



**University of  
Zurich<sup>UZH</sup>**

**Zurich Open Repository and  
Archive**

University of Zurich  
University Library  
Strickhofstrasse 39  
CH-8057 Zurich  
[www.zora.uzh.ch](http://www.zora.uzh.ch)

---

Year: 2001

---

## **Dorfkultur der frühen Eisenzeit in Mittelpalästina**

Zwingenberger, Uta

**Abstract:** Die vorliegende Studie entwirft im Dialog mit den Menschen der frühen Eisenzeit im Raum Mittelpalästina ein multiperspektives Bild ihrer alltäglichen Lebenswelt und leistet zugleich einen innovativen Beitrag zur Diskussion um die "Entstehung Israels". Die Autorin stellt bis zu 156 früheisenzeitliche Siedlungsspuren und zehn hinreichend aussagekräftig ausgegrabene Ortslagen als Antwortmedien zusammen und untersucht sie im Blick auf den Siedlungsverlauf als ganzen wie hinsichtlich ihrer konkreten Ausgestaltung. Fragen nach der Auswahl des Siedlungsgeländes, der Architektur der Haus- und Dorfanlagen, der primären Lebensgrundlage, nach persönlichen Gegenständen oder handwerklichen Tätigkeiten, nach Kult, Bestattungen und der Kommunikation mit der näheren oder weiteren Umgebung ermöglichen Rückschlüsse auf die dahinterstehende Sozialstruktur und eine Relecture der gängigen Standardthesen über die Charakteristika der frühen Eisenzeit. Aus der Perspektive der Bibelwissenschaft, aber unter bewusstem Verzicht auf biblisch voreingenommene Zugangsweisen ist so ein nützliches Kompendium entstanden, das die frühe Eisenzeit Mittelpalästinas als eigenständige Kulturepoche beschreibt.

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-150826>

Monograph

Published Version

Originally published at:

Zwingenberger, Uta (2001). Dorfkultur der frühen Eisenzeit in Mittelpalästina. Freiburg, Switzerland / Göttingen, Germany: Universitätsverlag / Vandenhoeck Ruprecht.

**Zwingenberger**

Dorfkultur der frühen Eisenzeit  
in Mittelpalästina



# ORBIS BIBLICUS ET ORIENTALIS

Im Auftrag des Biblischen Instituts  
der Universität Freiburg Schweiz,  
des Ägyptologischen Seminars der Universität Basel,  
des Instituts für Vorderasiatische Archäologie  
und Altorientalische Sprachen der Universität Bern  
und der Schweizerischen Gesellschaft  
für Orientalische Altertumswissenschaft

herausgegeben von  
Othmar Keel und Christoph Uehlinger

## *Zur Autorin:*

Uta Zwingenberger, geboren 1967 in Münster, studierte Theologie und Mathematik in Münster und Jerusalem; 1994/95 Studienleiterin im Theologischen Studienjahr Dormition Abbey Jerusalem; 1998 Promotion zur Doktorin der Theologie; derzeit Bildungsreferentin und Leiterin des Projekts «Bibelschule» im Bistum Osnabrück, ausserdem Mitarbeiterin am Seminar für Zeit- und Religionsgeschichte des Alten Testaments der Universität Münster.

Uta Zwingenberger

# Dorfkultur der frühen Eisenzeit in Mittelpalästina

Universitätsverlag Freiburg Schweiz  
Vandenhoeck & Ruprecht Göttingen

## Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

### **Zwingerberger, Uta:**

Dorfkultur der frühen Eisenzeit in Mittelpalästina / Uta Zwingerberger. – Freiburg, Schweiz: Univ.-Verl.; Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, 2001.

(Orbis biblicus et orientalis; 180)

ISBN 3-525-53994-0

ISBN 3-7278-1344-X

Veröffentlicht mit Unterstützung der Schweizerischen Akademie  
der Geistes- und Sozialwissenschaften  
und des Rektorates der Universität Freiburg Schweiz

Die Druckvorlagen wurden von der Autorin  
als reprofertierte Dokumente zur Verfügung gestellt.

© 2001 by Universitätsverlag Freiburg Schweiz  
Vandenhoeck & Ruprecht Göttingen

Herstellung: Paulusdruckerei Freiburg Schweiz  
ISBN 3-7278-1344-X (Universitätsverlag)  
ISBN 3-525-53994-0 (Vandenhoeck & Ruprecht)  
ISSN 1015-1850 (Orb. biblicus orient.)

Digitalisat erstellt durch Florian Lippke, Departement für Biblische  
Studien, Universität Freiburg Schweiz

# Inhalt

Inhalt	V
Abbildungen	XV
Vorwort	XIX
1 Einblicke	1
1.1 Prolog: Das Land und die Menschen	1
1.2 Eine wissenschaftliche Ortung	2
1.2.1 Klassische "Landnahme"theorien und neuere Alternativen	3
1.2.2 Interpretatorische Vergewisserungen	10
1.2.3 Konzeptionelle Folgerungen	12
1.3 Die zeitliche Einordnung	13
1.3.1 Abgrenzungen und Unschärfen	13
1.3.2 Inhaltliche Füllungen	18
1.4 Die räumliche Einordnung	19
1.4.1 Morphologische Abgrenzung	22
1.4.1.1 Eine konzentrische Annäherung	22
1.4.1.2 Die morphologische Beschreibung	24
1.4.1.3 Die kartographische Fixierung	25
1.4.2 Geographische Beschreibung	28
1.4.2.1 Temperatur und Niederschlag	29
1.4.2.2 Exkurs: Klimawechsel im Laufe der Zeit und Konsequenzen für die früheisenzeitliche Lebensgestaltung	30
1.4.2.3 Gestein und Erdboden	31

1.4.2.4	Exkurs: Eigenschaften von Gestein und Erdboden und Konsequenzen für die früheisenzeitliche Lebensgestaltung	33
1.4.2.5	Vegetation	35
1.4.2.6	Exkurs: Veränderung der Vegetation im Laufe der Zeit	36
1.4.2.7	Fazit: Abgeschlossenheit und Homogenität des Gebiets	38
1.5	<i>Die methodische Konzeption</i> . . . . .	40
1.5.1	Die Leitfrage und die Antwortmedien	40
1.5.2	Bemerkungen zu einer Hermeneutik der Grabungspublikationen	41
1.5.3	Der Fragenkatalog	42
1.5.4	Die matrixartige Gesamtstruktur	44
1.5.5	Die zweifache Auswertung	45
2	Überblick . . . . .	46
2.1	<i>Die archäologische Erschließung durch Oberflächenuntersuchungen</i> . . . . .	46
2.1.1	Die bisherigen wissenschaftlichen Aktivitäten	46
2.1.2	Zwei Veranschaulichungen: Schema und Karte der einzelnen Oberflächenuntersuchungen	50
2.1.3	Die Aussagekraft der bisherigen wissenschaftlichen Aktivitäten – ein Zwischenfazit	54
2.1.4	Die Erträge der bisherigen wissenschaftlichen Aktivitäten: Früheisenzeitliche Siedlungsspuren	55
2.1.5	Fazit und Veranschaulichung der Erkenntnisse über früheisenzeitliche Siedlungsspuren	102
2.2	<i>Die archäologische Erschließung durch Ausgrabungen</i> . . . . .	110
2.2.1	Die bisherigen wissenschaftlichen Aktivitäten und ihre Aussagekraft: Siebzehn ausgegrabene Orte	110

2.2.2	Ausgrabungen mit früher und problematischer Grabungsgeschichte	111
2.2.2.1	Konkret: <i>El-Ğib</i>	111
2.2.2.2	Konkret: <i>Tell el-Fül</i>	117
2.2.2.3	Exkurs: Der Ausschluß von <i>El-Ğib</i> und <i>Tell el-Fül</i> – ein Postulat und eine Rechtfertigung	121
2.2.2.4	Konkret: <i>Ĥirbet Nisiye</i>	121
2.2.3	Ausgrabungen mit eingeschränkten Erträgen hinsichtlich der früheisenzeitlichen Besiedlung	125
2.2.3.1	Konkret: <i>Ĥirbet Ġib'ū</i>	126
2.2.3.2	Konkret: <i>Ĥirbet Merġame</i>	127
2.2.3.3	Konkret: <i>Ĥirbet Umm et-Ṭala'</i>	130
2.2.4	Das Sonderproblem des Südosthügels von Jerusalem	130
2.2.5	Fazit	133
3	Details . . . . .	138
3.1	<i>Die Ausgrabungsorte</i> . . . . .	138
3.1.1	Aussagekräftige "One Period Sites"	138
3.1.1.1	" <i>Ğilō</i> "	138
3.1.1.2	<i>Ĥirbet Raddāne</i>	141
3.1.1.3	<i>Ĥirbet ed-Dawwara</i>	144
3.1.2	Weitere aussagekräftige Ausgrabungen	145
3.1.2.1	<i>Et-Tell</i>	145
3.1.2.2	<i>Ĥirbet Sēlūn</i>	150
3.1.3	Eingeschränkt aussagekräftige Ausgrabungen	154
3.1.3.1	<i>Bētīn</i>	154
3.1.3.2	<i>Tell en-Naṣbe</i>	158
3.1.3.3	<i>Ĥirbet et-Ṭubēqa</i>	163
3.1.3.4	<i>Ġebel er-Rumēde</i>	166
3.1.3.5	<i>Ĥirbet er-Rabūd</i>	170
3.2	<i>Die Naturgegebenheiten der Siedlungsgegend</i> . . . . .	173
3.2.1	Aussagekräftige "One Period Sites"	174
3.2.1.1	" <i>Ğilō</i> " – in exponierter Lage mit Blick nach Norden	174
3.2.1.2	<i>Ĥirbet Raddāne</i> – in exponierter Lage mit Blick nach Süden	176
3.2.1.3	<i>Ĥirbet ed-Dawwara</i> – am Abhang der Wüste	178

3.2.2	Weitere aussagekräftige Ausgrabungen	180
3.2.2.1	<i>Et-Tell</i> – zwischen Bergrücken und Abhang	180
3.2.2.2	<i>Ḥirbet Sēlūn</i> – mit Ölbäumen zwischen Tälern und Hügeln	182
3.2.3	Eingeschränkt aussagekräftige Ausgrabungen	184
3.2.3.1	<i>Bētīn</i> – im quellenreichen Sattel	184
3.2.3.2	<i>Tell en-Naṣbe</i> – oberhalb der Hochebene	186
3.2.3.3	<i>Ḥirbet eṭ-Ṭubēqa</i> – in exponierter Lage mit Blick über die Schefela	189
3.2.3.4	<i>Ġebel er-Rumēde</i> – unscheinbar in fruchtbarem Gebiet	191
3.2.3.5	<i>Ḥirbet er-Rabūd</i> – unter südlichem Einfluß	192
3.2.4	Fazit	194
3.2.4.1	Topographische Konditionen	194
3.2.4.2	Geologisch-klimatische Konditionen	196
3.2.4.3	Hydrologische Konditionen	200
3.2.4.4	Folgerungen	204
3.3	<i>Das Wohnen im Haus</i> . . . . .	205
3.3.1	Aussagekräftige "One Period Sites"	206
3.3.1.1	" <i>Ġilō</i> " – ein Gebäude mit drei bis fünf Räumen	206
3.3.1.2	<i>Ḥirbet Raddāne</i> – drei verschiedene Haustypen	209
3.3.1.3	<i>Ḥirbet ed-Dawwara</i> – mehrere "Vierraumhäuser"?	214
3.3.2	Weitere aussagekräftige Ausgrabungen	219
3.3.2.1	<i>Et-Tell</i> – Grundrisse und Konstruktionselemente	219
3.3.2.2	<i>Ḥirbet Sēlūn</i> – mindestens zehn Räume auf zwei Etagen	231
3.3.3	Eingeschränkt aussagekräftige Ausgrabungen	239
3.3.3.1	<i>Bētīn</i> – zwei Häuser, fünf Pfeilerreihen und viele Mauern?	239
3.3.3.2	<i>Tell en-Naṣbe</i> – noch keine festen Häuser?	247
3.3.3.3	<i>Ḥirbet eṭ-Ṭubēqa</i> – wenige Mauern ohne Aussagekraft	250
3.3.3.4	<i>Ġebel er-Rumēde</i> – ein Pfeiler mit wenig Aussagekraft	251
3.3.3.5	<i>Ḥirbet er-Rabūd</i> – ohne Befund	252
3.3.4	Fazit	252
3.3.4.1	Hausgrundrisse, "Vierraumhäuser" und die jüngere wissenschaftliche Diskussion	256
3.3.4.2	Früheisenzeitliche Häuser und früheisenzeitliches Wohnen	263
3.4	<i>Das Leben im Dorf</i> . . . . .	268
3.4.1	Aussagekräftige "One Period Sites"	268
3.4.1.1	" <i>Ġilō</i> " – strukturierende Mauern	268
3.4.1.2	<i>Ḥirbet Raddāne</i> – mehrere Gebäudekomplexe mit eigener Struktur	271

3.4.1.3	<i>Ḥirbet ed-Dawwara</i> – eine Kette alternierend ausgerichteter Häuser?	275
3.4.2	Weitere aussagekräftige Ausgrabungen	276
3.4.2.1	<i>Et-Tell</i> – abgegrenzte Einheiten bei optimaler Flächennutzung	276
3.4.2.2	<i>Ḥirbet Sēlūn</i> – Gebäude im Westen, Silos im Norden und viel unerforschte Fläche	280
3.4.3	Eingeschränkt aussagekräftige Ausgrabungen	284
3.4.3.1	<i>Bētīn</i> – Gebäude und Silos ohne Aussagekraft	284
3.4.3.2	<i>Tell en-Naṣbe</i> – Silos und Zisternen, manche Einzelheiten, aber keine Aussagekraft	286
3.4.3.3	<i>Ḥirbet et-Tubēqa</i> , <i>Ḡebel er-Rumēde</i> und <i>Ḥirbet er-Rabūd</i> – ohne Befund	289
3.4.4	Fazit	289
3.4.4.1	Zwei Baukonzepte im Gesamtplan der Dörfer	293
3.4.4.2	Zwei soziale Größen im Leben der Menschen	297
3.5	<i>Die Lebensgrundlage</i> . . . . .	300
3.5.1	Aussagekräftige "One Period Sites"	301
3.5.1.1	" <i>Gilō</i> " – Viehhaltung vor Ackerbau	301
3.5.1.2	<i>Ḥirbet Raddāne</i> – Ackerbau vor Viehhaltung	302
3.5.1.3	<i>Ḥirbet ed-Dawwara</i> – weder Ackerbau noch Viehhaltung?	304
3.5.2	Weitere aussagekräftige Ausgrabungen	305
3.5.2.1	<i>Et-Tell</i> – Terrassen und Tierpferche als architektonische Merkmale für Ackerbau und Viehhaltung	305
3.5.2.2	<i>Ḥirbet Sēlūn</i> – naturwissenschaftliche Erkenntnisse als Hinweise auf Ackerbau und Viehhaltung	308
3.5.3	Eingeschränkt aussagekräftige Ausgrabungen	315
3.5.4	Fazit	315
3.5.4.1	Die Nutzung des Landes durch Getreideanbau, Viehhaltung und Obstanbau	319
3.5.4.2	Geräte und Arbeitsvorgänge im Ackerbau	325
3.5.4.3	Terrassierung als besondere Technik im Ackerbau	329
3.5.4.4	Folgerungen	331
3.6	<i>Nahrung, Nahrungsaufbewahrung und Nahrungszubereitung</i> . .	332
3.6.1	Kochstellen	334
3.6.1.1	Befunde der einzelnen Ausgrabungen	334
3.6.1.2	Fazit	337



3.6.2	Zerkleinerungsgeräte	339
3.6.2.1	Befunde der einzelnen Ausgrabungen	340
3.6.2.2	Fazit	342
3.6.3	Bewegliche Zubereitungs- und Vorratsgefäße	344
3.6.3.1	Exkurs: Statistiken zu den beweglichen Zubereitungs- und Vorratsgefäßen in "Gīlō", <i>Ḥirbet ed-Dawwara</i> und <i>Ḥirbet Sēlūn</i> – Angaben zu Fundorten	344
3.6.3.2	Exkurs: Statistiken zu den beweglichen Zubereitungs- und Vorratsgefäßen in "Gīlō", <i>Ḥirbet ed-Dawwara</i> und <i>Ḥirbet Sēlūn</i> – Angaben zu Gefäßtypen	349
3.6.3.3	Bewegliche Zubereitungs- und Vorratsgefäße in "Gīlō", <i>Ḥirbet ed-Dawwara</i> und <i>Ḥirbet Sēlūn</i> – der hauptsächliche Befund	358
3.6.3.4	Bewegliche Zubereitungs- und Vorratsgefäße in <i>Ḥirbet Raddāne</i> und <i>Et-Tell</i> – Ergänzungen	364
3.6.3.5	Bewegliche Zubereitungs- und Vorratsgefäße in <i>Bētīn</i> , <i>Ḥirbet et-Ṭubēqa</i> und andernorts – Ergänzungen	366
3.6.3.6	Fazit: Die Keramik des Berglands, der "Collared Rim Jar" und die Diskussion um seine Bedeutung	370
3.6.4	Unbewegliche Vorratsanlagen	373
3.6.4.1	Befunde der einzelnen Ausgrabungen	374
3.6.4.2	Fazit	379
3.7	<i>Kleidung, Hausrat und persönliche Gegenstände</i> . . . . .	383
3.7.1	Kleidung	384
3.7.2	Schmuck	386
3.7.3	Kosmetik	389
3.7.4	Raumausstattung	390
3.7.5	Siegel	393
3.8	<i>Handwerk</i> . . . . .	402
3.8.1	Aussagekräftige "One Period Sites"	403
3.8.1.1	"Gīlō" – familiärer Hausbau und lokale Tonverarbeitung	403
3.8.1.2	<i>Ḥirbet Raddāne</i> – Beispiel für Metallverarbeitung	405
3.8.1.3	<i>Ḥirbet ed-Dawwara</i> – angemessener und wenig aufwendiger Hausbau	409
3.8.2	Weitere aussagekräftige Ausgrabungen	410
3.8.2.1	<i>Et-Tell</i> – Dachkonstruktion und mehrere neue Mauertechniken?	410
3.8.2.2	<i>Ḥirbet Sēlūn</i> – komplizierter Hausbau und regional importierte Keramik	417

3.8.3	Eingeschränkt aussagekräftige Ausgrabungen	422
3.8.3.1	<i>Bētīn</i> – Hausbau in spätbronzezeitlichen Ruinen und konkrete Töpferei	422
3.8.3.2	<i>Tell en-Naṣbe</i> , <i>Ḥirbet eṭ-Ṭubēqa</i> , <i>Ġebel er-Rumēde</i> und <i>Ḥirbet er-Rabūd</i> – fast ohne Befund	426
3.8.4	Fazit	427
3.8.4.1	Stein- und Holzverarbeitung	428
3.8.4.2	Tonverarbeitung	431
3.8.4.3	Metallverarbeitung	434
3.8.4.4	Weitere handwerkliche Tätigkeiten	436
3.9	<i>Kult</i> . . . . .	437
3.9.1	Die materiale Basis: Kultgegenstände in <i>Ḥirbet Raddāne</i> , <i>Ḥirbet ed-Dawwara</i> , <i>Et-Tell</i> , <i>Ḥirbet Sēlūn</i> und andernorts	438
3.9.2	Ohne materiale Basis: Die Frage nach dem Heiligtum in Schilo	448
3.10	<i>Bestattungen</i> . . . . .	453
3.10.1	Befunde der einzelnen Gräber	454
3.10.2	Fazit	458
3.10.2.1	Grabhöhlen und Grabbeigaben	458
3.10.2.2	Bestattungsformen im allgemeinen	461
3.11	<i>Abgrenzung und Öffnung</i> . . . . .	464
3.11.1	Aussagekräftige "One Period Sites"	464
3.11.1.1	" <i>Ġilō</i> " – eigenartige Mauerteile und ein Turmfundament	464
3.11.1.2	<i>Ḥirbet Raddāne</i> – auch von einer Mauer umgeben?	467
3.11.1.3	<i>Ḥirbet ed-Dawwara</i> – bestimmt von einer Mauer umgeben	468
3.11.2	Weitere aussagekräftige Ausgrabungen	470
3.11.2.1	<i>Et-Tell</i> – Häuserrückfronten, geöffnete Türen und steinerne Geschosse	470
3.11.2.2	<i>Ḥirbet Sēlūn</i> – keine Umfassungsmauern und Waffen	473
3.11.3	Eingeschränkt aussagekräftige Ausgrabungen	474
3.11.3.1	<i>Bētīn</i> – keine intakte Mauer	474
3.11.3.2	<i>Tell en-Naṣbe</i> – Mauern und Türme, aber aus welcher Zeit?	476

3.11.3.3	<i>Ḥirbet eṭ-Ṭubēqa</i> – sicher schwierig zugänglich und vielleicht von wiederverwendeter Mauer umgeben	478
3.11.3.4	<i>Ġebel er-Rumēde</i> – verschiedene Umgehensweisen mit früheren Mauerverläufen	479
3.11.3.5	<i>Ḥirbet er-Rabūd</i> – ohne Befund oder ohne Mauer	481
3.11.4	Fazit	481
3.12	<i>Kommunikation mit der näheren oder weiteren Umgebung . . .</i>	485
3.12.1	Die einzelnen Orte innerhalb ihrer nächsten Umgebung	486
3.12.1.1	Befunde	488
3.12.1.2	Fazit	496
3.12.2	Die einzelnen Orte im Wegenetz des Berglands	499
3.12.2.1	Befunde	501
3.12.2.2	Fazit	505
3.12.3	Die einzelnen Orte mit gesamtpalästinischen Handelsbeziehungen?	507
4	Ein Bild und sein Rahmen	513
4.1	<i>Bildausschnitte: Die Siedlungen und der früheisenzeitliche Siedlungsprozeß . . . . .</i>	513
4.1.1	" <i>Ġilō</i> " und die Position Amihai Mazars	516
4.1.2	<i>Ḥirbet Raddāne, Et Tell</i> und die Position Joseph A. Callaways	519
4.1.3	<i>Ḥirbet ed-Dawwara, Ḥirbet Sēlūn</i> und die Position Israel Finkelsteins	526
4.1.4	Die eingeschränkt aussagekräftigen Ausgrabungen und die Positionen ihrer Ausgräber	532
4.1.4.1	<i>Bētīn</i>	532
4.1.4.2	<i>Tell en-Naṣbe</i>	534
4.1.4.3	<i>Ḥirbet eṭ-Ṭubēqa</i>	536
4.1.4.4	<i>Ġebel er-Rumēde</i> und die Position Avi Ofers	537
4.1.4.5	<i>Ḥirbet er-Rabūd</i>	539

4.2	<i>Ein Bild ... : Dorfkultur im früheisenzeitlichen Mittelpalästina</i>	540
4.3	<i>... und sein Rahmen: Raum und Zeit und Forschungsstand</i>	545
4.4	<i>Epilog: Die Menschen und die Texte</i>	551
Literatur		553
1	<i>Ortsbezogene Literatur</i>	553
2	<i>Sämtliche verwendete Literatur</i>	556
Abkürzungen		593



## Abbildungen

Abb. 1:	Unterschiedliche Periodisierungskonzepte für die frühe Eisenzeit und ihr Umfeld . . . . .	17
Abb. 2:	Bedeutsame Ausgrabungen mit früheisenzeitlichen Siedlungsspuren . . . . .	21
Abb. 3:	Das zugrundeliegende Gebiet in den Grenzen von Efrat und Orni, des Tübinger Atlas des Vorderen Orients und der 500-Meter-Höhenlinie . . . . .	26
Abb. 4:	Zur Orientierung: Das zugrundeliegende Gebiet innerhalb Gesamtpalästinas . . . . .	27
Abb. 5:	Das zugrundeliegende Gebiet mit seinen geographisch bedeutsamen Regionen . . . . .	39
Abb. 6:	Die archäologische Erschließung des zugrundeliegenden Gebiets durch Oberflächenuntersuchungen – schematische Darstellung . . . . .	52
Abb. 7:	Die archäologische Erschließung des zugrundeliegenden Gebiets durch Oberflächenuntersuchungen – kartographische Darstellung . . . . .	53
Abb. 8:	Die chronologische Entwicklung der früheisenzeitlichen Besiedlung . . . . .	106
Abb. 9:	Alle bisher erkannten früheisenzeitlichen Siedlungsspuren im zugrundeliegenden Gebiet . . . . .	109
Abb. 10:	Alle bereits ausgegrabenen früheisenzeitlichen Ortslagen im zugrundeliegenden Gebiet . . . . .	112-113
Abb. 11:	Die bereits ausgegrabenen früheisenzeitlichen Ortslagen als Informationsträger – schematische Darstellung . . . . .	135
Abb. 12:	Die bereits ausgegrabenen früheisenzeitlichen Ortslagen als Informationsträger – kartographische Darstellung . . . . .	136
Abb. 13:	Übersichtsplan " <i>Gilō</i> " . . . . .	140
	Aus: A. Mazar: Iron Age I and II Towers (1990) 78.	
Abb. 14:	Übersichtsplan <i>Ḥirbet Raddāne</i> . . . . .	143
	Nach: R. E. Cooley: Four Seasons (1975) 15.	
Abb. 15:	Übersichtsplan <i>Ḥirbet ed-Dawwara</i> . . . . .	145
	Aus: I. Finkelstein: Khirbet ed-Dawwara (1990) 166.	
Abb. 16:	Übersichtsplan <i>Et-Tell</i> . . . . .	148
	Aus: J. A. Callaway: Early Bronze Age Sanctuary (1972) 12.	

Abb. 17:	Übersichtsplan <i>Ḥirbet Sēlūn</i> . . . . .	152
	Aus: <i>I. Finkelstein (Hg.): Shiloh</i> (1993) 6.	
Abb. 18:	Übersichtsplan <i>Bētīn</i> . . . . .	156
	Aus: <i>J. L. Kelso: The Excavation of Bethel</i> (1968) Plate 120.	
Abb. 19:	Übersichtsplan <i>Tell en-Naṣbe</i> – gesamtes Grabungsgebiet .	160
	Aus: <i>J. R. Zorn: Naṣbeh, Tell en-</i> (1993) 1098.	
Abb. 20:	Übersichtsplan <i>Tell en-Naṣbe</i> – früheisenzeitliche Spuren .	161
	Nach: <i>J. R. Zorn: Re-evaluation</i> (1993) 968.	
Abb. 21:	Übersichtsplan <i>Ḥirbet et-Tubēqa</i> . . . . .	165
	Nach: <i>P. W. Lapp (Hg.): The 1957 Excavations at Beth-Zur</i> (1968) Plan I.	
Abb. 22:	Übersichtsplan <i>Ġebel er-Rumēde</i> . . . . .	168
	Aus: <i>A. Ofer: Biblical Hebron</i> (1989) 90.	
Abb. 23:	Übersichtsplan <i>Ḥirbet er-Rabūd</i> . . . . .	171
	Aus: <i>M. Kochavi: Khirbet Rabud = Debir</i> (1974) 4.	
Abb. 24:	Die topographischen Konditionen der bereits ausgegrabenen früheisenzeitlichen Ortslagen . . . . .	195
Abb. 25:	Die geologischen und klimatischen Konditionen der bereits ausgegrabenen früheisenzeitlichen Ortslagen . . .	198-199
Abb. 26:	Die hydrologischen Konditionen der bereits ausgegrabenen früheisenzeitlichen Ortslagen . . . . .	201
Abb. 27:	" <i>Gīlō</i> ": Grundriß "Gebäude 8" . . . . .	207
Abb. 28:	<i>Ḥirbet Raddāne</i> : Grundrißskizze des Haustyps mit Querraum und ohne Pfeilerreihe . . . . .	210
Abb. 29:	<i>Ḥirbet Raddāne</i> : Grundrißskizze des Haustyps ohne Querraum und mit Pfeilerreihe . . . . .	211
Abb. 30:	<i>Ḥirbet Raddāne</i> : Grundrißskizze des Haustyps mit Querraum und mit Pfeilerreihe . . . . .	212
Abb. 31:	<i>Ḥirbet ed-Dawwara</i> : Grundrisse Areal A . . . . .	216
Abb. 32:	<i>Ḥirbet ed-Dawwara</i> : Gebäudereste Areal B . . . . .	218
Abb. 33:	<i>Ḥirbet ed-Dawwara</i> : Gebäudereste Areal C . . . . .	218
Abb. 34:	<i>Et-Tell</i> : Grundrißskizze "Site B", nordöstlicher Teil . . . . .	221
Abb. 35:	<i>Et-Tell</i> : Grundrißskizze "Site B", südwestlicher Teil . . . . .	226
Abb. 36:	<i>Et-Tell</i> : Grundrißskizze "Fouille Z" . . . . .	228
Abb. 37:	<i>Et-Tell</i> : Grundrißskizze "Fouille D" . . . . .	230
Abb. 38:	<i>Ḥirbet Sēlūn</i> : Grundriß nördliches Gebäude . . . . .	233
Abb. 39:	<i>Ḥirbet Sēlūn</i> : Grundriß südlicher Gebäudekomplex . . . . .	235
Abb. 40:	<i>Bētīn</i> : Grundriß Gebäude Areal A . . . . .	241
Abb. 41:	<i>Bētīn</i> : Grundriß Gebäude Areal B . . . . .	243

Abb. 42:	<i>Bētīn</i> : Grundriß Mauerzüge Areal E . . . . .	245
Abb. 43:	<i>Bētīn</i> : Grundriß Mauerzüge Areal F . . . . .	247
Abb. 44:	Die Grundrisse sämtlicher bisher interpretierter, früh- eisenzeitlicher Gebäude im zugrundeliegenden Gebiet im Vergleich . . . . .	257
Abb. 45:	<i>Ḥirbet Raddāne</i> : Anordnung der Gebäude in "Site S" . . .	272
Abb. 46:	<i>Et-Tell</i> : Anordnung der Bauelemente der Gesamtsiedlung .	277
Abb. 47:	<i>Ḥirbet Sēlūn</i> : Anordnung der Bauelemente der Gesamt- siedlung . . . . .	281
Abb. 48:	<i>Bētīn</i> : Anordnung der Bauelemente der Gesamtsiedlung . .	285
Abb. 49:	Siedlungsgesamtanlagen im Vergleich . . . . .	292
Abb. 50:	Hinweise auf Ackerbau, Viehhaltung und deren Ausge- staltung in den einzelnen Siedlungen . . . . .	316-317
Abb. 51:	" <i>Gīlō</i> ": Keramikfundorte im Areal C . . . . .	346
Abb. 52:	" <i>Gīlō</i> ": Keramikfunde in den Arealen F und G . . . . .	346
Abb. 53:	<i>Ḥirbet ed-Dawwara</i> : Keramikfundorte . . . . .	347
Abb. 54:	<i>Ḥirbet Sēlūn</i> : Keramikfundorte in den Gebäuden des Areal C . . . . .	348
Abb. 55:	<i>Ḥirbet Sēlūn</i> : Keramikfunde in sonstigen Bereichen . . . . .	349
Abb. 56:	Fakten zum Gefäßtyp "Schüssel" . . . . .	350
Abb. 57:	Fakten zum Gefäßtyp "Terrine" . . . . .	351
Abb. 58:	Fakten zum Gefäßtyp "Kanne" . . . . .	352
Abb. 59:	Fakten zum Gefäßtyp "Kochtopf" . . . . .	353-354
Abb. 60:	Fakten zum Gefäßtyp "Vorratskrug" . . . . .	355-357
Abb. 61:	Metallgegenstände aus <i>Ḥirbet Raddāne</i> . . . . .	407
Abb. 62:	Metallgegenstände aus <i>Et-Tell</i> . . . . .	415-416
Abb. 63:	Metallgegenstände aus <i>Bētīn</i> . . . . .	425
Abb. 64:	Fakten zu sämtlichen erschlossenen Gräbern im zugrundeliegenden Gebiet . . . . .	454-458
Abb. 65:	<i>Ḥirbet Sēlūn</i> und ihre Umgebung . . . . .	488
Abb. 66:	<i>Bētīn</i> und seine Umgebung . . . . .	489
Abb. 67:	<i>Et-Tell</i> und seine Umgebung . . . . .	490
Abb. 68:	<i>Ḥirbet Raddāne</i> und ihre Umgebung . . . . .	491
Abb. 69:	<i>Tell en-Naṣbe</i> und seine Umgebung . . . . .	492
Abb. 70:	<i>Ḥirbet ed-Dawwara</i> und ihre Umgebung . . . . .	493
Abb. 71:	" <i>Gīlō</i> " und seine Umgebung . . . . .	494
Abb. 72:	<i>Ḥirbet eṭ-Ṭubēqa</i> und ihre Umgebung . . . . .	494
Abb. 73:	<i>Gebel er-Rumēde</i> und seine Umgebung . . . . .	495
Abb. 74:	<i>Ḥirbet er-Rabūd</i> und ihre Umgebung . . . . .	495



Abb. 75: Die Siedlungsdichte in der Umgebung der zehn ausgegrabenen früheisenzeitlichen Ortslagen im Vergleich . . . .	497
Abb. 76: Die bisher erkannten früheisenzeitlichen Siedlungsspuren im Wegenetz des Berglands . . . . .	500
Abb. 77: Handelsregionen mit ihren für das Bergland relevanten Rohstoffen . . . . .	510

Alle Zeichnungen ohne Quellenangabe wurden von mir manuell erstellt. Wenn auch Maßstabsgenauigkeit angestrebt ist, kann doch keine Gewähr für die Exaktheit von Maßen und Orientierungen übernommen werden.

## Vorwort

Diese Studie hat ihren Ausgang in dem Land genommen, das sie zum Gegenstand hat. Vor allem durch das "Theologische Studienjahr Dormition Abbey Jerusalem", das ich sowohl aus Teilnehmerinnenperspektive wie als Studienleiterin erleben durfte, wurden mir Israel und Palästina auf vielfältige Weise vertraut. Hier stellten sich mir Fragen in den Koordinaten von zeitgenössischer Bibelinterpretation, Geschichtsschreibung und Politik, die zugleich Fragen an die Menschen vergangener Epochen sind. Pater Dr. Laurentius Klein OSB, dem Gründer und langjährigen Studiendekan des "Theologischen Studienjahres", gelten daher meine hohe Wertschätzung für diese wegweisende Einrichtung und freundschaftlicher Dank für eine erfrischende und bereichernde Weggemeinschaft.

Herr Prof. Dr. Erich Zenger hat diese Arbeit als Doktorvater begleitet. Ich danke ihm sehr für alle Offenheit, Ermutigung und konkrete Unterstützung, für eine Atmosphäre, die von Interesse an den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in wissenschaftlicher wie in persönlicher Hinsicht geprägt ist.

Für die Erstellung des Zweitgutachtens sowie vor allem für die sorgfältige und geduldige Unterstützung der Publikationsvorbereitung möchte ich Herrn PD Dr. Christoph Uehlinger meinen herzlichen Dank aussprechen. Ihm und Herrn Prof. Dr. Othmar Keel danke ich außerdem für die Aufnahme in die Reihe "Orbis biblicus et orientalis", meinem Heimatbistum Münster und insbesondere dem Bistum Osnabrück für die Bereitstellung ansehnlicher Druckkostenzuschüsse.

Herr PD Dr. Robert Wenning hat mich auf den ersten selbständigen Schritten in die Archäologie unterstützt und mir zahlreiche Anregungen gegeben; Frau Dr. Helga Weippert verdanke ich manchen ermutigenden Ratschlag. In der Bibliothek der "Ecole Biblique et Archéologique Française" in Jerusalem habe ich die produktivsten Arbeitsstunden verbracht, und dankbar erinnere ich mich der gehaltvollen und lebendigen Gespräche oder Exkursionen mit Marcel Beaudry. Die Mönche, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Dormitio Abtei in Jerusalem waren mir oft freundschaftliche Gastgeber. Allen Beteiligten ein herzliches Dankeschön!

Ohne die unermüdliche und tatkräftige Unterstützung meiner Eltern wäre diese Arbeit kaum möglich gewesen; viele Freundinnen und Freunde haben an ihrer Entstehung Anteil. Für diese Begleitung bin ich allen sehr

dankbar! Namentlich möchte ich Zuzana Hrašová, Katrin Hüwe und Karsten Wernecke, besonders aber Alina und Olaf Rölver sowie Bettina Wagner erwähnen. In unersetzlicher Weise haben sie sich um die Interpunktion des Literaturverzeichnisses oder die Überraschungen des Endausdrucks, durch inhaltliche Anregungen oder sogar die Lektüre der gesamten Arbeit verdient gemacht.

Meine Untersuchungen zur "Dorfkultur der frühen Eisenzeit in Mittelpalästina" wurden 1998 von der Katholisch-Theologischen Fakultät der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster als Dissertation angenommen. Für die Drucklegung habe ich sie geringfügig überarbeitet und vor allem um die Daten des zwischenzeitlich erschienenen "Southern Samaria Survey" (Israel Finkelstein / Zvi Lederman: *Highlands of Many Cultures*) ergänzt.

Drei Personen, die mit der Entstehung dieser Studie verbunden sind, erleben ihre Veröffentlichung leider nicht mehr: Marcel Beaudry, der mir Palästina auf unnachahmliche Weise nahegebracht hat, meine Freundin Lioba Lammers, ohne die für mich die Feinheiten des Bibliothekswesens nicht so unkompliziert gewesen wären, und meine Mutter Krista Zwingenberger, mit der ich die Freude daran teilen konnte, uns vorzustellen, wie Menschen der frühen Eisenzeit in einer so fernen Lebenswelt ihren Alltag gestaltet haben könnten.

*Münster, im Mai 2001*

*Uta Zwingenberger*

# 1 Einblicke

## *1.1 Prolog: Das Land und die Menschen*

"Dorfkultur der frühen Eisenzeit in Mittelpalästina" – dieser Titel enthält eine Angabe der Zeit und eine des geographischen Raumes, auf die im folgenden noch ausführlich einzugehen sein wird. Dem Begriff "Dorfkultur" hingegen kommt zweifellos die inhaltlich tragende Bedeutung zu. Er bündelt zunächst den Gedanken, der die Leitfrage der gesamten folgenden Untersuchung bildet und ihren besonderen Reiz ausmachen kann: Es geht um das ganz alltägliche und unscheinbare Leben von nicht besonders privilegierten Menschen, und zwar in dem Kontext, der den räumlichen und zeitlichen Rahmen des Alten Testaments bildet. Damit markiert die Chiffre "Dorfkultur" aber auch einen mehrfachen Perspektivenwechsel.

Nur unausgesprochen, aber dennoch unzweifelhaft ist diese Arbeit im Umfeld dessen zu verorten, was die Bibel "Landnahme", die wissenschaftliche Diskussion "Entstehung Israels" nennt. Nicht nur das Verhältnis von Exegese und Archäologie im allgemeinen, sondern auch die historische Interpretation dieses Prozesses unterlagen – wie noch ausgeführt wird – in der Vergangenheit vielen Schwierigkeiten und Kurzschlüssen. Ideologieverdächtige Theorien, seien sie bibelfundamentalistischer Art, seien sie aus dem Bereich anderer Modellbildungen, griffen häufig schneller Platz als kleinschrittige Bestandsaufnahmen. Wenn hier dagegen der Fokus auf die Lebensverhältnisse der damaligen Menschen gelegt werden soll, kann dadurch die wissenschaftliche Reflexion zusätzliche "Bodenhaftung" erlangen und sich grundlegend an den Fakten des Landes und den menschlichen Kulturäußerungen ausrichten.

Damit fühlt sich diese Untersuchung einer weiteren Akzentverschiebung, die sich in der Geschichtsschreibung etabliert, verpflichtet: dem Blickwechsel von der "Ereignisgeschichte" zur "Alltagsgeschichte". In seiner Gewöhnlichkeit und Ortsgebundenheit schreibt menschliches Alltagsleben vielleicht in größerem Maße Weltgeschichte – Kulturgeschichte, Sozialgeschichte und gerade auch Religionsgeschichte – als viel beachtete politische Entscheide oder militärische Erfolge. Insofern kann die heutige Beschäftigung mit dem alltäglichen Leben und der Kultur der Akteure und Akteurinnen der biblischen Welt einen neuen, authentischen Zugang zu früheren Zeiten und speziell zur Basis jüdisch-christlichen Glaubens ermöglichen.

Den Begriff "Kultur" erläutert der Fremdwörterduden als die "Gesamtheit der geistigen u. künstlerischen Lebensäußerungen einer Gemeinschaft, eines Volkes"<sup>1</sup>. Im Rückgriff auf eben diese Lebensäußerungen können nicht nur deren materiale Überreste, sondern durch sie auch die Menschen der früheren Zeit sichtbar werden. Damit weist der Ansatz dieser Überlegungen schließlich genau in die Richtung, in der die Archäologie über den Status einer bloßen Methode erhoben und zu einer sozial- und religionsgeschichtlichen Wissenschaft vom Alltag der Menschen geworden ist.<sup>2</sup> Zugleich möchte er sich deren entsprechende Faszination zu eigen machen, beginnt doch die Betrachtung archäologischer Ausgrabungen genau in dem Augenblick reizvoll zu werden, wo deutlich wird, daß an dieser oder jener Stelle vor vielen hundert Jahren ein Mensch seinen alltäglichen Aufgaben nachgegangen ist. – "Es ist uns ein Anliegen, vor allem beim Studium der Archäologie, nicht nur die Monumente, die toten Steine, wie man sagt (so tot sind sie gar nicht!), interpretieren zu lernen, sondern auch die Menschen verstehen zu suchen, die damals gelebt haben."<sup>3</sup>

Ziel, das die einzelnen Schritte dieser Arbeit zusammenbindet, ist es also, ein – sicher facettenreiches – Bild vom alltäglichen Leben der früheisenzeitlichen Menschen in Mittelpalästina zu entwerfen. Daß dieses Bild nicht ohne Auswirkungen für die Diskussion um die "Entstehung Israels" bleibt, wird sich in vielen Einzelheiten und in den Schlußabschnitten zeigen.

## *1.2 Eine wissenschaftliche Ortung*

Wie eben angedeutet, führt dieser Ansatz mit seiner zeitlichen und räumlichen Spezifizierung auf der Ebene der bisherigen wissenschaftlichen Forschung genau in den Fragekomplex, der im allgemeinen mit Schlagworten wie "Landnahme", "Israelite Settlement" oder "Eroberung Kanaans" bezeichnet wird. Dieses historische Phänomen, das Siedeln einer Gruppe von Menschen in einer vorher nicht oder wenig und strukturell andersartig besiedelten Gegend, ist – zumindest in so neutraler Umschreibung – sowohl mit

---

1 Duden Fremdwörterbuch (61997) 457. Nach diesem exemplarischen Zitat soll auf eine detailliertere Klärung des Kulturbegriffs verzichtet werden. Seine verbreiteten Konnotationen mögen zwar Bedeutungsnuancen aufweisen, die aber für den Fortgang dieser Untersuchung nicht von Bedeutung sind.

2 Vgl. einen ähnlichen Gedankengang bei O. Keel / M. Küchler / C. Uehlinger: OLB 1 (1984) 348.

3 L. Klein: Zwanzig Jahre (1993) 7.

biblischen Erzählungen in Verbindung zu bringen als auch archäologisch nachzuweisen. Damit befindet es sich in doppelter Hinsicht an einem Kulminationspunkt, dessen Komplexität sich auf seine Interpretation auswirkt: Zum einen ist dieses Siedeln eine der frühesten Möglichkeiten einer materialen Manifestation von biblischer Geschichte, zum anderen entsprechen aber gerade biblische Aussagen und materiale Befunde einander kaum. Diese Diskrepanz, die seit mindestens sechzig Jahren geradezu *die* Kränkung im Verhältnis von Exegese und Archäologie darstellt, motiviert – direkt oder indirekt – auch heute noch die Erforschung eines ganzen Fragenkomplexes und führte zur Ausprägung unterschiedlicher historischer Theorien.

### 1.2.1 Klassische "Landnahme"theorien und neuere Alternativen

Häufig wird der Begriff "Landnahmetheorien" mit drei Schlagworten konnotiert – "kriegerisches Einwanderungsmodell", "territorialgeschichtliches Landnahmemodell" und "revolutionäres Landnahmemodell" etwa in den Formulierungen von Helga Weippert<sup>4</sup> oder "unified military conquest theory", "peaceful infiltration theory" und "sociological school" in den Wendungen von Israel Finkelstein<sup>5</sup> –, die drei grobe Richtungen der Modellbildung angeben. Damit wird allerdings eine Forschungsgeschichte nur unvollständig umrissen, deren Anfänge am Beginn des zuendegegangenen Jahrhunderts liegen und die sich gerade in den letzten zwanzig Jahren bemerkenswert vervielfältigt und differenziert hat.<sup>6</sup> Bei der heutigen Reflexion der unterschiedlichen Ansätze ist darüber hinaus vermehrt ins Bewußtsein gedrungen, "daß unsere Geschichtsentwürfe nicht nur das Bemühen um die Vergangenheit ausdrücken, sondern daß sie ebenfalls die Gegenwart ihrer Autoren widerspiegeln"<sup>7</sup>.

Im folgenden sollen auf diesem Hintergrund die bedeutendsten Modellierungen schlaglichtartig vorgestellt werden; gerade in jüngerer Zeit sind die Diskussion und die gegenseitige Rezeption aber so vielschichtig, daß auch

---

4 H. Weippert: Palästina (1988) 416.

5 I. Finkelstein: Archaeology (1988) 295-314. Vgl. beispielsweise auch J. A. Callaway: Perspective (1985) 31-33, I. Finkelstein: Transformation (1995) 363, oder R. Albertz: Religionsgeschichte (1996) 109-112.

6 Vgl. für dementsprechende Überblicke und für das Folgende vor allem H. Weippert / M. Weippert: Vorgeschichte (1991), und knapper V. Fritz: Entstehung Israels (1996) 106-111, oder C. Uehlinger: "Canaanites" (1999) 556-559, schließlich, wenn auch mit fragwürdigen eigenen Bewertungen, S. Herrmann: Frühgeschichte (1988).

7 H. Weippert / M. Weippert: Vorgeschichte (1991) 362.

hier nicht alle relevanten Beiträge, Weiterführungen und Nuancen angesprochen werden können.

Auf dem Hintergrund seiner profunden Landeskenntnis und auf der Suche nach den seinem Verständnis nach bescheidenen Anfängen Israels formulierte *Albrecht Alt*<sup>8</sup> 1925 seine Hypothese, die von zwei ursprünglich distinkten gesellschaftlichen Gruppen, sesshaften Kanaanäern im Land und halbnomadischen Israeliten an den Wüstenrändern ausgeht. Letztere hätten Viehwirtschaft betrieben, dabei im Verlauf des Weidewechsels in einem sukzessiven, jahrzehntelangen Siedlungsprozeß das Land infiltriert und sich dort ohne Konkurrenz zur sesshaften Bevölkerung als Bauern niedergelassen. Dieser Vorstellung liegen biblische Notizen von friedlicher Koexistenz wie in Jos 15,63 und Ri 1,16.21 oder auch das Ambiente der Erzeltern-Erzählungen der Genesis zugrunde. Gelegentliche Konflikte mit der einheimischen Bevölkerung hält Alt zwar gerade in einem zweiten Siedlungsstadium für möglich, schreibt aber grundsätzlich die kriegerischen und triumphalistischen Strömungen der biblischen Texte einer späten Tradition mit entsprechender Intention zu. Dementsprechend charakterisieren Helga und Manfred Weippert seinen Ansatz *methodisch* als territorial- und überlieferungsgeschichtlich, *inhaltlich* als friedliches Landnahmemodell.<sup>9</sup>

Mit ihm sind viele noch heute bedeutsame Erkenntnisse formuliert, etwa die Notwendigkeit der Einbeziehung von geographischen und soziologischen Ansätzen, die Bedeutung des Berglands als das für den Siedlungsprozeß zentrale Gebiet oder die Prozeßhaftigkeit des Geschehens überhaupt. Hauptkritikpunkt an dieser Theorie hingegen ist die Frage nach Existenz und Ursprung einer nomadischen Rand-Gruppe. Dabei wird angezweifelt, daß vor der vermutlich erst in dieser Zeit erfolgenden Domestizierung des Kamels isoliertes Leben in entfernten Wüstengegenden möglich sei und daß eine entsprechende einwandernde Bevölkerungsgruppe irgendwo im damaligen Vorderen Orient festzumachen sei.

Zehn Jahre später formulierte *William Foxwell Albright*<sup>10</sup> gegen Alt die damals schon traditionelle Theorie, die die biblischen Eroberungserzählungen des Buches Josua unkritisch historisch auffaßt und dementsprechend bei zwei wiederum ursprünglich distinkten Gruppen eine stämmeverbandlich

---

8 *A. Alt*: Landnahme (1925), vgl. dazu grundlegend *M. Weippert*: Landnahme (1967) 14-51.

9 Vgl. *H. Weippert / M. Weippert*: Vorgeschichte (1991) 343.

10 Zuerst *W. F. Albright*: Archaeology (1935), vgl. dazu grundlegend *M. Weippert*: Landnahme (1967) 51-59.

organisierte, militärische Invasion der Israeliten von außen mit Zerstörung der spätbronzezeitlichen, kanaanäischen Städte annimmt. Durch einzelne entsprechende Zerstörungsschichten galt diese Vorstellung als archäologisch bestätigt. Ausgehend von einem anderen Textverständnis als Alt führte das Albrightsche Modell auf theologischer Ebene zu einer "Biblischen Archäologie", die biblische Texte als "historisch richtig" zu bestätigen suchte und damit manchem Bibelfundamentalismus das Wort redete. Auf politischer Ebene konnte sein Ansatz aber gerade innerisraelisch dazu dienen, ein nationalistisches und triumphalistisches Geschichtsbewußtsein und Selbstverständnis zu stützen. Helga und Manfred Weippert klassifizieren Albrights Theorie zutreffend *methodisch* als "ausgrabungsarchäologisch und von der Letztgestalt atl. Texte geprägt", *inhaltlich* als kriegerisches Landnahmemodell.<sup>11</sup>

Ihr zu folgen, ist heute, wenn es auch einzelne Versuche in dieser Hinsicht gibt<sup>12</sup>, wissenschaftlich weder haltbar noch *en vogue*. Die verschiedenen dagegen vorgebrachten Kritikpunkte kulminieren darin, daß eben die biblisch – etwa von Jos 6-8 – geforderte Siedlungskontinuität von der späten Bronze- in die frühe Eisenzeit mit einer dazwischenliegenden Zerstörungsschicht nur an sehr wenigen Stätten vorzufinden ist und daß vielmehr die Phänomene von Zerstörung einerseits und Neubesiedlung andererseits unterschiedlichen Regionen und Orten und gegenläufigen historischen Prozessen zuzuordnen sind. Darüber hinaus wird auch hier gefragt, ob und wie überhaupt eine Einheit von Wüstennomaden zu fassen ist, die ein besiedeltes Land in dieser Weise hätte überschwemmen können.

1962 war *George E. Mendenhall*<sup>13</sup> der erste, der sich von allen bisherigen Argumentationen dadurch distanzierte, daß er das entstehende Israel nicht mehr als ein ursprünglich nomadisches, von außen eindringendes Element, sondern als einen Bestandteil der einheimischen, spätbronzezeitlichen Bevölkerung verstand. Eine rebellierende und letztlich auswandernde Unterschicht aus dem Umfeld der spätbronzezeitlichen Städte der Ebenen sei Trägerin der neuen Dorfgründungen im entlegenen Bergland gewesen. Gründe für diesen Bruch sieht Mendenhall zwar durchaus im gesellschaftlich-politischen Bereich, bedeutsamer aber – und hier werden sein eigener

---

11 Vgl. *H. Weippert / M. Weippert: Vorgeschichte* (1991) 343.

12 Siehe etwa die Diskussion um die Identifikation von *Hirbet Nis̱ye* mit dem biblischen Ai im Abschnitt 2.2.2.4 ab Seite 121 mit weiteren Literaturangaben.

13 *G. E. Mendenhall: Hebrew Conquest* (1962), und präzisierend unter anderem *ders.: Hyphenated History* (1983), vgl. außerdem grundlegend *M. Weippert: Landnahme* (1967) 59-66.



US-amerikanisch protestantischer Hintergrund und seine biblische Anbindung deutlich – im religiös-ideologischen: Die Auswanderungswilligen seien mit zeitgleich von außen (!) eingedrungenen JHWH-Gläubigen in Kontakt gekommen und hätten ihre eigene Identität transpolitisch im Bundesschluß mit JHWH festgemacht, was zu einem widerstreitenden Machtanspruch gegenüber den kanaanäischen Stadtfürsten geführt hätte. Helga und Manfred Weippert weisen zu Recht darauf hin, daß dieser theologische Aspekt in der Mendenhall-Rezeption zu wenig beachtet worden sei, und benennen seinen Ansatz folgerichtig und in Absetzung von anderen Bezeichnungen *methodisch* als kulturgeschichtliches, *inhaltlich* als "ideologisches (Revolutions-?) Modell".<sup>14</sup>

Abgesehen von den angedeuteten Mißverständnissen in der Rezeption bewegt sich die kritische Auseinandersetzung mit Mendenhalls These einerseits in dem Fragenkomplex, inwieweit das von Alt vorausgesetzte nomadische Leben an den Wüstenrändern nicht doch möglich sei, beinhaltet aber andererseits und vor allem die Gegenargumente, daß sich weder material ein direktes Hervorgehen der dörflichen Siedlungsbevölkerung aus einer *städtischen* Kultur noch siedlungsgeographisch ein Konflikt zwischen "Stadt" und "Land" nachweisen lassen, und kulminiert schließlich in dem Vorwurf, daß es sich hier um eine idealistische und theoretische Modellbildung – "a theologian's credal statement"<sup>15</sup> – handele, die geographische, ökonomische und sogar archäologische wie exegetische Erkenntnisse zu wenig einbeziehe.<sup>16</sup>

*Norman Karol Gottwald*<sup>17</sup> hat Mendenhalls Ansatz seit 1974 aufgenommen und modifiziert, indem er ihn zu Zeiten, in denen gerade in den USA die Bedeutung von Untergrundkämpfern und Volksarmeen zunehmend in das Bewußtsein der Bevölkerung drang und befreiungstheologische Ansätze formuliert wurden, mit marxistischen Theorien unterfütterte.<sup>18</sup> Wiederum von einer Diskrepanz zwischen einer städtischen oder kleinstaatlichen herrschenden Klasse und einer unterprivilegierten Unterschicht ausgehend,

---

14 Vgl. *H. Weippert / M. Weippert*: Vorgeschichte (1991) 356.

15 *B. Halpern*: Sociological Comparativism (1992) 63.

16 Für eine ausführliche Auseinandersetzung mit Mendenhalls Ansatz, dessen kritische Einordnung in seinen geistes- und theologiegeschichtlichen Kontext sowie grundsätzliche Überlegungen zur Leistungsfähigkeit soziologischer Modelle vgl. *B. Halpern*: Sociological Comparativism (1992), besonders 55-61.

17 Vor allem *N. K. Gottwald*: Tribes of Yahweh (1979), weitergeführt in *ders.*: Early Israel (1983).

18 Vgl. *C. Uehlinger*: "Canaanites" (1999) 558.

versteht er das entstehende Israel als egalitäre Gesellschaft und als "Ergebnis sozialer Veränderungen, bei denen die untere Klasse den Umsturz nicht nur ausgelöst, sondern auch allein überlebt hat"<sup>19</sup>. Dabei lenkt er den Blick auf die seiner Meinung nach dafür material erforderlichen neuen Technologien im Bereich des Terrassenbaus, des Zistenenbaus und der Eisenverarbeitung<sup>20</sup> und bedient sich soziologischer (und ethnologischer) Modelle. Helga und Manfred Weippert votieren infolgedessen sachgerecht dafür, Mendenhall und Gottwald nicht länger in einem Atemzug zu nennen, und beschreiben letzteren Ansatz *methodisch* als soziologisch, *inhaltlich* als Revolutionsmodell.<sup>21</sup>

Spätestens Gottwald wird gemeinhin das Verdienst zugeschrieben, die Diskussion mit der Einführung soziologischer Modelle und der Berücksichtigung materialer und sozio-ökonomischer Komponenten auf eine neue und weniger eingeeengte Ebene gehoben zu haben.<sup>22</sup> Damit unterliegt er allerdings dennoch der grundlegenden Gefahr, die Baruch Halpern formuliert, wenn er davor warnt, Modelle aus anderen Kulturen determinierend zu übernehmen, statt sie intern an den entsprechenden Fakten zu testen<sup>23</sup>; und er erliegt dieser Gefahr in historischer Hinsicht, wenn sich weder schriftliche Belege für das Phänomen einer Bauernrevolte, noch archäologische für eine gewaltsame Auseinandersetzung oder für egalitäre Gesellschaftsstrukturen finden lassen.

Niels Peter Lemche<sup>24</sup> steht 1985 zwar einerseits in der Tradition der beiden letztgenannten Ansätze, indem er mit diesen die Herkunft der Bevölkerung des entstehenden Israel im einheimischen und städtisch-seßhaften Milieu annimmt. Andererseits unterscheidet er sich aber deutlich von ihnen, indem er religiöse oder sozialpolitische Gründe als alleiniges Movens für den Prozeß ebenso ablehnt wie dessen Verwirklichung durch ausdrückliche Abgrenzung oder sogar Revolution. Die Veränderungen gehen seiner Meinung nach vielmehr von einem auf komplexen politischen und wirtschaftlichen Zusammenhängen beruhenden Niedergang der spätbronzezeitlichen

19 V. Fritz: Entstehung Israels (1996) 109.

20 Für alle drei Bereiche wird sich im Verlauf dieser Untersuchung zeigen, daß sie entweder nicht neu, nicht allgemein verbreitet, (noch) nicht relevant sind oder jedenfalls nicht im Sinne von Gottwalds Modellierung ausgewertet werden können.

21 Vgl. H. Weippert / M. Weippert: Vorgeschichte (1991) 356.

22 Vgl. C. Uehlinger: "Canaanites" (1997) 558-559, aber auch B. Halpern: Sociological Comparativism (1992) 65.

23 Vgl. B. Halpern: Sociological Comparativism (1992) 65-66.

24 N. P. Lemche: Early Israel (1985).

Städte aus, in dessen Folge Bevölkerungsgruppen versucht hätten, "durch Kultivierung der Gebirgs- und Randregionen eine neue wirtschaftliche Existenzbasis zu gründen"<sup>25</sup>. Damit ist die entstehende Gesellschaft bruchloser in der vormaligen Kultur und Religion verwurzelt, als es alle bisher genannten Modelle annehmen. Im Nachgang der von Helga und Manfred Weippert angewendeten Klassifikation<sup>26</sup> kann Lemches Theorie somit *methodisch* als kulturalanthropologisch, *inhaltlich* als Evolutions- oder Digressionsmodell bezeichnet werden.

Indem Lemche dezidiert davor warnt, für diese Frühzeit biblisches Material zur Beantwortung historischer Fragestellungen heranzuziehen<sup>27</sup>, und auch auf die Verwendung soziologischer Modelle mit ihrem Verdacht der Realitätsferne verzichtet, eröffnet er der Diskussion fraglos eine neue Freiheit von theoretischen oder ideologieverdächtigen Vorgaben. Im Gegenzug muß er sich aber vorwerfen lassen, häufig im Unsicheren zu tapen und durch die Gesprächsverweigerung gegenüber der Exegese gegebenenfalls doch hilfreiche Erkenntnisse unberücksichtigt zu lassen.<sup>28</sup>

Der damit von Lemche beschrittene Weg wurde fast zeitgleich und auf noch grundlegenderem theoretischen Hintergrund von *Robert B. Coote und Keith W. Whitelam*<sup>29</sup> postuliert. Unter der Patenschaft des französischen Strukturalismus und dem Prinzip aufklärerischer Geschichtsschreibung gelingt es ihnen, von Lemche gelassene Leerstellen zu füllen: Die Entstehung Israels sehen sie eingebettet in einen Langzeitprozeß, der von der Frühbronzezeit bis letztlich in die Gegenwart reicht und in dem das Siedlungsterritorium – einer einheimischen Bevölkerung – alternierend auf das Kulturland der Ebenen beschränkt ist oder das Bergland und unfruchtbarere Gegenden umfaßt. Als Ursachen für dieses Wechselspiel machen Coote und Whitelam demographische, klimatische, technologische und soziale, vor allem aber politische und ökonomische Faktoren aus, speziell einen in Zeiten politischer Stabilität prosperierenden internationalen Handel und dadurch wechselnde Interdependenzen von städtischer und dörflicher Ökonomie. Angesichts dieser Analyse verstehen sie die Herausbildung des späteren Israel fraglos als einen innerpalästinischen – wenn auch auf das Ostjord-

25 R. Albertz: Religionsgeschichte (<sup>2</sup>1996) 111.

26 Vgl. H. Weippert / M. Weippert: Vorgeschichte (1991).

27 Vgl. N. P. Lemche: Early Israel (1985) 414.

28 So mit einem sicher unangemessenen Vertrauen in die historische Aussagekraft biblischer Texte S. Herrmann: Frühgeschichte (1988), besonders 79-81.

29 R. B. Coote / K. W. Whitelam: Emergence of Early Israel (1987), vgl. auch die ausführliche Würdigung durch H. Weippert / M. Weippert: Vorgeschichte (1991) 369-381.

anland ausgedehnten – Prozeß, bei dem Einwanderungen in das Land nicht von Bedeutung sind und dem keinerlei ideologische Überzeugung zugrunde liegt, "sondern schlicht der Überlebenswille derjenigen, die sich aus dem Einflußgebiet der Städte zurückgezogen hätten, um sich als selbstversorgende Bauern in den abgelegenen Landesteilen eine Zukunft zu sichern"<sup>30</sup>. *Methodisch* läßt sich dieser Ansatz in erster Linie als strukturgeschichtlich definieren, *inhaltlich* als (zyklisches) Evolutionsmodell.

Kritik am Modell Cootes und Whitelams äußern Helga und Manfred Weippert zum einen in Detailbereichen<sup>31</sup> und fragen zum anderen, "ob mit dem Aufkommen der Monarchie nicht ein Geschichtsabschnitt erreicht ist, bei dem die von ihnen angewandte Methode"<sup>32</sup> angesichts der Singularität dieses Phänomens nicht ausreicht. Dennoch und gerade für die vorausgehende Zeit liegt die Bedeutung ihres Ansatzes darin, die Entstehung Israels in diese Langzeitperspektive gestellt zu haben, sie vom Theologumenon der "Einzigartigkeit" Israels befreit zu haben und "das Land als die primäre Determinante für Israels Geschichte"<sup>33</sup> zu berücksichtigen.

Auf diesem Hintergrund ist es augenfällig, daß in der selben Zeit und offensichtlich im selben Strom der Wissenschaftsdiskussion verschiedene Ansätze publiziert wurden, die eben "das Land" mit seinen geologisch-klimatischen, ökologischen, geopolitischen und siedlungsgeographischen Komponenten als Bedingungen historischer Veränderungen zugrundelegen.

So befassen sich *Frank S. Frick*<sup>34</sup> und *David C. Hopkins*<sup>35</sup> unabhängig voneinander mit den Möglichkeiten und Grenzen der Landwirtschaft im Siedlungsgebiet des früheisenzeitlichen Berglands und den daraus resultierenden Konsequenzen für die soziale Organisation bis hin zur Entstehung eines Staatswesens. Zu der Überlegung, wie es zu einer Ansiedlung in diesem Territorium gekommen ist und wie die entsprechende Gesellschaft motiviert war, trägt Frick allerdings nichts Innovatives, über den Dunstkreis Gottwalds Hinausgehendes bei; Hopkins hat sie nicht in seinem Fragehorizont.

---

30 *H. Weippert / M. Weippert: Vorgeschichte* (1991) 376.

31 Vgl. für diese Details *H. Weippert / M. Weippert: Vorgeschichte* (1991) 374-376.377.

32 *H. Weippert / M. Weippert: Vorgeschichte* (1991) 379.

33 *H. Weippert / M. Weippert: Vorgeschichte* (1991) 371.

34 *F. S. Frick: Formation* (1985).

35 *D. C. Hopkins: Highlands* (1985). Siehe für eine ausführlichere Diskussion mit diesem Ansatz Abschnitt 3.5.4 ab Seite 315.

*Israel Finkelstein*<sup>36</sup> hingegen unternimmt in derselben Region eine archäologische Bestandsaufnahme, aus der er wechselnde Siedlungsmuster ableiten kann. Aufgrunddessen und im Rahmen einer zeitlich weitgespannten Geschichtsbetrachtung – wie der von Coote und Whitelam – versteht er den Siedlungsprozeß als einen Sesshaftwerdungsprozeß einheimischer Nomaden. Dabei bilden Sesshaftwerdung und Nomadisierung die beiden Bewegungsrichtungen einer von der Frühbronzezeit bis in die Eisenzeit II reichenden Oszillation, die jeweils Reaktionen auf Prosperität oder Niedergang in den politischen, sozialen und ökonomischen Faktoren sind und zu allen Zeiten gleiche Merkmale aufweisen. Kritik an Finkelsteins Ansatz regt sich allerdings dort, wo er den nomadisch-viehhalterischen Hintergrund der sesshaftwerdenden Bevölkerung sehr dezidiert vertritt und der Raum für andere beeinflussende Elemente gering bleibt.

Mit diesen Modellen sind zunächst vor allem Hintergründe abgesteckt und Fragen aufgeworfen. Die meisten Darstellungen verbindet aber zudem ein "gemeinsamer Nenner" der gegenwärtigen wissenschaftlichen Diskussion: Für sie ist die Erkenntnis grundlegend, daß der Siedlungsprozeß kaum durch die Zerstörung bisher bestehender Städte, sondern vielmehr durch das Entstehen neuer, dörflicher Siedlungen geprägt ist. Dem entspricht die archäologisch nachweisbare enorme Zunahme der Siedlungsdichte um das ungefähr Achtfache. Damit kann eine Fokussierung dieser Dörfer sehr unmittelbare Beiträge zu einem besseren Verständnis des früheisenzeitlichen Siedlungsprozesses liefern.

### 1.2.2 Interpretatorische Vergewisserungen

Doch gerade die Entwicklung und Ausformung dieser wesentlichen Erkenntnis scheint die Gefahr einer neuen – subtilen und nicht immer gravierenden – Belastung durch vorgefaßte Interpretationslinien oder Ideologisierungen zu bergen – vielleicht ein Symptom einer großen emotionalen Bedeutung des Themenkomplexes in vielerlei Hinsicht.

Die Tendenz, einzelne archäologische Erkenntnisse vorschnell mit der *Bibel* in Verbindung bringen zu wollen, findet sich – auch und gerade nach der weitgehenden Ablehnung des Albrightschens Modells – meist in sehr unterschwelliger Weise. So dienen Verse wie Jos 17,14–18 als neue bibli-

---

36 Erstmalig *I. Finkelstein: Archaeology* (1988). Siehe zu diesem Ansatz auch die ausführlichere – ortsgebundene und allgemeine – Betrachtung im Abschnitt 4.1.3 ab Seite 526.

sche Interpretationsfolie des Siedlungsprozesses, geographische Einheiten werden mit den Territorien der biblischen Stämme in Verbindung gebracht, oder biblisch inspirierte Vorstellungen von der Verfaßtheit der Siedler- und Siedlerinnengruppe stehen im Hintergrund archäologischer Analysen. Für die zahlreichen Identifikationsversuche alttestamentlicher Ortslagen problematisiert J. Maxwell Miller zusätzlich, wie schnell vorläufig geäußerte Vermutungen zur "accepted scholarly opinion"<sup>37</sup> werden können oder andersherum einmal geprägte Meinungen referiert werden, obwohl jüngere Forschungen längst Revisionsansätze fordern.

Außerdem darf nicht übersehen werden, wie sehr die Frage nach der historischen Besiedlung des Territoriums nördlich und südlich von Jerusalem für die heutige Zeit – geradezu automatisch und unausgesprochen – ein *Politikum* ist. Wie auch immer man das einordnen will, ist es doch kein Zufall, daß 1968 eine großflächige archäologische Untersuchung der 1967 besetzten Gebiete durchgeführt wurde oder daß Grabungserlaubnisse in diesem Territorium über eine Ausnahmeregelung nur an Israelis und nicht an Ausländer oder Ausländerinnen vergeben werden. Auf einer stärker inhaltlichen Ebene gewinnt damit die ethnische und zeitliche Zuordnung von einem Objekt oder einem Lebensstil als "israelitisch" neue Brisanz: Während es in einer späteren Zeit gerechtfertigt sein mag, von einer "israelitischen Kultur" zu sprechen, ist eine entsprechende Etikettierung in der frühen Eisenzeit in gewisser Hinsicht anachronistisch und konstruiert das Gegensatzpaar "israelitisch – kanaanäisch", das allenfalls als Synonym für "Dorfkultur" und "Stadtkultur" stehen dürfte, als ein ethnisches.

Die Tatsache, daß Israel Finkelstein seinen respektablen Survey 1988 unter dem Titel "Archaeology of the Israelite Settlement" vorstellte, während die Abschlußpublikation von 1997 die Überschrift "Highlands of Many Cultures" trägt, belegt einerseits, wie auch namhafte Wissenschaftler einer entsprechenden Mixtur biblischer und politischer Ideologisierung unterliegen können, und verdeutlicht andererseits, daß innerhalb der letzten zehn Jahre durchaus das Bewußtsein für diese Problematik gereift ist.

Schließlich wurde bereits deutlich, daß viele "Landnahme"modelle auf verschiedene Weise die Gefahr der "*Theoretisierung*" bergen, indem sie sich – wie es vielleicht zur abstrahierenden Modellbildung unumgänglich ist – von den konkreten Fakten archäologischer oder geographischer Realitäten entfernen.

---

37 J. M. Miller: Site Identification (1983) 125.129.

### 1.2.3 Konzeptionelle Folgerungen

Damit bilden die verschiedenen "Landnahme"modelle den Hintergrund dieser Untersuchung, die entstehenden dörflichen Siedlungen ihren Fokus und eine besondere Sensibilität gegenüber den angedeuteten "Ideologisierungen" ihre Grundhaltung.

Der Wert und die Notwendigkeit sorgfältiger und kleinschrittiger Bestandsaufnahmen innerhalb der einzelnen – biblischen, archäologischen und historischen – Ansätze vor einer angemessenen wechselseitigen Berücksichtigung der Ergebnisse sind bereits deutlich geworden. Diese Untersuchung möchte dazu auf archäologischem Gebiet einen Beitrag leisten und tut das, indem sie nach den Akteuren und Akteurinnen des Siedlungsprozesses, den Menschen der frühen Eisenzeit und ihrem Alltagsleben in den entstehenden Dörfern, fragt. Sie selbst können mit den konkreten Überresten ihrer Siedlung – Häuser und Dorfanlage –, aber auch mit den Gegenständen und Tätigkeiten, die ihren Alltag ausgemacht haben, Auskunft geben über den größeren Kontext, in dem sich ihr Leben abgespielt hat.

Mit dem zunächst ausschließlich archäologischen Ansatz geht die methodische Selbstbeschränkung einher, bewußt auf jegliche Berücksichtigung von biblischen Texten zu verzichten. Statt dessen ergeben sich bei der konkreten Ausgestaltung einzelne Detailfragen leicht aus der übergeordneten inhaltlichen Frage nach den alltäglichen Lebensäußerungen der Menschen. Diese können zugleich dazu dienen, innerhalb der weitgespannten Theoriebildungen innezuhalten und den – zeit-räumlich begrenzten – Befund mit verschiedenen Einzelthesen ins Gespräch zu bringen.

Dabei bringt es die Kollektion relevanter Grabungsberichte und Sekundärliteratur mit sich, daß die Ansätze älterer Forscher in reizvoller oder problematischer Spannung zu jüngeren Anwegen stehen. Manchmal wird eine ungenügende Publikationslage eine ausreichende Bestandsaufnahme verhindern. Andererseits sollen die neueren Postulate und Tendenzen einer "environmental archaeology" und Kulturanthropologie, auch und gerade ökologische, ökonomische und soziale Gesichtspunkte der dörflichen Siedlungen einzubeziehen, besonders berücksichtigt werden, wenn auch manchmal eine bereits stärkere Vernetzung der Archäologie mit den entsprechenden anderen Disziplinen wünschenswert wäre.

Diese Dokumentation ist so aufgebaut, daß es nicht in jedem Fall nötig ist, sie von vorne bis hinten durchzulesen. Die einzelnen Kapitel sind in sich geschlossen, was zur Folge hat, daß manchmal schon Erwähntes noch einmal aufgegriffen wird oder vor allem Verweise zu notwendigen Grundlagen oder

verwandten Aspekten führen. Auf diese Weise soll ein Netz entstanden sein, das ein Einsetzen an nahezu jeder beliebigen Stelle ermöglicht. Die vorangestellte Gliederung hält dafür bei vielen Abschnitten eine knappe – und notwendigerweise verkürzende – Inhaltsangabe bereit, während die als Fazit bezeichneten Kapitel unter anderem jeweils eine kurze Zusammenfassung der vorhergehenden Bestandsaufnahme präsentieren. Da ein Großteil der relevanten Literatur und Terminologie nur in englischer Sprache zur Verfügung steht und um die Überlegungen im Grenzgebiet von Theologie und Archäologie auch für mit archäologischen Methoden weniger vertraute Leserinnen und Leser angenehm nachvollziehbar zu gestalten, wurde manches erläutert, was "Insidern" selbstverständlich erscheinen mag.

Bevor das methodische Vorgehen dieser Untersuchung detaillierter erläutert wird (1.5), müssen zunächst der zeitliche (1.3) und der räumliche (1.4) Rahmen abgesteckt werden, innerhalb derer sich auch die bisherigen Überlegungen schon bewegt haben.

### *1.3 Die zeitliche Einordnung*

#### *1.3.1 Abgrenzungen und Unschärfen*

Bei einer schulbuchhaften Abgrenzung der als Eisenzeit bezeichneten Zeitspanne von frühestens 1250 bis 586 und ihrer Einteilung in die zwei Unterabschnitte "Eisenzeit I" und "Eisenzeit II" ist das Thema dieser Untersuchung eindeutig der ersten der beiden Perioden zuzuordnen. Genau damit steht es aber in einem mehrfachen und bedeutungsschweren Problemhorizont:

In der letzten Zeit wird verstärkt erörtert, daß numerische Abgrenzungen *grundsätzlich* dringend einer Relativierung bedürfen, wie sie in dem ebenso eingängigen wie zutreffenden Wort von Helga Weippert zum Ausdruck kommt: "Könige kommen, Könige gehen, aber die Kochtöpfe bleiben."<sup>38</sup> Helga Weippert weist damit auf das besonders beim Enddatum deutlich sichtbare Phänomen hin, daß herkömmlicherweise kulturelle Entwicklungen in den Rahmen der sie begleitenden politischen Ereignisse gezwängt werden. Statt dessen sind menschliche Kulturäußerungen und ihr geistesgeschichtlicher Hintergrund Elemente eines längerandauernden Prozesses, der die

---

38 H. Weippert: Palästina (1988) 352.



"Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen"<sup>39</sup> und Überlappungen von Epochen kennt.<sup>40</sup> Insofern dürfen gerade die Überlegungen zur Entstehung eines dörflichen Siedlungs- und Kulturmusters *nicht* innerhalb vorgegebener und starrer zeitlicher Grenzen erfolgen, sondern sie müssen vielmehr die Eigen- dynamik und Eigenarten dieser Entwicklung unabhängig von ihrem zeitlichen Auftreten im Blick haben und können allenfalls *rückwirkend* Zeitpunkte feststellen, die das Auftreten des einen oder anderen Phänomens begrenzen.

Die Problematik verschärft sich *speziell* im Blick auf die Begrenzungs- daten der hier interessierenden Epoche. Zum einen mußten sie in den letzten einhundert Jahren mehrfache Revisionen mit unterschiedlichen *inhaltlichen* Füllungen über sich ergehen lassen. Zum anderen ist zu bedenken, daß es trotz der eben geforderten Freiheit von numerischen Periodengrenzen *methodisch* gerade die in der Literatur als "früheisenzeitlich" etikettierten und damit auch zahlenmäßig fixierten Grabungsergebnisse sind, die Auskunft über die Entstehung dörflicher Siedlungen und deren Charakteristika geben müssen. Um so notwendiger ist es, im folgenden kurz zusammenzustellen, welche der für diese Untersuchung relevanten Archäologen oder Archäolo- ginnen den Terminus "früheisenzeitlich" mit welchen Eckdaten verbinden und wie sie ihre Bezifferung inhaltlich motivieren.<sup>41</sup>

Für den *Beginn der Epoche* herrscht – und herrschte – relativer Konsens, daß er sich als fließender Übergang mit einer Überschneidung von spät- bronzezeitlichen und früheisenzeitlichen Charakteristika über einen Zeitraum von mindestens fünfzig – wenn nicht wesentlich mehr – Jahren gestaltet hat.<sup>42</sup> Die meisten Autoren beziffern ihn mit 1200; Helga Weippert setzt das Datum auf etwa 1250 hinauf, läßt aber im Gegenzug die vorausgehende Spätbronzezeit erst um 1150 enden.<sup>43</sup>

---

39 E. A. Knauf: Umwelt (1994) 25; vgl. H. Weippert: Palästina (1988) 26, letztere unter Bezugnahme auf Ernst Bloch.

40 Vgl. E. A. Knauf: Umwelt (1994) 20-27, oder O. Keel / C. Uehlinger: Göttingen (1992) 14-19. Gerade die Überlegung, wie sich die theoretischen Periodenübergänge im konkreten Alltag der Menschen vollzogen haben können, reizt offensichtlich zu drastisch- humorvollen Äußerungen wie der Formulierung von E. A. Knauf: Umwelt (1994) 26: "kein Herold hat am 1.1.312 verkündet, daß mit augenblicklicher Wirkung alle Koch- töpfe des Typs 'Spätrömisch IV' zu zerschmettern und durch Töpfe des Typs 'Früh- byzantinisch I' zu ersetzen seien."

41 Hierauf wird bei der verschiedentlichen Vorstellung einzelner Ausgrabungen zurückzu- blicken sein.

42 Vgl. etwa V. Fritz: Archäologie (1985) 73.

43 Vgl. H. Weippert: Palästina (1988) VII-VIII.

Für das *Ende der Epoche* und den Übergang zur nachfolgenden Periode sind in der Forschungsgeschichte drei Richtungen zu unterscheiden.

*Die älteste* geht auf William Foxwell Albright in den zwanziger Jahren des zuendegegangenen Jahrhunderts zurück und wurde spätestens durch seinen Schüler G. Ernest Wright formuliert. Albright und Wright orientieren sich an ihrer Stratifizierung verschiedener Ausgrabungen, sehen die Periode gerahmt durch die ägyptische Präsenz in Palästina und unterscheiden eine "vor-philistäische" und eine "philistäische" Phase von der "of Israel's united monarchy".<sup>44</sup> Dieses Konzept wurde – teilweise modifiziert oder ohne Unterteilungen – von allen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern der ersten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts übernommen und mindestens bis 1988 publiziert.<sup>45</sup> Das mit den Jahreszahlen 930, 925, 918 oder 900 unterschiedlich angegebene Enddatum orientiert sich entweder an der Reichsteilung oder am Palästinafeldzug des Pharaos Scheschonk und ist damit im einen Fall stärker biblisch, im anderen stärker allgemein historisch-politisch motiviert.<sup>46</sup> Besonders ist hier schließlich auf die Terminologie Félix-Marie Abels hinzuweisen, der das Etikett "Eisenzeit I" ("Fer I") bis zum Jahr 600 verwendet, die entsprechende Periode allerdings in zwei dem damaligen "Mainstream" entsprechende Untereinheiten gliedert.<sup>47</sup>

Das *zweite Modell* nahm seinen Ausgang 1958 in einem entsprechend betitelten Artikel<sup>48</sup>, in dem Yohanan Aharoni und Ruth Amiran anregen, das Jahr 1000 als Ende einer ersten "israelitischen" Phase zu etablieren, da – biblisch-historisch – der Beginn eines geeinten Königreichs ein markanterer Einschnitt sei als die bisher verwendeten Zäsuren und da – archäologisch – sich das Keramikrepertoire in dieser Zeit erheblich verändere<sup>49</sup>. Damit wurde die Periodisierung der frühen Eisenzeit von 1200 bis 1000 zum schulbuchmäßigen Standard der zweiten Hälfte des zwanzigsten Jahr-

---

44 Vgl. G. E. Wright (Hg.): Bible (1961) 94-96.97.

45 So noch in der Callaway-Festschrift J. F. Drinkard / G. L. Mattingly / J. M. Miller (Hg.): Benchmarks (1988) 469.

46 Vgl. etwa G. E. Wright (Hg.): Bible (1961) 95, oder Y. Aharoni / R. Amiran: New Scheme (1958) 171.

47 Vgl. F.-M. Abel: Géographie 2 (31967) IX.

48 Y. Aharoni / R. Amiran: New Scheme (1958).

49 Vgl. Y. Aharoni / R. Amiran: New Scheme (1958) 171-172. – Die zweite von Aharoni und Amiran hier für die spätere Eisenzeit vorgeschlagene Zäsur im Jahr 840 wurde bemerkenswerterweise nie rezipiert.

hunderts<sup>50</sup>, der trotz mancher Anfragen bis heute vehement verteidigt wird<sup>51</sup>. Zu erwähnen ist hier, daß sich auch Israel Finkelstein in seinen älteren Publikationen dezidiert auf dieses Modell bezieht.<sup>52</sup> Darüber hinaus übernehmen manche Autoren aus der Albrightschon Dreigliederung die Einteilung in nun nur noch zwei Phasen.

Trotz dieses breit rezipierten Konzepts wird in den letzten Jahren immer deutlicher, daß das Enddatum 1000 eine allenfalls pragmatische Grenzziehung sein kann: Seine Relevanz wird inhaltlich um so problematischer, je mehr die Historizität eines geeinten Königreichs angezweifelt wird, und auch methodisch gelingen entsprechende Abgrenzungen nicht immer sicher.<sup>53</sup> Vor allem Finkelstein hat auf diese Problematik in verschiedener Weise reagiert: Moderat – und für diese Untersuchung relevanter – führt er in seiner jüngsten Survey-Veröffentlichung<sup>54</sup> zusätzlich zu der das zwölfte und elfte Jahrhundert abdeckenden Kategorie "Iron I" eine Phase "Iron I-II" des zehnten und neunten Jahrhunderts ein, während das Etikett "Iron II" dem achten und siebten Jahrhundert vorbehalten bleibt. Damit führt er in gewisser Weise das Modell der zweiten Jahrhunderthälfte zum älteren, Albrightschon Konzept zurück. Folgenreicher aber ist seine 1997 vorgeschlagene und seitdem heftig diskutierte "Low Chronology", nach der "the line between the Iron I and the Iron II ... should be put in the early ninth century rather than c. 1000 BCE"<sup>55</sup>. Im Gegensatz zu seiner ersten Reaktion bezieht er sich hier auf den geschlossenen Materialbestand und die Siedlungsmuster, die bisher dem zwölften und elften Jahrhundert zugeordnet wurden, verschiebt sie insgesamt mit einem entsprechend niedrigeren Datum und eröffnet damit ein gänzlich neues, *drittes Periodisierungskonzept*.<sup>56</sup>

---

50 Vgl. M. Kochavi (Hg.): Judea, Samaria and the Golan (1972) Beilage "Chronological Table and Abbreviations", Y. Aharoni: Archaeology (1982) 153, V. Fritz: Archäologie (1985) 140, H. Weippert: Palästina (1988) 354, A. Mazar: Archaeology (1990) 295, E. Stern (Hg.): NEAEHL (1993) 1529.

51 Vgl. A. Mazar: Chronology (1997).

52 Vgl. I. Finkelstein: Archaeology (1988) 15 mit Anmerkung 1, auch ders. / Y. Magen (Hg.): Archaeological Survey (1993).

53 Vgl. etwa I. Finkelstein: Alternative View (1997) 177-180.

54 Vgl. I. Finkelstein / Z. Lederman (Hg.): Highlands (1997) 18.29.

55 Vgl. I. Finkelstein: Alternative (1997) 185; dagegen A. Mazar: Chronology (1997).

56 Obwohl es sicher sachlich angemessen ist, die Diskussion um die "Low Chronology" voranzutreiben, braucht sie im Rahmen dieser Untersuchung nicht weiter berücksichtigt zu werden, da (noch) in keiner der hier relevanten Publikationen die Datierung dieses Ansatzes zugrundegelegt ist.

Die folgende Tabelle (Abbildung 1) faßt die Übersicht über die verschiedenartigen Periodisierungsvarianten zusammen: Sie präsentiert die Daten einzelner Autorinnen und Autoren detaillierter und ordnet sie nach der Zugehörigkeit zu einer der drei Richtungen.

	früheisenzeitliche Periode		nachfolgende Periode	
Albright ( ~ 1920) Wright (1961)	1200 - 1150 1150 - 1000 1000 - 918/900	Iron I A Iron I B Iron I C	900 - 700	Iron II A
Abel (1933)	1200 - 900	Fer I <sup>a</sup>	900 - 600 600 - 300	Fer I <sup>b</sup> Fer II
Aharoni / Amiran (1958)	1200 - 1000	Israelite I	1000 - 840	Israelite II
Kochavi (1972) K <sup>37</sup>	1200 - 1150 1150 - 1000	Iron Age Ia Iron Age Ib	1000 - 900	Iron Age IIa
Aharoni (1982) Finkelstein (1988) E B	1200 - 1000	Israelite I Eisenzeit I Iron I	1000 - 900	Israelite II A Eisenzeit II A Iron II A
Weippert (1988)	1250 - 1000	Eisenzeit I	1000 - 900	Eisenzeit II A
Mazar (1990, 1997)	1200 - 1150 1150 - 1000	Iron I A Iron I B	1000 - 925	Iron II A
NEAEHL (1993)	1200 - 1150 1150 - 1000	Iron I A Iron I B	1000 - 900	Iron II A
Finkelstein: S Highlands (1997)	1200 - 1000 1000 - ~ 870	Iron I Iron I-II	800 - 600	Iron II
Finkelstein: Alternative (1997)	1200 - ~ 870	Iron I	~ 870 - ?	Iron II

*Abb. 1: Unterschiedliche Periodisierungskonzepte für die frühe Eisenzeit und ihr Umfeld*

57 Zur Entschlüsselung dieses und der folgenden durch Fettdruck hervorgehobenen Kürzel siehe die Legende auf Seite 51.

Für diese Untersuchung ergibt sich damit einerseits ein prinzipielles Postulat nach Freiheit von numerischen Periodengrenzen im allgemeinen wie besonders im Hinblick auf die herkömmliche Zäsur des Jahres 1000. Dieses soll im Verlauf der Darstellung durch die Formulierung "frühe Eisenzeit" in Erinnerung gerufen werden, die – zumindest scheinbar – eine größere Flexibilität und Offenheit insinuiert als das formelhaftere Synonym "Eisenzeit I".

Um andererseits methodisch mit den unterschiedlichen Datierungen verschiedener Autorinnen und Autoren umgehen zu können, bedeuten chronologische Termini in Anführungszeichen jeweils die Datierung der entsprechenden Wissenschaftler.

### 1.3.2 Inhaltliche Füllungen

Neben dieser zeitlichen Relativierung der "Eisenzeit" scheint eine kurze terminologische und inhaltliche Überlegung erforderlich, ist doch das – langsame – Auftreten von Eisen keineswegs wesentlichstes Merkmal der nach ihm benannten Epoche. Helga Weippert, die die Bronzezeit als eine "Zeit der großen Städte und Stadtstaaten", die Eisenzeit hingegen als eine Zeit der auf dem Boden Palästinas entstehenden Territorialstaaten bezeichnet<sup>58</sup>, bietet damit eine viel angemessenere Beschreibung des zeitlichen Hintergrunds dieser Untersuchung, da die dörflichen Siedlungen Mittelpalästinas ja sozusagen erste Anfänge eines der Territorialstaaten sind. Israel Finkelstein schlägt in ähnlicher Stoßrichtung vor, speziell die *frühe* Eisenzeit zunächst als "Intermediate (or Transitional) Period", in ihrem Hauptbestand als "Proto-National States Period" zu charakterisieren.<sup>59</sup>

Deren Entwicklungen stehen unter den politischen Vorzeichen des zu Ende gegangenen Hetiterreiches im Norden, des Eindringens der Seevölker nach Syrien, Palästina und Ägypten, der Fortsetzung, Schwächung und schließlich Beendigung ägyptischer Herrschaft über Palästina und dem Erstarken der an der Küste angesiedelten Philister. Innerhalb dieser Konstellation sieht Helga Weippert die frühe Eisenzeit Palästinas durch drei Prozesse charakterisiert: "(1.) eine landesweite, am Zerfall und Ende der traditionsreichen kanaanäischen Städte ablesbare Deurbanisation, (2.) der erfolgreiche Widerstand, den Orte in der Küstenebene dieser Entwicklung entgegenzusetzen vermochten, und (3.) schließlich die große Zahl von

---

58 H. Weippert: Palästina (1988) 140; ähnlich auch A. Mazar: Archaeology (1990) 295.

59 I. Finkelstein: Nomenclature (1996) 118.119.

Dorfgründungen, die auch vor den kargen Landstrichen wie dem Bergland und den südlichen und südöstlichen Randzonen nicht Halt machten."<sup>60</sup> Damit ist nun das Thema dieser Untersuchung nicht nur chronologisch in eine Zeitepoche eingeordnet, sondern es erweist sich – andersherum – gerade als ein seine Zeit bestimmender Prozeß.

Abschließend sei noch auf einen Problemaspekt der zeitlichen Einordnung hingewiesen, der – gerade weil er kaum durch theoretische Überlegungen abgeschwächt werden kann – im Verlauf der Arbeit in Erinnerung bleiben muß: Der Prozeß der Dorfgründungen umfaßt, egal wie numerisch oder offen er beschrieben werden soll, einen Zeitraum von kaum weniger als dreihundert Jahren. Der Hinweis auf ein westeuropäisches Dorf in der Zeitspanne zwischen dem Jahr 1700 und heute ist sicher kein geeigneter Vergleich für die früheisenzeitliche Periode, er verdeutlicht aber sofort, wie nah in einem solchen Zeitraum sowohl immense Unterschiede als auch kontinuierliche Gemeinsamkeiten beieinander liegen können. Es drängt sich auf, nach Entwicklungen zu suchen, die ihrerseits aber gerade in einem größeren territorialen Raum auch noch zeitversetzt ablaufen können. So muß auch hier gefordert werden, zunächst die Eigenart einzelner Dörfer in ihrer Zeit wahrzunehmen und allenfalls rückblickend zu versuchen, Zusammenhänge aufzuzeigen.

#### *1.4 Die räumliche Einordnung*

Daß die früheisenzeitlichen Dorfgründungen und die Art ihrer kulturellen Ausgestaltung bestimmten territorialen Räumen zuzuordnen sind und daß sie sich durch diese Ortung von andersartigen Entwicklungen unterscheiden, ist bereits in den drei nach Helga Weippert referierten Charakteristika der frühen Eisenzeit deutlich geworden. Darüber hinaus gibt es zahlreiche Arbeiten, die die früheisenzeitlichen Siedlungsmuster getrennt oder vergleichend für unterschiedliche geographische Räume beschreiben und dabei

---

<sup>60</sup> H. Weippert: Palästina (1988) 354–355; diese Charakterisierung ist vielleicht sprachlich die prägnanteste und gibt inhaltlich durchaus allgemeinen Konsens wieder. Vgl. für eine Einordnung in einen breiteren historischen Rahmen I. Finkelstein: *Emergence* (1994).

Gegenden wie den Negev, das Bergland nördlich und südlich von Jerusalem, das Galiläische Bergland oder auch das heutige Jordanien unterscheiden.<sup>61</sup>

Wenn die Titelformulierung dieser Untersuchung den Begriff "Mittelpalästina" enthält, dann impliziert das sowohl eine inhaltliche Eingrenzung auf *einen* solchen Bereich als auch eine Einordnung des damit bezeichneten Gebiets in einen größeren Raum. Die Beschränkung auf die Situation in den Dörfern des zentralen Berglands ist dabei eine Vorgabe und kann sich kaum sachlogisch als einzig mögliche erweisen. Um so mehr soll die Wahl gerade dieses Territoriums kurz anschaulich begründet werden.

Für den größeren, den "gesamten" palästinischen Raum kommt zunächst ein Gebiet bestehend aus dem heutigem Staatsgebiet Israels und dem palästinensischen Westjordanland, aber auch aus dem jordanischen Jordan-Ostufer und dem Südlibanon in den Blick, und eine geographische Größe ungefähr dieses Ausmaßes ist gemeint, wenn im folgenden von "Palästina" die Rede ist.<sup>62</sup> Die Karte (Abbildung 2<sup>63</sup>) gibt eine Übersicht über wesentliche Teile dieser Region und stellt die Verteilung allgemein als wichtig anerkannter Ausgrabungsorte mit früheisenzeitlichen Siedlungsspuren dar. Insofern spiegelt sie sowohl die früheisenzeitliche Siedlungs- wie auch die heutige Ausgrabungskonzentration. Wenn auch nicht zu klären ist, welche der beiden Komponenten – die historische oder die zeitgenössische – dafür den Ausschlag gibt, so ist doch in der Mitte dieser Karte – eben in "Mittelpalästina" –, nordwestlich des Toten Meeres, eine Häufung von Orten so auffällig, daß sie Anlaß zu den nachfolgenden Untersuchungen sein soll.

---

61 Zur Beschreibung früheisenzeitlicher Entwicklungen in unterschiedlichen geographischen Räumen im allgemeinen vgl. etwa *A. Mazar: Archaeology* (1990) 328-338, oder die Konzeption des Kapitels 3 bei *I. Finkelstein: Archaeology* (1988) 34-117. Als Monographien, die Phänomene eines einzelnen Territoriums im Blick haben, seien hier exemplarisch genannt *Z. Gal: Lower Galilee* (1992), *I. Finkelstein: Living on the Fringe* (1995), *U. Hübner: Ammoniter* (1992), oder auch *W. Zwickel: Ostjordanland* (1990).

62 Zur historischen Ortung des Begriffs vgl. etwa *O. Keel / M. Küchler / C. Uehlinger: OLB 1* (1984) 277-285. Für die politische Gegenwart kann diese Wortwahl weder den Ansprüchen palästinensischer noch israelischer Menschen gerecht werden; sie kann allenfalls auf die hohe existentielle und emotionale Bindung beider Völker an dieses Gebiet hinweisen. Zur möglichst bewußten Abgrenzung des geographischen vom politisch-ethnischen Aspekt wird als Adjektiv "palästinisch" statt "palästinensisch" gebraucht.

63 Grundlage für diese Zusammenstellung sind zwei – in weiten Teilen deckungsgleiche – Karten von *A. Mazar: Archaeology* (1990) 309, und *I. Finkelstein: Archaeology* (1988) 35. Beschriftungen der Ortslagen wurden auf dieser Karte zugunsten einer eindrucklicheren optischen Vorstellung der Verteilung der früheisenzeitlichen Siedlungen weggelassen; vgl. dafür die Vorlagen.

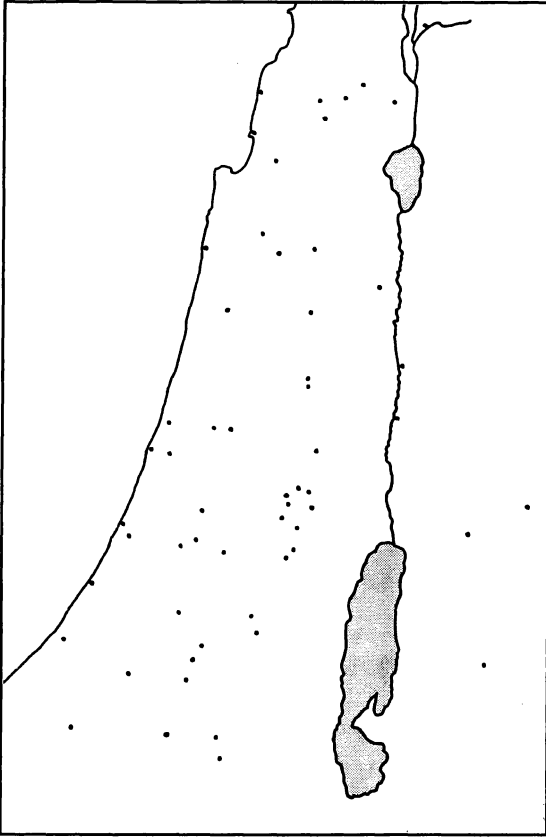


Abb. 2: Bedeutsame Ausgrabungen mit früh-eisenzeitlichen Siedlungsspuren

Um dabei detailliertere und flächendeckende Aussagen über diese auffällige Gegend machen zu können, erweist es sich als *methodisch* notwendig, das Territorium topographisch zu fassen und durch einigermaßen klare Grenzen zu beschreiben, wenn auch für alle *inhaltlichen* Fragen selbstverständlich sein muß, daß menschliches Leben und seine spezifischen Ausprägungen nicht an einer imaginären Grenzlinie enden, sondern allenfalls durch die Zugehörigkeit zu einer Gebietseinheit beeinflußt werden.

Aus den einführenden interpretatorischen Überlegungen<sup>64</sup> ergibt sich als Postulat für diese Untersuchung,

daß eine solche Gebietsabgrenzung nicht durch biblische oder ideologische Konnotationen bestimmt sein darf, sich also etwa nicht nach den Siedlungsgebieten der biblischen Stämme oder nach heutigen politischen Vorstellungen richten darf. Statt dessen soll durch eine Betrachtung der Naturgegebenheiten eine möglichst neutrale Abgrenzung versucht werden. Dabei ermöglicht vor allem die sehr ausgeprägte Oberflächenstruktur des Landes eine erste Aussonderung und Beschreibung eines Gebiets, das die auffällige Ausgrabungsanhäufung einschließt (1.4.1). Dieses Terrain kann anschließend unter weiteren geographischen Aspekten wie dem Klima, der vor-

64 Siehe Abschnitt 1.2.2 ab Seite 10.



herrschenden Vegetation sowie Gestein und Erdboden – in ihrer heutigen wie ihrer früheisenzeitlichen Ausprägung – betrachtet werden, um einerseits seine Abgrenzung als relative Einheit zu überprüfen und andererseits den Blick für mögliche Problemzonen an seinen Rändern zu schärfen (1.4.2).

### 1.4.1 Morphologische Abgrenzung

#### 1.4.1.1 Eine konzentrische Annäherung

Daß sich *Palästina* morphologisch in drei parallele, nord-südlich langgestreckte Zonen gliedert, die Ebene entlang der Mittelmeerküste, einen unterschiedlich ausgeprägten Höhenzug und den tiefen Grabenbruch des Jordans, ist offensichtlich. Faßt man das Gebiet etwas weiter, schließt sich im Osten wiederum eine Erhebung, das jordanische Plateau, an. Doch schon durch die Dreigliederung ist eine erste topographische Annäherung an das auffällige Siedlungsgebiet geschaffen: Es befindet sich ausschließlich auf dem mittleren Höhenzug des Westjordanlandes.

Dieses *Bergland* läßt sich seinerseits mehrfach in Ost-West-Richtung unterteilen: Am markantesten ist ein längerer zentraler Höhenzug in der Mitte nach Norden durch die Jesreel-Ebene vom Galiläischen Bergland und nach Süden durch das Beerscheba-Becken von den Höhen des Negev getrennt.

Daß auch dieser *zentrale Höhenzug* in sich so zergliedert erscheint, daß weitere Ost-West-Unterteilungen entstehen, ist Konsens; bezüglich der konkreten Unterteilung aber finden sich unterschiedliche Vorschläge, die sich meist einem von zwei nach Methode und Ergebnis unterschiedlichen Modellen zuordnen lassen: Zum einen fällt solche Literatur auf, die bestimmte Gebiete, meist die Siedlungsgebiete der biblischen Stämme, als vorgegeben annimmt und in ihren geographischen Charakteristika beschreibt. Auf diese Weise wird eine Unterteilung des Höhenzuges im allgemeinen unmittelbar nördlich von Jerusalem vorgenommen und damit die Trennung der Stammesgebiete Manasse, Efraim und Benjamin vom südlichen Territorium Juda nachvollzogen.<sup>65</sup> Demgegenüber ist die Literatur zu nennen und vom An-

---

65 So etwa Y. Aharoni: Land (1984) 28-31, oder D. Baly: Geography (1963) 155-183, und auch I. Finkelstein: Archaeology (1988). Gerade bei ersterem wird leicht deutlich, daß dieser Ansatz geographische Charakteristika als sekundär betrachtet: Innerhalb des nördlichen Territoriums werden "deutliche geographische Unterschiede" (29) konstatiert, während das südliche Gebiet als dem nördlichen ähnlich beschrieben wird (31).

satz dieser Untersuchung her zu favorisieren, die geographische Merkmale zusammenstellt und anschließend dementsprechende Gebietsabgrenzungen vornimmt. Die bedeutendste Unterteilung des zentralen Höhenzugs befindet sich nach dieser zweiten Konzeption zwischen den modernen Städten *Nāblus* und *Ramallāh* in der Höhe der Ebene von Schilo bei der antiken *Hirbet Sēlūn* und trennt das nördliche Samarische Bergland vom südlichen Judäischen.<sup>66</sup>

Daß diese beiden Teile deutlich distinkte Formen aufweisen, ist leicht nachvollziehbar: Das *Samarische Bergland* zeigt eine weite, offene Struktur, die durch intermontane Täler und Becken geprägt ist. Insgesamt besteht es aus *drei*, schräg von Südwesten nach Nordosten verlaufenden Höhenrücken, die jeweils durch tiefergelegene Gebiete voneinander getrennt sind. Dieses vergleichsweise stark durch Gesteinserosion geprägte Gelände erstreckt sich in Höhen von 300 bis wenig mehr als 600 Metern; größere Erhebungen wie die Berge Ebal (*Ġebel Islāmīye*, 940 m) und Garizim (*Ġebel et-Ṭōr*, 881 m) bilden isolierte Ausnahmen. Demgegenüber präsentiert sich das *Judäische Bergland* als einfache und kompakte Struktur, als *ein* in Nord-Süd-Richtung verlaufender Höhenrücken. Dabei führt von Westen ein mittelsteiler Anstieg auf ein Hochplateau von etwa 25 Kilometer Breite, das nach Osten steil zur Wüste abfällt. Das Judäische Bergland ist deutlich höher als das Samarische

---

66 Diese Unterteilung findet sich schon bei "Klassikern" wie *M. Noth*: Welt (<sup>4</sup>1962; ND 1992) 15-19; ihre jüngeren Hauptvertreter sind die sehr facettenreiche Darstellung von *E. Efrat* / *E. Orni*: Geography (<sup>3</sup>1971) 53-79, *A. Abdulsalam* / *H. Pohlmann*: Levante (1985), außerdem *Y. Karmon*: Israel (<sup>2</sup>1994) 215-230, *D. Nir*: Géomorphologie (1975) 89-107, *O. Keel* / *M. Küchler*: OLB 2 (1982) 568, sowie *D. C. Hopkins*: Highlands (1985) 58-67, besonders 59, die alle auch in weiteren Details Orientierungsmaßstab sein können. – *D. Nir*: Géomorphologie (1975) 89, formuliert sehr prägnant: "Le massif de Judée est la plus uniforme et la plus compacte des régions montagneuses d'Israël", und weiter unten: "La limite entre la Montagne de Judée et le Shomron (Samarie) est plus difficile à dessiner, bien que ces deux régions soient des provinces géomorphologiques très différentes: nous la plaçons au Nahal Shilo".

Terminologisch ist zu beachten, daß entsprechend dieser Konzeption im folgenden der Begriff "Judäisches Bergland" für den Höhenzug eben vom Beerscheba-Becken bis fast nach *Nāblus* verwendet wird, während – bedingt durch die historischen Begriffsverschiebungen – häufig mit "judäisch" oft nur ein Gebiet südlich von Jerusalem assoziiert wird; vgl. *O. Keel* / *M. Küchler*: OLB 2 (1982) 575-585.

Die unterschiedlichen Akzentsetzungen der beiden Konzeptionen werden leicht deutlich bei *F.-M. Abel*: Géographie 1 und 2 (<sup>3</sup>1967), der in seiner "Géographie physique" (1, 62-65) und auch der "Géographie historique" (1, 358-377) den zweiten, geographischen Ansatz verfolgt, während die "Géographie politique" (2, 53-60) sich nach dem ersten Modell der durch Stammesgebiete vorgegebenen Grenzen richtet.

und erreicht Höhen von bis zu 1000 Metern, neigt aber weniger zur Erosion.<sup>67</sup>

Entsprechend seinen unterschiedlichen Höhenverhältnissen zerfällt das *Judäische Bergland* seinerseits in drei in Nord-Süd-Richtung verlaufende Streifen, die sich in vielerlei Hinsicht unterscheiden: die Schefela, auch als "Judäische Vorberge" bezeichnet, im Westen, den Bergrücken im engeren Sinn in der Mitte und die Judäische Wüste im Osten.<sup>68</sup> Die *Schefela* umfaßt also den West-Ost-Anstieg von etwa 100 bis auf gut 400 Meter, der sich als sanftes, offenes Hügelland gestaltet. Im vorherrschenden Gestein der Gegend, dem recht jungen und speziell hier auch weichen, fast kreidigen Eozän-Kalk<sup>69</sup>, ist sie geprägt durch das wiederholte Zusammenfließen kleiner, in sich verzweigter Wasserabflüsse, die im Abhang zunächst ausgeprägte Einschnitte, dann weitere Täler bilden. Demgegenüber geschieht der Ost-West-Anstieg der *Judäischen Wüste* in ausgeprägten Stufen von –300 bis auf 500 Meter Höhe. Sein vorherrschendes Gestein, die sehr weiche, fast weiße Senon-Kreide, läßt zum Wasserabfluß kurze, unverzweigte, tief eingeschnittene Schluchten in östlicher Richtung zu.

#### 1.4.1.2 Die morphologische Beschreibung

Schefela und Judäische Wüste flankieren so den *Bergrücken des Judäischen Berglands*, und damit bildet dieses Gebiet, das nun gleichsam in konzentrischen Kreisen eingegrenzt wurde, eine kleinste geographische Einheit, die – selbstverständlich abgesehen von weiteren regionalen Eigenheiten – in sich geschlossen und von ihrer Umgebung ausreichend deutlich unterschieden erscheint und die außerdem die eingangs motivierend aufgefallene Anhäu-

---

67 Vgl. E. Efrat / E. Orni: Geography (31971) 53.

68 Der hier eingeführten Dreiteilung entspricht – wenn auch nicht im Detail, so doch in den wesentlichen größeren Linien – die Unterscheidung der Kategorien "foothills" (= Judäische Vorberge), "slopes" und "central range" (zusammen: Bergrücken des Judäischen Berglands) sowie "desert fringe" (= Judäische Wüste) bei I. Finkelstein: Archaeology (1988) 125-129, Karte 187, sowie ders. / Z. Lederman (Hg.): Highlands (1997) 103-108, Karte 4.

Vgl. außerdem für das Folgende E. Efrat / E. Orni: Geography (31971) 58-68, O. Keel / M. Küchler: OLB 2 (1982) 568-570, D. C. Hopkins: Highlands (1985) 58-63, B. Reicke / L. Rost: BHH 4 (1979) mit dem südlichen Kartenblatt; ferner O. Keel / M. Küchler / C. Uehlinger: OLB 1 (1984) 30.34-36.

69 Siehe hier und für die im folgenden genannten Gesteinsarten Abschnitt 1.4.2.3 mit Anmerkung 85.

fung von Ausgrabungsstätten einschließt. Als solche soll der Bergrücken des Judäischen Berglands den territorialen Kern dieser Untersuchung bilden.

Morphologisch lassen sich die ungefähr 2200 Quadratkilometer zusammenfassend beschreiben als durchschnittlich fünfundzwanzig Kilometer schmale und gut achtzig Kilometer lange Hochfläche, die, obwohl in ihrer Längsrichtung die zentrale Oberflächenwasserscheide<sup>70</sup> für Gesamtpalästina bildend, in Ost-West-Richtung nur geringe Höhenunterschiede aufweist.<sup>71</sup> In Nord-Süd-Richtung formt diese Hochfläche aus sehr hartem Cenoman-Kalk einen Sattel, der den Bergrücken in drei oder – die südlichen Ausläufer einbezogen – vier Teile zerfallen läßt: Im Norden erreichen die *Ġibāl Ramallāh*, die "Ramalla-" oder "Bet-El-Hügel", mit dem *Ġebel el-ʿAṣūr* (Mt. Baal Hazor) auf 1016 Meter ihre höchste Erhebung, um nach Süden zur eigentlichen Sattelfläche um Jerusalem, den *Ġibāl el-Quds*, auf Höhen um 750 Meter abzufallen. Hier ist das Gelände vergleichsweise weit geöffnet und ermöglicht die leichtesten, weil am sanftesten ansteigenden, Zugänge von Osten und Westen auf den Bergrücken. Im Süden schließt sich mit den *Ġibāl el-Ḥalīl*, den "Hebron-Hügeln" erneut eine Erhebung bis zu 1000 Metern an, die ihrerseits nach Süden im langsamen Höhenverlust in zwei nord-südlich parallele Ketten zerfällt.

#### 1.4.1.3 Die kartographische Fixierung

Den derart beschriebenen Bergrücken des Judäischen Berglands als territorialen Kern dieser Untersuchung gilt es nun anhand von Kartenmaterial zu objektivieren (Abbildungen 3 und 4).

Für die konkrete Grenzziehung machen die geographisch-synthetisch vorgehenden Werke auffällig einheitliche Vorschläge, von denen hier die relevanten Linien der naturräumlichen Gliederung der Region durch Elisha Efrat und Efraim Orni einerseits und durch den Tübinger Atlas des Vor-

<sup>70</sup> Zur Ausbildung von zwei Wasserscheiden, für Oberflächenwasser und für Sickerwasser, und deren Konsequenz – ergiebige Quellen im Ostabhang des Berglands – vgl. O. Keel / M. Küchler: OLB 2 (1982) 570, und das Diagramm in E. Efrat / E. Orni: Geography (<sup>3</sup>1971) 61.

<sup>71</sup> Dabei ist es bemerkenswert, wie die östliche und die westliche "Begrenzung" dieses Hochplateaus von exponierten Stellen in Jerusalem aus (etwa der Turm der Kirche der Kaiserin-Auguste-Victoria-Stiftung auf dem Ölberg im Osten oder *En-Nebī Samwīl* im Westen) als nicht nur imaginäre, sondern optisch deutlich erkennbare "Linien" auffallen.

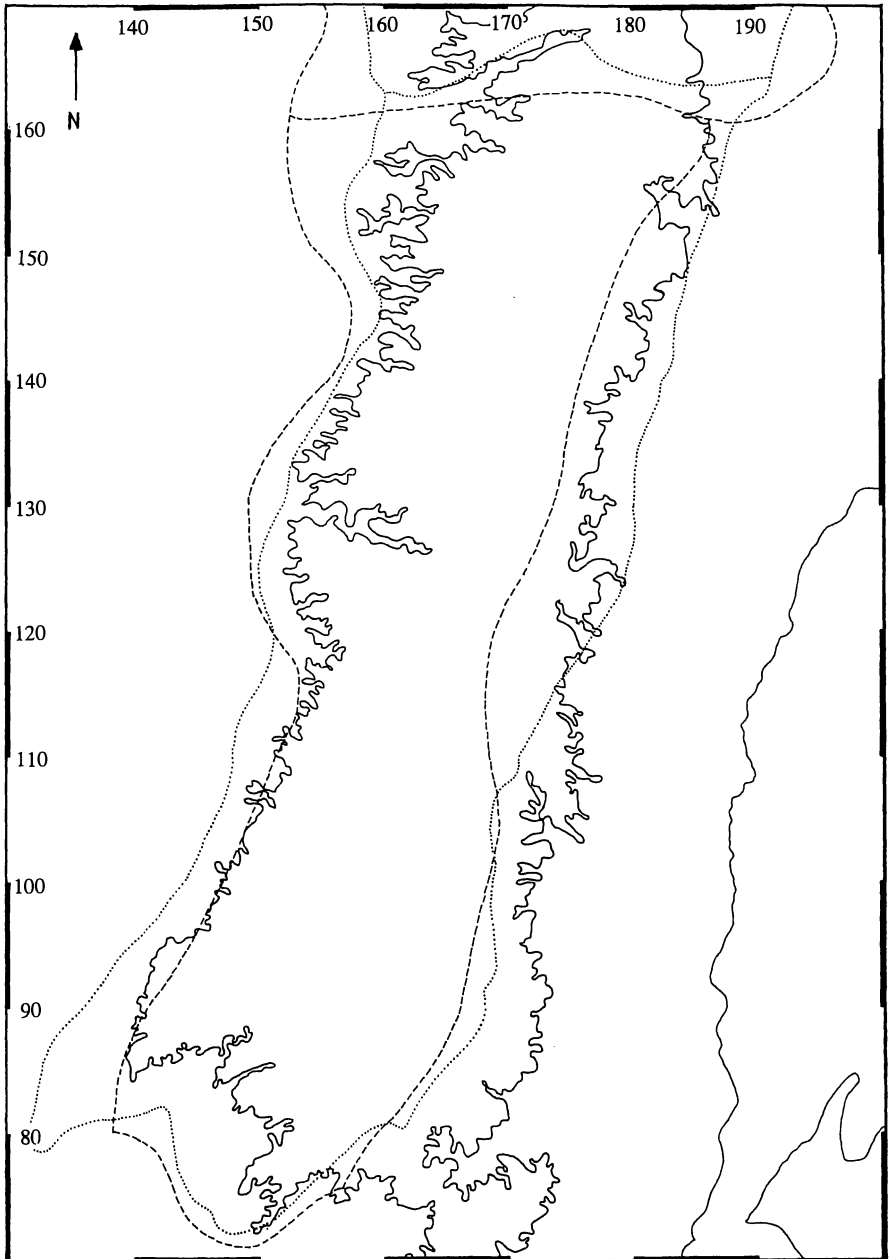


Abb. 3: Das zugrundeliegende Gebiet in den Grenzen von Efrat und Orni (----), des Tübinger Atlas des Vorderen Orients (.....) und der 500-Meter-Höhenlinie (—)

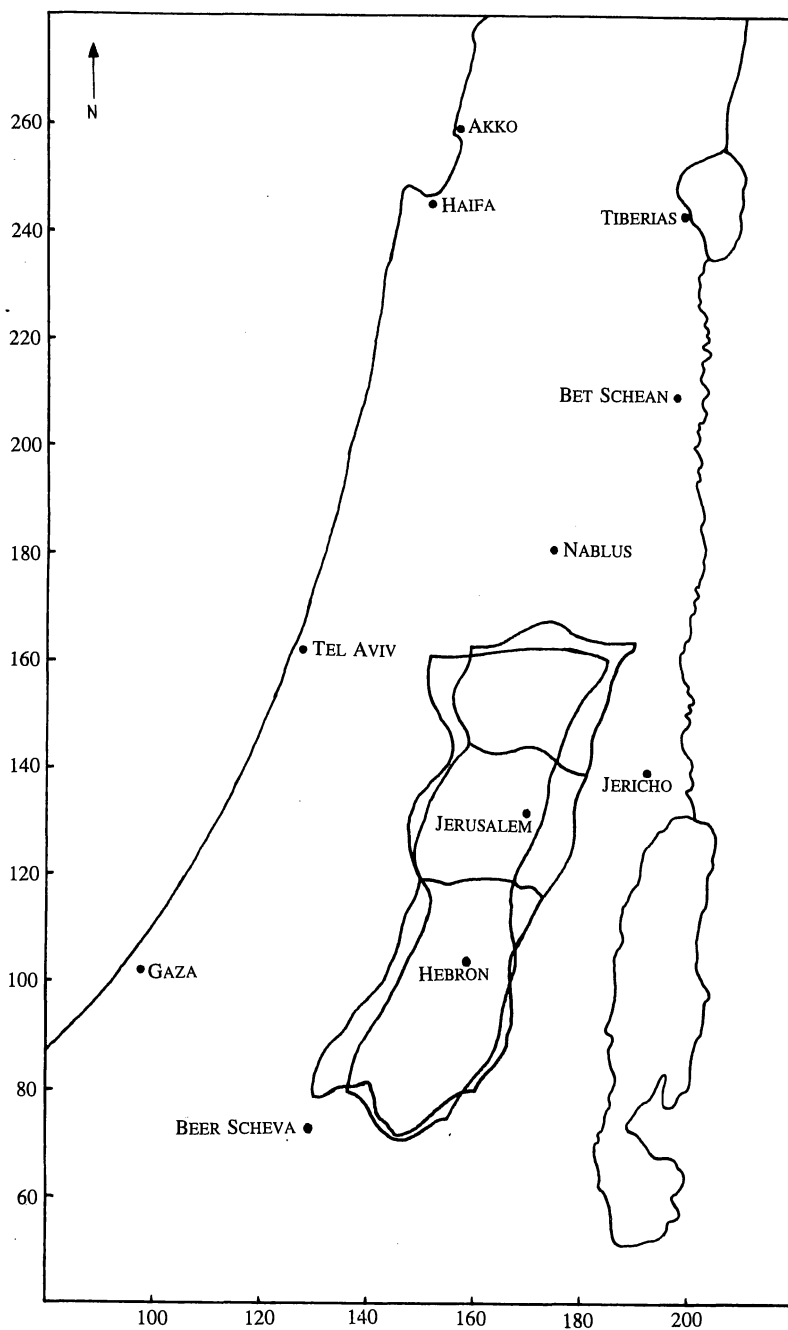


Abb. 4: Zur Orientierung: Das zugrundeliegende Gebiet innerhalb Gesamt-palästinas

deren Orients (TAVO) andererseits zugrunde gelegt werden sollen.<sup>72</sup> Darüber hinaus bietet die Angabe der 500-Meter-Höhenlinie zusätzliche Informationen über die Position einer Ortslage innerhalb des Gebiets. Die geringfügigen Differenzen in der Abgrenzung sind offensichtlich durch ihre Herleitung mit unterschiedlichen geographischen Kriterien zu begründen. So beschreiben Adel Abdulsalam und Horst Pohlmann im TAVO das Gebiet im Nordosten und Südwesten etwas weitläufiger, ordnen es in den größeren Raum der "Westlichen Berg- und Hügelländer" innerhalb der "Mittelmeer-Region" ein und definieren das Gebiet konkret als "Mittelgebirge mit 600 bis 1000 mm Niederschlag".<sup>73</sup> Efrat und Orni präsentieren das Gebiet enger gefaßt und sind stärker an Morphologie und Lithologie ausgerichtet.

Diese Differenzen haben aber geradezu "heuristischen Wert", machen sie doch deutlich, was auch für die weitere Untersuchung von Bedeutung ist, daß naturräumliche – und soziokulturelle – Grenzen oft zwar in groben Umrissen deutlich erkennbar, aber nicht auf Meter oder Kilometer festzulegen sind. Um früheisenzeitliche Siedlungsspuren im Rahmen dieser variabel festgelegten Grenzen zu notieren, kann die jeweils äußerste Linie als methodische Markierung dienen; bei Siedlungen nahe dieser Linie muß besondere interpretatorische Vorsicht walten.

#### 1.4.2 Geographische Beschreibung

Durch Projektion des so "definierten" Gebiets in einzelne thematische Karten zu den geographischen Aspekten Temperatur, Niederschlag, Gestein, Erdboden sowie Vegetation sollen nun weitere Informationen über das relevante Territorium erhoben und hinsichtlich seiner Homogenität und seiner Abgeschlossenheit gegenüber den Nachbargebieten ausgewertet werden. Zusätzlich können hier einige geographische Grunddaten zusam-

---

72 E. Efrat / E. Orni: *Geography* (1971) 54, und im TAVO A. Abdulsalam / H. Pohlmann: *Levante* (1985), sind – je in ihrer Gattung – wohl die detailliertesten Zusammenstellungen. Vgl. ohne wesentliche Unterschiede für dieses Gebiet auch die Graphiken von D. Nir: *Géomorphologie* (1975) 31, Y. Karmon: *Israel* (1994) 183, sowie N. Feinbrun-Dothan / M. Zohary: *Flora Palaestina* (1966-1978), und M. Zohary: *Vegetation* (1982) 30.

73 A. Abdulsalam / H. Pohlmann: *Levante* (1985). Diese Angabe hält allerdings einem Vergleich mit speziellen Karten zur Niederschlagsverteilung kaum stand: Ihnen zufolge liegt die Niederschlagsmenge höchstens in der nordwestlichen Hälfte des von Abdulsalam und Pohlmann im TAVO markierten Gebiets über 600 mm und sinkt in anderen Teilen bis auf 200 mm; siehe dazu auch Abschnitt 1.4.2.1 ab Seite 29.

mengestellt und erste Konsequenzen entsprechender Einzelheiten für die früheisenzeitliche Lebensgestaltung angedeutet werden, während die Naturgegebenheiten einzelner menschlicher Siedlungen und Fragen, die weniger naturräumlich fixiert sind, etwa der Umgang mit der Tierwelt, späteren Überlegungen vorbehalten bleiben.<sup>74</sup>

#### 1.4.2.1 Temperatur<sup>75</sup> und Niederschlag<sup>76</sup>

Die Temperaturverteilung in Palästina läßt sich auf die einfache Formel bringen: Je höher das Gelände, desto niedriger die Temperatur. Dementsprechend liegen die Jahresdurchschnittstemperaturen im langjährigen Mittel auf den Bergrücken von Samarischem und Judäischem Bergland mit 15°C bis 19°C gegenüber 15°C bis 25°C in Gesamtpalästina relativ niedrig, in den Höhen des Judäischen Berglands sogar noch etwas niedriger als im Samarischen. Insofern bildet das ausgewählte Gebiet eine bemerkenswert homogene Temperaturzone. Nach Norden verändern sich die Temperaturen nur geringfügig; nach Osten, Süden und Westen sind bald höhere Werte zu erwarten.

Demgegenüber präsentiert sich die Niederschlagskarte differenzierter. Für Cisjordanien, das Territorium westlich des Jordans, ist sie durch eine Abnahme der Niederschlagsmenge von Nordwesten nach Südosten geprägt, die durch auffällige regionale Maxima im Bergland unterbrochen wird.<sup>77</sup> In diesem Rahmen unterscheidet sich das ausgewählte Gebiet von seinen nördlichen Nachbargebieten kaum; nach Westen und Osten sind die Schefela (300 mm bis 500 mm Jahresgesamtniederschlagsmenge im langjährigen Mittel) und die Judäische Wüste (50 mm bis 300 mm) signifikant vom Bergrücken abgegrenzt, dessen Werte sich hauptsächlich auf 500 bis 800 Millimeter belaufen, in seinem südlichen Drittel allerdings rapide auf nur 200 Millimeter zurückgehen. Damit verläuft die Südostgrenze des ausgewählten Gebiets in nicht gerade großem, aber doch respektablem Abstand zur 150-Millimeter-Linie, der sogenannten "Wüstengrenze", jenseits derer weniger als die Hälfte des Bodens von Vegetation bedeckt ist. Die südliche Grenze des Ackerlandes hingegen, die schon bei 350 bis 250 Millimetern gezogen wird, schneidet das ausgewählte Gebiet zumindest in klimatisch

---

<sup>74</sup> Siehe dazu die Abschnitte 3.2 ab Seite 173 und 3.5 ab Seite 300.

<sup>75</sup> Interpretationsgrundlage: Karte bei *H. Weippert*: Palästina (1988) 14.

<sup>76</sup> Interpretationsgrundlage: Karte bei *O. Keel / M. Küchler / C. Uehlinger*: OLB 1 (1984) 46.

<sup>77</sup> Zur Erklärung dieser Phänomene vgl. *E. Efrat / E. Orni*: Geography (<sup>3</sup>1971) 142.144.



ungünstigen Jahren deutlich und qualifiziert insofern dessen südöstlichen Randgebiete allenfalls als Weideland.<sup>78</sup>

#### 1.4.2.2 Exkurs: Klimawechsel im Laufe der Zeit und Konsequenzen für die früheisenzeitliche Lebensgestaltung

Diese Messungen hinsichtlich Temperatur und Niederschlagsmenge heutiger Zeit lassen sich ohne große Einschränkungen auf die früheisenzeitlichen Verhältnisse übertragen, da im allgemeinen ein tiefgreifender Klimawechsel negiert und allenfalls für die prähistorische Zeit größere Wärme und höhere Feuchtigkeit angenommen werden.<sup>79</sup>

Um die Möglichkeiten früheisenzeitlicher Lebensgestaltung abzuschätzen, sind allerdings allgemeine Überlegungen zum Klima und zu temporären Klimaveränderungen hilfreicher als die exakten Zahlen. Dabei ist zunächst – wie im gesamten Palästina – das Phänomen heißer Sommer und regenreicher Winter zu beobachten. Die Niederschlagsmenge konzentriert sich also nahezu ausschließlich auf wenige Wintermonate, wobei gerade im Bergland die Regenzeit noch kürzer und heftiger ausfällt als im übrigen Land. Bei derartigen Regenfällen kann nur eine vergleichsweise geringe Menge vom Boden aufgenommen werden. Hinzu kommt, daß besonders Südhänge einer extrem hohen Verdunstung und Austrocknung unterliegen. Die Durchschnittstemperatur ihrerseits verdeckt in den Wintermonaten starke Schwankungen zwischen einzelnen Tagen und in den Sommermonaten die extremen Unterschiede zwischen Tages- und Nachttemperaturen. Letztere führen häufig zu nächtlicher Taubildung und beeinflussen damit die hydrologische Situation positiv. Andererseits können aber die winterlichen Tiefsttemperaturen durchaus unter die Null-Grad-Grenze sinken, so daß die Vegetation

---

78 Vgl. E. Efrat / E. Orni: *Geography* (1971) 148-149 (350-Millimeter-Niederschlagslinie als "aridity border"), und Y. Karmon: *Israel* (1994) 30 (300 mm bis 250 mm); außerdem M. Zohary: *Pflanzen* (1983) 27.

79 So O. Keel / M. Küchler / C. Uehlinger: *OLB* 1 (1984) 53, und E. Efrat / E. Orni: *Geography* (1971) 251: "c. 12,500-8500 B.C.E. Climate resembling the present."; vgl. auch D. C. Hopkins: *Highlands* (1985) 99-108, besonders 107, und S. Lev-Yadun: *Flora and Climate* (1997) 85-86. Einen ausführlichen diesbezüglichen Forschungsüberblick legt I. Finkelstein: *Climatic changes* (1995), vor, weist aber auch auf die Bedeutung kurzzeitiger und regional beschränkter Klimaschwankungen für historische Entwicklungen hin (35).

Frost, Schnee und auch heftigen Stürmen ausgesetzt sein kann, während auch sommerliche Nächte empfindlich kalt werden können.<sup>80</sup>

Derartige klimatische Verhältnisse sind zwar – im Gegensatz zu den feuchteren Küstengebieten – der menschlichen Gesundheit zuträglich, doch für einen auskömmlichen Ackerbau ist beträchtliche Anpassung erforderlich: Soll der Regen ganzjährig nutzbar gemacht werden, muß er aufgefangen und in Zisternen gesammelt werden. Darüber hinaus kann die Gesamtniederschlagsmenge einzelner Jahre beträchtlich schwanken und bis zu 50% über oder unter dem langjährigen Mittel liegen.<sup>81</sup> Durch mehrere trockene Jahre können die Möglichkeiten seßhafter Existenz in einer Siedlung oder einer Region also ernsthaft in Frage gestellt werden; als Alternativen bleiben die flexiblere nomadische Lebensform oder die Auswanderung.<sup>82</sup>

#### 1.4.2.3 Gestein<sup>83</sup> und Erdboden<sup>84</sup>

Da die Gesteinsverteilung<sup>85</sup> neben der Morphologie das hervorstechendste Kriterium für die Aussonderung des Bergrückens zwischen Schefela und Judäischer Wüste darstellt, ist es nicht verwunderlich, daß sich das ausgewählte Gebiet im Überblick als fast einheitlicher Block aus harten cenomanen Kalksteinen präsentiert. Dabei fällt auf, daß diese Struktur in den

80 Vgl. *E. Efrat / E. Orni*: Geography (<sup>3</sup>1971) 142.153-155, und *D. C. Hopkins*: Highlands (1985) 79-99.

81 Vgl. *Y. Karmon*: Israel (<sup>2</sup>1994) 23, und die aussagekräftige Graphik zu Schwankungen der "aridity border" in unterschiedlichen Jahren bei *D. Nir*: Géomorphologie (1975) 15.

82 So *O. Keel / M. Küchler*: OLB 2 (1982) 574, und *H. Weippert*: Palästina (1988) 19; vgl. auch *E. A. Knauf*: Umwelt (1994) 36.63-66.

83 Interpretationsgrundlage: Karte bei *O. Keel / M. Küchler / C. Uehlinger*: OLB 1 (1984) 32, und *L. Picard*: Geological Map (1970).

84 Interpretationsgrundlage: Karte bei *E. Efrat / E. Orni*: Geography (<sup>3</sup>1971) 434, und *S. Ravikovitch*: Soil Map (1970).

85 Einige vermutlich geologisch unzureichende, aber für die Orientierung aus bibelwissenschaftlicher Perspektive genügende Angaben seien hier zusammengestellt:

*Cenoman*: drittjüngste Phase des Erdmittelalters, Untereinheit der (Ober-)Kreide, vor 97,5 bis 91 Millionen Jahren;

*Senon*: jüngste Phase des Erdmittelalters, Untereinheit der (Ober-)Kreide, vor 88,5 bis 65 Millionen Jahren;

*Eozän*: zweitälteste Phase der Erdneuzeit, Untereinheit des Tertiär, vor 54,9 bis 38 Millionen Jahren;

*Alluvium*: gegenwärtige Phase der Erdneuzeit, Untereinheit des Quartär, (= *Holozän*) seit 10300 Jahren.

*Löß*: alluviales Ablagerungsgestein von staubfeinem, losen Charakter, das als Verwitterungsprodukt den gleichnamigen *Lößboden* bildet.

nördlich angrenzenden Gegenden bald durch großflächige Einsprengsel aus weicheren Gesteinen und Lehmen aufgebrochen wird. An den äußersten westlichen und östlichen Rändern<sup>86</sup> ist der baldige Übergang zu den weichen eozänen Kalken und Kreiden (Schefela) und zur senonen Kreide (Judäische Wüste) sichtbar, während das ganz im Süden vorhandene weichere Gestein sogar von alluvialen Lößablagerungen abgelöst wird.

Die Verteilung unterschiedlicher Böden<sup>87</sup> gestaltet sich ähnlich der der Gesteine, was auch nur konsequent ist, wenn bestimmend für die Art des Bodens neben dem Wasserhaushalt das Muttergestein wirkt. Dementsprechend ist, bedingt durch die Niederschlagsmenge, die Verteilung der Böden sogar noch ausgeprägter: Die aus dem vorherrschenden harten Kalkstein und dem kalkverwandten, magnesiumhaltigen Dolomit entstandene "berühmte", fruchtbare *Terra rossa* dominiert im ausgewählten Gebiet den immer noch größten, aber einen im Vergleich zu ihrem Muttergestein kleineren Geländeteil. Dieser wird von Osten, Südosten und geringfügig von Westen durch verschiedene Formen der weniger reichhaltigen, aus Kreide, kreidigem Mergel oder weichen Kalken entstehenden Rendzina-Erde und der sogenannten "Mediterranean brown forest soils" eingeengt. Im Süden des ausgewählten Gebiets existiert ein vergleichsweise breiter Streifen des der Gruppe der Wüstenböden<sup>88</sup> angehörigen gelbbraunen Löß, während im Norden die kompakte *Terra rossa*-Formation bald durch Enklaven heller Rendzina aufgelöst wird.

*Zum wechselseitigen Verhältnis von Gestein und Erdboden:*

Einerseits sind unsere heutigen Gesteine im Laufe der Erdgeschichte aus weniger kompakten Materialien unter Einwirkung verschiedener Kräfte (Ablagerungen, Eruptionen, Druck) ausgehärtet; andererseits entstehen Erdböden gerade durch Verwitterung von Gestein und in Abhängigkeit vom jeweiligen Muttergestein unter Beteiligung weiterer Faktoren (vor allem Klima und Vegetation).

Vgl. für weitere Informationen R. Brinkmann: Historische Geologie (<sup>12/13</sup>1986), und R. Ganssen: Bodengeographie (1972), besonders 3-36.

<sup>86</sup> Vgl. das äußerst instruktive Diagramm bei E. Efrat / E. Orni: Geography (<sup>3</sup>1971) 61.

<sup>87</sup> Vgl. für den umfassenden und vielschichtigen Komplex der Erdböden, ihrer Entstehung, ihrer Inhaltsstoffe und ihrer Eigenschaften J. Dan / H. Koyumdjisky / Z. Raz / D. H. Yaalon: Soils (1976), außerdem E. Efrat / E. Orni: Geography (<sup>3</sup>1971) 55-56.433-440, D. Webley: Soils (1972), M. Zohary: Vegetation (1982) 17-22, D. C. Hopkins: Highlands (1985) 123-132. Eine bemerkenswert klare Darstellung findet sich bei Y. Karmon: Israel (<sup>2</sup>1994) 33-36.

<sup>88</sup> M. Zohary: Vegetation (1982) 18-22, unterscheidet mediterrane Böden und Wüstenböden, während Y. Karmon: Israel (<sup>2</sup>1994) 33.35, diese Differenzierung explizit nur für autochthone (= ortsgebundene, nicht durch Wasser oder Wind transportierte) Böden vornimmt.

#### 1.4.2.4 Exkurs: Eigenschaften von Gestein und Erdboden und Konsequenzen für die früheisenzeitliche Lebensgestaltung<sup>89</sup>

Das Gebiet des sehr harten Cenoman-Kalk ist also zunächst geprägt durch sein Verwitterungsprodukt, die äußerst fruchtbare, feuchtigkeithaltige *Terra rossa*, die aber so schwer und wenig tief vorliegt, daß sie schwierig zu bearbeiten und ständig gefährdet ist, durch Bodenerosion vom harten Muttergestein abgeschwemmt zu werden. Daneben hat Kalkstein die unangenehme Eigenschaft, für Verkarstungsprozesse anfällig zu sein, die das Gestein splintern – teils in ausgeprägte Höhlen und Brüche, teils in weniger auffällige Oberflächenunebenheiten – und für Bewirtschaftung unpraktisch werden lassen.<sup>90</sup> Zusätzlich tritt in dieser Gegend der cenomane Kalkstein durchzogen von dünnen Schichten aus Mergel auf, einem sehr jungen Ablagerungsgestein, das nicht verkarstet. Dadurch entsteht die so typische stufenartige Oberflächenstruktur, die zur Bewirtschaftung in Terrassen anregt.<sup>91</sup>

Demgegenüber ist die aus den weicheren Eozän- und Senon-Kreiden entstehende Rendzina zwar weniger fruchtbar, liegt aber in leichter Textur und mit vergleichsweise großer Tiefe auf wenig felsigen Oberflächen vor und ist daher wesentlich leichter zu bearbeiten als *Terra rossa*-Böden. Wegen der geringen Verkarstung und Oberflächenzerklüftung ist in Rendzina-Gegenden ein größerer Prozentsatz der Gesamtfläche landwirtschaftlich nutzbar, der sich besonders für den Getreideanbau eignet. Das kreidige Muttergestein hat darüber hinaus die Eigenschaft, gerade in feuchtem Zustand eine extrem wasserundurchlässige Oberfläche auszubilden. Entsprechende Zisternen sind daher auf keinerlei zusätzliche Dichtungen angewiesen.<sup>92</sup>

Zwischen diesen beiden Profilen befinden sich gleichsam als Mittelding – hinsichtlich der Härte des Muttergesteins wie auch der Eigenschaften – die

---

<sup>89</sup> Vgl. dazu Y. Karmon: Israel (<sup>2</sup>1994) 33-34, E. Efrat / E. Orni: Geography (<sup>3</sup>1971) 55-58, S. Ravikovitch: Soil Map (1970), O. Keel / M. Küchler / C. Uehlinger: OLB 1 (1984) 34, und – weniger – D. Webley: Soils (1972), da letzterer die Eigenschaften der verschiedenen Böden zwar sehr detailliert in Qualitätsstufen hinsichtlich ihrer Verwendbarkeit für Ackerbau und Weideland aufschlüsselt (170), dabei aber mehrfach zu anderen, teilweise gegensätzlichen Beurteilungen kommt als die anderen Autoren. Webley berücksichtigt allerdings nur die "reine" Bodenqualität unabhängig von anderen Gesichtspunkten, etwa Erosion oder Oberflächenbeschaffenheit.

<sup>90</sup> A. Abdulsalam / H. Pohlmann: Levante (1985), weisen speziell einen schmalen, zentralen, südlich von *El-Ḥalīl* (Hebron) über Jerusalem bis in den Osten von *Ramallāh* verlaufenden Streifen als verkarstetes Gebiet aus.

<sup>91</sup> Zur Technologie des Terrassenbaus siehe Abschnitt 3.5.4.3 ab Seite 329.

<sup>92</sup> Für die Technologie des Zisternenbaus siehe Abschnitt 3.6.4.2 ab Seite 379.

von weichen Kalksteinen abgeleiteten "Mediterranean brown forest soils".<sup>93</sup> Auf mehr oder weniger zerklüftetem Untergrund sind sie zur Beweidung zwar besser geeignet als zum Ackerbau, grundsätzlich aber für beides nutzbar.

Während diese drei charakteristischen Kompositionen aus autochthonen Böden und ihren jeweiligen Muttergesteinen einen beträchtlichen Teil der hier relevanten Oberfläche bestimmen, finden sich dazwischen und vor allem in Taleinschnitten Enklaven sogenannter transportierter Böden, die nicht vom zugrundeliegenden Gestein abhängig sind – speziell alluviale und colluviale, also sehr junge bis zeitgenössische Schwemmlandböden. Ihre Qualität ist vornehmlich vom Grad der Entwässerung abhängig, die – verglichen etwa mit tieflandigen Sumpfböden – im Bergland relativ gut ist. Insofern sind hier alluviale und mehr noch colluviale Böden, gerade wenn sie in flacheren Tälern eine akzeptable Ausdehnung haben, ausgezeichnete Ackerböden.

Der zu den durch Windflug transportierten Böden gehörende und hier nur in den südlichen Randgebieten vorkommende Löß hingegen kann nur bei genügender Bewässerung sehr fruchtbar sein. Allerdings verschleißt er sich bei starken Regenfällen zu einer harten Oberfläche, die das Wasser ungenutzt abfließen läßt, und ist wegen seiner Feinkörnigkeit erheblich durch Winderosion gefährdet.

Für die konkrete Situation und die Möglichkeiten einzelner Siedlungen ist es aber wichtig zu bedenken, daß die jeweiligen Gesteine und – mehr noch – Böden keinesfalls so uniform auftreten, wie es leicht den Anschein hat, wenn Gebiete nach ihrem *vorherrschenden* Gestein beschrieben werden. Bei einer detaillierteren Betrachtung besteht auch ein kompakter Kalksteinblock aus unterschiedlichen Formationen und Schichten, was Oberflächeneigenschaften und abgeleitete Böden oft innerhalb weniger Kilometer variieren läßt.<sup>94</sup> Webley weist in diesem Zusammenhang darauf hin, daß zwei verschiedene – und verschiedenartige – Erdböden pro Ortslage üblich sind und daß die Siedlungsbedingungen um so besser, da um so flexibler gestaltbar, sind, je mehr Böden in der unmittelbaren Umgebung vorkommen.<sup>95</sup> Als relevante Umgebung einer Siedlung wird dabei für Ackerbau ein Kreis mit einem Radius von fünf, für Beweidung von maximal zehn Kilometern an-

---

93 Y. Karmon: Israel (1994) 33-34, erwähnt diese Böden nicht, sondern zählt sie offensichtlich zu den *Terra rossa*-Ausprägungen.

94 Vgl. dazu im einzelnen G. S. Blake: Stratigraphy (1935).

95 Vgl. D. Webley: Soils (1972) 170-171.

genommen. Mit diesen Perspektiven gilt für das ausgewählte Gebiet, daß die Variationsbreite angesichts mindestens fünfzehn verschiedener Bodengruppen in Gesamtpalästina eher gering ist und interessierende Siedlungen auf ihre je eigene Situation hin untersucht werden müssen.<sup>96</sup>

#### 1.4.2.5 Vegetation<sup>97</sup>

Als Schnittpunkt dreier Kontinente beherbergt Palästina vier verschiedene Vegetationszonen<sup>98</sup>, deren Verteilung von der Niederschlagsmenge abhängt: Von Nordwesten nach Südosten ist etwa bis zur 350-Millimeter-Niederschlagslinie ein Großteil Palästinas durch die mediterrane Vegetation geprägt, an die sich ein schmaler Gürtel der irano-turanischen Steppenvegetation anschließt. Jenseits der 200-Millimeter-Niederschlagslinie herrscht die sahara-arabische Wüstenvegetation vor.

Das ausgewählte Gebiet wie auch sein gesamter Norden und Westen befinden sich innerhalb der mediterranen Zone, die hier in ihrer Bergland-Zusammensetzung – als spärlicher immergrüner Buschbestand in Verbindung mit niedrigerer Vegetation – erscheint und durch einzelne Vertreter palästinischer Eichen und palästinischer Terebinthen (einer Pistazienart) sowie durch das Dornige Becherkraut (*Poterium spinosum*) auffällt. Letzteres gilt als Indikator dafür, daß in seiner Umgebung Ackerbau und Kultivie-

---

<sup>96</sup> Im Zusammenhang mit den beiden Muttergesteinen Kalk und Kreide ist außerdem auf ein beinahe amüsantes, aber oft folgenreiches angelsächsisch-deutsches Kommunikationsproblem hinzuweisen: Während der englische "limestone" als "Kalkstein" keine Schwierigkeiten bereitet, heißt "Kreide" auf englisch "chalk", was in Übersetzungen oder Sekundärliteratur – wohl wegen der phonetischen Ähnlichkeit – häufig als "Kalk" wiedergegeben wird. Es ist also bei spezielleren Untersuchungen immer ein zweiter Blick notwendig, um welches Gestein es sich tatsächlich handelt.

<sup>97</sup> Interpretationsgrundlage: Karte bei E. Efrat / E. Orni: Geography (<sup>3</sup>1971) 165, und M. Zohary: Vegetation (1982) 170-171 mit Karte 5 im Anhang. Damit geht es hier wesentlich um die natürliche Vegetation, während die Möglichkeiten kultivierter Vegetation im Abschnitt 3.5 ab Seite 300 eingehender Berücksichtigung finden.

<sup>98</sup> Im einzelnen: die (ost-)mediterrane Vegetationszone mit speziellen Ausprägungen im Flachland, im Bergland, im Hochgebirge und in den Übergängen zur irano-turanischen Zone; die irano-turanische Vegetationszone selbst, die sich in östlicher Richtung bis nach China erstreckt; die sahara-arabische Vegetationszone als eigentliche Wüstenvegetation der arabischen Halbinsel im Südosten; die sudanische Vegetationszone, die von Südwesten tropische Elemente einbringt, aber nur in vereinzelten Enklaven auftritt. Vgl. M. Zohary: Vegetation (1982) 28-40; ders.: Pflanzen (1983) 28-35; O. Keel / M. Küchler / C. Uehlinger: OLB 1 (1984) 54-97; auch E. Efrat / E. Orni: Geography (<sup>3</sup>1971) 167-177.

rung von Fruchtbäumen möglich sind.<sup>99</sup> Deren Lebensmöglichkeiten sind allerdings innerhalb der mediterranen Vegetationszone zusätzlich von den Höhenverhältnissen abhängig. So gedeihen die relativ empfindlichen Ölbäume kaum oberhalb von siebenhundert Metern, während Weinreben die Eigenschaft entwickeln, sich auf den Boden zu ducken, so Stürmen und Schnee nicht in hohem Maße ausgesetzt sind und in sämtlichen hier relevanten Höhen, also bis zu tausend Metern, existieren können.<sup>100</sup>

In einem schmalen Streifen am östlichen und südlichen Rand des Gebiets zeigen vereinzelte atlantische Terebinthen die Übergangsform zur iranoturanischen Vegetation an, während das südliche Ende sogar schon Bestandteil der angrenzenden iranoturanischen Zone selbst ist, die sich durch Unterholz und niedrige Sträucher, hier speziell durch die Wermutart *Artemisia herba alba*, auszeichnet. In dieser Gegend ist von den Vegetationsbedingungen her Getreideanbau zumindest bei ausreichender Wasserversorgung<sup>101</sup> möglich, und menschliches Siedeln gestaltet sich insgesamt nicht so unwirtlich, wie es zunächst scheinen mag.<sup>102</sup>

#### 1.4.2.6 Exkurs: Veränderung der Vegetation im Laufe der Zeit

Speziell für die das ausgewählte Gebiet dominierende Zone der mediterranen Bergland-Vegetation stellt sich nun die Frage, wie der natürliche Pflanzenbewuchs in der frühen Eisenzeit ausgesehen hat. Hinsichtlich ihrer prähistorischen Urlandschaft gehört die Region dem sogenannten "Waldgürtel" an<sup>103</sup>, und es ist Konsens, daß die Vegetation "früher" – wie Unterschiedliches darunter auch verstanden wird – quantitativ zahlreicher und qualitativ höhergewachsen war. Die Entwaldung wird – angesichts der nahezu gleichbleibenden klimatischen Verhältnisse – auf menschlichen Einfluß zurückgeführt: Durch Rodung, Anbau von Kulturpflanzen und Weidewirtschaft, durch zufällige Waldbrände oder kriegsbedingte Feuer, in den letzten vier-

99 Vgl. N. Feinbrun-Dothan: Wild Plants (1968) 65, und auch dies. / M. Zohary: Flora Palaestina 2 Text (1972) 15.

100 Vgl. Y. Karmon: Israel (1994) 225.

101 Daß diese nicht ohne weiteres gegeben ist, ergibt sich aus den Überlegungen zur Niederschlagsverteilung, siehe Abschnitt 1.4.2.1 ab Seite 29.

102 Zu den Möglichkeiten und Vorteilen menschlichen Lebens im Steppengürtel vgl. die interessante Passage bei O. Keel / M. Küchler / C. Uehlinger: OLB 1 (1984) 72. Zur soziokulturellen und historischen Bedeutung der Steppe als Lebensraum vgl. Y. Aharoni: Land (1984) 10-11.

103 Vgl. R. Gradmann: Urlandschaft (1934) 161-185, besonders 175-177, und O. Keel / M. Küchler / C. Uehlinger: OLB 1 (1984) 55.

hundert Jahren sogar durch regelrechten Raubbau zu industriellen Zwecken verschwanden Waldbestände oder degenerierten zu weniger als vier Meter hohem Buschwald, der sogenannten "Macchia", und in fortschreitendem Stadium zu "Garrigue", einer Pflanzengemeinschaft aus etwa einem Meter hohem Gebüsch und niedrigeren Knollengewächsen, und "Batha" (בַּתָּה), den bodendeckenden Zwergsträuchern. In jüngster Zeit wird dem durch großangelegte Aufforstungsprojekte entgegengewirkt, während als Tiefpunkt eine Entwaldung immensen Ausmaßes im neunzehnten Jahrhundert bezeichnet werden muß.

Trotz dieser zunächst einheitlichen Beschreibung in der Literatur sind die Schlußfolgerungen, die daraus für die früheisenzeitliche Vegetation gezogen werden, sehr unterschiedlich und beruhen auf undifferenzierten – mitteleuropäischen – Vorstellungen von der Gestalt des "Waldes" in den frühen Stadien der Degenerationskette und ihrer unsicheren Datierung. Im Sinne der Urlandschaft wird häufig auch noch für die alttestamentliche Zeit mindestens bis ins siebte Jahrhundert ausgedehnter Hochwald angenommen und lexikalisch durch zahlreiche Bibelstellen belegt<sup>104</sup>, während andere Untersuchungen gerade die menschlichen Aktivitäten der frühen Eisenzeit als Auslöser der Degeneration verstehen<sup>105</sup>. Semantisch und archäologisch wendet sich Joseph A. Callaway<sup>106</sup> gegen eine so späte Annahme von ausgedehnten Waldgebieten, indem er – zu Recht – darauf hinweist, daß das biblisch verwendete Wort עֵר sowohl "Hochwald" als auch "Dickicht" und "Gestrüpp" bedeuten kann, und mit stratigraphischen Argumenten zeigt, daß an zwei von ihm ausgegrabenen Orten nicht genug Erdboden für hohe Bäume gewesen sein kann. Für die Umgebung des früheisenzeitlichen *Et-Tell* nimmt er Dickicht und höchstens vereinzelte Bäume an. – Vermittelnd und abschließend läßt sich festhalten, daß Wald mit den Konnotationen von westeuropäischem Hochwald sicher allenfalls für die prähistorische Zeit angenommen werden kann. Für die hier relevanteren Perioden (etwa Bronze-

---

104 So allgemein O. Keel / M. Küchler / C. Uehlinger: OLB 1 (1984) 88-89.97, mit O. Keel / M. Küchler: OLB 2 (1982) 571, und konkret beispielsweise für die Umgebung des früheisenzeitlichen "Gilō" A. Mazar: Iron Age I and II Towers (1990) 89: "this region, which was probably covered to a large extent with oak and terebinth forest during the Iron Age"; dagegen – sicher zu Recht und ebenfalls mit biblischem Bezug – schon M. Noth: Welt (41962, ND 1992) 31.

105 So allgemein E. Efrat / E. Orni: Geography (31971) 166, und – für die Schefela und übermäßig stark auf den Einfluß einwandernder Siedler bezogen – J. D. Currid: Deforestation (1984).

106 Vgl. J. A. Callaway: Subsistence (1984) 58-60, oder ders.: Ahilud (1983) 48-49.



und Eisenzeit) kann ein immergrüner Buschwald rekonstruiert werden, der sich von der heutigen Vegetation weniger in seiner Zusammensetzung, sondern eher durch eine höhere Dichte und geringere Durchsetzung mit niedrigeren Degenerationsformen unterscheidet.<sup>107</sup>

#### 1.4.2.7 Fazit: Abgeschlossenheit und Homogenität des Gebiets

Für die *Abgeschlossenheit* des ausgewählten Gebiets ergibt sich mit den hier zusammengestellten Phänomenen, daß die Abgrenzung des Geländes nach Westen, Süden und Osten auf vielfachen, interpretatorisch bedeutsamen Unterschieden beruht. Mit dem nördlichen Nachbargebiet hingegen bestehen zwar relativ große Ähnlichkeiten durch die Kontinuität des Höhenzuges vom Beerscheba-Becken bis zur Jesreel-Ebene wie auch durch – darin gründende – Gemeinsamkeiten hinsichtlich der Temperatur und der Zugehörigkeit zur selben Vegetationszone, aber neben den auffälligen morphologischen auch bedeutsame Unterschiede bei Gestein und Erdboden.

Darüber hinaus ist hinsichtlich der *Homogenität* des Geländes deutlich geworden, daß sich im östlichen und mehr noch im südlichen Randbereich die Charakteristika des Bergrückens auffällig verändern. Der abnehmende Niederschlag, der Vorrang von Rendzina- oder Lössboden und die Nähe zur irano-turanischen Vegetationszone ohne die Möglichkeit der Fruchtbaumkultivation müssen bei den folgenden Interpretationen bedacht werden. Zwei Linien, die – ganz grob und ohne exakte topographische Einmessung – den stufenweisen Übergang zu diesen Randgebieten markieren, können in die Ausgangskarte (Abbildung 3<sup>108</sup>) eingezeichnet werden (Abbildung 5).

---

<sup>107</sup> Dieses Fazit steht durch ein Verständnis von Wald als יער mit der genannten Doppelbedeutung weder zu biblischen noch zu archäologischen Beobachtungen in Widerspruch und entspricht den schon erwähnten Ansichten von Martin Noth und Joseph A. Callaway. D. C. Hopkins: Highlands (1985) 111-120, hier 113, formuliert pointiert: "The Mediterranean evergreen maquis and forest ... represent the climax vegetation which covered most of the Highland Canaan before the impact of human settlement and exploitation was felt". M. Zohary: Pflanzen (1983) 28, ergänzt: "Die Vegetationslandschaften des Landes sind seit biblischer Zeit nahezu die gleichen geblieben ..." Vgl. ausführlich und speziell für den nördlichen Bereich des ausgewählten Gebiets auch S. Lev-Yadun: Flora and Climate (1997).

Zur Entwaldung als einem in prähistorischer Zeit beginnenden, kontinuierlichen, wenn auch in seiner Intensität schwankenden Prozeß vgl. R. Gradmann: Urlandschaft (1934) 161-185, und M. B. Rowton: Woodlands (1967) 277. – Zu יער und dem gesamten Problemkreis der Botanik, Semantik und des Vorkommens im AT vgl. M. J. Mulder: יער (1982) 777-787.

<sup>108</sup> Siehe Seite 26.

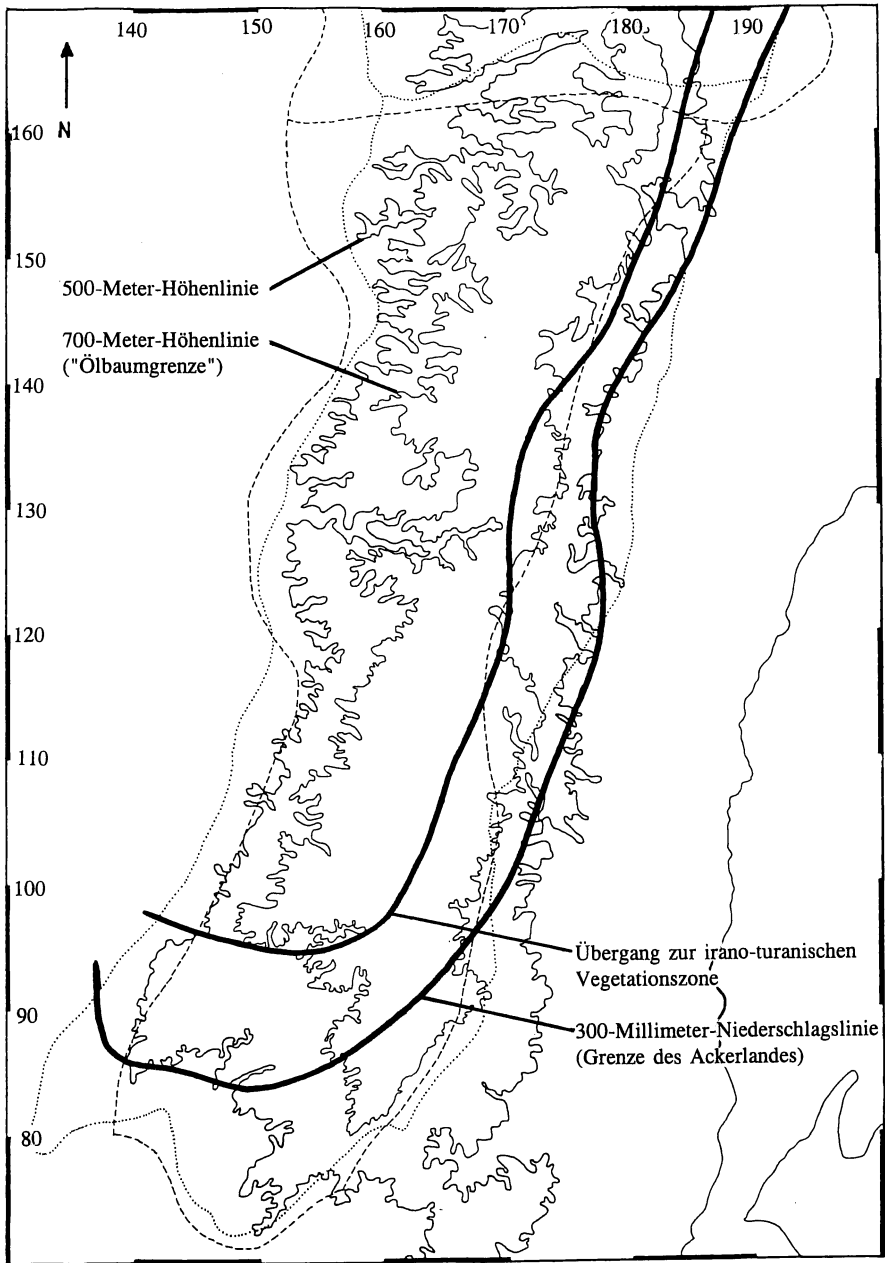


Abb. 5: Das zugrundeliegende Gebiet mit seinen geographisch bedeutsamen Regionen

Aus den geographischen Gegebenheiten ergeben sich – auch außerhalb dieser Problemzonen – bemerkenswerte *Konsequenzen* für die früheisenzeitliche Lebensgestaltung. Vor allem die Niederschlagsmenge und die lokale Ausprägung von Gesteins- und Erdbodenverteilung erfordern ein hohes Maß an Auseinandersetzung mit den Gegebenheiten, um die existenzsichernde Wasserversorgung zu gewährleisten und die landwirtschaftlichen Möglichkeiten zu optimieren. Inwiefern eine solche Auseinandersetzung durch eine gezielte Wahl des Siedlungsortes oder durch verschiedene Technologien geschieht, wird für einzelne Ortslagen zu betrachten sein.

### 1.5 Die methodische Konzeption

#### 1.5.1 Die Leitfrage und die Antwortmedien

Leitfrage der gesamten Untersuchung ist, wie Menschen – in einer relativ abgegrenzten zeitlichen Periode und in einem relativ abgegrenzten geographischen Gebiet – ihr Leben gestaltet haben. Trotz vieler denkbarer konkreter Antwortelemente bleibt diese Frage zunächst einmal sehr allgemein und abstrakt. Als Medien auf dem Weg zu einem antwortenden Gesamtbild bieten sich einerseits die Gesamtheit sämtlicher früheisenzeitlicher Siedlungen in ihrem Erscheinungsbild, andererseits einzelne Siedlungen in ihrer je konkreten Ausprägung an. Dabei ist die Siedlungsgesamtheit, das "Siedlungsmuster", Spiegelbild der Tatsache, daß schon die Entscheidung, sich an diesem und nicht an einem anderen Ort niederzulassen, eine kulturelle Äußerung darstellt, die eine Reaktion auf Naturgegebenheiten – etwa durch die Vermeidung unwirtlicher Gegenden – oder auf sozio-politische Phänomene – etwa durch die Ansiedlung in Nähe oder Distanz zu anderen Orten – sein kann. Die einzelnen Siedlungen hingegen können Auskunft auf Fragen nach speziellen Verhaltensweisen und Techniken im früheisenzeitlichen Alltag geben.

Beide, die Siedlungsgesamtheit und die einzelnen Siedlungen, stehen aber nur in dem Maße als Antwortmedien zur Verfügung, in dem sie durch die Forschung erschlossen sind. Daher muß sich zunächst ein eigenes Kapitel (2) damit beschäftigen, einen zweifachen Überblick zu verschaffen – zum einen (2.1), ein wie authentisches Bild der früheisenzeitlichen Siedlungsgesamtheit Oberflächenuntersuchungen vermitteln können (2.1.1 bis 2.1.3) und wie dieses aussieht (2.1.4 und 2.1.5), zum anderen (2.2), welche Einzelsiedlungen bisher überhaupt Gegenstand von archäologischen Aus-

grabungen waren (2.2.1) und inwieweit ihre Erträge Informationsträger hinsichtlich des früheisenzeitlichen Alltags sein können (2.2.2 bis 2.2.5).

Wenn diese Einzelsiedlungen im Hinblick auf ihre früheisenzeitliche Alltagssituation ausgewertet werden sollen, ist weiter zu bedenken, daß manche Erkenntnisse, beispielsweise topographische, recht unverfälscht durch Rückschluß aus der heutigen Situation gewonnen werden können, für die meisten Informationen aber Grabungsberichte zu Rate gezogen werden müssen. Diese scheinen einer so eigenen, aber auch viel bedeutsameren Hermeneutik zu unterliegen, als zunächst augenfällig, daß es sich lohnt, diese kurz zu reflektieren.

### 1.5.2 Bemerkungen zu einer Hermeneutik der Grabungspublikationen

Grabungspublikationen versuchen, einen Zustand von vor dreitausend Jahren zu spiegeln – und dieser Zustand ist seinerseits nur materiale Erstarrung einer dynamischen Lebenswelt. Von diesem Zustand vor dreitausend Jahren trennen den Grabungsbericht aber erstens eben eine dreitausendjährige Entwicklung, also absichtliche oder erosionsbedingte Veränderung und Zerstörung, über die auch die noch so sorgfältige Grabung nicht hinausgelangen kann. Zweitens verfährt dann aber auch die Grabung selbst schon interpretierend, indem sie bestimmten Objekten – vielleicht zwangsweise – größeres Interesse zuwendet als anderen. Die dritte hermeneutische Stufe ist die einordnende und wiederum interpretierende Beschreibung der Grabungsergebnisse durch den Ausgräber – oder durch Dritte – im Grabungsbericht. Wenn nun publizierte Grabungsberichte gleichsam als Hilfsmittel verwendet werden sollen, um auf die Situation von vor dreitausend Jahren zurückzuschließen, dann ergeben sich für die Untersuchung zwei Prämissen: Die eigenen Erkenntnisse können zum einen zumindest in manchen Aspekten nicht exakter sein als das Grabungsinteresse der Ausgräber. Dieser Umstand kann nicht umgangen werden; um so mehr muß er im Bewußtsein bleiben. Zum anderen kann die Interpretation der Ausgräber in vielen Fällen nicht mehr an der Originalgrabung überprüft werden; sie muß also durch innere Stringenz überzeugen. Wenn dabei eine Schlußfolgerung für den Leser oder die Leserin nicht nachvollziehbar erscheint, kann das allerdings auch daran liegen, daß ein Ausgräber kaum seine gesamte, in der Beschäftigung mit der Grabung gewonnene Sachkenntnis auf einigen Seiten Papier verbalisieren kann. Dem Ausgräber ist also einerseits kritisch zu begegnen, um nicht nur seine Gedankengänge nachzuvollziehen, andererseits ein

Wissensvorsprung einzuräumen, der dazu auffordert, mit Wertungen vorsichtig zu sein.

Diese hermeneutische Situation zeigt sich bei bestimmten Ausgrabungen in besonderer Komplexität: Bei älteren Untersuchungen ist zu erkennen, daß manche Fragestellungen, etwa die Konsequenzen der Naturgegebenheiten für die Siedlungsmöglichkeiten oder die Einbindung der Siedlungsphänomene in ihr ökologisches, ökonomisches und soziokulturelles Umfeld, – entsprechend dem damaligen Forschungsstand – noch nicht im Horizont der Ausgräber lagen oder daß moderne naturwissenschaftliche Analysemethoden noch nicht zur Verfügung standen. Bei jüngeren Ausgrabungen hingegen ist die Diskussion um die jeweiligen Ergebnisse oft geringer, da der Ausgräber und seine Mitarbeiter meist die einzigen sind, die Grabungsergebnisse publizieren und – abgesehen von einzelnen Hinweisen in größeren Zusammenhängen – niemand diese Ergebnisse aufnimmt oder hinterfragt. Auch wenn solche Orte durchaus objektiv und etwa gleich ausführlich erforscht scheinen und ohne den Autoren Einseitigkeit oder bestimmte Tendenzen unterstellen zu wollen, ist es doch erstaunlich, wie leichte Nuancen in der Fragestellung ganz unterschiedliche Lebensbereiche der früheisenzeitlichen Siedlungen ausleuchten können. Jeder Ausgräber dokumentiert seine Erkenntnisse unter bestimmten Gesichtspunkten und beschäftigt sich mit dem einen Aspekt eingehender als mit einem anderen oder als ein anderer Archäologe oder eine andere Archäologin es tun würde.

Um der Gefahr zu entgehen, hier jeden Ort gerade durch die "Brille" seines Ausgräbers zu betrachten, soll an alle interessierenden Siedlungen ein vorab erarbeiteter Fragenkatalog angelegt werden, der zum einen gleichsam die Summe der Fragen aller Ausgräber ist, der sie zum anderen aber systematisiert und ergänzt. Dieser Fragenkatalog bildet zugleich die Gliederung für den auf die Situation in den zehn noch auszusondernden, informationstragenden Einzelsiedlungen<sup>109</sup> eingehenden Hauptteil (3) der Untersuchung.

### 1.5.3 Der Fragenkatalog

Den eigentlich inhaltlichen Fragen geht eine kurze Vorstellung der einzelnen Orte (3.1) unter dem Gesichtspunkt ihrer derzeitigen Situation, der Quantität und Qualität von Ausgrabungsaktivitäten und Publikationen, voraus.

---

<sup>109</sup> Siehe Abschnitt 2.2.5 ab Seite 133.

Die anschließende Zusammenstellung der Naturgegebenheiten der Siedlungsgegenden (3.2) ist eine Reaktion auf die Tatsache, daß – wie schon angedeutet – menschliches kulturelles Gestalten nicht im "luftleeren Raum", sondern wesentlich in Auseinandersetzung mit natürlichen Vorgaben geschieht. Zwei Fragen nach der Architektur der (Wohn-)Häuser (3.3) und der Dorfanlage als Ganzer (3.4) erlauben es zum einen, methodisch die bedeutendsten monumental-materialen Überreste der jeweiligen Siedlungen vorzustellen. Sie erfassen aber zum anderen auch einen wesentlichen Aspekt der Lebensgestaltung, der über sich selbst hinausfragen läßt auf eine abstraktere Ebene, inwieweit etwa bestimmte Räume oder Gebäude eine bestimmte Funktion innehaben und ob eine Sozialstruktur des Dorfes erkenntlich ist. Danach beleuchten Überlegungen zur Lebensgrundlage (3.5), also zu dem, was die Erfüllung der lebensnotwendigen Grundbedürfnisse ermöglicht, den für die früheisenzeitlichen Menschen existentiellsten Aspekt und bilden insofern auch die Grundlage für Fragen an weitere Bereiche ihres Lebens: die Nahrung, ihre Aufbewahrung und Zubereitung (3.6), Hausrat und Kleidung (3.7), handwerkliche Tätigkeiten und eine mögliche Spezialisierung auf diesem Gebiet (3.8), religiöse Äußerungen (3.9) und Bestattungspraktiken (3.10).

Nachdem bis hierhin das Leben hauptsächlich innerhalb der Siedlungen als eigenständiger Größen beleuchtet wird, befassen sich zwei abschließende Fragen mit ihrer Einbindung in das größere Gefüge der Umgegend, mit ihrer Neigung zu Isolation oder Sozialität. Die strategische Lage, Befestigungsanlagen oder Waffen können Auskunft geben über die Ausprägung und den Charakter des Selbstbewußtseins einer Dorfgemeinschaft (3.11), während unter dem Aspekt der Kommunikation (3.12) Ausschau gehalten werden soll nach lagebedingten oder wirtschaftlichen Außenkontakten. Damit schließt sich auch ein durch die Zusammenstellung des früheisenzeitlichen Siedlungsmusters im Licht von Oberflächenuntersuchungen (2.1) eröffneter Kreis: Die einzelnen Siedlungen können nun hinsichtlich ihrer Bedeutung im Siedlungsgesamt betrachtet werden.

Bei all diesen Fragen wird eine kleinschrittige Bestandsaufnahme durchgeführt, die die einzelnen Siedlungen in ihrer jeweiligen Eigenart und durch die Gesamtinterpretation der Ausgräber möglichst unbeeinflußt wahrnehmen soll. Zusammenfassende Interpretationen zu Einwohnerzahl, Datierung und Siedlungsverlauf, gegebenenfalls die Überlegung, wie die Dörfer auf vorhergehende Besiedlungen reagiert oder ob sie in die eisenzeitliche Zukunft vorausverwiesen haben, aber auch die immer wieder gestellte Frage nach Herkunft und ethnischer Zugehörigkeit der Bewohner und Bewohnerinnen

können abschließend im Rahmen der ortsbezogenen Gesamtinterpretation des jeweiligen Ausgräbers betrachtet werden und in der Struktur des Fragenkatalogs den Abschluß der Untersuchung einleiten (4.1). Insofern schließt dieser Blickwinkel einen weiteren Kreis einerseits unter dem Aspekt heutiger wissenschaftlicher Aktivitäten wieder zur ersten Frage (3.1) hin; andererseits öffnet er die bisherigen inhaltlichen Erträge für eine zusammenfassende Schlußreflexion.

#### 1.5.4 Die matrixartige Gesamtstruktur

Wenn dieser Fragenkatalog nun an zehn Orte angelegt werden soll, entsteht als Konzept dieser Untersuchung ein matrixartiges Gebilde, eine Art Tabelle, in deren "Kopfzeile" die zwölf Frageaspekte stehen, während "senkrecht" die Ausgrabungsorte aufgelistet sind. Dabei ergibt sich für jeden Frageaspekt eine formal einheitliche Untergliederung: Zunächst wird nacheinander die spezielle Situation jeder einzelnen von fünf aussagekräftigen Siedlungen (3.x.1 und 3.x.2) beschrieben; daran schließen sich fünf eingeschränkt aussagekräftige Ausgrabungen (3.x.3) an, sofern sie zu dem jeweiligen Frageaspekt etwas beizutragen haben.<sup>110</sup> Allerdings kann es nun nicht wesentlich darum gehen, Hypothesen für die *einzelnen* Orte aufzustellen, zu verifizieren oder zu falsifizieren, sondern vor allem auf der Grundlage gesicherter oder wenigstens plausibler Ergebnisse allgemeine und vergleichbare Prinzipien abzuleiten. Daher schließt sich für jeden Frageaspekt ein vierter Unterpunkt (3.x.4) an, der Gelegenheit gibt, auf die wissenschaftliche Diskussion zu dem jeweiligen Thema einzugehen und abschließende Ergebnisse zu formulieren. So ist in dieser Untergliederung eine Dualität enthalten, die sich durch die gesamte Untersuchung hindurchzieht: die Dualität, die einerseits versucht, das Leben der Menschen "*damals*" zu beschreiben, und andererseits diesen Befund "*heute*" in einem größeren Kontext zu interpretieren.

Bei der konkreten Bearbeitung der Fragenmatrix wird sich herausstellen, daß es – aus methodischen oder inhaltlichen Gründen – nicht immer sinnvoll ist, das Schema starr durchzuhalten. Ein jeden inhaltlichen Aspekt einleitender Abschnitt gibt Gelegenheit, etwaige Abweichungen und das methodische Vorgehen konkret zu erläutern.

---

<sup>110</sup> Zur Einordnung der Ausgrabungen siehe Abschnitt 2.2.5 ab Seite 133.

### 1.5.5 Die zweifache Auswertung

In die Fragenmatrix integriert ist bereits ihre zweifache Auswertung, eine sachbezogene am Ende jedes Frageaspekts (3.x.4) und eine ortsbezogene (4.1) am Ende der Materialerfassung. Die wesentlichen Erträge der Untersuchung werden also im Detail stecken, so daß als abschließende Auswertung eine kurze Einordnung dieser Detailbefunde in allgemeine Theorien zum früheisenzeitlichen Prozeß von Dorfgründungen im Bergland genügen mag. Das geschieht zunächst noch einmal orts- und ausgräberbezogen, indem im Anschluß an die ortsbezogene Interpretation jedes Ausgräbers sein Gesamtverständnis vom früheisenzeitlichen Siedlungsprozeß wiedergegeben wird – sofern jedenfalls ein solches aus seinen Schriften zu extrahieren und für die gegenwärtige Diskussion hinreichend relevant ist (4.1). Danach soll – im Sinne der eben dargestellten Dualität – zunächst ein Bild der früheisenzeitlichen Siedlungssituation und Dorfkultur zusammengefaßt und pointiert (4.2) und anschließend in seinem räumlichen und zeitlichen Horizont in Bezug zur heutigen wissenschaftlichen Diskussion um den Siedlungsprozeß gesetzt (4.3) werden.



## 2 Überblick

Dem Wunsch, Ausmaß und Erscheinungsbild der früheisenzeitlichen Besiedlung in einem begrenzten Gebiet möglichst detailliert zu erfassen, kommt die jüngere Forschungstendenz entgegen, neben der eingehenden Beschäftigung mit einzelnen Ausgrabungsorten wesentlich in breit angelegte, regionale Oberflächenuntersuchungen zu investieren. Dabei liefern Oberflächenuntersuchungen, Surveys, (2.1) vor allem Informationen über die Siedlungsverteilung im Gesamtüberblick, damit aber auch zu möglichen Beziehungen zwischen den Siedlungen im Detaileinblick, während nur ausgegrabene Ortslagen (2.2) weiterführende Antworten auf Fragen nach ihrem spezifisch früheisenzeitlichen Charakter zur Verfügung stellen.

Für beide ist zu erinnern, daß archäologische Aktivitäten in unterschiedlichen Gebieten zu unterschiedlichen Zeiten und in unterschiedlicher Intensität und Qualität durchgeführt worden sind. Besonders in der hier interessierenden Gegend, die zu weiten Teilen im von Israel besetzten Westjordanland liegt, können Feldarbeiten durch die komplizierte Rechtslage und Alltagssituation deutlich erschwert oder umgekehrt gerade aufgrund politischen Interesses forciert werden.

### *2.1 Die archäologische Erschließung durch Oberflächenuntersuchungen*

#### 2.1.1 Die bisherigen wissenschaftlichen Aktivitäten

Nach den eindrucksvollen Berichten europäischer und nordamerikanischer Palästinareisender wie Edward Robinson oder Victor Honoré Guérin sind erste Anfänge einer großflächigen archäologischen Erschließung Palästinas durch Oberflächenuntersuchungen in den Jahren 1872 bis 1877 festzumachen, in denen die Briten Claude Reignier Conder und Horatio Herbert Kitchener die Untersuchungen für ihren "Survey of Western Palestine" durchführten, ein voluminöses beschreibendes Listenwerk von eher topographischem und enzyklopädischem Wert als von nutzbaren archäologischen Bezügen.<sup>111</sup> Ähnlich verhält es sich mit den umfangreichen frühen Auf-

---

111 C. R. Conder / H. H. Kitchener: Survey (1881-1883).

zeichnungen des "Department of Antiquities" der britischen Mandatsregierung.<sup>112</sup>

Eine erste, neben dem Golan das gesamte Judäische und Samarische Bergland abdeckende archäologische Oberflächenuntersuchung im modernen Sinn wurde 1967 und 1968 durchgeführt und ist unter der Herausgeberschaft von Moshe Kochavi dokumentiert.<sup>113</sup> Wenn sie auch nach heutigen Maßstäben zahlreiche Mängel aufweist, dient sie doch – in formaler wie inhaltlicher Hinsicht – vielen weiteren Arbeiten als Grundlage. An den Grenzen des von Israel besetzten Gebiets orientiert, deckt dieser Survey fast das gesamte hier zugrundeliegende Gebiet ab, schließt allerdings das Stadt- und Stadtrandgebiet Jerusalems aus.

Seitdem beschäftigen sich zahlreiche jüngere Untersuchungen detailliert mit enger abgesteckten Bereichen, die meist in das seit 1978 publizierte Projekt des "Archaeological Survey of Israel" der staatlichen "Israel Antiquities Authority" eingebunden sind, das zum Ziel hat, das gesamte Gebiet westlich des Jordans und den Golan in ungefähr dreihundertfünfzig Ein-hundert-Quadratkilometer-Planquadraten in seinen topographischen Eigenheiten und archäologischen Spuren zu erfassen. Darüber hinaus erscheinen in jüngster Zeit vermehrt Untersuchungen, die nach stichprobenartigen oder umfangreichen Surveys oder auch ohne eigene Feldarbeit ältere Ergebnisse zusammenstellen und – wie etwa die des "Kochavi-Survey" – dem gegenwärtigen Forschungsstand anpassen und so ein relativ geschlossenes und umfangreiches Bild einzelner Regionen vermitteln.<sup>114</sup>

Das hier zugrundeliegende Gebiet wird dabei – neben seiner Erfassung im "Kochavi-Survey" – *im Norden* vor allem durch die Vereinigung zweier Surveys unter Leitung von Israel Finkelstein erschlossen: Ein von 1980 bis 1987 über 1050 Quadratkilometer durchgeführter "Survey of the Territory of Ephraim" wurde inzwischen in "The Southern Samaria Survey" umbenannt und ist zweifach publiziert<sup>115</sup>, bezieht sich aber auf ein und dasselbe

112 Aufbereitet etwa durch die israelische Nachfolgebehörde als *The Israel Department of Antiquities and Museums* (Hg.): *Records Files 1918 – 1948* (1976).

113 *M. Kochavi* (Hg.): *Judea, Samaria and the Golan* (1972). Zu durch den damaligen Forschungsstand bedingten Mängeln dieser Untersuchung vgl. *I. Finkelstein*: *Archaeology* (1988) 122.

114 So etwa die Aufsätze im ersten Teil von *I. Finkelstein / N. Na'aman*: *Nomadism* (1994) 18-149.

115 Zunächst veröffentlicht als *I. Finkelstein*: *Archaeology* (1988) 121-204 (= Kapitel 4); neuerdings ist die zweibändige endgültige Publikation *ders. / Z. Lederman* (Hg.): *Highlands* (1997), erschienen, die die Ergebnisse desselben Surveys wesentlich ausführlicher

Territorium. Trotz der klar formulierten Dominanz der zweiten Veröffentlichung über die erste sollen hier beide Werke Berücksichtigung finden, um so die beiden unterschiedlichen chronologischen Ansätze Finkelsteins korrelieren zu können: Während die "Efraim-Publikation" Keramik des zwölften und elften Jahrhunderts mit dem Etikett "Iron I" berücksichtigt, erweitert die "Südsamaria-Version" dieses "klassisch"-früheisenzeitliche Material ("Iron Age I") um eine zusätzlich eingeschobene Übergangskategorie des zehnten und frühen neunten Jahrhunderts ("Iron Age I-II").<sup>116</sup> Darüber hinaus ist das sich südlich anschließende Gebiet Benjamin mit 500 Quadratkilometern Gegenstand einer weiteren Untersuchung und Publikation Finkelsteins in Zusammenarbeit mit Yitzhak Magen<sup>117</sup>, die zudem Ergebnisse des ersten Surveys aufnimmt, so daß ein Landstrich – der Süden Efraims / Südsamarias und der Norden Benjamins<sup>118</sup> – in allen drei Veröffentlichungen ausgewertet wird. Dabei verwendet der "Benjamin-Survey" dieselbe Periodisierung wie die frühe "Efraim-Publikation". Hinsichtlich der Untersuchungs-dichte reklamiert er Vollständigkeit<sup>119</sup> und zeigt sehr deutlich einen Wandel in den Erkenntnissen seit 1968 auf: von fünfzehn früheisenzeitlichen Siedlungen, die Finkelstein für ein Teilgebiet nach dem "Kochavi-Survey" referiert, zu vierunddreißig Fundstellen im entsprechenden Bereich des

---

und teilweise in Revision der ersten Erkenntnisse präsentiert: "The dates given in this volume are decisive and override any discrepancies between the present and previous publications" (19).

116 Vgl. für die einzelnen Keramik-Typen des "Efraim-Survey" *I. Finkelstein: Archaeology* (1988) 178, für die entsprechende zeitliche Einordnung 15 mit Anmerkung 1, für die Keramik-Typen des "Südsamaria-Survey" *ders. / Z. Lederman (Hg.): Highlands* (1997) 18.29-30. Siehe zu den beiden unterschiedlichen chronologischen Ansätzen auch Abschnitt 1.3.1 ab Seite 15 mit Abbildung 1.

117 *I. Finkelstein / Y. Magen (Hg.): Archaeological Survey* (1993).

118 Die Begriffe "Efraim" und "Benjamin" sind problematisch, zumal die Autoren sie in den frühen Publikationen durchaus in Anlehnung an die biblische Landverteilung (für Efraim: Jos 16,5-10; für Benjamin: Jos 18,11-28) verstehen (vgl. *I. Finkelstein: Archaeology* [1988] 121; *ders. / Y. Magen [Hg.]: Archaeological Survey* [1993] 5\*) und dieser Bezug die Interpretation nahelegt, diese Gebiete seien in der frühen Eisenzeit von jeweils eigenständigen sozialen Größen, den Stämmen, besiedelt gewesen. Dieser Unstimmigkeit tragen *I. Finkelstein / Z. Lederman (Hg.): Highlands* (1997) 1 mit Anmerkung 1, durch die Umbenennung ihres Projekts in "Southern Samaria Survey" deutlich Rechnung. Werden die biblischen Ausdrücke hier dennoch – etwa zur leichteren Bezugnahme auf die Literatur – verwendet, sollen sie ausschließlich als Landschaftsbezeichnungen verstanden werden. Darüber hinaus dienen die Begriffe "Efraim" und "Südsamaria" als Chiffren für die frühere oder die endgültige Publikation.

119 Vgl. *I. Finkelstein / Y. Magen (Hg.): Archaeological Survey* (1993) 9\*.

jüngsten Surveys.<sup>120</sup> Für das Efraim-Südsamaria-Gebiet differenziert Finkelstein selbst das in seiner Intensität unterschiedliche, aber doch nahezu vollständige Ausmaß der Untersuchung.<sup>121</sup> Über diese beiden Surveys hinaus wertet Amihai Mazar verschiedene kleinräumige Untersuchungen aus und erstellt so ein Bild der näheren Umgebung Jerusalems, das wenigstens bis zum bisherigen Forschungsstand beansprucht, sämtliche früheisenzeitlichen Siedlungen zu verzeichnen.<sup>122</sup>

Im Süden des zugrundeliegenden Gebiets sind die beiden Planquadrate "Herodium" und "Naḥal Yattir" des "Archaeological Survey of Israel" vollständig ausgewertet.<sup>123</sup> Von ihnen nennt allerdings das erste allenfalls eine unsichere, das zweite überhaupt keine früheisenzeitliche Siedlung. Zwei weitere detailliert untersuchte Einhundert-Quadratkilometer-Einheiten sind Bestandteil einer Arbeit von Avi Ofer, der aufgrund seiner Feldarbeit die Ergebnisse des "Kochavi-Survey" für das die beiden Planquadrate umgebende "Hill Country of Judah", ein 800 Quadratkilometer großes Gebiet, zwar zahlenmäßig fast verdoppelt, aber grundsätzlich bestätigt und damit die Daten nun für erschöpfend erhoben hält.<sup>124</sup> Den südlichen Rand des zugrundeliegenden Gebiets schließt eine Untersuchung von Ze'ev Herzog ein, die aus dem Blickwinkel des Beerscheba-Beckens allerdings für dessen hier interessierende Randzone keinerlei früheisenzeitliche Spuren aufzeigen kann.<sup>125</sup>

---

120 Für 1968 vgl. *I. Finkelstein: Archaeology* (1988) 65 (Text), 66 (Karte). Für 1993 vgl. *ders. / Y. Magen (Hg.): Archaeological Survey* (1993) 4.448-449. Als das der ersten Karte entsprechende Gebiet ist für die neuen Daten die Fläche innerhalb der Koordinaten 164-180 und 130-145 des "Benjamin-Surveys" zugrundegelegt. – Insgesamt zeichnet der "Benjamin-Survey" nun für die frühe Eisenzeit 52 Fundstellen auf 500 km<sup>2</sup> auf, was einer Dichte von 10,4 pro 100 km<sup>2</sup> entspricht.

121 Vgl. *I. Finkelstein: Archaeology* (1988) 123; *ders. / Z. Lederman (Hg.): Highlands* (1997) 11-13. – Für das 1050-km<sup>2</sup>-Gebiet referiert die "Efraim-Publikation" 115 Ansammlungen von früheisenzeitlichen Überresten, die also eine Dichte von 10,9 pro 100 km<sup>2</sup> aufweisen. Die "Südsamaria-Ausgabe" ermittelt mit ihrem alternativen zeitlichen Ansatz stärker auseinanderdriftende Zahlen: eine Dichte von 12,5 pro 100 km<sup>2</sup> für die Phase "Iron I"; 9,0 pro 100 km<sup>2</sup> in der Kategorie "Iron I-II".

122 *A. Mazar: Vicinity* (1994), besonders 73-75. – Hier beträgt die Dichte der relevanten Fundstellen 30 auf ungefähr 250 km<sup>2</sup>, was 12 pro 100 km<sup>2</sup> entspricht.

123 *Y. Hirschfeld: Herodium* (1985), und *Y. Govrin: Naḥal Yattir* (1991).

124 *A. Ofer: Judah* (1994), besonders 95-96, siehe für eine übersichtliche Zusammenfassung auch *ders.: Judean Hills Survey* (1993). – In dem 800-km<sup>2</sup>-Gebiet finden sich 18 Fundstellen, die damit eine Dichte von nur 2,25 pro 100 km<sup>2</sup> aufweisen.

125 *Z. Herzog: Beer-Sheba Valley* (1994), besonders 139.141.

Sowohl für den *Norden* als auch für den *Süden* des relevanten Gebiets gibt es neben diesen bereits umfassend publizierten Oberflächenuntersuchungen gerade in letzter Zeit zahlreiche Vorveröffentlichungen zu entsprechenden Arbeiten an einzelnen weiteren Planquadraten<sup>126</sup>, entlang von Straßenverläufen oder punktuell in der Umgebung von Ausgrabungen. Darüber hinaus lassen sich Informationen über Oberflächenstruktur, Keramikbefund und mögliche Datierung einzelner Ortslagen aus verschiedensten Arbeiten unter biblisch-inhaltlichen Gesichtspunkten<sup>127</sup> sowie aus den zahllosen, häufig vom Beginn oder der Mitte des zwanzigsten Jahrhunderts stammenden Berichten über Ortsbegehungen und Exkursionen in begrenzte Gebiete gewinnen, wobei letztere meist nur wenige konstruktiv weiterführende Informationen enthalten<sup>128</sup>.

### 2.1.2 Zwei Veranschaulichungen:

#### Schema und Karte der einzelnen Oberflächenuntersuchungen

Eine *schematische Übersicht* (Abbildung 6) kann die bisher zusammengestellten Informationen zu den umfangreicheren Surveys visuell verdeutlichen und um die Publikationsangaben zu jüngeren Oberflächenuntersuchungen bereichern. Grundlage für diese Zusammenstellung bilden sämtliche Planquadrate, die das zugrundeliegende Gebiet abdecken, also teilweise auch darüber hinaus reichen. Letztere sind schattiert dargestellt; Angaben zur Anzahl der früheisenzeitlichen Spuren beziehen sich jeweils nur auf das hier zugrundeliegende Gebiet. Im einzelnen enthält die Übersicht folgende Informationen:

---

<sup>126</sup> Siehe dazu die nebenstehende Übersicht.

<sup>127</sup> Etwa der Rekonstruktionsversuch für den assyrischen Anmarschweg nach Jerusalem nach Jes 10,27b-34 bei H. Donner: Feind (1967), oder die Suche nach den Überresten der "Levitenstädte" von Jos 21 und 1 Chr 6 von J. L. Peterson: Topographical Surface Survey (1980). – Vgl. darüber hinaus auch die kartographischen Zusammenstellungen von W. Zwickel: Gibeat-Amma und Giach (1993) 31, und von I. Finkelstein: Khirbet ed-Dawwara (1990) 200.

<sup>128</sup> Sie sind vor allem als Jahresberichte der entsprechenden Institutionen in Publikationen wie dem "Palästina-Jahrbuch", der "Zeitschrift des Deutschen Palästina-Vereins" oder der "Revue Biblique" zu finden – und haben in ihrer dem Land und seinen Menschen beeindruckend verbundenen Zugangsweise keinen geringen Anschauungs- und auch Unterhaltungswert.

## Zeile 1:

Koordinaten des Einhundert-Quadratkilometer-Planquadrats nach dem von der britischen Mandatsregierung eingeführten "Palestine Grid" oder "Israel Grid", das bis heute Grundlage für alle Lagebezeichnungen in Israel und Palästina ist.<sup>129</sup>

## Zeile 2:

Ebenfalls aus der Mandatszeit stammende numerische Bezeichnung der jeweiligen Planquadrante.

## Zeile 3:

Zuordnung zu

– einem der großflächigen Surveys:

K "Kochavi" = *M. Kochavi (Hg.): Judea, Samaria and the Golan* (1972);

E/S "Efraim" = *I. Finkelstein: Archaeology* (1988) 121-204 (= Kapitel 4);

"Südsamaria" = *I. Finkelstein / Z. Lederman (Hg.): Highlands* (1997);

B "Benjamin" = *I. Finkelstein / Y. Magen (Hg.): Archaeological Survey* (1993);

– einer der Zusammenstellungen:

M "Mazar" = *A. Mazar: Vicinity* (1994);

O "Ofer" = *A. Ofer: Judah* (1994);

H "Herzog" = *Z. Herzog: Beer-Sheba Valley* (1994).

## Zeile 4:

Zuordnung zu einem der jüngeren, begrenzten Surveys durch Angabe des entsprechenden Survey-Leiters; zugleich Hinweis auf die Publikation:

1 *Y. Spanier: El-Mughayir* (1995);

2 *U. Dinur: Jerusalem Region* (1988);

3 *O. Sion: Wadi el-Qilt* (1994);

4 *G. Solimany / D. Weiss / B. Zissu: Nes Harim* (1995);

5 *The Israel Department of Antiquities and Museums (Hg.): Judean Desert* (1983),  
*Y. Hirschfeld: Judean Desert* (1985);

6 detailliert untersuchtes Planquadrat im Rahmen der Zusammenstellung von  
*A. Ofer: Judah* (1994);

7 *Y. Hirschfeld: Herodium* (1985);

8 *Y. Dagan: Shephelah of Judah* (1987);

9 detailliert untersuchtes Planquadrat im Rahmen der Zusammenstellung von  
*A. Ofer: Judah* (1994);

10 *G. Lehmann: H. Sansanna* (1994);

11 *Y. Govrin: Naḥal Yattir* (1991).

<sup>129</sup> Vierstellige Koordinaten bezeichnen dabei erst die östliche, dann die nördliche Entfernung in Einhundert-Meter-Einheiten zu einem angenommenen Nullpunkt im Nordsinai. Fünfstellige Koordinaten beziehen sich davon abgeleitet auf Zehn-Meter-Einheiten, zweistellige auf Zehn-Kilometer-Einheiten.

		15-16 Map 79 K E/S "8"	16-16 Map 79/1 K E/S "2"	17-16 Map 79/2 K E/S "17"	18-16 Map 83/6 K (E/S) "9"
		15-15 Map 81 K E/S "4"	16-15 Map 81/1 K E/S "6"	17-15 Map 81/2 K E/S "5"	18-15 Map 83/9 K (E/S) Spanier <sup>1</sup> "0"
		15-14 Map 83 K (E/S) B "3"	16-14 Map 83/1 K (E/S) B M "9"	17-14 Map 83/2 K (E/S) B M "19"	18-14 Map 83/12 K (E/S) B "4"
		15-13 Map 100 "7"	16-13 Map 101 (K) (B) M "7"	17-13 Map 102 (K) (B) M Dinur <sup>2</sup> "10"	18-13 Map 109/4 K Sion <sup>3</sup> "0"
		15-12 Map 104 (K) Weiss <sup>4</sup> "0"	16-12 Map 105 (K) (O) "3"	17-12 Map 106 (K) (O) Hirschfeld <sup>5</sup> "1"	
	14-11 Map 107 (K) "2"	15-11 Map 108 K (O) "2"	16-11 Map 108/1 K O Ofer <sup>6</sup> "6"	17-11 Map 108/2 K (O) Hirschfeld <sup>7</sup> "1"	
	14-10 Map 109 (K) (Dagan) <sup>8</sup> "1"	15-10 Map 109/1 K (O) "2"	16-10 Map 109/2 K O "1"		
13-09 Map 120 "0"	14-09 Map 133 (K) (O) "0"	15-09 Map 133/1 K O Ofer <sup>9</sup> "2"	16-09 Map 133/2 K O "0"		
13-08 Map 124 H "0"	14-08 Map 135 (K) (O) H Lehmann <sup>10</sup> "0"	15-08 Map 136 (K) (O) H "1"	16-08 Map 137 (K) (O) H "0"		
13-07 Map 128 H "0"	14-07 Map 139 H Govrin <sup>11</sup> "0"	15-07 Map 140 H "0"			

Abb. 6: Die archäologische Erschließung des zugrundeliegenden Gebiets durch Oberflächenuntersuchungen – schematische Darstellung

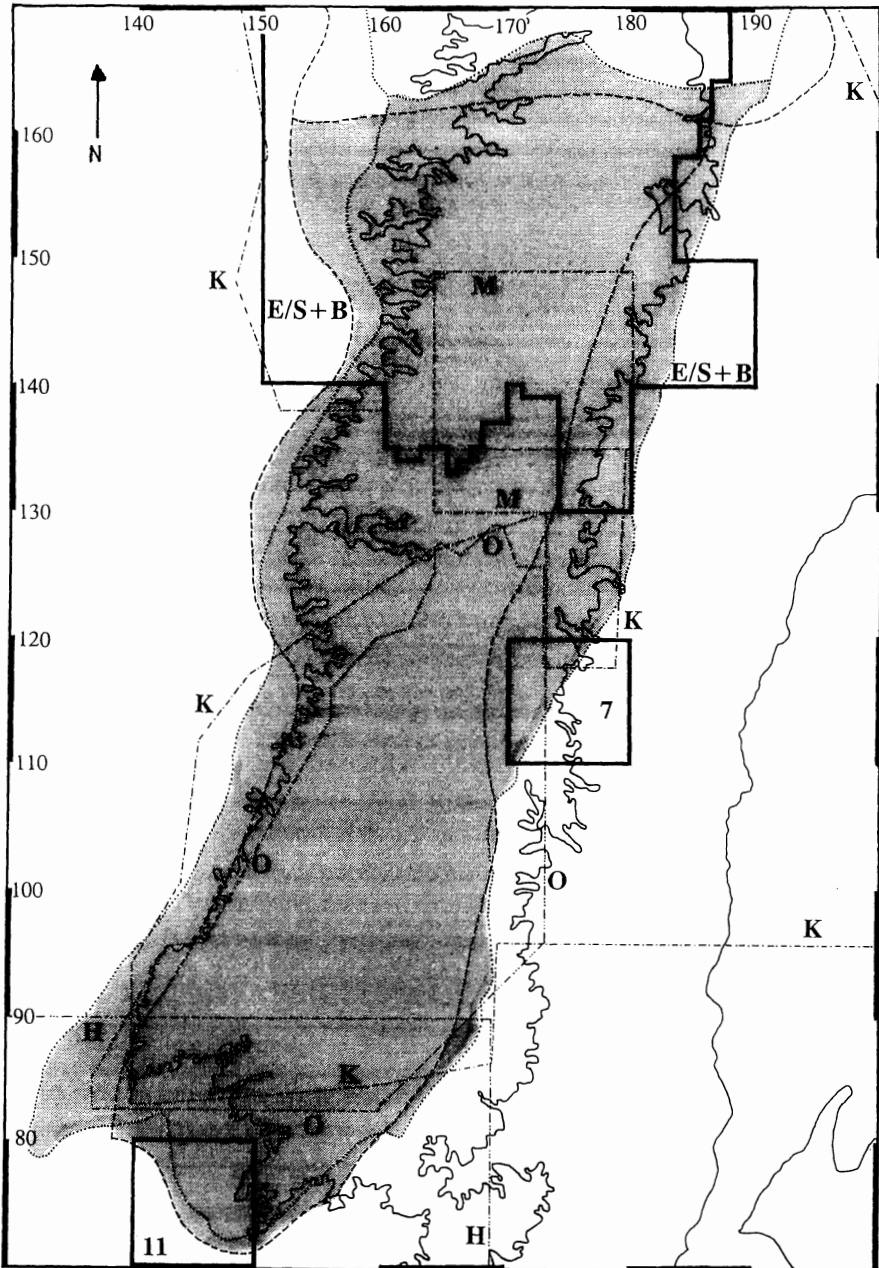


Abb. 7: Die archäologische Erschließung des zugrundeliegenden Gebiets durch Oberflächenuntersuchungen – kartographische Darstellung



Zeile 5:

In Anführungszeichen eine grob abgeschätzte Zahl der im hier zugrundeliegenden Gebiet festgestellten früheisenzeitlichen Stätten, die noch keine Diskussion um Größe der Siedlungen und Sicherheit der Zuschreibung zur frühen Eisenzeit enthält.

Klammern geben an, daß die jeweilige Untersuchung nicht das gesamte Planquadrat abdeckt.

Die zugeordnete *Karte* (Abbildung 7<sup>130</sup>) verläßt die starre Faktensammlung der Planquadrate und präsentiert dasselbe Informationsfeld – unter Verwendung derselben Kürzel – mit dem Anliegen, die Beziehung zwischen erforschten Arealen und zugrundeliegendem Gebiet geographisch detaillierter anschaulich werden zu lassen.

### 2.1.3 Die Aussagekraft der bisherigen wissenschaftlichen Aktivitäten – ein Zwischenfazit

Nach diesem Überblick über die archäologische Erschließung durch Oberflächenuntersuchungen läßt sich *in methodischer Hinsicht* resümieren, daß das Gebiet hinreichend gut und gerade durch die jüngsten Veröffentlichungen auch wesentlich besser als noch vor einigen Jahren durch Surveys abgedeckt ist. Als bleibende Problemzonen kristallisieren sich das Stadtgebiet Jerusalems und der südliche Rand des Gebiets heraus. Abgesehen davon, daß für das Territorium des modernen Jerusalem systematisch-flächendeckende Untersuchungen völlig fehlen und wegen seiner Besiedlungsdichte auch in Zukunft kaum zu erwarten sind, bildet die Frage nach der Bedeutung einer früheisenzeitlichen Ansiedlung auf dem Südosthügel der antiken Stadt und ihrer Beziehung zu den umliegenden Ortschaften einen eigenen Themenkomplex<sup>131</sup>. Der Südrand des zugrundeliegenden Gebiets hingegen fällt neben seinen abweichenden geologischen und klimatischen Charakteristika nun auch durch das Fehlen früheisenzeitlicher Siedlungsspuren auf, wobei sich die Frage verstärkt, ob die bisher fehlenden Erträge auf mangelnde Untersuchungen oder auf einen Verzicht von Siedlungstätig-

<sup>130</sup> Wiederum unter Rückgriff auf die Ausgangskarte Abbildung 3 auf Seite 26.

<sup>131</sup> Siehe dazu Abschnitt 2.2.4 ab Seite 130.

keit in der frühen Eisenzeit zurückzuführen sind, und sich vorläufig die letztere Antwort nahelegt<sup>132</sup>.

*In inhaltlicher Hinsicht* wird schon jetzt – anhand der Zahlen zur Siedlungsdichte in einzelnen Regionen – deutlich, daß sich die Feststellung vergangener Jahre, der Norden des zugrundeliegenden Gebiets sei in der frühen Eisenzeit wesentlich stärker besiedelt gewesen als sein Süden, durch die jüngeren Untersuchungen erhärten läßt.

#### 2.1.4 Die Erträge der bisherigen wissenschaftlichen Aktivitäten: Früheisenzeitliche Siedlungsspuren

Für einen detaillierteren Einblick in die Situation der früheisenzeitlichen Siedlungen ist es notwendig, die verschiedenen Stätten je einzeln zu fokussieren. Die damit verbundene Faktenfülle soll in Form einer Tabelle verfügbar gemacht werden, die in einer Sortierung von Norden nach Süden alle Orte aufführt, für die sichere oder strittige früheisenzeitliche Spuren belegt sind.

Diese Tabelle macht in ihrer *ersten Spalte* die jeweilige Ortslage mit ihren Koordinaten nach dem "Palestine Grid" und ihrem arabischen Namen<sup>133</sup> fest. Eine zweifache, leicht abweichende Koordinatennennung geht auf dementsprechende Abweichungen in unterschiedlichen Publikationen zurück, während bei unterschiedlichen Namensüberlieferungen die seltener belegte Version in runden Klammern aufgeführt ist. Falls in Einzelfällen – meist wegen der Lage eines Areals in modern-israelischem Siedlungsgebiet – die hebräische Bezeichnung die geläufigere ist, wird sie in Anführungszeichen angegeben. Sofern ein hinreichender Konsens über die Identifikation besteht, befindet sich in eckigen Klammern zusätzlich der alttestamentliche Ortsname<sup>134</sup>, der eher darüber informieren soll, welche Konnotationen häufig mit der entsprechenden Stätte verbunden sind, als daß er Identifikationsfragen vorschnell in den Blickwinkel dieser Untersuchung rücken will.

---

132 Zumal A. Ofer: Judah (1994), gerade dieses Gebiet als hinreichend erforscht (96) und dennoch gerade früheisenzeitlich als auffällig dünn besiedelt (102-103) beschreibt.

133 Die lateinische Umschrift entspricht dem System der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft und gibt in Zweifelsfällen – mit dem Register in B. Reike / L. Rost (Hg.): BHH 4 (1979) 178-284 – lokalen Sprachfärbungen den Vorzug vor der arabischen Schriftsprache.

134 Hier richtet sich die Schreibweise nach der deutschen Einheitsübersetzung der Bibel.

Die *zweite Spalte* beinhaltet in mehreren Zeilen den Niederschlag der Stätte in der Literatur. Dabei versammelt eine *erste Zeile*, die gegebenenfalls auch fehlen kann, in chronologischer Reihenfolge Siglen, die die Erwähnung des Ortes in solchen grundlegenden Karten oder Listen bezeichnen, die keine archäologisch weiterführenden Informationen, zumindest keine auf die frühe Eisenzeit zugespitzte Einordnung, liefern. Daß eine Ortslage in eines dieser Werke Aufnahme gefunden hat, bedeutet also noch nicht, daß die jeweiligen Autoren sie auch für früheisenzeitlich besiedelt halten. Im einzelnen finden hier die folgenden Werke Berücksichtigung:

- A *F.-M. Abel: Géographie 2* (1967) 233-490, sofern die Ortslage unter den "villes bibliques et autres localités historiques" erwähnt wird.<sup>135</sup> Hier ist auch eine reichhaltige Übersicht über die Literatur zu einzelnen Orten vor 1938, insbesondere über die Erwähnung durch Victor Honoré Guérin<sup>136</sup> oder im "Survey of Western Palestine"<sup>137</sup> zu gewinnen.
- D *Israel Department of Antiquities and Museums (Hg.): Records Files 1918 - 1948* (1976). Diese Liste schließt ausdrücklich alle Erwähnungen im "Survey of Western Palestine" ein und geht darüber hinaus.
- BHH Das Namenverzeichnis: *B. Reicke / L. Rost: BHH 4* (1979) 161-284.
- TAVO Die thematische Karte B IV 6 "Palästina. Siedlungen der Eisenzeit (ca. 1200 - 550 v. Chr.). Juda und Israel in der Königszeit": *D. Kellermann / S. Mittmann / G. Schmitt / W. Zwickel: Siedlungen der Eisenzeit* (1992).
- I Die offizielle Karte Israel 1:100.000 von 1994: *Survey of Israel: Naturschutzgebiete* (1994).

*Weitere Zeilen* gelten je einem der umfangreichen Surveys oder einer der Zusammenstellungen, die schon in der *schematischen Darstellung der archäologischen Erschließung des zugrundeliegenden Gebiets durch Oberflächenuntersuchungen* (Abbildung 6<sup>138</sup>) Berücksichtigung fanden, und werden durch die dort verwendeten Siglen eingeleitet.

135 Zu chronologischer Terminologie und Datierung Abels siehe Abschnitt 1.3.1 mit Abbildung 1 auf Seite 17.

136 *V. H. Guérin: Description. Judée* (1868/69, ND 1969), und *ders.: Description. Samarie* (1874/75, ND 1969).

137 *C. R. Conder / H. H. Kitchener: Survey* (1881-1883).

138 Siehe Seiten 51 bis 54.

Unter der Überschrift "*Quellen*" ist dabei die alphanumerische Bezeichnung der Ortslage aufgeführt, wie sie in der jeweiligen Untersuchung erscheint. Findet eine Stätte keine Erwähnung in dem jeweiligen Survey, obwohl sie innerhalb des untersuchten Territoriums liegt, ist das durch negierende Querstriche "-----" direkt nach dem Survey-Sigel gekennzeichnet. Stehen diese Markierungen erst nach der alphanumerischen Ortsbezeichnung, so bedeutet dies, daß der fragliche Ort von den Autoren nicht der frühen Eisenzeit, sondern nur anderen Perioden zugeordnet wird. Zwei Ausnahmen gibt es von dieser Notierung: Zum einen ist das grundsätzliche Fehlen von Orten im "Kochavi-Survey" nicht eigens vermerkt, da es eher auf mangelnde Untersuchungsaktivitäten als auf mangelnde antike Spuren zurückzuführen ist. Zum anderen findet sich eine letzte mit dem Sigel "F"<sup>139</sup> eingeleitete Zeile nur selten. Sie verweist auf eine Karte, die nahezu das gesamte relevante Gebiet umfaßt und eine große Zahl früheisenzeitlicher Siedlungsspuren markiert, ohne sie mit weiteren Informationen zu versehen. Wegen ihrer großen Übereinstimmung mit der folgenden Tabelle bedeutet das Fehlen dieser Zeile gerade, daß der jeweilige Ort auf der Karte verzeichnet ist, während die Eintragung "F: ----" das Fehlen einer Ortslage auf der Karte kennzeichnet. Darüber und über die Kürzel der jeweiligen Autoren hinaus finden in dieser Rubrik folgende Abkürzungen Verwendung:

EfMa	Bestandteil des "Kochavi"-Teil-Surveys "im Land Efraim und Manasse";
BeEf	Bestandteil des "Kochavi"-Teil-Surveys "im Land Benjamin und Gebirge Efraim";
J	Bestandteil des "Kochavi"-Teil-Surveys "im Land Juda";
M <sup>K</sup>	keine Erwähnung des Ortes im Text der "Mazar-Zusammenstellung", wohl aber in der zugehörigen Übersichtskarte: <i>A. Mazar: Vicinity</i> (1994) 75.

Unter der Überschrift "*Fundkeramik*" ist sodann jeweils einem oder zweien der Surveys eine aus vier oder fünf Angaben bestehende Kolumne angeschlossen. Diese findet sich jeweils bei der zuverlässigsten, aussagekräftigsten oder jüngsten der zur Verfügung stehenden Untersuchungen und schöpft aus deren Daten. Zwei Kolumnen sind überall dort aufgeführt, wo die Datenbestände etwa gleichwertig erscheinen. Entsprechende Angaben fehlen, wenn eine Ortslage von keinem der aussagekräftigen Surveys der frühen Eisenzeit zugeordnet wird, aber auch wenn die früheisenzeitliche Zuordnung

<sup>139</sup> F: "Finkelstein" = *I. Finkelstein: Emergence* (1994) 157.

zwar vorgenommen wird, die Informationen über die Stätte aber so spärlich sind, daß der Literatur noch nicht einmal Größenordnungen zu Keramikbefund und Siedlungsgeschichte entnommen werden können. Die Kolumnen selbst informieren über die Menge der aussagekräftigen früheisenzeitlichen Scherben, setzen sie in Bezug zur Gesamtheit der Keramik eines Ortes und rahmen sie durch Tendenzangaben zu den Funden der zeitlich unmittelbar vorausgehenden und nachfolgenden Perioden. Im einzelnen machen sie folgende Aussagen:

Das erste Symbol

beschreibt das Ausmaß der Hinweise auf eine unmittelbar vorausgehende, also *spätbronzezeitliche*, Besiedlung:

- └ keine unmittelbar vorausgehende Besiedlung, keine Siedlungskontinuität;
- ✓ spätbronzezeitliche Besiedlung mit geringerer Intensität als früheisenzeitlich;
- ← spätbronzezeitliche Besiedlung mit früheisenzeitlich etwa gleichbleibender Intensität;
- ↘ spätbronzezeitliche Besiedlung mit größerer Intensität als früheisenzeitlich.

Die folgenden ein oder zwei Zahlen

bezeichnen die Absolutmenge der gesammelten, aussagekräftigen *früheisenzeitlichen* Scherben:

Dabei steht eine oder die erste von zwei Zahlen für die Keramikmenge, die von allen Autoren einem "klassisch"-früheisenzeitlichen Repertoire und etwa dem zwölften oder elften Jahrhundert zugeordnet wird. Eine zweite Zahl findet sich, sofern der "Südsamaria-Survey" diese Kategorie um eine Phase "Iron I-II" (zehntes und beginnendes neuntes Jahrhundert) ergänzt und beziffert eben diese Ansammlung.<sup>140</sup>

Wo in der Literatur Absolutzahlen fehlen, wird – sofern möglich – auf als solche gekennzeichnete Prozentangaben zurückgegriffen oder – anderenfalls – durch "++" oder "+" wenigstens eine Tendenzangabe gemacht.

"oA" – "ohne Angabe" bedeutet, daß entsprechende Informationen bislang gänzlich fehlen, während das Fragezeichen grundsätzlich verwendet wird, wenn entweder Autoren selbst ihre Unsicherheit notieren oder wenn Verallgemeinerungen oder Diskrepanzen zwischen Befunden eine größere Sicherheit verbieten – beispielsweise wenn im "Kochavi-Survey" teilweise nicht unterschieden wird, ob ein eisenzeitlicher Befund der *frühen* Eisenzeit oder späteren Phasen zuzuschreiben ist.

<sup>140</sup> Zu den unterschiedlichen Chronologien siehe schon Abschnitt 2.1.1 auf Seite 48 und vor allem Abschnitt 1.3.1 mit Abbildung 1 auf Seite 17.

Für die Interpretation der Absolutzahlen ist darauf hinzuweisen, daß I. Finkelstein: *Archaeology* (1988) 178, und ders. / Z. Lederman (Hg.): *Highlands* (1997) 19, davon ausgehen, daß schon eine einzige Scherbe dieser frühen Zeit als Indiz für eine Besiedlung und nicht als Zufallsfund gewertet werden kann.

### Das zweite Symbol

beschreibt das Ausmaß der Hinweise auf eine nachfolgende, also *eisen-II-zeitliche*, Besiedlung.

Dabei ist zu bedenken, daß die Existenz entsprechender Scherben natürlich noch nicht garantiert, daß die zugehörige Besiedlung *unmittelbar* an die früheisenzeitliche angeschlossen hat, also eine Siedlungskontinuität vorliegt. Angesichts der unterschiedlichen Chronologien des "Südsamaria-Surveys" und der älteren Publikationen können darüber hinaus mit der "Zeit unmittelbar nach der absolut erfaßten früheisenzeitlichen Besiedlung" durchaus unterschiedliche Jahrhunderte gemeint sein. Unter diesen Vorbehalten bedeuten die einzelnen Symbole:

- keine unmittelbar nachfolgende Besiedlung, keine Siedlungskontinuität;
- ↘ eisen-II-zeitliche Besiedlung mit geringerer Intensität als früheisenzeitlich;
- eisen-II-zeitliche Besiedlung mit etwa gleichbleibender Intensität wie früheisenzeitlich;
- ↗ eisen-II-zeitliche Besiedlung mit größerer Intensität als früheisenzeitlich.

### Die abschließende Zahl in Klammern

gibt die absolute Gesamtzahl der gesammelten, aussagekräftigen Scherben aller Perioden an und will so Anhaltspunkt für eine interpretierende Einordnung des früheisenzeitlichen Befundes sein.

Auch sie kann gegebenenfalls durch ein "oA" – "ohne Angabe" ersetzt sein.

Unter der Überschrift "*Siedlungsgröße*" können schließlich für manche Surveys – entsprechend deren Daten – Angaben über die vermutete früheisenzeitliche Siedlungsausdehnung gemacht werden. Auch wenn diese meist an objektivierbare Flächengrößen rückgebunden werden, verwenden die beiden maßgeblichen Untersuchungen, der "Efraim-Survey"<sup>141</sup> einerseits und der "Südsamaria-Survey"<sup>142</sup> andererseits, einander so überschneidende Kategorisierungen, daß hier eine neue Klassifizierung geschaffen werden muß, die die Numerierung des letzteren beibehält und versucht, die Daten des ersteren zu integrieren:

~	Kategorie "seasonal site"	im "Efraim-Survey";
0-1	Kategorie "isolated house / farmhouse" <sup>143</sup>	im "Efraim-Survey";

<sup>141</sup> Vgl. I. Finkelstein: Archaeology (1988) 140.

<sup>142</sup> Vgl. I. Finkelstein / Z. Lederman (Hg.): Highlands (1997) 20.

<sup>143</sup> Für die Formulierungen "seasonal site" sowie "isolated house / farmhouse" hält I. Finkelstein: Archaeology (1988), keine objektivierbaren Maßangaben bereit.

1	0,1 ha bis 0,3 ha <sup>144</sup>	Kategorie 1 oder Kategorie "few houses"	im "Südsamaria-Survey" im "Efraim-Survey";
1-2	0,3 ha bis 0,4 ha	Kategorie "small village"	im "Efraim-Survey";
2	0,4 ha bis 1,0 ha	Kategorie 2	im "Südsamaria-Survey";
2-3	0,5 ha und mehr	Kategorie "large village"	im "Efraim-Survey";
3	1,1 ha bis 2,0 ha	Kategorie 3	im "Südsamaria-Survey".

Wenn dabei für den "Efraim-Survey" zwei durch Schrägstrich von einander getrennte Angaben gemacht werden, korrespondiert das mit einer entsprechenden Aussage der Publikation. Für den "Südsamaria-Survey" hingegen beziehen sich zwei durch Längsstrich unterteilte Zahlen auf die beiden zuvor hinsichtlich der Fundkeramik beschriebenen Phasen "Iron I" und "Iron I-II". Findet sich hier nur eine Zahl, so bedeutet das entweder, daß die beiden unterschiedenen Phasen derselben Siedlungsgrößen-Kategorie angehören oder daß die Ortslage nur in einer Teilphase – natürlich jeweils in der, deren Fundkeramik nicht durch die Ziffer Null markiert ist – besiedelt war.

Eine *dritte Spalte* dient einer ersten Interpretation der Fakten dieser Tabelle im Hinblick auf ein Gesamtbild der früheisenzeitlichen Siedlungssituation. Es ist hier also der zweifachen Frage nachzugehen, wie gesichert – heute – angesichts der Surveydichte und der mehr oder weniger stark differierenden Surveyergebnisse die Annahme einer früheisenzeitlichen Siedlung an dieser oder jener Stelle ist und wie groß und bedeutsam – damals – eine Siedlung gewesen sein kann. Darüber hinaus ist hier Gelegenheit, die Orte mit einer für ihre Interpretation ebenfalls bedeutsamen Bemerkung zu ihrer geographischen Lage im Zentrum oder an den Rändern, in größerer oder geringerer Höhe zu versehen. Dabei finden sich insgesamt folgende Abkürzungen:

- |   |  |
|---|--|
| R | Ortslage am Rand des zugrundeliegenden Gebiets: entweder zwischen den beiden Begrenzungslinien oder in einem Territorium mit von der Gesamtheit stark abweichenden geographischen Charakteristika <sup>145</sup> ; |
| H | Stätte mit einer Höhenlage unter 500 m;  |

<sup>144</sup> 0,1 ha = 1000 m<sup>2</sup>.

<sup>145</sup> Siehe dazu Abbildung 5 auf Seite 39.

- gK** besonders geringer früheisenzeitlicher Keramikbefund<sup>146</sup>;
- uK** unsicherer Keramikbefund seitens der Survey-Autoren;
- (D)** Differenzen in den Ergebnissen unterschiedlich alter Untersuchungen, die vermutlich zugunsten der jüngeren – für die frühe Eisenzeit positiven – Erkenntnisse aufzulösen sind;
- D** Differenzen in den Ergebnissen verschiedener und qualitativ oder quantitativ etwa gleichwertiger Untersuchungen, durch die es möglich, aber nicht sicher ist, daß die entsprechende Siedlung aus dem früheisenzeitlichen Bestand ausgeschlossen werden muß;
- N** Differenzen in den Ergebnissen, die sich dahingehend auflösen lassen, daß die jüngeren Erkenntnisse dermaßen gesichert sind oder quantitativ überwiegen, daß die Existenz früheisenzeitlicher Siedlungsspuren an der entsprechenden Stelle nahezu ausgeschlossen werden kann.

Wenn nun für alle Stätten im zugrundeliegenden Gebiet derartige Informationen zusammengestellt werden, dann sind mit diesen spröden Angaben für die größte Gruppe der früheisenzeitlichen Siedlungsspuren sämtliche Ergebnisse, die die bisherige Forschung gewinnen konnte, zugänglich gemacht.

Daneben gibt es noch sechzig Orte, die in der Literatur größeren Niederschlag gefunden haben, sei es, daß ihr Name vorrangig in Verbindung mit spektakuläreren Überresten aus anderen Epochen steht, sei es, daß ihr früheisenzeitlicher Befund auch außerhalb der großen Surveys aufgenommen und diskutiert wurde oder für weitere Ausgrabungen vielversprechend erscheint. Den Fakten zu diesen Stätten ist eine kurze Textpassage beigegeben, um die Literaturlage zu beschreiben. Dabei sind allerdings die zahllosen Erwähnungen im Rahmen von frühen Ortsbegehungen und topographischen Beschreibungen ohne weiterführende archäologische Informationen ebenso wenig berücksichtigt wie Abhandlungen, die sich ausschließlich mit der Identifikation biblischer Ortsnamen und ähnlichen Fragestellungen beschäftigen<sup>147</sup>.

Eine dritte Gruppe bilden schließlich die siebzehn Orte, die bereits – mehr oder weniger – ergiebig ausgegraben sind. Sie sind durch graue

<sup>146</sup> Siehe aber dennoch Anmerkung 140.

<sup>147</sup> Über letztere ist teilweise bei *I. Finkelstein / Z. Lederman (Hg.): Highlands (1997)*, unter der jeweiligen Ortslage ein Überblick zu gewinnen.



Schattierung der gesamten Zeile und durch einen Verweis auf ihre ausführlichere Untersuchung gekennzeichnet.

Koordinaten Name	Erwähnung in Listen und Survey-Berichten, in weiterführender Literatur			Bemerkungen
	Quellen	Fundkeramik	Siedl.-größe	
17530 16720	E: ----- <sup>148</sup> F: ----- S: 638	└ 0 1 ↗ (18)	1	R gK (D)
17520 16705	E: NCR19 S: 638	└ 1 1 ↗ (14)	1 1	R gK
17060 16655 17060 16645 <i>Ḥirbet</i> <i>Bṣr el-Ḥarāyeb</i>	TAVO I E: NS15 S: 597	└ 9 2 ↗ (56)	1-2 1	R
17605 16600 17600 16600 <i>Ḥirbet eš-Šūna</i>	D TAVO I E: NCR22 S: 647	└ 3 0 ↗ (9)	1 1	R gK
17190 16560	E: NCR25 S: 605	└ 3 0 ↘ (8)	1 1	R gK
17315 16530	E: NCR26 S: 626	└ 2 1 ↗ (29)	1 1	R gK

148 Zunächst erläuterte I. Finkelstein: Archaeology (1988) 122, für Ortslagen, die er im Unterschied zu vorausgehenden Surveys nicht in seinen Listen aufführte, daß deren Keramik nicht eindeutig der *frühen* Eisenzeit zuzuweisen sei. Mit ders. / Z. Lederman (Hg.): Highlands (1997), erklärt er nun darüber hinaus alle seine früheren Angaben für überschrieben (19).

Wenn Ortslagen nicht in der "Efraim"-Publikation von 1988, wohl aber in der dasselbe Territorium abdeckenden "Samaria"-Publikation von 1997 genannt sind, kann das daher einerseits auf Finkelsteins revidierter Analyse beruhen. Andererseits kann eine solche Diskrepanz – wie in diesem Fall und bei den Orten, von denen aus auf diese Anmerkung verwiesen wird – auch daran liegen, daß Finkelstein die Stätten, die er dem Übergang von früher zu späterer Eisenzeit ("Iron I-II") zuweist, in der Vorgängerpublikation fast ausnahmslos unberücksichtigt gelassen hat.

Koordinaten Name	Erwähnung in Listen und Survey-Berichten, in weiterführender Literatur			Bemerkungen
	Quellen	Fundkeramik	Siedl.-größe	
17010 16530 <i>Ḥirbet el-Qutt</i>	BHH I E: ---- <sup>149</sup> F: ---- S: 597	└ 0 1 ↗ (21)	1	R H gK (D)
17375 16445 <i>Ḥirbet Šūr</i>	TAVO I E: NCR29 S: 624	└ 21 2 ↗ (42)	1-2/2-3 2 — 1	R
17830 16320 <i>ʿĒn Sēlūn</i>	D E: ---- F: ---- S: 658	└ 1 0 ↗ (36)	1	gK (D)
17690 16280	E: NCR32 S: 646	└ 4 2 → (14)	1 1	
17950 16260	E: NCR35 S: 663	└ 1 0 → (12)	1 ?	gK uK
17750 16260 17750 16255 <i>Ḥirbet Sēlūn</i> [Schilo]	A D BHH TAVO I E: NCR33 S: 653 siehe Abschnitt 3.1.2.2 ab Seite 150	↗ oA 0 ↘ (oA)	3	
17345 16260 17345 16250 "Ḥorbat Maʿālē Levōna" <sup>150</sup>	E: NCR30 S: 621	└ 9 2 ↗ (44)	1-2 1	
17980 16220	E: NCR34 S: 662	└ 3 2 ↘ (14)	1 1	

149 Siehe Anmerkung 114.

150 Vgl. für den Namen D. A. Dorsey: Roads (1991) 135.

Koordinaten Name	Erwähnung in Listen und Survey-Berichten, in weiterführender Literatur			Bemer- kungen
	Quellen	Fundkeramik	Siedl.-größe	
16215 16220 <i>Qarāwāt</i> <i>Benī Zēd</i>	BHH I E: ---- <sup>151</sup> F: ---- S: 443	└ 0 1 ↗ (43)	1	H gK (D)
18035 16210 <i>Ḥirbet</i> <i>Neġmet Ḥunēfis</i>	BHH I E: NCR36 S: 754	└ 10 0 ↘ (18)	1 1	
17630 16200	E: NCR31 S: 643	└ 2 0 ↘ (100)	1 1	gK
16670 16185 <i>Ḥirbet Rās Ḥēr</i>	E: ---- F: ---- S: 465	└ 1? ? (21)	?	gK uK (D) N
17670 16180 <i>Ḥirbet er-Rafīd</i>	D BHH TAVO I K: BeEf42 E: NCR38 S: 642	└ 2 0 ↗ (66)	1 1	gK
18400 16160 <i>Ḥirbet</i> <i>el-Marāġim</i>	D BHH TAVO I E: DF9 S: 781	└ 14 17 ↗ (203)	1-2 1	
Als Gegenstand einer Ortsbegehung durch Siegfried Herrmann vor 1964 wird der <i>Ḥirbet el-Marāġim</i> – unter anderem – reichhaltige <i>früheisenzeitliche</i> Keramik bescheinigt. <sup>152</sup>				
18515 16150 <i>Ḥirbet</i> <i>er-Raḥāyā</i>	I E: DF10 S: 791	↙? 5 0 ↘? (66)	1 1	R
18120 16150	E: NCR39 S: 763	└ 17 0 → (19)	1-2 1	

151 Siehe Anmerkung 114.

152 Vgl. S. Herrmann: Operationen (1964) 69-70.

Koordinaten Name	Erwähnung in Listen und Survey-Berichten, in weiterführender Literatur			Bemerkungen
	Quellen	Fundkeramik	Siedl.-größe	
15940 16150 15935 16150 <i>Dēr Ġassāne</i> [Zereda]	D BHH TAVO I K: EfMa210: ----- E: SS3 S: 281	└ 1 0 ↗ (8)	1 2	H gK (D)
<i>Dēr Ġassāne</i> erlangte 1931 punktuelle archäologische Aufmerksamkeit, als William Foxwell Albright einen Ruinenhügel in der Nähe des arabischen Dorfes mit dem Heimatort Jerobeams I. identifizieren will, zehn Probegrabungen vornimmt und zwar keine ältere, aber dezidiert Keramik vom Ende der <i>frühen</i> Eisenzeit bis ins neunte Jahrhundert, außerdem solche aus hellenistischer, byzantinischer und kontinuierlich aus späterer Zeit beschreibt. <sup>153</sup>				
17290 16115 <i>Ḥirbet Ġarābe</i>	D BHH TAVO I <sup>154</sup> K: BeEf40: ----- E: NCR37 S: 614	└ 1 1 ↗ (51)	1 1	gK (D)
16625 16100 <i>ʿĀrūra</i>	A D BHH TAVO I E: SS4 S: 466	└ 2 4 ↗ (145)	1 1	
15325 16095 <i>Ḥirbet ʿAlī</i>	D BHH TAVO I K: EfMa213: ----- E: FH6 S: 243	└ 1 1 ↗ (101)	1 1	R H gK (D)
15480 16090 <i>"Bēt ʿArye"</i>	E: FH9 S: 251	└ 1 0 ↗ (10)	1 1	R H gK
Eine Notgrabung unter Leitung von Schimon Riklin verwies 1991 die landwirtschaftliche Siedlung aus "Vierraumhäusern" und Öl- wie Weinpressen in die spätere Eisenzeit, während der Fund einer einzelnen <i>früheisenzeitlichen</i> Scherbe auf David Eitams Oberflächenuntersuchung 1980 zurückgeht. <sup>155</sup>				

<sup>153</sup> Vgl. W. F. Albright: Notes and News (1931) 31, M. Burrows: Archaeology (1931) 24, und vor allem W. F. Albright: Deir Ghassāneh (Zeredah?) (1933) 26-28; außerdem H.-D. Neef: Ephraim (1995) 55.

<sup>154</sup> Vgl. – ohne archäologische Bezüge – außerdem allenfalls C. Kopp: Khirbet Ġarābe (1953).

Koordinaten Name	Erwähnung in Listen und Survey-Berichten, in weiterführender Literatur			Bemerkungen
	Quellen	Fundkeramik	Siedl.-größe	
16085 16080 <sup>156</sup>				
18540 16060	E: DF11 S: 789	└ 3 0 ↘? (72)	1 1	gK
18045 16050 <i>Bṛr el-Huwār</i>	E: ---- <sup>157</sup> F: ---- S: 754	└ 0 1 ↗ (41)	1	gK (D)
15275 16015 <i>Ḥirbet ed-Duwēr</i>	D BHH TAVO I K: EfMa212 E: FH7 S: 235	└ 7 5 ↗ (83)	1-2 1	R H
15380 16005 <i>El-Lubbān</i>	A D BHH TAVO I E: FH8 F: ---- S: 245	└ 0 4 ↗ (56)	1 1	R H (D)
16000 16000 15990 16000 <i>Bēt Rīmā</i>	A BHH TAVO I K: EfMa214 E: SS5 S: 279	└ 3 3 ↗ (45)	1-2 2	
16130 15995	E: ---- <sup>158</sup> F: ---- S: 381	└ 0 1 ↗ (32)	1	gK (D)

<sup>156</sup> Bei der von I. Finkelstein: Archaeology (1988) 164, für eine Ortslage "Kh. el-Burak" mit der Bezeichnung "NS10" angegebenen zweiten Koordinate 16080 handelt es sich offensichtlich um einen Druckfehler. Richtig sind die Koordinaten 16085 16810, womit die – wesentlich hellenistische und byzantinische – Ansiedlung außerhalb des hier fraglichen Gebiets liegt. Weitere Informationen zu dieser Ortslage geben – außer ders. / Z. Lederman (Hg.): Highlands (1997) 432-433 – The Israel Department of Antiquities and Museums (Hg.): Khirbet el-Burak (1984) 13-14, und I. Magen: Samaria (1993) 1317-1318.

<sup>157</sup> Siehe Anmerkung 114.

<sup>158</sup> Siehe Anmerkung 114.

Koordinaten Name	Erwähnung in Listen und Survey-Berichten, in weiterführender Literatur			Bemer- kungen
	Quellen	Fundkeramik	Siedl.-größe	
15675 15990	E: SS6 S: 204	└ 4 1 ─ (52)	~ /1 1	R H
18460 15980 <i>Ḥirbet Gīb'ū</i>	D TAVO I E: DF12 S: 751  siehe Abschnitt 2.2.3.1 ab Seite 126	└ 14 6 ↗ (294)	2-3 3 — 2	
17980 15970	E: NCR41 S: 595	└ 1 0 → (5)	0-1 1	gK
18215 15940 <i>Ḥirbet Kulāzūn</i>	D I E: NCR42 S: 746	└ 8 0 ↘? (53)	1-2 1	
17270 15935 <i>Ḥirbet 'Alyātā</i>	D BHH TAVO I K: BeEf47 E: NCR40 S: 560	└ 3 4 ↗ (148)	1-2 1	
Im Rahmen früher Ortsbegehungen – speziell 1945 durch Roland de Vaux – werden für die Hügelkuppe der <i>Ḥirbet 'Alyātā</i> Einfriedungs- und Befestigungsmauern in Zusammenhang mit zahlreicher Keramik vor allem aus der – nicht näher spezifizierten – Eisenzeit und aus römischer Zeit berichtet.				
15805 15900	E: ---- F: ---- S: 219	└ 2 0 → (48)		R H gK (D)
1687 1589 16860 15885 <i>Ḥirbet 'Ēn Mušerriqa</i>	D BHH TAVO I K: BeEf50 E: ---- <sup>159</sup> F: ---- S: 423	└ 0 oA ↗ (oA)		(D)

159 Siehe Anmerkung 114.

Koordinaten Name	Erwähnung in Listen und Survey-Berichten, in weiterführender Literatur			Bemerkungen
	Quellen	Fundkeramik	Siedl.-größe	
17490 15870 <i>Ḥirbet et-Tell</i>	D BHH TAVO I K: BeEf51 E: NCR43 S: 578	2-3 └ 7 3 ↗ (145)	1	
16240 15870 <i>Ḥirbet Faṣṣa</i>	D BHH I K: EfMa218: ---- E: ---- F: ---- S: 386	└ 1 2 ↗ (149)	1	gK (D)
17365 15845	E: SS7 S: 571	└ 11 1 → (13)	~ /0-1 1	
16675 15830	E: ---- F: ---- S: 410	└ 3 1 → (11)	1	(D)
18045 15795 <i>Ḥirbet Sīya<sup>c</sup></i>	D I E: ---- <sup>160</sup> F: ---- S: 725	└ 0 1 ↗ (145)	1	gK (D)
16760 15740	E: ---- F: ---- S: 413	└ 1 0 → (7)	1	gK uK (D)
17900 15725 <i>Ḥirbet Abū Felāḥ</i>	D BHH I E: ---- F: ---- S: 593	└ 4? ? (14)	1	uK (D) N

160 Siehe Anmerkung 114.

Koordinaten Name	Erwähnung in Listen und Survey-Berichten, in weiterführender Literatur			Bemerkungen
	Quellen	Fundkeramik	Siedl.-größe	
16035 15725 <i>Ḥirbet Tibne</i> [Timnat-Serach]	A D BHH TAVO I K: EfMa220 E: SS8 S: 367		2-3 └ 13 2 ↗ (165) 3 — 1	
Seit dem neunzehnten Jahrhundert erregte <i>Ḥirbet Tibne</i> Aufmerksamkeit wegen mehrerer Beschreibungen eines aufwendig gestalteten Grabes aus hellenistischer Zeit, das möglicherweise zur christlichen Identifikation des Ortes mit dem der Grabstätte Josuas führte. Weitere undatierte Gräber sowie römische und byzantinische Scherben werden mehrfach genannt, während nur William Foxwell Albright ausdrücklich <i>früh-eisenzeitliche</i> Keramik erwähnt. <sup>161</sup>				
16990 15680 <sup>162</sup> <i>ʿAtṭāra</i>	A D BHH TAVO I K: BeEf56: ---- E: SS9 S: 429		2-3 └ 3 0 ↗ (63) 2	gK (D)
17485 15615 <i>Ḥirbet el-Burğ</i>	D I K: BeEf57: ---- E: ---- <sup>163</sup> F: ---- S: 573		└ 0 1 ↗ (173) 1	gK (D)

<sup>161</sup> Vgl. W. F. Albright: Trip through Palestine (1923) 4-5, auch C. R. Conder: Joshua's Tomb (1878) 22-23, und I. Magen: Samaria (1993) 1318, archäologisch weniger instruktiv P.-M. Séjourné: Thimnath-Serach et Thimnath-Heres (1893) 608-626, ders.: Tombeau de Josué (1896) 277, und R. de Vaux: Khirbet Tibneh (1946) 270-271.

<sup>162</sup> ʿAtṭāra ist nicht identisch mit der – auch nicht früheisenzeitlichen – *Ḥirbet ʿAtṭāra* (17070 14300).

<sup>163</sup> Siehe Anmerkung 114.



Koordinaten Name	Erwähnung in Listen und Survey-Berichten, in weiterführender Literatur			Bemerkungen
	Quellen	Fundkeramik	Siedl.-größe	
1656 1559 <i>Ḥirbet Ṣiyā</i>	A D BHH TAVO I K: BeEf59: ---- E: ---- F: ---- S: 395: ----			N
Roland de Vaux lieferte nach seiner Ortsbegehung 1945 eine ausführliche Beschreibung einer byzantinischen Kirche inmitten von Siedlungsrüinen, in der Keramik vor allem der <i>frühen Eisen-</i> und der byzantinischen Zeit erwähnt wird. <sup>164</sup> Alle jüngeren Oberflächenuntersuchungen registrieren hingegen frühestens hellenistische Spuren.				
17015 15560 <i>Ḥirbet Ṭarafēn</i>	D BHH TAVO I K: BeEf61 E: SS11 S: 549		2-3 ← 34 18 ↗ (215) 3 – 1	
Verschiedentlich wurden im Rahmen von Ortsbegehungen die Reste einer Kreuzfahrerkirche interpretiert. Dabei finden Keramik und unklare Mauerstrukturen aus römischer und byzantinischer Zeit, aber auch zahlreiche Keramik der Mittelbronze- und – unspezifizierten – Eisenzeit in der Umgebung Erwähnung. <sup>165</sup>				
16515 15555 16515 15535 <i>Kōbar</i>	D BHH TAVO I E: SS10 S: 397		1-2 ← 2 1 ↗ (63) 1	gK
18190 15540	E: ---- F: ---- S: 741		← 4 0 → (25) 1	H (D)
18160 15540 <i>Ḥirbet Mergame</i>	D BHH TAVO I K: BeEf65 E: DF13 S: 732		2-3 ← αA 0 ↗ (αA) 3	H
siehe Abschnitt 2.2.3.2 ab Seite 127				

<sup>164</sup> Vgl. R. de Vaux: Djibiya et Khirbet Siyâc (1946) 267-270.

<sup>165</sup> Vgl. F.-M. Abel: Environs de Bir-Zeit (1928) 51-53, und R. de Vaux: Khirbet Tarafin (1946) 263.

Koordinaten Name	Erwähnung in Listen und Survey-Berichten, in weiterführender Literatur			Bemer- kungen
	Quellen	Fundkeramik	Siedl.-größe	
15380 15475 <i>Šuqba</i>	BHH TAVO I E: FH10 S: 188	└ 0 2 ↗ (45)	1 1	R H
17320 15470 <i>Burğ Bardawil</i>	D TAVO I K: BeEf69 E: ---- F: ---- S: 567: ----			N
17185 15410	E: ---- F: ---- S: 556	└ 1 0 →? (7)	1	gK (D)
1687 1541 16880 15405 <i>Ḥirbet er-Rās</i>	D BHH TAVO I K: BeEf68: ---- E: ---- F: ---- S: 420: ----			N
Für <i>Ḥirbet er-Rās</i> als Gegenstand der Ortsbegehung von 1945 durch Roland de Vaux werden sehr unklare Überreste zweier runder Türme im Zusammenhang mit wenig römischer und byzantinischer Keramik, aber zahlreichen Scherben der gesamten Eisenzeit beschrieben. <sup>166</sup>				
16960 15405	E: SS12 S: 427	└ 1 0 → (2)	~ /1? 1	gK
15795 15350	E: SS13 S: 206	└ 17 0 → (19)	~ /1 1	
17325 15325	E: ---- <sup>167</sup> F: ---- S: 567	└ 0 1 → (20)	1	gK (D)

166 Vgl. R. de Vaux: Khirbet er-Rās (1946) 262-263.

167 Siehe Anmerkung 114.

Koordinaten Name	Erwähnung in Listen und Survey-Berichten, in weiterführender Literatur			Bemer- kungen
	Quellen	Fundkeramik	Siedl.-größe	
15985 15270 <i>Dēr 'Ammār</i>	D BHH TAVO I E: SS14 S: 224	└ 1 1 ↗ (68)	1/1-2 1	gK
16825 15250 <i>Ḥirbet Bīr Zēt</i>	A D BHH TAVO I K: BeEf72 E: SCR1 S: 417	└ 2 2 ↗ (87)	1 1	
<p>Während die arabische Kleinstadt <i>Bīr Zēt</i> zu Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts vor allem für das Studium der dortigen christlichen und muslimischen Traditionen reizvoll war, gilt der am südwestlichen Stadtrand gelegenen <i>Ḥirbet Bīr Zēt</i> die Interpretation von Ruinen einer Festung, die in byzantinischer und mittelalterlicher Zeit unterhalten wurde. Darüber hinaus werden Zisternen, Gräber aus römischer Zeit sowie Keramik der entsprechenden Epochen erwähnt. Die Nennung nur weniger Scherben der <i>frühen</i> Eisenzeit verweist die Annahme einer Dreschtenne in den Bereich der Vermutung und läßt eine kontinuierliche Ansiedlung vor der Eisenzeit II ungesichert erscheinen. Das 1996 begonnene Grabungsprojekt des "Palestinian Institute of Archaeology of Birzeit University" weckt Hoffnung auf ausführlichere Befunde.<sup>168</sup></p>				
1595 1521 <i>Ḥirbet el-Mēdān</i>	D BHH I E: ---- F: ---- S: ----			N
<p>Anläßlich einer Ortsbegehung 1929 berichtet William Foxwell Albright ausdrücklich von Hinweisen auf eine <i>früheisenzeitliche</i> Siedlung, die offensichtlich später nirgends aufgenommen oder bestätigt wurden.<sup>169</sup></p>				
17160 15200 <i>El-Munētira</i>	TAVO E: SS15 S: 552	└ 39 2 → (66)	1-2 2 — 1	

<sup>168</sup> Vgl. F.-M. Abel: Environs de Bir-Zeit (1928) 50-51, knapper R. de Vaux: Khirbet Bir-Zeit (1946) 262, auch F.-M. Abel: Mention biblique de Birzeit (1937) 224, für einen Gesamtüberblick über die Geschichte des Ortes P. Médebielle: Bir Zeit (1976), und für das jüngste Grabungsprojekt *Palestinian Institute of Archaeology of Birzeit University* (Hg.): Research and Excavation (1996), mit einer ausführlichen Bibliographie.

<sup>169</sup> Vgl. W. F. Albright: Spring Trip (1929) 6, aber auch die vermutete Gleichsetzung von *Ḥirbet el-Mēdān* mit *Ḥirbet eš-Šūna* (15890 15190) bei I. Finkelstein / Z. Lederman (Hg.): Highlands (1997) 208.

Koordinaten Name	Erwähnung in Listen und Survey-Berichten, in weiterführender Literatur			Bemerkungen
	Quellen	Fundkeramik	Siedl.-größe	
15890 15190 <i>Ḥirbet eš-Šūna</i>	TAVO I E: SS16 S: 208	└ 1 1 ↗ (120)	1/1-2 1	gK
15870 15190 <i>Bēt ʿIwēs</i>	E: ---- F: ---- S: 211	└ 5 0 → (59)	1	(D)
16030 15135 <i>Ḥirbet en-Nebī ʿAnnīr</i>	D TAVO I E: SS17 S: 362	└ 7 0 ↘ (86)	1-2 2	H
17845 15130 <i>Eṭ-Ṭaiyibe</i> [Efraim]	A D BHH TAVO I E: SCR2 S: 587	└ 15 2 ↗ (66)	2-3 3 — 2	
Das arabische Dorf fand zahlreiche und verschiedenartige Erwähnung wegen seiner christlichen und muslimischen Traditionen, wegen seiner monumentalen Überreste einer byzantinischen Kirche und einer Kreuzfahrerburg sowie wegen seiner Identifikation mit dem alt- und neutestamentlichen Efraim. Eine dementsprechende, bis in die Bronzezeit zurückgehende Besiedlung ist zwar nicht positiv belegt, wird aber gemeinhin angenommen. <sup>170</sup>				
18315 15100 <i>Ḥirbet en-Negme</i>	BHH TAVO I E: DF14 S: 748	└ 8 1 ↗ (35)	1-2 1	R
17220 15075 <i>Ḥirbet Gurētīs</i>	TAVO K: BeEf83: ---- E: SCR3 S: 557	└ 1 0 → (40)	1 1	gK (D)
16355 15010 <i>Eš-Šeḥ ʿIsā</i>	D I E: ---- F: ---- S: 389	└ 1 1 ↗ (62)	1	gK (D)

<sup>170</sup> Vgl. etwa A. Strobel: Et-Tayibe (1989) 177-183, und für einen ausführlichen Überblick über die Geschichte des Ortes P. Médebielle: Ephrem-Taybeh (1993).

Koordinaten Name	Erwähnung in Listen und Survey-Berichten, in weiterführender Literatur			Bemerkungen
	Quellen	Fundkeramik	Siedl.-größe	
18300 15000	E: ---- F: ---- S: 747	└ 2 1 ┘ (43)	1	R gK (D)
17225 14975	E: ---- <sup>171</sup> B: 83 F: ---- S: 519	└ 0 15 ┘ (15) └ 0 15 ┘ (15)	1	(D)
18105 14865	E: ---- B: 353 F: ---- S: ----	└ oA ┘ (13)		R D
18090 14850	E: ---- B: ---- F: ---- S: 721	└ 11 0 ┘ (11)	1	R (D)
17850 14840 <i>Er-Rammūn</i> [Rimmon]	A D BHH I E: SCR5 B: 101 S: 538	└ 7 ↗ (32) └ 6 0 ┘ (26)	1-2 3	
Die Bedeutung <i>Er-Rammūns</i> in der Literatur geht über mehrfache, aber archäologisch nicht aussagekräftige Erwähnungen im Rahmen von Ortsbegehungen nicht hinaus. <sup>172</sup>				
17280 14815 17275 14815 <i>Bētīn</i> [Bet-EI]	A D BHH TAVO I E: SCR4 B: 82 S: 518  siehe Abschnitt 3.1.3.1 ab Seite 154	└ oA ↗ (oA) ↗ oA 0 → (oA)	2-3 2-3 3	

171 Siehe Anmerkung 114.

172 Vgl. etwa E. Grant: Rāmāllāh (1926) 194-195.

Koordinaten Name	Erwähnung in Listen und Survey-Berichten, in weiterführender Literatur			Bemer- kungen
	Quellen	Fundkeramik	Siedl.-größe	
17485 14705 <i>Er-Tell</i> [Ai]	A D BHH TAVO I E: SCR6 B: 92 M <sup>K</sup> S: 529	← oA → (oA) ← oA 0 → (oA)	2-3 2-3 3	
	siehe Abschnitt 3.1.2.1 ab Seite 145			
17375 14690	E: SCR9 B: 85 S: 521	← 8 → (16) ← 7 0 → (15)	1 1	
17350 14665	B: 205	← 33 ↘ (205)		
16930 14660 <i>Hirbet Raddāne</i>	D BHH TAVO I K: BeEf93 E: SCR7 B: 69 M <sup>K</sup> S: 356	← oA → (oA) ← oA 0 → (oA)	2-3 2-3 2	
	siehe Abschnitt 3.1.1.2 ab Seite 141			
17020 14620 17015 14620 <i>Rās et-Ṭāhūne</i> [Bet-El?]	D TAVO K: BeEf94 E: SCR8 B: 73 M <sup>K</sup> S: 512	← 2 ↗ (30) ← 3 0 ↗ (29)	1 1	gK
Sowohl in den Berichten früher Ortsbegehungen – speziell 1926 durch Elihu Grant – als auch im Rahmen eines jüngsten, komplexen und problematischen Umdatierungs- und Umidentifizierungsversuchs durch John J. Bimson und David Palmer Livingston findet <i>Rās et-Ṭāhūne</i> Erwähnung als seit langem und auch <i>früheisenzeitlich</i> besiedelte Ortslage von historischer Bedeutung, ohne daß wegen seiner Lage im Stadtgebiet des modernen <i>El-Bīre</i> Aussicht auf klärende Grabungstätigkeiten besteht. <sup>173</sup>				

<sup>173</sup> Vgl. E. Grant: Rāmallāh (1926) 187, und J. J. Bimson / D. P. Livingston: Redating (1987) 47.48.53, letztere auch zur problematischen Datierung eines dem biblischen Bericht entsprechenden militärischen Eindringens "Israels" vor 1400. Siehe zu der gesamten Umdatierungs- und Umidentifikationsproblematik auch die Überlegungen zu

Koordinaten Name	Erwähnung in Listen und Survey-Berichten, in weiterführender Literatur			Bemerkungen
	Quellen	Fundkeramik	Siedl.-größe	
16335 14550 <i>Hirbet el-Hāfi</i>	D I E: SS18 B: 47 S: 327	└ 3 9 ─ (87) └ 3 5 → (91)	1 1	
1716 1451	B: ---- M: ----			N
Für die unmittelbare Nähe von <i>Hirbet Nisiye</i> berichtet 1972 ein kleinräumiger Survey unter Leitung von Ravi Blizzard – unspezifisch – eisenzeitliche Keramik, was offensichtlich nirgends überprüft oder für die <i>frühe</i> Eisenzeit konkretisiert wurde. <sup>174</sup>				
17175 14495 <i>Hirbet Nisiye</i> [Ai?]	D B: 184 M  siehe Abschnitt 2.2.2.4 ab Seite 121	└ 10 ↗ (250)		
16825 14490	B: 168 M	└ 34 ↗ (170)		
15825 14465 <i>Bêt 'Ūr et-Tahtā</i> [Unteres Bet-Horon]	A D BHH TAVO I E: FH12 B: 22 S: 161	└ 1 ↗ (157) ← 1 0 ↗ (148)	1/1-2 1	H gK (D)
Nach älteren Überlegungen verschiedener Autoren zu Bedeutung, Identifikation und Topographie der Siedlungsstätte brachte 1971 eine Notgrabung einen Getreidespeicher, der römisch als Grab und byzantinisch als Zisterne umgenutzt wurde, mit einer <i>früheisenzeitlichen</i> Lampe und einem entsprechenden Kännchen zutage. Außerdem besuchte John L. Peterson <i>Bêt 'Ūr et-Tahtā</i> im Rahmen seines Survey-Projekts für solche Ortslagen, die mit den "Levitenstädten" (Jos 21; 1 Chr 6,39-66) identifiziert werden, und stellt 1977 seinen eigenen negativen Befund hinsichtlich <i>früheisenzeitlicher</i> Keramik in Gegensatz zu zwei in den Archiven des "Department of Antiquities and Museums" der israelischen Regierung dokumentierten Scherben. <sup>175</sup>				

*Hirbet Nisiye* im Abschnitt 2.2.2.4 ab Seite 121.

<sup>174</sup> Vgl. *The Israel Department of Antiquities and Museums* (Hg.): El-Bire (1972) 19, auch H.-D. Neef: Ephraim (1995) 49.

Koordinaten Name	Erwähnung in Listen und Survey-Berichten, in weiterführender Literatur			Bemerkungen
	Quellen	Fundkeramik	Siedl.-größe	
17880 14415	B: 251 F: -----	└ 1? ↗ (104)		R gK uK D
17830 14395	B: 250 M	└ 4 → (14)		R
16960 14370 ‘Ēn Umm eš-Šarayīṭ	D B: 172 M	└ 16 ↗ (400)		(D)
Nennenswerten Literaturniederschlag hat ‘Ēn Umm eš-Šarayīṭ nicht gefunden. Bedeutsam und zwar <i>ohne früheisenzeitlichen</i> Keramikbefund listet einzig Jean Sapin die Ortslage in seiner auf Ortsbegehungen basierenden Übersicht über die Besiedlung des benjaminitischen Plateaus auf. <sup>176</sup>				
16830 14370	B: 166 M	└ 58 ↘ (153)		
Israel Finkelstein und Yitzhak Magen berichten im Rahmen ihrer Survey-Ergebnisse knapp über Gebäudereste von möglicherweise vier Räumen. Die Zugehörigkeit eines eventuellen "Vierraumhauses" zur <i>frühen</i> Eisenzeit ist aber nicht geklärt, wenn Jean Sapin auch den entsprechenden Keramikbefund bestätigt. <sup>177</sup>				

<sup>175</sup> Vgl. *The Israel Department of Antiquities and Museums (Hg.):* Beyt 'Ur et-Tahta (1971) 24, und *J. L. Peterson:* Topographical Surface Survey (1980) 277-290, besonders 286-287.

<sup>176</sup> Vgl. *J. Sapin:* Plateau (1968/69) 59-60, Nummer 11.

<sup>177</sup> Vgl. *J. Sapin:* Plateau (1968/69) 59-60, Nummer 7, und *I. Finkelstein / Y. Magen (Hg.):* Archaeological Survey (1993) 155.



Koordinaten Name	Erwähnung in Listen und Survey-Berichten, in weiterführender Literatur			Bemerkungen
	Quellen	Fundkeramik	Siedl.-größe	
16085 14360 <i>Bêt ʿŪr el-Fôqā</i> [Oberes Bet-Horon]	A D BHH TAVO I E: SS19 B: 28 M <sup>K</sup> S: 303	└ 5 ↗ (161)  └ 4 2 ↗ (155)	1  1	
Bereits Gegenstand früherer, archäologisch wenig aussagekräftiger Untersuchungen, wurde <i>Bêt ʿŪr el-Fôqā</i> vom Survey-Team für die "Levitenstädte" (vgl. 1582 1446) aufgesucht, das den Beginn seines Keramikrepertoires für die späte Bronzezeit annimmt und zwei <i>früheisenzeitliche</i> Scherben beschreibt. <sup>178</sup>				
1792 1435	B: ---- M: ---- F: ----			D
<i>Früheisenzeitliche</i> Spuren an dieser Stelle referiert einzig Jean Sapin, der – auf der Grundlage seiner Ortsbegehungen im benjaminitischen Gebiet, aber ohne nachvollziehbare Fakten – von einer in der <i>frühen</i> Eisenzeit gegründeten und vor ihrem Ende wieder aufgegebenen Siedlung spricht. <sup>179</sup>				
17860 14345 <i>Gebel Tuʿmur</i>	B: 247: ---- M: ---- F: ----			N
In genau der gleichen Situation wie für die Ortslage 1792 1435 erwähnt nur Jean Sapin <i>früheisenzeitliche</i> Spuren an dieser Stelle. <sup>180</sup>				
1774 1434	B: ---- M: ---- F: ----			D
Mit anlogen Spuren wie für die Fundstätten 1792 1435 und 17860 14345 berichtet einzig Jean Sapin hier eine <i>früheisenzeitliche</i> Siedlung. <sup>181</sup>				

178 Vgl. J. L. Peterson: Topographical Surface Survey (1980) 277-290, speziell 287.

179 Vgl. J. Sapin: Formation (1972) 156 mit Anmerkung 99.

180 Vgl. J. Sapin: Formation (1972) 156 mit Anmerkung 99.

181 Vgl. J. Sapin: Formation (1972) 156 mit Anmerkung 99.

Koordinaten Name	Erwähnung in Listen und Survey-Berichten, in weiterführender Literatur			Bemerkungen
	Quellen	Fundkeramik	Siedl.-größe	
17065 14330 <i>Tell en-Nasbe</i> [Mizpa]	A D BHH TAVO I B: 175 M  siehe Abschnitt 3.1.3.2 ab Seite 158	← oA ↗ (oA)		
17670 14305 <i>Tell el-ʿAskar</i>	BHH TAVO I K: BeEf105 B: 227 M	← 120 ↘ (222)		(D)
Der nie systematisch untersuchte <i>Tell el-ʿAskar</i> wurde 1960 vom Lehrkursus des "Deutschen Evangelischen Instituts für Altertumswissenschaft des Heiligen Landes" aufgesucht, der eine auffällige Scherbenmajorität erst in die Eisenzeit II datiert, während Jean Sapin 1972 von einer <i>früheisenzeitlichen</i> Siedlung ausgeht. <sup>182</sup>				
17205 14295	B: 190 M	← 21 → (208)		
17630 14240 <i>Ḥirbet</i> <i>el-Ḥāra el-Fōqā</i> [Michmas]	A D I K: BeEf108 B: 223 M	← 77 ↗ (643)		
Während Mosaiken und die Reste einer byzantinischen Kirche innerhalb des arabischen Dorfes <i>Muḥmās</i> bereits seit dem Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts verschiedentlich beschrieben wurden, findet die ebenfalls innerhalb des modernen Siedlungsgebiets gelegene <i>Ḥirbet el-Ḥāra el-Fōqā</i> nur vereinzelte Erwähnung als seit früher Zeit besiedelte Ortslage. Einzig Jean Sapin wird konkreter und erwähnt – in der Fortsetzung seiner Untersuchungen zum benjaminitischen Gebiet auf der Basis von Ortsbegehungen, aber immer ohne nachvollziehbare Fakten – eine <i>früheisenzeitliche</i> Siedlung. <sup>183</sup>				

<sup>182</sup> Vgl. H. Donner: Feind (1967) 49, und J. Sapin: Formation (1972) 156 mit Anmerkung 99.

<sup>183</sup> Vgl. E. Grant: Rāmāllāh (1926) 194, und ausschließlich für die Untersuchungen zur byzantinischen Kirche beispielsweise R. W. Hamilton: Byzantine Church (1932) 103-104, außerdem J. Sapin: Formation (1972) 156 mit Anmerkung 99.

Koordinaten Name	Erwähnung in Listen und Survey-Berichten, in weiterführender Literatur			Bemerkungen
	Quellen	Fundkeramik	Siedl.-größe	
17670 14220	B: 222 M: ---- F: ----	└ 6     ↗ (141)		uK D <sup>184</sup>
17195 14195 <i>Ḥirbet Kafr Tās</i>	D B: 181 <sup>185</sup> M	└ 11     └ (34)		
1755 1418 <i>Tell Maryam</i>	D TAVO I K: BeEf115 B: ---- M: ---- F: ----			N
Der Niederschlag von <i>Tell Maryam</i> in der Literatur geht nicht über die Erträge einzelner Ortsbegehungen hinaus, die zwar in ihrem Keramikbefund uneinheitlich sind, aber alle sicher <i>keine früheisenzeitlichen</i> Scherben verzeichnen. <sup>186</sup>				
17780 14150 <i>Ḥirbet ed-Dawwara</i>	A D BHH TAVO I K: BeEf117 B: 237 M  siehe Abschnitt 3.1.1.3 ab Seite 144	└ 65     ↘ (111)		R

<sup>184</sup> Die Differenz mag darauf beruhen, daß die meisten der hier gefundenen Scherben möglicherweise von der höhergelegenen Ortslage 17630 14240 heruntergewaschen wurden, vgl. *I. Finkelstein / Y. Magen (Hg.): Archaeological Survey (1993) 36\**. Wenn der Ursprung der sechs früheisenzeitlichen Scherben also an dieser Stelle nicht geklärt ist, kann sie auch nicht mit Sicherheit als entsprechender Siedlungsort aufgefaßt werden.

<sup>185</sup> Offensichtlich fehlerhaft ist diese Ortslage auf der entsprechenden Karte "Iron Age I", *I. Finkelstein / Y. Magen (Hg.): Archaeological Survey (1993) 448-449*, nicht verzeichnet, dafür aber auf der Karte "Iron Age II" (450-451), für deren Epoche kein Keramikbefund registriert wurde.

<sup>186</sup> Das Vorhandensein jeglicher eisenzeitlicher Keramik wird ausdrücklich negiert von *A. Mazar: Vicinity (1994) 74* mit Anmerkung 24, und *D. Amit / Z. Ilan / A. Mazar: "The Border Road" (1984) 237*, während *H. Donner: Feind (1967) 48*, – den Befund mehrerer Ortsbegehungen zusammenfassend – wenigstens keine früheisenzeitlichen Scherben berichtet und *J. Sapin: Formation (1972) 156* mit Anmerkung 100, von einer Besiedlung allenfalls ab der Eisenzeit II ausgeht.

Koordinaten Name	Erwähnung in Listen und Survey-Berichten, in weiterführender Literatur			Bemerkungen
	Quellen	Fundkeramik	Siedl.-größe	
17730 14130 <i>Ḥirbet el-Qubba</i>	BHH TAVO I K: BeEf118: ---- B: 235 M	└ 7	→ (81)	R (D)
17155 14130 <i>Ḥirbet Bḥr el-Ḥammām</i>	K: BeEf114: ---- B: 179 <sup>187</sup> M	└ 12	↘ (69)	(D)
17495 14050 <i>Ġeba<sup>c</sup></i> [Geba]	A D BHH TAVO I K: BeEf125: ---- B: 206 M	└ 6	↗ (284)	D
Aus dem modernen arabischen Dorf <i>Ġeba<sup>c</sup></i> wurden verschiedentlich Funde byzantinischer und mittelalterlicher Architekturelemente und entsprechender Keramik an das "Department of Antiquities und Museums" der israelischen Regierung berichtet. Die Untersuchungen von John L. Peterson (vgl. 1582 1446) ergeben für die frühere Zeit nur einen mit dem achten Jahrhundert beginnenden Scherbenbefund, während Jean Sapin (vgl. 17630 14240) – wieder ohne konkrete Fakten – von einer <i>früheisenzeitlichen</i> Besiedlung ausgeht. <sup>188</sup>				
17775 14035 <i>Ḥirbet Merḡame</i>	B: 231 M: ---- F: ----	└ 1?	→ (oA)	R gK uK N
16450 14030 <i>Ḥirbet Badd Abū Muʿammar</i>	D I K: BeEf121: ---- B: 150 M	└ 11	↗ (533)	(D)

<sup>187</sup> Dieser Befund wird auch schon in der Vorveröffentlichung des Surveys durch U. Dinur: Jerusalem Region (1988) 62, formuliert.

<sup>188</sup> Vgl. J. L. Peterson: Topographical Surface Survey (1980) 387-408, besonders 405-406, und J. Sapin: Formation (1972) 156 mit Anmerkung 101. Für die zahlreiche Literatur, die sich mit der Identifikation mit den biblischen Orten Geba und / oder Gibeah beschäftigt, vgl. beispielsweise J. M. Miller: Geba / Gibeah (1975) 145-166.

Koordinaten Name	Erwähnung in Listen und Survey-Berichten, in weiterführender Literatur			Bemerkungen
	Quellen	Fundkeramik	Siedl.-größe	
17210 14020 <i>Er-Rām</i> [Rama]	A D BHH TAVO I B: 188 M	└ 4     ↗ (359)		
Das Vorkommen von <i>Er-Rām</i> in der Literatur beschränkt sich auf verschiedene Untersuchungen zur byzantinischen und mittelalterlichen Ansiedlung sowie zu Einzel-funden unterschiedlicher Epochen. Konkret von <i>früheisenzeitlicher</i> Keramik spricht nur Jean Sapin (vgl. 16960 14370). <sup>189</sup>				
1687 1395 <i>Bṣr Nebāla</i>	D I B: 318: ---- M: ---- F: ----			N
Wenn Jean Sapin 1968 (vgl. 16960 14370) für <i>Bṣr Nebāla</i> <i>früheisenzeitliche</i> Keramik referiert, steht das in ausdrücklichem Gegensatz zu seinen eigenen späteren Untersuchungen (vgl. 17630 14240) und dem Survey-Befund von Israel Finkelstein und Yitzhak Magen. <sup>190</sup>				
17240 13940 <i>Ḥirbet Erḥa</i>	A D BHH TAVO B: 430 M: ---- F: ----	└ 1     ↗ (oA)		gK D
Der Literaturniederschlag von <i>Ḥirbet Erḥa</i> beschränkt sich auf die Berichte eisen-zeitlicher Keramikfunde mehrerer Ortsbegehungen, deren Zuordnung zur <i>frühen</i> Eisenzeit aber uneinheitlich bleibt. <sup>191</sup>				

189 Vgl. beispielsweise *P. Leach / D. Pringle: Two Medieval Villages* (1983) 160-174, sowie *L.-H. Vincent: Ossuaires Juifs* (1907) 411-412, oder *R. Gophna / S. Lev-Yadon / N. Lifshitz: Stone Mask* (1986) 82-83, und für den Keramikbefund *J. Sapin: Plateau* (1968/69) 59-60, Nummer 35, ohne Detailangaben, und *ders.: Formation* (1972) 140 mit Anmerkung 47.

190 Vgl. positiv *J. Sapin: Plateau* (1968/69) 61-62, Nummer 41, und negativ *ders.: Formation* (1972) 121-158, *I. Finkelstein / Y. Magen (Hg.): Archaeological Survey* (1993) 47\*, Nummer 318.

191 Vgl. positiv *U. Dinur: Jerusalem Region* (1988) 62, und *J. Sapin: Formation* (1972) 140 mit Anmerkung 47, negativ *ders.: Plateau* (1968/69) 61-62, Nummer 45, sowie unklar mit der Erwähnung von "nicht allzu dicht gesäten Stücken aus Eisen I/II" *H. Donner: Feind* (1967) 53.

Koordinaten Name	Erwähnung in Listen und Survey-Berichten, in weiterführender Literatur			Bemerkungen
	Quellen	Fundkeramik	Siedl.-größe	
16760 13940 <i>El-Gīb</i> [Gibeon]	D BHH TAVO I B: 315 M  siehe Abschnitt 2.2.2.1 ab Seite 111	← oA → (oA)		
16450 13880	B: 290 M: ----	← 1 → (35)		gK D
16695 13860	B: 308 M: ----	← oA ↘ (155)		uK D
17800 13840	B: 531 M: ----	← 1 → (oA)		R H gK D
17435 13785 <i>Rās Dukēr</i>	TAVO K: BeEf145 B: 453 M: ---- <sup>192</sup>	← oA → (oA)		gK N
16720 13780 <i>En-Nebī Samwīl</i> [Mizpe]	A D BHH TAVO I K: BeEf142: ---- B: 313 M: ---- F: ----	← 1 ↗ (211)		gK D
Die immense Bedeutung der Höhe von <i>En-Nebī Samwīl</i> mit der ehemaligen Kreuzfahrerkirche, die heute Gebetsräume für Muslime und Juden beherbergt, beginnt mit der Tradition, hier das Grab des Propheten Samuel zu lokalisieren, und setzt sich bis heute als religiös-politische fort. Dementsprechend findet sich zahlreiche Literatur zu ihrer – unterschiedlichen – Identifizierung mit biblischen Orten und zu ihrer Bedeutung in Judentum, Christentum und Islam. Daraus heben sich einige Untersuchungen hervor, die zu Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts anhand der sichtbaren Architek-				

<sup>192</sup> A. Mazar: Vicinity (1994) 74, benennt diese Ortslage als eine von Finkelstein bei einer nachträglichen Untersuchung aus dem früheisenzeitlichen Befund explizit ausgeschlossene.

Koordinaten Name	Erwähnung in Listen und Survey-Berichten, in weiterführender Literatur			Bemer- kungen
	Quellen	Fundkeramik	Siedl.-größe	
<p>turelemente und eingehender Ortsbegehungen Archäologie und Geschichte des Ortes zu erhellen versuchten.<sup>193</sup> In jüngster Zeit müßten in dieser Hinsicht weitere Informationen gewonnen werden können, da seit etwa fünf Jahren intensive Ausgrabungen unter Leitung von Yitzhak Magen und Michael Dadon durchgeführt werden, über die leider bis auf ein – hebräisches und für die <i>frühe</i> Eisenzeit keinerlei konstruktive Informationen bereithaltendes – Faltblatt bislang keine Zeile publiziert wurde. Nach Auskunft von Michael Dadon<sup>194</sup> ist Besiedlung mindestens seit dem Ende der späten Eisenzeit dokumentiert, die sich – unsicher – über ein hellenistisches Palastgebäude und byzantinische wie früh-arabische Spuren bis zu der – die Ausgrabungserträge beherrschenden – kreuzfahrerischen und später mamlukischen Festungsanlage erstreckt. Dem dezidierten Wunsch der Ausgräber entgegenstehend, wurden allerdings an frühen Resten bisher allenfalls wenige eisenzeitliche Mauern gefunden, die keinen Rückschluß auf eine <i>früheisenzeitliche</i> Besiedlung erlauben.<sup>195</sup></p>				
16020 13755 <i>Hirbet Kefire</i> [Kefira]	A D BHH TAVO I B: 263 M	└ 4	↗ (243)	
<p>Umfangreichere Oberflächenuntersuchungen auf <i>Hirbet Kefire</i> wurden auf Anregung des "Deutschen Evangelischen Instituts für Altertumswissenschaft des Heiligen Landes" in den Jahren 1970, 1973 und 1974 durchgeführt. Ihre Publikation durch Karel J. H. Vriezen beschreibt für die Eisenzeit II eine 1,2 Hektar große, mit Mauer und Türmen befestigte Ansiedlung aus Zitadelle und Unterstadt, die eine zweite Bauphase und Blütezeit in der hellenistischen Epoche erlebt haben könnte. Die persische, römische und byzantinisch-früh-arabische Zeit sind im Keramikbefund ebenfalls deutlich repräsentiert, während eine einzelne Profilscherbe der <i>frühen</i> Eisenzeit keinen ausreichenden Nachweis für eine mutmaßliche Vorgängersiedlung des späteren eisenzeitlichen Dorfes darstellt.<sup>196</sup></p>				

193 Vgl. P. Lohmann: En-nebi samwil (1918), L.-H. Vincent: Néby Samouil (1922), W. F. Albright: Mizpah and Beeroth (1924), besonders 102, und auch E. Grant: Rāmallāh (1926) 194.

194 So bei einer Führung am 29. Oktober 1995.

195 Das entspricht auch dem negativen Keramikbefund von J. Sapin: Plateau (1968/69) 61-62, Nummer 53.

196 Vgl. K. J. H. Vriezen: *Hirbet Kefire* (1975) 135-158, besonders 142-143.146.157-158, knapper und nicht weitergehend ders.: Khirbet Kefire (1977) 412-416, und auch B. Bagatti: Monumenti (1947) 200-203.

Koordinaten Name	Erwähnung in Listen und Survey-Berichten, in weiterführender Literatur			Bemerkungen
	Quellen	Fundkeramik	Siedl.-größe	
17730 13730 <i>Hirbet</i> <i>Abū Musarra</i>	D BHH TAVO I K: BeEf147 B: 510 <sup>197</sup> M	└ oA ↗ (134)		R
1726 1372 <i>Hirbet ʿAdāse</i>	A D BHH TAVO I M: ---- F: ----			D
<p>Nach einigen Erwähnungen der Stätte im Zusammenhang mit ihrer möglichen Identifikation als Gibeā und bei frühen Ortsbegehungen, die alle – bis hin zu Jean Sapin 1968 (vgl. 16960 14370) und häufig explizit – keinerlei frühe Keramik nennen, wurde eine Oberflächenuntersuchung auf der <i>Hirbet ʿAdāse</i> 1960 durch den Lehrkursus des "Deutschen Evangelischen Instituts für Altertumswissenschaft des Heiligen Landes" durchgeführt, bei der Gebäudereste aus römischer und mittelalterlicher Zeit, reichhaltige <i>frühe</i> und spätere eisenzeitliche Keramik sowie Scherben jüngerer Zeiten gefunden wurden.<sup>198</sup></p>				
158 137				
<p><i>Früheisenzeitliche</i> Spuren an dieser Stelle, die aber nicht im Territorium eines der anderen systematischen Surveys liegt, sind einzig und ohne weiterführende Auskünfte auf der Übersichtskarte von Israel Finkelstein von 1994 verzeichnet.<sup>199</sup></p>				
16460 13695 <i>Hirbet</i> <i>ʿĒn el-Kenise</i>	B: 286 M: ----	└ 1 ↗ (156)		gK D

197 Auch schon in der Vorveröffentlichung des Surveys durch U. Dinur: Jerusalem Region (1988) 62, wird das früheisenzeitliche Material als das älteste und als mengenmäßig unterrepräsentiert beschrieben.

198 Vgl. vor allem D. Mackenzie: Adaseh (1911), E. W. G. Masterman: Tell el-Fūl and Khurbet ʿAdāseh (1913), J. Sapin: Plateau (1968/69) 61-62, Nummer 61, und H. Donner: Feind (1967) 53. – Das Fehlen dieser Ortslage in den Surveys von M. Kochavi (Hg.): Judea, Samaria and the Golan (1972), und I. Finkelstein / Y. Magen (Hg.): Archaeological Survey (1993), ist übrigens nicht verwunderlich, da sie jeweils knapp außerhalb des untersuchten Territoriums liegt.

199 Vgl. I. Finkelstein: Emergence (1994) 157.



Koordinaten Name	Erwähnung in Listen und Survey-Berichten, in weiterführender Literatur			Bemerkungen
	Quellen	Fundkeramik	Siedl.-größe	
17600 13690 <i>Ḥirbet 'Almūt</i> [Alemet]	A D BHH TAVO I K: BeEf152 B: 496 M	└ 1 ↗ (312)		R gK
<i>Ḥirbet 'Almūt</i> war Gegenstand zahlreicher früher Ortsbegehungen, der Untersuchung der "Levitenstädte" durch John L. Peterson (vgl. 1582 1446) und einer Ausgrabung etwas entfernt gelegener (1758 1369) Grab- und Wohnhöhlen 1981. Ertrag dieser Aktivitäten ist die Beschreibung des zweigeteilten Siedlungshügels mit zahlreichen Höhlen und Gräbern hauptsächlich jüngerer Zeiten sowie unter der nicht näher quantifizierten <i>früheisenzeitlichen</i> Keramik die Erwähnung von Scherben eines Vorratskruges aus dem zwölften Jahrhundert. <sup>200</sup>				
16780 13675 <i>Ḥirbet el-Burğ</i>	D TAVO I K: BeEf150 B: 311 M	└ 2 ↗ (212)		gK (D)
Nach der Ortsbegehung durch Jean Sapin 1968 (vgl. 16960 14370), die keinerlei frühe Funde verzeichnet, erforschte 1992 eine Notgrabung auf Betreiben der "Israel Antiquities Authority" die Überreste eines mittelalterlichen Dorfes. Dabei werden Einzelfunde aus römisch-byzantinischer Zeit und nicht näher spezifizierte eisenzeitliche Keramik erwähnt. <sup>201</sup>				
1719 1367 <i>Tell el-Ful</i> [Gibea]	A D BHH TAVO I M  siehe Abschnitt 2.2.2.2 ab Seite 117			

<sup>200</sup> Vgl. für die Beschreibung der Ortslage und den früheisenzeitlichen Vorratskrug *J. L. Peterson*: Topographical Surface Survey (1980) 427-436, besonders 430.433, für Grab- und Wohnhöhlen persischer Zeit *U. Dinur*: Khirbet Almit (1987) 1.

<sup>201</sup> Vgl. *J. Sapin*: Plateau (1968/69) 61-62, Nummer 62, und *A. Onn / Y. Rapuano*: Khirbet el-Burj (1995) 88-90.

Koordinaten Name	Erwähnung in Listen und Survey-Berichten, in weiterführender Literatur			Bemerkungen
	Quellen	Fundkeramik	Siedl.-größe	
1680 1365 <i>Ḥirbet el-Kurūm</i>	D M: ---- F: ----			D
In dieser allerdings durch keine der jüngeren Oberflächenuntersuchungen abgedeckten Gegend erwähnt einzig Jean Sapin (vgl. 17630 14240) – leider ohne konkrete Fakten – eine von der Mittelbronze- bis mindestens in die <i>frühe</i> Eisenzeit besiedelte Ortslage. <sup>202</sup>				
1739 1359 <i>Ḥirbet Kaʿkūl</i>	D BHH I M: ---- F: ----			N
William Foxwell Albright beschreibt <i>Ḥirbet Kaʿkūl</i> 1924 ausdrücklich als Ansammlung beträchtlicher Ruinen mit einem reichhaltigen <i>früheisenzeitlichen</i> und früh-arabischen Scherbenbestand, stellt diesen Befund aber 1936 selbst wieder in Frage, während die jüngeren Oberflächenuntersuchungen die Umgebung sämtlich aussparen. <sup>203</sup>				
17490 13560 <i>ʿAnātā</i> [Anatot?]	A D BHH TAVO I B: 452 M	↳ oA ↗ (242)		gK D
Seit dem Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts provoziert die Diskussion um die Identifikation des sich über drei Hügel erstreckenden arabischen Dorfes <i>ʿAnātā</i> mit dem biblischen Anatot verschiedene Untersuchungen: 1936 unter der Leitung von Edward P. Blair von den "American Schools of Oriental Research", 1971 im Rahmen des Surveys der "Levitentstädte" durch John L. Peterson (vgl. 1582 1446) und 1984/85 beim "Land of Benjamin Survey" durch Uri Dinur. Dabei wurde keine einzige <i>früheisenzeitliche</i> Scherbe gefunden. Befunde der Eisenzeit II steigern sich von ihrer Negation 1936 über eine einzelne Scherbe 1971 bis zu einem reichen Repertoire 1984/85 in der Umgebung des Dorfes. Mehr aber ist <i>ʿAnātā</i> geprägt durch eine große Anzahl hellenistischer, römisch-byzantinischer und arabischer Keramik samt vereinzelter, zusammenhangloser Mauer- und Fußbodenfunde, einem römisches Grab und Resten einer byzantinischen Kirche. <sup>204</sup>				

<sup>202</sup> Vgl. J. Sapin: Formation (1972) 145 mit Anmerkung 73.

<sup>203</sup> Vgl. W. F. Albright: Assyrian March (1924) 138-139, und ders. / A. Bergman: Anathoth? (1936) 23, auch H. Donner: Feind (1967) 54, der Albrights Bedenken nicht zur Kenntnis nimmt.

Koordinaten Name	Erwähnung in Listen und Survey-Berichten, in weiterführender Literatur			Bemerkungen
	Quellen	Fundkeramik	Siedl.-größe	
17690 13530	B: 494 <sup>205</sup> M	— 5 ↗ (41)		R
1689 1353 <i>Ḥirbet Meqīqa</i>	D M: ---- F: ----			D
In derselben Situation wie die Ortslage 1680 1365 beschreibt nur Jean Sapin (vgl. 17630 14240) – wiederum in einer durch keine der jüngeren Oberflächenuntersuchungen abgedeckten Gegend und ohne konkrete Fakten – eine von der Mittelbronze- bis mindestens in die <i>frühe</i> Eisenzeit besiedelte Fundstätte. <sup>206</sup>				
1748 1351 <i>Rās el-Ḥarrūbe</i> [Anatot?]	A BHH TAVO B: 450: ---- M: ---- F: ----			N
Im Laufe der Diskussion um die Identifikation des biblischen Anatot galt der südwestlich von <i>ʿAnātā</i> gelegene <i>Rās el-Ḥarrūbe</i> häufig als der erfolgversprechendere Kandidat, der 1936 – hier aber unter Leitung von Abraham Bergman, dem späteren Avraham Biran, – und 1971 bei denselben Kampagnen aufgesucht wurde wie <i>ʿAnātā</i> . Dazu kommt eine kurze Wiederaufnahme der Forschungen durch Avraham Biran 1983 für das "Hebrew Union College". Dabei datiert jede Untersuchung die Siedlung jünger als bis dahin angenommen. 1936 scheinen einige Scherben, wenn auch keine architektonischen Siedlungsspuren der <i>frühen</i> Eisenzeit zuzugehören und die Siedlung einen Höhepunkt am Ende der späten Eisenzeit zu erreichen. 1971 stammt die älteste Scherbe aus dem neunten, eine Vielzahl aus dem achten bis sechsten Jahrhundert. Demgegenüber konstatiert Biran 1983 keinerlei Hinweise auf eisenzeitliche Architektur				

204 Vgl. E. P. Blair: Soundings at 'Anātā (1936), J. L. Peterson: Topographical Surface Survey (1980) 412-413.417-419.421-424, E. Dinur: 'Anata (1986). Bei letzterem als Vorveröffentlichung des großen "Benjamin-Surveys" steht die Angabe keiner früheisenzeitlichen Keramik in Widerspruch zu den wenigen Scherben der endgültigen Publikation I. Finkelstein / Y. Magen (Hg.): Archaeological Survey (1993) 360.60\*. Sollte der negative Befund der richtige sein, wäre *ʿAnātā* aus den früheisenzeitlichen Siedlungen auszuschließen. Vgl. für einen Überblick auch Y. Nadelman: Anathoth (1994) 63.

205 Die Vorveröffentlichung des Surveys durch U. Dinur: Jerusalem Region (1988) 63, erwähnt zusätzliche früheisenzeitliche Scherben ohne zugehörige architektonische Überreste in einer am Abbruch zum Taleinschnitt benachbarten Ortslage 1766 1351.

206 Vgl. J. Sapin: Formation (1972) 145 mit Anmerkung 72.

Koordinaten Name	Erwähnung in Listen und Survey-Berichten, in weiterführender Literatur			Bemer- kungen
	Quellen	Fundkeramik	Siedl.-größe	
<p>und erwähnt nur wenig Keramik aus dem siebten und sechsten Jahrhundert. Alle Untersuchungen hingegen wissen von reichhaltigen persisch-hellenistischen, römischen und byzantinischen Scherbenkollektionen mit entsprechenden architektonischen Befunden. Von einer permanenten <i>früheisenzeitlichen</i> Siedlung kann damit kaum ausgegangen werden.<sup>207</sup></p>				
<p>1598 1351 <i>Deir el-Āzar</i> [Kirjat Jearim] "Tēl <i>Qiryat-Y.Ārīm</i>"</p>	<p>D BHH M: ----</p>			<p>(D)</p>
<p>Das nicht im Gebiet eines der modernen Surveys liegende <i>Deir el-Āzar</i> war oft Gegenstand von Überlegungen zur Identifikation des biblischen Kirjat Jearim, seltener von Ortsbegehungen, die aber – neben einer byzantinischen Basilika – sämtlich <i>früheisenzeitliche</i> Keramik referieren.<sup>208</sup> Seit 1995 finden unter Leitung von Gabriel Barkay Ausgrabungen in den Koordinaten 1592 1346 statt, die noch keinen Literatur-niederschlag gefunden und anscheinend auch keine <i>früheisenzeitlichen</i> Strukturen, wohl aber entsprechende Scherben freigelegt haben.</p>				
<p>17585 13475</p>	<p>B: 469 M<sup>209</sup></p>	<p>└ 20%    ↘ (oA)</p>	<p>R</p>	
<p>1702 1344 <i>Hirbet Selāh</i></p>	<p>A D BHH M: ---- F: ----</p>			<p>D</p>
<p>In einer durch keine der jüngeren Oberflächenuntersuchungen abgedeckten Gegend und ohne konkrete Fakten erwähnt – wie für die Ortslagen 1680 1365 und 1689 1353 – einzig Jean Sapin hier eine in der ausgehenden <i>frühen</i> Eisenzeit gegründete Fundstätte.<sup>210</sup></p>				

<sup>207</sup> Vgl. W. F. Albright / A. Bergman: Old Testament Anathoth (1936), dies.: Anathoth? (1936), J. L. Peterson: Topographical Surface Survey (1980) 412-413.419-421.422.425-426, und A. Biran: Identification of Anathoth (1985).

<sup>208</sup> Vgl. F. T. Cooke: Kirjath-Jearim (1925); 115-116, J. Sapin: Formation (1972) 140 mit Anmerkung 48, und dementsprechend die Übersichtskarte "F" bei I. Finkelstein: Emergence (1994) 157.

<sup>209</sup> A. Mazar: Vicinity (1994) 74, führt hier zwei Fundstellen mit identischen Koordinaten (1758 1347) auf, was keine Entsprechung bei I. Finkelstein / Y. Magen (Hg.): Archaeological Survey (1993) 368.62\*, findet.

Koordinaten Name	Erwähnung in Listen und Survey-Berichten, in weiterführender Literatur			Bemerkungen
	Quellen	Fundkeramik	Siedl.-größe	
17705 13430 <i>El-Munţār</i>	B: 506 M: ---- F: ----	└ 1	→ (oA)	R gK D
1656 1335 <i>Qalōnyā</i> "Mōṣāʿ"	D BHH B: 291: ---- M: ----			D
<p>Die Gegend eines ehemaligen arabischen Dorfes und heutiger israelischer Siedlungen ist in jüdischer und christlicher Tradition mit einer römischen Kolonie (<i>Qalōnyā</i>) und möglicherweise dem biblischen Emmaus verbunden, archäologisch – im Bereich der angegebenen Koordinaten sowie in der näheren Umgebung – mit neolithischer und früh- und mittelbronzezeitlicher Besiedlung, mittelbronzezeitlichen Gräbern, spärlichen spätbronzezeitlichen und eisen-II-zeitlichen Spuren, reichhaltigen Siedlungsfunden aus hellenistischer und römischer Zeit, möglicherweise Resten einer byzantinischen Kirche und entsprechenden Gräbern sowie einer kreuzfahrerzeitlichen Zitadelle. Reichhaltigsten Aufschluß über eine eisenzeitliche Besiedlung gab 1993 eine Notgrabung unter Leitung von Alon de Groot und Zvi Greenhut, die aber auch keine früheisenzeitlichen Spuren fand. Solche sind einzig und ohne weiterführende Auskünfte auf der Übersichtskarte von Israel Finkelstein von 1994 verzeichnet.<sup>211</sup></p>				
17490 13335 <i>Rās</i> <i>eš-Šeḥ ʿAnbar</i>	I B: 446 M: ----	└ 1	↗ (90)	R gK D

<sup>210</sup> Vgl. J. Sapin: Formation (1972) 145 mit Anmerkung 74.

<sup>211</sup> Vgl. vor allem A. De-Groot / Z. Greenhut: Moza (1996), dies.: Sceptre Head (1997), und I. Finkelstein: Emergence (1994) 157, außerdem E. Eisenberg: Motsa (1975), und Y. Billig: Horvat Hamoza (1996), für die frühen Perioden N. Shalem: Neolithic Settlement (1928), E. Eisenberg: Settlement (1993), V. Sussman: Middle Bronze Age Burials (1966), für einen Überblick O. Keel / M. Küchler: OLB 2 (1982) 790-792, außerdem auch D. A. Dorsey: Roads (1991) 186.

Koordinaten Name	Erwähnung in Listen und Survey-Berichten, in weiterführender Literatur			Bemerkungen
	Quellen	Fundkeramik	Siedl.-größe	
1744 1332 <i>Rās et-Tamīm</i> [Bahurim]	A <sup>212</sup> D BHH TAVO B: ---- F: ----			R  D
Im Rahmen früher Studien zur Identifikation mit dem biblischen Bahurim beschreiben William Foxwell Albright und Edwin E. Voigt für <i>Rās et-Tamīm</i> römische Installationen sowie entsprechende, aber auch hellenistische und <i>früheisenzeitliche</i> Keramik. <sup>213</sup>				
1668 1324 <i>Dēr Yāsīn</i> <sup>214</sup>	D BHH I M			
1724 1310-12 JERUSALEM, SÜDOSTHÜGEL	siehe Abschnitt 2.2.4 ab Seite 130 <sup>215</sup>			
1651 1303 <i>ʿĒn Kārim</i>	D BHH I M: ---- F: ----			D
Aus dieser nie systematisch aufgenommenen Gegend, die Besiedlungsspuren seit der Mittelbronzezeit I und seit byzantinischer Zeit die Tradition der Geburt Johannes des Täufers mit entsprechenden Kirchenbauten trägt, berichtet Sylvester J. Saller anlässlich der Freilegung einer solchen Kapelle 1941/42 von mehreren – unspezifiziert – eisenzeitlichen Gräbern. Definitive Hinweise auf <i>früheisenzeitliche</i> Spuren fehlen aber. <sup>216</sup>				

212 Schon *F.-M. Abel*: Géographie 2 (31967) 260, referiert hier "céramique proto-israélite", was durch die Vorveröffentlichung zum "Benjamin-Survey" von Israel Finkelstein und Yitzhak Magen durch *U. Dinur*: Jerusalem Region (1988) 63, ausführlicher bestätigt wird, während die Ortslage im abschließenden Survey-Bericht *I. Finkelstein / Y. Magen* (Hg.): Archaeological Survey (1993), überhaupt nicht erwähnt wird.

213 Vgl. *W. F. Albright*: Assyrian March (1924) 139, und *E. E. Voigt*: Bahurim (1925), besonders 70-71.

214 Am 9. April 1948 wurden bei einem Massaker der israelischen Untergrundorganisationen "Irgun" und "Stern" alle 250 Einwohner und Einwohnerinnen des arabischen Dorfes *Dēr Yāsīn* umgebracht.

215 Die dort beschriebene, gänzlich von den sonstigen Ortslagen unterschiedene Situation der Siedlung auf dem Jerusalemer Südosthügel legt es nahe, hier auf deren tabellarische Behandlung zu verzichten.

Koordinaten Name	Erwähnung in Listen und Survey-Berichten, in weiterführender Literatur			Bemerkungen
	Quellen	Fundkeramik	Siedl.-größe	
1679 1289 <i>El-Māliḥa</i> [Manahat] "Ēmeq R-fā'im" "Naḥal R-fā'im"	A D BHH TAVO M			gK
<p>Ausgehend von einer Oberflächenuntersuchung in dem westlichen Randgebiet Jerusalems 1979 und 1980 entwickelte sich in dieser Gegend ein großrahmiges, in mindestens vier Einzelteile zerfallendes Projekt der Landschaftsarchäologie. Dabei ergaben Probegrabungen und sieben Grabungsperioden zwischen 1984 und 1992 unter Leitung von Gershon Edelstein und Emmanuel Eisenberg in einem meist mit "<i>Naḥal R-fā'im</i>" (1666 1280) im engeren Sinn bezeichneten Terrain beachtliche Reste von Siedlungen der Mittelbronzezeit I, der Mittelbronzezeit II B und der Eisenzeit II sowie spärlichere Funde jüngerer Keramik. Für <i>El-Māliḥa</i> (1679 1289) wurden durch Gershon Edelstein und verschiedene Mitarbeiter ebenfalls Siedlungen der Mittelbronzezeit I und II B konstatiert, darüber hinaus eine Siedlung der römischen Zeit sowie bemerkenswerte Scherbenfunde der Spätbronzezeit II und geringere anderer Perioden. Die weniger intensiv erforschten Bereiche <i>Ḥirbet er-Rās</i> (1670 1282) und "<i>Ēn Yālū</i>" (1668 1277) waren frühestens und hauptsächlich einerseits in der Eisenzeit II, andererseits in der römischen Zeit besiedelt. Während für letztere Ortslage eisenzeitliche Keramik überhaupt nicht erwähnt ist, wird sie für die anderen Stätten wenigstens vereinzelt, allerdings nicht weiter spezifiziert referiert. – Wenn Amihai Mazar <i>El-Māliḥa</i> also in seine Übersicht der früheisenzeitlichen Siedlungen in der Umgebung Jerusalems aufnimmt, korreliert das weniger mit diesen spärlichen Ergebnissen, sondern eher mit der Auffassung von Jean Sapin und der der einzigen frühen Untersuchung dieser Gegend 1923 durch William Foxwell Albright, bei der er für den von ihm untersuchten "Tumulus" ausdrücklich und als einzigen Befund eine große Menge – philistäischer – Keramik des <i>zwölften und elften Jahrhunderts</i> referiert. Darüber hinaus fand Lawrence E. Stager 1965 in einem von mehreren etwas entfernten Gräbern (16833 12974) zwei mit kurzen Inschriften versehene und von ihm als <i>früheisenzeitlich</i> datierte Scherben.<sup>217</sup></p>				

216 Vgl. S. J. Saller: Discoveries (1946) 88, und R. Wenning: Eisenzeitliche Gräber (1994) 200-201. Für eine kurze Vorstellung der Gräber siehe Abschnitt 3.10.1 auf Seite 457.

217 Vgl. für einen umfassenden ersten Überblick G. Edelstein / E. Eisenberg: Rephaim, Naḥal (1993) 1277-1282, ansonsten zahlreiche weitere mit den beiden Namen verbundene Literatur, zum positiven früheisenzeitlichen Befund A. Mazar: Vicinity (1994) 73-74, J. Sapin: Formation (1972) 145, The American Schools of Oriental Research (Hg.): Interesting Finds (1923), und L. E. Stager: Potsherd (1969). Für das Grab siehe Abschnitt 3.10.1 auf Seite 458.

Koordinaten Name	Erwähnung in Listen und Survey-Berichten, in weiterführender Literatur			Bemerkungen
	Quellen	Fundkeramik	Siedl.-größe	
1676 1264 "Gila"	A BHH TAVO K: J7 M O  siehe Abschnitt 3.1.1.1 ab Seite 138	└ ++ → (oA)		
1628 1264 <i>Hirbet el-Yehūd</i> [Bet-Ter]	A <sup>218</sup> D BHH TAVO I K: J4	└ ++ → (oA)		D
<p>Reste einer umfangreichen Befestigungsanlage aus römischer Zeit führen – trotz mancher literarischer Probleme – zur Identifikation der <i>Hirbet el-Yehūd</i> mit dem antiken Bet-Ter, dem Ort, an dem 135p der Zweite jüdische Aufstand mit dem Tod Bar Kochbas sein Ende fand. Schon um 1900 war <i>Hirbet el-Yehūd</i> Fundort eines römischen Meilensteins sowie eines byzantinischen Mosaiks und Gegenstand zweier ausführlicher topographischer Beschreibungen seiner römischen und jüngeren Überreste in höhlenreicher Umgebung. Dabei führt William D. Carroll 1925 auch einige <i>früheisenzeitliche</i> Scherben als ältesten Keramikbefund auf; darüber hinausgehende Hinweise auf diese Zeit fehlen aber trotz mehrerer Ortsbegehungen völlig. Im Gegenteil, eine 1984 durchgeführte Probegrabung unter Leitung von David Ussishkin schließt auf eine Besiedlung frühestens ab dem achten Jahrhundert.<sup>219</sup></p>				
173 126				gK
<p><i>Früheisenzeitliche</i> Spuren an dieser Stelle sind zunächst ohne weiterführende Auskünfte auf der Übersichtskarte von Israel Finkelstein von 1994 verzeichnet. Diese Angabe korreliert mit den Ergebnissen der 1982 durchgeführten Oberflächenuntersuchung im Einhundert-Quadratkilometer-Planquadrat 17-12, die für das gesamte Gebiet für die Zeit vor dem achten Jahrhundert nur eine einzige Scherbe eines "Collared Rim Jar" notiert.<sup>220</sup></p>				

218 F.-M. Abel: *Géographie* 2 (1967) 271, bezeichnet *Hirbet el-Yehūd* explizit als von der frühen Eisenzeit an besiedelt.

219 Vgl. J. Germer-Durand: *Épigraphie* (1894), L.-H. Vincent: *Mosaïque byzantine* (1910) 254-261, ausführlich E. Zickermann: *Chirbet el-jehūd* (1906) 51-72, und W. D. Carroll: *Bittir* (1925), besonders 89-99; für die jüngste Ausgrabung D. Ussishkin: *Betar* (1993), besonders 91, außerdem O. Keel / M. Küchler: *OLB* 2 (1982) 737-743.

220 Vgl. I. Finkelstein: *Emergence* (1994) 157, und *The Israel Department of Antiquities and Museums (Hg.): Judean Desert* (1984) 58.



Koordinaten Name	Erwähnung in Listen und Survey-Berichten, in weiterführender Literatur			Bemer- kungen
	Quellen	Fundkeramik	Siedl.-größe	
1617 1243 <i>Ḥirbet</i> <i>Umm el-Qaʿa</i>	D BHH TAVO K: J13	└ +? ? (oA)		uK
1702 1234 <i>Bēt Sāḥūr</i>	D BHH TAVO O			
<p>In dem nie systematisch untersuchten Gelände ergaben 1985 unter Mitarbeit von Uri Dinur die Erforschung einer Wohn- und Grabhöhle und eine Oberflächenuntersuchung der Umgebung vor allem frühere und spätere Belegung. Wenn die gefundene Keramik auch alle Perioden vom Chalkolithikum bis zur späten Eisenzeit einschließt, werden <i>früheisenzeitliche</i> Scherben doch nicht ausdrücklich erwähnt. Daneben erwähnt Robert Wenning vier <i>früheisenzeitliche</i> Gewandnadeln aus einem nicht lokalisierten Grab.<sup>221</sup></p>				
1696 1233 <i>Bēt Lahm</i> [Betlehem]	A D BHH TAVO O: ---- F: ----			N
<p>Zu dem ansonsten natürlich historisch vielfältig besetzten Stichwort "Betlehem" sind archäologische Erkenntnisse über die frühen Perioden spärlich. Für das nie systematisch erforschte Siedlungsgelände östlich der Geburtskirche wird verschiedentlich und <i>unspezifisch</i> eisenzeitliche Keramik angegeben, die sich bei ihrer teilweisen Präsentation durch Sylvester J. Saller als nur in Einzelstücken möglicherweise <i>früheisenzeitlich</i>, im Gesamtbestand nicht vor das zehnte Jahrhundert datierbar erweist.<sup>222</sup></p>				

221 Vgl. U. Dinur: Bethlehem (1987), und R. Wenning: Eisenzeitliche Gräber (1994) 75. Für eine Vorstellung des Grabes siehe Abschnitt 3.10.1 auf Seite 457.

222 Vgl. vor allem A. Berman / S. Gutman: Bethléem (1970), und S. J. Saller: Iron Age Remains (1968), außerdem M. Avi-Yonah / M. Stekelis: Bethlehem (1993) 204, und J. Sapin: Formation (1972) 146.

Koordinaten Name	Erwähnung in Listen und Survey-Berichten, in weiterführender Literatur			Bemerkungen
	Quellen	Fundkeramik	Siedl.-größe	
1671 1214 <i>Ḥirbet el-Ḥōḥ</i> [Etam]	A D BHH TAVO I K: J35 O	└ + → (oA)		D
Nach einigen früheren Erwähnungen nahmen 1956 und 1961 die Lehrkurse des "Deutschen Evangelischen Instituts für Altertumswissenschaft des Heiligen Landes" den keramischen Befund der mit Gräbern und einer Wasserschananlage ausgestatteten <i>Ḥirbet el-Ḥōḥ</i> erstmalig auf und definieren ihn als hauptsächlich eisen-II-zeitlich und unterrepräsentiert römisch. <sup>223</sup>				
1710 1195 <i>Ḥirbet</i> <i>Bedd Fālūh</i> [Netofa]	D BHH TAVO I K: J49: ---- O: ----			R  N
Während nur 1931 Konrad Kob in der Gegend des heutigen arabischen Dorfes <i>Bedd Fālūh</i> unter anderem <i>früheisenzeitliche</i> Scherben gefunden haben will, beschäftigen sich jüngere Ortsbegehungen ausschließlich mit der Identifikationsfrage und den christlichen Überresten. In diesem Sinne qualifiziert die 1981 und 1982 unter Leitung von Yizhar Hirschfeld durchgeführte Oberflächenuntersuchung des "Archaeological Survey of Israel" im entsprechenden Planquadrat 17-11 den Keramikbefund ausdrücklich erst ins achte und siebte Jahrhundert, die römische und die byzantinische Zeit. <sup>224</sup>				
1641 1193 <i>Ḥirbet Fāḡūr</i> [Pegor] ( <i>Ḥirbet</i> <i>Zaqandah</i> )	D BHH TAVO I K: J46 O F: ----	└ ++? ↘? (oA)		uK D
169 118	O F: ----			D

223 Vgl. H.-J. Kraus: Chirbet el-chōch (1956), und hinsichtlich der frühen Eisenzeit unergiebig H. Donner / E. Kutsch: Etam (1963), für eine Zusammenfassung auch O. Keel / M. Küchler: OLB 2 (1982) 732-735.

224 Vgl. K. Kob: Netopha (1932), ders.: Noch einmal Netopha (1978), O. Keel / M. Küchler: OLB 2 (1982) 662, Y. Hirschfeld: Herodium (1985) 2\*.7\*-9\*.24\*.

Koordinaten Name	Erwähnung in Listen und Survey-Berichten, in weiterführender Literatur			Bemerkungen
	Quellen	Fundkeramik	Siedl.-größe	
1636 1178 <i>Ruġm es-Sabbūt</i>	TAVO K: J54 O	└ + ─ (oA)		
1631 1161 <i>Hirbet Umm et-Talaf</i>	BHH TAVO I K: J56 O  siehe Abschnitt 2.2.3.3 ab Seite 130	└ ++ ─ (oA)		
1700 1157 <i>Hirbet Teqūc</i> [Tekoa]	A D BHH TAVO I K: J62 O: ---- F: ----	└ +? ─? (oA)		R gK uK D
Nach verschiedenen ausführlicheren Beschreibungen von Ruinen der Sakralbauten des byzantinischen Dorfes, das die Tradition von Heimat und Begräbnis des Propheten Amos trug, fand die eingehendste Oberflächenuntersuchung von <i>Hirbet Teqūc</i> im Rahmen des "Archaeological Survey of Israel" für das Einhundert-Quadratkilometer-Planquadrat 17-11 statt. Yizhar Hirschfeld publiziert dafür 1985, daß permanente Siedlungen im gesamten von ihm untersuchten Gebiet nicht vor dem achten Jahrhundert anzunehmen sind. Einzig zwei der auf der <i>Hirbet Teqūc</i> gesammelten Profilscherben tragen den Vermerk "Iron Age I-IIA" und verweisen die Ansiedlung somit allenfalls an das Ende des hier interessierenden Zeitrahmens. <sup>225</sup>				
1588 1156 <i>Hirbet Ġedūr</i> [Gedor]	A D BHH TAVO I K: J60 O	← ++? ─? (oA)		uK
Neben frühen identifikatorischen Überlegungen wird einzig ein bei <i>Hirbet Ġedūr</i> gelegenes Grab als Fundort spätminoischer oder mykenischer Keramik erwähnt. <sup>226</sup>				

225 Vgl. Y. Hirschfeld: Herodium (1985) 2\*.8\*-9\*.23\*.63-65, und für eine Gesamtdarstellung der Ansiedlung W. Sütterlin: Thekoa (1921), J. Escobar: Tecoa (1976), oder ders.: Estudio (1976), sowie zusammenfassend O. Keel / M. Küchler: OLB 2 (1982) 662-669.

226 Vgl. V. Hankey: Aegean Pottery (1981) 33\*-38\*, und O. Keel / M. Küchler: OLB 2 (1982) 725.

Koordinaten Name	Erwähnung in Listen und Survey-Berichten, in weiterführender Literatur			Bemer- kungen
	Quellen	Fundkeramik	Siedl.-größe	
1504 1135 <i>Ḥirbet Qīla</i> [Keīla]	A D BHH TAVO I K: J70	← + + ? \? (oA)		R H uK N
Im Rahmen einer 1925 durchgeführten Ortsbegehung erwähnt schon Albrecht Alt für "Kegila" frühestens Keramik der "judäischen Königszeit", und auch Aapeli Saarisalo kann 1929 und 1930 keine Belege für eine speziell <i>früheisenzeitliche</i> Besiedlung geben. <sup>227</sup>				
165 113	O F: ----			D
1651 1121 <i>Ḥirbet ez-Zāwiye</i>	BHH TAVO I K: J85 O F: ----	└ + ? →? (oA)		uK D
1590 1108 <i>Ḥirbet et-Tubēqa</i> [Bet-Zur]	A D BHH TAVO I O siehe Abschnitt 3.1.3.3 ab Seite 163			
1511 1104 <i>Ḥirbet Bēt Neṣīb</i> [Nezib]	A D BHH TAVO I K: J96: ----			R D
Nach seinen Untersuchungen in der Schefela 1929 und 1930 beschränken sich die Angaben Aapeli Saarisalos für <i>Ḥirbet Bēt Neṣīb</i> auf die Erwähnung einer großen Menge <i>früheisenzeitlicher</i> Keramik. <sup>228</sup>				

227 Vgl. A. Alt: Ausflüge (1925) 21-22, und A. Saarisalo: Topographical Researches (1931) 101, auch O. Keel / M. Küchler: OLB 2 (1982) 788-789.

228 Vgl. A. Saarisalo: Topographical Researches (1931) 101-103.

Koordinaten Name	Erwähnung in Listen und Survey-Berichten, in weiterführender Literatur			Bemerkungen
	Quellen	Fundkeramik	Siedl.-größe	
1605 1095 <i>Halhul</i> [Halhul]	A D BHH TAVO I K: J103: ---- O			(D)
Niederschlag in der archäologischen Literatur hat die heute große arabische Siedlung, in der in einer Jona-Moschee das Grab dieses Propheten verehrt wird, nicht gefunden. <sup>229</sup>				
1636 1083 <i>Rās eṭ-Tawīl</i> ( <i>Tūr Abū ʿAlī</i> )	BHH TAVO I K: J111 O	└ + ↗ (oA)		
1477 1076 <i>Idna</i>	A D BHH TAVO I K: J113	└ ++? →? (oA)		R uK
1531 1072 <i>Ḥirbet</i> <i>eṭ-Ṭaiyibe</i> [Bet-Leafra]	A <sup>230</sup> D BHH TAVO I K: J115 O	└ ++? ↘? (oA)		R uK
Yehuda Dagan suchte <i>Ḥirbet eṭ-Ṭaiyibe</i> 1985 im Rahmen eines kleinräumigen Survey-Projekts auf, berichtet von einem reichhaltigen, deutlich <i>früheisenzeitlichen</i> Scherbenbefund und bestätigt damit die frühen Ergebnisse von Aapeli Saarisalo aus den Jahren 1929 und 1930. <sup>231</sup>				
1632 1064 <i>Ḥirbet el-ʿUdēse</i>	D BHH TAVO I K: J123 O: ---- F: ----	└ ++? ↘? (oA)		uK N
1513 1057 <i>Ḥirbet el-Firʿē</i>	D BHH TAVO I K: J132 F: ----	└ +? →? (oA)		uK N

229 Vgl. O. Keel / M. Küchler: OLB 2 (1982) 669-700.

230 F.-M. Abel: Géographie 2 (1967) 294, beschreibt *Ḥirbet eṭ-Ṭaiyibe* explizit als während der frühen Eisenzeit besiedelt.

231 Vgl. Y. Dagan: Shephelah of Judah (1987) 99, wobei die Koordinatenangabe einen offensichtlichen Druckfehler enthält: 1720 statt richtig 1072, und A. Saarisalo: Topographical Researches (1931) 102-103.

Koordinaten Name	Erwähnung in Listen und Survey-Berichten, in weiterführender Literatur			Bemerkungen
	Quellen	Fundkeramik	Siedl.-größe	
1597 1036 <i>Ġebel er-Rumêde</i> [Hebron]	A D BHH TAVO I K: J147 O  siehe Abschnitt 3.1.3.4 ab Seite 166	└ +? ? (oA)		uK
1572 1022 <i>Ĥirbet Kanʿân</i> [Afeka]	A <sup>232</sup> D BHH TAVO I K: J149 O: ---- F: ----	└ +? →? (oA)		uK N
1645 1005 <i>Ĥirbet Benī Dār</i> ( <i>Ĥirbet Yaqīn</i> )	D BHH TAVO I K: J162 O: ---- F: ----	└ ++? ? (oA)		uK N
1523 0996 <i>Ĥirbet</i> <i>el-Marāġim</i>	D BHH TAVO I K: J168 O	└ +? ↗ (oA)		gK
1485 0996 <i>Ĥirbet Fuqēqīs</i>	D BHH TAVO I K: J166 F: ----	↙ + ↗ (oA)		D
1551 0985 <i>Ĥirbet el-Ĥadab</i>	A D BHH TAVO I K: J176 O: ----	└ ++? ? (oA)		uK N
Während unter den Erwähnungen der <i>Ĥirbet el-Ĥadab</i> im Rahmen früher Ortsbegehungen Albrecht Alt 1932 mit seiner Angabe "vereinzelter altisraelitischer Scherben" hervortritt, findet sie in jüngerer Zeit nur Beachtung durch einen in der Nähe entdeckten Hort mittelbronzezeitlicher Kupferbarren. <sup>233</sup>				

232 F.-M. Abel: Géographie 2 (1967) 247, berichtet für *Ĥirbet Kanʿân* eine eisenzeitliche Besiedlung von 1100 bis 600.

233 Vgl. A. Alt: Ausflüge (1932) 16-17, sowie W. G. Dever / M. Tadmor: Copper Hoard (1976) 163-169, und R. Maddin / T. S. Wheeler: Seven Bar Ingots (1976) 170-173.

Koordinaten Name	Erwähnung in Listen und Survey-Berichten, in weiterführender Literatur			Bemerkungen
	Quellen	Fundkeramik	Siedl.-größe	
1628 0982 <i>Tell Zif</i> [Sif]	A D BHH TAVO I K: J178 O: ---- F: ----	└ +? →? (oA)		uK N
Aus den zahlreichen Erwähnungen im Rahmen von Ortsbegehungen tritt die hervor, bei der Albrecht Alt für das Jahr 1925 explizit <i>früheisenzeitliche</i> Scherben berichtet. <sup>234</sup>				
158 096	D BHH I O: ----			D
<i>Früheisenzeitliche</i> Spuren an dieser Stelle im modernen Siedlungsgebiet von <i>Yatfa</i> oder in seiner Nähe sind einzig und ohne weiterführende Auskünfte auf der Übersichtskarte von Israel Finkelstein von 1994 verzeichnet. <sup>235</sup>				
1515 0933 <i>Khirbet er-Rabūd</i> [Debir]	A D BHH TAVO I K: J215 O  siehe Abschnitt 3.1.3.5 ab Seite 170	↘ +? ? (oA)		uK
1628 0925 <i>Khirbet el-Kirmil</i> [Karmel]	A D BHH TAVO I K: J222 O: ---- F: ----	└ +? ? (oA)		uK N
Die noch nie systematisch archäologisch aufgenommene Ruine ist Trägerin eines Friedhofs der Mittelbronzezeit I, einer bedeutenden Stadt in hellenistisch-römischer Zeit, eines byzantinischen Dorfes mit mindestens drei christlichen Basiliken und einer Kreuzfahrerkirche. Bei der Untersuchung des Friedhofs 1967/68 durch William G. Dever wurden – unspezifische – eisenzeitliche Scherben gefunden. <sup>236</sup>				

<sup>234</sup> Vgl. A. Alt: Reise (1926) 77, und zusammenfassend O. Keel / M. Küchler: OLB 2 (1982) 747-749.

<sup>235</sup> Vgl. I. Finkelstein: Emergence (1994) 157, außerdem für die sonstige Bedeutung des Dorfes O. Keel / M. Küchler: OLB 2 (1982) 750.

<sup>236</sup> Vgl. W. G. Dever: Khirbet el-Kirmil (1975) 18\*-19\*, und O. Keel / M. Küchler: OLB 2 (1982) 751-755.

Koordinaten Name	Erwähnung in Listen und Survey-Berichten, in weiterführender Literatur			Bemerkungen
	Quellen	Fundkeramik	Siedl.-größe	
1627 0909 <i>Tell Ma'in</i> [Maon]	A D BHH TAVO I K: J231 O: ---- F: ----	└ +? ? (oA)		uK N
Der Ort einer kleinen byzantinischen Festung ist nur Gegenstand einiger früher Ortsbegehungen, von denen entweder nur spärliche <i>früheisenzeitliche</i> Keramik oder keinerlei vorhellenistische berichtet wird. <sup>237</sup>				
1508 0903 <i>Ḥirbet eš-Šuwēke</i> [Socho]	A D BHH TAVO I K: J229 O: ---- F: ----	└ ++? ? (oA)		uK N
Die – isolierte – Erforschung eines byzantinischen Gebäudes 1980 durch Shlomo Gudovitch erlaubt keinerlei Rückschlüsse auf eine <i>früheisenzeitliche</i> Besiedlung. <sup>238</sup>				
1564 0898 <i>Es-Semū'a</i> [Eschtemoa]	A D BHH TAVO I K: J235: ---- O F: ----			D
Nach verschiedenen Funden deutlich jüdischer Architekturelemente wurde 1934 bis 1936 durch Leon A. Mayer und Adolf Reifenberg in dem arabischen Dorf die in einer römischen und einer byzantinischen Bauphase entstandene Synagoge freigelegt. Eine Wiederaufnahme der Arbeiten 1969 und 1970 unter Leitung von Zeev Yeivin erbrachte darüber hinaus an derselben Stelle eisen-II-zeitliche Fundamentmauern und erregt Aufmerksamkeit durch den Fund von 26 Kilogramm Silber – Schmuckstücke und verworfene Überreste – in fünf Tonkrügen des späten zehnten, neunten oder achten Jahrhunderts, die zugleich die ältesten Erträge dieses Grabungsgebiets darstellen. Auch die Untersuchung im Rahmen des Surveys der "Levitenstädte" durch John L. Peterson (vgl. 1582 1446) mit stärkerem Augenmerk auf der frühen Zeit muß konstatieren, daß ein entsprechender Keramikbefund bisher fehlt, aber aufgrund der dich-				

237 Vgl. negativ *The American Schools of Oriental Research (Hg.): Director Burrows' Reports* (1932) 13, und positiv *M. Noth: Ansiedlung* (1934), außerdem *O. Keel / M. Küchler: OLB 2* (1982) 756-757.

238 Vgl. *S. Gudovitch: Byzantine Building* (1996), und *V. Tzaferis: Greek Inscriptions* (1996).



Koordinaten Name	Erwähnung in Listen und Survey-Berichten, in weiterführender Literatur			Bemer- kungen
	Quellen	Fundkeramik	Siedl.-größe	
ten Bebauung kaum an dieser oder einer anderen Stelle erbracht werden kann. Ex- plizit wird <i>früheisenzeitliche</i> Keramik einzig für ein in der Literatur nicht näher loka- lisiertes Grab berichtet. <sup>239</sup>				

### 2.1.5 Fazit und Veranschaulichung der Erkenntnisse über früheisenzeitliche Siedlungsspuren

Diese Tabelle vereinigt Angaben zu 182 Stätten im ausgewählten Gebiet, für die irgendwann einmal früheisenzeitliche Siedlungsspuren angenommen wurden. Ihre Zahl wird aber durch die 26 Orte, für die sich diese Annahme im Nachhinein als irrig erwiesen hat (Kennzeichen "N" in der dritten Tabellenspalte, zur besseren Augenfälligkeit grau unterlegt), auf 156 reduziert. Eine weitere Verringerung ergibt sich, wenn auch die 42 Spuren ausgeschlossen werden sollen, bei denen die Epochenzuordnung bei einem ("uK") oder zwischen mehreren ("D"<sup>240</sup>) Autoren unsicher ist. Ein quantitatives Gesamtbild der früheisenzeitlichen Siedlungsspuren bleibt also nach bisherigem Forschungsstand mit manchen Unsicherheiten behaftet und setzt sich aus 114 bis 156 Stätten zusammen.

Dabei fällt auf, daß gerade in dem nicht durch systematische jüngere Oberflächenuntersuchungen abgedeckten Gebiet im Großraum Jerusalem punktuelle Einzeluntersuchungen diesem Gesamtbild eine nicht unbeträchtliche Menge früheisenzeitlicher – wenn auch teilweise unsicherer – Siedlungsspuren hinzufügen, während im gesamten Gebiet südlich von Jerusalem ältere Versuche einer (früh-)eisenzeitlichen Zuordnung neuerdings häufig revidiert werden mußten. In beiden Regionen wären also weitere Feldforschungen und eine besonders sorgfältige Bestandsaufnahme wünschenswert.

<sup>239</sup> Vgl. zusammenfassend Z. Yeivin: Eshtemoa (1993) 423-426, und O. Keel / M. Küchler: OLB 2 (1982) 762-765, für die einzelnen Initiativen L. A. Mayer / A. Reifenberg: Synagogue (1939/40) 314-326, Z. Yeivin: Es-Samo'a (1971) 174-175, und J. L. Peterson: Topographical Surface Survey (1980) 500-508. Für das Grab vgl. R. Wenning: Eisenzeitliche Gräber (1994) 546, und siehe die Vorstellung im Abschnitt 3.10.1 auf Seite 457.

<sup>240</sup> Siehe für diese Abkürzungen Seiten 60 und 61.

Die antike Ausprägung des Siedlungsgesamtbildes läßt sich nun hinsichtlich der zeitlichen Aufeinanderfolge der Ortslagen, ihrer Größe sowie ihrer geographischen Streuung näher beschreiben.

Für die *chronologische* Auswertung ist allerdings zunächst festzuhalten, daß die Literatur nur für 132 von den maximal 156 Siedlungsspuren entsprechende Informationen bereithält; 80 Orte davon erfahren zusätzlich eine getrennte Betrachtung hinsichtlich ihrer Existenz im zehnten und neunten Jahrhundert ("Iron I-II" des "Südsamaria-Survey"). Daß für diese 80 und die anderen 52 Siedlungen die nachfolgende Periode "Iron II" unterschiedliche Jahrhunderte umfassen kann und daß eine Scherbenzuweisung zu dieser – wie auch immer bestimmten – Phase in keinem Fall ein Hinweis auf eine unmittelbare Siedlungskontinuität sein muß, wurde bereits erwähnt. In diesem Zusammenhang mögen außerdem manche Unsicherheiten innerhalb der Tabelle daraus resultieren, daß bei einzelnen Autoren nicht immer nachzuvollziehen ist, wie sie den Begriff "früheisenzeitlich" füllen, ob sie also gerade Keramiktypen des zehnten Jahrhunderts dieser Periode zuordnen oder nicht.<sup>241</sup> Trotz dieser Einschränkungen lassen sich aber durchaus markante Aussagen über die siedlungsgeschichtliche Einbettung der früheisenzeitlichen Ortslagen gewinnen:

Am signifikantesten ist die Tatsache, daß von den 132 Stätten 124<sup>242</sup> (94 %) in der späten Bronzezeit nicht besiedelt waren, also eine früheisenzeitliche Siedlungsinitiative darstellen. Von den verbleibenden acht weisen vier eine gegenüber der frühen Eisenzeit geringere, drei eine gleichbleibende und eine eine stärkere Vorgängerbesiedlung auf.

Fünfzehn Prozent der Ortslagen (12 der in dieser Hinsicht befragbaren 80) fallen durch einen noch späteren Siedlungsbeginn mit Keramik ausschließlich ab dem zehnten Jahrhundert auf. Diese unterliegen im Blick auf ihre Nachfolgebesiedlung einem auffallend einheitlichen Muster: Zehn Stätten sind in der späteren Zeit intensiver besiedelt; bei einer bleibt die Besiedlung etwa gleich, und nur eine Siedlung wird definitiv bald wieder aufgegeben.

Eine wichtige und mit knapp zwanzig Prozent (25 von 132) relativ große Gruppe bilden außerdem die Siedlungen, die weder Spuren aus der Spätbronze- noch aus der späteren Eisenzeit aufweisen, die also – manchmal

---

241 Zu unterschiedlichen Chronologien und Datierungen im allgemeinen siehe Abschnitt 1.3.1 mit Abbildung 1 auf Seite 17.

242 Alle im folgenden angegebenen Zahlen können um den Wert 1 oben oder unten schwanken.

abgesehen von Besiedlungen in wesentlich früheren oder späteren Perioden – ausschließlich früheisenzeitlich bewohnt waren. Diese sogenannten "One Period Sites" versprechen bei einer eingehenderen Untersuchung besonders aussagekräftige Ergebnisse für die klar umgrenzte Periode ihrer antiken Existenz. Sie differenzieren sich in fünf Ortslagen, die sowohl der Phase "Iron I" wie "Iron I-II" angehören, neunzehn weitere, die ausschließlich Spuren aus dem zwölften oder elften Jahrhundert aufweisen – sei es, daß eine mit dem zehnten Jahrhundert beginnende Kategorie "Iron II" (neunmal), sei es, daß die Kategorie "Iron I-II" (zehnmal) eine Leerstelle bereit hält –, und nur eine Stätte, die erst und nur in der Spätphase "Iron I-II" besiedelt war.

Im Zusammenhang damit sind die dreißig Prozent (24 von 80) Siedlungen zu betrachten, die erklärtermaßen keine Keramik des Typs "Iron I-II" erkennen lassen und für die daher – mit Vorsicht – angenommen werden kann, daß sie eine Siedlungslücke im zehnten und neunten Jahrhundert aufweisen. Deren eisen-II-zeitliche Situation nach dem Ende dieser Siedlungslücke ist aus dem Blickwinkel dieser Untersuchung natürlich von geringerem Interesse, außerdem von auffallend geringer Signifikanz: Neun Ortslagen weisen mehr späteisenzeitliche als früheisenzeitliche Spuren auf, acht belegen das umgekehrte Verhältnis und sieben halten etwa gleichstarke Keramikaufkommen bereit.

Die beiden letztgenannten Gruppen, die zusammen einen auffallend großen Prozentsatz der früheisenzeitlichen Siedlungsspuren ausmachen, beinhalten mithin sämtliche Ortslagen, deren früheisenzeitliche Besiedlung nach vorne wie nach hinten ohne Kontinuität bleibt und insofern von besonderer Eigenständigkeit ist.

Schließlich bleiben zur Betrachtung die Ortslagen, bei denen kein Abbruch der eisenzeitlichen Besiedlung nachgewiesen werden kann. Sie zerfallen in jene zwölf, deren Existenz erst im zehnten Jahrhundert beginnt und die bereits vorgestellt wurden, und 72 weitere Siedlungen (von 132). Letztere weisen hinsichtlich ihrer Nachfolgebesiedlungen dieselbe Gewichtung auf wie erstere: 48 Stätten nehmen in ihrer Besiedlung späteisenzeitlich zu, elf bleiben etwa gleich und zehn nehmen ab; für drei lassen sich keine gesicherten Aussagen machen. Werden einige Ortslagen aus dem "Kochavi-Survey", deren Angaben in dieser Hinsicht ebenfalls mit manchen Fragezeichen behaftet sind, außer acht gelassen, gestaltet sich diese Verteilung sogar noch extremer.

Diese dürren Zahlen zur chronologischen Entwicklung der früheisenzeitlichen Besiedlung lassen sich in einer Tabelle (Abbildung 8) noch detail-

lierter zusammenstellen und veranschaulichen. Eine solche Darstellung unterliegt naturgemäß einerseits der Gefahr, die notwendige interpretatorische Vorsicht verallgemeinernd zu überspielen, andererseits erlaubt sie aber, das früheisenzeitliche Siedlungsmuster in diachroner Hinsicht auf wenige, klare Grundlinien zu beschränken. Dazu dienen vor allem die fettgedruckten und mit Sternchen markierten Angaben, aus denen deutlich wird, wie hochsignifikant viele Siedlungsspuren diesen Grundlinien folgen, wie selten Ausnahmen davon sind.

Die "typische" früheisenzeitliche Siedlung ist eine Initiative ihrer Zeit ohne spätbronzezeitliche Vorgängerin. Hinsichtlich ihrer Nachgeschichte folgt sie zwei extremen Alternativen, deren "Zwischenstufen" bezeichnenderweise kaum vorkommen: Entweder wird sie bald wieder aufgegeben, oder aber sie erfährt eine Intensivierung der Besiedlung in Richtung der späteren Eisenzeit. Die Siedlungen, die erst am Ende der frühen Eisenzeit, in der herkömmlichen Eisenzeit II A, also der Phase "Iron I-II" des "Südsamaria-Survey" entstehen, entsprechen im allgemeinen auffälligerweise nur noch der zweiten Alternative.

Das gesamte Entwicklungsmuster untermauert eine Vorstellung, die sich in den späteren Abschnitten dieser Untersuchung entwickeln und konkretisieren wird: Ein erstes Stadium wäre demnach durch den Kampf um ein auskömmliches seßhaftes Überleben angesichts ökologisch-ökonomischer Zwänge in den einzelnen Orten geprägt. Darauf wird in der Folgezeit entweder mit Resignation und Siedlungsaufgabe oder andererseits mit einer die Effektivität der Arbeitskraft intensivierenden Kooperation, mit Vergrößerung der arbeitsfähigen Siedlungsbevölkerung oder mit einer Zusammenballung zu Zentren reagiert.<sup>243</sup>

Hinsichtlich der *Größe* der früheisenzeitlichen Siedlungen macht die tabellarische Zusammenstellung der Ortslagen vor allem deutlich, daß keinesfalls mit jeder Siedlungsspur sofort die Vorstellung eines ganzen Dorfes verbunden werden darf. 52 der 156 Stätten sind mit dem Prädikat eines geringen Keramikbefunds ("gK") versehen, was vorsichtig Rückschlüsse auf eine entsprechend geringe früheisenzeitliche Siedlungsgröße erlaubt.

---

<sup>243</sup> Siehe Abschnitt 3.2.4 ab Seite 194, Abschnitt 3.5.4 ab Seite 315, Abschnitt 3.12.1 ab Seite 486 und Abschnitt 4.3 auf Seite 546. – Vgl. ähnlich, wenn auch weniger mit dem Blick auf die Einzelsiedlungen als mehr auf das Siedlungsmuster der Gesamtheit aller Ortslagen I. Finkelstein: *Emergence* (1989) 53-63.

Spätbronze- zeit <sup>244</sup>	12./11. Jahrhundert	10./9. Jahrhundert	8./7. Jahrhundert
	* 19 *		
2 ←	* 2 *		↗ 2
	* 7 *		↗ 7
1 ↗	* 1 *		→ 1
	* 6 *		→ 6
2 ↗	* 2 *		↘ 2
	* 6 *		↘ 6
	* 5 *	* 5 *	
1 ↘	1	? 1	
	2	? 2	
1 ↗	1	↗ 1	
	* 22 *	↗ * 22 *	
1 ←	1	→ 1	
	8	→ 8	
	9	↘ 9	
	* 25 *	* 25 *	↗ * 25 *
	2	2	→ 2
	1	1	↘ 1
		1	
		* 10 *	↗ * 10 *
		1	→ 1
24 Siedlungsspuren ohne bezifferbare Erkenntnisse			

Abb. 8: Die chronologische Entwicklung der früheisenzeitlichen Besiedlung

Diese Tendenz läßt sich für die 79 Orte, für die in den Survey-Berichten entsprechende Daten dokumentiert sind, verstärken und präzisieren: 44 von

<sup>244</sup> Natürlich hat es in der Spätbronzezeit im zugrundeliegenden Gebiet mehr Siedlungsspuren gegeben als die genannten acht, aber eben nicht an Orten, die nachfolgend früheisenzeitlich besiedelt waren. Analoges gilt für die Spalte des achten und siebten Jahrhunderts.

ihnen und damit mehr als die Hälfte (56 %) gehören der Gruppe 1<sup>245</sup> an, deren Ortslagen mit einer früheisenzeitlichen Fläche von 0,1 bis 0,3 Hektar<sup>246</sup> beziffert und von Israel Finkelstein zutreffend als "few houses" beschrieben werden und somit fast unvorstellbar klein sind. Sechs weitere Stätten (8 %) gelten sogar als noch kleiner oder nur saisonal bewohnt. Die flächenmäßig nicht wesentlich größere Gruppe der 0,3 bis 0,5 Hektar messenden Siedlungen umfaßt weitere 23 Prozent der Ortslagen (18 Stätten), so daß nur zehn Ortschaften (13 %) mit mehr als 0,5 und bis zu maximal zwei Hektar Fläche das Prädikat eines "large village" verdienen.

Die 33 Stätten, die nachgewiesenermaßen sowohl im zwölften und elften wie im zehnten und neunten Jahrhundert besiedelt waren und für die darüber quantitative Angaben vorliegen, liefern bemerkenswerte Ergänzungen: Alle Orte, die in der ersten der beiden Phasen der kleinflächigen Kategorie 1 angehören, haben sich auch in der Folgezeit nicht über deren Maße ausgedehnt. Für das achte oder siebte Jahrhundert folgen sie sodann den Alternativen "Siedlungsaufgabe" oder "Siedlungsintensivierung", wie es bereits unter chronologischem Aspekt aufgezeigt wurde. Die sieben Siedlungen hingegen, die zunächst Flächen der Größenordnungen 2 (0,4 ha bis 1,0 ha) und 3 (1,1 ha bis 2,0 ha) bedecken, verringern ihr Ausmaß im zehnten und neunten Jahrhundert um mindestens eine Kategorie, auch wenn sie in den darauf folgenden Jahrhunderten teilweise beträchtlich anwachsen. Darüber hinaus finden sich auch Ortslagen, die trotz einer Zugehörigkeit zu den Gruppen 2 oder 3 in der ersten früheisenzeitlichen Phase nachfolgend keine Besiedlungsspuren mehr aufweisen. Obwohl die hier zur Verfügung stehenden Zahlen ein statistisch nur schmales Fundament bilden und systematische Auswertungen von Oberflächenuntersuchungen speziell im Hinblick auf das zehnte und neunte Jahrhundert bisher kaum existieren<sup>247</sup>, wird doch deutlich, daß diese Periode durchaus einen eigenen Charakter aufweist, den näher zu erforschen historisch aufschlußreich wäre.

Die *geographische* Verteilung der früheisenzeitlichen Siedlungsspuren ergibt ebenfalls ein markantes Bild: Die bereits angedeutete These von einer im Norden stärkeren Siedlungskonzentration als im Süden hat sich erhärtet und

---

245 Zur Größenklassifizierung in Anlehnung an I. Finkelstein: *Archaeology* (1988), und ders. / Z. Lederman (Hg.): *Highlands* (1997), siehe Seiten 59 und 60.

246 Für eine Veranschaulichung der Flächenmaße siehe Anmerkung 791.

247 Für das hier zugrundeliegende Gebiet eben nur bei I. Finkelstein / Z. Lederman (Hg.): *Highlands* (1997).

wird sich mutmaßlich auch aufrechterhalten lassen, wenn zusätzliche archäologische Aktivitäten den südlichen Bereich systematischer erforschen. Darüber hinaus und bei einem Vergleich mit der *Karte des zugrundeliegenden Gebiets mit seinen geographisch bedeutsamen Regionen* (Abbildung 5<sup>248</sup>) fällt auf, daß sich die Siedlungen vornehmlich als ein nord-südlich verlaufendes Band im Zentrum des Höhenrückens oberhalb der 700-Meter-Linie konzentrieren und die Ränder, vor allem die steilen Abhänge, deutlich meiden. Kein einziger Ort befindet sich in den hinsichtlich des Ackerbaus deutlich beeinträchtigten Gebieten südöstlich der 300-Millimeter-Niederschlagslinie, und auch die weniger extreme Übergangsregion mit Merkmalen der irano-turanischen Vegetation und sich verändernden Bodenkonditionen ist zumindest im Süden nahezu unbesiedelt. Im dichter bewohnten Norden hingegen bestanden offensichtlich die Notwendigkeit oder die Kapazitäten, auch in solchem Terrain einige Orte zu errichten. Dennoch läßt sich konstatieren, daß die früheisenzeitlichen Menschen offensichtlich sehr genau um die geographische Problematik mancher Gegenden wußten und ihre Siedlungsplätze dementsprechend auswählten, um bestmögliche landwirtschaftliche Konditionen zu haben.

Eine Karte (Abbildung 9<sup>249</sup>) läßt dieses Gesamtbild augenfällig werden, indem sie alle 156 mindestens annähernd sicheren früheisenzeitlichen Siedlungsspuren unter den Aspekten ihrer mutmaßlichen Größe und der Wahrscheinlichkeit ihrer früheisenzeitlichen Existenz verzeichnet. Dabei sind solche Orte als *klein* (●○) gekennzeichnet, die sich entweder durch einen geringen Keramikbefund ("gK") auszeichnen, deren früheisenzeitliche Fläche nach dem "Efraim-" oder dem "Südsamaria-Survey" bis zu 0,3 Hektar (Kategorie 1 und geringer<sup>250</sup>) beträgt, die diesen Ortslagen vergleichbare Keramikmengen aufweisen oder bei denen – wenn konkretere Angaben nicht zu eruieren waren – ein ausdrücklicher Hinweis auf reichhaltige Keramik oder eine ausgeprägte Besiedlung fehlt; sie stellen Gehöfte oder Ansammlungen weniger Häuser dar. Alle anderen Siedlungen können dementsprechend als – relativ – *groß* (■□) und von dörflicher Struktur aufgefaßt werden. Eventuelle Unsicherheiten, also Ortslagen mit den Merkmalen "uK" oder "D", sind zusätzlich durch das jeweilige nicht ausgefüllte Symbol markiert. Auf namentliche Bezeichnungen der einzelnen Stätten wurde zugunsten einer größeren Übersichtlichkeit verzichtet; sie sind über die

248 Siehe Seite 39.

249 Grundlage dafür ist erneut die Ausgangskarte Abbildung 3 auf Seite 26.

250 Für diese Kategorisierung und die Abkürzungen siehe Seiten 59 bis 61.

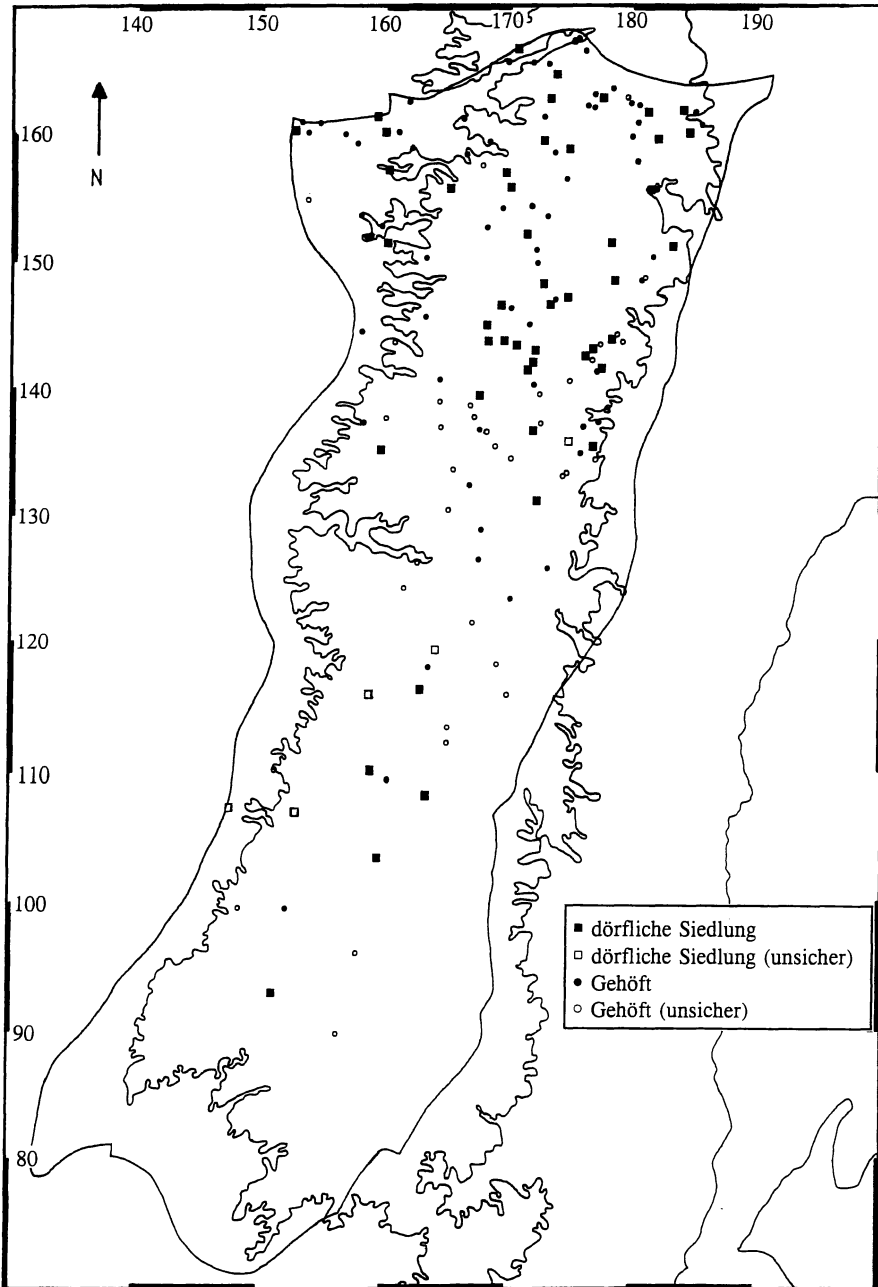


Abb. 9: Alle bisher erkannten früheisenzeitlichen Siedlungsspuren im zugrundeliegenden Gebiet



Koordinaten zu ermitteln oder für bereits aussagekräftig ausgegrabene Siedlungen auf einer eigenen Karte angeben.<sup>251</sup>

## 2.2 Die archäologische Erschließung durch Ausgrabungen

### 2.2.1 Die bisherigen wissenschaftlichen Aktivitäten und ihre Aussagekraft: Siebzehn ausgegrabene Orte

Wenn hinter diesem Gesamtbild des früheisenzeitlichen Siedlungsmusters nun archäologisch konkretere Informationen zum Lebensalltag der damaligen Menschen und zu ihren kulturellen Äußerungen gewonnen werden sollen, können in besonderer Weise die Ergebnisse direkter Ausgrabungstätigkeiten weiterhelfen. Zusammenzustellen, an welchen Stätten im ausgewählten Gebiet solche – unter Berücksichtigung der früheisenzeitlichen Schichten – bisher stattgefunden haben, ist ein Leichtes. Um so bedeutsamer ist die Überlegung, in welchem Maße welche Grabungsergebnisse in der Lage sind, weiterführende Antworten auf die Frage nach der früheisenzeitlichen Situation zu geben, wo also Eigenarten der antiken Siedlungsabfolge oder der modernen Techniken und Publikationen für eine Interpretation der Grabungsergebnisse relevant sind. Am Ende der nachfolgenden Betrachtung einzelner Problemfelder und Orte soll die Erkenntnis stehen, welche Siedlungen im Hauptteil zu Details ihrer früheisenzeitlichen Kulturmuster – uneingeschränkt oder eingeschränkt – befragt werden können und welche von vornherein ausgeschlossen werden müssen.

Eine Tabelle (Abbildung 10, doppelseitig) ergänzt dazu die alphabetische Aufzählung der siebzehn Orte<sup>252</sup> um die Angabe, für welche Zeit – nach herkömmlicher Auffassung<sup>253</sup> – städtische (●●) oder dörfliche (●) Besiedlung angenommen wird oder nur spärliche (○) oder gar keine (–) Siedlungsspuren festzustellen sind, und versieht sie mit zusammenfassenden Prädikaten zur *antiken Siedlungssituation vor und nach* der frühen Eisenzeit einerseits und zur *modernen Grabungs- und Publikationssituation* andererseits, die aber in ihrer abgekürzten Form so knapp sind, daß sie der anschließenden Erläuterungen bedürfen. Schon hier sind die Stätten, die sich im folgenden als besonders aussagekräftig erweisen, grau unterlegt.

251 Siehe Abbildung 12 auf Seite 136.

252 Siehe dazu auch ihre kartographische Zusammenstellung auf Seite 136.

253 Vgl. für einen ersten Überblick die Kurzbeschreibungen in *I. Finkelstein: Archaeology* (1988) 48.56-73, oder die entsprechenden Artikel in *E. Stern (Hg.): NEAEHL* (1993).

## 2.2.2 Ausgrabungen mit früher und problematischer Grabungsgeschichte

Einige dieser siebzehn Stätten – gekennzeichnet durch das Prädikat "*früh*" – gehören gleichsam zu den "Ausgrabungs-Klassikern". Es sind Orte, die schon in der ersten Hälfte des zuendegegangenen Jahrhunderts (vermeintlich) mit biblischen Ortslagen identifiziert und aufgrund ihrer dementsprechend hohen Bedeutung eingehend untersucht wurden. Leider verstellen teilweise bibelfundamentalistische Interpretationstendenzen in den Publikationen den Blick auf die tatsächlichen Grabungsergebnisse, oder deren stratigraphische Einordnung ist aufgrund der damaligen, wenig entwickelten Grabungstechniken heute weder nachvollziehbar noch korrekt rekonstruierbar.

Bei den Ausgrabungen von *Bētīn*, *Ḥirbet eṭ-Ṭubēqa* und *Tell en-Naṣbe* muß dieser Umstand bei der Auswertung der Grabungsberichte zwar bedacht werden, doch ist deren Beeinträchtigung nicht so gravierend, daß sie überhaupt nicht zu einer Erhellung der früheisenzeitlichen Siedlungssituation beitragen könnten.<sup>254</sup> Demgegenüber geht die Problematik wenigstens bei *El-Ğīb* und *Tell el-Fūl* – mit dem Tabellen-Vermerk "*probl.*" – so weit, daß beide Orte für eine methodisch saubere Befragung über früheisenzeitliche Kulturmuster nicht herangezogen werden dürfen. Auch die modernere, aber in ihrer Interpretation keinesfalls weniger "problematische" Ausgrabung von *Ḥirbet Nisīye* disqualifiziert sich bei einer näheren Betrachtung der tatsächlichen Befunde selbst.

### 2.2.2.1 Konkret: *El-Ğīb*

Die zweigeteilte Hügelkuppe von *El-Ğīb* (1676 1394), die sich markant aus der sie umgebenden Ebene nordwestlich von Jerusalem erhebt, wurde – wenn auch in der Folge nicht unbestritten – schon in der Kreuzfahrerzeit mit dem biblischen Gibeon in Verbindung gebracht<sup>255</sup> und erlebte auf diesem Hintergrund ihre moderne Erforschung in verschiedenen Einzelbeobachtungen und einer vierjährigen Grabungskampagne: 1890 beschrieb Conrad Schick erstmalig einen von der am Fuß des Hügels gelegenen Quelle ausgehenden und in den Felsen führenden Tunnel. Mehrfach wurden in der

---

<sup>254</sup> Siehe die Einleitungen in den Abschnitten 3.1.3.1 ab Seite 154, 3.1.3.2 ab Seite 158 und 3.1.3.3 ab Seite 163 sowie die entsprechenden späteren Passagen.

<sup>255</sup> Vgl. die diesbezüglichen Referenzen in der Zusammenstellung von J. L. Peterson: *Topographical Surface Survey* (1980) 388-389.

	FB	MB I	MB II	SB I	SB II	EZ I	EZ II	später
<i>Bētin</i>	○	●	●●	○	●●	●	●●	●
<i>El-Ğib</i>	—	○	●●?	○	○	●	●●	○
<i>Gebel er-Rumēde</i>	○	—	●●	○	○	●	●●?	○
<i>"Ğilā"</i>	—	—	—	—	—	●	○	○
<i>Hirbet ed-Dawwara</i>	—	—	—	—	—	●	—	○
<i>Hirbet Ğib'it</i>	●	●	●	—	—	●	●●	●●
<i>Hirbet Merġame</i>	●●	○	●●?	●●?	○	●	●●	—
<i>Hirbet Nisiye</i>	—	○	○	○	—	○	○	●
<i>Hirbet er-Rabūd</i>	○	○	○	○	●●	●	●●	○
<i>Hirbet Raddāne</i>	○	—	—	—	—	●	—	○
<i>Hirbet Səlūn</i>	—	—	●●	○	○	●	●	●
<i>Hirbet et-Tubēqa</i>	○	○	●●	○	○	●	○	●●
<i>Hirbet Umm et-Talā'</i>	—	—	—	—	—	●	—	●●
JERUSALEM	●	○	●●	○	●	●	●●	●●
<i>Er-Tell</i>	●●	—	—	—	—	●	—	—
<i>Tell el-Ful</i>	—	○	○	—	—	●	●●	●●
<i>Tell en-Nasbe</i>	●	—	—	—	—	●	●●	○

Abb. 10: Alle bereits ausgegrabenen früheisenzeitlichen Ortslagen im zu-

vorhergehende Besiedlung	nachfolgende Besiedlung	Grabung	Publikation	
kontinuierlich?		früh	vollständig	<i>B.</i>
unterbrochen		früh	probl. vollständig	<i>Ĝ.</i>
unterbrochen	überlagernd	gering	Vorberichte	<i>Ĝ.R.</i>
"One Period Site"			vollständig	<i>"G."</i>
"One Period Site"			vollständig	<i>H.D.</i>
unterbrochen	überlagernd	gering	Hinweise	<i>H.Ĝ.</i>
unterbrochen	überlagernd	gering	vollständig	<i>H.M.</i>
unterbrochen			probl. vollständig	<i>H.N.</i>
kontinuierlich		gering	vollständig	<i>H.R.</i>
"One Period Site"			Vorberichte	<i>H.R.</i>
unterbrochen			vollständig	<i>H.S.</i>
unterbrochen		früh; gering	vollständig	<i>H.T.</i>
keine		gering	Hinweise	<i>H.U.T.</i>
kontinuierlich?	überlagernd	siehe Seite 130		<i>I.</i>
unterbrochen			Vorberichte	<i>T.</i>
keine	überlagernd	früh	probl. vollständig	<i>T.F.</i>
unterbrochen	überlagernd	früh	vollständig	<i>T.N.</i>

*grundlegenden Gebiet*

nördlichen Hügelhälfte einzelne oder mehrere mittel- und spätbronzezeitliche sowie vor allem in der südlichen (spät-)eisenzeitliche Gräber aufgefunden, was 1983 und 1984 in der systematischen Aufnahme letzterer durch Hanan Eshel kulminierte.<sup>256</sup> Die nördliche Hügelhälfte, die das heutige arabische Dorf trägt, war ansonsten ausschließlich hinsichtlich ihrer mittelalterlichen Geschichte Gegenstand der Forschung.<sup>257</sup> Aufschluß über eine dörfliche oder städtische Besiedlung von der Bronze- bis zur hellenistisch-römischen Zeit auf der südlichen Hügelhälfte hingegen sollte die Grabung erbringen, die 1956, 1957, 1959 und 1960 unter Leitung von James Bennet Pritchard für das "University Museum of the University of Pennsylvania" in Philadelphia, die "Church Divinity School of the Pacific" in Berkeley und die "American Schools of Oriental Research" in Jerusalem durchgeführt und – neben zahllosen Vorveröffentlichungen – in einer populärwissenschaftlichen und vier detaillierteren Monographien publiziert wurde.<sup>258</sup>

Insgesamt umfassen Pritchards Forschungsergebnisse eine mittelbronzezeitliche Nekropole, zwei Verläufe von Befestigungsmauern, zwei in den Felsen gehauene Wasserversorgungssysteme, wenige und kaum aussagekräftige Überreste von Wohnhäusern, beachtlich viele unterirdische "Silos"<sup>259</sup>, die als Lagerkeller im Zusammenhang mit den ebenso zahlreichen Weinpresse interpretiert werden, vor allem aus den Wassersystemen und "Silos" viel unstratifizierte Keramik – teilweise mit hebräischen Inschriften – sowie ein Grab und Münzen aus römischer und jüngerer Zeit. Davon konstatiert er für die frühe Eisenzeit, daß "a massive city wall (3.2 to 3.4 m wide), was built around the scarp of the natural hill, and the great pool was cut into the rock to provide protected access to the hill's water table."<sup>260</sup> Gerade eine derart apodiktisch-selbstsichere Folgerung macht deutlich, wie notwendig die heftige Kritik ist, die Pritchards Grabung und Publikation weithin erfahren hat.

Dabei wird Pritchard zunächst methodisch vorgeworfen, daß er durch die nicht vollständige Präsentation seiner Grabungsergebnisse und durch ungenügendes graphisches Material den Lesern oder Leserinnen keinen aus-

---

256 Vgl. als erste eingehende Erforschung A. K. Dajani: *Iron Age Tomb* (1953), und bisher abschließend H. Eshel: *Late Iron Age Cemetery* (1987).

257 Vgl. P. Leach / D. Pringle: *Two Medieval Villages* (1983).

258 Populärwissenschaftlich J. B. Pritchard: *Sun Stood Still* (1962); detaillierter ders.: *Hebrew Inscriptions and Stamps* (1959), ders.: *Water System* (1961), ders.: *Bronze Age Cemetery* (1963), sowie ders.: *Winery, Defenses, and Soundings* (1964).

259 Siehe Anmerkung 285.

260 J. B. Pritchard: *Gibeon* (1993) 513.

reichenden Einblick in die komplizierte stratigraphische Situation gewährt und daß seine Datierung der unstratifizierten Keramik durch unzutreffende Parallelen zu einer fehlerhaften – meist zu frühen – zeitlichen Einordnung führt.<sup>261</sup> Wo also die gesamte Stratifizierung und Datierung problematisch ist, sollen hier vor allem die Interpretationen mit ihren Kritikpunkten betrachtet werden, deren Gegenstände möglicherweise für die frühe Eisenzeit relevant sein könnten.

Pritchard unterscheidet Mauerreste von zwei *Befestigungsverläufen*, von denen der jüngere an mehreren Stellen rund um den Tell aufgespürt werden konnte, während der ältere nur noch zwei Teilstücke aufweist: Im Nordwesten ("Area 10") befindet sich ein solches – 1,6 m bis 1,8 m breites – außerhalb der jüngeren Mauer, im Nordosten ("Area 8/9") das zweite – mit einer Breite von 2,6 m – innerhalb und weiter im Osten mit der jüngeren Mauer zusammenlaufend. Den seiner Meinung nach jüngeren Mauerverlauf datiert Pritchard in das zehnte, die älteren Reste in das zwölfte Jahrhundert, wobei ihm allerdings die Vorsicht zugestanden werden muß, daß er verschiedentlich auf Schwierigkeiten bei der Datierung hinweist.<sup>262</sup> Die chronologische Verhältnisbestimmung der beiden Mauerverläufe nimmt er aufgrund von stratigraphischen Beobachtungen in einem einzelnen Areal (10-L-5) vor. Sie wird aber von Paul W. Lapp mit dem Hinweis auf einen die relevanten Schichten zerstörenden späteren Graben zurückgewiesen. Die Datierung des älteren Mauerstücks beruht auf sechs Scherben aus einem nach innen an die Mauer anschließenden Raum, deren zeitliche Einordnung wiederum von Roland de Vaux kritisiert wird.<sup>263</sup> Während schon solche Detailargumentationen eine sichere chronologische Eingrenzung der Befestigungsanlagen verhindern, hält Israel Finkelstein aufgrund von architektonischen Parallelen sogar eine gravierende Umdatierung der "jüngeren" Mauer in die Mittelbronzezeit nicht für unmöglich.<sup>264</sup>

---

261 Vgl. für den ersten Vorwurf vor allem P. J. Parr: Reviews (1966), für den zweiten P. W. Lapp: Reviews (1968) 393, mit dem vernichtenden Schlußsatz: "This volume demonstrates that the author has not excavated stratigraphically, has failed to utilize pottery as a precise chronological tool, and has neglected to publish (or even save) vast quantities of material of considerable importance for the archaeology and history of Palestine."

262 Vgl. J. B. Pritchard: Winery, Defenses, and Soundings (1964) 33-39 mit Abbildung 1.18-21.36.

263 Vgl. hierzu speziell J. B. Pritchard: Winery, Defenses, and Soundings (1964) 35 mit Abbildung 36, und die Gegenargumentationen bei P. W. Lapp: Reviews (1968) 393, und R. de Vaux: Recensions (1966) 133-134.

264 Vgl. I. Finkelstein: Archaeology (1988) 60 mit Anmerkung 6.

Die beiden *Wasserversorgungssysteme*, ein zylindrisches, 10,8 m tief in den Felsen eingeschnittenes Becken mit einer spiralförmigen Treppe an der Innenwand, die unterhalb des Beckenbodens als Tunnel bis zu einem grundwasserhaltigen Raum verlängert ist, und davon unabhängig ein weiterer getreppter Tunnel, der zu einer am Fuß des Hügels gelegenen Höhle führt, die ihrerseits von der nahen Quelle mit Wasser gespeist wird, bezeichnet Pritchard zu Recht in ihrer Datierung als von den Befestigungsmauern abhängig.<sup>265</sup> Erst mit der Existenz solcher Mauern wird in der Belagerungssituation ein geschützter Zugang zum Wasser sinnvoll. Wenn nun aber keiner der beiden Mauerzüge mit hinreichender Sicherheit in die frühe Eisenzeit datiert werden kann, muß auch ein solcher Versuch für die nach Pritchards Meinung ältere der beiden Wasserversorgungsanlagen, das zylindrische Becken, zurückgewiesen werden, zumal die darin gefundene Keramik aus dem achten und siebten Jahrhundert wenigstens keinen positiven Hinweis auf seine frühere Nutzung liefert.

Auf der Suche nach früheisenzeitlichen Spuren in *El-Ğib* sind darüber hinaus die drei *Sondierungsgrabungen* zu befragen, die Pritchard in der – sich zerschlagenden – Hoffnung durchführte, eine für den gesamten Tell geltende Schichtenfolge abgrenzen zu können: Die beiden Sondierungen im Westen ("Trench I" = "Area 22" und "Area 15") ergaben keinerlei früheisenzeitliche Spuren; einzig im Osten ("Area 17") zählt Pritchard mehrere Fundstellen früheisenzeitlicher Keramik auf unspezifizierten Fußbodenschichten oder in Gruben sowie einige – seiner Meinung nach – mehr oder weniger sicher zugehörige Mauerreste auf.<sup>266</sup>

Diese spärlichen Befunde wie auch eine im Zusammenhang mit der "älteren" nordwestlichen Befestigungsmauer berichtete früheisenzeitliche Schicht eines *Hauses* mit vier Pfeilern, Steinpflaster und zwei Öfen<sup>267</sup> müssen sich zusätzlich zu ihrer geringen Aussagekraft auch noch der grundsätzlichen Kritik an der Keramikdatierung durch Roland de Vaux und Paul W. Lapp<sup>268</sup> stellen.

Das Bild, das sich also für das früheisenzeitliche *El-Ğib* bei einem kritischen Blick in die Grabungspublikationen ergibt, ist ein ganz anderes als das der zusammenfassenden Beschreibungen Pritchards: Positive Hinweise für eine

265 Vgl. J. B. Pritchard: *Water System* (1961) 2-10.12-23.

266 Vgl. J. B. Pritchard: *Winery, Defenses, and Soundings* (1964) 40-51, besonders 47-51 mit Abbildung 48.

267 Vgl. J. B. Pritchard: *Winery, Defenses, and Soundings* (1964) 36 mit Abbildung 36.

268 Siehe Anmerkung 263.

Datierung der Befestigungsmauern oder Wasserversorgungsanlagen in die frühe Eisenzeit fehlen; früheisenzeitliche Siedlungsspuren finden sich allenfalls begrenzt auf den Nordwesten und Nordosten des Tells, sind sehr gering und stehen in ungeklärtem Verhältnis zu den beiden auffällig unterschiedlich breiten Resten der "älteren", in ihrer Datierung ungesicherten Befestigungsmauer. Informationen über die Gestaltung der früheisenzeitlichen Besiedlung von *El-Ğib* können also kaum gewonnen werden, ohne sich im Spekulativen der problematischen Grabungssituation zu verlieren; auf sie soll im Folgenden verzichtet werden. Einzig das 1950 von Awni K. Dajani ausgegrabene Grab Nummer 11 am nordöstlichen Fuß des Hügels kann und muß losgelöst von der sonstigen Besiedlung betrachtet werden, was im Zusammenhang mit der entsprechenden Fragestellung dieser Untersuchung geschehen soll.<sup>269</sup>

#### 2.2.2.2 Konkret: *Tell el-Fül*

"Despite the fact that this relatively small site has been intensively investigated over a period of years, it is practically impossible to place the architectural remains into a clear historical and chronological framework. All we can do is study the ceramic finds to learn at what periods the site was inhabited. This minimalistic approach has two causes: The massive architecture of later periods damaged the earliest structures, and the excavations were conducted and published in a manner that frustrates attempts to understand the findings."<sup>270</sup> – Mit einem derart niederschmetternden Zeugnis begegnet Israel Finkelstein der einhundertdreißigjährigen archäologischen Erforschung des auffallenden Hügels *Tell el-Fül* (1719 1367) an der von Jerusalem aus nach Norden führenden Straße. Während die Untersuchungen von Charles Warren im Mai 1868 allenfalls bis an hellenistische Teile eines Festungsturmes heranreichten<sup>271</sup>, begann bald danach die bis heute nicht beendete<sup>272</sup> Diskussion um die Identifikation mit dem biblischen Gibeon von Ri 19-20 und 1 Sam, innerhalb derer alle folgenden Grabungspublikationen versuchen, einzelnen Bauteilen eine Urheberschaft Sauls zuzuschreiben. Diese folgenden Grabungen sind – obwohl in großer zeitlicher Entfernung voneinander und mehr noch von ihren jeweiligen Veröffentlichungen – im Zusammenhang zu sehen; sie bearbeiten weitgehend ähnliche Areale, neh-

269 Siehe Abschnitt 3.10.1 ab Seite 454.

270 I. Finkelstein: *Archaeology* (1988) 57. Vgl. für Details der Kritik auch *ders.*: *Archaeology* (1988) 56-60, und U. Hübner: *Bücherbesprechungen* (1987).

271 Vgl. W. F. Albright: *Tell el-Fül* (1924) 3-4, und N. L. Lapp: *Tell el-Fül* (1981) 2-3.

272 Vgl. J. M. Miller: *Geba / Gibeon* (1975), und N. L. Lapp: *Tell el-Fül* (1981) 37-38.



men offen gebliebene Fragen auf oder verwerfen vorausgegangene Interpretationen: 1922 und 1923 leitete William Foxwell Albright die Grabungen für die "American Schools of Oriental Research" und veröffentlichte seine Ergebnisse bereits 1924, während die unter selber Ägide 1933 durchgeführte Kampagne erst 1960 durch seinen Schüler Lawrence A. Sinclair publiziert wurde; eine Kooperation der "ASOR" mit dem "Pittsburgh Theological Seminary" führte 1964 unter Leitung von Paul W. Lapp zu einer erneuten Grabung, deren Erträge seine Frau Nancy L. Lapp 1981 posthum vorlegte.<sup>273</sup>

Alle drei Grabungen<sup>274</sup> stimmen darin überein, daß spärliche mittelbronzezeitliche Keramikfunde die einzigen voreisenzeitlichen Spuren bilden und keinen Rückschluß auf eine zugehörige Besiedlung erlauben. Hinsichtlich der späten Perioden, einer eisen-II-zeitlichen "fortress III", einer – fraglichen – hellenistischen "fortress IV" und entsprechenden Resten von Häusern und Installationen sowie vereinzelt frührömischen Scherben, unterscheiden sie sich zwar gravierend in der Datierung, weniger aber in Abgrenzung und Zuordnung. Bedeutsame Interpretationsdifferenzen hingegen finden sich vor allem in der hier interessierenden Phase vom Ende des dreizehnten Jahrhunderts bis etwa 950: 1922 unterscheidet Albright zwei Stadien von Mauerwerk, die er als Ecke einer größeren Festungsanlage interpretiert und von denen er das erste ("fortress I") ins dreizehnte oder zwölfte Jahrhundert datiert, während er das zweite ("fortress II") nach einer Zerstörung durch Feuer und einer Besiedlungslücke noch vor 1000 annimmt.<sup>275</sup> In der Interpretation der Grabungen von 1933 rücken die beiden Festungen zeitlich zusammen, werden auf eine – in ihrer Exaktheit merkwürdige – geringe Existenzdauer reduziert ("fortress I" 1020 bis 1000 – "fortress II" 1000 bis 990) und als rechteckige Kasemattenanlage mit Ausmaßen von mindestens 52 m x 35 m rekonstruiert<sup>276</sup>; von ihnen wird durch die Brandschicht eine "pre-fortress"-Phase vor 1100 mit wenigen zusammenhanglosen Strukturen

273 Vgl. jeweils neben einzelnen Vorveröffentlichungen W. F. Albright: *Tell el-Fül* (1924), L. A. Sinclair: *Gibeah* (1960), und N. L. Lapp: *Tell el-Fül* (1981).

274 Vgl. für eine Zusammenschau der changierenden zeitlichen Unterteilungen der drei Grabungen die instruktive Tabelle N. L. Lapp: *Tell el-Fül* (1981) xvii.

275 Vgl. W. F. Albright: *Tell el-Fül* (1924) 6-9.

276 Zur Veranschaulichung: Der Münsteraner Dom überbaut – inklusive seiner beiden Querhäuser – eine Fläche von 109 m x 44 m, vgl. K. Baedeker: *Münster* (1978) 41. Die rekonstruierte Festung von *Tell el-Fül* mag also den Ausmaßen einer kleineren Kirche entsprechen.

und geringen Keramikfunden abgetrennt.<sup>277</sup> Paul und Nancy Lapp verzichten nach 1964 sogar gänzlich auf eine ausdrückliche Unterscheidung von zwei Festungen und datieren eine beträchtliche quadratische Anlage aus massiven Mauern (statt Kasemattenmauern) mit etwa 60 m Seitenlänge auf einen Zeitraum von 1025 bis 950. Ohne zusätzliche Mauerfunde verschieben sie die "pre-fortress-period" auf 1200 bis 1150 nach vorne.<sup>278</sup>

Während sich schon bei den ersten Publikationen Kritik erhob an der großzügigen Rekonstruktion der Festungsanlage allein aufgrund der einen ausgegrabenen Südwestecke und ohne irgendwo im Terrain weitere Spuren davon ausfindig machen zu können<sup>279</sup>, geht Israel Finkelstein heute so weit, eine Festung in dieser frühen Zeit gänzlich zu verwerfen und allenfalls für die Eisenzeit II zu akzeptieren.<sup>280</sup> Die Zuordnung von Mauerteilen zu den einzelnen Perioden bleibt durch die gesamte Grabungsgeschichte hindurch offensichtlich so problematisch, daß sie noch nicht einmal einheitliche Pläne entstehen läßt.<sup>281</sup> Die Datierung der Perioden ihrerseits krankt daran, daß viel Keramik nicht in eindeutigen stratigraphischen Zusammenhängen gesammelt wurde<sup>282</sup>; im Gegenteil, sämtliche die "period I" der Grabung von 1964 charakterisierenden Scherben fanden sich außerhalb der als Festung interpretierten Mauern, etwa die Hälfte von ihnen sogar am entgegengesetzten Ende des Hügels.<sup>283</sup>

Die Existenz einer Befestigung auf dem *Tell el-Fül* um 1000 ist also längst nicht als gesichert anzusehen. Wie früh oder spät danach sie auch zu datieren sein mag, kann sie – zumindest bis zum Beweis des Gegenteils – keinerlei Informationen für das früheisenzeitliche Siedlungsgeschehen liefern. Für diese Zeit sind allenfalls die spärlichen Funde der "pre-fortress"-Periode relevant: zwei etwa 3 m und 6 m lange Mauerstücke, eine ungeklärte halbrunde Installation aus fünf großen Steinen und eine respektable

277 Vgl. *L. A. Sinclair*: Gibeah (1960) 10-26, besonders 11-12.26.

278 Vgl. *N. L. Lapp*: Tell el-Fül (1981) 23-27.

279 Vgl. *H. J. Franken*: Reviews (1961) 472.

280 Vgl. *I. Finkelstein*: Archaeology (1988) 60.

281 Vgl. allein die Unterschiede in der Zuordnung auf den Plänen *W. F. Albright*: Tell el-Fül (1924) 77, plate XXII, *L. A. Sinclair*: Gibeah (1960) plate 28 und plate 30, *N. L. Lapp*: Tell el-Fül (1981) 7, fig. 3. – Im Detail kritisiert *I. Finkelstein*: Archaeology (1988) 58-59, das Fehlen von stratifizierenden Fußbodenfunden; die Unterscheidung einzelner Strata beschreibe eher verschiedene Konstruktionsphasen als eine chronologische Reihenfolge und ordne so die entsprechenden Funde willkürlich unterschiedlichen Perioden zu.

282 Vgl. *H. J. Franken*: Reviews (1961) 472.

283 Vgl. die Angabe der Fundorte bei *N. L. Lapp*: Tell el-Fül (1981) 125 mit der Karte 298.

Menge unzweifelhaft früheisenzeitlicher Keramik.<sup>284</sup> Über die Existenz einer – wenig imposanten – Besiedlung in dieser Zeit hinaus erlauben sie aber keine inhaltlichen Aussagen. Darüber hinaus ist noch ein Blick auf die "Silos" des *Tell el-Fül* zu werfen, in den Boden gehauene Gruben, die alle drei Grabungen in großer Zahl aus fast dem gesamten erforschten Gebiet berichten.<sup>285</sup> Obwohl ihr Fundinhalt eindeutig späteren Perioden zuzuordnen ist, findet sich immer wieder die Annahme, sie könnten bereits in der frühen Eisenzeit ausgehauen und anschließend weiter verwendet worden sein.<sup>286</sup> Zwar ist diese Hypothese nicht zwingend zu widerlegen, doch im Zusammenhang mit den spärlichen sonstigen Resten der frühen Zeit und angesichts der Tatsache, daß die gerne herangezogenen Parallelen von *El-Ğīb* und *Tell en-Našbe* in der Datierung ihrerseits nicht unproblematisch sind, würde die Betrachtung dieser Vorratsgruben als früheisenzeitliche Siedlungsspuren ihre Bedeutung zweifellos überstrapazieren.

Das heutige Wissen über den früheisenzeitlichen *Tell el-Fül* übersteigt also kaum jenes über eine beliebige, bei einer Oberflächenuntersuchung mit entsprechender Keramik aufgenommene und nicht ausgegrabene Ortslage. Angesichts dessen kann er in den folgenden Untersuchungen nicht berücksichtigt werden.

---

284 Vgl. für die Strukturen *L. A. Sinclair: Gibeah* (1960) 11, und *N. L. Lapp: Tell el-Fül* (1981) 6-7, für die Keramik *L. A. Sinclair: Gibeah* (1960) 16-18 und plate 20, und *N. L. Lapp: Tell el-Fül* (1981) 79-80.204-205.

285 Eine unbestimmte Anzahl aus der ersten Grabung (*W. F. Albright: Tell el-Fül* [1924] 27), mindestens zwanzig aus der zweiten Grabung (*L. A. Sinclair: Gibeah* [1960] 35 und plate 13) sowie dreiundzwanzig aus der dritten Grabung (*N. L. Lapp: Tell el-Fül* [1981] 56-62.307-309).

Zu Terminologie und Funktion von Vorratsgruben und Zisternen im allgemeinen siehe Abschnitt 3.6.4 ab Seite 373. Bis zu diesen typologischen Klärungsversuchen oder wo solche aufgrund der ortsbezogenen Angaben überhaupt nicht möglich sind, sollen Anführungsstriche bei Begriffen wie "Silo", "(Vorrats-)grube" oder "Zisterne" nur auf die Existenz solcher unterirdischer Aushöhlungen hinweisen und die Bezeichnung der jeweiligen Literatur wiedergeben.

286 Vgl. etwa *N. L. Lapp: Fül, Tell el-* (1993) 448: "Most of them were probably dug early in the occupational history of Tell el-Fül and were used in succeeding periods", und einige Zeilen später noch apodiktischer und konkreter: "Many of the silos were dug in the Iron Age I, more were cut in the Iron Age II, and some were in use for as long as the site was occupied."

### 2.2.2.3 Exkurs: Der Ausschluß von *El-Ğib* und *Tell el-Fül* – ein Postulat und eine Rechtfertigung

Das Fazit zum *Tell el-Fül* impliziert das *Postulat*, endlich der enttäuschenden Bestandsaufnahme für beide Orte, *El-Ğib* und *Tell el-Fül*, Rechnung zu tragen. Wenn die Forschung bisher hinsichtlich der früheisenzeitlichen Situation keine Ergebnisse erbracht hat, die die beiden von vielen anderen nicht ausgegrabenen Stätten unterscheiden könnten, dann sind sie auch auf Karten, in einführender und populärwissenschaftlicher Literatur nicht anders zu behandeln. Statt dessen gibt es kaum eine Karte der früheisenzeitlichen Besiedlung des Landes, in der die beiden Orte nicht kommentarlos und teilweise unter ihrem – angenommenen – biblischen Namen neben wesentlich besser belegten Ortslagen der entsprechenden Zeit verzeichnet sind, und kaum einen Reiseführer, der nicht die bibelnahen Interpretationen wiedergibt.<sup>287</sup> Dadurch entsteht ein vordergründiges Bild, das Ansichten manifestiert, die von der wissenschaftlichen Forschung längst überholt sind.

Andererseits muß sich der Entschluß, die beiden Orte nicht für die Fragestellungen dieser Arbeit zu berücksichtigen, der *Kritik* aussetzen, unter Umständen bedeutsame Bauwerke – Befestigungsmauern, -anlagen und Wassersysteme – für die frühe Eisenzeit zu negieren und dadurch das Bild dieser Epoche in eine Richtung zu prägen, die derartige Kulturäußerungen noch nicht zuläßt. Doch der Blick in Grabungsberichte und ihre Kritik sowie die vorausgehenden Bemerkungen zu diesen Bauwerken sollten ergeben haben, daß deren früheisenzeitlicher Ursprung eben längst nicht hinreichend gesichert ist. Im Sinne wissenschaftlicher Sauberkeit muß deswegen gerade auf solche spekulativen Objekte verzichtet werden.

### 2.2.2.4 Konkret: *Hirbet Nisīye*

Die Erforschung von *Hirbet Nisīye* (1717 1449) am Südosthang des *Ğebel et-Tawīl* südöstlich des modernen *El-Bīre* muß im Rahmen des Gesamtkonzepts seines Ausgräbers David Palmer Livingston und des beteiligten John J. Bimson gesehen werden, die eine topographische und archäologische

---

<sup>287</sup> Vgl. etwa die Karte "Map of Iron Age I Sites" bei A. Mazar: *Archaeology* (1990) 309, oder – wenn auch recht vorsichtig – E. Gorys: *Das Heilige Land* (1988) 193-195. Demgegenüber fällt V. Fritz: *Entstehung Israels* (1996) 75-103, positiv auf, der für seine historische Darstellung der Epoche ohne eine einzige Erwähnung der beiden Ortslagen auskommt.

Bestätigung der biblischen "Landnahme"erzählungen suchen.<sup>288</sup> Sie sind abgesehen von wenigen scharfen Kritikern<sup>289</sup> ihres Ansatzes die einzigen, die sich bisher mit *Ḥirbet Nisīye* beschäftigt haben. Dabei löst Bimson sein Problem, daß bei zahlreichen nach biblischer Angabe durch die Israeliten eroberten Städten archäologisch entweder keine spätbronzezeitliche Besiedlung oder keine Zerstörung nachzuweisen ist, indem er das Ende der befestigten mittelbronzezeitlichen Siedlungen auf etwa 1420 nach hinten und die Einwanderung der Israeliten um 200 Jahre in dieselbe Zeit nach vorne datiert und so die Zerstörungen der mittelbronzezeitlichen Städte auf militärische Aktionen der Israeliten zurückführen kann.<sup>290</sup> Einzig *Et-Tell* mit seiner langen Besiedlungslücke paßt als biblisches Ai nicht in dieses Schema. Dieser Umstand fällt zusammen mit den Versuchen Livingstons, Betel – wegen seiner außerbiblischen Entfernungsangaben bei Eusebius – und Ai – wegen seiner biblischen Nähe zu Betel und topographischen Beschreibung – neu zu lokalisieren als *Rās eṭ-Ṭāḥūne*<sup>291</sup> und *Ḥirbet Nisīye*.<sup>292</sup> Insofern steht die Ausgrabung von *Ḥirbet Nisīye* unter dem ausdrücklichen Postulat, seine mögliche Identifikation mit Ai zu beleuchten.

Nach ihrer knappen Aufnahme in das "Survey of Western Palestine"<sup>293</sup> wandte sich konkret archäologisch als erster Roy B. Blizzard der *Ḥirbet Nisīye* zu. Angeregt durch die Thesen Livingstons veröffentlichte er seine Oberflächenuntersuchung mit einem Keramikbefund erst von der frühen Eisenzeit an in seiner Dissertation und setzte sich damit der methodischen Kritik Livingstons aus.<sup>294</sup> Livingston selbst leitete von 1979 bis 1994 elf Grabungskampagnen<sup>295</sup> mit Unterstützung der "Associates for Biblical Research", eröffnete insgesamt 89 kleine Einheiten in etwa 10000 Quadrat-

288 Die "Near East Archaeological Society", die in ihrem "Bulletin" einen der Grabungsberichte von *D. P. Livingston: The 1987 & 1990 Excavations at Khirbet Nisya* (1990), veröffentlicht, verlangt von ihren Mitgliedern die Zustimmung zu einem "Statment (sic!) of Faith: 'The Bible alone and the Bible in its entirety is the Word of God written, and therefore inerrant in the autographs.'"

289 Vgl. etwa *B. Halpern: Redating Fatally Flawed* (1987).

290 Vgl. *J. J. Bimson: Redating* (1981), und *ders. / D. P. Livingston: Redating* (1987).

291 Siehe Seite 75.

292 Vgl. für einen Überblick *D. P. Livingston: Khirbet Nisya* (1989) 1-6.11-22, oder als Erstpublikation *ders.: Location of Bethel and Ai Reconsidered* (1970).

293 *C. R. Conder / H. H. Kitchener: Survey 3 Judea* (1883) 123.

294 Vgl. *R. B. Blizzard: Reexamination* (1973), und zusammenfassend *ders.: Intensive, Systematic Surface Collection* (1974), zur jüngsten Kritik *D. P. Livingston: Khirbet Nisya* (1989) 7-8.

295 1979, 1981, 1982, 1984, 1985, 1986, 1987, 1990, 1991, 1993, 1994.

meter Fläche und veröffentlichte die Ergebnisse der ersten sechs Kampagnen als übersichtliche Dissertation, die der weiteren nachträglich – und teilweise unter Mitarbeit von Bryant G. Wood – als Artikel.<sup>296</sup>

Deren beschreibenden Teilen läßt sich leicht eine chronologische Abfolge des archäologischen Befunds entnehmen, die die Einordnung *Khirbet Nisya* in die Fragestellung dieser Arbeit ermöglicht: Möglicherweise das Chalkolithikum und sicher die Frühbronze- und Mittelbronzezeit I sind durch wenige Scherben repräsentiert, während für die Mittelbronzezeit II der Keramikbefund zwar reichhaltiger wird, sich die Annahme zweier Fundamente einer Befestigungsmauer aber spätestens 1990 definitiv als irrig erweist<sup>297</sup>, so daß für die Mittelbronzezeit keinerlei architektonische Reste vorliegen. Der Beginn der Spätbronzezeit ist wieder spärlich durch einheimische Keramik und – unsicher – zwei auffällig aufrecht stehende Megalithen<sup>298</sup> belegt, ihr Ende überhaupt nicht. Die unauffällige Keramik der frühen Eisenzeit stellt Livingston exemplarisch vor<sup>299</sup>; leider fehlen prozentuale Angaben sowohl für das Verhältnis unterschiedlicher Typen als auch für Fundorte. Eine entfernt gelegene Grabhöhle könnte das Ende ihrer Nutzung in dieser Zeit erlebt haben, doch liegen die angekündigte separate Beschreibung bisher nur in einem kurzen Hinweis und eine Klärung des Verhältnisses zur Ausgrabungsstätte gar nicht vor.<sup>300</sup> Sie kann allerdings isoliert im Rahmen der Diskussion der früheisenzeitlichen Gräber in dieser Untersuchung berücksichtigt werden.<sup>301</sup> Mauerreste oder sonstige Funde der frühen Eisenzeit fehlen völlig.<sup>302</sup> Damit lassen sich Architekturelemente frühestens für die späte Eisenzeit nachweisen, wenn sie sich auch in dieser Periode wie in der folgenden persischen, hellenistischen und römischen auf Terrassierungen, Gruben, vereinzelte Mauerteile und schließlich zwei miteinander verbundene Brennöfen, eine Ölpressen, eine Mikwe mit Zisterne oder ein Grab beschränken. Der Keramikbefund wird in diesen Zeiten reichhaltiger und um Münzfunde ergänzt. Mindestens persisch und

---

296 D. P. Livingston: *Khirbet Nisya* (1989), sodann *ders.*: *The 1987 & 1990 Excavations at Khirbet Nisya* (1990), *ders.*: *The 1991 Khirbet Nisya Excavation* (1992), *ders.* / B. G. Wood: *Khirbet Nisya*, 1993 (1994), und B. G. Wood: *Khirbet Nisya*, 1994 (1995).

297 Vgl. D. P. Livingston: *The 1987 & 1990 Excavations at Khirbet Nisya* (1990) 4.

298 Vgl. D. P. Livingston: *The 1987 & 1990 Excavations at Khirbet Nisya* (1990) 9.

299 Vgl. D. P. Livingston: *Khirbet Nisya* (1989) 136-137, *ders.*: *The 1987 & 1990 Excavations at Khirbet Nisya* (1990) 14-15.

300 Vgl. D. P. Livingston: *Khirbet Nisya* (1989) 37-38.101, und G. A. Byers: *Cave Tomb* (1995).

301 Siehe Abschnitt 3.10.1 ab Seite 456.

302 So zusammenfassend auch G. A. Byers: *Cave Tomb* (1995).

hellenistisch scheint die Siedlung also nicht ganz unbedeutend gewesen zu sein, während die byzantinische Zeit eindeutig die herausragendste Periode von *Hirbet Nisīye* darstellt. Neben Keramik, Münzen und Kleinfunden ist sie durch Hausfundamente auf dem gewachsenen Felsen, einen Türrahmen, Dachziegel und einzelne Hinweise auf eine mögliche Kapelle repräsentiert. Für die früharabische Zeit sind teilweise zweite Bauphasen einzelner Gebäude zu erkennen; hier muß aber auch das Ende der dauerhaften Besiedlung konstatiert werden, das nur durch vereinzelte Funde aus Kreuzfahrer- und mamlukischer Zeit überschritten wird. Der archäologische Befund Livingstons entspricht damit im wesentlichen den prozentualen Keramikverhältnissen, wie sie beim "Benjamin-Survey" Israel Finkelsteins und Yitzhak Magens zutage traten.<sup>303</sup>

Diese Chronologie macht deutlich, daß *Hirbet Nisīye* für jegliche spezielle Fragestellung dieser Arbeit unergiebig ist: Die Funde zur frühen Eisenzeit beschränken sich auf Keramik, die wegen ihrer fehlenden prozentualen Analyse keine weiterführenden Auskünfte geben kann. Eine kontinuierliche Besiedlung ist aufgrund der fehlenden architektonischen Reste bisher nicht anzunehmen – und auch nach weiterer Forschung kaum zu erwarten.

Wenn *Hirbet Nisīye* dennoch als mögliche Siedlung im Rahmen der "israelitischen Landnahme" oder entstehenden Dorfkultur Aufsehen erregte, so hat sie das den Interpretationen von Bimson und Livingston zu verdanken, an denen in zahllosen Details Kritik zu üben wäre. Stellvertretend soll hier nur die atemberaubende Argumentation Livingstons zugunsten *Hirbet Nisīyes* als möglicher Kandidatin für das biblische Ai nachgezeichnet werden: Für die Mittelbronzezeit II (die ja nach Bimsons Datierung die fragliche Epoche ist) weist *Hirbet Nisīye* keine Architekturelemente, wohl aber einen respektablen Keramikbefund auf. Dieser läßt angeblich auf eine entsprechende kontinuierliche Besiedlung schließen, von der nur deswegen heute keinerlei bauliche Spuren mehr zu finden sind, weil alle nachfolgenden Bewohner und Bewohnerinnen die vorausgehenden Schichten jeweils völlig abgetragen haben oder die Steine in jüngerer Zeit sämtlich zum Bau des nahegelegenen *El-Bīre* verwendet wurden. Nach einem Zitat von William Dever besaßen selbst kleine mittelbronzezeitliche Siedlungen eine Stadtmauer; also besaß auch *Hirbet Nisīye* eine solche. Stadtmauern haben minde-

---

303 I. Finkelstein / Y. Magen (Hg.): *Archaeological Survey* (1993) 166-167.32\*, Nr. 184.

stens ein Tor, und das ist das Tor, das Josua beobachtete, bevor er seinen Leuten das Zeichen zur Eroberung der Stadt aus dem Hinterhalt gab ...<sup>304</sup>

### 2.2.3 Ausgrabungen mit eingeschränkten Erträgen hinsichtlich der früheisenzeitlichen Besiedlung

Neben diesen umfangreich, aber mangelhaft bearbeiteten Ortslagen gibt es andere Grabungen – in der Übersichtstabelle (Abbildung 10<sup>305</sup>) gekennzeichnet durch das Prädikat "*gering*" –, die trotz modernerer Methoden nur ein lückenhaftes Bild der früheisenzeitlichen Siedlungssituation vermitteln.

Dieses kann wie bei *Ḥirbet Ġīb'it*, *Ḥirbet Umm eṭ-Ṭala'* und *Ḥirbet Merġame* daran liegen, daß bisher nur einzelne, kurze Grabungskampagnen unternommen wurden, die gerade hinsichtlich der frühen Eisenzeit noch viele Fragen offen lassen und weitere Aktivitäten notwendig machen. Gerade bei den ersten beiden Orten fehlt zusätzlich jeglicher ausführliche Grabungsbericht, die Publikation geht kaum über einzelne Notizen zum Stand der Grabung hinaus, was ihnen den Tabellen-Vermerk "*Hinweise*" einträgt. Damit sind die zugänglichen Informationen so allgemein, daß sie keine Antworten auf die detaillierten Fragen dieser Arbeit geben. Über die anschließenden kurzen Beschreibungen von Grabungssituation und Ergebnissen hinaus können diese drei Stätten also nicht weiter berücksichtigt werden. Nicht ganz so gravierend ist die Situation bei *Ḥirbet er-Rabūd* und *Ġebel er-Rumēde* sowie bei der in den dreißiger und fünfziger Jahren "*früh*" ausgegrabenen *Ḥirbet eṭ-Ṭubēqa*<sup>306</sup>. Hier sind die ausgegrabenen Areale zwar flächenmäßig klein und erlauben kein lückenloses Bild einer früheisenzeitlichen Besiedlungsschicht, doch lohnt es sich, wenigstens ergänzend zu qualitativ und quantitativ besser bearbeiteten Orten einen detaillierteren Blick auf die Informationen zu diesen Siedlungen zu werfen.<sup>307</sup>

Zwei weitere Problemanzeigen müssen bei manchen der bisher erwähnten Siedlungen zusätzlich bedacht werden. Oft – so bei den bereits ausgeschlossenen Ausgrabungen von *Tell el-Fūl*, *Ḥirbet Ġīb'it* und vor allem *Ḥirbet Merġame*, beim Jerusalemer Südosthügel in eigener Weise, aber auch bei

304 Vgl. D. P. Livingston: *Khirbet Nisya* (1989) 29-30.108.110-116.

305 Siehe Seiten 112 und 113.

306 Siehe bereits die Erwähnung von *Ḥirbet eṭ-Ṭubēqa* auf Seite 111.

307 Siehe die Einleitungen in den Abschnitten 3.1.3.3 ab Seite 163, 3.1.3.4 ab Seite 166 und 3.1.3.5 ab Seite 170 sowie die entsprechenden späteren Passagen.



*Tell en-Naṣbe* und *Ġebel er-Rumēde* – hat die antike Siedlung in der Eisenzeit II eine respektable Größe entwickelt, deren ausgedehnte und vergleichsweise gut erhaltenen Spuren über den spärlicheren Resten der frühen Eisenzeit freigelegt wurden, was in der Tabelle als "überlagernd" vermerkt ist. Diesen jüngeren, meist städtischen Anlagen wurde gern vorrangiges Interesse gezollt, oder es war gar nicht möglich, die früheisenzeitliche Vorgängersiedlung stratigraphisch sauber abzutrennen und zu rekonstruieren. Hier besteht immer die Gefahr, gut erhaltene, jüngere Spuren fälschlich der älteren Schicht zuordnen zu wollen. Die tatsächlich früheisenzeitlichen Reste von *Tell en-Naṣbe* und *Ġebel er-Rumēde* müssen also sorgfältig betrachtet werden und können sehr spärlich sein, sollen aber dennoch Berücksichtigung finden.

Darüber hinaus trägt das bereits angesprochene Problem der teilweise mangelhaften Publikationslage *Ġebel er-Rumēde* und auch den bisher unproblematischen Siedlungen von *Ḥirbet Raddāne* und *Tell el-Fūl* das Prädikat "Vorberichte" ein. Aussagekräftige Publikationen fehlen hier zwar nicht grundsätzlich, wohl aber in Form eines einzelnen abschließenden Grabungsberichts, einer Monographie oder wenigstens eines ausführlichen Artikels. Die archäologische Literatur beschränkt sich hier jeweils auf vereinzelte Vorberichte, "preliminary reports". Abgesehen davon, daß es dadurch natürlich schwieriger wird, die Erkenntnisse der Ausgräber nachzuvollziehen und die Grabungserträge als Gesamtheit zu interpretieren, ist ein solches Verhalten als wissenschaftlich problematisch anzusehen, krankt doch die (Palästina-)Archäologie in hohem Maße daran, daß Grabungen viel zu spät oder nie publiziert werden und diskursiver wissenschaftlicher Fortschritt dadurch verhindert wird.<sup>308</sup>

### 2.2.3.1 Konkret: *Ḥirbet Ġibʿit*

Die Erforschung der sich über drei Hügel erstreckenden *Ḥirbet Ġibʿit* (1846/1598) und ihr Niederschlag in der Literatur beginnt – nach einer Erwähnung im "Survey of Western Palestine"<sup>309</sup> – verwirrend und vor ersten Ausgrabungstätigkeiten mit einem Artikel über die Entdeckung einer unterirdischen Höhle, eines öffentlichen Gebäudes sowie seiner Interpretation als Synagoge.<sup>310</sup> Diese Aussagen erfahren offensichtlich nach Oberflächenunter-

---

308 Jüngst wurde diesem Umstand sogar eine eigene Konferenz samt Sammelband gewidmet: H. Shanks (Hg.): *Publication Problem* (1996).

309 C. R. Conder / H. H. Kitchen: *Survey 2 Samaria* (1882) 393.

310 Vgl. Z. Ilan: *Riddles* (1977).

suchungen von 1980 bis 1982 und der einzigen Grabungskampagne 1982 unter hauptsächlichlicher Leitung von Zvi Ilan weitgreifende, aber in den knappen Grabungsnotizen<sup>311</sup> nicht nachvollziehbare Änderungen. Nun ist von einer – um 90° anders orientierten – spätbyzantinischen Kirche und einem undatierten ausgedehnten (Wohn-)Höhlensystem die Rede.

Während bronzezeitliche Spuren spärlich bleiben, erschließt die Ausgrabung – ohne eine Beschreibung von Einzelheiten – umfangreichere Besiedlung für die hellenistisch-römische Epoche und die Eisenzeit II: Reste von Wohnvierteln, verschiedensten Installationen und Befestigungsanlagen für die erstgenannte Phase; eine mit über 50 Hektar Fläche ausgesprochen große und mit mindestens einer Weinpresse ausgestattete Ortschaft für letztere. Unter dieser noch kaum erforschten Siedlungsschicht kann für die frühe Eisenzeit – über die Annahme eines nicht ganz unbedeutenden Dorfes aufgrund der vorgefundenen Scherben hinaus – keine inhaltlich weiterführende Aussage gemacht werden.<sup>312</sup>

### 2.2.3.2 Konkret: *Ḥirbet Merġame*

Die Annäherung an die am Übergang vom Kulturland zur Wüste liegende *Ḥirbet Merġame* (1816 1554) gestaltet sich komplex: Der steil abfallende Bergsporn überblickt eine Ebene mit mehreren archäologisch relevanten Stellen<sup>313</sup>, denen seit beinahe einhundert Jahren mehrfach und von unterschiedlicher Seite Aufmerksamkeit gezollt wurde und die Spuren verschiedenster Besiedlungsepochen aufweisen. Nach den frühen Bestandsaufnahmen der Gegend durch David Gordon Lyon 1907 und durch William Foxwell Albright 1922, von denen letzterer die Identifikation der *Ḥirbet Merġame* mit dem biblischen Efraim (2 Sam 13,23 und Joh 11,54) vorschlug<sup>314</sup> und auf dem Bergrücken Reste eines Heiligtums wahrzunehmen meinte, erforschte Paul W. Lapp 1963 und 1964 ausführlich drei Gräberfelder (A bis C) der Mittelbronzezeit I. Für diese negiert er ausdrücklich jeglichen Zu-

311 Vgl. *The Israel Department of Antiquities and Museums (Hg.): Jaba'it* (1984), und *Z. Ilan: Giv'it, Ḥorvat* (1993), hebräisch auch *U. Dinur / Z. Ilan: Jib'it* (1987).

312 Die Schätzung der früheisenzeitlichen Siedlungsgröße entspricht *I. Finkelstein: Archaeology* (1988) 145, und *ders. / Z. Lederman (Hg.): Highlands* (1997) 751.

313 Vgl. die sehr übersichtliche Karte von *P. W. Lapp: Dhahr Mirzbâneh Tombs* (1966), Plate 1, oder die kleinere Zeichnung bei *I. Finkelstein: Intermediate Bronze Age* (1991) 30.

314 Vgl. *W. F. Albright: Ophrah and Ephraim* (1924), besonders 131-132.

sammenhang mit anderen Epochen<sup>315</sup> und führt darüber hinaus drei weitere zeitgleiche Gräberfelder (D bis F) auf, die in der Folgezeit und bis in die Gegenwart Gegenstand verschiedener illegaler Eingriffe und daraus resultierender offizieller Initiativen wurden<sup>316</sup>. William G. Dever bemerkt in seiner Revision des Materials üppige früheisenzeitliche Keramik in offensichtlich wiederverwendeten mittelbronzezeitlichen Gräbern<sup>317</sup>, die hier isoliert im entsprechenden Abschnitt berücksichtigt werden sollen<sup>318</sup>. Darüber hinaus erwähnt Lapp nur zahlreiche Reste von römischen, byzantinischen und arabischen Bauwerken, außerdem die frühestens in byzantinischer Zeit besiedelte *Ḥirbet Sāmiye* und *Ḥirbet Merḡame*, für die er eine Scherbenmajorität der späteren und – geringer – der frühen Eisenzeit konstatiert.<sup>319</sup> Damit ist klar, daß früheisenzeitliche Spuren allenfalls auf *Ḥirbet Merḡame* zu suchen sind.

Sie wird 1968 durch eine Oberflächenuntersuchung von Zecharia Kallai in den Blick genommen und erfährt danach auf Betreiben des "Israel Department of Antiquities and Museums" und des Archäologischen Instituts der Hebräischen Universität unter Leitung von Amihai Mazar 1975 und 1978 zwei Probegrabungen und einen Survey der Bergkuppe sowie durch Mattanyahu Zohar 1979/80 eine Untersuchung am südwestlichen Fuß des Hügels.<sup>320</sup> Deren Resultate ergeben auf den ersten Blick ein einheitliches Bild, lassen aber bei näherem Hinsehen noch manche Fragen offen.

---

315 Vgl. P. W. Lapp: Dhahr Mirzbāneh Tombs (1966) 11. Lapp verwendet die Bezeichnung "IB II" für die Mittelbronzezeit I.

316 Für die Publikationen von kurzfristigen Kampagnen und Einzelfunden vgl. die ausführliche Bibliographie von Z. Yeivin: "Ein Samiya and Dhahr Mirzbaneh (1993). Die jüngste Erforschung erfuhr die Mittelbronzezeit I der Gegend 1987 durch Israel Finkelstein: *I. Finkelstein: Intermediate Bronze Age* (1991), besonders 30-41.

317 Vgl. W. G. Dever: *Cemeteries* (1972) 109 mit Anmerkung 44, auch *I. Finkelstein / Z. Lederman (Hg.): Highlands* (1997) 731.

318 Siehe Abschnitt 3.10.1 auf Seite 458.

319 Vgl. P. W. Lapp: Dhahr Mirzbāneh Tombs (1966) 4-7.

320 Die Literaturlage ist übersichtlich: Neben einem Lexikonartikel A. Mazar: Marjameh, Khirbet (1993), und einigen Berichten zum Stand der Grabung – ders.: Khirbet Marjameh ("Ein Sāmiya) (1976), ders.: Israelite Fortress-City (1977), M. Zohar: Tell Marjamah ("Ein Sāmiyeh) (1980), *The Israel Department of Antiquities and Museums (Hg.): Tell Marjama ("Ein Samiya) (1981)* – existierte nach Abschluß der Grabungstätigkeit zunächst nur eine kurze Beschreibung der Siedlung: A. Mazar: *Three Israelite Sites* (1982) 171-173, seit 1991 – zunächst auf Hebräisch – auch der die Grabung vollständig publizierende Artikel: ders.: *Israelite Town* (1995).

Die morphologische Einheit der Bergkuppe mit steil abfallenden Hängen an drei Seiten und im Norden einer leichteren Senke hin zum anschließenden Höhenzug sieht Mazar in einer umlaufenden, vier Meter dicken Mauer aus grob behauenen Steinen samt Stützmauern aufgenommen, die er eisenzeitlich datiert. Eine flächenmäßig darüber hinausgehende Besiedlung weist Zohar am Fuß des Hügels mit Resten einer Kasemattenmauer in der Nähe von Keramik aus dem neunten und achten Jahrhundert sowie je einer massiven Mauer der Frühbronze- und mutmaßlich der ausgehenden Mittelbronzezeit nach.

Innerhalb "seines" Mauerrings rekonstruiert Mazar angesichts von fünf an die Mauer angeschlossenen Räumen eine über vier Hektar ausgedehnte, dichte eisenzeitliche Wohnbesiedlung, allerdings in ungeklärtem stratigraphischen Zusammenhang mit der Umfassungsmauer, und beschreibt am nördlichen und höchstgelegenen Ende der Stadt eine Befestigungsanlage von beeindruckendem Ausmaß: Ein rechteckiges Bauwerk von 30 Meter Länge läuft nach Norden in einen über die Stadtanlage hinausreichenden halbrunden Turm mit etwa 15 Meter Durchmesser aus, den Mazar aufgrund eindeutig zugehöriger Keramikfunde an den Beginn der von ihm rekonstruierten Siedlung, ins zehnte oder neunte Jahrhundert datiert.

Abgesehen davon verweist Mazar zusammenfassend das Keramikrepertoire und damit die Blütezeit der Stadt eindeutig erst ins achte Jahrhundert.<sup>321</sup> Bemerkenswert bleibt dabei nur, daß sich immer wieder verschiedene Fragmente – im einzelnen die Scherben eines Vorratskruges, eines Kochtopfes, einer Terrine, einer Kanne mit Siebausguß, einer bronzenen Schüssel sowie einige nicht spezifizierte Exemplare – finden, für die Parallelen in die frühe Eisenzeit verweisen und nach deren Ende nicht mehr gefunden wurden<sup>322</sup>, so daß über eine der städtischen vorausgehende Besiedlung nachgedacht werden muß, für die die Hinweise aber spärlich sind: Der Turm, der nahe an die hier interessierende Epoche heranreicht, befindet sich doch zeitlich deutlich nach deren Ende. Die späteren und mehr noch die früheren Besiedlungsschichten sind in ihrer stratigraphischen und chronologischen Abfolge nicht hinreichend geklärt, und den früheisenzeitlichen Keramikfunden konnten (noch) keine architektonischen Strukturen zugeordnet werden.<sup>323</sup> Damit kann *Ḥirbet Merḡame* bislang nicht für Informationen über früheisenzeitliche Kulturmuster herangezogen werden.

---

321 Vgl. A. Mazar: *Israelite Town* (1995) 114.

322 Vgl. A. Mazar: *Israelite Town* (1995) 99.101.106.113.

323 So ausdrücklich M. Zohar: *Tell Marjaham* (עין סַמִּייה) (1980) 220.

### 2.2.3.3 Konkret: *Ḥirbet Umm et-Ṭalaʿ*

Die hochgelegene *Ḥirbet Umm et-Ṭalaʿ* (1631 1161) ist von den hier besprochenen Siedlungen die bisher am wenigsten erforschte, aber eine vielversprechende: Im Rahmen der detaillierten Oberflächenuntersuchung zweier Einhundert-Quadratkilometer-Planquadrate im Judäischen Bergland unter der Leitung von Avi Ofer und Gideon Suleimani fand 1983 eine einzige sechs-wöchige Grabungskampagne statt, die die frühe Eisenzeit aufgrund des Scherbenbefunds als erste und bedeutsamste Siedlungsperiode bestimmt. An architektonischen Überresten ist dieser Zeit allerdings bisher nur eine umlaufende landwirtschaftliche Terrassierungsmauer zuzuordnen, während eine massive Befestigungsmauer und angeschlossene Gebäude in die persische oder sogar byzantinische Zeit datieren. Eine Erschließung der Situation der früheisenzeitlichen Siedlung kann also konstruktiv erst nach weiterführenden Ausgrabungen erfolgen.<sup>324</sup>

### 2.2.4 Das Sonderproblem des Südosthügels von Jerusalem

So sehr heute jegliche Betrachtung des Judäischen Berglands und jeder konkrete Besuch einer seiner Stätten – ebenso wie der Lebensalltag seiner derzeitigen Bewohnerinnen und Bewohner – von der zentralen Metropole des modernen Jerusalem geprägt ist, so sehr könnte für die frühe Eisenzeit die Gestalt und Bedeutung seiner Keimzelle auf dem Südosthügel der antiken Stadt interessieren. Doch gerade die Frage danach entzieht sich – besonders auf dem Hintergrund der Suche nach speziell dörflichen Kulturäußerungen – in mehrfacher Hinsicht einer Beantwortung.

Zunächst ist die Grabungsgeschichte des Südosthügels von 1867 bis heute in elf mehrjährigen Unternehmungen<sup>325</sup> äußerst komplex, noch nicht vollständig publiziert und gerade hinsichtlich der Stratigraphie von später Bronze- und früher Eisenzeit Gegenstand jüngster Umdatierungsversuche.

Dabei ist nach den Grabungen der Jahre 1961 bis 1967 durch Kathleen M. Kenyon und der jüngsten Initiative Yigal Shilohs von 1978 bis 1985 selbst die Gesamtheit aller Funde, die möglicherweise in die frühe Eisenzeit

324 Vgl. A. Ofer: *Khirbet Umm et-Ṭalaʿ* (1985) 104, zur Oberflächenuntersuchung auch ders.: *Judah* (1994) 95-96.

325 Vgl. Y. Shiloh: *Archaeological Activities* (1975), und H. Geva: *Archaeological Activities* (1994).

datiert werden könnten, spärlich.<sup>326</sup> Als deren nördlichstes legte Kenyon 1962/63 in ihrem Areal H (1724 1312) eine massive Mauer frei, die in ihrer ersten Bauphase ein Stück einer früheisenzeitlichen Stadtmauer gebildet haben könnte. Dieser nördlichen Stadtbegrenzung würden die durch Kenyon etwas südlich im Areal P (1724 1312) entdeckten spätbronze- oder früheisenzeitlichen Siedlungsschichten entsprechen. Abgesehen davon beschränken sich die früheisenzeitlich relevanten Spuren auf spärliche Funde qualitativ minderwertiger Keramik des elften Jahrhunderts und noch spärlichere Reste von Fußbodenschichten in Shilohs wesentlich weiter südlich gelegenen Arealen E1 und D (1724 1310).<sup>327</sup>

Wegen ihrer Monumentalität und ihrer Bedeutung für die jüngere Diskussion sind darüber hinaus die Funde der Areale A von Kenyon und G von Shiloh in unmittelbarer südöstlicher Nähe der bereits erwähnten Kenyon-Areale in den Blick zu nehmen: Dort fanden sich in übereinanderliegenden Strata Gebäudereste mit großen "spätbronzezeitlichen" Vorratskrügen (Kenyon), darüber zwei Terrassen aus einander kreuzenden Stützmauern (zuletzt Shiloh, Stratum 16, 14./13. Jh.) und darüber ein Steinpflaster, die sogenannte "stepped stone structure" (zuletzt Shiloh, Stratum 14, 10. Jh.). Die Stützmauern werden – gemeinhin und akzeptiertermaßen – als Substruktionen einer den Hügelkamm erweiternden Plattform und damit als Fundament einer städtischen Zitadelle interpretiert.<sup>328</sup> Bei deren stratigraphischer und chronologischer Einbindung setzen nun die Umdatierungsüberlegungen ein: Hendrik Jakob Franken und Margreet Laura Steiner datieren die Keramik Kenyons aufgrund ihrer Revision der entsprechenden Grabungsnotizen erst an das Ende des dreizehnten Jahrhunderts und damit die darüber befindlichen Substruktionen unmittelbar anschließend noch später. Sehr dezidiert artikulieren sie außerdem, daß "there are absolute no indications that the town on the Ophel ridge was occupied between the 17th and the end of the 13th centuries B.C."<sup>329</sup> Unabhängig davon bemerken Jane M. Cahill und

326 Vgl. zur geographischen Veranschaulichung des Folgenden die Karte bei *Y. Shiloh: City of David 1* (21993) 40-41, ähnlich in *ders.: Excavation Results* (1993) 702.

327 Vgl. dazu *K. M. Kenyon: Jerusalem* (1974), und *Y. Shiloh: City of David 1* (21993) 3-4.7.12.16-17.40-41, sowie die Zusammenfassungen *ders.: Excavation Results* (1993) 702, *K. Bieberstein / H. Bloedhorn: Jerusalem 1* (1994) 59, und *dies.: Jerusalem 3* (1994) 30.119.122-123.129-131.141.

328 Vgl. *K. M. Kenyon: Jerusalem* (1974), und *Y. Shiloh: City of David 1* (21993) 3-4.7.12.16-17.40-41, besonders 54-55 mit Abbildungen 16-18, Grundrissen und Aufrisssen des Areals G.

329 *H. J. Franken / M. L. Steiner: Urusalim and Jebus* (1992) 111.

David Tarler, daß die Keramik Shilohs aus den Substruktionen keine Unterschiede zu der des darüberliegenden Steinpflasters aufweist und somit beide Elemente als Teile ein und derselben architektonischen Einheit in das dreizehnte oder zwölfte Jahrhundert datiert werden sollten.<sup>330</sup> Dazu ist zu notieren, daß damit zugleich mittelbar die dem zehnten Jahrhundert zuzuordnenden Überreste beträchtlich reduziert werden.<sup>331</sup>

Angeichts dieses noch nicht ausdiskutierten Datierungs- und Interpretationskomplexes ist das Bild vom Jerusalem der hier interessierenden Zeit ein zweifaches: ein "erratischer Block" einer wuchtigen und sorgfältig gestalteten Akropolis vom Beginn des zwölften Jahrhunderts auf vorher jahrhundertlang unbesiedeltem Terrain einerseits und andererseits geringfügige Spuren einer möglicherweise ärmlichen Siedlung des elften Jahrhunderts mit einer unsicheren Nachgeschichte; dazu ein ungeklärtes Verhältnis der beiden Aspekte zueinander.

Dieses Bild spannt nun allerdings einen weiteren Problemhorizont auf: Es wird deutlich, daß – wenn hier überhaupt Aussagen möglich sind – das Jerusalem des zwölften Jahrhunderts eine befestigte Stadt spätbronzezeitlichen Charakters gewesen ist. Eine solche Ansiedlung muß gegenläufig zum zeitgleichen Deurbanisierungsprozeß des Landesinneren entstanden sein und bildet einen Anachronismus innerhalb der früheisenzeitlichen Dorfgründungsinitiative. Dieses Jerusalem kann somit keine Informationen über seine *eigene* früheisenzeitliche Dorfkultur zur Verfügung stellen; es richtet allenfalls an die zeitgleichen Siedlungen der Umgebung die Frage, wie sie sich einer solchen Stadt gegenüber verhalten haben.

Abgesehen von diesen spärlichen Perspektiven ist aber für ein städtisches wie für ein dörfliches Jerusalem mit Cahill und Tarler weiterhin<sup>332</sup> das

---

330 Vgl. *J. M. Cahill / D. Tarler: David, City of* (1992) 55, oder *dies.: Excavations Directed by Yigal Shiloh* (1994) 34-35.

331 Vgl. für einen Überblick über den herkömmlich dem entsprechenden Stratum 14 zugeschriebenen Bestand *Y. Shiloh: City of David* 1 (21993) 27.

Vgl. zum Ganzen außerdem die Herausgebernotiz bei *ders.: Excavation Results* (1993) 702, und die Zusammenfassungen von *A. Mazar: Vicinity* (1994) 72-73, sowie *K. Bieberstein / H. Bloedhorn: Jerusalem* 1 (1994) 57-58, und *dies.: Jerusalem* 3 (1994) 129-131.

332 Auch die beiden jüngsten Bände des "final report" der Shiloh-Grabungen *D. T. Ariel / A. de Groot (Hg.): City of David* 3 (1992), und *D. T. Ariel (Hg.): City of David* 4 (1996), halten keine weiterführenden Erkenntnisse bereit; die bei *ders. / A. de Groot (Hg.): City of David* 3 (1992) IX, angekündigten ausführlichen Publikationen zu Shilohs relevanten Arealen D, E und G lassen auf sich warten.

ebenso klare wie enttäuschende Resümee zu ziehen: "To date, however, archaeological data useful for illuminating the status of Jerusalem during the emergence of Israel have yet to be found."<sup>333</sup>

### 2.2.5 Fazit

Die Überlegungen der letzten Abschnitte haben ergeben, daß von den siebzehn bisher innerhalb des zugrundeliegenden Gebiets ausgegrabenen Siedlungen die sieben Ortslagen *El-Ğīb*, *Tell el-Fül*, *Ĥirbet Nisiye*, *Ĥirbet Ġīb<sup>c</sup>ūt*, *Ĥirbet Merġame*, *Ĥirbet Umm et-Tala<sup>c</sup>* und der Südosthügel Jerusalems nicht detaillierter über ihre früheisenzeitliche Situation befragt werden können. Von den verbleibenden zehn Stätten vereinigen fünf jeweils mehrere Problemanzeigen; sie sind nur begrenzt auswertbar, während nur die fünf in der *Tabelle aller bereits ausgegrabenen früheisenzeitlichen Ortslagen im zugrundeliegenden Gebiet* (Abbildung 10<sup>334</sup>) grau unterlegten Grabungsstätten (fast) ohne Einschränkungen bleiben.

Wenn dabei vor allem die Merkmale der modernen Grabungstechniken und Interpretationen – und die Frage nach einer die Aussagekraft der Grabung eventuell einschränkenden überlagernden Siedlungsschicht – berücksichtigt wurden, so lohnt abschließend ein Blick auf das – stärker inhaltliche – Kriterium einer voreisenzeitlichen Besiedlung.

Damit qualifizieren sich drei Orte – "*Ğilō*", *Ĥirbet Raddāne* und *Ĥirbet ed-Dawwara* – als sogenannte "*One Period Sites*", also als Orte, die nur aus einer Periode, eben der frühen Eisenzeit, Siedlungsspuren aufweisen. Sie können zu hervorragenden Informationsträgern für diese Untersuchung werden, denn sie sind eindeutig und konstitutiv dem Prozeß von Dorfgründungen, deren kultureller Ausgestaltung und auch Aufgabe nach einer gewissen Siedlungszeit zuzurechnen. Darüber hinaus wurde an allen drei Stellen in den siebziger oder achtziger Jahren erstmalig gegraben; die Publikation der Grabungsergebnisse ist übersichtlich, wenigstens hinreichend umfangreich und befindet sich in der gegenwärtigen Diskussion.

Hinsichtlich des Verhältnisses früheisenzeitlicher zu vorausgehenden Siedlungen an derselben Stelle zerfallen demgegenüber die restlichen Ausgrabungen in zwei oder drei Gruppen: *Zum einen* gibt es früheisenzeitliche Orte in noch nie (Tabellen-Vermerk: "*keine*" vorhergehende Besiedlung)

<sup>333</sup> J. M. Cahill / D. Tarler: David, City of (1992) 55.

<sup>334</sup> Siehe Seiten 112 und 113.



oder vor langer Zeit ("*unterbrochen*") besiedeltem Gelände. Konkret gehören allerdings die beiden Stätten, bei denen die voreisenzeitlichen Schichten gänzlich fehlen, zu den bereits ausgeschlossenen Ausgrabungen. *Zum anderen* finden sich beträchtlich weniger Siedlungen, nämlich höchstens drei, die unmittelbar vorher ("*kontinuierlich*") bewohnt waren, wobei natürlich bei diesen der mögliche Einfluß der vorhergehenden auf die Nachfolgesiedlungen von besonderem Interesse ist. Im einzelnen wurde dabei allerdings der Jerusalemer Südosthügel bereits besprochen und ausgeschlossen, und für *Ḥirbet er-Rabūd* werden die Erkenntnisse gering bleiben. Bei beiden Siedlungen ist aber eine tatsächliche Siedlungskontinuität denkbar, während in *Bētīn* eine Brandschicht die spätbronzezeitlichen von den früheisenzeitlichen Funden trennt, was einen Bevölkerungswechsel möglich, aber nicht notwendig macht.

Bemerkenswert ist dabei, daß die zahlenmäßige Aufteilung der Siedlungen hinsichtlich ihrer unmittelbar vorausgehenden Siedlungssituation und ihrer Existenz als "One Period Sites" prozentual durchaus den Verhältnissen entspricht, die bereits für sämtliche bisher erkannten Siedlungsspuren im zugrundeliegenden Gebiet erhoben wurden.<sup>335</sup>

Die sieben voreisenzeitlich besiedelten Stätten mit verwertbaren Ausgrabungsergebnissen verteilen nun die beiden Merkmalspaare "Siedlungskontinuität – Siedlungslücke" sowie "aussagekräftige Ausgrabung – eingeschränkt aussagekräftige Ausgrabung" in drei der vier möglichen Kombinationen auf sich. Die beiden Informanten der nach den "One Period Sites" zweitbesten Kategorie – *Ḥirbet Sēlūn* und *Et-Tell* – weisen dabei hinsichtlich ihrer Siedlungsgeschichte beide eine – wenn auch verschieden lange – Siedlungslücke auf. Erst nach ihnen sollen die fünf früheisenzeitlichen Siedlungen – mit vorausgehender Siedlungslücke oder in Siedlungskontinuität –, die wegen der erwähnten Problemfelder nur eingeschränkt befragt werden können, das Bild der früheisenzeitlichen Kulturmuster ergänzen.

Zusammenfassend hierarchisiert eine Übersicht (Abbildung 11) sämtliche früheisenzeitliche Siedlungsspuren im ausgewählten Gebiet mit ihren Merkmalen zur antiken Besiedlung und zur modernen Grabung im Blick auf ihre Aussagekraft. Damit wird eine Reihenfolge und Gliederung angedeutet, in der die Siedlungen nun im einzelnen unter den Aspekten des bereits vor-

---

335 Siehe für entsprechende statistische Beobachtungen und deren Interpretation Abschnitt 2.1.5 auf den Seiten 103 bis 105.

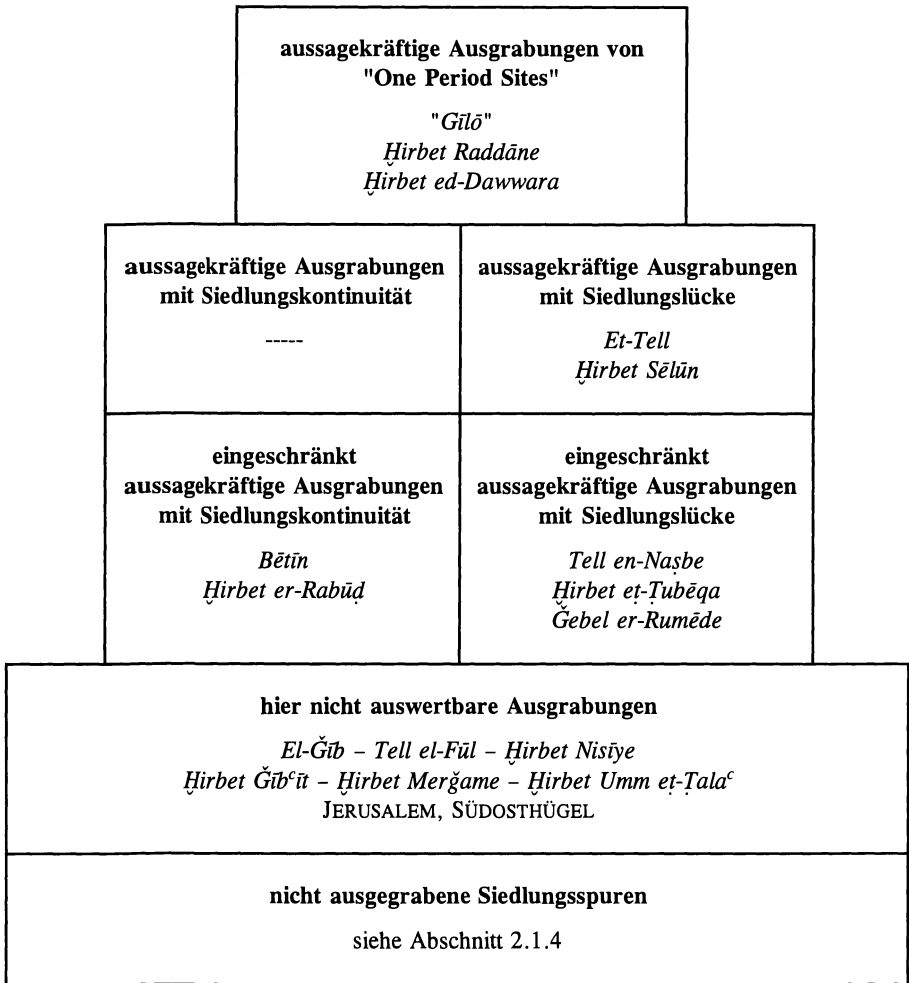


Abb. 11: Die bereits ausgegrabenen früheisenzeitlichen Ortslagen als Informationsträger – schematische Darstellung

gestellten Fragenkatalogs<sup>336</sup> untersucht werden können. Die *aussagekräftigen "One Period Sites"* und die *weiteren aussagekräftigen Ausgrabungen* sind dabei zusätzlich und jeweils für sich in der Reihenfolge des mutmaßlichen Siedlungsalters – vom älteren zum jüngeren – hintereinandergestellt,

<sup>336</sup> Siehe Abschnitt 1.5.3 ab Seite 42.

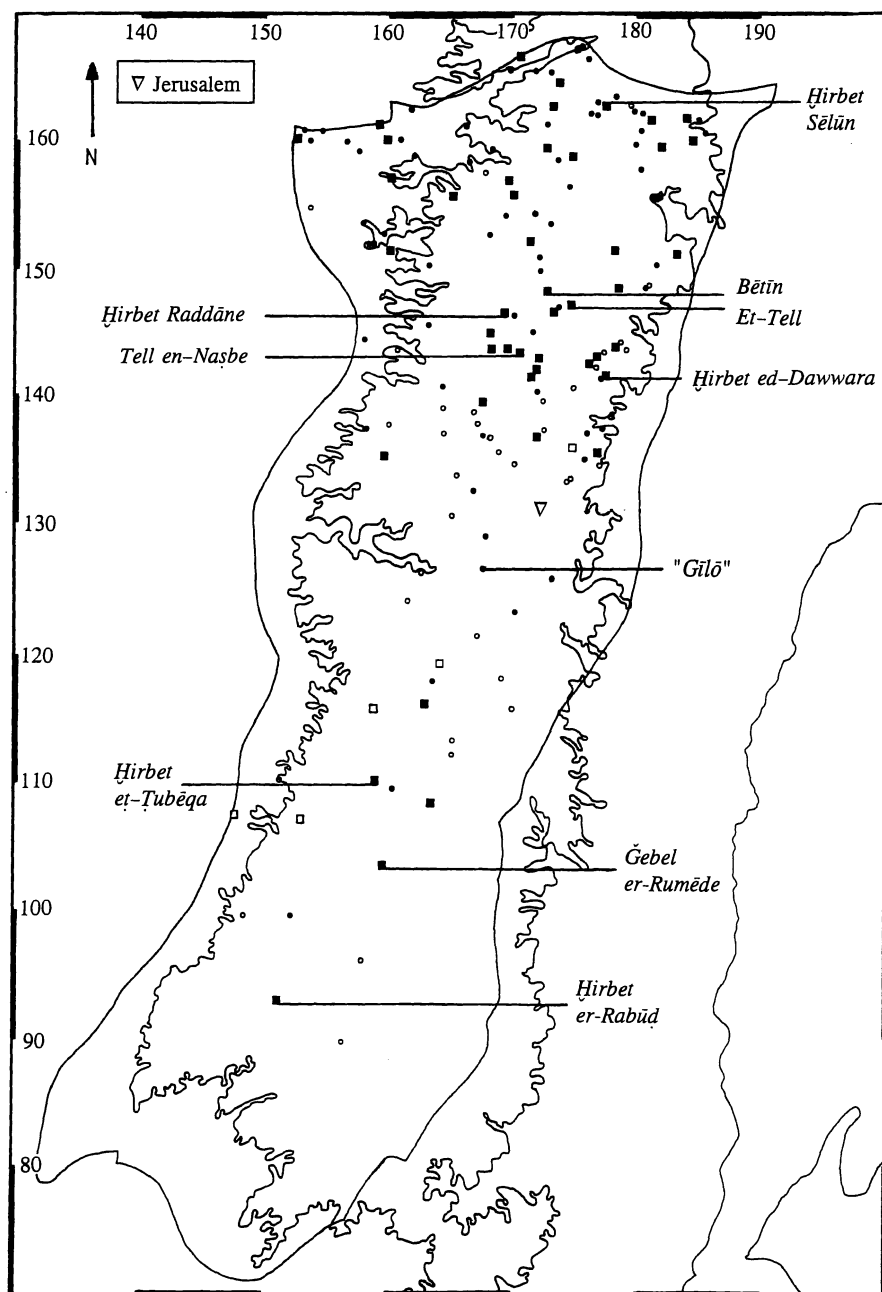


Abb. 12: Die bereits ausgegrabenen früheisenzeitlichen Ortslagen als Informationsträger – kartographische Darstellung

während die *eingeschränkt aussagekräftigen Ausgrabungen* nach ihrer zu erwartenden Informationsmenge sortiert werden, so daß die spärlichsten Beiträge den nur mehr ergänzenden Schluß bilden.

Die Karte (Abbildung 12) hilft bei der Lokalisierung der einzelnen Ortslagen innerhalb der Übersicht *aller bisher erkannten früheisenzeitlichen Siedlungsspuren im zugrundeliegenden Gebiet* (Abbildung 9<sup>337</sup>) und mag so für die gesamte folgende Untersuchung im Hintergrund stehen.

---

337 Siehe Seite 109.

## 3 Details

### 3.1 Die Ausgrabungsorte

Bei dieser kurzen Vorstellung der Ausgrabungsorte werden die formalen Fakten, wer wann wo durch Oberflächenuntersuchungen oder Ausgrabungen einen Ort erforscht hat, ergänzt um Informationen über das relative Ausmaß der Grabung, den Erhaltungszustand der Funde und eventuelle Grabungsprobleme, um so die spätere qualitative und quantitative Einordnung der einzelnen Grabungsergebnisse vorzubereiten. Die stratigraphische Situation und der Charakter von Siedlungen außerhalb der frühen Eisenzeit sind dabei natürlich nur für die Orte von Bedeutung, die eine entsprechende Besiedlung aufweisen (3.1.2 und 3.1.3); Angaben dazu entfallen für die "One Period Sites" (3.1.1).

Als Übersichtspläne über Grabungsareale oder -ergebnisse wurden meist die kompaktesten und aussagekräftigsten Versionen der Originalpublikationen ausgewählt. Sie dienen vor allem einem leichteren Verständnis der Detailbeschreibungen in den späteren Kapiteln. Zusätzlich soll jeweils eine Übersicht über die wichtigsten Veröffentlichungen zu den einzelnen Orten, ihren Charakter und Informationswert gegeben werden, während die ortsbezogenen Angaben im Literaturverzeichnis<sup>337</sup> versuchen, die entsprechende Literatur, sofern sie die Archäologie der frühen Eisenzeit betrifft, vollständig zu erfassen.

Eine vergleichende Zusammenfassung solcher – methodisch relevanter – Fakten zu den einzelnen Ausgrabungen wäre zwar forschungsgeschichtlich interessant, trägt aber offensichtlich inhaltlich nichts zu der Frage nach der früheisenzeitlichen Siedlungssituation bei und kann daher entfallen.

#### 3.1.1 Aussagekräftige "One Period Sites"

##### 3.1.1.1 "*Gilō*"

Das Ausgrabungsgelände "*Gilō*" hat seine hebräische Bezeichnung von der modernen Trabantenstadt Gilo am südsüdwestlichen Stadtrand von Jerusalem, worin der Name des südlich gelegenen arabischen Städtchens *Bēt Ġālā*

(Bet Jala) bei *Bēt Lahm* (Betlehem) anklingt. Amihai Mazar gibt für seine genaue Lokalisierung die Koordinaten 1676 1264 an, was dem Zentrum der modernen Siedlung entspricht.<sup>338</sup> Erstmals wurde das Gelände 1968 im Rahmen des großangelegten Surveys von Moshe Kochavi erforscht, bevor zehn Jahre später die Bauarbeiten für die moderne Siedlung zu dringenden und detaillierteren Ausgrabungen führten. Unter der Leitung von Mazar und im Auftrag des israelischen "Department of Antiquities and Museums" und des Archäologischen Instituts der Hebräischen Universität Jerusalem fanden 1978 und 1979 drei Grabungsperioden<sup>339</sup> statt, die um je einige Tage 1982 und 1984 ergänzt wurden. Dabei konnten zwar weite Teile der 8000 Quadratmeter<sup>340</sup>, die für die antike Siedlung angenommen werden, freigelegt werden; ihr rekonstruierbarer Teil ist allerdings wesentlich geringer, da das Gelände vielfach durch Erosion bis auf den Felsen abgetragen oder Gebäudereste durch einen militärischen Stützpunkt jüngster Zeit zerstört waren.

Weder unter- noch außerhalb des früheisenzeitlichen Areals lassen sich Hinweise auf ältere Besiedlungsspuren finden; markantester und bedeutender Überrest jüngerer Zeit ist ein Turmfundament aus der Eisenzeit II. Darüber hinaus wurden einige Scherben aus byzantinischer und mittelalterlicher Zeit sowie ein als islamisch bezeichneter Kalkbrennofen konstatiert.<sup>341</sup> Die Skizze der Gesamtanlage (Abbildung 13<sup>342</sup>) gibt einen Überblick über Grabungsareale und freigelegte Gebäudestrukturen – Reste eines kleineren Hauses, Mauerzüge und zwei Gebäudefundamente.

338 A. Mazar: Giloh (1981) 2. Bei I. Finkelstein: *Archaeology* (1988) 48, hingegen findet sich die Koordinatenangabe 1655 1254. Das Ausgrabungsgelände läge dann etwa vier Kilometer südwestlich des modernen Gilo. Mazar als der Ausgräber ist aber wohl der Vorzug zu geben, zumal sich seine Lokalisierung auf der beigegeführten Karte A. Mazar: Giloh (1981) 3, wiederholt und dadurch als bewußt vorgenommene erweist. – M. Kochavi (Hg.): *Judea, Samaria and the Golan* (1972) 38, nennt nur leicht von Mazar abweichend die Koordinaten 1678 1265.

339 26.3.-11.4.1978; 5.10.-3.11.1978; 3.-27.4.1979.

340 Flächenangaben werden in dieser Untersuchung aus den verschiedenen in der Literatur verwendeten Maßeinheiten grundsätzlich in Quadratmeter und -kilometer umgerechnet. Bei einem "Dunam" handelt es sich um "a unit of land area used esp. in the state of Israel equal to 1000 sq meters or about ¼ acre"; P. B. Gove (Hg.): *Dictionary* (1971) 701.

341 Zwei Gräber und eine Weinpresse aus hellenistischer Zeit, von denen gelegentlich mit der Zuordnung "Gilō" berichtet wird, liegen etwas entfernt (Koordinaten 1672 1271 und 16878 12640); vgl. dazu A. Kloner: Giloh (1984), und F. Vitto: Giloh (1996). Auch die Höhlen und Brunnenlöcher auf dem Bergrücken "Har Gilō" haben mit dem Grabungsgelände nichts zu tun; vgl. dazu Y. Shpanier: *Wells and Caves* (1986).

342 Aus: A. Mazar: *Iron Age I and II Towers* (1990) 78.

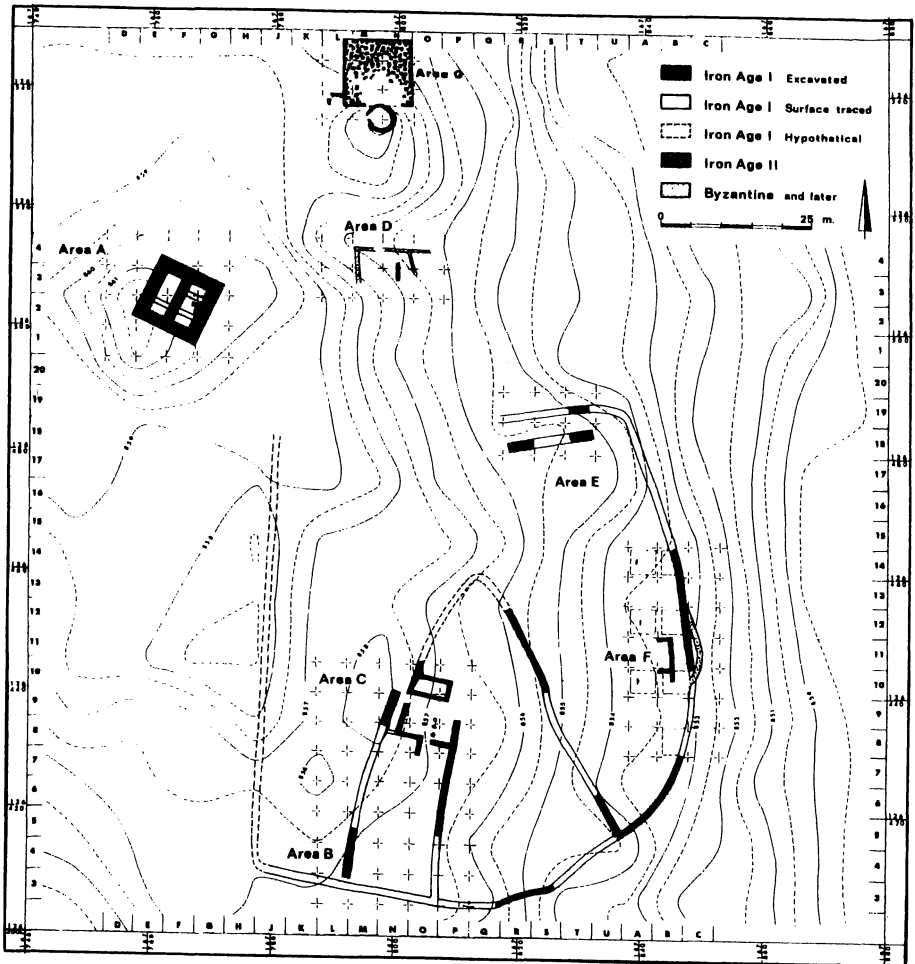


Abb. 13: Übersichtsplan "Gīlō"

Nach einem einzigen knappen Vorbericht präsentiert Amihai Mazar 1981 Ergebnisse der ersten Grabungsphasen in einem ausführlichen Bericht, auf den 1990 Ergänzungen und Revisionen im Licht der jüngsten Ausgrabungen folgen, wobei den beiden mutmaßlichen Turmfundamenten der beiden Eisenzeiten besondere Berücksichtigung zukommt.<sup>344</sup> Seine Interpretation von "Gīlō" als israelitischer Siedlung mit militärischer Bedeutung stellt

<sup>344</sup> Als Vorbericht A. Mazar: Settlement (1979), und als vollständige Grabungspublikationen erstens ders.: Giloh (1981), vorher schon auf Hebräisch ders.: Early Israeli Site (1980), und zweitens ders.: Iron Age I and II Towers (1990).

Mazar im Vergleich mit zwei weiteren eisenzeitlichen Orten – *Ḥirbet Merḡame* und *Ḥirbet Abū t-Ṭwēn* – in einen größeren Rahmen, während Gösta W. Ahlström zwar die militärische Bedeutung, nicht aber den israelitischen Ursprung gelten läßt.<sup>345</sup>

### 3.1.1.2 *Ḥirbet Raddāne*

Auf *Ḥirbet Raddāne* mit den Koordinaten 16930 14660<sup>346</sup> wurde das archäologische Interesse 1969 gelenkt, als bei Straßenbauarbeiten am nördlichen Stadtrand des modernen *El-Bīre* im Großraum *Ramallāh* mutmaßlich eisenzeitliche Pfeiler sichtbar wurden. Die mit Grabungen im sechs Kilometer entfernten *Et-Tell* beschäftigten Joseph A. Callaway und Robert E. Cooley führten im Auftrag des "Israel Department of Antiquities and Museums" und in struktureller Anbindung an das größer angelegte Projekt der "Joint Expedition to Ai" eine Notgrabung durch, an die sich in den Jahren 1970, 1972 und 1974 ausgedehntere Untersuchungen<sup>347</sup> in zwei weiteren Bereichen anschlossen. In dem ursprünglich schätzungsweise knapp 8000 Quadratmeter großen Areal waren zunächst sechs<sup>348</sup> Anhäufungen von Steinen sichtbar, von denen die drei ausgegrabenen als Wohnhauskomplexe beschrieben werden. Von einer annähernd flächendeckenden Ausgrabung kann also nicht gesprochen werden, vor allem sind die äußeren Ränder des besiedelten Gebiets nicht erforscht oder nicht beschrieben.

Die früheisenzeitliche Besiedlung unterteilen die Ausgräber ausdrücklich in zwei Phasen, für die sie die Daten 1220 bis 1150 und 1125 bis 1075 (zu?) exakt angeben. Dabei erscheint die zweite Siedlungsphase als qualitativ minderwertigere Wiederaufnahme der ersten.<sup>349</sup> Leider wird keine nachvollziehbare Stratigraphie angegeben, und konkrete Strukturen oder Objekte

345 A. Mazar: Three Israelite Sites (1982), und G. W. Ahlström: Giloh (1984).

346 So einhellig sämtliche relevanten Survey-Berichte: M. Kochavi (Hg.): Judea, Samaria and the Golan (1972) 178, I. Finkelstein: Archaeology (1988) 161, ders. / Y. Magen (Hg.): Archaeological Survey (1993) 161, und I. Finkelstein / Z. Lederman (Hg.): Highlands (1997) 356. Die davon in beide Richtungen um je zweihundert Meter abweichende Angabe 1695 1468 des Ausgräbers J. A. Callaway: Raddana, Khirbet (1993) 1253, läßt sich hingegen nirgends verifizieren.

347 Für die ersten beiden Jahre lassen sich die Grabungstermine 30.6.-8.8.1969 und 5.7.-6.8.1970 ermitteln.

348 So in den meisten Publikationen; bei R. E. Cooley: Four Seasons (1975) 6, werden allerdings nur fünf Anhäufungen genannt.

349 Vgl. J. A. Callaway: Khirbet Raddana (1974) 91-92, oder R. E. Cooley: Four Seasons (1975) 7.10.



sind nur selten einer der beiden Phasen zugeordnet. Existieren tatsächlich nur die wenigen aufgeführten Merkmale für diese Differenzierung? Davon soll im folgenden ausgegangen und die Besiedlungsspuren von *Ḫirbet Raddāne* zunächst unabhängig von ihrer zeitlichen Einordnung beschrieben werden. Der Erhaltungszustand der ausgegrabenen Objekte ist – verglichen etwa mit "Gīlō" – gut. So hat *Ḫirbet Raddāne* auch einige bedeutungsvolle früheisenzeitliche Kleinfunde zu verzeichnen – am spektakulärsten ein Krughenkel mit den eingeritzten drei Buchstaben 𐤁(?) 𐤏 𐤍 – und die "Raddana Bowl", eine aufwendig gestaltete vielhenklige Terrine<sup>350</sup>, während weitere Scherben auf geringe und nicht permanente menschliche Anwesenheit in der Frühbronzezeit I und in byzantinischer Zeit hinweisen.

Die Literaturlage für *Ḫirbet Raddāne* ist eigenwillig, da der Tod Callaways einen abschließenden Grabungsbericht verunmöglicht hat.<sup>351</sup> Informationen über jede einzelne Grabungsperiode sind verschiedenen kurzen Veröffentlichungen zu entnehmen<sup>352</sup>; darüber hinaus existieren einige überblicksartige, stärker interpretierende Darstellungen jüngerer Zeit<sup>353</sup>, die zwar in hohem Maße auf Lebensmöglichkeiten und -weise der ehemaligen Bewohner abzielen, aber kaum einen detaillierten Rückschluß auf tatsächliche Grabungsergebnisse ermöglichen. Die vielhenkelige Terrine nährt Überlegungen zu einer hetitischen Herkunft der Siedlerinnen und Siedler<sup>354</sup>, und ein letz-

350 Zur Nomenklatur der Gefäßarten vgl. R. Hachmann (Hg.): Vademecum (1969) 121-148.

351 Erst kürzlich hat allerdings Zvi Lederman eine noch unpublizierte Dissertation vorgelegt, deren Titel "An Early Iron Age Village at Khirbet Raddana. The Excavations of Joseph A. Callaway" auf die Schließung dieser Lücke hoffen läßt. Auch wenn sie in dieser Untersuchung nicht mehr berücksichtigt werden konnte, müssen alle hier und in den entsprechenden weiteren Abschnitten notierten Beobachtungen zu *Ḫirbet Raddāne* in Zukunft mit Ledermans Arbeit korreliert werden.

352 So für die erste Notgrabung J. A. Callaway / R. E. Cooley: Salvage Excavation (1971), und für die späteren Grabungen J. A. Callaway: Khirbet Ruddana (1970), und ders.: Khirbet Raddana (1974). – Deren Ergebnisse sind in dem identifikatorischen, aber archäologisch nicht weiterführenden Artikel D. Edelman: Journey (1988) 56, aufgenommen.

353 Vor allem J. A. Callaway: Ahilud (1983), ders.: Subsistence (1984), und – vergleichsweise nah an den Grabungsergebnissen – auch R. E. Cooley: Four Seasons (1975). Besonders der erste dieser Artikel ist sehr anschaulich geschrieben und betont auf Allgemeinverständlichkeit ausgerichtet; gerade deswegen ist aber mit dem Phänomen zu rechnen, daß etwa Rekonstruktionen oder Schilderungen gesicherter und vollständiger erscheinen, als die wissenschaftlichen Grabungsergebnisse es erlauben.

354 A. Kempinski: Hittites (1979) 39.43.

ter Bereich von Publikationen betrifft die epigraphische Einordnung der Krughenkelinschrift<sup>355</sup>.

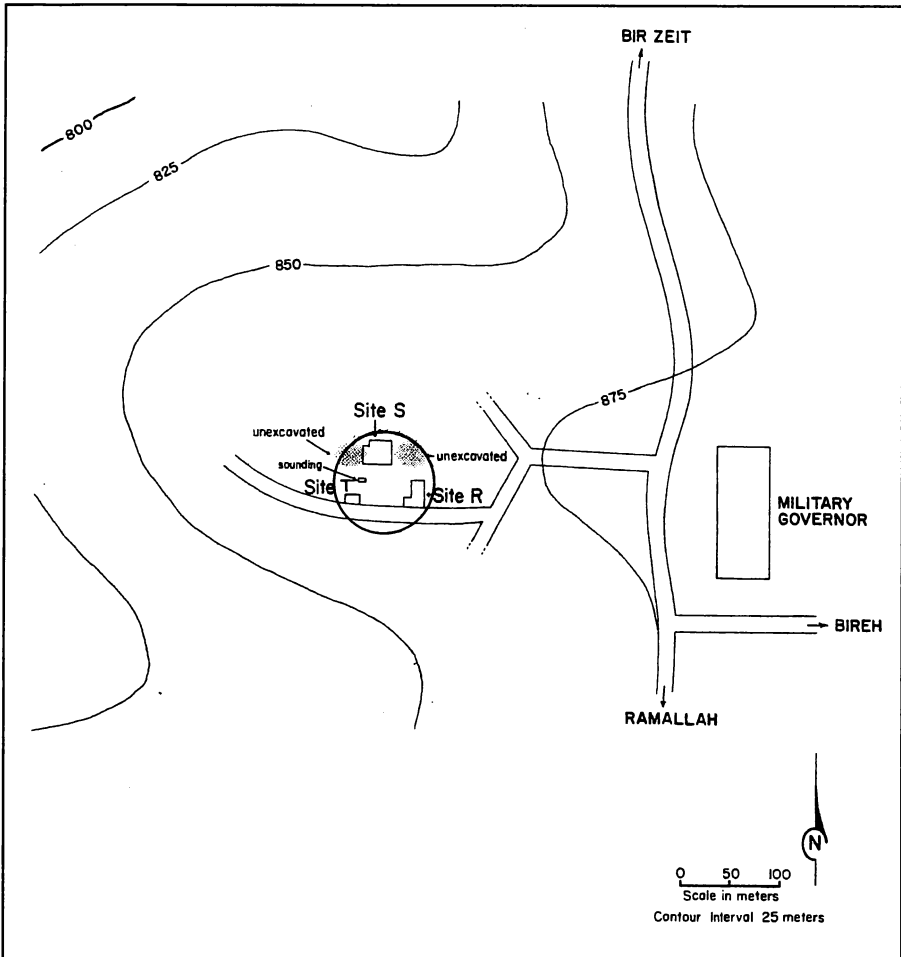


Abb. 14: Übersichtsplan Hirbet Raddāne

Mit dem eigentlichen Grabungsbericht fehlt auch eine detaillierte graphische Übersicht über die Grabungsergebnisse, so daß der knappe Plan zur Lage

355 F. M. Cross / D. N. Freedman: An Inscribed Jar Handle (1971), Y. Aharoni: Khirbet Raddana and its Inscription (1971), S. Yeivin: The Ostrakon from Khirbet Raddana (1972) 79-83, F. M. Cross: Early Alphabetic Scripts (1979) 97.

der Grabungsareale (Abbildung 14<sup>356</sup>) genügen muß. Dabei versucht der nachträglich mit einem Radius von fünfzig Metern – entsprechend einem Flächeninhalt von knapp 8000 Quadratmetern – als Andeutung des äußeren Siedlungsrandes hypothetisch eingezeichnete Kreis, das Flächenverhältnis von Grabungsarealen zur Gesamtsiedlung zu veranschaulichen. Selbstverständlich muß der exakte Randverlauf weder kreisförmig noch genau an dem hier gewählten Mittelpunkt ausgerichtet gewesen sein.

### 3.1.1.3 *Ḥirbet ed-Dawwara*

Die auffällige runde Erscheinungsform des Geländes hat *Ḥirbet ed-Dawwara* zu ihrem arabischen Namen ("die kreisförmige Ruinenstätte") verholfen, und zweimal<sup>357</sup> war die nahe des modernen Ortes *Muḥmās*, zehn Kilometer nordnordöstlich von Jerusalem in unbewohnter Gegend gelegene Formation (Koordinaten 1778 1415) Gegenstand von Oberflächenuntersuchungen. Im November 1985 und im Oktober 1986 fanden Ausgrabungskampagnen unter der Leitung von Israel Finkelstein und mit Unterstützung des "Department for the Land of Israel Studies" der Bar Ilan Universität Ramat Gan und der "Society for the Preservation of Nature" statt, bei denen 20% der etwa 4500 Quadratmeter (90 m und 60 m in den maximalen Ausdehnungen) in drei Arealen freigelegt wurden. Die runde Außenstruktur erwies sich als eine römisch-byzantinische Terrassierungsmauer, die aber ebenso wenig auf eine dauerhafte Besiedlung in dieser Zeit schließen läßt, wie es Hinweise auf eine voreisenzeitliche Präsenz gibt. Während die Mitte des Geländes – die jüngere Mauer begrenzt zugleich das Terrain der früheisenzeitlichen Siedlung – bis auf den Felsen erodiert war, erschließen die drei Grabungsareale weite Teile des äußeren Bereichs: früheisenzeitliche Mauerreste, die einen Gesamtverlauf weitgehend entsprechend der jüngeren Mauer nahelegen, und Häuserkomplexe. Die Lage dieser drei Areale und wenige schon an der Oberfläche erkenntliche Strukturen gibt der Übersichtsplan (Abbildung 15<sup>358</sup>) wieder.

356 Nach: R. E. Cooley: Four Seasons (1975) 15.

357 1968 im Rahmen des großen Judäa-Samaria-Golan-Surveys speziell durch Zecharia Kallai und vor 1984 (Jahr der Veröffentlichung) während der Erforschung eines antiken Straßenverlaufes von Michmas nach Jericho durch David Amit, Zvi Ilan und Amihai Mazar; vgl. dazu D. Amit / Z. Ilan / A. Mazar: "The Border Road" (1984).

358 Aus: I. Finkelstein: Khirbet ed-Dawwara (1990) 166.

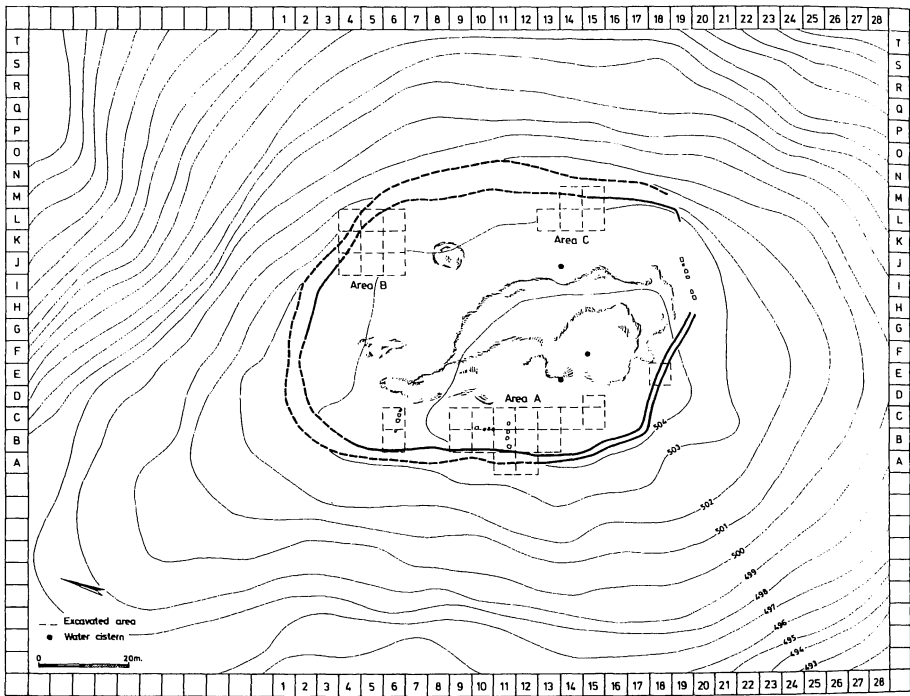


Abb. 15: Übersichtsplan Hirbet ed-Dawwara

Neben einigen zusammenfassenden Notizen existiert für die Ergebnisse beider Grabungsperioden ein übersichtlicher Grabungsbericht<sup>359</sup>, der vor einzelnen Vorveröffentlichungen nahezu alleinige Grundlage für alle Informationen über *Hirbet ed-Dawwara* ist.

### 3.1.2 Weitere aussagekräftige Ausgrabungen

#### 3.1.2.1 *Et-Tell*

Seit seiner ersten und immer noch umstrittenen Identifikation mit dem biblischen Ai 1838 durch den amerikanischen Palästina-Reisenden Edward Robinson sind viele Überlegungen zu dem sechzehn Kilometer nördlich von Jerusalem bei dem arabischen Dorf *Dēr Dubwān* gelegenen *Et-Tell* (Koordinaten 1748 1470) durch den scheinbaren Widerspruch angetrieben, daß die

359 I. Finkelstein: *Khirbet ed-Dawwara* (1990).

archäologisch gesicherte voreisenzeitliche Besiedlungslücke von 800<sup>360</sup> oder sogar 1200<sup>361</sup> Jahren den biblischen Bericht von der kriegerischen Eroberung einer existierenden Stadt unter Josua (Jos 7,2-8,29) nicht bestätigt. Die Erforschung des "Trümmerhaufens" – so die deutsche Bedeutung des hebräischen *תל* und des arabischen *et-Tell* – begann im Herbst 1928 durch John Garstang mit acht Grabungsschnitten, die aber kaum Literaturniederschlag<sup>362</sup> und dementsprechend wenig Beachtung fanden. Ausführlichere Ergebnisse in sechs Bereichen ("acropole" / "palais", "citadelle" / "sanctuaire", "ville basse", "ville de l'époque du fer", "enceintes", "nécropole") erbrachten die drei von Baron Edmond de Rothschild finanzierten Grabungskampagnen 1933, 1934 und 1935<sup>363</sup> unter Leitung der kaum dreißigjährigen Garstang-Schülerin Judith Marquet-Krause<sup>364</sup>. Wenn deren Resultate auch von bleibender Bedeutung sind, erfuhren sie doch manche Modifikation in Details, Datierung oder Interpretation durch das großangelegte Projekt der "Joint Archaeological Expedition to Ai" verschiedener US-amerikanischer Institutionen. Joseph A. Callaway und sein Mitarbeiter Kermit Schoonover erforschten in sieben Jahren zwischen 1964 und 1972<sup>365</sup> fünf zentrale und drei periphere Areale auf dem Tell, mit denen sie weitgehend an die Grabungsterritorien und Fragestellungen der "Rothschild Expedition" anknüpften, außerdem zwei entfernter gelegene Ortslagen (*Ḥirbet Ḥudriya* und *Ḥirbet Haiyān*), die danach als mögliche Kandidatinnen für das biblische Ai ausgeschieden werden konnten, und die drei Bereiche der *Ḥirbet Raddāne*, die losgelöst von den Grabungen in *Et-Tell* betrachtet werden können.<sup>366</sup> Durch beide Grabungsprojekte ist eine frühbronzezeitliche Begrenzungslinie des mit 110000 Quadratmeter Fläche beachtlich großen Siedlungsareals von *Et-Tell* abgesteckt, von dem durch die zentralen

360 So *J. Marquet-Krause: Les Fouilles de °Ay. Texte* (1949) 23.

361 So *J. A. Callaway: Ai* (1993) 40.

362 Einzig drei unpublizierte Seiten in den Akten des "Department of Antiquities" der britischen Mandatsregierung (so *J. A. Callaway: Ai* [1993] 39) und einige Gedanken in der bibelnahen Darstellung *J. Garstang: Joshua. Judges* (1931) 149-161.355-356.

363 September und Oktober 1933; Juni bis Dezember 1934; August bis November 1935.

364 Überschwengliche einleitende und biographische Worte ihrer Verwandten sowie ein Portrait eröffnen einen befremdlich faszinierenden Blick auf die Jugend und den frühen Tod einer Frau und Wissenschaftlerin im Palästina des beginnenden zwanzigsten Jahrhunderts: *J. Marquet-Krause: Les Fouilles de °Ay. Texte* (1949) 1-6, *dies.: Les Fouilles de °Ay. Atlas* (1949) vor Pl. I.

365 4.5.-24.6.1964; 6.6.-29.7.1966; 17.6.-9.8.1968; 15.6.-8.8.1969; außerdem 1970, zweimal 1971 und einmal 1972.

366 Siehe hierzu Abschnitt 3.1.1.2 ab Seite 141 und die entsprechenden folgenden Passagen.

Grabungssegmente knapp 20000 Quadratmeter erforscht sind, innerhalb derer für die früheisenzeitliche Siedlung aber nur ein kleineres Terrain von 11000 Quadratmetern angenommen wird, das wiederum nur in – aussagekräftigen – Ausschnitten ausgegraben ist.

Dementsprechend müssen für die Besiedlungsgeschichte *Et-Tells* zwei Hauptperioden unterschieden werden, die frühe Bronzezeit und die frühe Eisenzeit, außerhalb derer es keine nennenswerten Siedlungsspuren gibt. Die Frühbronzezeit von 3100 bis 2400 teilt Callaway in zwei dörfliche und vier davon unabhängige städtische Phasen, von denen letztere jeweils mit einer mehr oder weniger intensiven Zerstörungsschicht abschließen.<sup>367</sup> Sie werden repräsentiert durch zwei hervorstechende Gebäudekomplexe, die höchstgelegene "Akropolis" und die westlich anschließende "Zitadelle", durch südliche Wohnbereiche, eine umlaufende Stadtbefestigung mit sechs Toren und ein Wasserreservoir. Über die genaue Funktion der Räume von Zitadelle ("Site A" bei Callaway) und Akropolis ("Site D") in den siebenhundert frühbronzezeitlichen Jahren gingen die Ansichten und die Bezeichnungen während der Erforschung *Et-Tells* stark auseinander. Callaway präsentiert eine abschließende Synthese: Die Akropolis habe in den frühen Phasen den von Marquet-Krause für einen Palast gehaltenen Tempel und angrenzende "königliche Gemächer" beherbergt, wovon letztere im Lauf der Zeit an Ausdehnung und Bedeutung gewonnen hätten, während der Kult in ein umgenutztes Wohnhaus im Bereich der Zitadelle verlegt worden sei. Für die vorausgehenden Phasen seien in jener Gegend nur Wohngebäude zu konstatieren, obwohl Marquet-Krause hier den Platz des Heiligtums lokalisiert.

Der viel kleinere Bereich der früheisenzeitlichen Wohnbebauung östlich der Akropolis wird von Marquet-Krause ("Fouille D" und "Fouille Z") wie von Callaway ("Site B") klar abgegrenzt und separat beschrieben. Darüber hinaus weisen beide eine spärliche und ebenso allenfalls private Wohnräume beinhaltende früheisenzeitliche Schicht im Gelände der ehemaligen Akropolis nach. Insgesamt zählt Callaway – zu optimistisch oder über die publizierten Befunde hinausgehend – etwa zwanzig Wohnhauskomplexe, von denen Marquet-Krause einen aufgrund des beachtlichen Fundes eines durchbrochenen und mit Löwentatzen verzierten "Weihrauchständers" – etwas vorschnell – als Kultort interpretiert.<sup>368</sup> Callaway hat zusätzlich an zwei Stel-

<sup>367</sup> Leider beschreibt Callaway diese Phasen in unterschiedlichen Artikeln mit differierenden Bezeichnungen und teilweise auch inhaltlichen Nuancen; vgl. etwa *J. A. Callaway*: Ai (1993) 40-44, und *ders.*: Grabungen in Ai (1980) 39-43.

<sup>368</sup> Zum Fundort siehe im Abschnitt 3.3.2.1 Seite 229, zu Aussehen und möglicher Funktion des Gerätes im Abschnitt 3.9.1 Seiten 439 und 440.

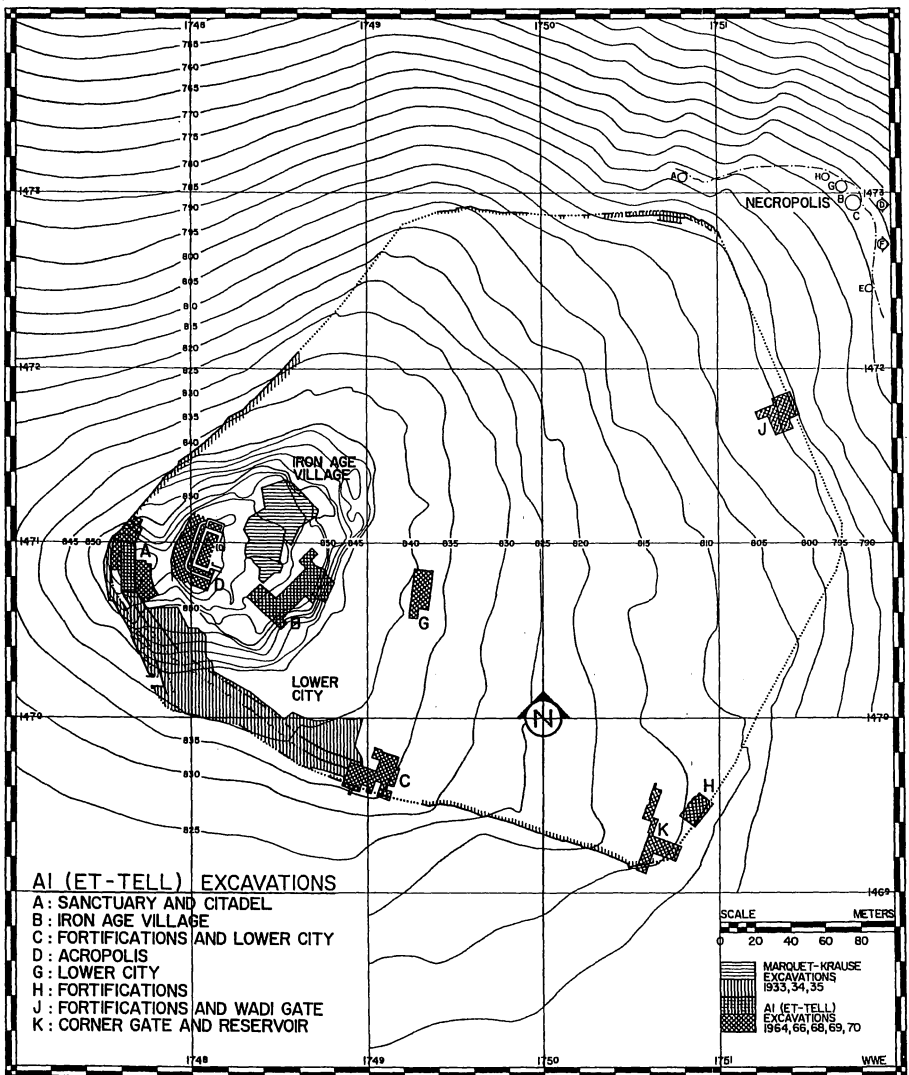


Abb. 16: Übersichtsplan Et-Tell

len im frühbronzezeitlichen Wohnviertel ("Site C" und "Site G") landwirtschaftliche Terrassierungsmauern der frühen Eisenzeit freigelegt, so daß spätestens hier der Rand der entsprechenden Siedlung angenommen werden muß. Seine Datierung ist in ihrer Exaktheit und Zweiteilung ähnlich problematisch wie die von *Hirbet Raddâne*: zwei früheisenzeitliche Siedlungsperioden, von denen die erste von 1220 bis 1050 allerdings die beiden Phasen

aus *Ḥirbet Raddāne* vereinigt und die zweite von 1050 bis 1000 im Verlauf der Grabungsvorberichte immer undeutlicher wird<sup>369</sup>, und bei denen die Annahme einer besiedlungslosen Zeit zwischendurch die Datierungen zusätzlich strapaziert. Wenn auch einzelne Umbauten deutlich erkennbar sind, kann eine generelle Phasen- oder sogar Stratenunterscheidung hier nicht nachvollzogen werden.

Die Grabungsareale beider Initiativen mit frühbronze- wie früheisenzeitlichen Befunden ordnet der Übersichtsplan (Abbildung 16<sup>370</sup>) einander zu.

Den zahlreichen Grabungskampagnen und verschiedenartigen Befunden entsprechend vielfältig ist die Literaturfülle zu *Et-Tell*: Vor der zweibändigen Zusammenstellung der Ergebnisse der "Rothschild Expedition" nach dem Tod von Marquet-Krause<sup>371</sup> erschienen nur wenige überblicksartige Artikel<sup>372</sup>. Eine erste Monographie Callaways steht noch nicht in direktem Zusammenhang mit seiner Grabung, sondern publiziert die chalkolithischen und frühbronzezeitlichen Grabfunde der nahegelegenen Nekropole.<sup>373</sup> Die "Joint Expedition to Ai" hat ursprünglich für *Et-Tell* und die benachbarten Siedlungen ein beeindruckendes Publikationskonzept in neun Teilen mit einzelnen Monographien je nach Grabungsobjekt und Epoche vorgelegt<sup>374</sup>, das nach dem Tod Callaways vor allem daran krankt, daß es nur in den ersten beiden Bänden<sup>375</sup> verwirklicht wurde und speziell jegliche Monographie zur früheisenzeitlichen Siedlung fehlt. Einzig der zweite Band enthält einige Zusammenfassungen, Zeichnungen und Fundlisten zu den früheisen-

369 Beschreibt *J. A. Callaway*: The 1964 °Ai (Et-Tell) Excavations (1965) 40, diese zweite Phase schon spärlich: "Little more than a camping phase, this period is represented by Walls A and AN in Site B and possibly the Iron Age reuse of the Acropolis buildings in Site D", so stellt sich der argumentationstragende "Wall A" in den folgenden Grabungsperioden – *ders.*: The 1966 °Ai (Et-Tell) Excavations (1969) 5 – als byzantinische Terrassierungsmauer heraus. Die Annahme einer zweiphasigen früheisenzeitlichen Besiedlung hält Callaway dennoch bis in die jüngsten zusammenfassenden Publikationen hinein aufrecht – vgl. *ders.*: Ai (1993) 40 – und verbindet damit die historischen Zuordnungen einer "nicht-israelitischen" und einer "erobernden" "israelitischen" Bevölkerung, so ausführlich in *ders.*: Evidence (1968). Siehe auch Abschnitt 4.1.2 ab Seite 519.

370 Aus: *J. A. Callaway*: Early Bronze Age Sanctuary (1972) 12.

371 *J. Marquet-Krause*: Les Fouilles de °Ay. Texte (1949), und *dies.*: Les Fouilles de °Ay. Atlas (1949).

372 Am umfassendsten *J. Marquet-Krause*: La deuxième campagne de fouilles à Ay (1935), und *L.-H. Vincent*: Les fouilles d'et-Tell (1937).

373 *J. A. Callaway*: Pottery from the Tombs at °Ai (1964).

374 Vgl. die Ankündigung in *J. A. Callaway*: Early Bronze Age Sanctuary (1972) 6.

375 *J. A. Callaway*: Early Bronze Age Sanctuary (1972), und *ders.*: Early Bronze Age Citadel and Lower City (1980).



zeitlichen Terrassierungsmauern in den peripheren Arealen C und G.<sup>376</sup> Informationen der Ausgräber zum Siedlungsgelände selbst hingegen sind nur auf zahlreiche knappe Vorveröffentlichungen zum Grabungsverlauf verteilt<sup>377</sup>; daneben gibt es etliche zusammenfassende Artikel<sup>378</sup> und wenige, die sich ausdrücklich mit früheisenzeitlichen Spuren und den damaligen Lebensmöglichkeiten befassen<sup>379</sup>. Alle diese Darstellungen sind aber stark durch ihre Vorläufigkeit, ihren Überblickscharakter oder ihre spezielle Fragestellung geprägt, entbehren detaillierter Fundzeichnungen oder -beschreibungen und ermöglichen so nur selten einen unverstellten Blick auf die konkreten Grabungsergebnisse. Zum Literaturniederschlag von *Et-Tell* gehören zusätzlich, aber nur von untergeordneter Bedeutung, alle Äußerungen zu dem mit den Namen John J. Bimson und David Palmer Livingston verbundenen Umdatierungs- und -identifizierungsvorschlag<sup>380</sup> sowie eine Fülle von Artikeln aus dem Umfeld der mit dem biblischen Ai verbundenen Bibelstellen und speziell zum Problem der Korrelation von biblischem und archäologischem Befund<sup>381</sup>.

### 3.1.2.2 *Ḥirbet Sēlūn*

Schon 1838 schlug Edward Robinson – aufgrund der sprachlichen Ähnlichkeit und literarischer Referenzen – die Identifikation von *Ḥirbet Sēlūn* mit dem biblischen Schilo vor, was sich heute in der benachbarten, modernen israelischen Siedlung gleichen Namens niederschlägt. Das dreißig Kilometer nördlich von Jerusalem, sechzehn Kilometer nördlich von *Ramallāh* nahe der Nord-Süd-Route durch das Bergland in den Koordinaten 1775 1626 gelegene Gelände wurde daraufhin Gegenstand zweier mehrjähriger Forschungskampagnen: 1922 unternahm der Däne Aage Schmidt breitgestreut

---

376 J. A. Callaway: Early Bronze Age Citadel and Lower City (1980) 47-48.53.245-250.260-271.

377 Regelmäßige Notizen von Joseph A. Callaway und Kermit Schoonover zu den einzelnen Grabungsjahren finden sich am ausführlichsten im BASOR, daneben aber auch in RB, PEQ und IEJ; siehe dazu das ortsbezogene Literaturverzeichnis ab Seite 553.

378 Vor allem J. A. Callaway: Excavating Ai (1976), oder dessen deutsche Übersetzung *ders.*: Grabungen in Ai (1980), außerdem *ders.*: Ai (1993), oder J. Briend: Les fouilles de Ai (1973).

379 Vor allem J. A. Callaway: Significance (1969), sowie die beiden auch auf *Ḥirbet Raddāne* bezogenen Artikel *ders.*: Ahilud (1983), und *ders.*: Subsistence (1984).

380 Siehe dazu im Zusammenhang mit *Ḥirbet Nisiye* Abschnitt 2.2.2.4 ab Seite 121.

381 Vor allem J. A. Callaway: Evidence (1968), A. Kuschke: Hiwwiter (1973), Z. Zevit: Problem of Ai (1985), oder J. A. Callaway: Problem Site (1987).

vierundzwanzig senkrechte Sondierungen, die in den Jahren 1926, 1929 und 1932 unter Leitung von Hans Kjaer von der Abteilung für Prähistorische Altertümer des Dänischen Nationalmuseums in Kopenhagen zur Eröffnung von fünf Arealen und zu einer ergänzenden Grabungsperiode 1963 durch Svend Holm-Nielsen führten. Nach fünf kurzfristigen und engräumigen Untersuchungen an den Rändern und Abhängen des Siedlungshügels durch Zeev Yeivin 1973 und 1981 unternahm Israel Finkelstein von 1981 bis 1984 für das "Department for the Land of Israel Studies" der Bar Ilan Universität in Ramat Gan vier Grabungskampagnen. Dabei verzichtete er aufgrund der negativen Ergebnisse der Dänischen Expedition im südlichen Sektor (zahlreiche Höhlen und Höhlensysteme möglicherweise sehr frühen Ursprungs) und im mittleren, höchstgelegenen Bereich ("Summit": älteste Spuren aus der Eisenzeit II, älteste Besiedlungshinweise aus römischer Zeit) sowie wegen der zerstörenden Erosion und der überlagernden Reste aus byzantinischer Zeit und Mittelalter auf eine Erforschung der davon betroffenen zentralen, südlichen und südwestlichen Teile des Ruinenhügels. Die verbleibenden drei Areale der Dänen nahm er in seine Untersuchungen auf und eröffnete sieben weitere Grabungsfelder, die gemeinsam einerseits wichtigen Strukturen nachgehen und andererseits stichprobenartig über den Hügel verteilt seine Besiedlungsabfolge und -ausdehnung erhellen sollen. Somit kann zwar längst nicht von einer flächendeckenden, wohl aber von einer repräsentativen Erforschung des insgesamt etwa 20000 Quadratmeter (unter Abzug des zerstörten Bereichs noch gut 10000 Quadratmeter) großen Geländes gesprochen werden. Die Lage der Areale beider Grabungsinitiativen sowie das zerstörte Gebiet werden im Übersichtsplan (Abbildung 17<sup>382</sup>) deutlich.

Für die früheisenzeitliche Besiedlung ist dabei vor allem das Areal C mit seinen zwei Gebäuden mit mehreren Räumen und dem spektakulären dänischen Fund von sieben "Collared Rim Jars" *in situ* von Bedeutung, während die anderen Areale – bis auf die beiden abseits gelegenen Felder G und L ohne jegliche früheisenzeitliche Spuren – zwei weitere Mauern, bemerkenswert viele "Silos"<sup>383</sup> und einen üppigen Keramikbefund enthalten.

Abgesehen von einigen Keramikfunden vom Ende der Mittelbronzezeit IIB beginnt eine permanente Besiedlung von *Hirbet Sêlûn* in der Mittelbron-

382 Aus: I. Finkelstein (Hg.): Shiloh (1993) 6.

383 Siehe Anmerkung 285.

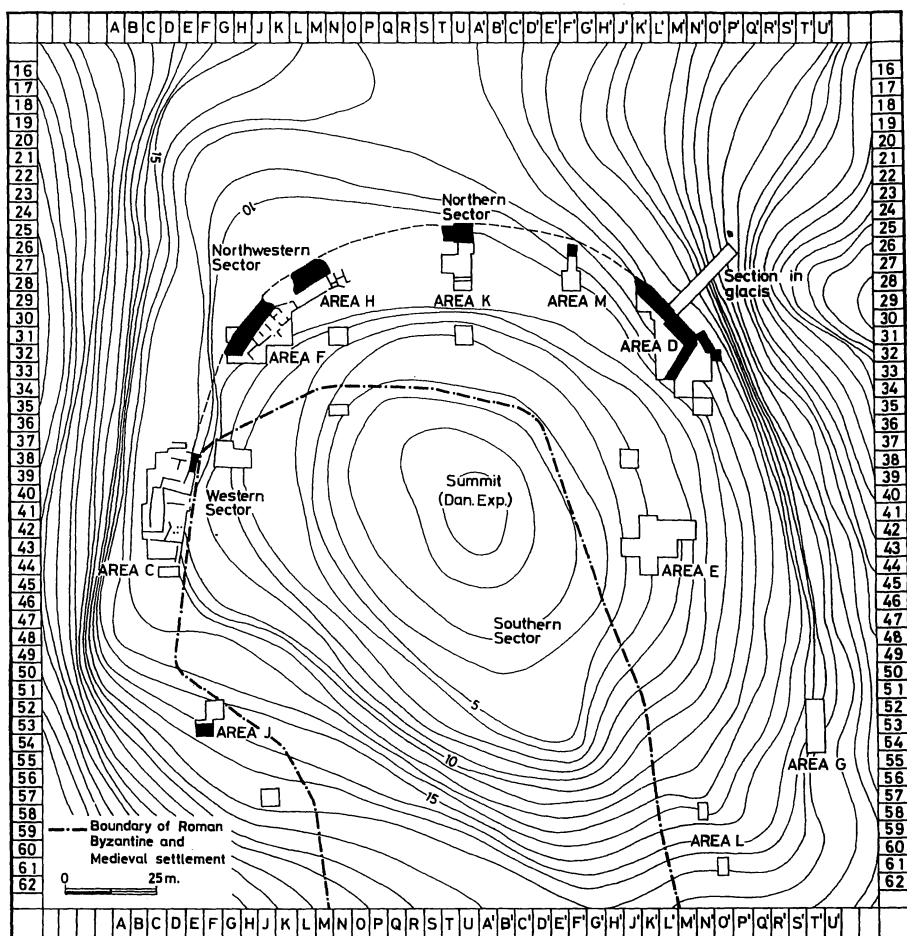


Abb. 17: Übersichtsplan *Hirbet Sēlūn*

zezeit IIC<sup>384</sup>, die archäologisch durch eine umlaufende, verschiedene Techniken und Verstärkungselemente in sich vereinigende, massive Mauer mit einem irdenen Glacis und einigen angrenzenden (Vorrats-)Räumen zutage tritt und eine abschließende Zerstörungsschicht aufweist. Für die Spätbronzezeit läßt sich kaum eine permanente Besiedlung nachweisen; Finkelstein interpretiert aufgrund der zahlreichen Keramik- und Knochen-

384 I. Finkelstein (Hg.): Shiloh (1993), verwendet statt MB IIB und MB IIC die Bezeichnungen MB II und MB III.

funde eine isolierte Kultstätte, die nach einer verringerten Nutzung gänzlich verlassen wurde. Nach der Zerstörung des früheisenzeitlichen Dorfes beginnt eine wenig ausgeprägte Wiederbesiedlung erst am Ende der späten Eisenzeit und steigt in jüngeren Zeiten an.

Die Literatur zu *Hirbet Sēlūn* ist ebenso reichhaltig wie übersichtlich: Von der dänischen Kampagne existierten wegen des Todes von Kjaer 1932 zunächst nur zwei "Preliminary Reports", die einer dänischen Monographie entsprechen<sup>385</sup> und um einen weiteren Artikel von Kjaer und mehrere Bemerkungen von dem häufiger beratend beteiligten William Foxwell Albright ergänzt werden. Erst 1963 und 1985 wurden die beiden abschließenden Monographien veröffentlicht<sup>386</sup>, von denen der hier relevante, übersichtliche erste Band von Finkelstein rezipiert wird, allerdings auch einige Kritik hinsichtlich der zu späten Datierung der "Collared Rim Jars" und der historischen Einordnung der damit zusammenhängenden Zerstörungsschicht erfährt<sup>387</sup>. Die zwischenzeitlichen Grabungen von Yeivin finden nur in zwei Notizen Niederschlag<sup>388</sup>, während für die Grabungsinitiative von Finkelstein – neben zahlreichen Vorveröffentlichungen – ein umfassender Grabungsbericht vorliegt, der durch seine klare stratigraphische Zuordnung und eine Interpretation unter Berücksichtigung verschiedenster naturwissenschaftlicher Analysen besticht.<sup>389</sup> Daneben beschäftigen sich einige Artikel mit speziellen Aspekten der früheisenzeitlichen *Hirbet Sēlūn*, vor allem der Frage nach der Existenz und Lokalisierung eines Heiligtums<sup>390</sup>, und viele weitere hauptsächlich oder ausschließlich mit historischen oder exegetischen Fragestellungen zum biblischen Shilo.<sup>391</sup>

---

385 H. Kjaer: *The Danish Excavations of Shiloh* (1927), *ders.*: *Shiloh. A Summary Report of the Second Danish Expedition* (1931), *ders.*: *I Det Hellige Land* (1931).

386 M.-L. Buhl / S. Holm-Nielsen: *Shiloh. The Pre-Hellenistic Remains* (1969), und F. G. Andersen: *Shiloh. The Remains from the Hellenistic to the Mamluk Periods* (1985).

387 Vgl. dazu Y. Shiloh: *Reviews* (1971), oder H. Shanks (Hg.): *Did the Philistines Destroy* (1975).

388 Z. Yeivin: *Shiloh* (1981), und *ders.*: *Tel Shiloh* (1981).

389 I. Finkelstein (Hg.): *Shiloh* (1993).

390 Etwa M. Bar-Magen: *Sanctuary* (1984), A. S. Kaufman: *Tabernacle* (1988), siehe dazu ausführlicher Abschnitt 3.9.2 ab Seite 448.

391 Exemplarisch sei hier die Monographie von D. G. Schley: *Shiloh* (1989), genannt.

### 3.1.3 Eingeschränkt aussagekräftige Ausgrabungen

#### 3.1.3.1 *Bētīn*

In dem siebzehn Kilometer von Jerusalem und keine drei Kilometer von *Et-Tell* entfernten arabischen Dorf *Bētīn* (Koordinaten 1728 1481) hat – aufgrund der Namensgleichheit und der Erwähnung in frühchristlichen Texten – nicht erst Edward Robinson das biblische Bet El gesehen. Damit steht das zentral zwischen Wohnhäusern und Gärten gelegene 16000 Quadratmeter große Ausgrabungsgelände in derselben Forschungstradition wie die fast zeitgleichen Grabungen von *Hirbet Sēlūn* und *Et-Tell*: Im November 1927 unternahmen William Foxwell Albright und Harold M. Wiener eine einzelne Probegrabung, die eine vorläufige Schichtenabfolge ergab, ein als spätbronzezeitlich datiertes Mauersegment aufspürte und die ausführlicheren "Kyle Memorial Excavations" der Jahre 1934, 1954, 1957 und 1960<sup>392</sup> unter der Ägide der "American Schools of Oriental Research" und des "Pittsburgh-Xenia Theological Seminary" initiierte. Deren erstes Jahr unter Leitung von Albright und James Leon Kelso erbrachte mit der Eröffnung von vier 50 bis 300 Quadratmeter großen Arealen die hauptsächlichen Ergebnisse, während die späteren Kampagnen unter Kelso als Direktor in fünfzehn kleineren Bereichen vornehmlich die Etablierung begrenzender Mauerverläufe und – vergeblich – die Entdeckung des Tempels Jerobeams zum Ziel hatten.

Dieses biblisch geleitete Ziel weist schon auf die Kritik hin, die allen Grabungsperioden und ihrer Publikation in hohem Maße zuteil wird: Kelsos Arbeit sei eine "uncritical (and probably even unconscious) mixture of fact and fancy, a parade example of what Martin Noth characterized as 'improper search for direct Biblical connections' "<sup>393</sup>, die eine nachträgliche Aussonderung der objektiven Grabungsergebnisse aus ihrer Interpretation nicht mehr ermögliche. Auf dieser Grundlage unterzieht William G. Dever gerade die Ergebnisse bis zur mittleren Bronzezeit einer weitgehenden Revision:<sup>394</sup> Das chalkolithische Heiligtum sei zweifelhaft belegt, die chalkolithische und geringe frühbronzezeitliche Besiedlung eher noch spärlicher gewesen, als von Kelso dargestellt. Dessen Vorstellung von einer Stadt der beginnenden Mittelbronzezeit mit Tempel, städtischen Installationen und

<sup>392</sup> 6.6.-15.9.1934; 26.5.-20.7.1954; 11.7.-30.8.1957; 26.5.-19.7.1960.

<sup>393</sup> W. G. Dever: *Methods and Results* (1971) 464.

<sup>394</sup> Vgl. dazu W. G. Dever: *Methods and Results* (1971), sowie kontrastierend J. L. Kelso: *The Excavation of Bethel* (1968) 20-44 mit einer chronologischen Übersicht xiv.

Gebäuden sowie einer schützenden Stadtmauer zerfällt bei Dever zu einem unbefestigten Dorf – ohne Tempel. Der nach Kelso darauf folgenden Stadt mit einer etwa 12000 Quadratmeter umfassenden Befestigungsmauer samt Türmen und Toren spricht Dever ihren offenen Kultplatz ab, beschreibt den Nachweis ihres Tempels als unzureichend und datiert die gesamte – allerdings städtische – Phase erst an das letzte Ende der Mittelbronzezeit. Die Darstellung der zwei Phasen einer wohlhabenden spätbronzezeitlichen Stadt nach einer Siedlungslücke in der Spätbronzezeit I und der fünf Phasen des auf eine deutliche Zerstörungsschicht folgenden früheisenzeitlichen Dorfes hält Dever für weniger problematisch. Eisen-II-zeitlich wuchs das antike Bētīn wieder zu einer Stadt an, die in babylonisch-persischer Zeit an Bedeutung verlor und hellenistisch wie römisch militärisch ausgebaut wurde. Die byzantinische Stadt zeigt mit einigen Kirchen den Beginn einer christlichen Bet El-Tradition an, wurde aber unter früharabischem Einfluß endgültig verlassen.

Für die frühe Eisenzeit bleibt zusätzlich festzuhalten, daß die fünf von Kelso unterschiedenen Phasen (1: vor 1200 – 2: 1200 bis 1100 – 3: 1100 bis 1025 – 4A: 1025 bis nach 1000 – 4B: Mitte bis Ende des zehnten Jahrhunderts; mit Brandspuren zwischen den Überresten der ersten drei) schon aufgrund ihrer exakten Einteilung problematisch erscheinen. Israel Finkelstein fragt zu Recht, ob es sich um eigenständige Besiedlungsschichten oder um geringfügige Detailänderungen handelt.<sup>395</sup> Darüber hinaus bezeichnet Kelso selbst das architektonische Layout der letzten drei Phasen bis in die späte Eisenzeit hinein als weitgehend konstant und unterscheidet andererseits die Keramik der ersten drei Phasen nicht. Eine etwaige Unterteilung der frühen Eisenzeit Bētīns steht also zum einen unter *inhaltlichem* Vorbehalt.

Zum anderen krankt die Klärung dieses Fragenkomplexes *methodisch* daran, daß die Keramik Bētīns im allgemeinen nicht – und erst recht nicht stratigraphisch – an Architekturelemente angebunden wird. Außerdem erlaubt das publizierte Material keinerlei Zuweisung zu einzelnen der fünf Phasen, sondern erfährt eine zeitliche Einordnung nur durch das Prädikat "Iron I", was für Kelso einem Zeitraum bis 900 entspricht. Damit wird zwar ein aufgrund der jüngeren Diskussionen zur Chronologie der frühen Eisenzeit<sup>396</sup> bemerkenswerter Zeitrahmen aufgespannt, doch es ist eben bei keinem Fundstück klar, ob es der *frühen* Eisenzeit im strengen Sinn zuzuordnen ist, oder vielmehr aus dem Übergang oder der Entfaltung der

395 Vgl. I. Finkelstein: Archaeology (1988) 73.

396 Siehe dazu Abschnitt 1.3.1 ab Seite 13.

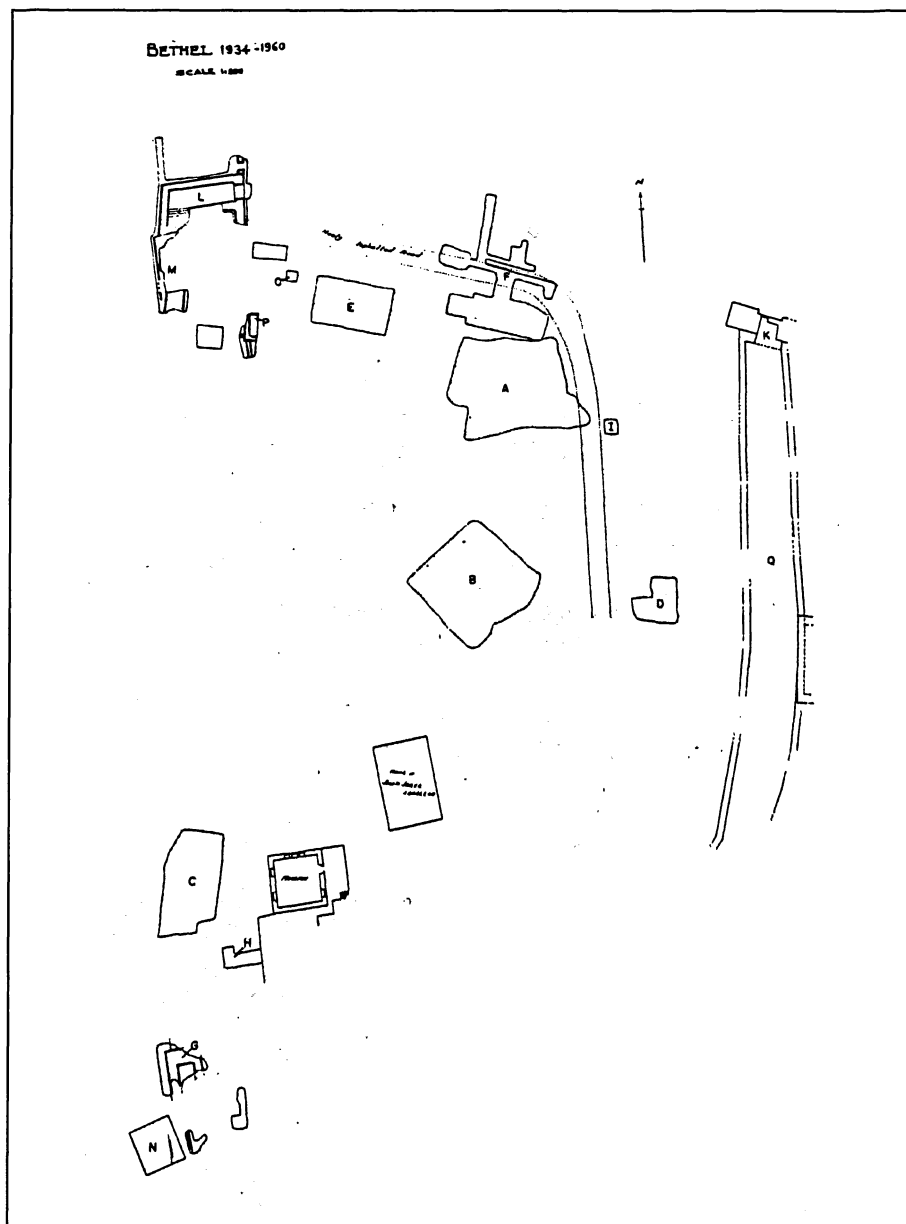


Abb. 18: Übersichtsplan Bētīn

Eisenzeit II stammt. Die Interpretation von Kleinfunden und vor allem ihre statistische Auswertung sind damit grundsätzlich mit Vorsicht zu betreiben.

In ähnlicher Ambivalenz von inhaltlicher Relevanz und methodischer Problematik befindet sich die von Kelso dem zehnten Jahrhundert zugeordnete vierte Architekturphase: Handelt es sich hier schon um die Entstehung etablierterer eisen-II-zeitlicher Siedlungsmuster, oder reicht der Dorfgründungsprozeß der frühen Eisenzeit in *Bētīn* bis ins erste Jahrtausend?

Früheisenzeitliche Architekturelemente werden ausschließlich aus den Arealen A, B, D, E und F berichtet, zusätzlich aus einem nicht bezeichneten Bereich bei der südlichen Mauer und vielleicht aus den Arealen O und P; die Keramik läßt sich aufgrund der publizierten Angaben nur eingeschränkt einzelnen Fundorten zuordnen.<sup>397</sup> Wie der – wenig aussagekräftige und in der Publikation mit einem falschen Maßstab versehene, aber einzige – Übersichtsplan (Abbildung 18<sup>398</sup>) verdeutlicht, liegen bis auf das unbezeichnete Areal alle diese Gebiete im Norden des untersuchten Terrains und spannen so eine etwa 5400 Quadratmeter große Fläche auf.

Inhaltliche und technische Schwachstellen der einzigen und alle vier Grabungsperioden umfassenden Monographie zur Archäologie *Bētīns*<sup>399</sup>, die Kelso unter Verwendung des von Albright aufbereiteten Materials der Kampagne von 1934 erstellt hat, sind bereits genannt. Dabei können Informationen neben den knappen Textpassagen vor allem den wenigen Plänen und den ausführlichen, aber chronologisch nicht differenzierenden Fundlisten entnommen werden.<sup>400</sup>

Daneben existieren – von denselben Autoren und mit einer ähnlichen inhaltlichen Problematik – zahlreiche Vorberichte zu einzelnen Grabungsjah-

397 Einige möglicherweise früheisenzeitliche Gräber, die nur einmal beiläufig von *J. L. Kelso*: *Second Campaign at Bethel* (1955) 9, erwähnt werden, können – wegen der geringen Informationen – im Abschnitt 3.10.1 auf Seite 458 kaum ausführlicher vorgestellt werden.

398 Aus: *J. L. Kelso*: *The Excavation of Bethel* (1968) Plate 120.

Die in dem publizierten Plan verwendeten und hier auch für die weitere Untersuchung übernommenen Buchstabenbezeichnungen der einzelnen Areale werden leider weder im Textteil der Monographie noch in anderen Artikeln verwendet, wo die Zuordnung unübersichtlicher durch die Angabe von Grabungsjahren und römischen Ziffern, durch die Nummer der Fundzeichnung oder nur durch verbale Beschreibungen erfolgt. Ein Schlüssel zu den verschiedenen Bezeichnungen findet sich auf Plate 120.

399 *J. L. Kelso*: *The Excavation of Bethel* (1968), mit der Besprechung *W. G. Dever*: *Methods and Results* (1971) 462-471.

400 Die zahlreichen Druckfehler wie "Ziffernstürze" oder Vertauschungen von Arealbezeichnungen und Abbildungsverweisen bei *J. L. Kelso*: *The Excavation of Bethel* (1968), erschweren die Arbeit unangenehm! Oftmals ist es sogar unmöglich, textliche Beschreibungen Plänen zuzuordnen und ihre Gegenstände dadurch zu lokalisieren.



ren<sup>401</sup>, die in ihrer Darstellung nur wenig anschaulicher und objektbezogener sind als die relativ kurzen Beschreibungen der Monographie. Einen eigenen kontroversen Literaturbereich beherrscht der aufsehenerregendste Kleinfund aus *Bētīn*, ein in das neunte Jahrhundert datiertes Stempelsiegel südarabischer Schrift und Machart, dessen Authentizität durch das Auftauchen eines identischen Siegels aus dem Jemen in einer deutschen Sammlung in Frage gestellt wurde.<sup>402</sup> Zu den peripheren Literaturbereichen zählen wiederum auch die Äußerungen zu dem Umdatierungs- und -identifizierungsvorschlag von Bimson und Livingston<sup>403</sup> sowie zu allen biblisch-exegetischen Aspekten. Die Archäologie *Bētīns* fand in jüngerer Zeit nur noch einmal durch den Fund eines für diese Untersuchung unrelevanten späten Henkels mit *lmlk*-Inschrift Literaturniederschlag.<sup>404</sup>

### 3.1.3.2 *Tell en-Naṣbe*

Der zwölf Kilometer nördlich von Jerusalem mit den Koordinaten 1706 1433 an der antiken wie zeitgenössischen Nord-Süd-Verbindung des Berglands gelegene, markante *Tell en-Naṣbe* zog zwar schon 1838 durch Edward Robinson das Interesse auf sich, beeinflusste aber zunächst vor allem die lange Zeit kontroverse Diskussion um die Lokalisierung des biblischen Mizpa. Trotz verschiedener Alternativvorschläge sowohl für die Ortslage Mizpas – am nachhaltigsten *En-Nebī Samwīl* – als auch für den biblischen Namen des *Tell en-Naṣbe* – Beerot, Gibeon oder Atarot-Addar –, scheint die Gleichsetzung Mizpa – *Tell en-Naṣbe* heute allgemein anerkannt zu sein.<sup>405</sup>

---

401 Zu der anfänglichen Probegrabung W. F. Albright: Trial Excavation (1928), zu den eigentlichen Grabungskampagnen im BASOR vor allem *ders.*: Kyle Memorial Excavation (1934), J. L. Kelso: Second Campaign at Bethel (1955), *ders.*: Third Campaign at Bethel (1958), und *ders.*: Fourth Campaign at Bethel (1961), aber auch knappere Notizen in RB oder BA.

402 G. W. van Beek / A. Jamme: An Inscribed South Arabian Clay Stamp from Bethel (1958), *dies.*: The South Arabian Clay Stamp from Bethel Again (1961), Y. Yadin: An Inscribed South-Arabian Clay Stamp from Bethel? (1969), oder identisch *ders.*: An Inscribed South-Arabian Clay Stamp from Bethel? (1971), G. W. van Beek / A. Jamme: The Authenticity of the Bethel Stamp Seal (1970), J. L. Kelso: A Reply to Yadin's Article on the Finding of the Bethel Seal (1970), R. L. Cleveland: More on the South Arabian Clay Stamp Found at Beitin (1973), A. Jamme: The Bethel Inscribed Stamp Again (1990).

403 Siehe dazu wiederum Abschnitt 2.2.2.4 ab Seite 121.

404 H. Eshel: A *lmlk* Stamp from Bethel (1989).

405 Vgl. ausführlich James Muilenburg in C. C. McCown: Tell en-Naṣbeh 1 (1947) 13-22, und zusammenfassend H. Weippert: Mizpa (1977) 227-228.

Von 1926 bis 1935 fand unter Leitung von William Frederic Badè und mit Beteiligung der "Pacific School of Religion" in Berkeley und den "American Schools of Oriental Research" in fünf jeweils etwa dreieinhalbmonatigen Kampagnen<sup>406</sup> das bisher einzige und ebenso einheitliche wie umfangreiche Ausgrabungsprojekt statt<sup>407</sup>, das gut zehn Jahre später von Chester Charlton McCown und Joseph Carson Wampler in Architektur, Kleinfunden und Keramik umfassend dokumentiert wurde<sup>408</sup>. Mit gut 20000 Quadratmetern konnten zwei Drittel der durch die Naturgegebenheiten klar abgegrenzten 32000 Quadratmeter Gesamtfläche des Siedlungshügels freigelegt werden, wobei sich der Erhaltungszustand an den Rändern als bemerkenswert gut erwies, während das Siedlungsinne durch starke Erosion und nicht entfernte Steinhäufen teilweise unerforschbar blieb. Auch angesichts der intensiven Besiedlung stellte sich dabei allerdings schon bald heraus, daß "the stratification of TN [*Tell en-Naṣbe*] is probably the most confused and uncertain of any site yet excavated in Palestine."<sup>409</sup> Dementsprechend wurde die Datierung einzelner Loci meist – fragwürdig – aufgrund des Mittelwertes der darin gefundenen Keramik vorgenommen, und auch die Keramikdatierung ihrerseits geschah auf nach heutigen Maßstäben nicht unproblematische Weise.<sup>410</sup>

Dennoch ermöglichen diese Ausgrabungen einen vorläufigen Blick auf die Besiedlungsgeschichte des *Tell en-Naṣbe*, die mit einigen späthalkolithischen und frühbronzezeitlichen Spuren beginnt, die aber allenfalls auf eine spärliche Besiedlung schließen lassen. Danach unterscheiden McCown und Wampler nur zwei kontinuierlich aufeinander folgende Schichten, das Stratum I von 1100 bis 700 und das Stratum II von 700 bis 350. Über diese Zeit erstreckt sich all die Besiedlung, die gemeinhin mit *Tell en-Naṣbe* in Verbindung gebracht wird: eine ältere, innere (Kasematten-)Mauer und eine jüngere, äußere Inset-Offset-Mauer mit einem massiven Torkomplex aus ein oder zwei Toren und mit elf Türmen, eine reichhaltige Wohnbebauung einschließlich der drei Gebäude, die als Prototypen des "Vierraumhauses" in die Forschungsgeschichte eingingen, zahlreiche "Silos" und "Zisternen"

406 30.3.-7.6.1926; 22.3.-7.7.1927; 15.3.-3.7.1929; 7.3.-5.7.1932; 25.3.-7.7.1935.

407 Zur Person Badès und zum Alltag eines derart frühen und umfangreichen "Ausgrabungs-Klassikers" lohnt es sich, einen Blick auf die unterhaltsamen Fotos bei J. R. Zorn: Badè (1988), und *ders.*: Mizpah (1997), zu werfen.

408 C. C. McCown: *Tell en-Naṣbeh* 1 (1947), und J. C. Wampler: *Tell en-Naṣbeh* 2 (1947).

409 Joseph Carson Wampler in C. C. McCown: *Tell en-Naṣbeh* 1 (1947) 179.

410 Zu Problemen der Grabung und ihrer Aufbereitung vgl. schon W. F. Albright: *Book Reviews* (1948), und J. R. Zorn: *Re-evaluation* (1993) 5-13.70-81.

sowie ein umfassendes Korpusgesamt-eisenzeitlicher Keramik und Kleinfunde. Im Norden, Nordosten und Westen des Siedlungshügels wurden außerdem Nekropolen mit eisenzeitlichen und jüngeren Gräbern erforscht, darunter zwei früheisenzeitliche<sup>411</sup>, während römische und byzantinische Gräber samt den mutmaßlichen Fragmenten einer byzantinischen Kirche nach einer spärlichen hellenistischen Besiedlung auf dem Tell die einzigen jüngeren Siedlungsspuren bilden.

Die tatsächlich beträchtliche Informationsfülle

vom *Tell en-Nasbe* hat offensichtlich so beeindruckt und bereichert, daß die Stätte zu den wenigen gehört, deren Erkenntnisse anschließend und bis heute verschiedentlich eingehend diskutiert werden. Dabei finden Einzelaspekte wie die "Vierraumhäuser", die Stadtplanung als Ganze, die "Zisternen" oder Hinweise auf Handelsverbindungen Berücksichtigung, und häufig versuchen die Autoren eine eigene Interpretation der problematischen stratigraphischen Situation.<sup>412</sup> Mit dieser hat sich jüngst auch Jeffrey Ralph Zorn in seiner

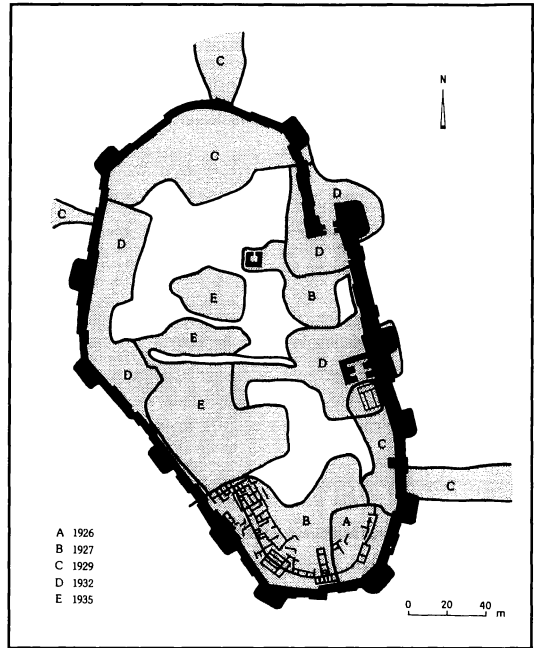


Abb. 19: Übersichtsplan Tell en-Nasbe – gesamtes Grabungsgebiet

411 Siehe dazu Abschnitt 3.10.1 ab Seite 454.

412 Früheisenzeitlich relevant C. C. McCown: Long-Room House (1945), K. Branigan: Four-Room Buildings (1966), T. L. McClellan: Town Planning (1984), J. C. Wampler: Cistern Groups (1941), F. Asaro / J. Gunneweg / H. V. Michel / I. Perlman: Inter-regional Contacts (1994), außerdem zahlreiche Referenzen in nicht ortsspezifischen Beiträgen vor allem zu den Themen Hausentwicklung und Stadtplanung, etwa Y. Shiloh: Situation and Function (1970), oder ders.: Town Planning (1978). Vgl. für einen Überblick über die unterschiedlichen Stratifizierungs- und Datierungsvorschläge J. R. Zorn: Re-evaluation (1993) 26-33, und siehe – themenspezifisch – die Abschnitte 3.3.3.2 ab Seite 247 und 3.11.3.2 ab Seite 476 dieser Untersuchung.

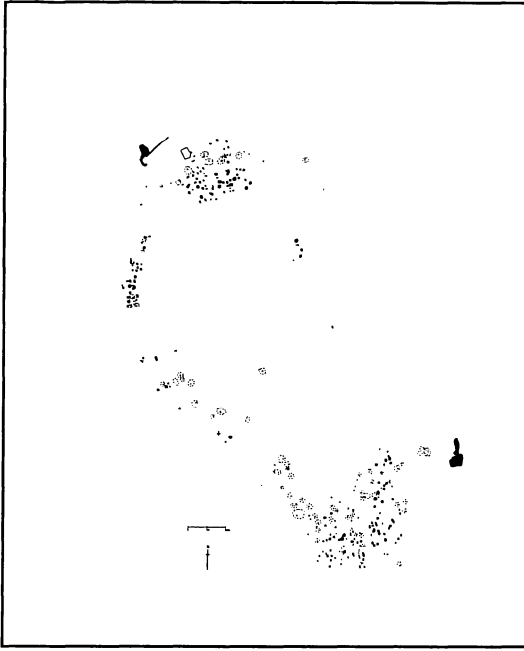


Abb. 20: Übersichtsplan Tell en-Naṣbe –  
früheisenzeitliche Spuren

umfangreichen Dissertation aus dem Jahr 1993 auseinandergesetzt.<sup>413</sup> Unter Ausschluß der Keramik und der Kleinfunde hat er sämtliche architektonisch relevanten Grabungsunterlagen einer Revision unterzogen und erstellt danach eine fünfphasige Schichtenabfolge. Dabei geht er – um den bisherigen defizitären oder unzureichenden Datierungen auszuweichen – von der Identifikation des *Tell en-Naṣbe* mit dem biblischen Mizpa aus und etabliert bereits am Anfang seiner Untersuchung eine ausschließlich den biblischen Erzählungen und ihrer herkömmlichen

chronologischen Zuordnung entsprechende Phaseneinteilung (Stratum 5: 3300 bis 3050 – Stratum 4: 1200 bis 1000 – Stratum 3: 1000 bis 586 mit drei Untereinheiten – Stratum 2: 586 bis etwa 400 – Stratum 1: ab 280).<sup>414</sup> Seine engmaschige Arbeit ermöglicht es darüber hinaus, an vielen Stellen die Aufeinanderfolge von Architekturelementen und Modifikationen sowie die Relationen zu anderen Bauten zu beleuchten.<sup>415</sup> In diesen beiden Schritten erhält er eine detaillierte und aussagekräftige relative Chronologie, deren absolute Einordnung aber angesichts des biblischen Hintergrunds

413 J. R. Zorn: Re-evaluation (1993), vgl. außerdem die inhaltlich nicht darüber hinausgehenden und zusammenfassenden Artikel *ders.*: Naṣbeh, Tell en- (1993), und *ders.*: Mizpah (1997).

414 Vgl. J. R. Zorn: Re-evaluation (1993) 82-83.

415 Vgl. J. R. Zorn: Re-evaluation (1993) 84-85.

problematisch bleiben muß<sup>416</sup> – wenngleich sie ohne eine Durchsicht des keramischen Materials auch nicht besser zu gewinnen ist.

Die umfangreiche Literatur zum *Tell en-Naṣbe* – neben einigen Vorberichten die zweibändige Grabungspublikation samt einigen Besprechungen, die thematischen Wiederaufnahmen und Diskussionen sowie die Revision Zorns, außerdem zahlreiche Abhandlungen zur Identifikation und zur biblischen Relevanz Mizpas – wurde bereits an den entsprechenden Stellen erwähnt, so daß nun zu fragen bleibt, welche Erkenntnisse sie für die früheisenzeitliche Situation bereithält. Dabei ist allen Beiträgen gemeinsam, daß die frühe Eisenzeit die Phase ist, in der die kontinuierliche Besiedlung beginnt, und daß ihre absolute Datierung von Architekturelementen – leider – nie unproblematisch ist.

Bis auf Zorn ordnen alle Autoren unsicher wenige und unterschiedliche Mauern der fraglichen Zeit zu, während dieser sein einheitlich früheisenzeitliches Stratum 4 als eines der "rock-cut installations"<sup>417</sup> mit nur ärmlicher Besiedlung charakterisiert und damit das Risiko eines Zirkelschlusses eingeht: Bestimmt die unabhängige Datierung der "Zisternen" und Bauteile die Beschreibung der Besiedlungsschicht, oder bestimmt ihre Charakterisierung die Zuordnung oder Nicht-Zuordnung von Elementen? Die Bestimmung und Beschreibung von früheisenzeitlicher Architektur wird im Verlauf dieser Untersuchung also nie letzte Sicherheit gewinnen können. Dementsprechend sind auch keine Angaben über Lokalisierung oder Ausdehnung einer früheisenzeitlichen Siedlung zu gewinnen; sie wird im allgemeinen eher im Norden und Westen des Geländes angenommen.

Als graphisches Material seien hier ein Plan sämtlicher Ausgrabungsareale mit gesamt-eisenzeitlicher und späterer Besiedlung (Abbildung 19<sup>418</sup>) und eine Darstellung der früheisenzeitlichen Schicht Zorns (Abbildung 20<sup>419</sup>) zusammengestellt.

Hinsichtlich der Keramik und der Kleinfunde scheint sichergestellt zu sein, daß ein reichhaltiges früheisenzeitliches Repertoire vorhanden ist.<sup>420</sup> Für eine detailliertere Betrachtung stehen aber einzig die beiden Bände der Grabungspublikation von 1947 zur Verfügung, die zunächst die Sorge

416 Zur Problematik derartiger Chronologien im allgemeinen und besonders der archäologisch fragwürdigen Zäsur im Jahr 1000 siehe schon Abschnitt 1.3.1 ab Seite 13.

417 Vgl. J. R. Zorn: Re-evaluation (1993) 104.

418 Aus: J. R. Zorn: Naṣbeh, Tell en- (1993) 1098.

419 Aus: J. R. Zorn: Re-evaluation (1993) 968.

420 Vgl. J. R. Zorn: Re-evaluation (1993) 103.

aufkommen lassen, daß die damaligen Kenntnisse keine fehlerlose Datierung ermöglichten, die außerdem – wie bei allen frühen Ausgrabungen nach Albrights damaligem "Standard" – die frühe Eisenzeit erst um 900 enden lassen und dabei keine Differenzierung der Funde, keine Aussonderung der wirklich frühen Stücke ermöglichen und die schließlich angesichts ihrer Präsentation nicht immer eine klare Identifizierung der relevanten Objekte zulassen. Eine Auswertung von Keramik und Kleinfunden vom *Tell en-Naṣbe* kann also im folgenden wiederum nur unter großen Vorbehalten geschehen; teilweise muß ganz auf sie verzichtet werden.

### 3.1.3.3 *Ḥirbet eṭ-Ṭubēqa*

Sechs Kilometer nördlich von *El-Ḥalīl* (Hebron) liegen in knapp einem Kilometer Abstand die beiden Ruinenhügel *Ḥirbet Burğ eṣ-Ṣūr*<sup>421</sup> und *Ḥirbet eṭ-Ṭubēqa* (Koordinaten 1590 1108), von denen der erste an den hauptsächlich in den Makkabäerbüchern erwähnten Ortsnamen Bet-Zur erinnert, aber nur jüngere Überreste birgt, während die älteren Spuren der als "Ruine der Terrasse" zutreffend beschriebenen *Ḥirbet eṭ-Ṭubēqa* seit der Formulierung dieser Verhältnisse 1924 durch Félix-Marie Abel<sup>422</sup> in das wissenschaftliche Interesse gerieten. Die beiden je einmonatigen und weit auseinanderliegenden Grabungskampagnen sind mit dem Namen Ovid Rogers Sellers – 1931<sup>423</sup> unterstützt durch William Foxwell Albright, 1957<sup>424</sup> durch Henry Neil Richardson – und dem "Presbyterian (später: McCormick) Theological Seminary Chicago" sowie den "American Schools of Oriental Research" verbunden. Die Erforschung von 8000 Quadratmetern auf der Hügelkuppe 1931 und von drei östlich davon in einer Nord-Süd-Linie gelegenen, zusammen 335 Quadratmeter abdeckenden Arealen 1957 litt, wie die Ausgräber wiederholt betonen, wesentlich daran, daß Erosionsschäden im südöstlichen Teil, eine geringe Dicke der einzelnen Schichten und die umfangreichen persischen oder hellenistischen Besiedlungsreste mit teilweise tiefen Fundamentgräben eine nur einigermaßen klare Erhebung der Stratigraphie vor allem der älteren Schichten verhinderten. Für diese Zeit sind

<sup>421</sup> *Ḥirbet Burğ eṣ-Ṣūr* oder *Burğ eṣ-Ṣūr* in aller ortsspezifischer Literatur, etwa bei R. W. Funk: Beth-Zur (1993) 259, oder W. F. Albright / O. R. Sellers: The First Campaign (1931) 2; nach B. Reicke / L. Rost: BHH 4 (1979) 189, hingegen *Ḥirbet Bēt Ṣūr*.

<sup>422</sup> Vgl. F.-M. Abel: Campagnes maccabéennes (1924) 211.

<sup>423</sup> 1.6.-29.7.1931.

<sup>424</sup> 14.10.-8.11.1957.

Mauerreste kaum eindeutig einer bestimmten Besiedlungsschicht zuzuordnen.

Dadurch finden sich Spuren einer frühen Eisenzeit, die die Ausgräber für *Hirbet eṭ-Ṭubēqa* auf das elfte Jahrhundert beschränken<sup>425</sup>, hauptsächlich als unstratifizierte Keramik; einige Kleinfunde sind beachtlich, ermangeln aber ebenfalls einer hinreichend sicheren Datierung; Äußerungen zu wenigen Mauern als einzigen früheisenzeitlichen Architekturelementen und der Wiederverwendung einer mittelbronzezeitlichen Befestigungsmauer bleiben Vermutungen. Allerdings beschränkt die Verteilung dieser Funde eine früheisenzeitliche Besiedlung auf knapp 5000 Quadratmeter<sup>426</sup> im nördlichen Teil des Grabungsgeländes. Der Übersichtsplan stellt die Funde beider Grabungskampagnen dar (1931 unbezeichnet; 1957 als "Field I", "Field II", "Field III") und enthält eine zusätzliche Linie, die etwa den früheisenzeitlichen Siedlungsbereich umgibt (Abbildung 21<sup>427</sup>).

Die Antworten *Hirbet eṭ-Ṭubēqas* auf die Fragen dieser Untersuchung müssen dieser Fundlage entsprechend spärlich ausfallen. Sie können vor allem aus den Beschreibungen einzelner Loci und den meist verbalen Erläuterungen zu Keramik und Kleinfunden entnommen werden, während quantitativ auswertbare Fundlisten fehlen. Eine Interpretation sämtlicher isolierter Objekte ist also nur eingeschränkt möglich.

Während für die frühe Bronzezeit nur vereinzelte Keramikfunde ohne Rückschluß auf eine kontinuierliche Besiedlung zu verzeichnen sind, unterliegen die umfangreicheren Spuren aus der Mittelbronzezeit und der Eisenzeit II den erwähnten stratigraphischen Problemen: Für das Ende der Mittelbronzezeit nehmen die Ausgräber ausgehend von drei Teilstücken einer massiven Mauer mit einem Turm und einigen angrenzenden Räumen eine acht- bis sechzehntausend Quadratmeter große Stadt an. Der spätbronzezeitliche Keramikbefund führte erst 1957 zur Annahme wenigstens sporadischer menschlicher Aktivität, und die eisen-II-zeitliche Besiedlung ist von ihrem früheisenzeitlichen Vorgängerdorf durch eine etwa dreihundertjährige Siedlungslücke getrennt und nur als unklar belegte, unbefestigte Ansiedlung zu

425 Grundsätzlich allerdings folgen sie der Tradition, die die frühe Eisenzeit bis zum Ende des zehnten Jahrhunderts reichen läßt.

426 Wenn A. Ofer: Judah (1994) 96, für die früheisenzeitliche Siedlung eine Fläche von 11000 Quadratmetern annimmt, orientiert er sich offensichtlich an den mittelbronzezeitlichen Ausmaßen.

427 Nach: P. W. Lapp (Hg.): The 1957 Excavations at Beth-Zur (1968) Plan I.

Die Begrenzungslinie früheisenzeitlicher Besiedlung kann nicht gesicherter sein als die nicht immer eindeutigen Angaben in Vorberichten und Grabungspublikationen.

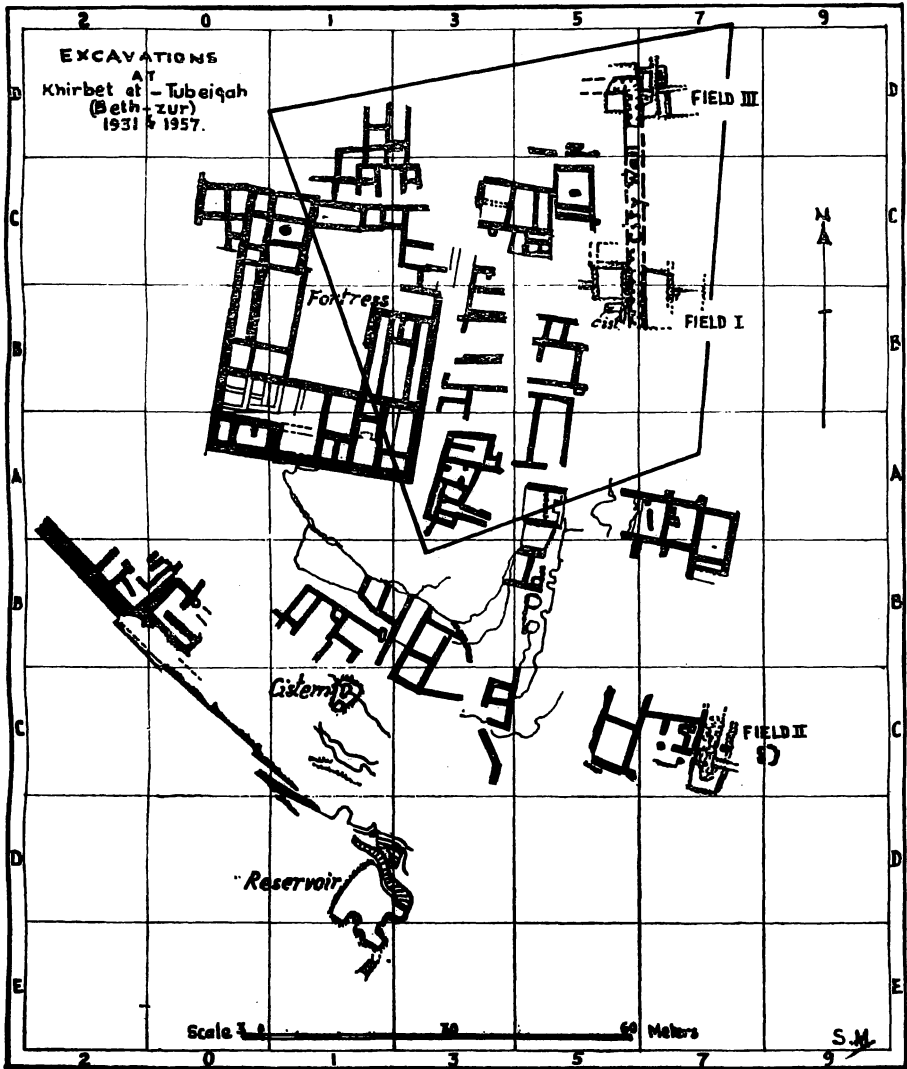


Abb. 21: Übersichtsplan Ḥirbet et-Ṭubēqa

verstehen. Mit den umfangreichsten Grabungsbefunden und an der Geschichte der Makkabäer orientiert, rekonstruieren die Ausgräber vom fünften bis zum ersten Jahrhundert insgesamt sechs Phasen – drei Stadien einer Zitadelle mit je einer unterschiedlich bedeutenden vorausgehenden, dazwischenliegenden und nachfolgenden Besiedlungsschicht –, wenn auch in jüngerer Zeit Ronny Reich aufgrund von Strukturvergleichen plausibel



vorgeschlagen hat, die Festung der mittleren Phase schon in die persische Epoche vorzudatieren.<sup>428</sup>

Die Literaturlage ist übersichtlich: Zu jeder der beiden Grabungskampagnen existiert – neben einigen Vorberichten<sup>429</sup> – eine Monographie<sup>430</sup>, von denen die zweite, herausgegeben von Paul W. Lapp, Beiträge der sämtlich an der Ausgrabung beteiligten Ovid Rogers Sellers, Robert W. Funk, John L. McKenzie sowie Paul W. und Nancy L. Lapp enthält und Resultate der früheren Grabung gegebenenfalls aufgreift und modifiziert. Die wenigen darüber hinausgehenden Beiträge beschäftigen sich zu unterschiedlichen Zeiten mit Identifikationsfragen, der Archäologie der "hellenistischen" Schichten oder biblischen Erwägungen.

### 3.1.3.4 *Ġebel er-Rumēde*

Die Entstehung und Erforschung der mit der Stadt *El-Ḥalīl* (Hebron) – in vielen Phasen das bedeutende südliche Zentrum der Region – verbundenen Traditionen hat ihre eigene, facettenreiche Geschichte mit den verschiedensten Aspekten und Lokalisierungen in Judentum, Christentum und Islam. Zwar bildete sich bereits in den Zwanzigerjahren die Erkenntnis heraus, daß die Siedlung der Frühzeit – bis in die hellenistische Epoche – auf dem *Ġebel er-Rumēde* südlich des heutigen Stadtzentrums zu suchen sei, doch erst vorbereitende Untersuchungen 1963 und 1964 grenzten das auch als *Tell er-Rumēde* oder *Tell Rumēde*<sup>431</sup> bezeichnete knapp 70000 Quadratmeter große Gelände in den Koordinaten 1597 1036 ein. Auch seitdem blieben die Ergebnisse zweier je dreijähriger Grabungskampagnen dürftig und aufgrund ihrer spärlichen Publikation schwer nachvollziehbar. 1964, 1965 und 1966 stand Philip C. Hammond vom "Princeton Theological Seminary" einer

428 Eine übersichtliche Phaseneinteilung der Ausgräber findet sich bei R. W. Funk: Beth-Zur (1993) 261; zum jüngeren Vordatierungsvorschlag vgl. R. Reich: The Beth-Zur Citadel II (1992).

429 Für 1931 vor allem W. F. Albright / O. R. Sellers: The First Campaign (1931), sowie O. R. Sellers: Khirbat et Tubeiqa (1932); für 1957 vor allem R. W. Funk: The 1957 Campaign (1958), sowie O. R. Sellers: The 1957 Campaign (1958), und ders.: Bethsour (1958).

430 Für 1931 O. R. Sellers: The Citadel of Beth-Zur (1933), mit einer Rezension von L.-H. Vincent: Bulletin (1934) 315-317; für 1957 P. W. Lapp (Hg.): The 1957 Excavations at Beth-Zur (1968), mit der Besprechung von W. G. Dever: Methods and Results (1971) 460-462.

431 Mit einer gewissen Emphase zieht A. Ofer: Hebron (1993) 607, die hebräische Bezeichnung "Tel Hebron" vor.

Kooperation von sechs US-amerikanischen akademischen Institutionen vor, bei der um die Ruinen des byzantinisch-früharabischen Klosterbaus *Dēr el-Arbaʿīn* herum sieben Areale ("I1" bis "I7") eröffnet, Untersuchungen im Bereich von sieben Grabhöhlen ("T/T1" bis "T/T7"?)<sup>432</sup> durchgeführt und die Quelle *ʿĒn Ġudēde* erforscht wurden. In den Jahren 1984 bis 1986 brachte der "Judean Hills Survey"<sup>433</sup> Avi Ofer für das "Institute of Archaeology" der Universität Tel Aviv<sup>434</sup> und die "Israel Exploration Society" zum *Ġebel er-Rumēde*; er untersuchte drei neue Bereiche ("Area S", "Area F", "Area G") und unterzog die Quelle ("Area W") und drei Areale ("H1" = "I1", "H3" = "I3", "H4" = "I4") der vorausgegangenen Kampagne erneuter Erforschung. Damit legen die zehn Grabungsbereiche (zuzüglich der sieben Grabhöhlen und der Quelle) insgesamt zwar nur eine sehr kleine Fläche frei, decken aber durch ihre Verteilung und durch zusätzliche Oberflächenuntersuchungen – bei der ersten Grabungskampagne unter dem für Palästina erstmaligen Einsatz eines Eisen-Detektors – weite Teile des Gesamtgeländes ab.

Zu den zweimal drei Grabungsperioden existieren genau acht Vorberichte, die sich jeweils nur auf ein Jahr beziehen<sup>435</sup>, und wenigstens zwei zusammenfassende Artikel Ofers für die jüngere Kampagne<sup>436</sup> mit einem sämtliche Grabungsareale darstellenden Übersichtsplan (Abbildung 22<sup>437</sup>). Insgesamt sind aber einem Areal selten mehr als dreißig zusammenhängende Zeilen gewidmet; weitgehende Bezüge zu früheren Ergebnissen finden sich nie; die Ankündigung eines Abschlußberichts der zweiten Grabungsinitiative

---

432 Die Vorberichte beschreiben die Aktivitäten und Ergebnisse jahresweise und teilweise unter Verzicht auf die bezeichnenden Sigel oder mit unklaren Rückbezügen, so daß der Versuch, sieben Gräber je mit Sigel und den Befunden verschiedener Jahre zu isolieren, unsicher bleiben muß.

433 Vgl. A. Ofer: Judean Hills Survey (1993), oder ders.: Judah (1994) 95-106.

434 Bei A. Ofer: Tell Rumeideh (Hebron) – 1985 (1987) 92, ist für das mittlere Grabungsjahr das "Institute of Archaeology" der Hebräischen Universität (Jerusalem) angegeben.

435 E. F. Campbell: Hébron (1965), G. A. Larue: American Expedition (1965), P. C. Hammond: Hébron (1965), ders.: Hébron (1966), ders.: Hébron (1968); A. Ofer: Tell Rumeideh – 1984 (1985), wobei der beigegegebene Plan nicht alle Areale mit den zutreffenden Bezeichnungen versieht, ders.: Tell Rumeideh (Hebron) – 1985 (1987), ders.: Tell Rumeideh (Hebron) – 1986 (1988).

436 A. Ofer: Biblical Hebron (1989), und ders.: Hebron (1993).

437 Aus: A. Ofer: Biblical Hebron (1989) 90.

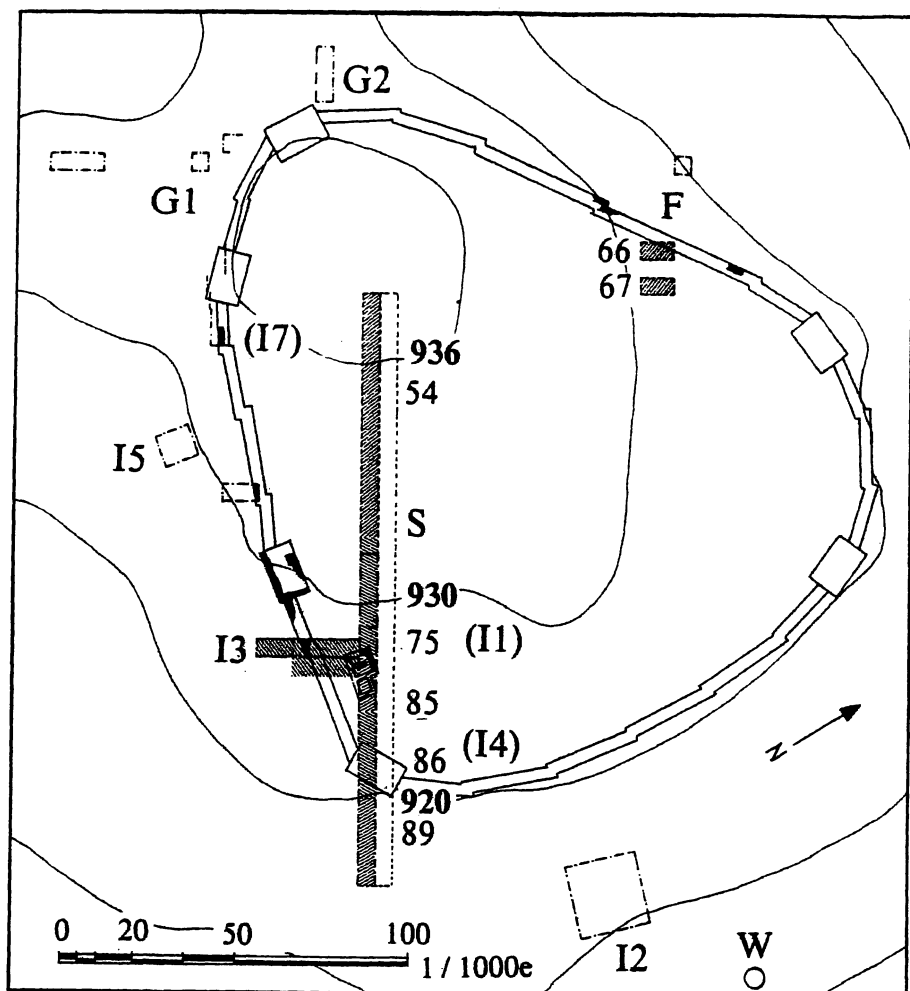


Abb. 22: Übersichtsplan Ġebel er-Rumède

blieb bisher unerfüllt<sup>438</sup>. Damit fehlt jegliche Präsentation von Keramik oder Kleinfunden, jegliche Zeichnung oder detaillierte Beschreibung von Architekturelementen; ein Gesamtbild einzelner Epochen muß mühsam zusammengestellt werden.

<sup>438</sup> In dem ansonsten nur den bedeutsamen Kleinfund einer mittelbronzezeitlichen Tontafel besprechenden Artikel *M. Anbar / N. Na'aman: An Account Tablet of Sheep* (1986/87), findet sich die Ankündigung eines Schlußberichts von Avi Ofer und Moshe Kochavi in der Zeitschrift "Tel Aviv".

Für die frühe Eisenzeit ist das bisherige Repertoire *Ġebel er-Rumēdes* schnell aufgezählt und wird – wegen seiner mangelnden Beschreibung – nur an wenigen Stellen Beiträge zu den Fragen dieser Untersuchung leisten können. So berichten Hammond und Ofer relevante Keramik aus allen zehn Arealen, während sie ausgeprägte Strata jeweils nur in einem Bereich ("I1" und "S") festmachen. Dabei unterscheidet Ofer sogar überraschend detailliert ein Stratum vom Beginn der frühen Eisenzeit ("collapsed remains") und ein zweiphasiges von ihrem Ende ("fills and building remains"). Der von Hammond erwähnte Pfeiler eines Wohnhauses in der Nähe eines Reibsteins und entsprechender Keramik wäre diesem zweiten Stratum zuzuordnen, während Überlegungen zur Wiederverwendung der mittelbronzezeitlichen Befestigungsmauer oder zu originären Grenzelementen und drei Terrassierungsmauern meist auf die gesamte Eisenzeit ausgedehnt bleiben ("I1", "I3", "S", "F", "G"). Insofern läßt sich allenfalls feststellen, daß die früheisenzeitliche Siedlungsfläche ihren derzeitigen Brennpunkt im Bereich der benachbarten Areale "I1" und "S" aufweist; ihre gesamte Ausdehnung ist aber nicht abzuschätzen. Wenn Ofer sie mit 25000 bis 35000 Quadratmetern angibt<sup>439</sup>, greift er damit – unwahrscheinlich? – hoch. Darüber hinaus können zwei Gräber mit deutlich früheisenzeitlicher Geschichte isoliert werden, eines ("T/T2") mittelbronzezeitlichen Ursprungs, das in der frühen Eisenzeit wiederverwendet wurde, und eines ("T/T5"?), für das reiche früheisenzeitliche und anschließende Keramik berichtet wird.<sup>440</sup>

Die außerfrüheisenzeitlichen Spuren auf dem *Ġebel er-Rumēde* sind nicht viel umfangreicher präsentiert: einzelne Scherben und möglicherweise Wohnhöhlen aus Chalkolithikum<sup>441</sup> und Frühbronzezeit, sehr unsicher eine frühbronzezeitliche Lehmziegelmauer<sup>442</sup>, sicher mehrere Teilstücke einer mittelbronzezeitlichen Zyklopenmauer<sup>443</sup> und wenige Gebäudereste, die auf eine befestigte Stadt von etwa 25000 Quadratmeter Ausmaß hinweisen könnten, deutliche eisen-II-zeitliche Spuren, die aber Überlegungen zum Ausmaß einer dörflichen oder städtischen Siedlung unbeantwortet lassen,

439 Vgl. A. Ofer: Judah (1994) 96.

440 Siehe dazu Abschnitt 3.10.1 ab Seite 456.

441 Die chalkolithischen Reste werden nur aus der älteren Grabungskampagne berichtet, Avi Ofer negiert sie nicht explizit, erwähnt sie aber mit keinem Wort.

442 Mögliche Hinweise darauf werden nur von P. C. Hammond: Hébron (1965) 268, berichtet, während A. Ofer: Hebron (1993) 608, zusammenfassend eine entsprechende Mauer nicht erwähnt.

443 Siehe dazu Anmerkung 1453 im Abschnitt 3.11.3.4.

sowie umfangreichere Reste von Gebäuden und Installationen aus hellenistischer, römischer, byzantinischer und früharabischer Zeit.

### 3.1.3.5 *Ḥirbet er-Rabūd*

Erst 1954 lenkte Kurt Galling das Interesse auf die vierzehn Kilometer südwestlich von *El-Ḥalīl* (Hebron) gelegene *Ḥirbet er-Rabūd* (Koordinaten 1515 0933), als er sie im Rahmen einer Ortsbegehung als mögliche Kandidatin für das biblische Debir oder Kirjat-Sefer noch vor dem bis dahin vielfach vorgeschlagenen *Tell Bēt Mirsim* proklamierte. Mit kurzen Oberflächenuntersuchungen durch den Lehrkursus des "Deutschen Evangelischen Instituts für Altertumswissenschaft des Heiligen Landes" 1963 sowie im Rahmen des "Judaea, Samaria and the Golan Archaeological Survey" von 1967/68 und zwei Grabungswochen unter Leitung von Moshe Kochavi für das "Institute of Archaeology" der Universität Tel Aviv und das "American Institute for Holy Land Studies in Jerusalem" 1968 und 1969<sup>444</sup> ist die Erforschung des 60000 Quadratmeter großen Geländes bis heute aber auch schon wieder abgeschlossen. Während die von den Ruinen einer kleinen römischen Festung bestandene nordwestliche Hügelkuppe stark erosionsgeschädigt und der südöstliche Abhang von einem modernen arabischen Dorf bedeckt ist, legte Kochavi im westlichen terrassierten Gelände zwei fünfundvierzig und zehn Meter lange Schnitte an, konnte zwei ungefähr 20000 Quadratmeter einschließende Mauerverläufe um den gesamten Tell herum verfolgen und untersuchte auf dem benachbarten Hügel den antiken Friedhof *ʿUšš es-Šagra*.

Neben vereinzelt früh- und mittelbronzezeitlichen Keramikfunden ergibt sich eine Stratigraphie von vier Besiedlungsschichten der Spätbronzezeit II mit einer zugehörigen Befestigungsmauer und von sechs Strata (vier in "Trench A" und drei in "Trench B", die einander nur in einem Fall entsprechen) der Eisen- und Persischen Zeit<sup>445</sup>, denen erst ab dem neunten Jahrhundert die zweite Befestigungsmauer zugeordnet werden kann. Einzige weitere und jüngste Siedlungsspur auf *Ḥirbet er-Rabūd* ist der römische Wachturm.

Aufgrund der sehr begrenzten Ausgrabung – ihre Proportionen stellt der Übersichtsplan (Abbildung 23<sup>446</sup>) dar – gehen die Kenntnisse über ver-

444 16.-27.6.1968; 15.-20.6.1969.

445 Im einzelnen: "A4": 12. Jh. – "A3": 10. Jh. – "B3": 9. Jh. – "B2": 8. Jh. – "A2"="B1": 6./7. Jh. – "A1": 5. Jh.

446 Aus: M. Kochavi: Khirbet Rabud = Debir (1974) 4.

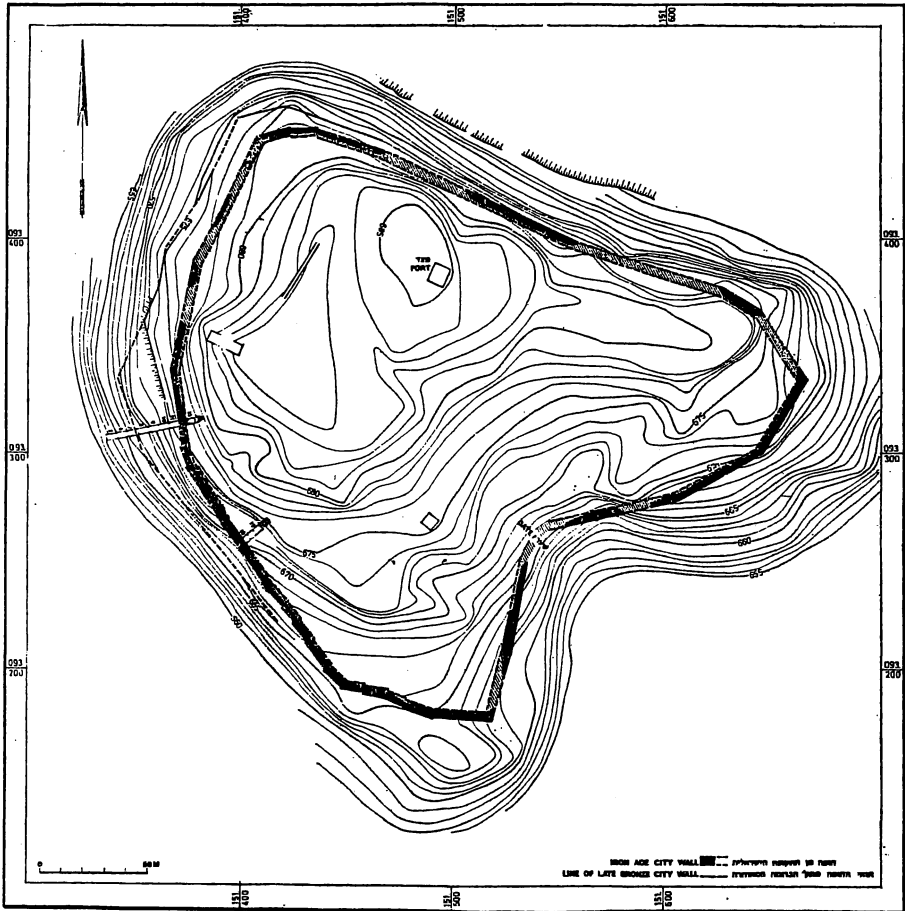


Abb. 23: Übersichtsplan Hirbet er-Rabūd

schiedene Epochen kaum über diese Stratigraphie hinaus. Das früheisenzeitliche Stratum ist durch einen getretenen Erdboden und zugehörige Scherben gekennzeichnet; die Grabhöhlen enthalten keinerlei früheisenzeitliche Merkmale. Wie Avi Ofer dazu kommt, eine früheisenzeitliche Siedlungsgröße von nur etwas weniger als 11000 Quadratmetern anzunehmen, muß offen bleiben.<sup>447</sup> Damit ist *Hirbet er-Rabūd* sicher der Ort mit den spärlichsten Beiträgen zu Fragen dieser Arbeit.

447 Vgl. A. Ofer: Judah (1994) 96.

Dementsprechend übersichtlich ist auch die Literatur: Neben den identifizierenden Beiträgen der frühen Oberflächenuntersuchungen<sup>448</sup> und einem umfassenden Bericht zu den beiden Grabungsjahren<sup>449</sup> finden sich nur wenige ältere Reaktionen auf den Identifikationsvorschlag und jüngere zusammenfassende Artikel.

---

448 K. Galling: Zur Lokalisierung von Debir (1954), und H. Donner: Lehrkursus 1963 (1965) 24-25.

449 Hebräische Version: M. Kochavi: Khirbet Rabud – Ancient Debir (1973), englische Version: ders.: Khirbet Rabud = Debir (1974).

### 3.2 Die Naturgegebenheiten der Siedlungsgegend

In vielfacher Hinsicht ist die konkrete Gestaltung des Lebens in den derartig erforschten früheisenzeitlichen Siedlungen von den Naturgegebenheiten ihrer Umgebung abhängig. Von ökonomischer wie strategischer Bedeutung sind dabei die absolute und die relative Höhe eines Ortes sowie die Topographie seiner Umgebung. Die Bodenbeschaffenheit des Siedlungsgeländes und seiner Umgebung innerhalb eines Fünf- oder Zehn-Kilometer-Radius<sup>450</sup>, also in dem Gebiet, das gemeinhin ungefähr als Einzugsgebiet ("catchment") einer Siedlung für Ackerbau (5 km) und Viehzucht (10 km) zugrundegelegt wird<sup>451</sup>, sowie natürliche Vegetation und Klima, über die meist Landkarten oder entsprechende Sekundärliteratur Auskunft geben können, lassen Konsequenzen für die Lebensmöglichkeiten der früheisenzeitlichen Menschen und deren Grenzen abschätzen.<sup>452</sup> Lebensnotwendigste Naturgegebenheit ist wohl die Wasserversorgung, die sowohl durch Quellen als auch durch Zisternen geschehen kann, so daß die Lage von Quellen und Wasserläufen, ihre Kapazität, ihre ganzjährige oder teilweise Wasserführung und eventuell vorhandene Zisternen von Interesse sind.

Alle diese Faktoren stehen in der Ambivalenz, einerseits durch die allgemeinen Charakteristika des Bergrückens des Judäischen Berglands bestimmt zu sein, andererseits und darüber hinaus aber gerade innerhalb dieses Territoriums kleinräumigere oder ortsspezifische Eigenheiten aufzuweisen. Außerdem stellen sie einerseits von den Menschen unbeeinflussbare Naturgegebenheiten dar, andererseits ist gerade die Entscheidung, sich an einer bestimmten naturbeschaffenen und nicht an einer anderen Stelle niederzulassen, eine menschlich wertende und planvolle, die den Wunsch enthält, Vorteile eines Ortes auszunützen, oder die Bereitschaft, sich mit seinen Nachteilen zu arrangieren.

---

450 Siehe auch Abschnitt 3.12.1 ab Seite 486.

451 Vgl. C. Vita-Finzi: *Archaeological sites* (1978) 23-31, D. Webley: *Soils* (1972), und J. R. Zorn: *Re-evaluation* (1993) 201. Siehe für die Eigenschaften der Gesteine und Erden vor allem Abschnitt 1.4.2.4 ab Seite 33. Zur knappen Erinnerung: Die verschiedenen Hügelland-Erden vereinigen hinsichtlich Fruchtbarkeit und leichter Bearbeitbarkeit jeweils verschiedene Vor- und Nachteile, während sich die häufig in Taleinschnitten angesiedelten colluvial-alluvialen Böden qualitativ darüber erheben. Neben den individuellen Erdeigenschaften ist aber eine möglichst vielfältige Komposition verschiedener Böden von positiver Bedeutung.

452 Vgl. für den gesamten Fragekomplex auch F. S. Frick: *Formation* (1985) 100-129.



Insofern bietet nach der bereits erfolgten großräumigen Beschreibung (1.4.2<sup>453</sup>) und einer ortsbezogenen Merkmalszusammenstellung (3.2.1 bis 3.2.3) das Fazit (3.2.4) die Gelegenheit, Gemeinsamkeiten der menschlichen Vorlieben zu folgern und Konsequenzen für die Lebensgestaltung in verschiedensten Bereichen zu bedenken. Umgekehrt werden manche der hier konstatierten Phänomene bei der Frage nach Ackerbau oder Viehhaltung als hauptsächlicher Lebensgrundlage der früheisenzeitlichen Menschen (3.5) wieder aufgegriffen.

### 3.2.1 Aussagekräftige "One Period Sites"

#### 3.2.1.1 "*Gilō*" – in exponierter Lage mit Blick nach Norden

Das früheisenzeitliche "*Gilō*" liegt auf einem sich von Nordwesten nach Osten erstreckenden Höhenzug, der im Norden zum Refaim-Tal abfällt, das zusammen mit dem sich anschließenden Sorek-Tal einen markanten ost-westlichen Talverlauf zum Mittelmeer bildet, im Westen und Süden zu einem höheren Seitental des Refaim-Tales. In östlicher Richtung ist der Abhang hin zur Judäischen Wüste weniger steil.<sup>454</sup> Knapp 860 Meter hoch<sup>455</sup> bildet das derart von Abhängen umgebene "*Gilō*" den höchsten Punkt seiner unmittelbaren Umgebung. Nach Norden überblickt es eine weite Region, wobei ähnliche Höhen erst vereinzelt wieder nach etwa zwölf Kilometern (*En-Nebī Samwīl*) erreicht werden. Im Südosten und Südwesten sind die nächsten Hügelkuppen nur zweieinhalb und zwei Kilometer Luftlinie entfernt; insgesamt steigt in dieser Richtung die Höhe langsam auf mehr als tausend Meter. Insofern liegt "*Gilō*" genau in dem Übergang, den Geographen beschreiben, wenn sie zwischen den südlichen, kompakten "Hebron Hills" und dem Sattel der 100 bis 200 Meter niedrigeren "Jerusalem Hills" unterscheiden.<sup>456</sup>

453 Siehe – auch für geographische Basis-Informationen – ab Seite 28.

454 Vgl. dazu einschlägiges Kartenmaterial, etwa die Karte "ארץ יהודה" im Maßstab 1:100 000 bei *M. Kochavi (Hg.): Judea, Samaria and the Golan* (1972). "*Gilō*" ist darauf mit der Nummer 7 bezeichnet.

455 So die Höhenangabe auf allen Karten, sowohl bei *M. Kochavi (Hg.): Judea, Samaria and the Golan* (1972), als auch in den Grabungsberichten. Dagegen gibt Mazar im Text öfter eine Höhe von 835 Metern an; vgl. *A. Mazar: Giloh* (1981) 2.

456 Vgl. *E. Efrat / E. Orni: Geography* (1971) 59-60, oder *Y. Karmon: Israel* (1994) 223-224.

Die früheisenzeitliche Siedlung – insofern ihr Umfang genau zu bestimmen ist<sup>457</sup> – befindet sich nahe des östlichen Abhangs dieses Höhenzuges und erstreckt sich ihrerseits nord-südlich. Sie läßt eine höhergelegene Kuppe unbebaut und überwindet in ihrer schmaleren Ost-West-Ausdehnung einen gleichmäßigen, einseitigen Höhenunterschied von fünf Metern, was einem Gefälle von 7% entspricht.

Die oberste Gesteinsschicht des Höhenzuges besteht aus dem kalkverwandten, magnesiumhaltigen Cenoman-Dolomit, der gerade in dieser Gegend<sup>458</sup> in hohem Maße der Verkarstung unterliegt und so eine unebene und für Besiedlung und Ackerbau unangenehme Oberfläche präsentiert. Außerdem ist sein Verwitterungsprodukt, die auf dem Höhenzug vorherrschende, reichhaltige *Terra rossa*, gerade in so exponierter Lage empfindlich erosionsgefährdet. Innerhalb eines Drei-Kilometer-Radius wird die *Terra rossa* durch Rendzina- und weniger durch "Brown forest"-Erden aufgelockert und später von ihnen abgelöst, während schon das nicht allzu weit entfernte Refaim-Tal die für Ackerbau und Beweidung prädestinierten colluvial-alluvialen Böden aufweist.<sup>459</sup> Zusammenfassend beschreibt Amihai Mazar allerdings die Umgebung "Gīlōs" als unfruchtbar.<sup>460</sup>

Mit einer jährlichen Durchschnittstemperatur von 18°C und einer Jahresgesamtniederschlagsmenge von 500 bis 600 Millimetern entspricht "Gīlō" gut den Konditionen des Bergrückens, so daß hier die allgemein vorherrschende "hill vegetation" der mediterranen Zone anzutreffen ist. Ölbäume gedeihen allerdings hier, in einer Höhe von deutlich mehr als 700 Metern, nicht ohne weiteres.<sup>461</sup>

Das Vorhandensein von Quellen negiert Mazar für den Höhenzug von "Gīlō" und seine nähere Umgebung explizit.<sup>462</sup> Tatsächlich ist die nächstgelegene Quelle durch gut eineinhalb Kilometer Luftlinie und ein Tal von der Siedlung getrennt; eine weitere Quelle befindet sich in mehr als zwei

---

457 Mazar stellt zunächst bezüglich des ummauerten Geländes zwei Hypothesen mit oder ohne Einschluß des mutmaßlichen Turmfundaments im Areal G auf (A. Mazar: Giloh [1981] 16) und nimmt später einen ummauerten Bereich ohne Umfriedung des Turmes und angrenzender Gebäude an (ders.: Iron Age I and II Towers [1990] 92).

458 Vgl. den Eintrag auf der Karte A VII 4 des TAVO: A. Abdulsalam / H. Pohlmann: Levante (1985).

459 Vgl. S. Ravikovitch: Soil Map (1970).

460 A. Mazar: Giloh (1981) 2: "there is no good fertile land in the vicinity".

461 Vgl. Y. Karmon: Israel (21994) 225.

462 Vgl. A. Mazar: Giloh (1981) 2.

Kilometer Entfernung. Von Zisternen wird in der Literatur nirgends berichtet.<sup>463</sup>

### 3.2.1.2 *Hirbet Raddāne* – in exponierter Lage mit Blick nach Süden

Der markanteste Höhenzug in der Gegend von *Hirbet Raddāne* ist der nord-südlich verlaufende, hier durchschnittlich 870 Meter hohe, nach Süden hin langsam abfallende Hauptkamm des Berglands, die Wasserscheide für das Oberflächenwasser. Die Höhe von *Hirbet Raddāne* ihrerseits bildet einen schmalen ost-westlich orientierten Rücken, der an seinem östlichen Ende winklig an diesen Höhenzug angebunden, an allen anderen Seiten von steilen Abhängen umgeben ist.<sup>464</sup> Die dadurch entstehenden Täler sind der Anfang eines langgestreckten Talsystems, das Richtung Mittelmeer führt. Mit 871 Meter Höhe befindet sich die Siedlung auf einem Niveau mit dem östlichen Hinterland, das allerdings schon nach etwa drei Kilometern mit dem stetigen Abfall zur Wüste Juda hin beginnt. Gleiche Höhe erreichen aber auch benachbarte, ähnlich formierte nördliche und nordwestliche Höhenzüge, während in westlicher und südlicher Richtung das Gelände langsam abfällt, um – abgesehen von einzelnen Erhebungen – nur im Süden und erst nach circa 22 Kilometern südlich des Sattels der "Jerusalem Hills" in der Gegend von "*Gilō*" wieder ähnliche Höhen zu erreichen. – Insofern liegen sich "*Gilō*" und *Hirbet Raddāne* gleichsam "gegenüber"; das erstere überblickt den Sattel von Süden nach Norden, das andere von Norden nach Süden und Südwesten.

Die früheisenzeitliche Siedlung ihrerseits befindet sich am westlichen Ende des kleinen Höhenzuges nahe des steiler werdenden Abhangs, während östlich von ihr das Gelände noch etwas ansteigt. Dadurch ergibt sich für ihr Terrain ein Gefälle von etwa 8%.

Als Gestein findet sich in *Hirbet Raddāne* trotz ihrer im Talsystem westlichen Orientierung die weiche Kreide des Senon, die vor allem für die Ostabhänge des Berglands charakteristisch ist, durchzogen von dünneren und härteren Schichten cenomanen Kalksteins.<sup>465</sup> Durch deren Eigenschaft, bei Feuchtigkeitseinwirkung eine harte, glatte Oberfläche auszubilden, ist das

<sup>463</sup> So auch A. Ofer: Judah (1994) 96.

<sup>464</sup> Vgl. die Karte in R. E. Cooley: Four Seasons (1975) 15, und für den größeren Raum die I. Finkelstein / Y. Magen: Archaeological Survey (1993), beigegefügte.

<sup>465</sup> Vgl. J. A. Callaway: Ahilud (1983) 49. Für das Vorkommen senoner Schichten auch an der Oberfläche des Westabhangs vgl. das äußerst anschauliche Diagramm E. Efrat / E. Orni: Geography (31971) 61.

Gelände prädestiniert für den Bau von Zisternen, die auf diese Weise nahezu wasserundurchlässige Innenwände erhalten und zusätzlich die härteren Kalksteinschichten als Boden verwendet haben können. Als vorherrschender Erdboden werden demgegenüber keine Verwitterungsprodukte der Kreide, sondern im Siedlungsbereich und der gesamten näheren Umgebung *Terra rossa*-Erden angegeben, die allerdings noch innerhalb des Fünf-Kilometer-Radius um "Brown forest"-Einsprengsel und in den südlichen Tälern um alluviale Böden ergänzt werden, während die deutlich fruchtbareren colluvial-alluvialen Erden zwar auch nicht weiter entfernt, aber doch auf der jenseitigen, östlichen Seite des zentralen Höhenzuges gelegen sind.<sup>466</sup>

Die klimatischen Konditionen *Hirbet Raddānes* vereinigen mit einer geringen Durchschnittstemperatur von 16°C und einer hohen Durchschnittsniederschlagsmenge von fast 700 Millimetern pro Jahr die positivsten, für menschliches Leben und Geländekultivierung angenehmsten Komponenten des Berglandklimas in sich und bieten damit die Voraussetzungen für mediterrane Vegetation vom Bergland-Typ, allerdings – wie in "*Gilō*" – ohne Ölbaum-Kultivierung.

Quellen befinden sich zwar nicht im Siedlungsgelände selbst, doch mehrere in der Umgebung von *Hirbet Raddāne*: zwei am Fuße des nördlichen Abhangs und die am weitesten – jedoch keine 500 Meter Luftlinie, allerdings auch 50 Höhenmeter – von der Siedlung entfernte südlich der Anhöhe. Im größeren Umkreis gibt es zusätzliche Quellen, die jedoch alle keine kontinuierliche Wasserversorgung sicherstellen können. So bewertet auch Joseph A. Callaway die Bedeutung der nähergelegenen Quellen nur als "a survival source of water, not a regular supply".<sup>467</sup> Von insgesamt vier Zisternen innerhalb von Gebäuden wird berichtet, wobei die Ausgräber sogar Zisternen in jedem Haus vermuten und den Zisternenbau – entsprechend den geographischen Gegebenheiten – als wesentliches Charakteristikum der früheisenzeitlichen Siedlung qualifizieren.<sup>468</sup>

---

466 Vgl. S. Ravikovitch: Soil Map (1970), und auch, aber nicht weiterführend, F. S. Frick: Formation (1985) 126.

467 J. A. Callaway: Subsistence (1984) 60.

468 Für die exakte Lokalisierung dieser Zisternen in den Gebäuden siehe Abschnitt 3.3.1.2 ab Seite 209. Wenn auch das Zisternenwasser sicher nicht nur zum Trinken und zur Nahrungszubereitung verwendet wurde, sollen doch Aussehen und Funktionsweise von Zisternen wegen ihrer äußerlichen Verwandtschaft zu als Vorratsgruben interpretierten Aushöhlungen im Zusammenhang mit der Nahrungsaufbewahrung im Abschnitt 3.6.4 ab Seite 373 besprochen werden.

### 3.2.1.3 *Hirbet ed-Dawwara* – am Abhang der Wüste

*Hirbet ed-Dawwara* bedeckt eine flache Kuppe, die ihrerseits aus einem schmalen und langen Höhenzug aufsteigt, der sich, im Nordwesten breiter werdend, in den östlichen Abhang des zentralen Berglands einfügt und, nach Südosten abfallend, durch das Zusammenkommen zweier und weiterer tief eingeschnittener Täler begrenzt wird. Diese Taleinschnitte des *Wādi es-Suwēnī*, der nach seinem Übergang in den *Wādi el-Qelt* bei Jericho den Jordangraben erreicht, sind die tiefsten und steilsten der gesamten Umgebung. Sie deuten damit schon den Oberflächencharakter der östlichen Wüstengebiete an: viele, kurze, tiefe und vergleichsweise wenig verzweigte Täler im Gegensatz zu dem ausgedehnteren und sich zu weiten Tälern vereinigenden System der westlichen Abhänge.<sup>469</sup> In dieser Gegend hat die 600 Meter hoch gelegene Siedlung freien Blick nach Osten über den Jordangraben bis hin zum Anstieg auf das Plateau des heutigen Jordanien, im Norden und Westen wird sie bald von höheren Erhebungen überragt, während sich im Süden nach Taleinschnitten immer wieder ähnliche Höhen anschließen.<sup>470</sup>

Das ovale, leicht nord-südlich gestreckte Siedlungsgebiet ist genau mit dem höchsten Bereich der Hügelkuppe identisch, die nach allen Seiten nahezu gleichmäßig abfällt. Im Inneren der Siedlung ist insofern nur ein minimaler Höhenunterschied von knapp zwei Metern zu verzeichnen.<sup>471</sup>

Obwohl Israel Finkelstein das Gestein *Hirbet ed-Dawwaras* in einem Artikel als Kalkstein bezeichnet<sup>472</sup>, dürfte es sich – entsprechend dem Grabungsbericht und den Surveyaufzeichnungen<sup>473</sup> – um die weiche und für die Gegend typische<sup>474</sup> Kreide der Menuḥa-Formation handeln. Ihr Boden, vornehmlich ein Rendzina-Komplex mit "Brown forest"-Anteilen, präsentiert sich vergleichsweise wenig fruchtbar, aber angenehm zu bearbeiten und öffnet sich schon innerhalb einer Drei-Kilometer-Linie zu fruchtbarer *Terra rossa* und "Brown forest"-Erde in Reinform, womit eine bemerkens-

469 Vgl. E. Efrat / E. Orni: Geography (1971) 59.

470 Vgl. zur Veranschaulichung die beigelegte Karte in I. Finkelstein / Y. Magen: Archaeological Survey (1993).

471 Vgl. den Plan in I. Finkelstein: Khirbet ed-Dawwara (1990) 166.

472 Vgl. I. Finkelstein: Dawwara, Khirbet ed- (1993) 332.

473 Vgl. I. Finkelstein: Khirbet ed-Dawwara (1990) 163, und ders. / Y. Magen (Hg.): Archaeological Survey (1993) 196.

474 Vgl. das Einsprengsel auf der Karte der Gesteinsarten in O. Keel / M. Küchler / C. Uehlinger: OLB 1 (1984) 32.

werte Typenvielfalt vorliegt. In den tiefen Tälern um *Ḥirbet ed-Dawwara* herum findet sich darüber hinaus schon bald und innerhalb des Fünf-Kilometer-Radius in beträchtlicher Menge colluvial-alluvialer Boden, der hier relativ wasserhaltig, aber dennoch fruchtbar ist.<sup>475</sup>

Diese Bodenbedingungen ermöglichten zumindest den Bewohnerinnen und Bewohnern nahegelegener Dörfer vom Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts eine Getreideüberschußproduktion, woraus Finkelstein rückschließt, daß auch die ökonomischen Bedingungen der früheisenzeitlichen Siedlung auskömmlich gewesen sein dürften.<sup>476</sup>

Die einzige und recht kräftige Quelle<sup>477</sup> der weiteren Umgebung befindet sich in einem der beschriebenen Taleinschnitte, ist allerdings durch zwei Längenkilometer und etwa vierhundert Höhenmeter von *Ḥirbet ed-Dawwara* getrennt und damit überdurchschnittlich weit vom Wohnbereich entfernt. Innerhalb des Siedlungsgeländes sind drei, in der näheren Umgebung drei und in der weiteren Umgebung zusätzliche Zisternen auszumachen.

Die Bedeutung dieser Wasserressourcen für Menschen und Tiere ist besonders brisant, da sich *Ḥirbet ed-Dawwara* klimatisch mit durchschnittlich 18°C und 300 bis 400 Millimeter Niederschlag im langjährigen Mittel durchaus schon den semiariden Konditionen der Judäischen Wüste annähert und Gefahr läuft, in regenarmen Jahren auf eine für auskömmlichen Ackerbau ausreichende Wassermenge verzichten zu müssen. Damit gehört seine Vegetation deutlich dem mediterranen Übergangstyp zur Irano-turanischen Zone oder sogar dieser für die Judäische Wüste charakteristischen Zone selbst an.

---

475 Vgl. S. Ravikovitch: Soil Map (1970).

476 Vgl. I. Finkelstein: *Khirbet ed-Dawwara* (1990) 199, und siehe dazu ausführlicher Abschnitt 3.5.1.3 auf Seite 304.

477 Die Quellen am Ostabhang des Berglands haben vergleichsweise große Kapazitäten, da trotz einer erosionsbedingten Verschiebung der sichtbaren Oberflächen-Wasserscheide nach Osten die durch tieferliegende Gesteinsformationen entstehende Wasserscheide für das eindringende Wasser viel weiter westlich liegt und so große Wassermengen nach Osten ableitet. Siehe Anmerkung 70.

### 3.2.2 Weitere aussagekräftige Ausgrabungen

#### 3.2.2.1 *Et-Tell* – zwischen Bergrücken und Abhang

Bei *Bētīn* punktuell an den nord-südlich ausgerichteten Höhenzug des Berglands angebunden, verläuft ein ausgeprägter, schmaler und leicht abfallender Rücken nach Südosten, der nach einer sattelartigen Senke auf der letzten kleinen Kuppe das antike *Et-Tell* beherbergt, bevor er nach seinem steileren Ende in die sich ihrerseits nach Osten senkende Ebene um *Dēr Dubwān* übergeht. Dieser Höhenrücken wird im Norden vom tief eingeschnittenen *Wādi el-Ġaya* begleitet, der nach seinem Übergang in den *Wādi el-Aṣāš* und später in den *Wādi Rumāmane* die direkte Talverbindung nach Jericho und zum Jordantal bildet. Demgegenüber sind die Abhänge im Osten und Süden sanfter, um nach Südwesten bald wieder anzusteigen und schließlich in das ebenfalls markante, einen von Westen nach Süden verlaufenden Bogen beschreibende Talsystem des *Wādi eṣ-Šuwēnūt* abzubrechen, während das Gelände nach Nordwesten langsam an Höhe gewinnt. Somit überblickt das gut 850 Meter hoch gelegene Siedlungsgelände seinen gesamten Osten bis hin zum Jordangraben und zum transjordanischen Hochplateau, ist dem gleich hohen oder geringfügig höheren zentralen Bergrücken im Westen vorgelagert, der nach Norden bald größere Höhen und den Gipfel *El-ʿAṣūr* erreicht, im Süden aber den Blick zu den Erhebungen am Nordrand des Jerusalemer Sattels freigibt.<sup>478</sup>

Während sich die ummauerte frühbronzezeitliche Stadt über die Spitze und speziell die östlichen Abhänge der erwähnten Hügelkuppe erstreckt und dabei ein Gefälle von 55 Metern überwindet, konzentriert sich die früheisenzeitliche Siedlung ausschließlich und gleichmäßig auf die höchstgelegene Hügelspitze etwa bis hin zur 845-Meter-Höhenlinie. Damit beinhaltet sie Höhenunterschiede von maximal acht Metern, was einem allseitigen Gefälle von 12% entspricht.

Obwohl *Et-Tell* noch deutlich im Gebiet der harten cenomanen Kalksteine liegt, gibt Joseph A. Callaway wenigstens für Teile der früheisenzeitlichen Siedlungsfläche senone Kreide<sup>479</sup> als vorherrschendes Gestein an, erwähnt

---

478 Vgl. J. A. Callaway: Early Bronze Age Sanctuary (1972) 9-13 mit drei fokussierenden Karten, übersichtlich auch Z. Zevit: Problem of Ai (1985) 60, und die I. Finkelstein / Y. Magen (Hg.): Archaeological Survey (1993) beigegegebene Karte.

479 Vgl. J. A. Callaway: The 1968-1969 ʿAi (Et-Tell) Excavations (1970) 18, und ders.: Ai (1993) 45.

aber manchmal – und vielleicht fälschlich – auch senonen Kalk<sup>480</sup>, das härtere Übergangsmaterial zwischen den besonders harten cenomanen Kalken und der weichen senonen Kreide. Eine solche Kombination aus Kalkstein der Aminadav-Formation und kreidigem Gestein des Kfar Shaul-Blocks beschreibt auch Israel Finkelstein.<sup>481</sup> Dementsprechend sind Verkarstungserscheinungen für die Gegend von *Et-Tell* nicht besonders gravierend.<sup>482</sup> Callaway beobachtet außerdem, daß Zisternen speziell an den Stellen der weichen Kreiden (oder Kalke?) gegraben wurden, um deren Wasserundurchlässigkeit auszunutzen.<sup>483</sup> Die Böden präsentieren sich demgegenüber im gesamten Drei-Kilometer-Radius vergleichsweise einheitlich als *Terra rossa* und *Terra rossa*-Kombinationen, die erst später vereinzelt durch Rendzina und "Brown forest"-Komplexe abgelöst werden, während die Fläche fruchtbarer colluvial-alluvialer Talerden mit einem einzigen Fundort im Fünf-Kilometer-Umkreis vergleichsweise unterrepräsentiert ist.<sup>484</sup>

Die Wasserversorgung des früheisenzeitlichen *Et-Tell* beruht damit offensichtlich zu einem beträchtlichen Teil auf Zisternen; Callaway gibt sie für jedes einzelne Haus an<sup>485</sup> und erwähnt mindestens eine zusätzliche Zisterne mit entsprechenden Keramikfunden zwei Kilometer östlich der Siedlung im *Wādi el-Ğaya*<sup>486</sup>. Darüber hinaus befindet sich dort – 500 Meter nordwestlich des Dorfes und etwa 100 Meter tief im Taleinschnitt – die einzige Quelle der Umgebung, *ʿĒn Wādi el-Ğaya*, die mit etwa 70 Liter Wasser pro

---

480 Vgl. J. A. Callaway: Significance (1969) 58. – Diese Angabe könnte aber auch eine Verwechslung aufgrund der englischen-deutschen Klanggleichheit – englisch "chalk" = deutsch "Kreide", aber deutsch "Kalk" = englisch "limestone" – sein, wie es offensichtlich bei dem Artikel *ders.*: Excavating Ai (1976) 30: "chalk", und seiner deutschen Übersetzung *ders.*: Grabungen in Ai (1980) 46: "Kalk", der Fall ist.

481 Vgl. I. Finkelstein: Archaeology (1988) 161.

482 Vgl. zur Verkarstung den Eintrag auf der Karte A VII 4 im TAVO: A. Abdulsalam / H. Pohlmann: Levante (1985).

483 Vgl. J. A. Callaway: Significance (1969) 58.

484 Vgl. S. Ravikovitch: Soil Map (1970), und auch F. S. Frick: Formation (1985) 125-126.

485 Vgl. J. A. Callaway: Significance (1969) 58, *ders.*: The 1964 °Ai (Et-Tell) Excavations (1965) 27, und *ders.*: The 1968-1969 °Ai (Et-Tell) Excavations (1970) 18.

486 J. A. Callaway: Grabungen in Ai (1980) 46, nennt genau eine Zisterne, während *ders.*: Significance (1969) 59, mit derselben Lokalisierung unspezifischer von "Iron I cisterns" spricht.



Stunde<sup>487</sup> keine unbedeutende, aber auch kaum eine ausreichende Wasserressource darstellt. Das 1815 Kubikmeter fassende, am Stadtrand ("Site K") gelegene Reservoir der Frühbronzezeit hingegen weist keine Spuren früheisenzeitlicher Benutzung auf.<sup>488</sup>

Klimatisch liegt *Et-Tell* mit niedrigen 16°C im Jahresdurchschnitt und hohen 600 bis 700 Niederschlagsmillimetern im Jahresgesamt im Bereich der günstigsten Berglandkonditionen, was eine der Höhenlage über 700 Metern entsprechende Hügelvegetation der mediterranen Zone, nicht aber das Gedeihen von Ölbäumen ermöglicht.

### 3.2.2.2 *Hirbet Sēlūn* – mit Ölbäumen zwischen Tälern und Hügeln

Am nördlichen Rand der sich west-östlich erstreckenden etwa 660 Meter hoch gelegenen Talebene *Sahl Kafr Istūne* ("*Ēmeq Šilō*") erhebt sich der Hügel von *Hirbet Sēlūn* auf 714 Meter. Gemeinsam mit den östlich und westlich anschließenden, aber durch deutliche Einschnitte abgetrennten Höhen wird er im Süden durch den Abflußwādi der Talebene und im Norden durch den Wādi *ʿAlī* begrenzt, die sich ihrerseits im Westen zum Wādi *Sēlūn* vereinigen und einen zielstrebigem Abfluß zum Mittelmeer bilden. Damit ist die *Hirbet Sēlūn* zunächst ringsum von Tälern umgeben, zu denen das Gelände im Norden nach einer ausgedehnten Terrasse am steilsten, im Süden am sanftesten abfällt; in einem größeren Umfeld aber wird sie von zahlreichen Hügeln von mehr als 800 Meter Höhe eingekreist, so daß ein weiter Blick allenfalls nach Süden, aber auch da nicht weiter als drei Kilometer möglich ist.

Das früheisenzeitliche Siedlungsgelände selbst, dessen Ausmaß wegen der Zerstörungen durch Erosion wie durch römische und byzantinische Bebauung nicht genau zu bestimmen ist, könnte die Hügelkuppe gleichmäßig bedeckt haben. Auf jeden Fall beinhaltet es im Westen mit einem Höhenunterschied von vierzehn Metern ein fünfzehnprozentiges Gefälle.<sup>489</sup>

---

487 J. A. Callaway: Excavating Ai (1976) 28: 17,5 Gallonen = 80 Liter, und ders.: Grabungen in Ai (1980) 44: 70 Liter; hingegen ders.: Subsistence (1984) 60: 12,5 Gallonen = 57 Liter.

488 Vgl. J. A. Callaway: Grabungen in Ai (1980) 44.

489 Vgl. I. Finkelstein (Hg.): Shiloh (1993) 1-6.363, das anschauliche Material bei A. S. Kaufman: Fixing (1988) 50-51, und die entsprechende Karte 1:100 000 des "Survey of Israel".

Das Muttergestein in *Hirbet Sēlūn* selbst besteht zum Teil aus dem harten Kalkstein der Aminadav-Formation, zum Teil aus Moša-Lehm.<sup>490</sup> Zusätzlich scheinen aber auch Kreide-Bestandteile in erreichbarer Nähe vorhanden gewesen zu sein, da im Zusammenhang mit den Wohngebäuden verschiedentlich von kreidigen Fußböden die Rede ist.<sup>491</sup> Die Boden-Komposition schon in der näheren Umgebung der *Hirbet Sēlūn* weist eine ausgeprägte Zweiteilung auf: Das Siedlungsgelände selbst und seine nördliche Umgebung werden von *Terra rossa* beherrscht, die an den westlichen Rändern durch "Brown forest"- und Rendzina-Kombinationen ergänzt wird, während im Süden die gesamte Talebene *Sahl Kafr Istūne* mit ihrem alluvialen und teilweise dem fruchtbareren colluvial-alluvialen Boden innerhalb des Fünf-Kilometer-Radius liegt. Ihr bescheinigt Israel Finkelstein ausgezeichnete Möglichkeiten für den Getreide-Anbau, und auch darüber hinaus finden sich innerhalb des Zehn-Kilometer-Radius überdurchschnittlich viele Täler mit colluvial-alluvialer Erde.

Außerdem ist *Hirbet Sēlūn* angesichts der vergleichsweise niedrigen Höhe und der Nähe der tiefergelegenen Ebene die einzige der hier untersuchten Stätten, wo die Kultivierung der relativ empfindlichen Ölbäume offensichtlich problemlos möglich ist, was Finkelstein in den Bereichen der Hügelland-Erden für die heutige Zeit bestätigt. Damit sind die ökonomischen Möglichkeiten der *Hirbet Sēlūn* bemerkenswert gut und nach den Berechnungen des Finkelstein-Mitarbeiters Baruch Rosen auf jeden Fall ausreichend für die von ihm angenommene Bevölkerung.<sup>492</sup>

Auch die klimatischen Bedingungen sind in der Gegend von *Hirbet Sēlūn* nicht ungünstig: 500 bis 600 Millimeter Niederschlag pro Jahr ermöglichen in einem Temperaturbereich von durchschnittlich 17°C bis 19°C mediterrane Hügelland-Vegetation und dementsprechenden Ackerbau.<sup>493</sup>

Im Jahresverlauf nicht versiegende, üppige Haupt-Wasserquelle der frühisenzeitlichen Siedlung war offensichtlich die 900 Meter nordöstlich im gegenüberliegenden Abhang des *Wādī 'Alī* gelegene, wenn auch durch eben diesen Taleinschnitt von *Hirbet Sēlūn* getrennte *'Ēn Sēlūn*<sup>494</sup>. Mindestens eine weitere Quelle befindet sich in geringfügig größerer Entfernung in

490 Vgl. I. Finkelstein: Archaeology (1988) 157.

491 Siehe dazu Abschnitt 3.3.2.2 ab Seite 231.

492 Vgl. S. Ravikovitch: Soil Map (1970), und I. Finkelstein (Hg.): Shiloh (1993) 362-364, außerdem Y. Karmon: Israel (21994) 255.

493 Vgl. auch I. Finkelstein (Hg.): Shiloh (1993) 364.

494 Vgl. dazu auch I. Finkelstein / Z. Lederman (Hg.): Highlands (1997) 658.

einem anderen Seitental.<sup>495</sup> Die Umgebung der Siedlung weist darüber hinaus zwei Zisternen in einem Zwei-Kilometer-Radius und fünf weitere an den Rändern der *Sahl Kafr Istüne*-Talebene auf<sup>496</sup>, während innerhalb des Dorfes von den zahlreichen früheisenzeitlichen "Silos"<sup>497</sup> nur eine Grube als Zisterne interpretiert wird<sup>498</sup>, bei der allerdings bemerkenswert ist, daß sie innerhalb eines Hauses in den *kreidigen* Fußboden gegraben wurde.

Genau die drei hier erläuterten Merkmale, "proximity to the fertile valley, availability of a dependable water source and defensibility of the mound"<sup>499</sup>, bezeichnet Finkelstein als so positiv, daß sie bestimmend für die Wahl des Siedlungsortes wirkten.

### 3.2.3 Eingeschränkt aussagekräftige Ausgrabungen

#### 3.2.3.1 *Bētīn* – im quellenreichen Sattel

Noch innerhalb des schmalen Plateaus des nord-südlich verlaufenden zentralen Bergrückens, wenn auch an seinem östlichen Rand und auf einer ihrerseits nord-südlich orientierten, ausgefranst Anhöhe, liegt in einem Sattel das antike *Bētīn*. (Nord-)Östlich der Siedlung fällt das Gelände kaum merklich<sup>500</sup> zu den obersten Ausläufern des *Wādī eṭ-Ṭāhūne*<sup>501</sup> ab, das den Anfang eines in den *Wādī eṣ-Šuwēnīt* und den *Wādī el-Qeṭṭ* übergehenden, markant tief eingeschnittenen Talsystems zum Jordangraben bei Jericho bildet, während William Foxwell Albright die westliche natürliche Grenze in einem schmaleren und sanfteren Tal sieht, dem er für die frühere Zeit eine wesentlich ausgeprägtere Struktur als die heutige, kaum mehr wahrnehmbare zuschreibt<sup>502</sup>. Nach Süden senkt sich das Gelände langsam und

---

495 Die auf der 1:100 000-Karte des "Survey of Israel" vermerkte Quelle direkt im Talbett des *Wādī ʿAlī* in knapp einem Kilometer Entfernung wird von *I. Finkelstein (Hg.): Shiloh* (1993) 1.363, an den einschlägigen Stellen nicht berücksichtigt.

496 Vgl. die Karte bei *I. Finkelstein (Hg.): Shiloh* (1993) 363.

497 Siehe Anmerkung 285.

498 Vgl. die Zusammenstellung von *A. Zertal: Water Factor* (1988) 349, und die Beschreibung von *I. Finkelstein (Hg.): Shiloh* (1993) 16.18.23-24.

499 *I. Finkelstein: Secrets* (1986) 25.

500 Vgl. *W. F. Albright: Trial Excavation* (1928) 9.

501 So die Bezeichnung bei *J. L. Kelso: The Excavation of Bethel* (1968) 2.

502 Vgl. das einleitende Kapitel von Albright in *J. L. Kelso: The Excavation of Bethel* (1968) 2.

behält nach Norden im wesentlichen das Niveau des 870 Meter<sup>503</sup> hoch gelegenen *Bētīn*, das in seiner näheren und weiteren Umgebung von mehreren nur geringfügig höheren Kuppen flankiert ist. Obwohl in einiger Entfernung östlich von *Bētīn* mit dem *Wādi el-Ġaya*<sup>504</sup> ein zweites jordanwärtiges Talsystem ausläuft, ist also selbst in dieser Richtung keine – geschweige denn nach Norden oder Westen und im Süden nur für etwa eineinhalb Kilometer – freie Sicht möglich.<sup>505</sup>

Das antike Siedlungsgelände selbst senkt sich diesen Gegebenheiten entsprechend von Norden nach Süden, wobei das früheisenzeitliche Areal – in seiner versuchsweisen, aber unzulänglichen Eingrenzung<sup>506</sup> – eher im höhergelegenen Norden zu suchen ist. Absolute oder relative Angaben zu diesem Höhenunterschied sind dem publizierten Material nicht zu entnehmen.

Ebensowenig stellte sich den Ausgräbern der frühen Zeit offensichtlich die Frage nach dem besiedelten Gestein, das im Rahmen des "Efraim-Surveys" von Israel Finkelstein<sup>507</sup> als harter Kalkstein der Aminadav- und Lehm der Moša-Formation angegeben wird. Die dementsprechende, reichhaltige, aber schwer zu bearbeitende *Terra rossa* tritt in der direkten Siedlungsumgebung vornehmlich in Kombination mit "Brown forest"-Erde auf und wird in Richtung der Fünf-Kilometer-Linie vermehrt von ihr oder Rendzina abgelöst. Dabei deutet das relativ ebene und in seinen Höhenunterschieden sanfte Gelände gute Möglichkeiten für kultiviertes Land an, während sich ein Taleinschnitt mit dem ebenfalls bevorzugten colluvial-alluvialen Boden schon innerhalb des Drei-Kilometer-Radius befindet.

Gemeinsam mit den benachbarten Orten *Hirbet Raddāne* und *Et-Tell* entspricht *Bētīn* hinsichtlich Klima und Vegetation – 16°C Jahresdurch-

---

503 So *I. Finkelstein*: Archaeology (1988) 161, und *ders.* / *Z. Lederman* (Hg.): Highlands (1997) 518, in Übereinstimmung mit den Karten des "Survey of Israel", während Albright in *J. L. Kelso*: The Excavation of Bethel (1968) 3, unsicher und aufgrund älterer Quellen 900 Meter angibt.

504 Siehe die Beschreibungen zur Topographie der Umgebung *Et-Tells* im Abschnitt 3.2.2.1 auf Seite 180.

505 Vgl. *J. L. Kelso*: The Excavation of Bethel (1968) 1-3, und die einschlägigen Karten des "Survey of Israel", wobei für die *I. Finkelstein* / *Y. Magen* (Hg.): Archaeological Survey (1993), beigegebene Vorsicht geboten ist: Die Ortslage *Bētīns* mit der Nummer 82 ist etwa einen Zentimeter zu weit südöstlich eingetragen. Die korrekten Koordinaten 1728 1482 sind allerdings in der entsprechenden Skizze *dies.*: Archaeological Survey (1993) 448-449, berücksichtigt.

506 Siehe die Vorstellung des Grabungsgeländes in Abschnitt 3.1.3.1 ab Seite 154.

507 Vgl. *I. Finkelstein*: Archaeology (1988) 161.

schnittstemperatur, 700 Millimeter Jahresgesamtniederschlag im langjährigen Mittel, mediterrane Hügellandvegetation – genau den vergleichsweise günstigsten Konditionen des Berglands oberhalb der Ölbaumgrenze.

Darüber hinaus liegt *Bētīn* in einer äußerst quellenreichen Gegend: Nach James Leon Kelsos Angaben befinden sich zwei reichliche Quellen innerhalb des Siedlungsgeländes<sup>508</sup>, während Landkarten die nächste Quelle in gut 500 Meter Entfernung im Südwesten der Siedlung erkennen lassen und sieben weitere Quellen in einem westlichen Halbkreis von ungefähr eineinhalb Kilometer Radius verteilt sind<sup>509</sup>. Trotz Kelsos überschwenglicher Formulierung, *Bētīn* sei "blessed with water"<sup>510</sup>, betont Albright, daß selbst diese zahlreichen und reichhaltigen Ressourcen in extremen Trockenjahren versiegen können.<sup>511</sup> Darüber hinaus sind sieben Zisternen, deren zeitliche Einordnung das Kartenmaterial natürlich nicht vornimmt, in der Siedlungsumgebung in weniger als einem Kilometer Entfernung verzeichnet; die freigelegten Zisternen innerhalb des Siedlungsgeländes sind offensichtlich römisch-byzantinischen Ursprungs<sup>512</sup>, wohingegen früheisenzeitliche – ausdrücklich und bemerkenswert – nicht gefunden wurden<sup>513</sup>.

### 3.2.3.2 *Tell en-Naṣbe* – oberhalb der Hochebene

Aus dem an dieser Stelle vergleichsweise breiten, offenen und ebenen Zentralplateau des nord-südlich verlaufenden Bergrückens des Judäischen Berglands erhebt sich markant der längliche, ebenfalls nord-südlich ausgerichtete Hügel, an dessen Nordende sich der 848 Meter<sup>514</sup> hohe *Tell en-Naṣbe* befindet. Im Osten und Westen wird er flankiert von den relativ

508 Vgl. J. L. Kelso: The Excavation of Bethel (1968) 10.

509 Vgl. vor allem die I. Finkelstein / Y. Magen (Hg.): Archaeological Survey (1993), beigelegte Karte.

510 J. L. Kelso: The Excavation of Bethel (1968) 10.

511 Vgl. Albright's Beitrag in J. L. Kelso: The Excavation of Bethel (1968) 2-3.

512 Vgl. J. L. Kelso: Second Campaign at Bethel (1955) 8.

513 Vgl. J. L. Kelso: Excavations at Bethel (1956) 41, und die Zusammenstellung von A. Zertal: Water Factor (1988) 349.

514 In Übereinstimmung mit I. Finkelstein / Y. Magen (Hg.): Archaeological Survey (1993) 161, und den entsprechenden Karten des "Survey of Israel" korrigiert J. R. Zorn: Re-evaluation (1993) 202, hier die Höhenangabe "784 Meter" von C. C. McCown: Tell en-Naṣbeh 1 (1947).

steilen Abhängen zum *Wādi Ġilyān* und zum *Wādi Duwēd*<sup>515</sup>, die sich in einiger Entfernung südlich des Tells vereinigen und in das Plateau des Bergrückens abfließen. Nördlich hingegen schließt sich ein schmaler Sattel als Verbindung zu den sich hier differenzierenden "Ramalla-Hügeln" an. Obwohl im Osten bald die Ausläufer und Abhänge des jordanwärtigen Talsystems des *Wādi eṣ-Ṣuwēnīt* beginnen, ist der *Tell en-Naṣbe* davon noch durch einige ihn überragende Hügel getrennt<sup>516</sup>, während er nach Süden und Südwesten die Ebene des Zentralplateaus bis hin zum Jerusalemer Sattel überblickt und nach Norden das Bergland langsam, aber deutlich ansteigt.

Das antike Siedlungsgelände – allerdings das eisen-II-zeitliche, innerhalb dessen eine früheisenzeitliche Siedlungskonzentration nicht mit Sicherheit eingegrenzt werden kann – präsentiert sich relativ eben: Es senkt sich von Süden nach Norden leicht und überwindet in west-östlicher Richtung einen beidseitigen Anstieg von maximal sechs Metern, was einem Gefälle – an den Rändern steiler als in der Mitte – von durchschnittlich 4 % entspricht.<sup>517</sup>

Der Hügel von *Tell en-Naṣbe* besteht aus hartem cenomanen und – ganz ähnlichem, aber etwas jüngerem – turonen Kalkstein der Beit Meir-Formation<sup>518</sup>, der für eine relativ starke Verkarstung der Gegend<sup>519</sup> verantwortlich ist. Ihr Verwitterungsprodukt, eine Kombination aus der reichhaltigen und bearbeitungsunfreundlichen *Terra rossa* und den etwas angenehmeren "Brown forest"-Derivaten, bedeckt weite Teile der näheren Umgebung *Tell en-Naṣbes*, wird aber schon innerhalb eines Drei-Kilometer-Radius in den Talbetten durch Enklaven alluvialer und seltener colluvial-alluvialer

515 Nach der Karte bei B. Reicke / L. Rost: BHH 4 (1979), ist der *Wādi Duwēd* erst das nächste westliche Paralleltal, was damit übereinstimmen könnte, daß C. C. McCown: *Tell en-Naṣbeh* I (1947) 53, das den *Tell en-Naṣbe* direkt flankierende Tal auch als *Ḥallet el-Māsiyūn* überliefert kennt.

516 Die Höhenangabe von 937 Metern von J. R. Zorn: Re-evaluation (1993) 202, für den nächsten dieser Hügel läßt sich allerdings in den Karten des "Survey of Israel" – vgl. etwa die I. Finkelstein / Y. Magen (Hg.): *Archaeological Survey* (1993), beigegebene – nicht wiederfinden. Hiernach befindet sich die höchste östliche Erhebung der Gegend auf 860 Meter.

517 Vgl. die an der Höhe des gewachsenen Felsens orientierten Angaben bei J. R. Zorn: Re-evaluation (1993) 958-962. Daß er die Maßzahlen der fälschlichen Höhenangaben der Grabungskampagne verwendet, ist kein Problem, da ja hier ausschließlich relative Höhenverhältnisse interessieren.

518 Vgl. I. Finkelstein / Y. Magen (Hg.): *Archaeological Survey* (1993) 161.

519 Vgl. den Eintrag auf der Karte A VII 4 des TAVO: A. Abdulsalam / H. Pohlmann: *Levante* (1985).

Schwemmlandböden aufgesprengt, die in dieser Gegend zu feucht, aber auch ausgezeichnete Acker- und Weideböden sein können.<sup>520</sup>

Damit unterstützt die Gegend von *Tell en-Naṣbe* die mediterrane Hügellandvegetation, ermöglicht allerdings keine Ölbaum-Kultivierung und erreicht auch mit durchschnittlich 500 bis 600 Millimeter Regen pro Jahr und Temperaturen von 16°C nicht ganz die jeweiligen Maxima oder Minima der Region.

In dieser Situation errechnet Jeffrey Ralph Zorn, daß für die von ihm für die Eisenzeit II angenommenen neunhundert Bewohner und Bewohnerinnen schon das Gelände innerhalb eines Zwei-Kilometer-Radius ausgereicht hätte, um deren Bedürfnisse an Getreide und anderen Feldfrüchten sowie an Weideland für die Herden zu decken.<sup>521</sup>

Die nächstgelegene Quelle<sup>522</sup> ist relativ leicht zugänglich und befindet sich in 250 Meter Entfernung 40 Meter tief im südöstlichen Taleinschnitt. Allerdings berichtet Chester Charlton McCown<sup>523</sup>, daß sie in trockenen Sommern versiegt, was für eine zusätzliche, von dort aus 250 Meter entfernte Quelle im Süden des Siedlungshügels sowie für vier weitere Quellen innerhalb des Zwei-Kilometer-Radius nicht geklärt ist. Zisternen weist diese Umgebung mehrere auf, wobei hier die in beträchtlicher Anzahl innerhalb des Siedlungsgeländes gefundenen von größerem Interesse sind. Sie unterliegen allerdings einer doppelten Problematik: allgemein der terminologischen und funktionalen Unschärfe in der Unterscheidung von "Zisternen" und "Silos"<sup>524</sup> und verstärkt für *Tell en-Naṣbe* der Frage nach ihrer Datierung oder Zuordnung zu einem Stratum. "Zisternen" mit nach oben verengter Öffnung listet Zorn – etwas unsicher – einhundertvier auf, von denen er speziell die kleineren dreiunddreißig typologisch der frühen Eisenzeit

---

520 Vgl. J. R. Zorn: Re-evaluation (1993) 203-208.223 und besonders das anschauliche Diagramm 953, sowie S. Ravikovitch: Soil Map (1970).

521 Vgl. J. R. Zorn: Re-evaluation (1993) 206-208.

522 Zu drei verschiedenen Namensüberlieferungen vgl. C. C. McCown: *Tell en-Naṣbeh* 1 (1947) 53, und J. R. Zorn: Re-evaluation (1993) 276.

523 Vgl. C. C. McCown: *Tell en-Naṣbeh* 1 (1947) 53.

524 Während Joseph Carson Wampler in C. C. McCown: *Tell en-Naṣbeh* 1 (1947) 129, die nach heutigem Forschungsstand unzulängliche Unterscheidung: Zisternen mit inwendigem, wasserfestem Verputz, Silos ohne solchen, vornimmt, differenziert J. R. Zorn: Re-evaluation (1993) 277, funktional nach Zisternen mit einer nach oben verengten Öffnung und Silos mit geradem Schaft. – Gerade wegen dieser Unschärfen soll der gesamte Themenkomplex von Zisternen und Silos gemeinsam und ausführlich erst im Abschnitt 3.6.4 ab Seite 373 behandelt werden.

zuordnet und für dreizehn "Zisternen" aufzeigt, daß sie von Strukturen seines Stratum 3 (Eisenzeit II) überbaut wurden, also schon vorher existiert haben müssen.<sup>525</sup> Trotz mancher Unsicherheiten ist also davon auszugehen, daß die Wasserversorgung des früheisenzeitlichen *Tell en-Naṣbe* zumindest teilweise auf Zisternen basierte.

### 3.2.3.3 *Ḥirbet et-Ṭubēqa* – in exponierter Lage mit Blick über die Schefela

Im höchstgelegenen Bereich des gesamten nord-südlichen Höhenrückens des Judäischen Berglands, am Anfang eines seiner westlichen Ausläufer erhebt sich die gleichmäßige Hügelkuppe der *Ḥirbet et-Ṭubēqa*. Während das antike Siedlungsgelände den mit 1012 Metern höchsten Teil krönt, erstrecken sich nach Norden und Westen bis zu 100 Meter hohe, steile Abhänge zu den beiden flankierenden Taleinschnitten, die sich nordwestlich des Hügels vereinigen und in gleicher Richtung mit mehreren Wadis zusammentreffend den – im Arabischen verschiedene Namen tragenden – "*Naḥal hā-Ēlā*" (Terebinthental) als Abfluß zur Schefela bilden. Östlich und vor allem südlich hingegen sind die Abhänge sanfter, und hier werden schon im Umkreis von drei Kilometern mehrere vereinzelte, ähnlich oder geringfügig höher exponierte Stellen erreicht. Deutlich freie Sicht aber hat *Ḥirbet et-Ṭubēqa* nach Norden in Richtung des Jerusalemer Sattels und nach Westen über die Schefela bis zum Mittelmeer.<sup>526</sup>

Während das Ausgrabungsgelände als Ganzes tatsächlich etwa die obersten zwölf Höhenmeter mit Abhängen an allen Seiten abdeckt, konzentriert sich die früheisenzeitliche Siedlung – so sie sich mit einiger Sicherheit eingrenzen läßt<sup>527</sup> – auf den nördlichen Teil der Hügelkuppe, der in Richtung Norden ein einseitiges Gefälle von 7% aufweist.

Über die Gesteinsgrundlage von *Ḥirbet et-Ṭubēqa* macht die ortsbezogene Literatur keinerlei Angaben. Dabei liegt die Siedlung noch deutlich innerhalb des zentralen harten Cenoman-Kalkstein-Blocks, der in dieser Gegend wiederum eine starke Verkarstung produziert.<sup>528</sup> Dementsprechend be-

525 Vgl. J. R. Zorn: Re-evaluation (1993) 275-285, besonders 282.

526 Vgl. O. R. Sellers: The Citadel of Beth-Zur (1933) 13 mit der "Contour Map" Plate 1, und die entsprechenden Karten des "Survey of Israel". Bemerkenswerterweise verliert P. W. Lapp (Hg.): The 1957 Excavations at Beth-Zur (1968), kein Wort über topographische und geographische Konditionen der Ausgrabungsgegend.

527 Siehe dazu die Überlegungen im Abschnitt 3.1.3.3 ab Seite 163.

528 Vgl. die Verkarstungs-Markierungen auf der Karte A VII 4 des TAVO: A. Abdulsalam / H. Pohlmann: Levante (1985).



herrscht *Terra rossa* als sein Verwitterungsprodukt die Hügelkuppe und die östlich und westlich angrenzenden Gebiete, die allerdings nach Norden und Süden und in Richtung des Fünf-Kilometer-Radius in zunehmendem Maße durch deutlich weniger fruchtbare Rendzina-Verbindungen oder reine Rendzina abgelöst wird. "Brown forest"-Erden tauchen hier bemerkenswerterweise nie isoliert und nur in einer Enklave innerhalb eines *Terra rossa*-Komplexes auf, während ein Taleinschnitt mit colluvial-alluvialem Boden schon in weniger als drei Kilometern Entfernung zu erreichen ist.

Klimatisch steht *Hirbet et-Tubēqa* mit 17°C Jahresdurchschnittstemperatur und etwa 500 Millimeter Jahresniederschlag im langjährigen Mittel noch stärker unter dem Einfluß seiner Höhenlage als dem seiner südlichen Position, beherbergt also noch die "hill vegetation" der mediterranen Zone und läßt längst keine Ölbäume mehr existieren. Darüber hinaus führt diese Höhenlage mit dennoch hohen Tagestemperaturen zu einer starken nächtlichen Taubildung, was sich beides positiv auf die landwirtschaftlichen Möglichkeiten auswirkt.

Knapp einen Kilometer östlich des Hügels und insofern leicht zugänglich befindet sich *‘Ēn ed-Dirwe*<sup>529</sup> als die von den Ausgräbern genannte Quelle der Siedlung.<sup>530</sup> Vier weitere Quellen kreisen *Hirbet et-Tubēqa* in ähnlicher Entfernung von Westen ein; zwei zusätzliche befinden sich innerhalb des Zwei-Kilometer-Radius. Möglicherweise konnten aber diese Ressourcen den Wasserbedarf des antiken Ortes – zumindest in persischer oder hellenistischer Zeit – nicht ausreichend decken, da das Siedlungsgelände ein großes, verputztes Wasserreservoir und zahlreiche Zisternen aufweist. Während das Reservoir ausschließlich und die Zisternen hauptsächlich hellenistische Keramik enthalten<sup>531</sup>, muß offen bleiben, ob letztere nicht teilweise auch schon in der frühen Eisenzeit Verwendung fanden. Wenn Avi Ofer demgegenüber für *Hirbet et-Tubēqa* und mehrere Orte des südlichen Berglands "the absence of rock-cut cisterns"<sup>532</sup> konstatiert, scheint es sich dabei eher um eine Verallgemeinerung als um eine Berücksichtigung der Gegebenheiten in Einzelfällen zu handeln.

---

529 Seit den frühen Pilgertraditionen wird *‘Ēn ed-Dirwe* – mit Unterbrechungen – als "Philippusbrunnen" mit der Taufe des äthiopischen Kämmerers durch Philippus nach Apg 8,26-40 in Verbindung gebracht; vgl. O. Keel / M. Küchler: OLB 2 (1982) 715-717.

530 Vgl. O. R. Sellers: The Citadel of Beth-Zur (1933) 13.

531 Vgl. O. R. Sellers: The Citadel of Beth-Zur (1933) 13.27-31.

532 A. Ofer: Judah (1994) 96.

### 3.2.3.4 Ġebel er-Rumēde – unscheinbar in fruchtbarem Gebiet

An der Stelle, wo der zentrale nord-südlich verlaufende Bergrücken im Süden seine markantesten Höhen verläßt und in zwei niedrigere Höhenzüge zu zerfallen beginnt, zwischen denen der "*Nahāl Hevrōn*" – in arabischen Bezeichnungen eine Aufeinanderfolge von Einzeltälern vom *Wādī el-Qādī* bis hin zum *Wādī el-Ḥalīl* – den Abfluß zum Beerscheba-Becken bildet, ragt der *Ġebel er-Rumēde* nach Osten in die beginnende Talsenke hinein. Aus den tiefergelegenen Bereichen seines nördlichen Abhangs erhebt sich ihrerseits eine kleinere Hügelkuppe, die das antike Siedlungsgelände trägt. Die 937 Meter hohe Ortslage ist somit nach Norden und Osten durch sanfte Abhänge begrenzt, während das Gelände in südlicher und westlicher Richtung bald wieder und nicht unbeträchtlich ansteigt. Darüber hinaus ist die Sicht von der Siedlung aus in alle Richtungen begrenzt, erreichen doch die Berge jenseits der nördlichen und östlichen Talsenke innerhalb der nächsten ein bis zwei Kilometer mindestens ähnliche Höhen. Einzig nach Nordwesten und Südosten weitet sich das Gelände etwas mehr.

Eine exakte Situierung der antiken Siedlung in diesem Terrain ist für die Mittelbronzezeit schwierig, für die frühe Eisenzeit unabhängig davon unmöglich. Das mittelbronzezeitliche Gelände scheint sich über die Hügelkuppe und deren östliche Abhänge erstreckt und somit ein einseitiges Gefälle von 8 % bis 11 % überwunden zu haben.

Über die geologischen Konditionen der Gegend schweigen die spärlichen Grabungsvorberichte völlig, und auch Surveys mit entsprechenden Angaben wurden in dieser Region nicht durchgeführt. Auch wenn der *Ġebel er-Rumēde* in der Gesamtsicht deutlich innerhalb des cenomanen Kalkstein-Blocks des Höhenzuges liegt, bleibt daher unklar, ob dieser auch unmittelbar das lokale Gestein zur Verfügung stellt, da einerseits die dafür typischen Verkarstungserscheinungen fehlen<sup>533</sup>, andererseits aber das Kalkstein-Verwitterungsprodukt *Terra rossa* den Hügel und weitläufig seine Umgebung beherrscht. Nur nach Westen und in Richtung der nördlichen Talebene finden sich Segmente von "Brown forest"- und Rendzina-Kombinationen. Alluviale oder colluvial-alluviale Böden fehlen darin überraschenderweise völlig.<sup>534</sup> Dennoch wird zumindest diese Talsenke um die moderne Stadt Hebron mehrfach als besonders fruchtbar bezeichnet.<sup>535</sup>

533 Vgl. A. Abdulsalam / H. Pohlmann: Levante (1985).

534 Vgl. S. Ravikovitch: Soil Map (1970).

535 Vgl. A. Ofer: Hebron (1993) 607, und O. Keel / M. Küchler: OLB 2 (1982) 670.

"Ein Blick auf die Niederschlagskarte zeigt, daß Hebron ... auf der Grenze zw. dem niederschlagsreichen Ackerbaugebiet im N und dem stärker für Viehzucht geeigneten Gebiet im S liegt."<sup>536</sup> Mit diesen vom Übergang bestimmten Niederschlagskonditionen, die sich absolut in 450 Millimeter Jahresgesamtniederschlag ausdrücken, steht der *Ġebel er-Rumēde* im Kontrast zu seiner eigenen Temperatursituation, die mit etwa 16°C noch deutlich durch die Höhenlage und die taubildende Abwechslung von hohen Tages- und niedrigen Nachttemperaturen beherrscht wird und die Situierung innerhalb des Gebietes der mediterranen "hill vegetation" ermöglicht. Wenn auch in dieser Höhe keine Ölbäume mehr existieren, so ist doch zumindest in jüngeren Zeiten die Region nördlich der Siedlung für ihren Weinanbau berühmt.<sup>537</sup>

Die seit langer Zeit bedeutsame Quelle *ʿĒn Ġudēde* befindet sich unmittelbar am östlichen Rand des antiken Ortes, kaum 300 Längen- und 25 Höhenmeter von einem möglichen Siedlungskern entfernt. Darüber hinaus wird die Gegend als eine sehr wasserreiche beschrieben<sup>538</sup>, was sich kartographisch<sup>539</sup> durch das auffällige Bild von nur fünf weiteren Quellen erst am äußeren Rand der Drei-Kilometer-Linie, aber einer Unmenge von Zisternen in der gesamten näheren und weiteren Umgebung der Siedlung ausdrückt. Über deren Verwendung in der Antike ist aber nichts bekannt, während Avi Ofer Zisternen im Siedlungsgelände selbst ausdrücklich negiert.<sup>540</sup>

### 3.2.3.5 *Ḥirbet er-Rabūd* – unter südlichem Einfluß

Der kurze ost-westlich ausgerichtete Höhenrücken der *Ḥirbet er-Rabūd* liegt in einer Schleife, die der "*Nahal Hevrōn*" – hier in seinen Einzelteilen *Wādī el-Hammām* und *Wādī en-Nār* – im Abfluß zum Beerscheba-Becken bildet, und ist insofern im Norden, Westen und Süden von steilen Abhängen umgeben. Dabei befindet sich das Siedlungsgelände selbst auf dem östlichen und mit 685 Metern höchstgelegenen Teil, bevor sich weiter im Osten zunächst der isolierte Hügel des antiken Friedhofs *ʿUšš eš-Šaqra* erhebt, der anschließend zu den nicht mehr so kompakten, aber merklich größeren Höhen des südöstlichen Ausläufers im zentralen Bergrücken des Judäischen Berglands

536 O. Keel / M. Küchler: OLB 2 (1982) 671.

537 Vgl. Y. Karmon: Israel (1994) 225.

538 Vgl. O. Keel / M. Küchler: OLB 2 (1982) 670.

539 Vgl. die entsprechenden Karten des "Survey of Israel".

540 Vgl. A. Ofer: Judah (1994) 96.

überleitet. In allen anderen Richtungen überblickt die Siedlung zwar den Taleinschnitt, trifft dabei aber nördlich bald wieder auf höhere Erhebungen, während sich nach Westen und Süden das Gelände langsam zur Schefela und zum Beerscheba-Becken senkt, *Ḥirbet er-Rabūd* von diesen Regionen aber auch noch weit entfernt ist.<sup>541</sup>

Das Siedlungsgelände deckt die gesamte, unregelmäßig geformte Hügelkuppe ab und versucht, in dem es sich etwas einseitig ostlastig verhält, die Bereiche der steilsten Abhänge zu vermeiden. Dennoch hat ein relativ flaches Plateau im Zentrum ein großes Gefälle von 12% bis 18% an den Rändern zur Folge.

Noch innerhalb des zentralen Blocks harten Cenoman-Kalksteins gelegen, nimmt der Erdboden von *Ḥirbet er-Rabūd* bereits dessen Randerscheinungen an und besteht – neben Enklaven von *Terra rossa* – vor allem aus angenehmen "Brown forest"- und deutlich weniger fruchtbaren Rendzina-Erden. Darüber hinaus präsentieren die Täler dieser Gegend fruchtbaren colluvial-alluvialen Boden und schon das Gebiet innerhalb des Fünf-Kilometer-Radius Einsprengsel weiterer Kombinationen von Hügelland-Erden und – erstmalig – der "Brown steppe soil" der südlichen Ebenen.<sup>542</sup> Diese Voraussetzungen für eine menschliche Bewirtschaftung des Geländes könnten somit günstiger sein als die klimatischen Konditionen der Gegend, die – trotz der noch recht niedrigen 18°C Jahresdurchschnittstemperatur – mit durchschnittlich 300 bis 400 Millimeter Jahresgesamtniederschlag schon in dem Bereich liegen, in dem in regenarmen Jahren auskömmlicher Ackerbau unmöglich werden kann. So ist hier die Vegetation auch schon durch Übergangstypen zwischen der mediterranen und der irano-turanischen Zone geprägt.

Hinzu kommt, daß *Ḥirbet er-Rabūd* etwa sieben Kilometer südlich einer Linie liegt, hinter der keine natürlichen Quellen mehr vorkommen. Einzig zwei so üppige Grundwasser-Zisternen, daß sie gelegentlich überfluten, befinden sich zweieinhalb Kilometer nördlich der Siedlung und werden um zwei weitere Regenwasser-Zisternen innerhalb des Ein-Kilometer-Radius ergänzt. Möglicherweise hat es aber auch innerhalb der früheisenzeitlichen Siedlung mehrere Zisternen gegeben; mindestens eine – verputzte – wurde schon in den sehr beschränkten Ausgrabungsarealen freigelegt.<sup>543</sup>

---

541 Vgl. vor allem *M. Kochavi*: Khirbet Rabud = Debir (1974) 2-3.

542 Vgl. *M. Kochavi*: Khirbet Rabud = Debir (1974) 2-3, und *S. Ravikovitch*: Soil Map (1970).

543 Vgl. *M. Kochavi*: Khirbet Rabud = Debir (1974) 2-3.12.

### 3.2.4 Fazit

Das zusammenfassende Fazit dieser Faktensammlung scheint offensichtlich, birgt aber noch manche aufschlußreiche Pointierung. Unter den drei Aspekten *Topographie* (3.2.4.1), *Geologie und Klima* (3.2.4.2) sowie *Hydrologie* (3.2.4.3) – jeweils mit ihren Konsequenzen für die menschlichen Lebensmöglichkeiten – sollen daher die Details zu den einzelnen Orten noch einmal tabellarisch dargestellt und ausgewertet werden, um daraus abschließend einige Folgerungen für die früheisenzeitliche Auswahl von Siedlungsorten zu ziehen (3.2.4.4). Die Tabellen beinhalten naturgemäß sowohl Vereinfachungen als auch Präzisierungen gegenüber den vorausgehenden Beschreibungen; die Siedlungen sind dabei entsprechend ihrer Lage von Norden nach Süden aufgeführt; markante Phänomene erscheinen jeweils grau schattiert.

#### 3.2.4.1 Topographische Konditionen

Hinsichtlich der topographischen Situierung der einzelnen Siedlungen (Abbildung 24) bilden sich drei verschiedene Varianten heraus, von denen bemerkenswerterweise die drei neugegründeten "One Period Sites" und das lange Zeit unbesiedelte *Et-Tell* sowie *Ḥirbet er-Rabūd* dem am stärksten repräsentierten Modell angehören. Alle fünf Siedlungen befinden sich auf Hügelkuppen, die einerseits an ähnlich hohes Hinterland angebunden sind, die andererseits aber markant durch tiefe Taleinschnitte von ihrer Umgebung getrennt sind und in eben dieser Richtung guten Überblick über eine größere Region ermöglichen. Dabei erhöht die Anbindung eher die alltägliche Bewegungsfreiheit der früheisenzeitlichen Menschen und ermöglicht eine wenigstens teilweise bequeme Bewirtschaftung des Geländes oder Kommunikation mit der Umgebung, während die Abgrenzung des Siedlungsterritorium durchaus als Einheit erscheinen läßt und ihm eine strategisch günstige Position verleiht. Daß die Anbindung ausschließlich im Nordwesten oder im Osten einer Siedlung erfolgt, ist eine Konsequenz aus der Tatsache, daß sich die jeweiligen Orte auf westlichen oder östlichen Ausläufern des zentralen nord-südlichen Höhenzugs befinden.

Demgegenüber liegen *Ḥirbet Sēlūn*, *Tell en-Naṣbe* und *Ḥirbet eṭ-Ṭubēqa* auf Höhen, die an allen vier Seiten von ihrer Umgebung durch mehr oder weniger markante Einschnitte getrennt sind. Mit dieser im Vergleich isolierteren Lage verbinden die letzten beiden eine ausgezeichnete Sicht in mindestens drei Richtungen, während die Fernsicht *Ḥirbet Sēlūns* durch die umgebenden Berge fast ringsum begrenzt ist. Möglicherweise wird diese Ein-

	Höhe [m]	Topographie im Siedlungsinernen	Topographie der unmittelbaren Umgebung				Topographie der weiteren Umgebung		
			Abhang steil	eben sanft	An- stieg		freie Sicht	gleiche Höhen	größere Höhen
<i>H. Seḥān</i>	714	allseitiges Gefälle 15 %	N O S W	O S W	–	–	–	–	N O S W
<i>Betīn</i>	870	einseitiges Gefälle ?	–	NO S W	–	–	–	–	N O S W
<i>Et-Tell</i>	845	allseitiges Gefälle 12 %	N O S	–	NW	–	O S	W	N
<i>H. Raddāne</i>	871	einseitiges Gefälle 8 %	N S W	–	O	–	W S	O N NW	–
<i>T. en-Nasbe</i>	848	allseitiges Gefälle 4 %	O W	S N	–	–	S SW	N	O
<i>H. ed-Dawwara</i>	600	allseitiges Gefälle 2 %	S O	–	NW	–	O	S	N W
<i>"Gūō"</i>	858	einseitiges Gefälle 7 %	N S W	–	O	–	N	SW SO	S
<i>H. et-Tubēqa</i>	1012	einseitiges Gefälle 7 %	N W	O S	–	–	N W	O S	–
<i>Ġ. er-Rumēde</i>	937	einseitiges Gefälle 8 % - 11 % ?	–	N O	–	S W	–	–	N O S W
<i>H. er-Rabūd</i>	685	allseitiges Gefälle 12 % - 18 % ?	N S W	–	O	–	W S	N	O

Abb. 24: Die topographischen Konditionen der bereits ausgegrabenen früh-eisenzeitlichen Ortslagen

schränkung wegen des überdurchschnittlich hohen ökonomischen Potentials der Umgebung in Kauf genommen.

*Betīn* und die Siedlung am *Ġebel er-Rumēde* schließlich weisen eigenwillige topographische Situationen auf: Ersteres liegt regelrecht im Sattel und verzichtet damit nahezu auf natürliche Grenzen und vollständig auf jegliche Fernsicht, was ein Zugeständnis an die vergleichsweise quellenreiche Gegend sein könnte. Zweitere erinnert in ihrer Hanglage ein wenig an das erste Modell von Abgrenzung und Anbindung, weist aber nicht so eine starke Abgrenzung und dementsprechend auch keine besondere Sicht auf.

Mit der augenfälligen Ausnahme von *Bētīn* können also eine verglichen mit dem umgebenden Gelände ausgeprägte Höhenlage und eine kompakte, naturgegebene Eingrenzung des Siedlungsgebiets als allgemeinste Merkmale der Lage früheisenzeitlicher Dörfer bezeichnet werden. Damit ist der Siedlungsbereich im engeren Sinn strategisch überdurchschnittlich gut positioniert und prädestiniert für eine geschlossene Siedlungsgemeinschaft. Im Folgenden wird allerdings deutlich werden, daß sowohl zur Deckung des Wasserbedarfs als auch für die Landwirtschaft diese Rückzugsgebiete täglich verlassen werden müssen und selbst die teilweise tiefen Taleinschnitte dabei keine Barriere bilden können. Darüber hinaus fällt auf, daß die Fläche innerhalb des Siedlungsgeländes keinesfalls immer eben ist, sondern Gefälle zwischen zehn und fünfzehn Prozent nicht selten sind. Offensichtlich sind solche Unebenheiten in der Höhenlage nicht zu vermeiden; außerdem sind sie hier im Wohnbereich möglicherweise für die früheisenzeitlichen Menschen weniger problematisch als in landwirtschaftlich genutztem Gelände.

#### 3.2.4.2 Geologisch-klimatische Konditionen

Der Blick auf die Tabelle (Abbildung 25) zeigt, daß die geologischen und klimatischen Bedingungen der zehn Siedlungen zunächst keine großen Unterschiede aufweisen. Sie sind im allgemeinen nicht überdurchschnittlich gut, aber auch nicht ausgeprägt schlecht und keinesfalls schlechter als im übrigen Bergland.

In acht Siedlungen haben sich die früheisenzeitlichen Siedler und Siedlerinnen hauptsächlich mit der fruchtbaren, aber unangenehm zu bearbeitenden *Terra rossa* auseinanderzusetzen, während nur in den beiden in östlicher oder südlicher Randlage befindlichen Ortschaften *Ḥirbet ed-Dawwara* und *Ḥirbet er-Rabūd* die weniger fruchtbare, aber leichter zu bearbeitende Rendzina vorherrscht ("(+)" in der ersten Zeile der "Ackerbau-Spalte"). Das entspricht sehr deutlich dem Befund von Avi Ofer, der für sein südliches Territorium zusammenfaßt, daß "the terra rossa areas were preferred over the rendzina ones in a ratio of 6:1"<sup>544</sup>. Darüber hinaus ist aber keinesfalls unbedeutend, daß alle Siedlungen in ihrer näheren Umgebung auch die jeweils andere Erdtype und Kombinationen mit "Brown forest"-Erden aufweisen. Damit steht jeder Siedlung eine Komposition aus sowohl für Ackerbau als auch für Viehzucht nutzbarem Gelände zur Verfügung.<sup>545</sup>

<sup>544</sup> A. Ofer: Judah (1994) 102.

<sup>545</sup> Vgl. D. Webley: Soils (1972) 170.

Von ungeahnter Bedeutung erweist es sich, daß bis auf den *Ġebel er-Rumēde* ("(+)" in der dritten Zeile der "Ackerbau-Spalte") alle Ortslagen Täler mit colluvial-alluvialen Böden in ihrer näheren Umgebung haben, und *Hirbet Sēlūn* sogar sein überdurchschnittlich hohes ökonomisches Potential dadurch gewinnt.<sup>546</sup> Diese sowohl fruchtbare als auch im allgemeinen flache und angenehm zu bearbeitende Erde erhöht die Möglichkeiten der nahegelegenen Siedlungen beträchtlich. Wenn derartige colluvial-alluvialen Enklaven auch im allgemeinen relativ häufig vorkommen, stellt sich doch die Frage, ob ihre Nähe und ihr Ausmaß nicht auch Kriterium bei der früheisenzeitlichen Wahl des Siedlungsortes waren. Eher negativ fällt auf, daß die für eine hohe landwirtschaftliche Flexibilität erforderliche Vielfalt von Erdtypen<sup>547</sup> in keiner der Siedlungen – und besonders wenig in der Umgebung von *Et-Tell* oder dem *Ġebel er-Rumēde* – ausgeprägt ist, was aber auch den allgemeinen Bergland-Konditionen entspricht.

Um detailliertere Informationen über das ökonomische Potential ("carrying capacity") der Umgebung einzelner Siedlungen zu gewinnen, werden in moderneren archäologischen Ansätzen gerne Analysen durchgeführt, welche und wieviel Tiere das zur Verfügung stehende Gelände ernähren kann, ob und in welchem Maße es Getreideanbau oder Fruchtbaumkultivierung ermöglicht oder – andersherum – wieviel Land zur Verfügung stehen muß, damit die geschätzte Zahl der davon abhängigen Menschen ihren Lebensunterhalt bestreiten kann.<sup>548</sup> Dieses ist von den hier untersuchten Siedlungen leider nur für den *Tell en-Naṣbe* – und weniger detailliert auf der Grundlage von Daten aus dem sechzehnten oder dem beginnenden zwanzigsten Jahrhundert (p) auch für *Hirbet ed-Dawwara* und *Hirbet Sēlūn* – berechnet und mehr als positiv beantwortet. Angesichts des in *Tell en-Naṣbe* vorhandenen Überschusses und der doch recht geringen Unterschiede zu den Konditionen anderer hier relevanter Orte kann wohl für die Umgebungen aller Siedlungen gefolgert werden, daß sie den Lebensunterhalt ihrer Einwohner und Einwohnerinnen deckten. Dennoch scheint eine lohnende Bewirtschaftung des kargen und teilweise eben auch steilen oder weitläufigen Geländes hohen Arbeitsaufwand und Anpassung in den Methoden zu erfordern.

---

546 Vgl. dazu auch Baruch Rosen in *I. Finkelstein (Hg.): Shiloh* (1993) 365-366.

547 Vgl. *D. Webley: Soils* (1972) 170-172.

548 Vgl. etwa *I. Finkelstein: Land of Ephraim* (1988/89) 126-136, *J. R. Zorn: Re-evaluation* (1993) 201-223, oder speziell für den Negev *I. Finkelstein: Living on the Fringe* (1995) Kapitel 6.



	Gestein im Siedlungs- inneren	Qualität des Erdbodens für		Klima		Vegetation
		Ackerbau (5-km- Radius)	Viehhaltung (10-km- Radius)	T [°C]	N [mm]	
<i>H. Selän</i>	Kalk Lehm (Kreide)	+ (+) +++	++ + ++	17-19	500-600	med.: "hill" Ölbaume!
<i>Bein</i>	Kalk Lehm	+ (+) +++	++ ++ +	16	700	med.: "hill"  kÖ
<i>Et-Tell</i>	Kreide (Kalk)  kV	+ + +	++ + ++	16	600-700	med.: "hill"  kÖ
<i>H. Raddâne</i>	Kreide (Kalk)	+ (+) +++	++ + ++	16	700	med.: "hill"  kÖ
<i>T. en-Nasbe</i>	Kalk  V	+ (+) +	++ + +	16	500-600	med.: "hill"  kÖ
<i>H. ed-Dawwara</i>	Kreide	(+) + +++	(+) ++ ++	18	300-400	med.: "transition"  kÖ
<i>"Gilo"</i>	Dolomit  V	+ (+) +++	++ (+) ++	18	500-600	med.: "hill"  kÖ
<i>H. et-Tubēqa</i>	Kalk  V	+ (+) +++	++ + ++	17	500  Tau	med.: "hill"  kÖ
<i>Ġ. er-Rumēde</i>	Kalk ?  kV	+ + (+)	++ ++ +	16	450  Tau	med.: "hill" Weinreben! kÖ
<i>H. er-Rabud</i>	Kalk	(+) + +++	++ ++ +	18	300-400	med.: "transition"  kÖ

zur Qualität des Erdbodens:

Hier wurde darauf verzichtet, noch einmal die einzelnen Bodentypen aufzuführen.<sup>549</sup> Statt dessen sind in den Kürzeln zum einen ihre Qualität entsprechend der Klassifikation Webleys<sup>550</sup>, zum anderen ihre Quantität angesichts der Kombination mit anderen Böden berücksichtigt. Eine mittlere Bewertung kann also sowohl durch eine Kombination von Erden mittlerer Qualität zustandekommen, aber auch durch ein geringes Maß hochwertiger Böden in einer Umgebung von minderwertigen Böden. + + + bezeichnet dabei die bestmögliche Qualität; (+) eine Bodenzusammenstellung, die zwar noch Ackerbau oder Viehhaltung ermöglicht, bei der aber Einschränkungen in Kauf genommen werden müssen. – Die jeweils erste Zeile gibt die Bodenbedingungen im Siedlungsgelände oder seiner unmittelbaren Umgebung an, die zweite Zeile die im weiteren 5-km- oder 10km-Radius. In der dritten Zeile findet sich eine Information über die Qualität von Erden, die nur in speziellem, kleinräumigem Gelände, etwa den häufig erwähnten alluvial-colluvialen Tälern, vorkommen, die von den früheisenzeitlichen Menschen gegebenenfalls bewußt aufgesucht werden mußten.

zu den weiteren Abkürzungen:

T:	Jahresdurchschnittstemperatur
N:	durchschnittliche Jahresgesamtniederschlagsmenge
V:	Verkarstungserscheinungen
kV:	keine Verkarstungserscheinungen
med.: "hill":	mediterrane Vegetationszone; Vegetation des "Hügellandtyps"
med.: "transition":	mediterrane Vegetationszone; Vegetation des Übergangstyps zur irano-turanischen Zone
kÖ:	keine Ölbaumkultivierung möglich

*Abb. 25: Die geologischen und klimatischen Konditionen der bereits ausgegrabenen früheisenzeitlichen Ortslagen*

Klimatisch und hinsichtlich ihrer natürlichen Vegetation entsprechen fast alle Orte unauffällig den Bergland-Konditionen. Dabei sind die Temperaturen überall wenigstens nachts und an Wintertagen so niedrig und möglicherweise von Wind, Schnee oder Frost begleitet, daß Menschen mindestens windgeschützte Unterstände und warme Kleidung benötigen und auch für den Schutz der Tiere Vorkehrungen getroffen werden müssen. Nur *Ḥirbet ed-Dawwara* und *Ḥirbet er-Rabūd* liegen in Gebieten mit so wenig Niederschlag, daß in regenarmen Jahren ernstliche Wasserprobleme entstehen können und die Vegetation schon durch die irano-turanische Zone, die keine Fruchtbaum-Kultivierung mehr ermöglicht, geprägt ist. Außerdem befinden

<sup>549</sup> Siehe dazu die ortsbezogenen Beschreibungen der unmittelbar vorausgehenden Abschnitte 3.2.1 bis 3.2.3.

<sup>550</sup> Vgl. dazu D. Webley: Soils (1972) 170.

sich alle anderen Orte – bis auf *Hirbet Sēlūn* – in so großer Höhe, daß dort langfristig keine Oliven gedeihen. Überhaupt ist für die gesamte Vegetationszone, die ja durch niedrigen Buschwald und Individuen höherer Bäume geprägt wird, zu erinnern, daß dementsprechend große Bauholz-Balken wohl gewonnen werden können, aber nicht in großen Mengen zur Verfügung stehen.

Insgesamt läßt sich formulieren, daß *Hirbet Sēlūn* die wohl besten klimatisch-geologischen Konditionen aufweist, die beiden Orte der Randgebiete die schlechtesten. Dazwischen sind Abschätzungen schwierig: Die anderen beiden südlichen Orte *Hirbet et-Ṭubēqa* und *Gebel er-Rumēde* können die Taubildung der warmen Tage und kalten Nächte positiv nützen, während *Bētīn* und *Hirbet Raddāne* flexiblere geologische Konditionen aufweisen als die verbleibenden nördlichen Orte. Damit ist nicht zu erkennen, daß die früheisenzeitlichen Siedlerinnen und Siedler ausschließlich Orte mit besonders guten Bedingungen – wie eben *Hirbet Sēlūn* – auswählten.

### 3.2.4.3 Hydrologische Konditionen

Gerade in einer auf Ackerbau und Viehhaltung ausgerichteten ökonomischen Situation sind die hydrologischen Konditionen (Abbildung 26) einer Siedlung von höchster Bedeutung. Quellwasser dient dem täglichen Verbrauch von Menschen und Tieren und kann zusätzlich in Zisternen für Sommermonate, in denen schwächere Quellen möglicherweise versiegen, konserviert werden. Demgegenüber bestimmen Niederschläge<sup>551</sup> unmittelbar die Möglichkeiten des Ackerbaus, können aber ebenfalls in Zisternen aufgefangen und so für Viehzucht und menschlichen Wasserbedarf nutzbar gemacht werden. Schon aufgrund dessen können Quellen, Niederschläge und Zisternen ein von einander abhängiges System für den gesamten Wasserhaushalt einer Siedlung bilden.

Die klimatischen Beobachtungen haben gezeigt, daß *Hirbet ed-Dawwara* und *Hirbet er-Rabūd* mit 300-400 mm durchschnittlicher Jahresgesamtniederschlagsmenge nur knapp oberhalb des Existenzminimums für auskömmlichen Ackerbau liegen, während sich alle anderen Siedlungen zwar nicht im Gebiet reicher, aber immerhin ausreichender *Niederschläge* befinden.

---

<sup>551</sup> Siehe dazu schon Abbildung 25 auf Seite 198.

	Quellen			Zisternen	
	im Sied- lungs- gelände	in weniger als 3 km Entfernung	Kapazität	im Sied- lungs- gelände	in weniger als 3 km Entfernung
<i>H. Šehūn</i>	–	1: 0,9 km 2: 1,5 km	üppig, kontinuierlich	1	3 ?
<i>Bētīn</i>	2	8: 0,5-1,5 km	reichlich in Trockenjahren ver- siegend	–	7 und mehr ?
<i>Et-Tell</i>	–	1: 0,5 km 4: 2-3 km	70 l/h, nicht ausrei- chend ?	zahlreich	1 oder mehr
<i>H. Raddāne</i>	–	3: <0,5 km 9: 1,5-3 km	alle nicht kontinuierlich	4 oder mehr	zahlreich ?
<i>T. en-Nasbe</i>	–	1: 0,25 km 5: 0,5-2 km	nicht kontinuierlich ?	zahlreich	zahlreich ?
<i>H. ed-Dawwara</i>	–	1: 2 km	kräftig	3	3 und mehr
<i>"Gilo"</i>	–	1: 1,5 km 1: 2,5 km	? ?	–	– ?
<i>H. et-Tubēqa</i>	–	1: 1 km 6: 1-2 km und weitere	evtl. nicht ausreichend ?	einige ?	– ?
<i>Ġ. er-Rumēde</i>	–	1: 0,3 km 5: 3 km	? wasserreiche ? Gegend	–	zahlreich ?
<i>H. er-Rabūd</i>	–	–	erste Quelle in 7 km Entfernung	1	4: 1-2,5 km

Abb. 26: Die hydrologischen Konditionen der bereits ausgegrabenen früh-eisenzeitlichen Ortslagen

Hinsichtlich der *Quellen* fällt auf, daß bis auf *Bētīn* kein Ort in unmittelbarer Nähe einer Quelle errichtet wurde. Offensichtlich war die damit meist verbundene Tallage ein so großer Hinderungsgrund, daß die früheisenzeitlichen Menschen lieber längere Wege zum Wasserholen in Kauf nahmen. Adam Zertal versteht Orte, die mehr als drei Kilometer von der nächsten Wasserquelle entfernt sind, als quellenunabhängig, während seines Erachtens Wassertransport über geringere Distanzen mit Hilfe eines Esels in maximal

vier Stunden – und damit alltäglich – erledigt worden sein könnte.<sup>552</sup> Auf diesem Hintergrund haben also bis auf *Ḥirbet er-Rabūd* alle anderen Stätten mindestens eine Quelle in ihrem Einzugsgebiet, meist sogar in weniger als einem Kilometer Entfernung. Der fragliche Faktor scheint damit eher das Volumen dieser Quellen zu sein. Auch wenn nicht für alle Orte quantitative Angaben vorliegen, dürften doch die Quellen von *Ḥirbet Sēlūn* und *Bētīn* sowie bemerkenswerterweise von *Ḥirbet ed-Dawwara* und vom *Ġebel er-Rumēde* den Wasserbedarf ihrer Siedlungen gedeckt haben. Doch schon die als nicht unbedeutend beschriebene Quelle von *Et-Tell* mit einem – heutigen – durchschnittlichen Jahresausstoß von etwa sechshundert Kubikmetern läßt im Vergleich mit den früheisenzeitlichen Verbrauchszahlen pro Kopf und Jahr nach Zertal<sup>553</sup> – Mensch:<sup>554</sup> 7 m<sup>3</sup>, Schaf: 3 m<sup>3</sup> bis 4 m<sup>3</sup>, Rind: 9 m<sup>3</sup> – erkennen, daß sie nicht unbegrenzt viele Individuen – beispielsweise 25 Menschen, 106 Schafe und 6 Rinder – versorgen kann. In diesem Zusammenhang wird einerseits deutlich, welch verheerende Folgen es haben kann, wenn eine Quelle in einem Jahr fünfzig Kubikmeter Wasser weniger liefert als gewöhnlich, andererseits, daß die Menschen durch die Zusammensetzung ihres Tierbestandes mit ihrem Wasservorrat haushalten können: Ein weitgehender Verzicht auf Rinderhaltung kann Wasserproblemen erheblich entgegenwirken. – Für *Ḥirbet Raddāne*, *Ḥirbet eṭ-Ṭubēqa*, *Tell en-Naṣbe* und "*Gilō*" besteht schließlich der Verdacht, daß ihre Quellen möglicherweise nicht immer ausreichend waren, wenn auch die beiden erstgenannten eine so überdurchschnittlich hohe Anzahl von Quellen in ihrem Einzugsgebiet aufweisen, daß damit möglicherweise ein geringeres Volumen der einzelnen ausgeglichen werden konnte.

Auch wenn damit ein deutliches Interesse der früheisenzeitlichen Menschen zu erkennen ist, ihre Siedlungen zumindest in der Nähe von Quellen zu etablieren, konnten oder wollten sie sich offensichtlich in den meisten Fällen nicht allein davon abhängig machen. Brunnen, bei denen künstlich bis zu tiefergelegenen wasserführenden Schichten gegraben wurde, scheint es überhaupt nicht gegeben zu haben. Statt dessen macht der Blick auf die Zusammenstellung der hydrologischen Gegebenheiten deutlich, daß gerade die Orte, deren Quellenvolumen aus heutiger Sicht unsicher bleiben muß, einige oder sogar zahlreiche *Zisternen* in ihrem Siedlungsinnen aufweisen.

---

552 Vgl. A. Zertal: Water Factor (1988) 344.

553 Vgl. A. Zertal: Water Factor (1988) 346.

554 Zur Veranschaulichung: Ein Anruf bei den Stadtwerken Münster ergab, daß heute von einem Wasserverbrauch von etwa 50 m<sup>3</sup> pro Person und Jahr ausgegangen wird.

Insgesamt finden sich Zisternen in sechs Orten; für *Ḥirbet et-Tubēqa* fehlen eindeutige Angaben. Daß es in *Bētīn*, auf dem *Ġebel er-Rumēde* und in "*Gīlō*" offensichtlich keine Zisternen gegeben hat, kann bei ersteren auf die überdurchschnittlich guten oder zahlreichen Quellen zurückzuführen sein, während die Wasserversorgung von letzterem ungeklärt bleiben muß. Die Schlußfolgerung von Avi Ofer, daß in sämtlichen bisher erforschten Siedlungen des südlichen Berglands "rock-cut cisterns"<sup>555</sup> fehlen, läßt sich angesichts des Befunds von *Ḥirbet er-Rabūd* sicher nicht auf jegliche Zisternen verallgemeinern. Sie steht aber auch für die in den Felsen gehauenen Versionen auf statistisch schwachen Füßen, so daß letztere kaum endgültig als ein regional beschränktes Phänomen des Nordens aufgefaßt werden können. Statt dessen ist auffällig, daß sich Zisternen entweder in Orten auf Kreidegestein oder sogar bei solchen mit kreidiger und kalkiger Gesteinsgrundlage speziell in den Kreide-Schichten befinden, während andersherum mindestens zwei der drei Siedlungen ohne Zisternen in einem reinen Kalk-Gebiet liegen. Einzig *Tell en-Naṣbe* weicht definitiv davon ab und besitzt – nicht wenige – Zisternen in Kalkstein.<sup>556</sup> Zumindest läßt sich aber folgern, daß, wenn möglich, das wasserundurchlässige Kreidegestein dem Kalk als Ort für den Zisternenbau vorgezogen wurde. Ob diese Priorität sogar so weit ging, daß ganze Siedlungen lieber auf kreidigem Gestein oder an einer Schnittstelle von Kalk und Kreide gegründet wurden, muß offen bleiben. Immerhin ist bemerkenswert, daß in dem hauptsächlich aus Kalk bestehenden Höhenrücken des zentralen Berglands vier von zehn Orten als lokales Gestein Kreide oder Kombinationen von Kalk mit Kreide oder Lehm aufweisen.

Wenn damit letztlich die Wasserversorgung der früheisenzeitlichen Siedlungen von unzuverlässigen Quellen und schwankenden Niederschlägen, die darüber hinaus noch mit relativ starker Verdunstung konfrontiert sind, abhängt, ist sie zwar in keiner der Siedlungen grundsätzlich in Frage gestellt, bildet aber doch den problematischsten Faktor der Naturgegebenheiten, der die meiste menschliche Anpassung erfordert. Auch bei der Suche nach möglichen Gründen für eine Siedlungsaufgabe wird die hydrologische Situation immer im Blick bleiben müssen.

---

555 A. Ofer: Judah (1994) 96.

556 Siehe dazu Abbildung 26 auf Seite 201.

#### 3.2.4.4 Folgerungen

Wenn es abschließend um die menschliche Auswahl der Siedlungsorte gehen soll, ist dabei zu bedenken, daß es *den* optimalen Siedlungsort in strategischer, geologisch-klimatischer *und* hydrologischer Hinsicht sicher nicht gibt, daß also ein Abwägen nötig ist, das die einzelnen Faktoren in Wechselbeziehung zueinander bringt. So wurde offensichtlich die sichere Höhenlage gegenüber wasserreichen Plätzen direkt an unübersichtlichen Quellen bevorzugt; erst danach wirkte das ökonomische und hydrologische Potential ausschlaggebend für die Wahl bestimmter und die Verwerfung anderer Siedlungsorte. In jedem Fall kann sich das früheisenzeitliche menschliche Leben nicht auf den Siedlungsbereich im engeren Sinn beschränken und muß sich in vielen Kulturäußerungen, etwa beim Haus- und Zisternenbau, hinsichtlich Kleidung oder Sicherheit und vor allem in der Gestaltung der Landwirtschaft, mit den Naturgegebenheiten auseinandersetzen.

### 3.3 Das Wohnen im Haus

Menschliches Leben in der kleinen sozialen Einheit der Familie oder Sippe findet seine herausragende archäologische Manifestation in der Architektur der entsprechenden Wohnhäuser. Deren Gestaltung bedeutet für die Menschen der frühen Eisenzeit einerseits eine Auseinandersetzung mit verschiedensten Sachzwängen, wie der Auswahl eines geeigneten Baugrundes und dem Einsatz der verfügbaren Baumaterialien mit entwickelten oder zu entwickelnden Techniken, enthält aber andererseits gerade in den Details der Raumaufteilung und -nutzung erhebliche planerische Freiheit. Insofern stellt sie in beiderlei Hinsicht ein wesentliches kulturelles Element dar.

Im folgenden soll zunächst versucht werden, auf die Grundrisse von Häusern soweit zurückzuschließen, wie sie archäologisch gesichert sind. Das kann je nach Ausgrabungs- und Publikationssituation exemplarisch oder zusammenfassend geschehen. Dabei ergeben sich Fragen nach besonderen Strukturen der Hausanlage, etwa nach Eingängen oder der sich für früh-eisenzeitliche Gebäude als charakteristisch erweisenden Pfeilerreihe. Die aussagekräftigen Strukturen werden jeweils in Zeichnungen visualisiert, die alle denselben Maßstab (1 : 250) haben und so Gemeinsamkeiten und Unterschiede leicht augenfällig werden lassen. Doch auch Elemente der Vertikale sollen berücksichtigt werden: Gibt es Hinweise auf Fenster, auf die Höhe oder Dachkonstruktion der Gebäude? Spätestens die anschließende Beschreibung der Einzelräume mit eventuell besonderen Installationen, ihrem Fußboden und lokalisierbaren Kleinfunden öffnet die Grabungsergebnisse für die weitergehende Interpretation, ob sich etwa bestimmte Räume bestimmten Lebensbereichen zuordnen lassen.<sup>557</sup> Eine detailliertere Beschäftigung mit der Beschaffenheit solcher Installationen, etwa von Zisternen oder Vorratsgruben, und auch mit den Kleinfunden soll hingegen späteren Abschnitten vorbehalten bleiben.

Diese konkrete und strukturierte Bestandsaufnahme für die einzelnen Orte (3.3.1 bis 3.3.3) wird ergänzt um einen ausführlichen theoretischen Teil (3.3.4), der zwar angesichts der Breite und Bedeutung des Aspekts "Haus-

---

<sup>557</sup> Methodisch wie inhaltlich sehr innovative Ansätze legen in dieser Hinsicht *M. Daviau: Houses* (1993), und *M. Krafeld-Daugherty: Wohnen* (1994), vor, die allerdings in ihren zeitlichen und räumlichen Grenzen, dem bronzezeitlichen Palästina oder dem gesamten Alten Orient, – beneidenswert – viel mehr Material zur Verfügung haben, als für das früheisenzeitliche Bergland zu gewinnen ist. Neben der darin implizierten inhaltlichen Aussage ergibt sich daher, daß ihre hoch formalisierten und statistischen Methoden hier kaum auf die geringen Befundmengen übertragbar sind.



grundrisse und Wohnhäuser" kaum über Ansätze und überblicksartige Bemerkungen hinausgelangen kann, der aber dennoch Gelegenheit gibt, die konkreten Befunde zusammenzufassen und auf dem Hintergrund der derzeitigen Diskussion auszuwerten.

### 3.3.1 Aussagekräftige "One Period Sites"

#### 3.3.1.1 "*Gilō*" – ein Gebäude mit drei bis fünf Räumen

Nur ein einziger Raumkomplex, das sogenannte "Gebäude 8" im Grabungsareal C, ist in "*Gilō*" so weit ausgegraben, daß er als Einheit abgegrenzt und weiterführend betrachtet werden kann. Dazu soll zunächst eine schematische Skizze (Abbildung 27<sup>558</sup>) veranschaulichen, inwieweit ein Hausgrundriß erkenntlich ist.

Die *Gesamtausmaße* des hier dargestellten rechteckigen Komplexes betragen 13,6 m x 11,2 m, also – für heutige Wohnungsgrößen recht stattliche – 152 m<sup>2</sup>. Über seine *Komposition* können allerdings nur vorsichtige Aussagen gemacht werden, da scheinbar fehlende Mauerteile und Lücken keinesfalls unbedingt als Durchgänge interpretiert werden müssen; gerade im oberen, nördlichen Teil der Räume A, B und D war das Areal nahezu vollständig zerstört. Für den Raum C ist es – gerade angesichts des relativ

---

558 Die Skizze überträgt unter Berücksichtigung der Beschreibung im Grabungsbericht – A. Mazar: Giloh (1981) 6-11 – die *in situ* gefundenen Gebäudeelemente, sofern sie für den Grundriß des eigentlichen Hauskomplexes von Bedeutung sind, aus der detaillierten Grabungszeichnung (7) in die lineare Darstellung.

Dabei bedeuten *einzelne Zahlen* die Höhe in Meter, bis zu der Mauern oder Steine bei der Grabung erhalten vorgefunden wurden. Sie sind nur ungefähr und errechnen sich aus Dicke und Anzahl der einzelnen übereinandergeschichteten Steinreihen. Flächenangaben in Quadratmeter (*zwei miteinander multiplizierte Zahlen*) für die einzelnen Räume enthält der Grabungsbericht direkt. Die *Buchstaben* dienen einer einfachen Bezeichnung der Räume in nachfolgenden Beschreibungen und Vergleichen. *Pfeile*, die aus dem eigentlichen Hauskomplex herausführen, deuten an, daß sich in ihrer Richtung längere Mauern anschließen. Die *dünnen Linien am rechten, östlichen Ende von Raum C* bezeichnen einen schlechten Erhaltungszustand, während die *dünnen, geschwungenen Linien im Innern von Raum A* die Felsstruktur des Bodens – mit Höhenangabe – andeuten. *Gestrichelt* ist eine Mauer gezeichnet, die von Mazar einer späteren Bauphase zugeordnet wird, und die *kleinen Querlinien zwischen den Räumen D und E* illustrieren Mazars Beschreibung "a tiny row of stones, probably not a real wall (not shown on the plan)" (9). Die *punktierte Linie* im Süden von Raum D hingegen besitzt keine Entsprechung in der Realität. Sie markiert die notwendigerweise bloß vermutete vierte Begrenzung dieses Raumes, wie sie für die Berechnung seiner Fläche zugrundegelegt wurde.

guten Erhaltungszustandes der Südmauer – sinnvoll, den Eingang an seinem zerstörten östlichen Ende anzunehmen; wo sollte er sonst gewesen sein? Somit ergibt sich auf jeden Fall eine Einheit für die Räume A, B und C, während für die Räume oder Raumteile D und E auch Eingänge von außen zu denken wären. Nur unter diesen Vorbehalten kann der Komplex im folgenden als Einheit gesehen werden, wobei den einzelnen Raumteilen eine größere Bedeutung zukommt als der Gesamtanlage.

An gliedernden Strukturen ist ziemlich sicher ein 1,50 m breiter *Haupteingang* an der südlichen "kurzen" Seite auszumachen, dessen Türpfosten aus großen, sorgfältig zusammengestellten Steinen bestanden.<sup>559</sup> Der Bereich, der durch diesen Eingang betreten werden kann, ist durch eine *Pfeilerreihe* zweigeteilt; für die maximal vier Pfeiler rekonstruiert werden können. Zwei Pfeiler und möglicherweise eine Pfeilerbasis wurden *in situ* gefunden, von denen der erste unmittelbar oder jedenfalls sehr nahe<sup>560</sup> an die Außenmauer angrenzt

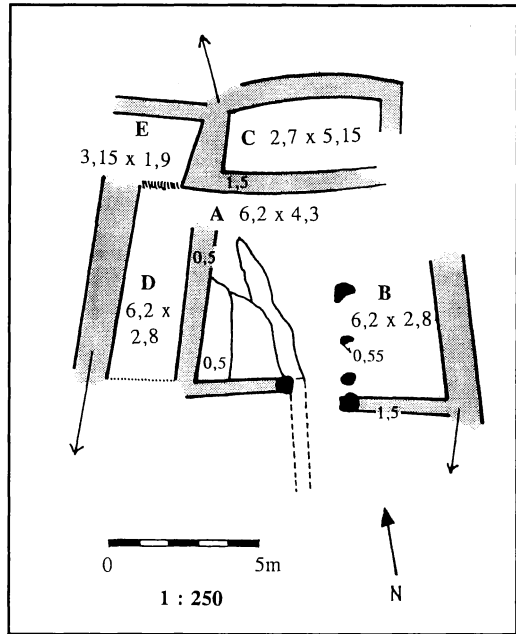


Abb. 27: "Gilō": Grundriß "Gebäude 8"

<sup>559</sup> Die von Mazar einer späteren Bauphase zugeordnete, orthogonal zum Eingang verlaufende Mauer ist zwar für die Betrachtung einer Hausanlage als ursprünglich planvoller Komposition nicht von Bedeutung, um so mehr aber für die Frage nach dieser zweiten Bauphase. Das Mauerstück wirkt, die Eingangsbreite erheblich reduzierend, nicht wie eine sinnvolle Ergänzung der bestehenden Einheit. Besaß eine zweite Bauphase eine völlig andere Konzeption, und, wenn ja, läßt sie sich nicht auch an anderen Stellen festmachen? Ist diese zweite Bauphase überhaupt in relativer zeitlicher Nähe zu der Bauphase des ursprünglichen Grundrisses anzunehmen?

<sup>560</sup> Text und Zeichnung im Grabungsbericht weisen hier eine Unsicherheit auf: Als "attached" Pilaster – A. Mazar: Giloh (1981) 8 – bezeichnet, ist der Pfeiler sowohl in der Aufsicht als auch in der Schnittzeichnung mit circa 15 cm Abstand zur Wand eingetragen.

und die anderen beiden sich nach 80 cm und 120 cm Abstand anschließen. Der erste Pfeiler ist in Form von zwei übereinanderliegenden flachen Steinen – zusammen 52 cm hoch – erhalten, während ansonsten unbehauene Monolithen verwendet wurden. Ein zweiter, *in situ* befindlicher Pfeiler weist einen rechteckigen Querschnitt von 30 cm x 40 cm auf und ist 55 cm hoch; zwei andere Pfeiler wurden 1,88 m und 2,25 m lang auf dem Boden liegend aufgefunden.

Der längere dieser Pfeiler ist mit 2,25 m übrigens der einzige – schwache – Anhaltspunkt für die *Höhe* des Gebäudes. Ruhte er möglicherweise noch auf der gefundenen Basis auf, kann die Raumhöhe sogar größer gewesen sein. Weitere Überlegungen zur Lokalisierung überdachter Bereiche führen leicht zu vorschnellen Analogieschlüssen auf ein Modell, das gerne als Prototyp für jedwede eisenzeitlichen Häuser herangezogen wird und nach dem die Pfeilerreihe einen überdachten (rechten) von einem nicht überdachten (mittleren) Hofteil trennt.<sup>561</sup> Andererseits ist es auch logisch, die Bedachung wenigstens eines der beiden durch die Pfeilerreihe getrennten Teile anzunehmen; welche Funktion sollten so hohe Pfeiler sonst gehabt haben?

Werden diese Pfeilerreihe und auch die von Amihai Mazar beschriebene Steinreihe zwischen den Räumen D und E als raumteilende Elemente aufgefaßt – so auch die Buchstabenkennzeichnung –, ergeben sich drei nebeneinanderliegende langrechteckige Räume, von denen die beiden äußeren auffällig identische Ausmaße von 6,2 m x 2,8 m<sup>562</sup> aufweisen. Dieses Raummaß findet sich, in der Breite nur wenig verringert, in dem sich orthogonal an diese drei Räume anschließenden Raum C wieder. Eine Raumbreite von 2,8 m ist nicht übermäßig groß, doch durchaus zweckmäßig nutzbar. In einem solchen Raum könnten etwa Menschen ausgestreckt schlafen, es wäre aber auch noch ein Durchgang oder eine Stellfläche frei.

In ihrer Funktion allerdings scheinen sich die ähnlichen Räume D und B unterschieden zu haben. Der halboffene *Raum B* ist der aufwendiger ausgestaltete; sein Fußboden besteht – einzigartig für den gesamten Komplex – aus flachen, ungeordneten Steinen in gestampfter Erde, und auf ihm wurden nur wenige Scherben von Krügen, Kochtöpfen, aber einige Mahlsteine und

---

<sup>561</sup> A. Mazar: Giloh (1981) 8, unternimmt einen solchen Analogieschluß, weist aber auch auf dessen Problematik hin. Für die Diskussion um die sogenannten "Vierraumhäuser" siehe Abschnitt 3.3.4.1 ab Seite 256.

<sup>562</sup> Für den Raum D trifft dieses Maß allerdings nur zu, wenn mit A. Mazar: Giloh (1981) 6 (Zeichnung) und 9 (Maßangabe), an seinem südlichen Ende eine Begrenzungsmauer rekonstruiert wird.

Stöbel gefunden. Demgegenüber bildet in *Raum D* der Felsen den Fußboden; die Funde erlauben allerdings die Rekonstruktion von mehr als doppelt so vielen Gefäßen, vor allem Vorratskrügen, wie im Raum B. *Raum C*, der durch seine sowohl geschützte als auch herausragende Lage und vollständige Ummauerung eine Sonderstellung einnimmt, weist einen Fußboden aus gestampfter Erde und ein eher kleines, hinsichtlich der Vorratskrüge aber beachtliches Scherbenrepertoire auf. Von diesen drei peripheren und gleichförmigen Räumen wird der größere, zentrale *Bereich A* umschlossen. In ihm ist der unbearbeitete Felsen auffällig, der in weiten Teilen des Raumes ein etwa 50 cm hohes Podest bildet, das Mazar als Bank interpretiert. Von weiteren aussagekräftigen Funden wird nicht berichtet, und die Scherbenauswahl ist auffällig gering. Eigenartig bleibt, vor allem im Hinblick auf seine fehlende und sich als Rekonstruktion in die Gesamtanlage unorganisch einfügende Außenmauer<sup>563</sup>, der kleine *Raum E*, der sich durch einen Fußboden aus gestampfter Erde und bemerkenswerte Einzelfunde in einer Ascheschicht auszeichnet: Scherben, die auf zahlreiche Kochtöpfe, Kannen und kleine Vorratskrüge hinweisen, und Reste von verbranntem Tamariskenholz. – Insgesamt vermittelt die quantitative Scherbenanalyse für die einzelnen Fundorte den Eindruck, daß die Räume C und D durch Vorratskrüge, die Räume E und auch B und A eher durch Kochtöpfe geprägt seien. Hieraus vorbehaltlos auf dementsprechende Funktionen zu schließen, wäre aber sicher verkürzend.<sup>564</sup>

### 3.3.1.2 *Ḥirbet Raddāne* – drei verschiedene Haustypen

Zusammenfassend berichtet Joseph A. Callaway<sup>565</sup> von zwei bis drei oder mehr ausgegrabenen Pfeilerhäusern in jedem der drei Grabungsareale, was nur oberflächlich den Beschreibungen einzelner dieser Areale entspricht. Obwohl diese Beschreibungen meist keinen exakten Rückschluß auf die konkreten Grabungsfunde erlauben, kristallisieren sich doch drei verschiedene – wenn auch nicht extrem unterschiedliche – Hausgrundrisse heraus.

In "Site R"<sup>566</sup> wurden fünf Einheiten einer unbestimmt größeren Gebäudekomposition erforscht. Vier dieser Einheiten bestehen aus je drei Räumen,

<sup>563</sup> Siehe den Plan der Grabungsergebnisse Abbildung 13 im Abschnitt 3.1.1.1 auf Seite 140.

<sup>564</sup> Vgl. für alle quantitativen Angaben zu keramischen Funden die Zusammenstellung bei A. Mazar: Giloh (1981) 31, hier abgeändert in den Abbildungen 51 und 52 im Abschnitt 3.6.3.1 auf Seite 346 wiedergegeben.

<sup>565</sup> Vgl. J. A. Callaway: Raddana, Khirbet (1993) 1253.

<sup>566</sup> Vgl. für das Folgende J. A. Callaway / R. E. Cooley: Salvage Excavation (1971) 12-13.

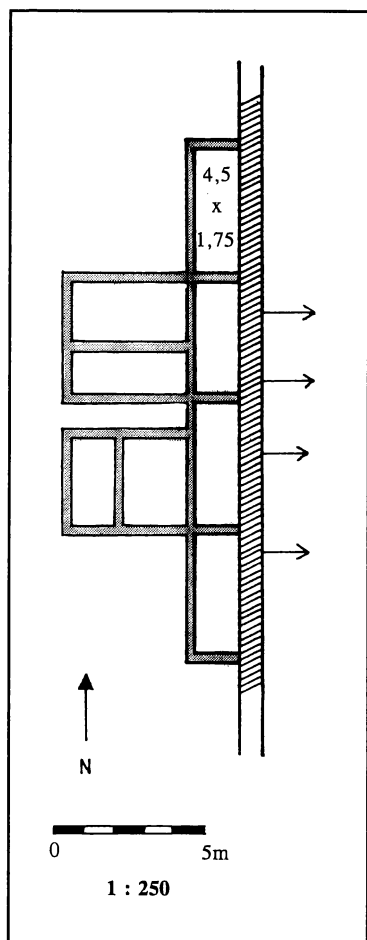


Abb. 28: *Ḥirbet Raddāne: Grundrißskizze des Haustyps mit Querraum und ohne Pfeilerreihe*

von denen jeweils einer – etwa 1,75 m x 4,5 m groß – parallel zu einer breiten Mauer liegt, während die beiden anderen sich entweder nebeneinander orthogonal oder auch parallel zu dem ersten Raum befinden. Bei der Variante mit den drei parallelen Räumen verkürzt ein Durchgang die Länge der beiden vorgelagerten Räume. Die Skizze (Abbildung 28) mag die beiden Anordnungen veranschaulichen, ist aber keinesfalls Gewähr für Größenverhältnisse oder für die Lage der Häuser zueinander.

Heruntergefallener gelbbrauner Lehm weist nicht näher lokalisierbar auf eine mögliche Bedachung hin, und in einem der zur Mauer parallelen Querräume wurde ein Fußboden aus luftgetrockneten Ziegeln konstatiert. Die unbekannte Bedeutung dieses Raumes wird dadurch erhöht, daß er der Fundort des mit drei eingravierten Buchstaben versehenen Krughenkels ist. Weitere Funde erhellen zwar nicht die spezielle Nutzung einzelner Räume, repräsentieren aber eine beachtliche Menge von Keramik und Steingeräten, die der Nahrungszubereitung dienen. Mehrere "Vorratsgruben"<sup>567</sup> werden nicht näher lokalisiert. Vor allem ist hier keine Rede von einer unterteilenden Pfeilerreihe. Sofern daraus zu schließen ist,

daß es eine solche nicht gegeben hat, lassen sich die Gebäude typisieren als *Häuser mit Querraum und ohne Pfeilerreihe*.

Dementsprechend wäre das Haus, das Hauptgegenstand der zweiten Grabungskampagne war, als *Haus ohne Querraum und mit Pfeilerreihe* (Ab-

<sup>567</sup> Siehe Anmerkung 285.

bildung 29) zu bezeichnen.<sup>568</sup> Mit 10 m x 5 m Gesamtausmaß entspricht es in der Breite etwa den Häusern des ersten Typs, deren Längsausdehnung nicht bekannt ist. Callaway<sup>569</sup> hält dieses Maß allerdings für betonenswert groß.

Das Charakteristikum, die Pfeilerreihe, besteht aus vier monolithischen Pfeilern quadratischen Querschnitts (50 cm x 50 cm) in der Mitte sowie in gleicher Größe je einem Pfeiler aus übereinanderliegenden Steinen am Rande, die durch Mauern mit der Querfront des Hauses verbunden sind, während zwischen den anderen Pfeilern keine Verbindungsmauern existieren. Sie teilen den Raum in zwei ungleiche Teile von etwa zwei und etwa drei Meter Breite. Eine dicke Schicht heruntergefallenen weißen Lehms zusammen mit einigen Kleinfunden im größeren der beiden Raumteile veranlaßt Callaway<sup>570</sup> zu der Vermutung, daß dieser Bereich überdacht war und das Dach sogar als Lebensraum genutzt wurde. Eine Feuerstelle und eine "Vorratsgrube" befinden sich etwa in der Mitte des größeren Raumes; die Fundorte von Keramik, die auf Vorratskrüge und Kochtöpfe hinweist,

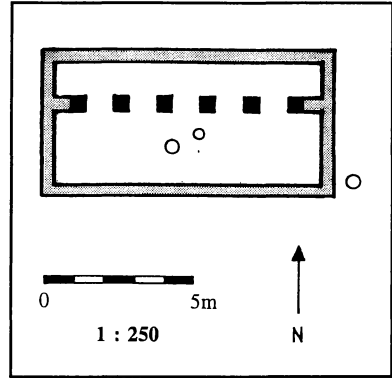


Abb. 29: Hirbet Raddâne: Grundrißskizze des Haustyps ohne Querraum und mit Pfeilerreihe

<sup>568</sup> Vgl. J. A. Callaway: Khirbet Ruddana (1970). Leider fehlt hier die Zuordnung zu einem bestimmten Grabungsareal. Die Lagebeschreibung könnte auf "Site S" hindeuten, kaum aber die Ausmaße des Hauses. Um an diese Unklarheit zu erinnern und die beschriebenen Befunde zusammengehörig zu erfassen, soll ihnen in Zukunft der Einfachheit halber die Bezeichnung "Site X" beigegeben werden.

Diesen Haustyp scheint – unsicher, weil stark zerstört – auch das fünfte Gebäude von "Site R" zu repräsentieren; vgl. ders. / R. E. Cooley: Salvage Excavation (1971) 12-13. Außerdem wird der Gebäudetyp, bezogen auf Häuser der "Site S", beschrieben in J. A. Callaway: Khirbet Raddana (1974) 92, und in ders.: Ahilud (1983) 44-45. Es bleibt also unklar, ob es zwei oder mehrere Häuser dieses Typs gegeben hat.

Die graphische Darstellung – wie auch die verbale Beschreibung – orientiert sich exemplarisch an dem für "Site X" detailliert beschriebenen Gebäude und ist wiederum nur eine sehr grobe Skizze. Dabei stehen die drei kleinen Kreise als Symbole für das Vorhandensein von Feuerstelle, "Vorratsgrube" und Ofen, ohne sie genau lokalisieren zu wollen.

<sup>569</sup> Vgl. J. A. Callaway: Khirbet Ruddana (1970) 232.

<sup>570</sup> Vgl. J. A. Callaway: Khirbet Ruddana (1970) 231.

sind nicht näher spezifiziert, während ein Ofen außerhalb des Gebäudes lag.

Die Befunde des fünften Gebäudes in "Site R" unterstreichen jedes dieser Merkmale: drei behauene Pfeiler, gelbbrauner Lehm, der auf Überdachung hinweist, und auffällig drei "Vorratsgruben" in einem der beiden Längsräume. Darüber hinaus befindet sich hier eine als groß bezeichnete "Zisterne" zwischen zwei Pfeilern.

Ein dritter Haustyp, vielleicht in *Ḥirbet Raddāne* der häufigste oder der bedeutendste, auf jeden Fall der am detailliertesten beschriebene, stellt sich als Kombination der anderen beiden Typen dar: Es ist das *Haus mit Querraum und mit Pfeilerreihe* (Abbildung 30<sup>571</sup>). Auf jeden Fall ist ein solches in "Site S" vertreten und wurde mehrfach graphisch dargestellt.<sup>572</sup> Exemplarisch seien hier dessen Gesamtmaße angegeben; sie betragen knapp 12 m x 6 m, wovon ungefähr 8,3 m x 3,7 m auf den Raum

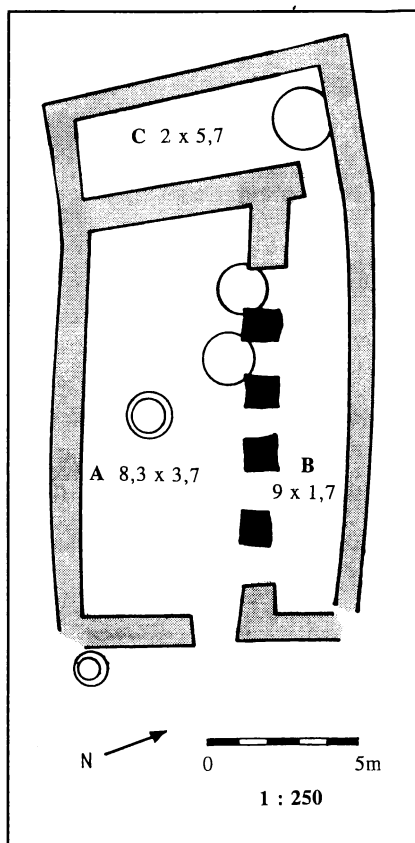


Abb. 30: *Ḥirbet Raddāne*: Grundrißskizze des Haustyps mit Querraum und mit Pfeilerreihe

571 Nach J. A. Callaway: Raddana, Khirbet (1993) 1253, und R. E. Cooley: Four Seasons (1975) 16 mit Figure 2, wobei letztere offensichtlich keine exakten Maße und Orientierungen anbietet. Dabei bezeichnen Doppelkreise Feuerstellen, einfache Kreise hingegen "Zisternen".

572 Das Gebäude von "Site S" ist für *Ḥirbet Raddāne* das einzige detailliert und konkret beschriebene *Haus mit Querraum und mit Pfeilerreihe*. Ansonsten finden sich nur einzelne Hinweise auf Merkmale von nach Literaturlage nicht zu lokalisierenden Gebäuden; vgl. R. E. Cooley: Four Seasons (1975) 8-9, J. A. Callaway: Ahilud (1983) 44-45, und ders.: Raddana, Khirbet (1993) 1253.

A<sup>573</sup>, 9 m x 1,7 m auf den Raum B und 2 m x 5,7 m auf den Raum C entfallen. Einzelnen Merkmalen der Repräsentanten dieses Gebäudetyps kann nur summarisch nachgegangen werden.

Die *Pfeilerreihe* stellt sich wie die eben beschriebene mit vier freistehenden Pfeilern und einem oder an jedem Ende einem durch eine Mauer an die Wand angeschlossenen Pfeiler dar. Ob die Pfeiler monolithisch und deutlich sichtbar behauen sind oder aus zwei bis vier aufeinanderliegenden Steinen bestehen, variiert ebenso wie eine weitergehende Schließung der Pfeilerzwischenräume durch halbhohle Mauern. Daß die Pfeiler *dachtragende* Funktion hatten, leiten Callaway und Robert E. Cooley aus mehrfachen Funden von heruntergefallenem Lehm ab und verweisen auf eine Öffnung für einen Trägerbalken, die von ihnen in *Et-Tell* konstatiert wurde.<sup>574</sup> Dementsprechend hätten solche Balken, auf den Pfeilern aufliegend, in deren Abständen Verstrebrungen zwischen Pfeilern und Wand gebildet. Darüber rekonstruieren Callaway und Cooley quer verlaufende Latten und eine Lehmschicht. Das große Haus von "Site S" weist einen *Eingang* in der Mitte der kurzen Seite des großen Raumes (A) auf; der Durchgang zu dem Querraum (C) liegt ihm schräg gegenüber.

Im *Raum A* dieses dritten Haustyps findet sich – anders als bei den anderen beiden Typen – entlang der Außenwände eine nicht immer ganz gleichmäßige Formation, die als Bank zu interpretieren ist. Sie entsteht, indem entweder der als Fußboden dienende Fels in der Mitte des Raumes weggeschnitten ("Site S") oder Steine aufgeschichtet ("Site T") wurden. Eine Feuerstelle läßt sich für das Zentrum des Raumes ("Site S") lokalisieren, während "Zisternen" bemerkenswerterweise – wie auch schon in einem Fall ("Site R") des vorherigen Typs – ihren Ort zwischen den Pfeilern der Pfeilerreihe haben.

Der *Raum B* zeichnet sich in mehreren Fällen durch eine eigenartige Struktur aus: ein Podest mit Steinpflaster, das sich entweder in der Mitte der

---

573 Hier und im folgenden sollen als einfache Sprachregelung die für das Gebäude 8 in "Gilō" eingeführten Raumbezeichnungen übernommen werden: "A" für den größeren von zwei oder den mittleren von drei Parallelräumen, "B" für den kleineren von zwei oder den rechten von drei Parallelräumen, "C" für den hinter ihnen quer verlaufenden Raum und "D" für einen dritten Parallelraum.

574 Damit beruht Callaways und Cooleys Vorstellung der früheisenzeitlichen Dachkonstruktion aus zwei Komponenten, die allerdings (noch) nie gemeinsam in einem Objekt gefunden wurden. Vgl. R. E. Cooley: *Four Seasons* (1975) 8, J. A. Callaway: *Ahilud* (1983) 44, außerdem *ders.*: *Grabungen in Ai* (1980) 45. Siehe für die Hausarchitektur *Et-Tells* und weitere Überlegungen zur Bedachung der Häuser Abschnitt 3.3.2.1 auf den Seiten 224 und 225.



äußeren Längsseite oder an einer kurzen Seite befindet. Callaways vorsichtiger Interpretationsvorschlag<sup>575</sup> als familiäre Kultstelle scheint bisher nicht hinreichend begründet.

Für *Raum C* wird nur in einem Fall eine Besonderheit berichtet: eine laut Zeichnung sogar mit Steinen umrandete "Zisterne".

Daß der Lebensbereich der Hausbewohner und -bewohnerinnen nicht an den Außenmauern des Gebäudes endete, wird bei den Häusern aller drei Typen ersichtlich. Kleine, runde Öfen für die Nahrungszubereitung beispielsweise nahe der Haupteingänge wurden bereits erwähnt, und an mindestens ein Gebäude in "Site S" schmiegt sich von außen ein großes, ummauertes "Vorratssilo" mit mehr als zwei Meter Innendurchmesser an. Abgesehen davon, daß meist mehrere Wohnhäuser als deutlich zusammengehörige Einheit abgegrenzt sind, was im folgenden noch unter dem Aspekt der Gesamtanlage der Dörfer zu betrachten sein wird, schließen sich an die Außenmauern der Häuser weitere Räume unterschiedlichen Grundrisses an, deren Funktion Callaway<sup>576</sup> als "for storage, workshops and probably sheepfold" einschätzt.

Bei zweien dieser Gebäudeteile in "Site S" läßt sich aufgrund des einzigen Planes nicht erkennen, ob es sich um nur partiell ausgegrabene oder erhaltene Wohnhäuser der bereits beschriebenen Typen oder um länglich-einräumige Strukturen handelt.<sup>577</sup> Das Auffällige an solchen Konstruktionen wäre, daß beide dann an einer Längsseite durch eine Pfeilerreihe begrenzt würden, bei der die Pfeiler offensichtlich durch halbhohe oder vollständig schließende Zwischenmauern verbunden wären. Im einen Fall läge eine Art offener Schuppen vor, im anderen Fall bildete die Pfeilerreihe, die bisher immer als inneres, raumteilendes Element aufgefaßt wurde, eine Gebäudeaußenmauer.

### 3.3.1.3 *Ḥirbet ed-Dawwara* – mehrere "Vierraumhäuser"?

"Wherever the excavators dug inside the wall they found remains of buildings, mostly of the four-room house type"<sup>578</sup> – so überzeugt und umfassend beschreibt Israel Finkelstein den Befund an Häusern in *Ḥirbet ed-Dawwara*. Dennoch sind die Reste der maximal sechs Gebäude, die einzig in den

575 Vgl. J. A. Callaway: Raddana, Khirbet (1993) 1253.

576 J. A. Callaway: Raddana, Khirbet (1993) 1253.

577 Vgl. J. A. Callaway: Raddana, Khirbet (1993) 1253.

578 I. Finkelstein: Dawwara, Khirbet ed- (1993) 333.

drei Grabungsarealen freigelegt wurden (4 – 1 – 1) und die vollständig durch die drei folgenden schematischen Darstellungen (Abbildungen 31 bis 33<sup>579</sup>) repräsentiert werden, so bruchstückhaft, erosions- und zerfallsgeschädigt, daß sie einer genaueren Betrachtung bedürfen.

Nur die etwa gleich großen (circa 10,5 m x 9 m) Gebäude 103 und 118 im Areal A (Abbildung 31) sind so gut erhalten, daß sich ihr ursprünglicher *Grundriß* einigermaßen unproblematisch rekonstruieren läßt. Bei beiden sind jeweils ein der Breitseite des Hauses entsprechender Querraum (1,7 m x 8,2 m Innenfläche für Haus 118) und zwei Pfeilerreihen zu erkennen, die drei zum Querraum orthogonale Längsräume (etwa 6,7 m Länge im Haus 103) bilden, von denen der mittlere merklich breiter als die beiden äußeren ist (3,2 m zu 1,7 m im Haus 118, während im Haus 103 die Unterschiede weniger markant sind). Der eine dieser beiden äußeren Räume des Hauses 118 wird darüber hinaus durch eine kurze Mauer in zwei ungleiche Teile geteilt.

Bemerkenswert ist die *Ausrichtung* der Häuser: Während das eine (118) als Außenmauer des Querraums die Umfassungsmauer der Siedlung verwendet und so unmittelbar in einem rechten Winkel aus ihr hervorgeht, ist das andere (103) parallel zur Umfassungsmauer ausgerichtet und von ihr durch einen circa 2,8 m breiten Zwischenraum getrennt. Untereinander begrenzen die beiden Gebäude sich und weisen sogar nur eine dünne gemeinsame Zwischenwand auf. Auch wenn bei heutigem Erhaltungszustand keinerlei *Eingänge* zu erkennen sind, ist doch offensichtlich, daß das Gebäu-

---

579 Auf der Grundlage der Grabungszeichnungen – I. Finkelstein: Khirbet ed-Dawwara (1990) 167.173.175 – und verbalen Informationen aus dem Grabungsbericht (169-175) sind hier ähnlich der Darstellung des Gebäudebefundes von "Gilō" alle *in situ* gefundenen Gebäudeteile in linearer und somit schematisierter Form wiedergegeben.

Bei der Zeichnung des Areals A grenzen die *ausgedehnten dünnen Linien* die Bereiche ab, in denen gegraben wurde, oder deuten (links) den Verlauf der Innenwand der die Siedlung umgebenden Mauer an, während *kurze dünne Linien* immer Felsformationen auf dem Boden bezeichnen. *Zahlen innerhalb der Grabungsfelder* geben die Höhe in Meter, bis zu der die entsprechenden Elemente erhalten vorgefunden wurden, wieder. Die drei *Zahlen am Rand* unterscheiden entsprechend dem Grabungsbericht drei Gebäude. *Gestrichelt* sind im Gebäude 118 mutmaßlich niedrige Mauern dargestellt. – In allen Zeichnungen stellen *ausgefüllte Kreise* Pfeiler dar; *leere Kreise* bezeichnen je nach Situation Pfeilerbasen oder kleine Vertiefungen, sogenannte "cupmarks" oder "Schalensteine". In *schraffierten Flächen* wurde Fußboden aus unregelmäßigen Steinen gefunden, während die Buchstaben "e" und "f" *erdigen* oder *felsigen* Grund signalisieren. Jeweils in einer Ecke der Zeichnungen zu den Arealen B und C deuten *kurze Linien mit nach außen weisender Schraffur* die Richtung der Umfassungsmauer der Siedlung an.

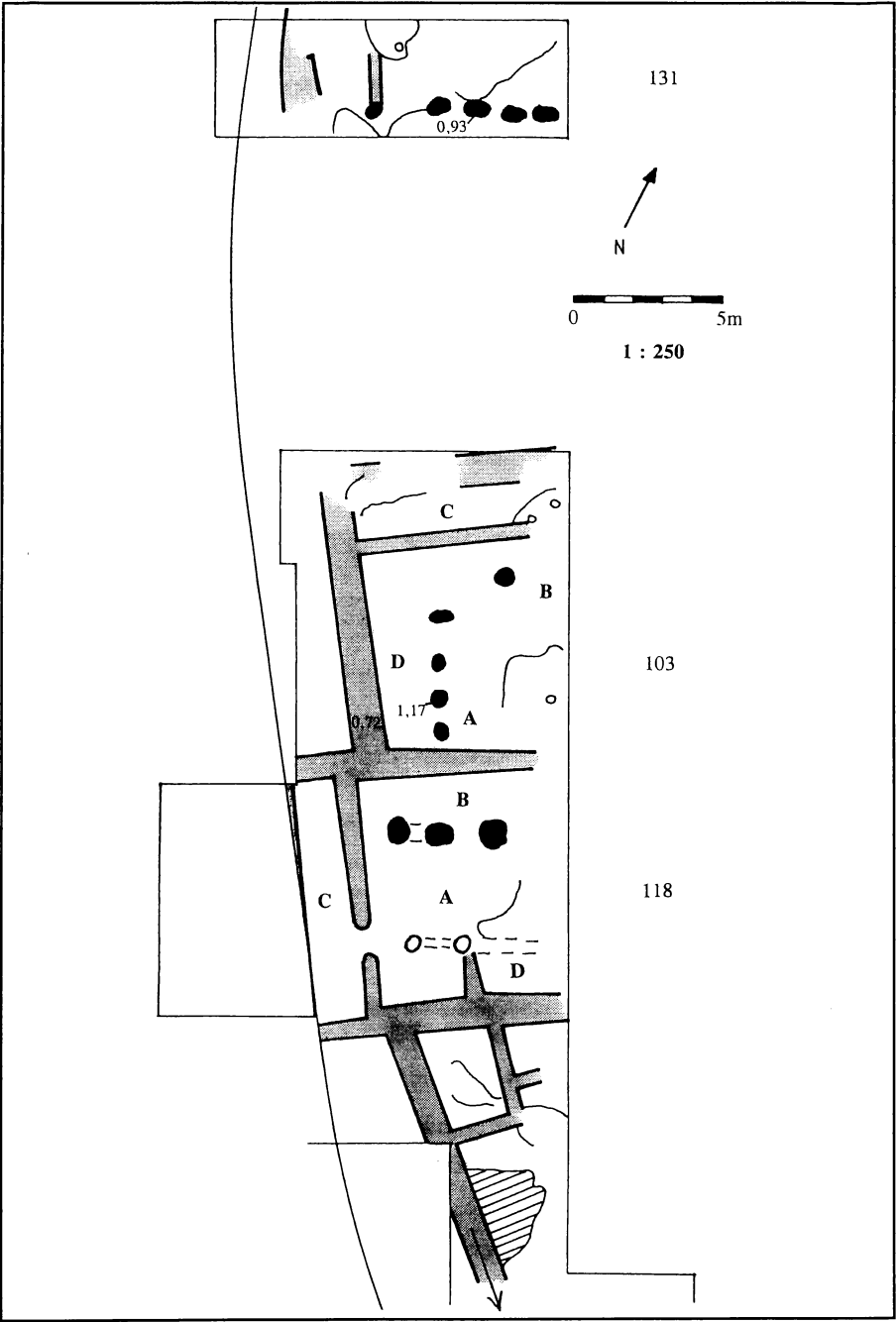


Abb. 31: Hirbet ed-Dawwara: Grundrisse Areal A

de 118 von seiner kurzen Seite her betreten worden sein muß; für das Gebäude 103 ist – bislang ungewöhnlich – nur ein Eingang an der inneren Längsseite denkbar. Darüber hinaus läßt sich für ersteres gegenüber seiner Eingangsfront ein Durchgang in den Querraum ausmachen.

Auch wenn meist weniger als fünf *Pfeiler* pro Reihe vorgefunden wurden, rekonstruiert Finkelstein<sup>580</sup> Reihen von vier oder fünf Pfeilern – so auch für das etwas entfernte Gebäude 131 im Areal A, von dem kaum mehr als eine vollständige Pfeilerreihe existiert. Diese Pfeiler sind manchmal – als gesamte Reihe oder als Teil einer Reihe – durch niedrige Zwischenmauern miteinander verbunden, nie aber haben sie – wie etwa in *Hirbet Raddāne* – Anschluß an die Breitseiten des Raumes. Ob die Pfeiler monolithisch sind oder aus aufeinandergeschichteten Steinen bestehen, wird nirgends ausdrücklich berichtet; allerdings findet sich im Zusammenhang mit dem Gebäude im Areal B ein umgefallener Monolith von knapp 1,3 m Länge. Das und auch der vergleichsweise ausgezeichnete Erhaltungszustand der Pfeiler sprechen deutlich für ersteres. Hinzu kommt, daß die Basen mehrfach durch eine "Umrandung" von kleinen Kieseln gestützt werden.

Gebäudereste außerhalb der Häuser 103 und 118 sind so bruchstückhaft erhalten, daß sich in keinem Fall auch nur ein annähernd realistischer Grundriß rekonstruieren läßt.

Das Haus 131 im Areal A (Abbildung 31) weist – wie gesagt – eine Pfeilerreihe auf und findet dadurch seine Ausrichtung orthogonal zur Umfassungsmauer. Ob es an sie angrenzt, wovon Finkelstein ausgeht, oder durch einen Zwischenraum von ihr getrennt ist, bleibt unklar. Die Reste südlich des Gebäudes 118 erinnern Finkelstein an Haus 103, doch abgesehen von dem Zwischenraum zur Umfassungsmauer deuten die Mauern eher auf andersartige Strukturen hin.

Im Areal B (Abbildung 32) lassen sich die Funde – vor allem wegen zweier Pfeiler *in situ* – mit etwas Phantasie zu einem zur Umfassungsmauer rechtwinkligen Pfeilergebäude aus vier Räumen ergänzen, während die Überreste des Areals C (Abbildung 33) jegliche Annäherung an bekannte Raumformen unmöglich machen.

Überzeugende allgemeine Aussagen über die Funktion unterschiedlicher Räume zu machen, ist für *Hirbet ed-Dawwara* schwierig, wenn auch einzelne hinweisende Funde gar nicht selten sind.

---

580 Vgl. dazu die Rekonstruktionszeichnung in *I. Finkelstein: Khirbet ed-Dawwara* (1990) 197.

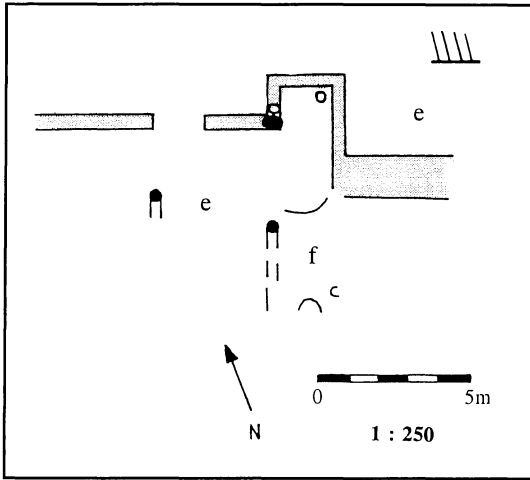


Abb. 32: *Hirbet ed-Dawwara: Gebäudereste Areal B*

lich heller Erde, die dem kreidigen Gestein der Gegend entspricht.<sup>581</sup> Auffällig ist, daß diese Erdfüllung auch in einem Bereich zu finden ist, der – mit Vorsicht – als Zwischenraum zwischen Haus und Umfassungsmauer zu bezeichnen ist (Areal B). Dieser Zwischenraum scheint also eine derartige Bedeutung gehabt zu haben, daß sich die Mühe lohnte, seinen Fußboden zu ebnen. Darüber hinaus nimmt Finkelstein an, daß das Bodenniveau im Querraum des Gebäudes 118 niedriger war als das des übrigen Hauses.

Eine nicht näher beschriebene, halbrunde *Installation* (eine Feuerstelle?) in der Mitte des zentralen

So fallen gerade in den schlecht erhaltenen Gebäuden relativ große (mehr als 20 m<sup>2</sup> im Areal C) *Fußbodenflächen* auf, die unregelmäßig mit mittelgroßen Steinen gepflastert sind. Ansonsten besteht der Fußboden unsystematisch – vermutlich je nach Oberflächenbeschaffenheit und Unebenheiten – entweder aus dem gewachsenen oder abgeflachten Felsen oder aus einer Füllung aus weiß-

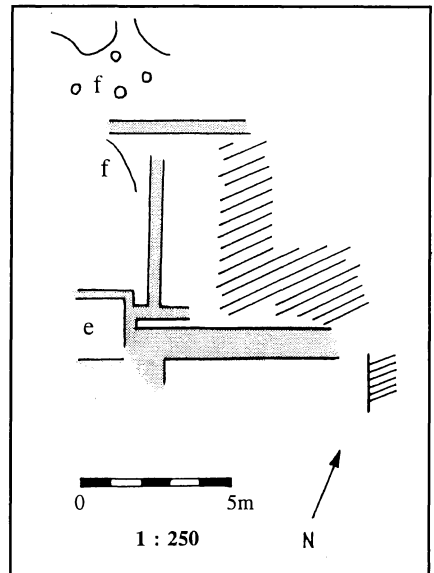


Abb. 33: *Hirbet ed-Dawwara: Gebäudereste Areal C*

<sup>581</sup> Siehe Abschnitt 3.2.1.3 ab Seite 178.

Raumes von Haus 103 und ein Ofen an entsprechender Stelle im Haus 118 signalisieren, daß diesen Bereichen zentrale Bedeutung zukam. Auffällig, weil immer rätselhaft, sind in den felsigen Bereichen fast aller Gebäude zahlreiche Vertiefungen mit bis zu dreißig Zentimeter Durchmesser, wie sie auch sonst in unterschiedlichsten archäologischen Zusammenhängen Palästinas gefunden und häufig als "Schalensteine"<sup>582</sup> bezeichnet werden. Der eigenartig hervorspringende Bereich des Gebäudes im Areal B – Teil eines äußeren Längsraumes, wenn man die Anlage als aus drei Längsräumen bestehend auffaßt – zeichnet sich exklusiv durch einen Ofen und ein steinernes Becken aus.

### 3.3.2 Weitere aussagekräftige Ausgrabungen

#### 3.3.2.1 *Et-Tell* – Grundrisse und Konstruktionselemente

Die beiden großen Grabungskampagnen von *Et-Tell* haben früheisenzeitliche Hauskomplexe in der östlichen Hälfte der Hügelkuppe in vier Bereichen zutage gefördert: etwas höher gelegen südlich "Fouille D" der Marquet-Krause-Grabung und nördlich anschließend "Fouille Z", schräg darunter "Site B" der Callaway-Grabung, deren Beschreibung sie in einen ersten südlichen ("B I" bis "B XIV") und einen zweiten nördlichen ("B XV" bis mindestens "B XXI") Teil zerfallen läßt.<sup>583</sup> Die genaue Anzahl der Häuser mit acht anzugeben, muß unsicher bleiben, da nicht immer offensichtlich ist, welche Räume zusammen eine Gebäudeeinheit bilden, zumal zu allen vier Bereichen die Informationen spärlich, wenig kompakt und oft nur entweder verbal oder graphisch vorliegen. Um so instruktiver ist es, die erkennbaren Grundrisse – nach Arealen getrennt – zusammenzustellen und dabei verschiedene Besonderheiten hinsichtlich der Pfeilerreihe, der möglichen Dachkonstruktion oder verschiedener Ein- und Durchgänge wahrzunehmen.

Außerdem finden sich Spuren von Wohnhausarchitektur in den Bereichen von Akropolis ("Fouille G" bei Marquet-Krause; "Site D" bei Callaway) und Zitadelle ("Fouille V" und "Fouille H" bei Marquet-Krause), die die vorgefundenen frühbronzezeitlichen Mauern wiederverwenden und um kleinere Einbauten ergänzen. Diesem gänzlich anderen Konzept soll ein abschließender Blick gewidmet werden.

---

<sup>582</sup> Siehe zu dazu etwas ausführlicher Abschnitt 3.6.2.2 auf den Seiten 342 und 343.

<sup>583</sup> Siehe den Plan der Grabungsareale Abbildung 16 im Abschnitt 3.1.2.1 auf Seite 148.

Das geschlossenste und detaillierteste Bild früheisenzeitlicher Wohnhäuser in *Et-Tell* liefert der zuletzt erforschte, *nördliche* Teil von Joseph A. Callaways "Site B"<sup>584</sup>, obwohl von ihm leider keinerlei graphische Darstellungen vorliegen, so daß zunächst aus den verbalen Beschreibungen<sup>585</sup> eine – notwendigerweise manchmal im Unsicheren bleibende – Skizze (Abbildung 34<sup>586</sup>) erstellt werden soll.

Den gesamten ausgegrabenen Bereich teilt eine 20 m lange, 2 m hohe und 80 cm breite west-östlich verlaufende Mauer ohne jegliche Öffnung in zwei völlig unabhängige Teile.

Südlich an diese Mauer anschließend und sie jeweils als Rückwand verwendend erstreckt sich ein Komplex von – anscheinend – drei nebeneinanderliegenden Einheiten ("B2"), deren "Haupthaus" *Gesamtausmaße* von etwa 6 m x 8 m, also verglichen mit den bisher beschriebenen Häusern eher geringe 48 m<sup>2</sup>, aufweist. Es zerfällt durch zwei der charakteristischen *Pfeilerreihen* in Querrichtung in einen mittleren 3 m und zwei flankierende 1,5 m breite Räume. Letztere sind dabei bemerkenswert schmal, so schmal nämlich, daß Menschen dort zum Schlafen nicht quer auf dem Boden liegen oder Rinder sich kaum umdrehen könnten, während Schafe und Ziegen hinreichende Bewegungsfreiheit hätten. Die vier Pfeiler der östlichen Reihe sind behauene Monolithen unbekannten Querschnitts, und die westliche Reihe besteht aus vier Pfeilern von je vier übereinandergestapelten großen Steinen, in beiden Fällen aber werden Pfeilerhöhen von gut einhalb

584 Um in den folgenden Abschnitten leichtere Rückbezüge zu ermöglichen, seien die drei in "Site B" freigelegten Gebäudekomplexe von Süden nach Norden mit den Siglen "B1", "B2" und "B3" versehen, wobei "B1" das einzige Haus des südlichen Bereichs von "Site B" ist, "B2" im nördlichen Bereich von "Site B" südlich und "B3" nördlich der Trennmauer liegt.

585 Vgl. J. A. Callaway: The 1966 °Ai (Et-Tell) Excavations (1969) 5-9, und vor allem ders.: The 1968-1969 °Ai (Et-Tell) Excavations (1970) 12-19. Leider findet sich keinerlei expliziter Literaturniederschlag zu den angekündigten und offensichtlich durchgeführten Grabungen ab 1970 in diesem Bereich. Vielmehr sind die hier freigelegten Hauskomplexe diejenigen, die *Et-Tell* auch in den zusammenfassenden und populärwissenschaftlicheren Artikeln repräsentieren.

586 Sowohl die in der Zeichnung angegebenen Flächenmaße wie auch die mit Hilfe des Maßstabs ablesbaren mußten teilweise aus differierenden Angaben gemittelt oder anhand der Fotografien in den Grabungsberichten geschätzt werden. *Unbezeichnete Installationen* symbolisieren ausschließlich "Zisternen"; diese wie auch die Feuer- und die Futterstelle ("manger-like structure") wollen nicht exakt lokalisiert, sondern allenfalls einem bestimmten Raum zugewiesen sein. Darüber hinaus bedeuten eine *unregelmäßige Bodengestaltung* Steinpflaster, *gestrichelte Linien* Mauerverläufe, die nicht ausgegraben, sondern nur vermutet oder die verbal nicht hinreichend beschrieben sind.

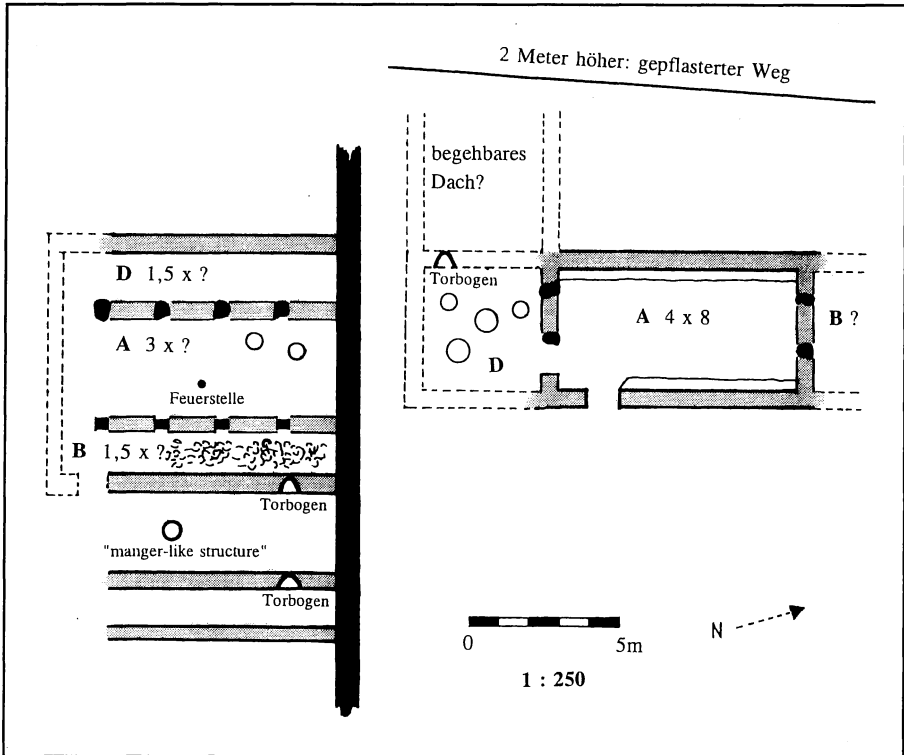


Abb. 34: Et-Tell: Grundrißskizze "Site B", nordöstlicher Teil

Metern erreicht.<sup>587</sup> Wenigstens einer der Monolithen ruht auf einer "Basis" (Umrandung?) aus kleineren Steinen auf, und bei beiden Reihen sind die Zwischenräume zwischen den Pfeilern und zwischen dem jeweils letzten Pfeiler und der Rückwand mit einer Füllung aus kleineren unbehauenen Feldsteinen verschlossen. Mindestens für die östliche Reihe nimmt Callaway aufgrund des Befundes in einem Segment an, daß die Vermauerung die Höhe der Pfeiler erreichte, womit diese Struktur eher den Charakter einer *Wand mit besonderer Mauertechnik* als den einer Pfeilerreihe mit Zwischenelementen erhielt.

Weiter schließt Callaway aus der *dachtragenden* Funktion der Pfeiler, daß der mittlere, von den beiden Pfeilerreihen gesäumte Raum überdacht gewesen sei. Allerdings ist genauso eine von den Pfeilerreihen nach außen

<sup>587</sup> Vgl. J. A. Callaway: Significance (1969) 57.



führende Bedachung der beiden flankierenden Räume oder auch des gesamten Gebäudes denkbar. Einen – nicht näher beschriebenen – *Haupteingang* scheint das Gebäude am südlichen Ende seiner östlichen Wand gehabt zu haben, eine Verbindung zwischen mittlerem und östlichem Raum genau in dessen Verlängerung zwischen Südwand und letztem Pfeiler, während die Grabungspublikationen offen lassen, ob parallel dazu auch ein Durchgang zum westlichen Seitenraum bestand. Markanter hingegen ist ein zweiter "Eingang" am Nordende der östlichen Hauswand: ein etwa 80 cm niedriger und an seiner Basis 80 cm schmaler sorgfältig gemauerter *Bogen*, der in dieser Form noch dreimal für *Et-Tell* belegt ist und von Callaway – plausibel – als Durchgang für Tiere, vor allem Schafe und Ziegen, erklärt wird.

Als solcher könnte er einen Hinweis auf eine entsprechende Funktion des von ihm eröffneten östlichen – schmalen – *Seitenraumes B*<sup>588</sup> geben, dessen Fußboden bezeichnenderweise aus Steinen gelegt ist. Darüber hinaus beherbergt der zentrale *Raum A* zwei "Zisternen", während unklar bleibt, ob der nahe eines der monolithischen Pfeiler gefundene Ofen samt Scherben von zwei Kochtöpfen und zwei Kelchen im Raum A oder B zu lokalisieren ist.

Auch hier gilt, daß früheisenzeitliches Wohnen nicht an der Haustüre geendet hat: Der niedrige Ausgang aus Raum B führt in ein langes, schmales *Nebengebäude*, über das leider nicht mehr bekannt wird, als daß es überdacht gewesen sei und eine Installation enthalten habe, die sich – ziemlich unsicher – als Futtertrog interpretieren läßt. Daß dieses Nebengebäude im Zusammenhang mit der Viehhaltung steht, ist allerdings insofern wahrscheinlich, als es durch einen zweiten niedrigen Durchgang – dem ersten gegenüber gelegen und ihm ähnlich in der Form – in einen wiederum parallel angrenzenden langen, schmalen und durch eine Ostmauer begrenzten *Hof* führt. Über größer dimensionierte Eingänge für Menschen wird weder für das Nebengebäude noch für den Hof berichtet.

Jenseits der west-östlich verlaufenden undurchlässigen Mauer und in ungeklärter Anbindung an sie erstrecken sich die Reste eines zweiten, unvollständig erschlossenen<sup>589</sup> Hauskomplexes ("*B3*"), dessen *Komposition* insofern verblüfft, als sie nicht ohne weiteres bisher bekannten Mustern zuzuordnen ist: Ein länglicher Hauptraum, dessen Innenmaße mit 8 m x 4 m

588 Siehe die Erläuterung zu den Bezeichnungen in Anmerkung 573.

589 Offensichtlich setzten gerade hier die weiterführenden und nicht publizierten Ausgrabungen der Folgejahre an; vgl. J. A. Callaway: The 1968-1969 °Ai (Et-Tell) Excavations (1970) 17.

nur sehr grob geschätzt werden können<sup>590</sup>, ist an seinen langen Seiten durch massive bis zu 70 cm breite Mauern aus zwei Steinreihen, an den kurzen Seiten durch *Pfeilerreihen* aus offensichtlich nur je zwei Pfeilern aus aufeinandergesetzten Steinen, deren Zwischenräume mit Feldsteinmauerwerk ausgefüllt sind, begrenzt. Daß dieser Raum an seinen beiden kurzen Seiten von je einem kleinen Nebenraum flankiert wird, ist für die südliche Seite gesichert, kann aber für die nördliche aufgrund fehlender Ausgrabungen nur analog geschlossen werden. Sollte es keinerlei nördlichen Nebenraum geben, wäre das der erste Fall, wo eine Mauer aus Pfeilern mit Feldsteinfüllung in den Zwischenräumen die Außenwand eines Gebäudes bildet. Das Modell eines Hauptraumes mit zwei durch vermauerte Pfeilerreihen abgetrennten Nebenräumen hingegen würde in gewisser Weise dem Grundriß des "Haupthauses" jenseits der Trennmauer entsprechen, nur daß hier der Hauptraum extrem kürzer und breiter, also in umgekehrter Orientierung, vorliegt und die Pfeilerreihen entsprechend kürzer sind.

Darüber hinaus schließt sich allerdings an den südlichen Nebenraum im Westen und durch ihn mit einem der niedrigen gemauerten Torbögen verbunden ein weiterer kleiner, quadratischer Raum an, der seinerseits mit der das Gelände im Westen begrenzenden, zeitgleichen Terrassierungsmauer endet. Die – offensichtlich geringen – Ausmaße der Nebenräume gehören immer mehr dem Bereich der Spekulation an, wie auch offen bleiben muß, ob die durch diese Raumanordnung entstandene Fläche zwischen der Längsseite des Hauptraumes und der Terrassierungsmauer – wie naheliegend wäre – auch irgendeine Funktion innerhalb des Gebäudes oder seines Umfeldes gehabt hat.

Der einzige *Eingang* von außen in den Gebäudekomplex weist eine respektable Größe auf und befindet sich am südlichen Ende der Ostmauer des Zentralraumes, bemerkenswerterweise – trotz der unterschiedlichen Orientierung der Gebäude – an fast der gleichen Stelle wie der Eingang des anderen "Haupthauses" und damit an der dem Siedlungsrand zugewandten Seite. Darüber hinaus führt ein ähnlich großer Durchgang zwischen östlicher Außenmauer und erstem Pfeiler in den südlichen Nebenraum. Östlich des gesamten Gebäudekomplexes nimmt Callaway einen zusätzlich durch die südliche Parzellentrennmauer begrenzten, "familiären" Hof an.<sup>591</sup>

---

590 Einzige Quelle dafür ist die Fotografie J. A. Callaway: The 1968-1969 °Ai (Et-Tell) Excavations (1970) 16 Fig. 6.

591 Vgl. J. A. Callaway: Perspective (1985) 38.

Auf eine mögliche *Funktion* einzelner Räume weisen wiederum nur spärliche Details hin: Der südliche Nebenraum beherbergt mindestens eine "Zisterne"; insgesamt drei befinden sich in den beiden kleinen südlichen Räumen, die durch die Hypothese von den niedrigen Bögen als Tierdurchgänge mit der Viehhaltung in Verbindung gebracht werden könnten. Im Hauptraum sind die langen Seiten mit durchgehenden, niedrigen, aus Feldsteinen aufgemauerten Bänken versehen. Sein Fußboden besteht aus gestampftem Lehm und enthält die heruntergefallenen Reste des dachdeckenden Lehms.

Der besondere Wert dieses Gebäudekomplexes liegt nämlich in den Erkenntnissen, die über seine *Dachkonstruktion* gewonnen werden können. *Zum einen* enthält die westliche Längswand seines Hauptraumes in 1,6 m Höhe eine nahezu quadratische Öffnung von 25 bis 30 Zentimeter Seitenlänge, die einen entsprechend zugeschnittenen Trägerbalken aufgenommen haben könnte, der durch den dort gefundenen mit Stroh vermischten Lehm zusätzlichen Halt bekommen hätte. Wegen der ähnlichen Pfeilerhöhe im gegenüberliegenden Hauskomplex nehmen Callaway und Robert E. Cooley, sein Mitarbeiter für *Hirbet Raddāne*, für beide Gebäude die gleiche Konstruktion an: über den Pfeilern oder in der Maueröffnung tragende, etwa 25 cm dicke Balken, quer darüber dünnere Äste, darüber eine Schicht weißen Lehms. Für den überdachten Raum ergibt sich damit eine Innenhöhe von gut 1,85 m, die allerdings an den Stellen der tragenden Balken um fünfundzwanzig Zentimeter verringert ist.<sup>592</sup> So plausibel diese Theorie klingt, bleibt die Frage nach der Funktion der in dem Gebäude mit der Trägeröffnung durchaus vorhandenen Pfeiler. Ein Dach über dem Hauptraum können sie schon wegen ihrer Entfernung voneinander nicht allein getragen haben. Stützten sie statt dessen Dächer über den kleinen Nebenräumen, oder sind sie die ersten Vertreter von Pfeilern, die nicht als Dachträger errichtet wurden? Die westliche Längswand des Hauptraumes enthält einen *zweiten* Hinweis auf Existenz und Bedeutung eines Daches, indem sie über der Trägeröffnung noch etwa einen halben Meter nach oben fortgesetzt ist und somit eine Art Brüstung des – in den Lebensraum einbezogenen – Daches gebildet haben könnte. *Drittens* führt von einer Straße oberhalb der zwei Meter hohen Terrassierungsmauer westlich des Gebäudekomplexes ein

---

592 Vgl. zum Befund dieses Gebäudes J. A. Callaway: The 1968-1969 °Ai (Et-Tell) Excavations (1970) 17-18, und für verallgemeinernde Überlegungen der Ausgräber zur Dachkonstruktion ders.: Ahilud (1983) 44, ders.: Grabungen in Ai (1980) 45, außerdem R. E. Cooley: Four Seasons (1975) 8.

Eingang auf das Dach – oder in ein zweites Stockwerk? – des kleinen, abgewinkelten Nebenraumes. Damit hätten sich die Bewohnerinnen und Bewohner des früheisenzeitlichen *Et-Tell* mit den abschüssigen Geländeverhältnissen nicht nur notgedrungen auseinandergesetzt, sondern sie kreativ in ihre Wohnkonzepte integriert.

Unmittelbar *südlich* dieser beiden Gebäudekomplexe schließt sich der Teil von "Site B" an, der von Callaway während der ersten Grabungskampagne 1964 freigelegt wurde und für den er leider keinerlei Verbindung zu den benachbarten Befunden herstellt.<sup>593</sup> Wenn Callaway auch an einer Stelle von wenigstens zwei freigelegten Häusern in diesem Bereich spricht<sup>594</sup>, so läßt doch der Gesamtplan der Grabungsergebnisse<sup>595</sup> nur ein Gebäude ("B1") erkennen, dessen Grundriß eine Skizze (Abbildung 35<sup>596</sup>) isoliert veranschaulicht.

Das mit etwa 9,5 m x 7,3 m *Gesamtausmaß* durchschnittlich große Haus übertrifft mit einer südlichen 1,2 m breiten Fundamentmauer für eine Längswand alle seine anderen Mauern um fast das Doppelte und zerfällt in seiner Längsrichtung – deutlich erkennbar – in drei parallele Innenräume, von denen der mittlere mit 3,1 m x 5,4 m Innenfläche geringfügig breiter ist als die beiden anderen.

Als *gliedernde Elemente* finden sich nur massiv gemauerte Wände, die einerseits je einen schmalen Durchgang vom mittleren Raum zu einem der Seitenräume offen lassen und von denen andererseits die östliche – aufgrund des Grabungsbefunds nicht ganz eindeutig zu bestimmen – in ihrem rechtwinkligen Verlauf gleichzeitig den Seitenraum D verkleinert und eine Art "Flur" von gut 80 cm Breite und 2,7 m Länge zum Haupteingang des Gebäudes entstehen läßt. Dieser Haupteingang, der sich übrigens wiederum

593 Verbale wie visuelle Beschreibung für diesen Bereich bietet J. A. Callaway: The 1964 °Ai (Et-Tell) Excavations (1965) 22-28, mit einigen aufschlußreichen Ergänzungen in ders.: °Ai (1965) 411-412.

594 Vgl. J. A. Callaway: °Ai (1965) 412.

595 Vgl. J. A. Callaway: The 1964 °Ai (Et-Tell) Excavations (1965) 25 Fig. 7.

596 Hier wurde – wie schon für "Gilō" und *Hirbet ed-Dawwara* – eine Stein-für-Stein-Zeichnung in die lineare Darstellung transformiert, wobei die meisten der dort eingeführten Konventionen zugrundegelegt sind: Im einzelnen bezeichnen *aus der Zeichnung herausführende Pfeile* in der entsprechenden Richtung fortgesetzte Mauerverläufe, *gestrichelte Linien* nur erschlossene Mauerverläufe und *dünne Linien* je nach Kontext eine "Zisterne", Felsformationen am Boden oder niedrige Bänke entlang der Wände. *Die Wiedergabe kleiner Steinreihen* deutet im Gebäudeinnern den Bereich einer zweiten Fußbodenschicht, außen die Umrandung einer – funktional nicht näher bestimmten – Bodengrube an.

im Osten befindet, erhält dadurch besonderes Gewicht, das Gebäudeinnere mit *Raum D* eine deutlich geschützte Zone.

Darüber hinaus enthält *Raum A* entlang seiner Längsseiten niedrige, aus Feldsteinen gemauerte Bänke, die von Callaway als nachträglich eingebaut betrachtet werden; hier wurden außerdem Mörser und Reibsteine gefunden. Der Fußboden in *Raum B* weist zwei durch zehn Zentimeter Erde getrennte Schichten auf: die untere aus gestampfter Erde, die obere

– offensichtlich, aber nicht ganz sicher zu ermitteln, nur auf den halbrunden, markierten Bereich begrenzt – aus kleinen Steinen, was Callaway seinen beiden früheisenzeitlichen Phasen zuordnet, aber durchaus auch eine nachträgliche Änderung oder vielleicht eine zeitgleiche Errichtung irgendeiner Installation, eines Podestes, sein könnte.<sup>597</sup>

Ob nordöstlich angrenzende Mauerstrukturen<sup>598</sup> mit zu diesem Gebäude gehören, möchte Callaway nicht entscheiden.<sup>599</sup> Wenn ja, könnte die breite südliche Mauer die Abgrenzung eines größeren Komplexes darstellen. In jedem Fall enthalten die unklaren Strukturen mindestens eine in den Felsen gehauene "Zisterne", die ansonsten für das Gebäude nicht berichtet wird.

Die Interpretation der Erkenntnisse der Marquet-Krause-Grabungen hinsichtlich der früheisenzeitlichen Wohnhausarchitektur reicht von "Leur ordonnan-

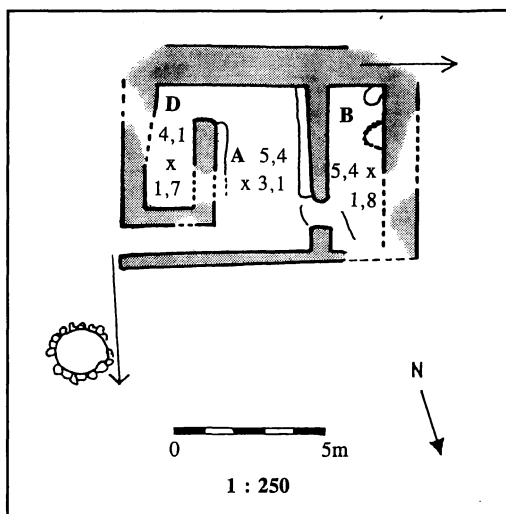


Abb. 35: Et-Tell: Grundrißskizze "Site B", südwestlicher Teil

<sup>597</sup> Vgl. J. A. Callaway: The 1964 °Ai (Et-Tell) Excavations (1965) 26-27.

<sup>598</sup> Vgl. J. A. Callaway: The 1964 °Ai (Et-Tell) Excavations (1965) 25 Fig. 7: Quadrate "B XIII" und "B XIV".

<sup>599</sup> Vgl. J. A. Callaway: The 1964 °Ai (Et-Tell) Excavations (1965) 26.

ce urbaine est chaotique"<sup>600</sup> bis "It is difficult to isolate a house on the published plans"<sup>601</sup>.

Doch wenigstens für die "*Fouille Z*"<sup>602</sup> der letzten Grabungsperiode reizt ein Blick auf den einzigen publizierten Plan, mehrere zusammenhängende Mauerzüge zu extrahieren und als Wohnhäuser oder Teile davon aufzufassen. Die Skizze (Abbildung 36<sup>603</sup>) präsentiert vier nebeneinanderliegende Einheiten, die durch ähnliche, jeweils etwa 80 cm breite und 80 cm bis 1,4 m hoch erhaltene Mauerzüge voneinander abgegrenzt sind und Flächen zwischen 35 m<sup>2</sup> und 90 m<sup>2</sup> bilden.<sup>604</sup> Dabei lassen die Nahtstellen zwischen einzelnen Mauern sogar eine Vorstellung entstehen, wie die Gebäude von Osten nach Westen nacheinander entstanden sein mögen. Alle vier Einheiten bestehen an ihrem Nordende aus einem *Querraum*, wobei das westliche Gebäude zwei derartige Räume enthält und für beide ihr Zugang ungeklärt bleiben muß, während der Querraum des zweiten Hauses von Osten zweigeteilt ist, wobei der kleinere der dadurch entstehenden Räume nur mehr etwa 1,3 m x 1,9 m mißt. Die beiden Gebäude mit den etwas eigentümlichen Querräumen geben darüber hinaus jeweils Hinweise auf eine Längsteilung des Langraumes, möglicherweise – wenn auch aufgrund der spärlichen Überreste nicht sicher zu bestimmen – sogar durch eine *Pfeilerreihe*. Damit lägen hier jeweils im Wechsel Häuser des auch in *Hirbet Rad-dâne* gefundenen Typs mit *Querraum* und mit *Pfeilerreihe* sowie solche mit Querraum hinter einem ungeteilten Hauptraum vor. Allerdings weisen die Häuser mit Längsteilung zusätzlich je mehrere kurze Quermauern auf, über deren Bedeutung kaum Aussagen gewagt werden können, da sie alle nur in geringer Höhe erhalten sind.

600 L.-H. Vincent: Les fouilles d'et-Tell (1937) 255.

601 J. A. Callaway: The 1964 °Ai (Et-Tell) Excavations (1965) 26 mit Anmerkung 14.

602 Eine verbale Beschreibung der Funde in diesem Areal fehlt leider völlig; der lineare, aber wenigstens mit Höhenangaben versehene Plan J. Marquet-Krause: Les Fouilles de °Ay. Atlas (1949) Pl. XCVII, muß für sämtliche Interpretationen genügen.

603 Da schon der Plan der Grabungspublikation nur linearisierte Mauerverläufe wiedergibt, genügt es hier, die entstehenden Räume mit Bezeichnungen und einigen exemplarischen Flächenmaßen in Quadratmeter (*miteinander multiplizierte Zahlen*) zu versehen. *Einzelne, im Schriftsatz kleinere Zahlen* bedeuten Höhen in Meter, bis zu der die entsprechenden Bauteile erhalten vorgefunden wurden. Aus der Fülle der Absolutzahlen im Originalplan wurden hier nur besonders markante Angaben berechnet. Ansonsten bezeichnen – wie üblich – *dünne, geschlossene Linien* "Zisternen", *dünne, längliche Linien* bankartige Erhöhungen und *aus der Zeichnung herausweisende Pfeile* fortgesetzte Mauerzüge.

604 Vgl. die ähnliche Gliederung von Y. Shiloh: Town Planning (1978) 45-46.

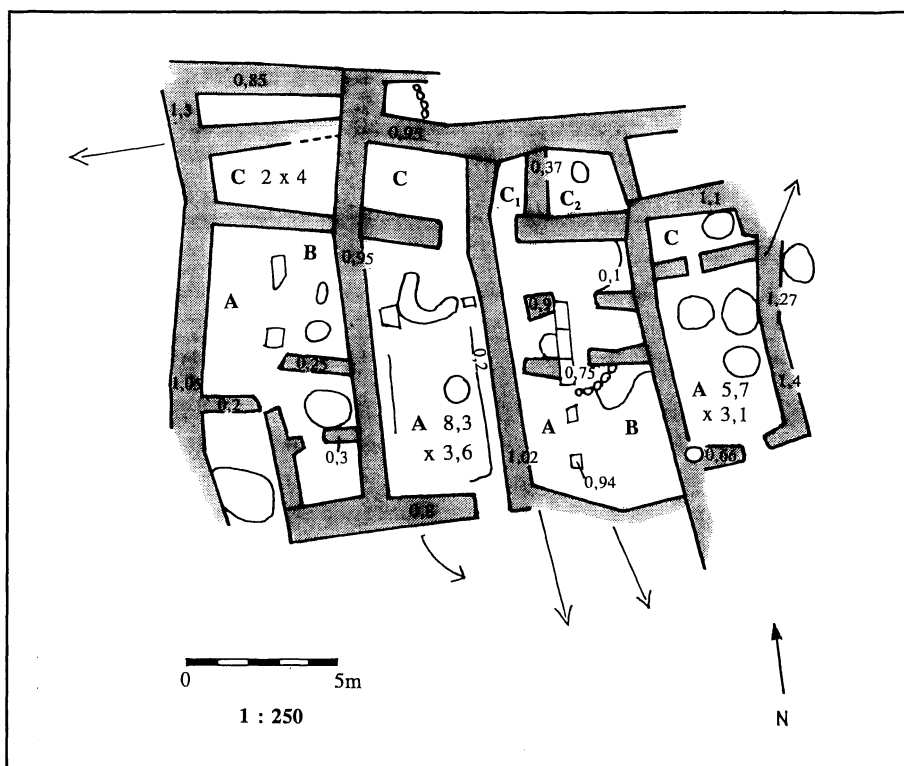


Abb. 36: Et-Tell: Grundrißskizze "Fouille Z"

Als weitere *Ausstattungs-elemente* finden sich im Raum A des von Westen zweiten Hauses eine immerhin gut 60 cm hoch erhaltene halbkreisförmige Installation und entlang beider Längsseiten niedrige Bänke, während das nach Osten anschließende Gebäude in seinem Raum B ebenfalls einen steinernen Viertelkreis und an einer Wand ein geschwungenes Podest enthält. Ein oder mehrere "Zisternen" gibt es in jedem Längsraum, allerdings nur in zweien der Querräume. Durch vier "Zisternen" wird die begehbare Bodenfläche des kleinsten, östlichen Gebäudes noch mehr verringert, so daß es kaum als reguläres Wohnhaus gedient haben kann. Ob es sich um ein exklusives "Zisternen-Nebengebäude" gehandelt hat? "Zisternen" finden sich auch außerhalb des hier isolierten Gebäudekomplexes in den Strukturen, die tatsächlich keinerlei Rückschlüsse mehr auf ihre ursprüngliche Funktion zulassen.

Obwohl die südlich an dieses Areal anschließende "Fouille D"<sup>605</sup> der Marquet-Krause-Grabung in allen drei Perioden 1933 bis 1935 erforscht wurde, bleibt sie der Bereich mit den spärlichsten Informationen. Die Skizze der architektonischen Grabungsbefunde (Abbildung 37<sup>606</sup>) hebt die Teile durch Raumbezeichnungen hervor, die möglicherweise als Wohnhäuser rekonstruiert werden könnten. Dabei muß aber bedacht werden, daß eine solche Auswahl nicht mehr unvoreingenommen, sondern aufgrund der bereits gewonnenen Vorstellungen von früheisenzeitlichen Wohnhäusern geschieht und insofern die bisherigen Erkenntnisse allenfalls unterstreichen, nicht aber ergänzen oder hinterfragen kann.

Einigermassen klar ist ein Gebäude aus einem länglichen Zentralraum, einem Querraum und zwei ihrerseits unterteilten, flankierenden Seitenräumen zu erkennen, das eine Fläche von gut 100 m<sup>2</sup> abdeckt. In wieweit dessen westliche und südliche Nachbarräume zur selben Wohneinheit gehörten, muß ebenso offen bleiben wie die Frage, ob sich im Westen ein weiteres, ähnliches Gebäude in um 90° gedrehter Orientierung angeschlossen hat. Auch Judith Marquet-Krause und Louis-Hugues Vincent weisen für den gesamten Bereich nur auf erkennbare Türöffnungen und die Vielzahl von in den Felsen gehauenen "Silos" hin, heben allerdings ein nord-südlich verlaufendes – durchschnittlich 1,7 m schmales – Gäßchen hervor, das im Norden zu einem nur in zwei Seitenwänden erschlossenen Raum führt, in dem ein vielfach erwähnter und abgebildeter<sup>607</sup>, verzierter "Weihrauchständer" gefunden wurde. Aufgrund dessen und der entlang der Wände verlaufenden niedrigen, steinernen Bänke versuchen sie den Raum als "lieu saint" zu interpretieren, in dem Kultgegenstände oder Opfergaben auf die Bänke gestellt worden seien. Diese Beobachtung muß natürlich (nicht nur) nach den zahlreichen Entdeckungen weiterer Bänke in Wohnhäusern *Et-Tells* und anderer Orte relativiert werden. Was mit dem im Innern des Raumes

---

605 Hierzu finden sich knappe Beschreibungen bei *J. Marquet-Krause: Les Fouilles de °Ay. Texte* (1949) 22-24, oder bei *L.-H. Vincent: Les fouilles d'et-Tell* (1937) 255-256, und die entsprechenden Pläne in *J. Marquet-Krause: Les Fouilles de °Ay. Atlas* (1949) Pl. XC, XCII und Pl. XCVII.

606 Bei der Reduktion der schon linearisierten Zeichnung der Grabungspublikation gelten wiederum die bereits eingeführten Symbole: *Pfeile* für weiterführende Mauerverläufe, *dünne Kreise* für "Zisternen", *dünne Linien* für niedrige Bänke, *gestrichelte Linien* für nur vermutete Mauerzüge.

607 Vgl. etwa *I. Finkelstein: Archaeology* (1988) 71, aber natürlich auch *J. Marquet-Krause: Les Fouilles de °Ay. Atlas* (1949) Pl. LXXIV, 1052.



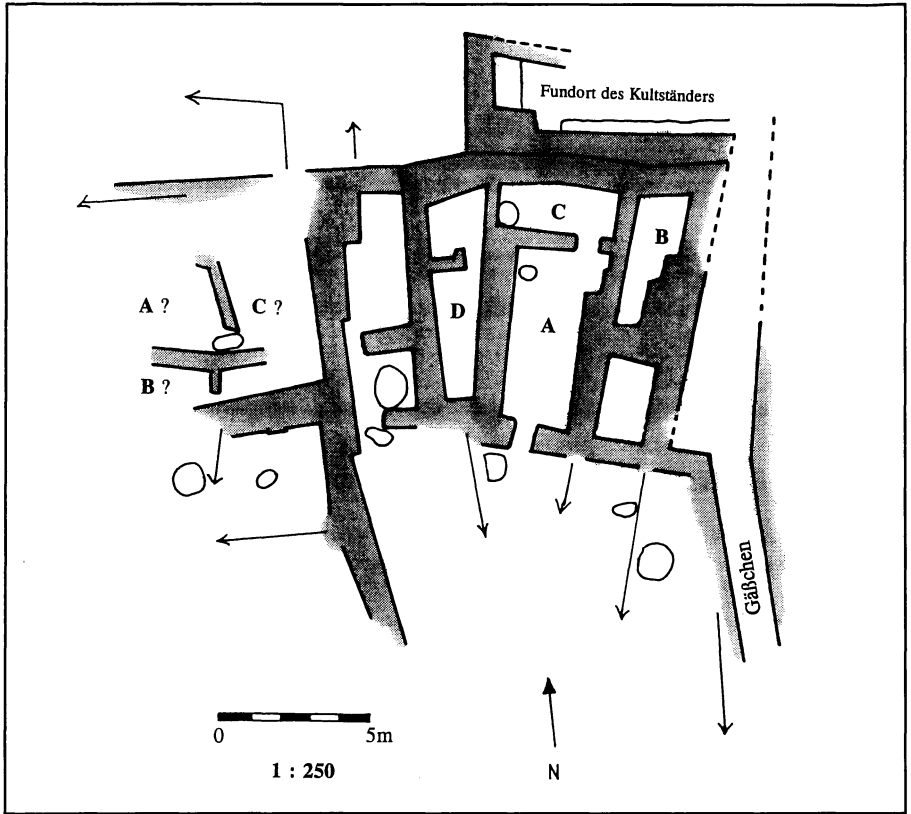


Abb. 37: Et-Tell: Grundrißskizze "Fouille D"

befindlichen "collier de pierres dures finement taillées"<sup>608</sup> gemeint ist, bleibt unklar; immerhin ist der Einsatz behauener Steine erwähnenswert.

Alle bisher besprochenen Gebäude von *Et-Tell* sind entweder auf dem gewachsenen Felsen oder auf einer nivellierenden Ablagerungsschicht über frühbronzezeitlichen Strukturen gestaltet. Demgegenüber spiegeln die Bereiche Akropolis und Zitadelle ein ganz anderes Vorgehen: die Wiederverwendung und Umgestaltung vorgefundener Mauern der frühen Bronzezeit.

Während Marquet-Krause ihren "Palast" der "Fouille G" im wesentlichen als Einheit versteht und annimmt, daß dessen westliche Längsmauern von den frühbronzezeitlichen Nachfolgerinnen und Nachfolgern als Fundamente

<sup>608</sup> J. Marquet-Krause: Les Fouilles de °Ay. Texte (1949) 23.

für eigene Wände genutzt wurden, weist Callaway für sein "Heiligtum" in "Site D" – das identische Bauwerk also – verschiedene Mauern zwei unterschiedlichen Bauphasen zu und ist früheisenzeitlichen Restaurierungen gegenüber vorsichtiger.<sup>609</sup> Einig sind sich die beiden aber über blockierte Türöffnungen, zahlreiche Zwischenmauern, die den 20 m x 6,5 m großen Hauptraum in kleinere, aber in ihrer Form nicht genau zu bestimmende Einheiten unterteilen, und mehrere an die Wände angebaute halbrunde Installationen, die teilweise als Feuerstellen, teilweise als oberirdische "Silos" interpretiert werden. Angesichts der noch bis zu 1,8 m Höhe erhaltenen frühbronzezeitlichen Mauern<sup>610</sup> schwebt Callaway innerhalb dieser "a kind of camping phase" vor, die sogar erst nach der früheisenzeitlichen Wohnhausbesiedlung stattgefunden haben könnte.

Darüber hinaus dokumentiert Marquet-Krause für die frühe Eisenzeit der Zitadelle westlich ("Fouille H") und östlich ("Fouille V") ihres "Heiligtums" einzelne geschwungene wie auch linear verlaufende Mauern, die sich jeglicher Interpretation versagen und die von Callaway nicht wieder erwähnt werden.<sup>611</sup>

### 3.3.2.2 *Ḥirbet Sēlūn* – mindestens zehn Räume auf zwei Etagen

Abgesehen von zwei 2,5 m und 1,4 m lang ergrabenen Mauersegmenten in Israel Finkelsteins Arealen E ("Wall K422") und M ("Wall F271"), die sich keinesfalls in irgendeinen größeren architektonischen Zusammenhang einordnen lassen<sup>612</sup>, sind früheisenzeitliche Gebäude für *Ḥirbet Sēlūn* ausschließlich als zwei aneinandergrenzende Komplexe im Areal C auszumachen. Von ihnen legte bereits Hans Kjaer im Zuge der dänischen Grabung zwei Räume ("House B" = Raum 317 bei Finkelstein; "House A" = südlicher Teil von Finkelsteins Raum 306) frei<sup>613</sup>, die gänzlich in Finkelsteins weit darüber hinausgehende Grabung integriert sind<sup>614</sup>.

609 Vgl. zum einen J. Marquet-Krause: Les Fouilles de <sup>°</sup>Ay. Texte (1949) 22-23, mit dem Grabungsplan *dies.*: Les Fouilles de <sup>°</sup>Ay. Atlas (1949) Pl. XCII; zum anderen J. A. Callaway: The 1964 <sup>°</sup>Ai (Et-Tell) Excavations (1965) 31-39, besonders 38-39, und den Grabungsplan 32 Fig. 12.

610 So jedenfalls J. Marquet-Krause: Les Fouilles de <sup>°</sup>Ay. Texte (1949) 23.

611 Vgl. einzig J. Marquet-Krause: Les Fouilles de <sup>°</sup>Ay. Atlas (1949) Pl. C.

612 Vgl. I. Finkelstein (Hg.): Shiloh (1993) 65-66.77-78.

613 Vgl. M.-L. Buhl / S. Holm-Nielsen: Shiloh. The Pre-Hellenistic Remains (1969) 30-35 mit Pl. E.

614 Vgl. vor allem I. Finkelstein (Hg.): Shiloh (1993) 15-34, mit vielen anschaulichen Plänen, Fotos und einer Rekonstruktionszeichnung.

Beide Komplexe befinden sich im Westabhang des Siedlungsgeländes und verlaufen entlang der 2,5 m hohen Befestigungsmauer unerforschter Breite der ausgehenden Mittelbronzezeit, die inzwischen von einer römisch-byzantinischen Mauer überbaut ist. Damit sind sie im Osten förmlich in das nach außen weisende mittelbronzezeitliche Glacis hineingesenkt und ruhen im Westen auf ihren eigenen Außenmauern auf. Wegen der Hanglage ist grundsätzlich zwischen Stützmauern, die einen Höhenunterschied überwinden, und Begrenzungsmauern, die zwei Bereiche voneinander trennen, zu unterscheiden, wobei eine genügend hohe Mauer natürlich beide Funktionen erfüllen kann.

In dieser eigenwilligen Lage müssen die Gestaltungsmöglichkeiten von Hausgrundrissen eingeschränkt bleiben; das Inventar einzelner Räume kann daher oft mehr zu deren Verständnis beitragen als ihre Anordnung.

Von offensichtlicherem *Grundriß* ist das nördliche Haus (Abbildung 38<sup>615</sup>), das eine maximale Fläche von 13,2 m x etwa 8,3 m, also von knapp 110 m<sup>2</sup> abdeckt.

In *Ost-West-Richtung* fällt sein Boden etwa einen Meter ab, wobei das östliche Gebäudeende zum Teil einen Vorsprung der mittelbronzezeitlichen Befestigung enthält und zum anderen Teil wegen der überlagernden römisch-byzantinischen Mauer nicht gänzlich ausgegraben ist, während die westlich gliedernden und begrenzenden Strukturen – gerade in ihrem Norden – den Abhang hinuntergestürzt sein könnten. Das noch vorhandene südliche Ende der westlichen Stützmauer enthält auffälligerweise im Abstand von gut einem Meter – voneinander und vom Gebäudeende – zwei Pfeiler aus aufeinandergesetzten Steinen, mit denen zusammen große, füllende Feldsteine eine kräftige Mauer bilden. Wie schon für ein Gebäude in *Et-Tell*<sup>616</sup> erwogen, handelt es sich hier nun definitiv<sup>617</sup> um eine *Außenmauer* aus Pfeilern und Feldsteinfüllung. Allerdings überragen ihre erhaltenen Reste

615 Bei dieser wie bei der folgenden Zeichnung handelt es sich wieder um Übertragungen des detaillierten Grabungsplans in die lineare Form. Bei beiden geben die *miteinander multiplizierten Zahlen* Flächenmaße in Meter an. *Ausgefüllte Kreise* bezeichnen Pfeiler oder ihre Basen, *offene Kreise* – soweit nichts anderes angegeben – kleinere, zu Installationen geformte Steine. Eine steingepflasterte Bodenfläche ist durch eine entsprechende *Strukturierung* markiert, während *dünne Linien* Felsunebenheiten auf dem Boden andeuten. Schließlich bezeichnen die *schraffierten Flächen* Bereiche, die durch die mittelbronzezeitliche Mauer blockiert sind.

616 Siehe Seite 223.

617 Ausgrabungen außerhalb dieser Mauer ergaben "beyond any doubt that there was no additional building level", so I. Finkelstein (Hg.): Shiloh (1993) 27.

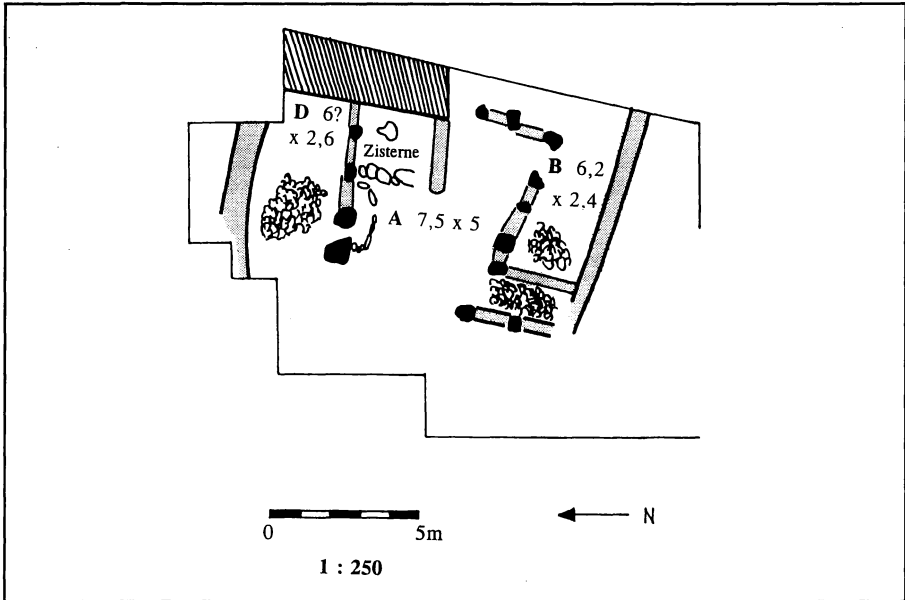


Abb. 38: Hirbet Sēlūn: Grundriß nördliches Gebäude

das Fußbodenniveau des Hauses nicht, so daß sich die Frage stellt, ob ursprünglich eine senkrechte Überhöhung die westliche Außenwand des Gebäudes gebildet hat, wie es die Rekonstruktionszeichnung suggeriert<sup>618</sup>, oder ob diese weiter innen zu suchen ist.

In Nord-Süd-Richtung hingegen ist das Haus durch zwei massive Mauern begrenzt und durch zwei Reihen von je vier Pfeilern mit niedrigen Zwischenmauern in einen breiteren, mittleren und zwei schmalere, flankierende Räume geteilt. Die Pfeiler bestehen entweder – so die beiden nordwestlichen – aus je einem 90 cm hohen, grob behauenen Steinblock oder aus mehreren bis zu einer Höhe von einem Meter aufeinandergesetzten Steinen. Als Verlängerung der Pfeiler bis zu einer dachtragenden Höhe rekonstruieren die Ausgräber senkrechte Holzbalken<sup>619</sup>, für die es allerdings keinerlei archäologischen Hinweis gibt. Auch über diese Dreiteilung hinaus weist jeder der Räume strukturelle Besonderheiten und Hinweise auf seine mögliche Funktion auf.

618 Vgl. I. Finkelstein (Hg.): Shiloh (1993) 30 Fig. 2.18.

619 Vgl. die Rekonstruktionszeichnung I. Finkelstein (Hg.): Shiloh (1993) 30 Fig. 2.18.

Der *Zentralraum A*<sup>620</sup> von etwa 7,5 m x 5 m Fläche, in dessen östliches Ende bis zur Hälfte ein Vorsprung der mittelbronzezeitlichen Befestigungsmauer integriert ist, weist in dessen Verlängerung weitere drei Pfeiler mit Verbindungsmauern auf, so daß ein Raumteil entsteht, der als separater "Querraum" C mit Durchgang zum Zentralraum oder als rechtwinklige Verlängerung des Seitenraumes B aufgefaßt werden kann. Darüber hinaus ist die nordöstliche Ecke des Zentralraums, die aus mittelbronzezeitlichem Mauerstück und nördlicher Pfeilerreihe gebildet wird, durch eine Begrenzungs- und eine Stützmauer zu einem kleinen, mindestens 0,5 m über den restlichen Raum erhobenen, quadratischen Raumteil geschlossen<sup>621</sup>, der durch eine in den Felsen gehauene "Zisterne" ausgefüllt ist. Unmittelbar daneben befindet sich im niedrigeren Raumteil eine an die nördliche Pfeilerreihe anschließende halbrunde Installation. Eine weitere "Installation"<sup>622</sup> läßt sich nicht lokalisieren. Der restliche Raum enthält eine kreidige Fußbodenoberfläche und ist der Fundort von zehn feuersteinernen (Sichel-)Klingen, die fast die Hälfte der insgesamt in *Hirbet Sêlûn* entdeckten Werkzeuge ausmachen; Hinweise auf eine Bedachung fehlen.

Der *Seitenraum B* überwindet seinen Höhenunterschied durch eine etwa 80 cm hohe Stufe recht weit in seinem Westen und in der gesamten Raumbreite von 2,4 m, die die Raumlänge auf wenigstens 6,2 m verkürzt. Wiederum ist nicht klar, ob die Stufe nur eine Stützmauer darstellte oder ob sich darauf noch eine Begrenzungsmauer erhob, was für eine Raumwirkung also entstand. In jedem Fall erhebt sich der Seitenraum fast einen Meter über das Bodenniveau des Zentralraumes, mit dem er über einen Durchgang hinter dem vierten Pfeiler verbunden ist. Sein Fußboden besteht aus dem gewachsenen Felsen, der an seinen niedrigeren Stellen mit bemerkenswert großen flachen Steinen ausgelegt ist. Acht eindrucksvoll große und gut erhaltene Pithoi<sup>623</sup> wurden an seine südliche Außenmauer lehndend aufgefunden, ihre Spitzen – schon in alter Zeit? – in den Boden eingesunken. Darüber hinaus enthält das Keramikrepertoire dieses Raumes eine große Anzahl weiterer Vorratskrüge, Schüsseln und Kochtöpfe, sowie Reib- und Stoßsteine.

Demgegenüber präsentiert der fast identisch dimensionierte *Seitenraum D* eine ähnliche Fußbodengestaltung, Keramik, die allenfalls auf eine Überzahl etwas kleinerer Gefäße schließen läßt, aber auch Reste großer Vorratsgefä-

620 Siehe Anmerkung 573.

621 So zwar nicht im Text, aber deutlich in der Gesamtzeichnung der früheisenzeitlichen Funde im Areal C bei I. Finkelstein (Hg.): Shiloh (1993) 18 Fig. 2.3.

622 I. Finkelstein (Hg.): Shiloh (1993) 23, vgl. auch 18 Fig. 2.3.

623 Vgl. für ihre Beschreibung I. Finkelstein (Hg.): Shiloh (1993) 163.166-167.

ße, Stoßsteine und vor allem eine Menge verkohlter Rosinen sowie die Reste von Dachbalken und Dachbedeckung. Ob sich ein Durchgang zum Zentralraum am zerstörten westlichen Ende befunden hat, muß ebenso fraglich bleiben wie die Gestaltung des westlichen Teils überhaupt. Höhenunterschiede hatte dieser Raum jedenfalls kaum zu überwinden, da er bereits am Fuß der ihn im Osten verkürzenden mittelbronzezeitlichen Mauer das niedrige Fußbodenniveau des Zentralraums annimmt.

Die verbleibenden südlichen Gebäudestrukturen (Abbildung 39<sup>624</sup>) ergänzen sich zwar zu einem ummauerten Rechteck von gut 130 m<sup>2</sup>, präsentieren aber innerhalb dessen keine klare *Aufteilung* und müssen nicht unbedingt eine Einheit gebildet haben. Sie zerfallen entlang einer doppelt abgewinkelten Stützmauer in einen unteren und einen oberen Bereich, wobei ersterer aus zwei sehr verschieden großen Räumen besteht und in letzterem durch die breiteste Mauer des gesamten Komplexes ein schmaler Gang vom restli-

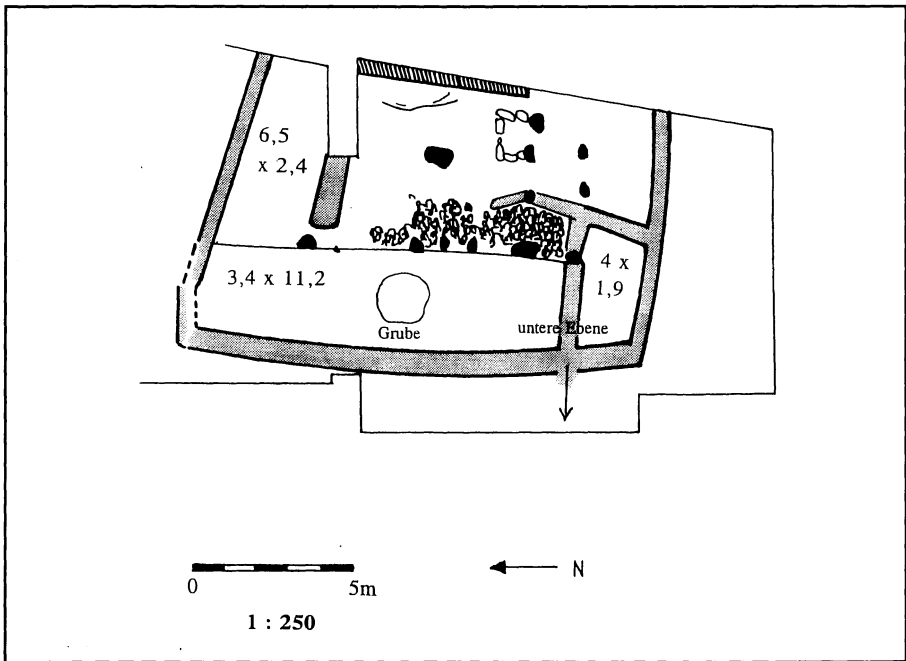


Abb. 39: Hirbet Sēlūn: Grundriß südlicher Gebäudekomplex

624 Für eine Erläuterung der Abbildung siehe Anmerkung 615.

chen Teil abgetrennt ist. Damit überwinden sie in Ost-West-Richtung einen Höhenunterschied von insgesamt etwa 1,8 m: Der obere Teil verlief wohl nur leicht geneigt, die heute erkennbare stärkere Schrägung auf seinen letzten zwei Metern scheint früher aufgefüllt gewesen zu sein, während die Stützmauer fast eineinhalb Höhenmeter überbrückt und einen ebenen unteren Teil ermöglicht. Die Stützmauer besteht dabei – ähnlich wie die entsprechend ausgerichtete westliche Mauer des nördlichen Gebäudes – aus acht Pfeilern aus aufeinandergesetzten Steinen, zwischen die mittelgroße Feldsteine gefüllt sind. Ob die Pfeiler zusätzlich dachtragende Funktion für den oberen Bereich besaßen, ist nicht zu erkennen, da sie kaum über sein Bodenniveau hinaus erhalten sind; für den unteren Bereich ist das natürlich denkbar. Damit muß auch offen bleiben, ob oberer und unterer Raum eine nur durch den Höhenunterschied getrennte Einheit bildeten oder ob eine Überhöhung der Stützmauer sie deutlich schied.

Der *größere Teil des oberen Bereichs* – 10,5 m x höchstens 5,3 m – ist also im Westen durch diese Stützmauer unbekannter Höhe begrenzt, im Osten durch ein weiteres Teilstück der mittelbronzezeitlichen Befestigungsmauer, im Norden und Süden durch zwei unproblematische, massive Wände. Innerhalb derer befinden sich eine schmale, leicht geschwungene Mauer von gut 3 m Länge und sechs Pfeilerstümpfe aus ein oder mehreren sehr verschieden großen Steinen, die teilweise in einer Linie mit einzelnen Pfeilern der westlichen Stützmauer stehen. Ein Blick auf die Skizze verdeutlicht ihre Anordnung und läßt verschiedene Möglichkeiten deutlich werden, wie diese Elemente zu gliedernden Reihen kombiniert gewesen sein könnten. Mitausgräber Shlomo Bunimovitz nimmt drei west-östlich verlaufende Pfeilerreihen an, die die Einheit in vier parallele Räume, zwei kleinere südliche und zwei größere nördliche, teilen<sup>625</sup>, die mit einer Breite von 1,3 m bis 2,4 m – verglichen mit anderen Gebäuden – zwar nicht außergewöhnlich schmal gewesen wären, aber doch am unteren Ende der Größenskala rangiert hätten und die teilweise durch die schmale, geschwungene Mauer unverständlich verkürzt worden wären. Auffällig bleibt auch, daß der massivste Pfeilerstumpf mit einem Querschnitt von 90 cm x 60 cm und einer Höhe von 70 cm ohne weitere Pfeiler in seiner Nähe eine zentrale Stelle in der Mitte der beiden größeren Raumteile einnimmt. – Letztlich ist

---

625 Vgl. I. Finkelstein (Hg.): Shiloh (1993) 21. – In der Rekonstruktionszeichnung (30 Fig. 2.18) fehlt allerdings gegenüber dieser Beschreibung und der Fundzeichnung (18 Fig. 2.3) ein Pfeilerstumpf der mittleren Reihe, während für die westliche Stützmauer nur ausgewählte der in ihr enthaltenen Pfeiler gezeichnet sind.

wohl keine Klarheit über die Strukturierung dieses Gebäudeteils zu erreichen, zumal verbindende Mauern zwischen den Pfeilern offensichtlich fehlten, sie vielleicht eher dachtragende als raumteilende Funktion hatten und auch Funde und sonstige Merkmale keinen Bereich besonders qualifizieren: Der Fußboden besteht, wo vorhanden, aus dem Felsgrund, ansonsten unstrukturiert entweder aus einem kreidigen Belag oder flachen Steinen. Der Keramikbefund ist spärlich und wird nur durch einen schon bei der dänischen Grabung entdeckten Pithos in der südöstlichen Gebäudeecke gekrönt. Von den beiden erwähnten Installationen<sup>626</sup> befindet sich die eine, die wegen ihrer Aschereste zum Kochen gedient haben könnte, als halbkreisförmige Steinreihe zwischen zwei Pfeilern und ist die andere nicht zu lokalisieren.

Der 6,5 m x 2,4 m messende *kleinere Teil im oberen Bereich* ist ohne erwähnenswerten Keramikbefund wenig profiliert. Den angenommenen vier parallelen Räumen des eben diskutierten Gebäudeteils würde er als fünfter Parallelraum entsprechen, zeichnet sich ihnen gegenüber aber durch einen Fußboden aus gestampfter Erde auf einer Steinfüllung aus und ist von ihnen durch die erwähnte breite Mauer getrennt. Ein Durchgang kann nur vermutet werden: entweder für ihr zerstörtes westliches oder für das unausgegrabene östliche Ende.

Damit präsentiert sich der obere Bereich der südlichen Einheit möglicherweise als Aneinanderreihung von fünf Parallelräumen, läßt aber auch jede andere Deutung seiner Struktur bis hin zu einer umgedrehten Orientierung offen. Vielleicht ist seine West-Ost-Ausdehnung sogar beträchtlich größer zu denken: Der Lebensraum könnte sich auf fast der gesamten Länge auf das ebenerdig anschließende Dach des großen unteren Raumes ausgedehnt haben.

Dieser *große Raum des unteren Bereichs* hat als etwa 11,2 m x 3,4 m ausfüllendes Rechteck eine Struktur, die ebenso klar ist wie sein reichhaltiger Keramikbefund: Abgesehen von wenigen anderen Scherben fanden sich Reste fünfzehn großer Pithoi (sechs aus der dänischen Grabung an der südlichen Wand, weitere im Westen und im Osten), die offensichtlich nebeneinander an den Wänden lehnten und mit ihren Spitzen – zumindest bei Ausgrabung – in den Boden eingesenkt waren. Dieser Boden besteht aus einer harten Kreideschicht auf einem Fundament aus kleineren Steinen. Mitten im Raum enthielt eine beträchtliche Grube von etwa 1,7 m Durchmesser und nur knapp 40 cm Tiefe Aschereste, Tierknochen und zerstörte Kochtöpfe – eine Abfallgrube oder eine Kochstelle? Marie-Louise Buhl

---

626 Vgl. I. Finkelstein (Hg.): Shiloh (1993) 21.



beschreibt eine im Rahmen der dänischen Ausgrabung an ungefähr dieser Stelle entdeckte Installation als Ofen und erwähnt einen Mahlstein.<sup>627</sup> Darüber hinaus weist eine üppige Schicht aus zusammengestürzten dünneren kachelartigen und dickeren Lehmziegeln zum einen auf eine mögliche Bedachung des Raumes hin, zum anderen überhaupt auf die Verwendung solcher Ziegel, die bisher für die früheisenzeitlichen Hauskonstruktionen nicht berichtet wurden.

Der verbleibende *kleine Raum im unteren Bereich* irritiert zwar ein wenig in seiner Ausdehnung, ragt er doch mit einer Fläche von knapp 4 m x 1,9 m gleichsam in den oberen Bereich hinein. Sollte er überdacht gewesen sein, wäre diese eigenartige Formation zwar kaum aufgefallen, doch darüber wird ebenso wenig berichtet wie über etwaige Detailfunde oder einen Eingang.

Trotz ihrer teilweise unklaren Strukturen geben die Gebäude von *Hirbet Sélūn* einiges über ihre mögliche Funktion preis: Der nördliche Komplex paßt mit Zentralraum und Seitenräumen, "Zisterne", Installation (Feuerstelle?) und Hinweisen sowohl auf große Vorratsgefäße wie auf kleinere "Haushalts"gegenstände genau in die Vorstellung von einem früheisenzeitlichen Wohnhaus als Kombination aus Lebensraum und Lagerraum. Der Versuch hingegen, im südlichen Komplex den oberen Bereich als Lebens-, den unteren Bereich als Lagerraum aufzufassen<sup>628</sup>, erscheint zwar nicht unplausibel, entspricht aber nicht eindeutig dem archäologischen Befund, der im oberen Bereich beide Aspekte gemeinsam, aber beide nur spärlich erscheinen läßt, während unten neben die zahlreichen Vorratskrüge die in ihrer Funktion ungeklärte Grube als Koch- oder Abfallstätte tritt. Darüber hinaus muß bemerkt werden, daß Tiere offensichtlich – und anders als in *Et-Tell* – nicht in unmittelbarer Nähe dieser Häuser gehalten wurden: Es gibt keinerlei positive Hinweise darauf, und ein Zugang für Tiere in die Gebäude in extremer Hanglage dürfte schwierig gewesen sein.

Allerdings bleiben auch Art und Position des *Zugangs* für Menschen sowohl von außen in die Gebäude wie auch von der oberen in die untere Etage unklar. Nachdem Eingänge von Norden, Westen und Süden wegen der erhaltenen Mauerverläufe auszuschließen sind, nehmen die Ausgräber Zugänge vom 2,5 m höher gelegenen Niveau der mittelbronzezeitlichen Mauer aus an und rekonstruieren zwei steinerne Treppen in je eines der Gebäude, ohne allerdings die aus der dänischen Grabung berichteten Stufen

---

627 Vgl. M.-L. Buhl / S. Holm-Nielsen: Shiloh. The Pre-Hellenistic Remains (1969) 32 und Pl. E.

628 So Bunimovitz in I. Finkelstein (Hg.): Shiloh (1993) 29-30.

in der südöstlichen Ecke des gesamten Komplexes verifizieren zu können.<sup>629</sup> Nach diesem Befund dürfen steinerne Treppen also nicht als belegt gelten; hölzerne Leitern sind denkbar, erschweren aber einen alltäglichen Zugang merklich. Dennoch muß neben zwei Zugängen von außen in den oberen Bereich mindestens in jeden der beiden unteren Räume ein Verbindungselement geführt haben, da zwischen diesen überhaupt kein Durchgang zu erkennen und zwischen den beiden Komplexen auf der oberen Ebene nur schwierig zu rekonstruieren ist.

In der *Umgebung* dieser Gebäude nehmen die Ausgräber darüber hinaus weiteren Lebensraum, vielleicht sogar ein begehbare Dach oder zusätzliches Stockwerk, im Osten auf der mittelbronzezeitlichen Mauer an; nach Westen läßt sich das Ende der Siedlung ohne jegliche weitere Bebauung nachweisen, während im Norden und Süden das mittelbronzezeitliche Glacis erhalten und offensichtlich nur durch zwei früheisenzeitliche "Silos" aufgebrochen ist, für die sich wiederum die Frage stellt, wie sie von den Gebäuden aus oder von außen zugänglich waren.

### 3.3.3 Eingeschränkt aussagekräftige Ausgrabungen

#### 3.3.3.1 *Bêtîn* – zwei Häuser, fünf Pfeilerreihen und viele Mauern?

Architekturelemente, die sich – manchmal nur sehr unklar – als je ein Gebäudekomplex interpretieren lassen, sind in *Bêtîn* in den vier Arealen A, B, E und F zu finden.<sup>630</sup> Auf die Problematik ihrer Darstellung und Interpretation in fünf früheisenzeitlichen Phasen wurde einführend bereits hingewiesen.<sup>631</sup> Ein genauerer Blick, welche Mauerzüge in den einzelnen Arealen welchen Phasen zugeordnet werden, konkretisiert diesen Befund und läßt die Einteilung noch absurder erscheinen: Auch James Leon Kelso beschreibt eine klar vorgefundene Phasenunterscheidung allenfalls für das Areal E und

629 Vgl. I. Finkelstein (Hg.): Shiloh (1993) 30 mit Fig 2.18, und M.-L. Buhl / S. Holm-Nielsen: Shiloh. The Pre-Hellenistic Remains (1969) 31.

630 Vgl. J. L. Kelso: The Excavation of Bethel (1968) 32-35, und siehe den Übersichtsplan Abbildung 18 im Abschnitt 3.1.3.1 auf Seite 156 und Anmerkung 398.

Die wenigen Mauern des 1934 als "Area IV" ausgegrabenen Areals D sowie die beiden, die 1960 in einem nicht auf dem Übersichtsplan enthaltenen Areal im Süden des Geländes freigelegt wurden, die sämtlich nirgends gezeichnet sind, müssen hier mangels Information unberücksichtigt bleiben; vgl. dazu einzig ders.: The Excavation of Bethel (1968) 5-6 § 17 sowie 17 § 71 und 35 § 142.

631 Siehe auch hier Abschnitt 3.1.3.1 ab Seite 154.

versucht sonst gerade gegenteilig, die Befunde den Phasen zuzuweisen, während für Areal F gar keine Unterscheidung vorgenommen wird. Phase 1 tritt nur selten auf und ist fast immer mit spätbronzezeitlichen Mauerverläufen identisch (Areale A und E). Die Phasen 2 und 3 repräsentieren häufig denselben Grundriß (Areale A und B) oder ergänzen einander erst zu einem aussagekräftigen Layout (Areal E) und beinhalten damit die informations-trächtigsten Strukturen. Phase 4 ist architektonisch nicht in ihre Sub-Phasen 4a und 4b unterschieden und geht auch als Ganze nur in unbedeutenden und kaum aussagekräftigen Elementen über Phase 3 hinaus (Areale A, B und E). Gebäude der Eisenzeit II nehmen Mauern der Phasen 3 und 4 ohne erkennlichen Bruch auf (Areale E und F) und lassen dadurch deren früheisenzeitliche Datierung unsicherer werden. Vielmehr sind angesichts dieser Zuordnungen revidierende Überlegungen, wo in *Bētīn* gegebenenfalls ein Übergang von einer *früheisenzeitlichen* zu einer *eisen-II-zeitlichen* Bauphase festzumachen und wie dieser zu datieren wäre, nahezu unmöglich. Schließlich läßt kaum eine der Phasen für sich genommen in einem der Areale einen plausiblen Hausgrundriß entstehen, und auch die Kombination mehrerer Phasen führt nur zu unbefriedigenden Ergebnissen. Insofern soll nicht allzu viel Mühe darauf verwandt werden, Lösungen für die fraglichen Stellen zu mutmaßen; die Gebäudekomplexe der einzelnen Areale können, ohne Rücksicht auf ihre Phasenzuordnung und auf ihre eindeutigsten Mauerzüge reduziert, kurz vorgestellt und um markante Gestaltungs- und Ausstattungselemente ergänzt werden.

Im *Areal A* (Abbildung 40<sup>632</sup>) stechen als deutlichste Gliederungselemente Mauern hervor, die – mit leichten Varianten<sup>633</sup> – die vier Seiten eines mit gut 12 m x knapp 12 m, also 144 m<sup>2</sup> Fläche annähernd quadratischen und

---

632 Vgl. J. L. Kelso: The Excavation of Bethel (1968) Plate 4a.5a.

Diese und die drei folgenden Zeichnungen versuchen für jedes Gebäude, die vier von Kelso nach seinen Phasen separat wiedergegebenen Grundrisse zu einer Gesamtsicht zusammenzufügen. Dabei beziffern *miteinander multiplizierte Zahlen* Flächenangaben in Quadratmeter. *Ausgefüllte Kreise* bezeichnen Pfeiler, *leere Kreise* – soweit nichts anderes angegeben – Steine, deren Höhe und tragende Bedeutung unklar sind. *Gestrichelte Linien* bedeuten wiederum unsichere Mauerverläufe, *Pfeile* Fortsetzungen nach außen.

633 Diese Varianten, die in der Zeichnung (Abbildung 40) mehrfach als doppelte, leicht versetzte Mauerverläufe augenfällig werden, müssen offensichtlich als ungleichzeitig verstanden werden. Dennoch – und gerade angesichts der Problematik von Kelsos Phaseneinteilungen – scheinen sie nicht gänzlich unterschiedliche, einander ablösende Baukonzepte zu repräsentieren, sondern können als Reparaturen oder Umbauten ein und desselben Grundrisses aufgefaßt werden, dem hier nachgegangen werden soll.

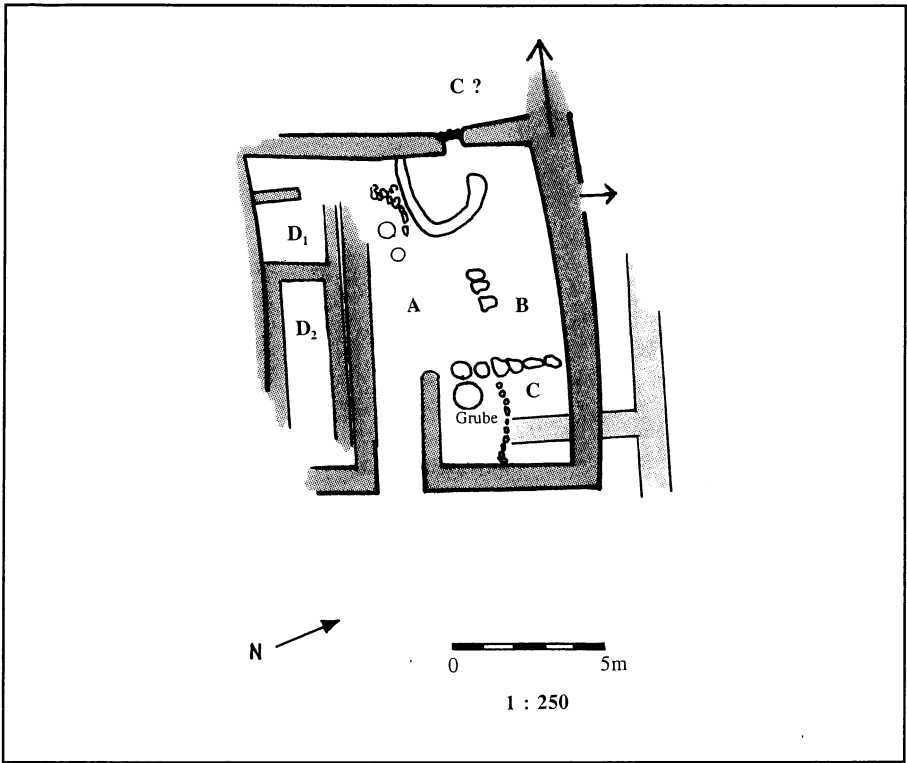


Abb. 40: Bētīn: Grundriß Gebäude Areal A

beträchtlich großen Gebäudes bilden.<sup>634</sup> Ein 1,6 m breiter, offensichtlich sorgfältig gemauerter Eingang ist an seiner Ostseite deutlich zu erkennen, der vielleicht von Mauern gesäumt und ähnlich einem Gebäude in *Et-Tell* als "Flur" ein Stück in das Gebäude hinein leitete. Ihm im Westen schräg gegenüber könnte sich ein zweiter, schmalerer Eingang befunden haben, bisher für früheisenzeitliche Gebäude abgesehen von den niedrigen Bögen in *Et-Tell* eine Novität. Er könnte aber auch einen Durchgang zu dem von Frank Braemer rekonstruierten, zusätzlichen Querraum gebildet haben. Im Innern des Hauses trennt eine massive Mauer mit einem Durchgang am westlichen Ende einen südlich langgestreckten Seitenraum (Ausmaße unklar

634 F. Braemer: L'architecture domestique (1982) 201-202, rekonstruiert für dieses Gebäude schwer nachvollziehbar eine frühe Phase, die nur den rechteckigen Bereich nördlich des Eingangs einschließt, und plausibler, wenn auch nicht archäologisch gesichert, eine zweite Phase, die das gesamte Gebäude um einen Querraum im Westen ergänzt.

zwischen 10,3 m x 1,4 m und 10,3 m x 2,8 m) ab, der seinerseits in zwei Teile zerfällt. Weitere raumteilende Elemente auszumachen, fällt schwerer:<sup>635</sup> Pfeilerreihen könnten den verbleibenden größeren Bereich je einmal in Quer- und in Längsrichtung zerschnitten haben, so daß ein – durch den Eingangsbereich verkürzter und in seiner Nähe eigenartig situierter – Quer- und zwei zu dem südlichen Seitenraum parallele Längsräume entstehen.

Ausstattungs-elemente unterstützen die Vorstellung von einer solchen Raumteilung: Zwei Öfen, eine große, halbrunde Installation mit gut 2 m Durchmesser, eine kleine Fläche Steinpflaster, Reibsteine sowie vereinzelte Kleinfunde und kaum Keramik, aber auch hölzerne Reste einer Bedachung charakterisieren den so entstandenen *Raum A*<sup>636</sup>, während im *Raumteil B* die hohe Scherbenzahl von Kochtöpfen, Vorratskrügen und anderen "Haus-halts"-gefäßen auffällt. Der "*Querraum*" *C* enthält eine Grube, aber in ihr und in ihrem Umfeld so wenig Keramik, daß sogar die Funde im *Seiten-raum D* reichhaltig erscheinen. Auf jeden Fall sind sie exklusiv, enthalten sie doch – sofern den Zuweisungen in den publizierten Fundlisten zu trauen ist – ein Lampenfragment, eine Kalkstein-Töpferscheibe, einen Verschluß-stopfen für einen Vorratskrug, einen knöchernen Anhänger und ein dünnes Kupferblättchen.

Im *Areal B* (Abbildung 41<sup>637</sup>) fällt zwar keine so deutliche Außenmauer auf wie im Areal A, doch deuten eine massive nördliche Mauer und zwei nicht ganz orthogonal daraus hervorgehende Pfeilerreihen<sup>638</sup> einen klaren, wenn auch etwas verzogenen Gebäudegrundriß aus drei Parallelräumen an, von denen der mittlere 8,2 m x 3,3 m Fläche abdeckt. Dabei könnten zwei kurze Mauerstücke in deren Süden gut, aber etwas hypothetisch Teil der Umfassung eines 10 m x 2,7 m großen Querraums gewesen sein. Unter dieser Voraussetzung wären für das – im Typ den Häusern von *Hirbet ed-*

635 Die nicht immer hilfreich beschrifteten Fotos von *J. L. Kelso: The Excavation of Bethel* (1968) Pl. 22b.23a, vermitteln manchmal ein reichhaltigeres Bild als die Zeichnungen Pl. 4a.5a.

636 Siehe Anmerkung 573.

637 Hier sind die Fotografien *J. L. Kelso: The Excavation of Bethel* (1968) Pl. 24a.25a.25b, eine hilfreiche Ergänzung zu den Zeichnungen Pl. 4b.5b. – Für Erläuterungen zu den Grundrißskizzen von *Bētīn* siehe Anmerkung 632 und speziell für diese Skizze Anmerkung 638.

638 Nach *J. L. Kelso: The Excavation of Bethel* (1968) 32 § 131 mit Pl. 4b.5b, wurden beide Pfeilerreihen in einer zweiten Bauphase, seiner Phase 4, durch massive Wände ersetzt. Diese sind in der Zeichnung (Abbildung 41) punktiert eingetragen.

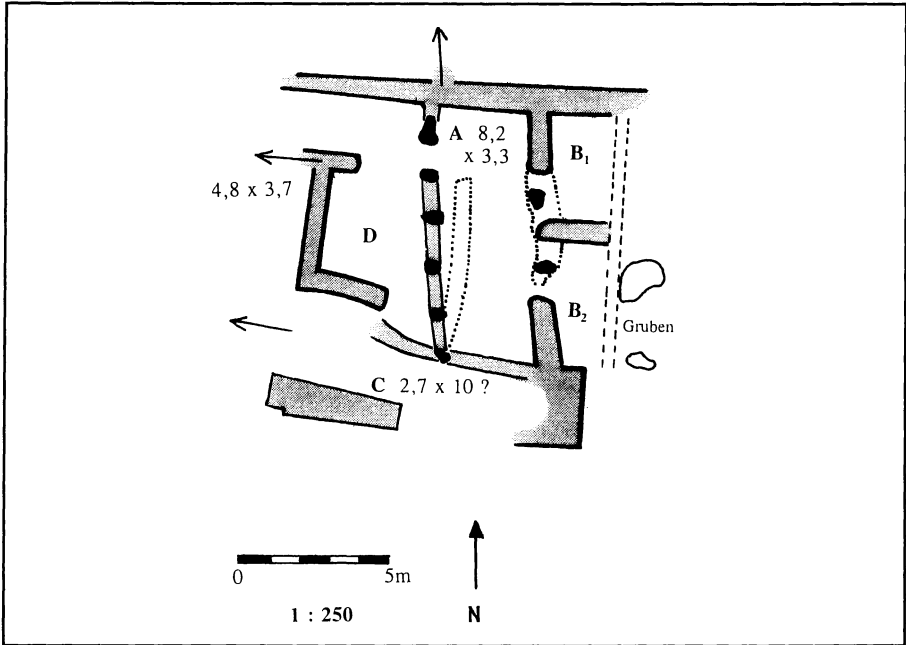


Abb. 41: Bētīn: Grundriß Gebäude Areal B

*Dawwara* entsprechende – Gebäude Gesamtausmaße von 12,1 m x 10,5 m rekonstruiert, die den Dimensionen des Hauses aus Areal A zumindest in einer Richtung genau entsprechen. Beide Seitenräume scheinen (mehrfach?) unterteilt gewesen zu sein und erreichen den Zentralraum durch Durchgänge in den ansonsten in ihren Zwischenräumen vermauerten Pfeilerreihen (oder massiven Wänden). Für Eingänge in das Gesamtgebäude bleiben angesichts der bruchstückhaften Außenmauern viele Spekulationsmöglichkeiten. Darüber hinaus findet sich westlich an diesen Komplex anschließend ein von vergleichsweise klar erschlossenen Mauern umgebener Raum mit 4,8 m x 3,7 m Innenmaß, der möglicherweise sogar einen Durchgang zum Seitenraum D besessen hat.

Informationen über Ausstattungselemente und mögliche Funktionen einzelner Bereiche verschweigen die Beschreibungen der Grabungspublikation völlig. Die Fundlisten erschließen für den *Zentralraum A* ein bemerkenswert reichhaltiges Repertoire aus zwei Flint-Messern, einem Spielstein, dreizehn Knochenstäbchen, einem Karneol-Anhänger, einem knöchernen Spatel, einer bronzenen Werkzeug-Spitze sowie wenigen Scherben samt

denen einer nicht näher beschriebenen siebenhenkeligen Schüssel. Demgegenüber weisen der westliche *Seitenraum B* wenige – einige Scherben und je eine knöcherne Nadel und Ahle –, der *Seitenraum D* und der potentielle *Querraum C* aber gar keine Kleinfunde auf. Statt dessen befinden sich östlich des hier als Haus zusammengefügt Komplexes ein "Silo" und in seiner Umgebung wiederum wenige Scherben sowie eine bronzene Pfeilspitze, eine knöcherne Nadel und eine Kalkstein-Ahle, während das westlich anschließende Gebäude einen immer noch spärlichen, aber vergleichsweise reichen Keramikbefund, aber keinerlei sonstige Kleinfunde bietet. – *Raum A* hebt sich also bemerkenswert aus den übrigen Bereichen heraus, während die insgesamt geringe Keramikdichte keinerlei aussagekräftige Vergleiche zwischen einzelnen Räumen ergibt.

Etwas mehr kann über diese früheisenzeitlichen Bauten von *Bētīn* noch ausgesagt werden, beschreibt doch Kelso ihre *Pfeilerreihen* zwar nicht objektbezogen, aber allgemein.<sup>639</sup> Bemerkenswerterweise – weil bisher sonst noch nirgends überliefert – nimmt er bei einer solchen Raumteilung ein unteres, durchgehend gemauertes Drittel an, über dem sich Pfeiler in etwa einem Meter Abstand und in einer Höhe von maximal 1,5 m erheben. Zusätzlich erwähnt er – oberhalb des unteren Drittels? – eine Füllung der Pfeilerzwischenräume mit Feldsteinen. Als solche wären die Pfeiler einmal mehr deutlich in das Mauergesamt eingebunden. Darüber hinaus referiert Kelso die Pfeilertechnik auch für den besonders sorgfältigen Aufbau von Türpfosten.<sup>640</sup> Die Pfeiler selbst präsentieren sich entweder als Monolithen oder als Aufbauten aus größeren oder auch aus kleineren Steinen, wobei es sich, wie im früheisenzeitlichen *Bētīn* allgemein, sowohl um nicht oder nur grob behauene Feldsteine als auch um wiederverwendete und meist besser bearbeitete spätbronzezeitliche Blöcke handelt. Ebenfalls bisher noch nirgends berichtet wurde, daß sich die Pfeiler von unten nach oben verjüngen oder sogar umgekehrt oben ihren größeren Querschnitt besitzen. – Die These, daß die Pfeilertechnik in Phase 4 für circa siebzig Jahre außer Gebrauch geraten sei, um anschließend wieder Verwendung zu finden<sup>641</sup>, hat ihren Ursprung offensichtlich in der Phasenzuordnung der Mauerzüge des Areals B, ist aber angesichts deren Problematik kaum eine ernstzunehmende Aussage.

---

639 Vgl. J. L. Kelso: The Excavation of Bethel (1968) 32 § 130.

640 Vgl. J. L. Kelso: The Excavation of Bethel (1968) Pl. 22b.

641 Vgl. J. L. Kelso: The Excavation of Bethel (1968) 32 § 131.

Auf diesen Pfeilern ruhende hölzerne *Dachkonstruktionen* nimmt Kelso grundsätzlich an und beruft sich dazu auf einzelne Holzfunde und das Ausmaß der mit der früheisenzeitlichen Besiedlung in Zusammenhang stehenden Brandschichten, für das er die extensive Verwendung von Holz verantwortlich macht.

Der Gebäudekomplex des *Areal E* (Abbildung 42<sup>642</sup>) gibt wesentlich größere Rätsel auf als die beiden bisher betrachteten Häuser, da er mindestens fünf massive Mauerzüge der Spätbronzezeit überbaut und nur um schmalere, unterteilende Wände ergänzt. Damit ergibt sich auf einer maximal 13 m x 6 m-Fläche eine Aneinanderreihung von zwei mal vier nahezu quadratischen Räumen mit durchschnittlich 4 m<sup>2</sup> Innenmaß ohne jegliche *Pfeilerreihe*. Allerdings markieren zwei in Pfeilertechnik gebaute Tür-

pfeiler einen *Durchgang* zwischen den Räumen 305 und 307. Zwei weitere Durchgänge werden – für einzelne Phasen – zwischen den Räumen 303 und 305 sowie 304 und 307 berichtet, wobei letzterer als Türpfosten einen behauenen spätbronzezeitlichen Monolithen wiederverwendet. Eine vierte Verbindung von zwei Räumen scheint nördlich der kurzen Trennwand zwischen 307 und 308 bestanden zu haben. Wenn auch letztlich unklar bleiben muß, welche Mauern Außenmauern des Komplexes bildeten, kann doch ein Eingang von Außen in das Gebäude südlich von Raum 310 angenommen werden. Doch auch diese zahlreichen Durchgänge erhellen die *Gesamtkomposition* kaum. Allenfalls könnte die Struktur entlang der massi-

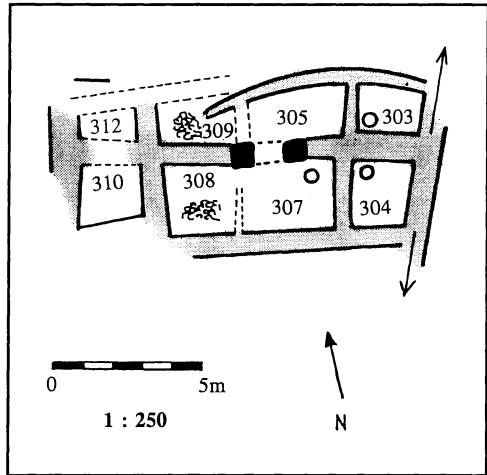


Abb. 42: Bētīn: Grundriß Mauerzüge Areal E

642 Vgl. J. L. Kelso: The Excavation of Bethel (1968) Plate 86b.

Für Erläuterungen zur Skizze siehe Anmerkung 632. Darüber hinaus bedeuten hier *Zahlen* die Locus-Nummern der Grabung. Die *kleinen Kreise* bezeichnen "Öfen", während die unregelmäßige Bodenstrukturierung Steinpflaster angibt.



ven Mauer östlich der Räume 310 und 312 in zwei unverbundene Einheiten zerfallen sein, was auch Kelso im Zuge seiner Stratifizierung nahelegt.<sup>643</sup>

Auch über ihre *Ausstattungs-elemente* ist es schwierig, Informationen zur funktionalen Zuordnung der Räume zu bekommen: Als Fußboden referiert Kelso für einzelne Flächen in zusammenhangloser Anordnung und Chronologie Steinpflasterung oder gestampften Lehm. Öfen befinden sich in den Räumen 303, 304 und 307, und zwar auffällig in den zueinandergewandten Ecken. Sollten die publizierten Kleinfundelisten tatsächlich einen repräsentativen Befund widerspiegeln, wäre fast grundsätzlich an einer früheisenzeitlichen Bewohnung des Komplexes zu zweifeln: Für das Innere der acht Räume werden einzig Reste eines Vorratskruges sowie ein nicht näher beschriebener Siegelabdruck auf einem Krughenkel, für ihr Umfeld die Scherben einer Schüssel, ein Eisen-Fragment und ein Reibstein aus Kalkstein aufgeführt.

Die Mauerverläufe des *Areals F* (Abbildung 43<sup>644</sup>) wirken zwar in ihrer Gesamtanlage kaum klarer als die des Areals E und leiden unter starker Zerstörung durch spätere Wiederverwendung ihrer Steine, beinhalten aber wenigstens einige aussagekräftige Elemente. Auf der Suche nach vertrauten Strukturen fällt der Blick auf die *Pfeilerreihe*<sup>645</sup> aus drei etwa 70 cm hohen Monolithen, von denen einer nicht, die anderen beiden nur grob behauen sind, die zwei parallele und etwa gleich große Räume trennt. Mit 3,6 m x 1,3 m fallen sie vergleichsweise klein aus, zumal der eine von ihnen durch eine 30 cm niedrige Quermauer nochmals unterteilt wird. Westlich der beiden Parallelräume erstreckt sich ein mindestens 3,6 m x 2,1 m großer "Querraum". Außerdem ähneln alle bisher genannten Räume einander in ihrem Steinpflaster-Fußboden. Den vordergründigen Vorstellungen eines "Dreiraumhauses" entsprechend, umspannen sie eine Fläche, die mit knapp 32 m<sup>2</sup> noch etwas geringer ist als die des kleinsten Gebäudes von *Et-Tell*.<sup>646</sup> Dieser Lebensraum, dessen Osten frei von Gebäuderesten ist, könnte allerdings um einen nördlich anschließenden, wiederum parallelen und zweigeteilten Seitenbereich ergänzt worden sein, während vier westliche Räume in dem aus dem Areal E bekannten kleinen, quadratischen Raummaß von weniger als 4 m<sup>2</sup> keine plausible Fortführung eines Hauskomplexes

643 Vgl. J. L. Kelso: The Excavation of Bethel (1968) 33 § 134.

644 Vgl. J. L. Kelso: The Excavation of Bethel (1968) Plate 92b. – Für Erläuterungen zur Skizze siehe Anmerkung 632.

645 Vgl. ergänzend die Fotografie J. L. Kelso: The Excavation of Bethel (1968) Pl. 100b.

646 Siehe die Überlegungen zur "Fouille Z" im Abschnitt 3.3.2.1 ab Seite 227.

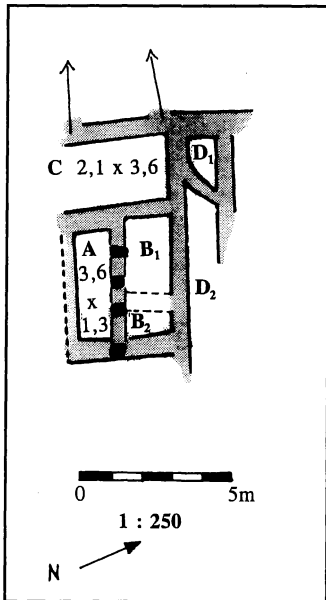


Abb. 43: Bētīn: Grundriß Mauerzüge Areal F

bilden, obwohl der östlichste von ihnen durch einen nördlichen Eingang mit je einem mittel- und spätbronzezeitlichen, wiederverwendeten Türpfosten ausgezeichnet ist.

Unter dem Vorbehalt, daß die Fundlisten möglicherweise kein repräsentatives Bild vermitteln, konzentrieren sich bemerkenswerterweise – abgesehen von den Scherben einer Schüssel – alle keramischen Kleinfunde auf die unklaren Raumstrukturen im Westen. Die sonstigen Fundgegenstände weisen keine signifikante Verteilung auf und können keinerlei Beitrag zu den Vermutungen Kelso leisten, die Bereiche B<sub>2</sub> und D<sub>1</sub> hätten als oberirdische "Silos" und der Raum D<sub>2</sub> als Lagerraum gedient.

Aufgrund der geringen Fundmenge und der zusammenhanglosen Mauerverläufe charakterisiert Kelso das Areal F als "slum area".<sup>647</sup> Hier und auch für das Areal E läßt sich also fragen, ob es in Bētīn früheisen-

senzeitliches Wohnen außerhalb abgegrenzter Hausstrukturen gegeben hat, bei dem Menschen und Vorräte nur provisorisch Schutz in ausgebesserten Ruinen fanden.

### 3.3.3.2 Tell en-Naṣbe – noch keine festen Häuser?

Inwieweit einzelne Autoren Wohngebäude für die frühe Eisenzeit des Tell en-Naṣbe, also für seine erste Besiedlungsperiode nach den knappen Spuren der Frühbronzezeit, berichten, hängt davon ab, welche Position sie hinsichtlich seiner Stratifizierung und Datierung beziehen, auf deren Problematik bereits einführend hingewiesen wurde.<sup>648</sup> Insgesamt unterscheiden sie eine Besiedlungsschicht vor dem Bau der ersten, kasemattenartigen Mauer von einer wesentlich ausgeprägteren, dieser Mauer zeitgleichen und können

<sup>647</sup> J. L. Kelso: Third Campaign at Bethel (1958) 8.

<sup>648</sup> Siehe Abschnitt 3.1.3.2 ab Seite 158.

sowohl für die frühere Phase als auch für den Beginn der anschließenden nur recht unsicher einzelne architektonische Elemente isolieren.

Im einzelnen will Joseph Carson *Wampler*<sup>649</sup> seiner früheren Phase bis 1100 keinerlei Mauerzüge zuordnen, aber auch nicht ausschließen, daß es in dieser Zeit schon Steinarchitektur gegeben hat. Ab 1100 assoziiert er der ersten Mauer in der ältesten Untereinheit seines Stratum II aufgrund des Keramikbefunds vier Loci im Norden und drei im Westen des Siedlungsgeländes: im Norden<sup>650</sup> 213 (Planquadrat P15), 215 (N 15) und 243 (Q 14) jeweils von vier Mauern umschlossen, sowie 214 (P15) von zwei rechtwinkligen Mauern begrenzt; im Westen<sup>651</sup> 549 (AF 18), 550 (AG 18) und 552 (AF 17), alle nicht ganz durchgehend von vier Mauern umgeben.

Yigal *Shiloh* behauptet zwar, es sei für die Zeit der ersten Mauer "possible to distinguish the plan of the earliest Israelite city from the eleventh-tenth centuries B.C."<sup>652</sup>, beschreibt dann aber ohne Bezug auf einzelne Gebäude oder chronologische Untereinheiten ein Stadtkonzept, das – gemessen an den Vorstellungen der anderen Autoren – eine sehr fortgeschrittene und komplexe Besiedlung darstellt.

Thomas L. *McClellan* erwähnt keine Gebäude vor der Existenz der frühesten Mauer und beschreibt Wohnarchitektur für seine mit ihr zeitgleiche Phase A als "probable but difficult to delineate"<sup>653</sup>. Wenn überhaupt, nimmt er früheisenzeitliche Strukturen in den nördlichen Planquadraten N-Q 15-18 an.

Jeffrey Ralph *Zorn*<sup>654</sup> schließlich setzt sein Stratum 4 für die Jahre 1200 bis 1000 und gänzlich früher als die von den anderen Autoren betrachtete erste Mauer an – wenn er auch bei einzelnen Mauersegmenten überlegt, ob sie eine vorausgehende Umfassung gebildet haben könnten – und charakterisiert es durch die große Anzahl von "Silos" und "Zisternen". Reste möglicher Wohnhausarchitektur sieht er einzig in vier 1,5 m bis 3,2 m langen Mauern, die im Planquadrat R 17<sup>655</sup> kreuzförmig aufeinanderzulaufen, wobei problematisiert werden kann, ob nicht seine Aussonderung dieses Stratums als das der in Stein gehauenen Installationen den Blick auf mögli-

649 Vgl. sein Kapitel "The Stratification of Tell en-Naṣbeh" bei C. C. *McCown*: Tell en-Naṣbeh 1 (1947) 179-186, besonders 180.

650 Vgl. als Plan C. C. *McCown*: Tell en-Naṣbeh 1 (1947) 181 Fig. 41.

651 Vgl. als Plan C. C. *McCown*: Tell en-Naṣbeh 1 (1947) 182 Fig. 42.

652 Y. *Shiloh*: Town Planning (1978) 39.

653 T. L. *McClellan*: Town Planning (1984) 54.

654 Vgl. vor allem J. R. *Zorn*: Re-evaluation (1993) 106-107.

655 Vgl. als Plan C. C. *McCown*: Tell en-Naṣbeh 1 (1947) 181 Fig. 41.

che ergänzende Architektur verstellt hat. Zorn will Wohnhäuser dieser Epoche allenfalls im weniger intensiv erforschten Zentrum des Siedlungsgeländes vermuten und gibt zu bedenken, daß die Errichtung größerer Gebäude im durch Gruben förmlich durchlöcherten Norden und Süden kaum möglich gewesen wäre. Im Gegensatz dazu fiel allerdings in anderen früheisenzeitlichen Siedlungen – etwa in *Et-Tell* – bisher auf, daß der Lebensraum in Häusern oder in ihrem Umfeld durchaus durch Zisternen oder Vorratsgruben empfindlich beschränkt war. Ergänzend weist Zorn bemerkenswerterweise darauf hin, daß zwei Höhlen am Rand des Siedlungsgeländes – Ca 193 im Planquadrat AG 28 und Ca 243 in N-P 14 – Wohnraum geboten haben könnten.

Die Unklarheiten hinsichtlich früheisenzeitlicher Wohnhäuser lassen sich nicht nivellieren. Festzuhalten bleibt, daß keiner der Autoren eine frühe Wohnbebauung ausschließt, sich aber auch keiner in der Lage sieht, definitive Mauerzuordnungen vorzunehmen. Alle Lokalisierungen beschränken sich aber auf zwei engumgrenzte Bereiche im Norden und Westen des Siedlungsgeländes, etwa in den 2000 m<sup>2</sup> der Planquadrate N-R 13-18 und den 600 m<sup>2</sup> der Felder AE-AG 17-18.

Eine *detaillierte Analyse* der vorgeschlagenen – ungesicherten und zusammenhängenden – Mauerzüge erübrigt sich. Bestenfalls bilden sie langrechteckige Räume von erstaunlich einheitlichen Ausmaßen, einer Länge von 2,7 m bis 4,5 m und einer Breite von 1,2 m bis 2,6 m. Alle aussagekräftigeren Strukturen und besonders die drei "Vierraumhäuser" einheitlichen Zuschnitts, die zu *Tell en-Naṣbes* Berühmtheit beigetragen haben, werden eindeutig späteren und beträchtlich späteren Besiedlungsphasen zugeordnet.<sup>656</sup>

Nachdem aber der Keramikbefund durchaus die Annahme einer kontinuierlichen früheisenzeitlichen Besiedlung zuläßt, bleibt die Frage nach deren *Charakter*. Wie haben die Menschen der damaligen Zeit im Gelände des *Tell en-Naṣbe* gewohnt? In Höhlen, Zelten oder Hütten vornehmlich aus vergänglichem Material? In Steinhäusern welcher Art und Anordnung auch immer, die von den nachfolgenden Bewohnerinnen und Bewohnern abgetragen wurden oder die sich im nicht ausgegrabenen Siedlungsinnern befanden? Oder in den unregelmäßigen, steinernen Gebäuden der ältesten architek-

---

656 Vgl. C. C. McCown: Long-Room House (1945), *ders.*: Tell en-Naṣbeh 1 (1947) 206-212, oder K. Branigan: Four-Room Buildings (1966).

turhaltigen Schichten, in ihren frühesten Vertretern oder deren Vorformen, die nur heute nicht mehr zutreffend erkannt werden können?

### 3.3.3.3 *Ḥirbet et-Tubēqa* – wenige Mauern ohne Aussagekraft

Sowohl zu Beginn wie am Ende des bisherigen Literaturniederschlags zur *Ḥirbet et-Tubēqa* finden sich vollmundige und gleichlautende Beschreibungen der Spuren der früheisenzeitlichen Wohnbebauung als "numerous" oder "extensive remains of walls and piers of houses".<sup>657</sup> Ein detaillierterer Blick in sämtliche dazwischen erschienenen Publikationen läßt diesen Eindruck erheblich spärlicher ausfallen. Innerhalb der für die gesamte Grabung problematischen Stratigraphie können die reichhaltigen früheisenzeitlichen Keramikfunde nur wenige Mauern einigermaßen sicher ihrer Epoche zuordnen:

Aus der Kampagne von 1931 gilt dies für die nordöstlichen Loci 217 und 218 (Planquadrat C 5), die aneinandergrenzend jeweils an drei Seiten von Mauern umschlossen sind, welche so auf 27 m<sup>2</sup> Fläche die Form eines unregelmäßigen "E" beschreiben<sup>658</sup> und welche Robert W. Funk nach der zweiten und letzten Grabung als die einzigen eindeutig früheisenzeitlichen Überreste der *Ḥirbet et-Tubēqa* bezeichnet<sup>659</sup>. Darüber hinaus vermutet Sellers für die Mauern, die offensichtlich im Südwesten der Zitadelle (A-B 0) deren regelmäßigem Plan vorausgehen, ein ebenfalls früheisenzeitliches Datum.<sup>660</sup> Da sie allerdings durch die Fundamentgräben der Zitadellenmauern stark zerstört sind und ihrerseits mehrere Bauphasen umfassen, ist es kaum möglich, ihre frühesten Verläufe zu isolieren und zu beschreiben. Einen weiteren, ebenso unsicheren Hinweis auf ihre möglicherweise früheisenzeitliche Verwendung geben Mauerreste nahe der mittelbronzezeitlichen Befestigungsmauer im südwestlichen Siedlungsbereich (Loci 121, 133, 135, 137, 145, 145 A, 145 B, 156, 157, 254; Planquadrat B 2-0): Mindestens einer der unklaren Mauerverläufe zwischen den Loci 133 und 134 könnte aus der fraglichen Zeit stammen.<sup>661</sup> Die engen Loci der einhundertachtziger und -neunziger Nummern hingegen direkt im Norden der

---

657 W. F. Albright / O. R. Sellers: The First Campaign (1931) 7, und R. W. Funk: Beth-Zur (1993) 260.

658 Vgl. O. R. Sellers: The Citadel of Beth-Zur (1933) 19.

659 Vgl. P. W. Lapp (Hg.): The 1957 Excavations at Beth-Zur (1968) 7.

660 Vgl. O. R. Sellers: The Citadel of Beth-Zur (1933) 23.

661 Vgl. O. R. Sellers: The Citadel of Beth-Zur (1933) 26, und P. W. Lapp (Hg.): The 1957 Excavations at Beth-Zur (1968) 7.

Festung und damit des Siedlungsgeländes, die Interesse hervorrufen, da sie offensichtlich nicht dem Festungskonzept selbst angehören, werden weder nach Struktur noch nach Inhalt irgendwo beschrieben. Sind hier die reichhaltigen, nördlich gelegenen Mauer- und Pfeilerreste verborgen?

Die Kampagne von 1957 hebt für die frühe Eisenzeit aufgrund ihres reichhaltigen Keramikbefunds vor allem die Loci 296 im "Field I" (B-C 5-7) und 286 im "Field III" (D 5-7) hervor, geht aber nicht so weit, entsprechende Mauerverläufe explizit dieser Zeit zuzuordnen, sondern spricht allenfalls von Wiederverwendung.<sup>662</sup>

Diesen spärlichen und unklaren Befunden kann eine weitere Uneinheitlichkeit hinzugefügt werden: Früheisenzeitliche Bautätigkeit scheint teilweise auf bisher unbesiedeltem Felsboden stattgefunden zu haben, sich teilweise aber auch vorhandene mittelbronzezeitliche Strukturen zunutze gemacht zu haben.<sup>663</sup>

Das eindeutige Fazit muß unbefriedigend bleiben: Architektonische Überreste, die auf Grundriß oder Gestaltung früheisenzeitlicher Wohnhäuser zurückschließen lassen, sind für *Hirbet et-Ṭubēqa* nicht publiziert.

#### 3.3.3.4 *Ġebel er-Rumēde* – ein Pfeiler mit wenig Aussagekraft

Ähnlich muß auch die Quintessenz für die Siedlung auf dem *Ġebel er-Rumēde* lauten.

Einziger unsicherer und später Informationsträger ist hier ein Pfeiler, der 1964 im Areal I1 entdeckt und vom Hammond-Mitarbeiter Gerald A. Larue als Dachstütze eines eisenzeitlichen Wohnhauses interpretiert wurde.<sup>664</sup> Seine Assoziation einer Massebe läßt vermuten, daß es sich um einen Monolithen handelt. Allerdings wird er erst an das Ende einer bis ins neunte Jahrhundert reichenden "Iron I"-Zeit datiert und befindet sich in der Nähe eines kompletten eisen-II-zeitlichen Wohnhauses<sup>665</sup>, so daß noch zu klären wäre, ob er nicht diesem vielleicht sogar angehört.

---

662 Vgl. P. W. Lapp (Hg.): *The 1957 Excavations at Beth-Zur* (1968) 7.18.24-25, Plan II, Plan V.

663 Vgl. W. F. Albright / O. R. Sellers: *The First Campaign* (1931) 7, und R. W. Funk: *Beth-Zur* (1993) 260.

664 Vgl. G. A. Larue: *American Expedition* (1965) 338; keine Erwähnung findet der Pfeiler allerdings im parallelen Bericht derselben Grabungsperiode von P. C. Hammond: *Hébron* (1965) 268.

665 Vgl. P. C. Hammond: *Hébron* (1965) 268.

Aus seinem benachbarten Areal S berichtet Avi Ofer für die zweite Grabungskampagne von Gebäuderesten und ihrem Zerfallsschutt vom Ende des dreizehnten oder dem Beginn des zwölften Jahrhunderts<sup>666</sup>, deren Konkretionen nicht über "part of a room with a small domestic installation"<sup>667</sup> und "round installation (diam. 2m) filled with stones adjoining the room"<sup>668</sup> hinausgehen.

### 3.3.3.5 *Ḥirbet er-Rabūd* – ohne Befund

Der Boden aus gestampfter Erde, der das Stratum des zwölften Jahrhunderts im "Trench A" bildet, läßt keinerlei Rückschlüsse auf die früheisenzeitliche Wohnarchitektur der *Ḥirbet er-Rabūd* zu. Weitere Hinweise fehlen völlig.

### 3.3.4 Fazit

Der Befund zur Hausarchitektur in den sechs – oder mit *Tell en-Naṣbe* sieben – Orten, in denen er hinreichend aussagekräftig ist, verblüfft – je nachdem, unter welchem Aspekt er betrachtet wird – durch scheinbar unvereinbare Unterschiede oder durch eine deutliche Verwandtschaft. Auffälligste Disparität ist das Phänomen, daß sechs Orte fünfzehn unterschiedliche *Grundrisse* bereithalten; auf sie wird noch ausführlicher einzugehen sein.<sup>669</sup>

Auch in ihren *Gesamtausmaßen* differieren die einzelnen Bauten beträchtlich, über- und unterschreiten aber bestimmte Grenzen nicht: Wenn ein unklar rekonstruierter Grundriß (*Bētīn*, Areal F) und ein mögliches Nebengebäude (*Et-Tell*, "Fouille Z") mit den kleinsten Grundflächen außer Betracht gelassen werden, bleiben drei Gebäude im Fünfzig-Quadratmeter-Bereich, mehrere weisen circa siebzig bis neunzig Quadratmeter auf, während die fünf größten Häuser einhundert bis maximal einhundertfünfzig Quadratmeter abdecken. Dabei lassen sich die Differenzen eindeutig auf eine unterschiedliche Anzahl von Räumen zurückführen. Die einzelnen Räume ihrerseits hingegen weisen bemerkenswert ähnliche Maße und – abgesehen von einzelnen, schwer zuordenbaren Nebenräumen – ohne Ausnahme einen

---

<sup>666</sup> Vgl. die spärlichen Informationen sowohl bei A. Ofer: *Tell Rumeideh* (Hebron) – 1985 (1987) 92, als auch bei ders.: *Tell Rumeideh* (Hebron) – 1986 (1988) 92.

<sup>667</sup> A. Ofer: *Tell Rumeideh* (Hebron) – 1985 (1987) 92.

<sup>668</sup> A. Ofer: *Tell Rumeideh* (Hebron) – 1985 (1987) 92.

<sup>669</sup> Siehe ab Seite 256.

langrechteckigen Zuschnitt auf. Die Zentralräume A<sup>670</sup> wirken vergleichsweise gedungen und sind etwa zweimal so lang wie breit, wobei ihre Breite zwischen knapp drei und gut vier Metern variiert, nur einmal fünf Meter beträgt. Demgegenüber fallen die Seitenräume B und – so vorhanden – D einander ähnlich und länglicher aus. Bei 1,3 m bis 2,8 m Breite sind die Längsseiten zweieinhalb- bis viermal so lang. Die Querräume C präsentieren sich mit 1,5 m bis 2,7 m Breite und etwa zwei- bis zweieinhalbmals längeren Längsseiten – von zwei Ausnahmen abgesehen – noch einheitlicher.

Neun der fünfzehn Haustypen besitzen das Charakteristikum einer oder mehrerer *Pfeilerreihen* – dreimal als einzelne Reihe, viermal in zwei Reihen und in *Hirbet Sēlūn* einmal in drei Reihen und einmal als ungeklärte Formation von insgesamt sechs Pfeilern – und decken damit sämtliche sechs Orte ab. Wenigstens einige gut erschlossene Gebäude mit durchgehenden Innenwänden – etwa das Haus "B1" in *Et-Tell* – weisen aber auch darauf hin, daß dieses durchaus nicht die einzige Form der Längsteilung ist. Auffällig ist, daß vier Pfeiler pro Reihe hinsichtlich der Pfeileranzahl der fast unangefochtene Standard zu sein scheint: In *Hirbet ed-Dawwara* ist es unklar, ob vier oder fünf Pfeiler vorhanden waren, in *Hirbet Sēlūn* besteht die dritte, quer verlaufende Reihe nur aus drei Pfeilern, und wirklich auffällig ist nur das Gebäude "B3" in *Et-Tell* mit seinen zweimal zwei Pfeilern. Demgegenüber variieren monolithische und multilithische, also aus kleineren Steinen aufeinander gestapelte, Pfeiler ohne erkennbares Schema und können ohne weiteres innerhalb eines Gebäudes (*Et-Tell*, "B2") oder sogar innerhalb einer einzelnen Pfeilerreihe ("*Gīlō*", *Hirbet Raddāne*, *Hirbet Sēlūn*, nördliches Gebäude) abwechseln. Die Monolithen sind entweder unbehauen oder nur grob bearbeitet, während umfangreich behauene Exemplare nur selten als wiederverwendete spätbronzezeitliche Pfeiler (*Bētīn*) auftreten. Darüber hinaus können sie auf flachen Steinbasen aufrufen oder am Boden von kleinen, stützenden Steinen eingefaßt sein.

Wenn im allgemeinen mit der früheisenzeitlichen Pfeilerreihe eine Abfolge freistehender Pfeiler im Innern von Gebäuden assoziiert wird, so ist der hier erhobene Befund um so bedenkenswerter: Isolierte Pfeiler kommen zwar nur im Hausinnern und sicher in "*Gīlō*" und im südlichen Gebäude von *Hirbet Sēlūn* vor und werden in *Hirbet Raddāne* sogar teilweise durch in den Zwischenräumen befindliche "Zisternen" voneinander getrennt. Doch schon bei solchen Anordnungen sind manchmal die Abstände zwischen den jeweils letzten Pfeilern und der Querwand zugemauert. Häufiger aber

---

670 Siehe Anmerkung 573.



werden für sämtliche Zwischenräume halbhohe oder raumhohe Auffüllungen aus Feldsteinen berichtet. Während erstere nur einen Raumteiler oder eine Barriere für Tiere bilden, verändern letztere Raumwirkung und Lichtverhältnisse grundlegend und leiten – wie bereits angedeutet – zu einem neuen Verständnis der Pfeilerreihen als Wand mit besonderer Mauertechnik über. Eine solche Skelettbauweise ist praktisch, da sie Druck auf die stabilen Pfeiler ableiten kann und in den Zwischenräumen weder besonders hochwertiges Material noch eine besonders sorgfältige Technik erfordert. Damit kann der Binnenraum einzelner Häuser verlassen werden: Möglicherweise in *Ḥirbet Raddāne* ("Site S") oder in *Et-Tell* ("B3") finden sich solche mit Pfeilern verstärkten Wände als Außenmauern, sicher in *Ḥirbet Sēlūn* an den eine besondere Stabilität erfordernden Stellen der stützenden Fundament- und Terrassenmauern.<sup>671</sup>

Damit läßt sich der in "*Gilō*", *Ḥirbet Raddāne*, *Ḥirbet ed-Dawwara*, *Et-Tell*, *Ḥirbet Sēlūn* und *Bētīn* erhobene Gebäudebefund gleichsam in einzelne Raum- und Wand-Elemente zerlegen, die nahezu beliebig zu unterschiedlichen Haustypen zusammengefügt werden können: längliche Seitenräume und kompaktere Zentralräume; massive Außenmauern mit einer Breite von 0,8 m bis maximal 1,2 m und solche mit Pfeilerverstärkung; raumteilende Reihen von isolierten, halbhoch oder raumhoch verbundenen Pfeilern, die exklusiven Pfeilerreihen auf massiven Mauern von *Bētīn* und schlichte, massive Innenmauern von durchschnittlich 0,8 m Breite. Dabei ist allerdings daran zu erinnern, daß eine solche Analyse notwendigerweise reduziert und andersherum dennoch viele Details individuell bleiben, daß sich die Kategorien also nicht verabsolutieren lassen.

Für die Vertikale der einzelnen Gebäude sind die Informationen wesentlich weniger aussagekräftig. Die Raumhöhe läßt sich nur angesichts zweier unsicherer Hinweise in "*Gilō*" oder *Et-Tell* widersprüchlich auf 2,25 m oder 1,6 m bis 1,85 m beziffern. Explizite Hinweise auf eine Bedachung fehlen zwar nur selten, ebenso selten lassen diese sich aber eindeutig einzelnen Räumen zuordnen.<sup>672</sup> Zwar auch nicht uniform, aber um so interessierender sind in diesem Zusammenhang die Häuser von *Et-Tell* und *Ḥirbet Sēlūn*, die sich über mehrere Etagen erstrecken – letztere mit Räumen in zwei

671 Für deren nicht unumstrittene anatolische und nordsyrische Parallelen siehe Seite 412 im Abschnitt 3.8.2.1.

672 Für weitere Überlegungen zur Bedachung und dem Dach als Lebensraum siehe Seiten 266 und 267 im Abschnitt 3.3.4.2 sowie Seite 413 im Abschnitt 3.8.2.1.

Ebenen, erstere wenigstens mit Zugängen von unterschiedlichen Höhengniveaus aus.

Über die – mehr oder weniger – klar abgegrenzten Hausgrundrisse hinaus sind zwei Phänomene deutlich geworden, die gemeinhin im Zusammenhang mit früheisenzeitlichem Wohnen zu wenig Beachtung finden: *Zum einen* weisen die meisten der hier untersuchten Gebäude mit verschiedenen Installationen darauf hin, daß sich der menschliche Lebensraum auch auf angrenzende Bereiche im Freien und auf Nebenräume und -gebäude erstreckt. Gerade letztere könnten – mit aussagekräftigeren Grabungsberichten – hinsichtlich ihrer Grundrisse, ihrer möglichen Funktion und ihres Verhältnisses zum "Hauptgebäude" untersucht werden. *Zum anderen* gibt es offensichtlich auch ein Wohnen (fast) gänzlich außerhalb steinerner Gebäude: In *Et-Tell* ("Fouille G" = "Site D") und *Bêtin* (Areal F) scheinen früheisenzeitliche Menschen eher provisorisch in den Ruinen früh- oder spätbronzezeitlicher Bauten gehaust zu haben, während die fehlenden Häuser von *Tell en-Naṣbe* möglicherweise durch Zelte oder andere Unterstände aus vergänglichen Materialien zu ersetzen sind. Damit bekommt die früheisenzeitliche Siedlungssituation natürlich eine ganz neue, weniger etablierte und organisierte Nuance.

Der Gesamtbefund reizt zu weiteren Überlegungen in zwei Bereichen: Zunächst stehen die Grundrisse mit ihrer unterschiedlichen Raumanzahl und -anordnung dem Faktum gegenüber, daß sie ihre Ausgräber an ein sogenanntes "Vierraumhaus" erinnern<sup>673</sup>, das auffallend schnell als typisch eisenzeitlich oder als typisch "israelitisch" bezeichnet und hinsichtlich seiner Funktion, Chronologie, ethnischen Zugehörigkeit und architektonischen Herkunft vielfältig und kontrovers diskutiert wird. Diese jüngere wissenschaftliche Diskussion soll hier kurz beleuchtet werden (3.3.4.1). Dabei kann auch die Frage im Hintergrund stehen, ob Hausformen speziell der frühen Eisenzeit und speziell des Berglands eine Sonderrolle einnehmen. Außerdem sollen einige Beobachtungen zusammengestellt werden, welche Funktion die hier beschriebenen Häuser oder ihre einzelnen Räume konkret im Leben der früheisenzeitlichen Menschen gehabt haben (3.3.4.2).

---

673 Vgl. etwa A. Mazar: Giloh (1981) 9-11, oder I. Finkelstein: Archaeology (1988) 254; Joseph A. Callaway scheint hingegen den Ausdruck zu vermeiden.

### 3.3.4.1 Hausgrundrisse, "Vierraumhäuser" und die jüngere wissenschaftliche Diskussion

Die Beobachtung einer erheblichen Vielfalt von letztlich ähnlichen Hausgrundrissen mit oder ohne Pfeilerreihen ist kein auf wenige Orte begrenztes Phänomen. Frank Braemer weitet sie in seiner eingehenden Bestandsaufnahme auf die gesamte Eisenzeit und auf Gesamtpalästina aus und schlägt eine, weil rein morphologisch ausgerichtete, praktisch anwendbare Typologie vor.<sup>674</sup> Auf deren Grundlage können die in "*Gilō*", *Ḥirbet Raddāne*, *Ḥirbet ed-Dawwara*, *Et-Tell*, *Ḥirbet Sēlūn* und *Bētīn* aufgenommenen fünfzehn Varianten zusammengefaßt werden: Bei sechs Grundrissen weist ein Zentralraum langrechteckige Seitenräume an zwei Seiten, bei dreien an drei Seiten auf. Für zwei weitere Versionen ("*Gilō*" / *Bētīn*, Areal F, und *Bētīn*, Areal A) ist nicht zu entscheiden, zu welcher der beiden Gruppen sie gehören. Demgegenüber sind die beiden Grundrisse mit nur einem Seitenraum zahlenmäßig deutlich unterlegen, während die Grundrisse des südlichen Hauses von *Ḥirbet Sēlūn* und des Gebäudes in *Bētīn* Areal E unklar – oder individuell – bleiben. Früheisenzeitliche Gebäude mit Zentralraum und vier Seitenräumen wurden bisher im ausgewählten Gebiet nicht freigelegt. Damit ist zwar formal eine weitere Vereinheitlichung geschaffen, die dazu verleiten könnte, ein "Dreiraumhaus" mit Zentralraum und zwei Seitenräumen als Standard früheisenzeitlichen Wohnens zu postulieren. Doch schon die Zusammenstellung der fünfzehn Varianten (Abbildung 44<sup>675</sup>), die zunächst das eben Gesagte verdeutlichen soll, läßt andererseits und vor allem ihre Individualität offensichtlich werden. Wie viele andere derartige Grundriß-Zusammenstellungen unter verschiedenen Gesichtspunkten<sup>676</sup> visualisiert sie, daß die einzelnen Haustypen sich schon rein optisch nicht leicht zusammenfassen lassen.

Diesem facettenreichen Befund steht die stilisierte Beschreibung eines Vierraumhauses gegenüber, dessen "principal feature ... is a back room the

---

674 Vgl. F. Braemer: *L'architecture domestique* (1982) 42-43.

675 Die Ziffern in der letzten Zeile unter jedem Hausgrundriß bezeichnen – wie eben zusammengefaßt – die Zahl der Räume, die einen Zentralraum flankieren. Außerdem können die Grundrisse noch einmal Größenverhältnisse verdeutlichen. Sie orientieren sich dabei am Maßstab 1 : 600; wo zwei unterschiedlich große Gebäude ein und denselben Typ repräsentieren, sind nur die Maße des jeweils erstgenannten Hauses berücksichtigt.

676 Vgl. etwa Y. Shiloh: *Israelite Type-House?* (1973) 279, oder eben die zahlreichen Beispiele in F. Braemer: *L'architecture domestique* (1982).

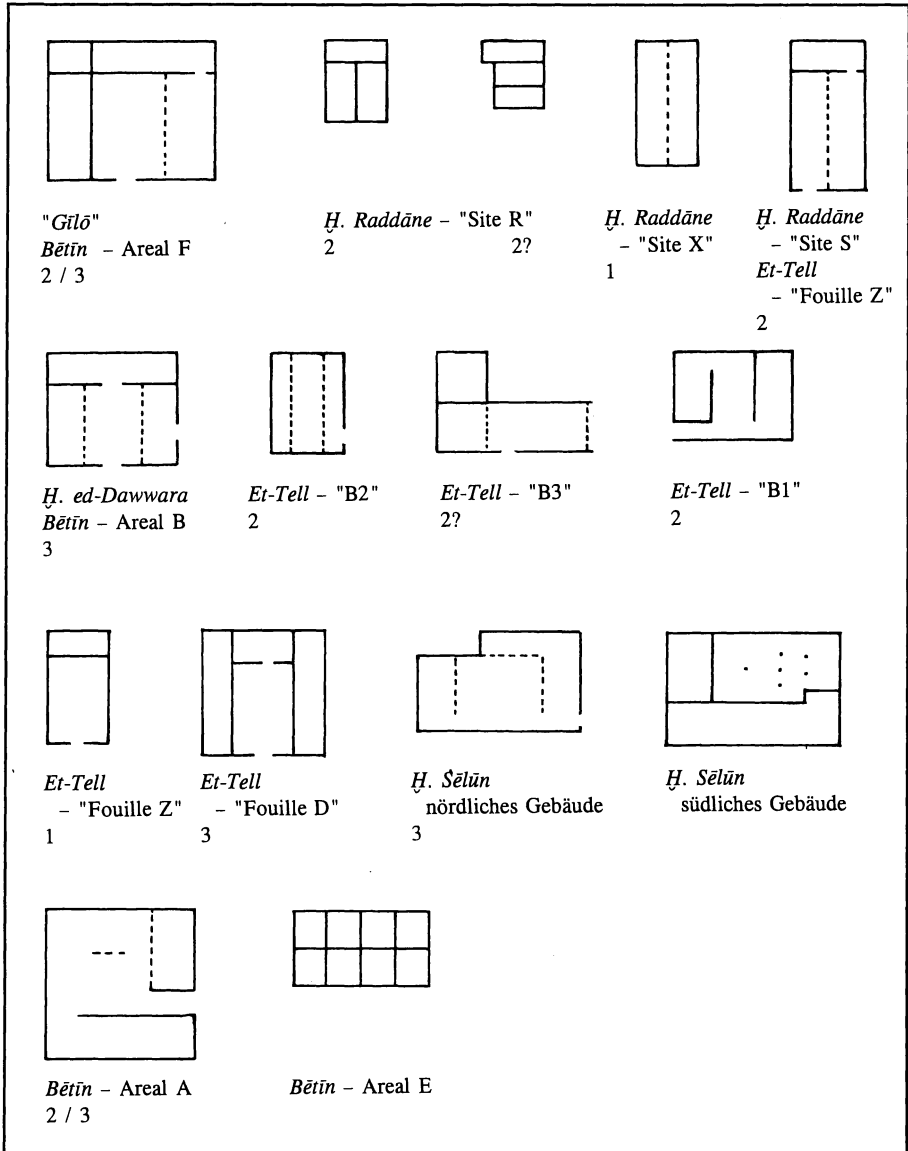


Abb. 44: Die Grundrisse sämtlicher bisher interpretierter, früheisenzeitlicher Gebäude im zugrundeliegenden Gebiet im Vergleich

width of the building, with three long rooms stemming forward from it."<sup>677</sup> Die Konzentration auf einen derartigen Grundriß als Prototyp einer ganzen Häusergruppe und als Pate für deren viel kritisierte<sup>678</sup> Bezeichnung "Vierraumhaus" hat ihre historische Ursache in der Ausgrabung mehrerer solcher Gebäude 1927 auf dem *Tell en-Nasbe*. Ihre ursprünglich kultische Interpretation als Tempel ist längst widerlegt, doch die Bedeutung des architektonischen Grundmusters wurde spätestens seit 1970 in zwei Untersuchungen von Yigal Shiloh<sup>679</sup> manifestiert und als "original Israelite" beschrieben. Shiloh trennt darin auf einer breiteren Befundbasis solche Häuser mit drei parallelen Räumen, aber ohne Querraum, als typologisch und funktional unabhängige Vorrathshäuser ab.<sup>680</sup> Die verbleibenden Typen, die nun alle durch den Querraum charakterisiert sind, gruppiert er in einer Art Hierarchie der Größe, wobei er den beiden massiveren Klassen eine deutlich oder unbestimmt öffentliche Bedeutung zuschreibt und nur die Gruppe ihrer kleinsten Ausprägung, zu der er auch die "Untertypen" der Zwei- und Drei-raumhäuser rechnet, als private Wohnhäuser definiert.

Diese grundlegende und vielfach rezipierte und auch modifizierte Studie ordnet sich allerdings selbst explizit<sup>681</sup> und aufgrund der untersuchten Gebäude eher in die jüngeren Phasen der Eisenzeit ein. Dabei ist Shilohs Bezeichnung als original israelitische Bauform eine rein deskriptive aufgrund des Vorkommens entsprechender Gebäude in einer bestimmten Zeit und einem bestimmten geographischen Raum. Gerade wenn er einige Gebäude fremder Kontexte als Vorbilder ablehnt, drängt sich doch die Überlegung auf, wie es zu der Gestaltung gerade derartiger und recht ausgefeilter Hausformen gekommen sein mag<sup>682</sup> und wie das Verhältnis des früheisenzeitlichen Berglandbestandes zu Shilohs Repertoire ist. Shilohs Typologie ist eine

677 Y. Shiloh: *Situation and Function* (1970) 180.

678 Vgl. beispielsweise H. Weippert: *Palästina* (1988) 395, oder G. E. Wright: *North Israelite House* (1978) 151.

679 Y. Shiloh: *Situation and Function* (1970) (vgl. auch für das Folgende), und *ders.*: *Israeli-ite Type-House?* (1973).

680 Zu anderen funktionalen Interpretationen dieses Gebäudetyps als Kaserne oder Stall vgl. V. Fritz: *Pfeilerhaus* (1977), und J. S. Holladay: *Stables* (1986).

681 Vgl. Y. Shiloh: *Situation and Function* (1970) 190.

682 I. Finkelstein: *Archaeology* (1988) 255, konstatiert das sehr deutlich: "Determining that this house type was indeed Israelite (Shiloh 1970) still did not explain how the idea developed." Und K. W. Schaar: *Architectural Traditions* (1991), weist in seinem ebenso extravaganten wie interessanten Ansatz auf einer abstrakteren Ebene darauf hin, daß vor dem Bau (eines Hauses) die Idee einer Idealform in den Köpfen der Erbauer existiert haben muß. Vgl. auch Y. Shiloh: *Early Planning* (1987), selbst.

systematische, keine genetische, und es ist zu erwägen, ob das, was er als Subtypen eines Prototyps beschreibt, nicht viel mehr Stadien einer – sicher nicht geradlinigen – Entwicklung sind. Hinzu kommt, daß gerade in *Et-Tell*, als einzigem Ort des mittelpalästinischen Berglands, auf den sich Shiloh – neben dem hier als problematisch erwiesenen *Tell en-Naṣbe* – bezieht, kein "Vierraumhaus" in der mit vier Räumen voll entwickelten Form existiert.<sup>683</sup> Die Bestandsaufnahme dieser Untersuchung präsentiert allerdings mit den Häusern von *Ḥirbet ed-Dawwara* – und vielleicht *Bētīn* (Areal B) – "echte", wenn auch relativ junge Vierraumhäuser im Bergland.

Die hier zusammengestellten Grundrisse (Abbildung 44) sind insofern einerseits – angesichts der ebenso deutlichen Verwandtschaft wie auch Unterschiedlichkeit – als separate Vor- (oder allenfalls eigenständige Neben-)Formen der speziellen Form des von Shiloh definierten Vierraumhauses aufzufassen. Sie sträuben sich aber andererseits dagegen, allzu einschienig als Elemente eines Entstehungsprozesses vereinnahmt zu werden. So fehlt der von Shiloh für Wohnhäuser postulierte Querraum einigen Gebäuden sowohl in *Et-Tell* als auch in *Ḥirbet Raddāne*. Damit ist – zumindest in diesem engeren zeitlichen und räumlichen Kontext – auf eine generelle Unterscheidung von Häusern mit und ohne Querraum zu verzichten.<sup>684</sup> Darüber hinaus hält dem hiesigen Befund auch der genetische Versuch von Volkmar Fritz nicht stand, das "Vierraumhaus" durch die Addition eines Querraumes an eine Haus-Version aus drei parallelen, länglichen Räumen zu entwickeln.<sup>685</sup> Statt dessen finden sich viel häufiger Querräume an nur aus zwei Längseinheiten bestehenden Gebäuden. Die Pfeilerreihen sind sicher charakteristisches – was sich ja auch in der an Popularität zunehmenden Bezeichnung "pillared building" ausdrückt – und die frühen Formen mit dem entwickelten "Vierraumhaus" verbindendes Merkmal, aber auch sie gehören nicht zum unbedingt notwendigen Repertoire der fraglichen Vorformen.

Angesichts des disparaten Bestands der hier beschriebenen früheisenzeitlichen Häuser und der letzten Beobachtungen scheint es müßig, einen Standard der frühen Formen zu entwickeln, das "Vierraumhaus" als Prototyp

---

683 Das Gebäude der "Fouille D" erinnert zwar stark daran, ist aber einerseits in seiner Erforschung nur unzureichend beschrieben und entspricht andererseits mit seinem verkürzten Querraum eben nicht dem Prototyp.

684 Auch L. G. Herr: *Tripartite Pillared Buildings* (1988) 50, der prinzipiell Shilohs funktionale Aussonderung der "tripartite pillared buildings" nachvollzieht und differenziert, nimmt für *Ḥirbet Raddāne* dennoch "nur" ein gewöhnliches (Wohn-)Haus an.

685 Vgl. V. Fritz: *Pfeilerhaus* (1977) 44.

einer späteren Eisenzeit anzunehmen und beide mit einer direkten Linie verbinden zu wollen. Vielmehr dürfen die früheisenzeitlichen Gebäude des mittelpalästinischen Berglands ruhig als eigenständige und in ihrer Eigenständigkeit variantenreiche Kulturäußerung wahrgenommen werden.

Die Frage nach der "kulturgeschichtlichen Herkunft bzw. architektonischen Ableitung"<sup>686</sup> stellt sich nun erneut, und zwar nicht als Frage nach dem Hintergrund eines prototypischen "Vierraumhauses", sondern als Frage nach Herkunft und Ableitung der hier gefundenen früheisenzeitlichen Häuser.

Bisherige und in dieser Hinsicht weniger klar unterscheidende Überlegungen zerfallen in mindestens zwei Fragerichtungen.<sup>687</sup> Eine sucht – vielleicht ein wenig auf dem ideologieverdächtigen Hintergrund: außerisraelitisch oder doch israelitisch? – nach *Urformen* und Ursprüngen für derartige Grundrisse oder nur für die Pfeilerreihe. So unterschiedliche Antwortversuche wie "anatolisch"<sup>688</sup>, "phönizisch"<sup>689</sup> oder "no external influence or tradition"<sup>690</sup> machen klar, wie umfassende Untersuchungen hier nötig sind, um für die Gesamtfrage mosaiksteinartige Informationen zu erhalten. Die zweite Fragerichtung sucht nach *Entwicklungssträngen* innerhalb Palästinas oder spezieller auch innerhalb des Berglands, für die im allgemeinen zwei konkurrierende Modelle beschrieben werden<sup>691</sup>: Das eine, schlagwortartig als *nomadisch* zu bezeichnendes, sieht ein langrechteckiges Beduinenzelt mit an der Breitseite vorgelagertem Hof als Vorbild für eine identische steinerne Hausform, die sich nach Unterteilung des Hofes und Achsverlagerung zu verschiedenen differenzierteren Grundrissen entwickelt haben könnte. Dabei wären die charakteristischen Pfeiler eine steinerne Umsetzung der früheren Zeltstangen.<sup>692</sup> Durchaus beachtenswert modifiziert Thomas Staubli diesen Ansatz, indem er annimmt, daß sich die vormaligen Nomaden nicht an ihren

---

686 U. Hübner: Herkunft (1992) 117.

687 Für einen knappen und übersichtlichen Forschungsüberblick vgl. U. Hübner: Herkunft (1992) 117.

688 Vgl. J. A. Callaway: Evidence (1968) 312-320.

689 Vgl. G. van Beek / O. van Beek: Architecture (1981) 71\*.

690 A. Mazar: Giloh (1981) 11.

691 Vgl. I. Finkelstein: Archaeology (1988) 254-259, und K. W. Schaar: Architectural Traditions (1991) 77-83, der eine Synthese beider Modelle versucht.

692 So zuerst V. Fritz / A. Kempinski: *Ḥirbet el-Mšāš* (1983) 31-34 mit instruktiven Abbildungen (32), und auch H. Weippert: Palästina (1988) 393. Vgl. für einen detaillierteren Forschungsüberblick I. Finkelstein: Archaeology (1988) 255-257, für eine kritische Diskussion dieses Ansatzes T. Staubli: Nomaden (1991) 207-215, der aufgrund ikonographischer und ethnoarchäologischer Studien die Zelte der damaligen Zeit eher rund als langrechteckig annimmt.

eigenen – runden – Zelten orientiert hätten, sondern "an den einfachsten Architekturformen der Seßhaften im israelitischen Umfeld"<sup>693</sup>: an Hütten in der Form ägyptisierender Erntehütten. Langrechteckig und mit Pfeilern seien sie der Ausgangspunkt der eben beschriebenen Entwicklung gewesen.<sup>694</sup> Das zweite Modell, kontrastierend mit dem Attribut *seßhaft* versehen, nimmt verschiedene bronzezeitliche Bauernhäuser als Vorbilder für die stärker gegliederten eisenzeitlichen Hausformen an.<sup>695</sup> Diese beiden Theorien werden mit einer leichten Akzentverschiebung unter wesentlich morphologischem Blickwinkel auch von Kenneth W. Schaar beschrieben. Er unterscheidet zwischen I-förmigen (also rechteckigen) und L-förmigen, bronzezeitlichen Gebäudevorbildern.

Der hier für das mittelpalästinische Bergland referierte Bestand kann nun durchaus aussagekräftige Hinweise, wenn auch keine vollständigen Argumentationen liefern, die einige dieser Ansätze konterkarieren, andere unterstützen.<sup>696</sup> So zerfällt er auf dem Hintergrund der Kriteriologie von Schaar beinahe "unentschieden": Sechs Grundrißtypen sind der I-förmigen Kategorie zuzurechnen, während sieben Exemplare rechtwinklig zueinander verlaufende Räume präsentieren. Zudem treten beide Typen in *Ḥirbet Raddāne* und *Et-Tell* jeweils gemeinsam an einem Ort auf. Andersherum ist aber festzuhalten, daß der Grundrißtyp, der sowohl der nomadischen Zeltvorstellung als auch dem spätbronzezeitlich-früheisenzeitlichen Breitraumhaus<sup>697</sup> entspricht, also der längliche Raum mit an einer Breitseite vorgelagertem und durch eine Pfeilerreihe abgetrenntem Hof, nur ein einziges Mal, nämlich als *Haus ohne Querraum und mit Pfeilerreihe* in *Ḥirbet Raddāne*, vorkommt und insofern die beiden Erklärungsmodelle kaum stützen kann. Daß die Pfeilerreihen früheisenzeitlich häufiger vermauert als offen verwendet werden, fällt dabei zusätzlich ins Gewicht. Das andersartige, aber in seinem Ursprung ebenfalls nomadische Modell Israel Finkelsteins<sup>698</sup>, das den – häufig aneinandergereihten – Querräumen größere Bedeutung zuschreibt,

693 T. Staubli: Nomaden (1991) 215.

694 Vgl. T. Staubli: Nomaden (1991) 215-216.

695 Vgl. etwa F. Braemer: L'architecture domestique (1982), G. W. Ahlström: Early Iron Age Settlers (1984) 42-48, A. Mazar: Israelite Settlement (1985) 67-68, und – auch zum Folgenden – K. W. Schaar: Architectural Traditions (1991) 77-83.

696 Die Frage, ob die zentralen Bereiche A offen oder überdacht waren, könnte hier von Bedeutung sein, soll aber unberücksichtigt bleiben, da sie – wie sich im Abschnitt 3.3.4.2 noch zeigen wird – für die früheisenzeitlichen Bergland-Häuser nicht sicher zu beantworten ist.

697 Vgl. V. Fritz: Pfeilerhaus (1977) 43.

698 Für eine detaillierte Argumentation vgl. I. Finkelstein: Archaeology (1988) 257-258.



läßt sich wenigstens auf mehrere Grundrißtypen in *Ḥirbet Raddāne*, *Ḥirbet ed-Dawwara* und *Et-Tell* anwenden. Dabei wird offensichtlich einheitlich an Eingänge von der kurzen Seite der Längsräume aus gedacht. Insgesamt aber stiften auf der Suche nach möglichen Vorformen gerade die Eingänge sämtlicher hier referierter Grundrisse Verwirrung, indem die drei Haustypen, die von der langen Seite eines Längsraumes aus betreten werden, eher auf Zelt- oder Breitraum-Vorbilder verweisen, während die fünf Versionen mit Zugang an einer kurzen Längsraumseite neuere Entwicklungen widerzuspiegeln scheinen. Bei sieben Grundrissen ist die Position des Eingangs leider unklar oder aber finden sich interessierenderweise bei identischen Grundrissen (*Ḥirbet ed-Dawwara*) unterschiedliche Zugangsrichtungen. Schließlich könnten die beiden jüngst von Volkmar Fritz<sup>699</sup> als spätbronzezeitliche Vorbilder herangezogenen Gebäude von *Tell el-Baṭāšī* und *Ḥirbet er-Rumēle* (Bet Schemesch) angesichts der Fußbodengestaltung in letzterem, der Eingänge von der kurzen Seite aus und ihrer Lage in der dem Bergland benachbarten Schefela durchaus für die früheisenzeitliche Entwicklung relevant werden. Andererseits handelt es sich dabei aber eben nicht um bergland-indigene Vorformen.

Trotz mancher auffälliger Gemeinsamkeiten mit unterschiedlichen Vorformen und einigen möglicherweise früheisenzeitlichen Innovationen bleibt abschließend festzuhalten, daß die hier zusammengestellten Grundrisse keine positiv stringente Entwicklungslinie der einen oder anderen Art zeichnen. Vielmehr erscheint die Frage nach der Vorgeschichte der früheisenzeitlichen Wohnhäuser bislang zu stark in den gesamten Kontext der ethnischen und regionalen Herkunft ihrer Bewohner und Bewohnerinnen verwoben. Auf ihre Beantwortung wird immer wieder gedrängt, um damit die *Herkunftsfrage* beleuchten zu können. Vielleicht ist aber eine Antwort – falls überhaupt – nur möglich, wenn die Blickrichtung gleichsam umgekehrt wird und die Hausformen zunächst als *eigenständige kulturelle Äußerung* von Menschen wahrgenommen werden – von Menschen allerdings, die bestimmten zeit- und ortsspezifischen Konditionen unterliegen:

Zusammen mit der Anregung Schaars<sup>700</sup>, daß – mentale – Vorbilder durchaus nebeneinander existieren und gemeinsamen Einfluß auf konkrete

699 So in seinem Vortrag "Zur Herkunft des eisenzeitlichen Vierraumhauses" am 12. Dezember 1996 beim Kolloquium des "Deutschen Vereins zur Erforschung Palästinas" in Rauschholzhausen; vgl. ähnlich, aber ohne die konkreten Beispiele U. Hübner: Herkunft (1992) 119.

700 Vgl. K. W. Schaar: Architectural Traditions (1991) 84-91.

Bauformen ausüben können, stellt sich die Frage, ob nicht gerade die Kombination verschiedener Vorformen und Elemente das Proprium der früheisenzeitlichen Bergland-Häuser darstellt. Als mögliche Vorformen wurden eben sowohl nomadische wie auch spätbronzezeitlich-seßhafte Einflüsse des Berglands oder seiner unmittelbaren Umgebung sichtbar, während Urbilder im weiteren geographischen Umfeld bisher nicht überzeugend belegt werden konnten.<sup>701</sup> Auf diesem Hintergrund können die bereits isolierten, relativ uniformen Bauelemente<sup>702</sup> – langrechteckige Seitenräume, kompaktere Zentralräume und die verschiedenen Raumteiler – den früheisenzeitlichen Menschen eine individuelle, an den Bodengegebenheiten und der familiären Situation<sup>703</sup> ausgerichtete Gestaltung ihrer Häuser ermöglicht haben, die zu den im Detail unterschiedlichen Grundrissen führt. Damit sind die früheisenzeitlichen Wohnhäuser des Berglands durchaus Ausdruck eines verbindenden Kulturbestands, der sich andererseits etwa durch den hohen Steinanteil von den Häusern der Küstenebene mit ihren hölzernen Balken auf Steinfundamenten<sup>704</sup> abgrenzt.

#### 3.3.4.2 Früheisenzeitliche Häuser und früheisenzeitliches Wohnen

Derartige Beobachtungen führen hinein in den zweiten Aspekt der Überlegungen, in den Versuch, aus einzelnen Elementen der früheisenzeitlichen Bauform ihre praktische und soziale Funktion abzuleiten. Dabei sieht David C. Hopkins<sup>705</sup> im gegenwärtigen Erkenntnisstand vier offene oder umstrittene Fragen: ob der zentrale Bereich der Häuser ein offener Hof oder ein überdachter Raum war, ob über einer Deckenkonstruktion noch ein zweites Stockwerk existiert hat oder nicht, welche Bedeutung der Verteilung der steingepflasterten Bereiche zuzuschreiben ist und welche Funktion einzelne Räume hatten. Wenn auch im folgenden nicht von diesen theoretischen Überlegungen, sondern von den konkreten Beobachtungen an den beschriebenen Häusern ausgegangen werden soll, ergeben sich daraus dennoch

---

<sup>701</sup> Zu Joseph A. Callaways umstrittenem Versuch, den Ursprung der Pfeilerreihe oder wenigstens der durch Pfeiler verstärkten Außenmauern in Anatolien oder sogar im mykenischen Raum zu suchen, siehe Seite 412 im Abschnitt 3.8.2.1.

<sup>702</sup> Siehe den Anfang des Abschnitts 3.3.4.

<sup>703</sup> Schon H. K. Beebe: *Dwellings* (1968) 52, beschreibt sehr anschaulich, wie eisenzeitliche Gebäude bei wachsendem Reichtum oder zunehmender Zahl der Familienangehörigen praktisch verändert worden sein könnten.

<sup>704</sup> Vgl. A. Mazar: Giloh (1981) 10.

<sup>705</sup> Vgl. D. C. Hopkins: *Highlands* (1985) 145-148.

– nahezu zwangsläufig – Bemerkungen zu den von Hopkins aufgezeigten Aspekten.

Daß es sich bei den Häusern in ihrer Gesamtfunktion um in erster Linie *private Wohnhäuser* handelt, wurde bisher stillschweigend zugrundegelegt. Diese Annahme ergibt sich aus den kontextbezogenen Interpretationen der jeweiligen Ausgräber und findet ihre theoretische Bestätigung etwa in der funktionalen Typologie Shilohs.<sup>706</sup> Joseph A. Callaway versucht darüber hinaus, an unterschiedlich gestalteten Gebäuden eine soziale Hierarchie ihrer Besitzer festzumachen. Dabei ist sicherlich anzunehmen, daß sozial oder wirtschaftlich höhergestellte Menschen auch größere und besser ausgestattete Häuser besaßen; es ist aber nicht möglich, dies an bestimmten Bauformen festzumachen.<sup>707</sup> Auch bezüglich der anderen naheliegenden Überlegung, ob etwa Häuser mit Zisternen oder Vorratsgruben gemeinschaftlich genutzte Vorrathshäuser waren, läßt sich keine eindeutige Antwort ableiten.

Nachdem die Bedachung wenigstens einiger Räume als gesichert angenommen werden kann, liegt eine wesentliche interpretationsbedürftige Beobachtung in den Anzeichen für eine sehr niedrige Deckenhöhe in *Et-Tell*, die allerdings durch den Befund in "*Gilō*" nicht unterstützt wird.<sup>708</sup> Daraus zu schließen, daß die Menschen der damaligen Zeit so kurz waren, daß sie unter 1,6 m niedrigen Balken bequem hergehen konnten<sup>709</sup>, erscheint recht abwegig und unnötig. Viel eher ist denkbar, daß gerade die (einige oder alle?) peripheren Räume nicht Hauptaufenthaltsbereich von Menschen waren, sondern der Aufbewahrung von Vorräten oder der Unterbringung von Tieren dienten. Die letzte Annahme gewinnt an Plausibilität angesichts der einleitenden Überlegungen zu den Größenverhältnissen der Räume<sup>710</sup>, die durch eine Zusammenschau der sonstigen Attribute einzelner Bereiche in aussagekräftiger Weise ergänzt wird.

---

706 Vgl. Y. Shiloh: Situation and Function (1970) 190.

707 So ordnet Callaway das *Haus ohne Querraum und mit Pfeilerreihe* in "Site X" einem "local clan chief" zu – J. A. Callaway: Khirbet Ruddana (1970) 232 –, bezeichnet das entsprechende Gebäude von "Site R" als "public building" – ders. / R. E. Cooley: Salvage Excavation (1971) 13 – und nimmt andererseits für "Site S" mit dem *Haus mit Querraum und mit Pfeilerreihe* die wirtschaftliche Vorrangstellung an – J. A. Callaway: Raddana, Khirbet (1993) 1253. Siehe für weitergehende Überlegungen den Abschnitt 3.4.1.2 ab Seite 271.

708 Vgl. zu Befund und Interpretation auch L. E. Stager: Family (1985) 11-17.

709 Vgl. J. A. Callaway: Ahilud (1983) 44.

710 Siehe den Anfang von Abschnitt 3.3.4.

So fällt als besonders ausgezeichneter Raum in jedem Fall der zentrale Raum A auf: Sämtliche der bankartigen, an einigen Wänden halbhoch umlaufenden, aus dem Bodenfelsen herausgehauenen oder aus Feldsteinen aufgemauerten Steinstrukturen (herausgehauen in "*Gilō*", aufgemauert in *Et-Tell*, "B1", "B3"<sup>711</sup>, ohne Angabe in *Hirbet Raddāne*, "Site S", und *Et-Tell*, "Fouille Z", "Fouille D") befinden sich in solchen Zentralräumen. Außerdem sind sie deutlich bevorzugter Ort für Feuerstellen.<sup>712</sup> Nur in je einem Fall in *Hirbet ed-Dawwara* (Areal B; sehr unsicher) und *Et-Tell* ("B2") könnten Kochstellen innerhalb von Gebäuden, aber außerhalb der Bereiche A existiert haben. So ist gut vorstellbar, daß in diesen etwas breiteren Räumen mit dem angenehmen Zuschnitt, in die im allgemeinen auch die Eingänge führten, menschliches Arbeiten und Kommunizieren kulminierte. Hier wäre einerseits Platz, um mit vielen Personen zusammenzusitzen, andererseits ist es auch denkbar, daß verschiedene Menschen in verschiedenen Ecken des Raumes unterschiedlichen Tätigkeiten nachgingen.

Demgegenüber bieten die länglicheren und dabei mit 1,3 m bis 2,8 m relativ schmalen Seitenräume weniger Aktionsfläche für irgendwelche Tätigkeiten oder Kommunikation. Hier wäre eher Platz, kleinere oder größere Tiere zu beherbergen oder Vorräte – in Krügen oder anderweitig – entlang der Wände unterzubringen. Derartigen Vorstellungen entspricht markant, daß es Hinweise auf Steinpflaster – mit einer Ausnahme in *Bētīn* (Areal A) – nur in derartigen Seitenräumen gibt, die bemerkenswerterweise – mit einer Ausnahme in *Et-Tell* ("B1") – immer durch eine Pfeilerreihe abgetrennt sind.<sup>713</sup> In einzelnen Gebäuden lassen darüber hinaus die entsprechenden Räume entweder durch *in situ* gefundene Vorratskrüge oder durch die niedrigen, gemauerten Torbögen in *Et-Tell*, die plausibel als Durchgänge für Tiere interpretiert werden, direkt auf die jeweilige Verwendungsart schließen. Tiere wären so durch die Pfeilerreihe, eventuell noch durch zusätzliche halbhoch Sichtmauern vom menschlichen Bereich getrennt gewesen, hätten aber dennoch leicht versorgt oder beobachtet werden können. Durch die Torbögen hätten sie aber auch gut – beliebig oder gezielt – ins Freie gelangen können. Damit kommt Steinpflaster offensichtlich sowohl in Räumen vor, die der Vorratsaufbewahrung gedient haben, als auch in solchen, in denen Tiere untergebracht waren. Das son-

---

711 Siehe zu den Gebäudebezeichnungen Anmerkung 584.

712 Eine detailliertere Betrachtung der Lage und Art von Feuerstellen geschieht im Abschnitt 3.6.1 ab Seite 334.

713 Vgl. dazu auch D. C. Hopkins: Highlands (1985) 146-147.

stige Fundrepertoire<sup>714</sup> läßt zwar keine statistisch eindeutigen Funktionshinweise zu, kann aber durchaus unterschiedlich in Richtung eines der drei Bereiche Hausarbeit (Raum A), Vorratshaltung und Tierhaltung weisen. Damit scheint ein Teil der von Hopkins konstatierten Unsicherheit hinsichtlich der gepflasterten Fußböden und vor allem der Verwendung einzelner Räume ausgeräumt zu sein.<sup>715</sup>

Die brisanteste Frage bleibt, ob der zentrale Bereich A überdacht war oder nicht, ob er also als geschlossener Raum oder als offener Hof zu denken ist. Indizien für die Bedachung irgendwelcher Räume gibt es in hinreichender Menge. Sie weisen alle auf die für *Et-Tell* beschriebene, lehmhaltige Schicht auf einem Holzgerüst, also auf eine relativ solide, wasser- und sonnenundurchlässige Konstruktion hin. Ihre Lokalisierung ist aber meistens nicht geklärt oder den Grabungsberichten nicht zu entnehmen. In den drei Fällen, wo Vermutungen möglich sind, in *Et-Tell* ("B2", "B3") und *Bētīn* (Areal A), läßt sich eine Bedachung des Zentralraumes aber zumindest in Erwägung ziehen. Bei einer Verallgemeinerung dessen befänden sich viele Feuerstellen in geschlossenen Räumen, was gerne als Argument für offene Höfe verwendet wird.<sup>716</sup> Eine nur teilweise Überdachung könnte dieses Problem allerdings gelöst haben: Weitgehend überdachte Feuerstellen könnten – angesichts der klimatischen Verhältnisse im winterlichen oder nächtlichen Bergland sicher nicht unwillkommen – als Heizung gedient haben, während für den Rauchabzug durch einen breiteren Spalt im Dach – etwa zwischen zwei querverlaufenden, tragenden Balken – gesorgt gewesen wäre. Zusätzliche Feuerstellen außerhalb des Gebäudegevierts weisen darüber hinaus auf eine Bedachung des Zentralraumes hin; welche Funktion sollten diese Freiluft-Feuerstellen sonst gehabt haben, die nicht auch von solchen innerhalb eines offenen Hofes hätte wahrgenommen werden können? Diese Hinweise in Richtung eines überdachten Zentralraumes sind sicherlich nicht zwingend, aber gerade insofern bedenkenswert, als sie dem vordergründigen Bild von "dem" eisenzeitlichen Wohnhaus mit offenem Hof zuwiderlaufen.

In gleicher Hinsicht ist die Frage nach Lebensraum auf dem Dach oder sogar einem zweiten Stockwerk zu bedenken. Für letzteres liefert der hier erhobene Befund keinerlei Indizien<sup>717</sup>; auf ersteres weist positiv nur in *Et-*

714 Siehe dazu auch die Abschnitte 3.6.2 ab Seite 339 und 3.6.3.1 ab Seite 344.

715 Vgl. D. C. Hopkins: Highlands (1985) 146-148.

716 Vgl. dazu D. C. Hopkins: Highlands (1985) 145.

717 Auch die Überlegungen von L. E. Stager: Family (1985) 15-17, können nicht darüber hinwegtäuschen.

*Tell* ("B3") ein Zugang von einer höhergelegenen "Straße" hin. Ein solcher ist auch für die terrassenartige Anlage in *Ḫirbet Sēlūn* denkbar, während sonst Treppen vorhanden gewesen sein müßten, die nirgends gefunden wurden. Daher ist eher nicht mit dauerhaften Einrichtungen auf dem Dach zu rechnen, zumal für steinerne Aufbauten auch geklärt sein müßte, ob die – nicht immer perfekt gebauten – unteren Etagen die statischen Voraussetzungen dafür geboten hätten. Eine zeitweilige Benutzung – mittels Leitern? –, vielleicht auch die Errichtung von hölzernen Schutzdächern oder -wänden, die im Laufe der Zeit zerfallen wären, sind aber durchaus vorstellbar.

Die früheisenzeitlichen Häuser des mittelpalästinischen Berglands sind also Schutz-, Vorrats- und Lebensraum für Menschen und Tiere, die darin eine bemerkenswert enge Lebensgemeinschaft bildeten. Damit sind sie ihrerseits Bestandteil eines umfassenderen häuslichen Bereiches, der – für Menschen wie für Tiere – das angrenzende Gelände einbezog. In dieser Funktionsbestimmung ähneln sie durchaus der Aufteilung und Verwendung späterer Wohnhäuser<sup>718</sup>, weisen aber auch eigenständige Züge auf, so daß sie in morphologischer (3.3.4.1) wie in funktionaler (3.3.4.2) Hinsicht zunächst als zeitgebundene Reaktion auf die Umweltbedingungen und erst in zweiter Linie als Glieder einer Entwicklung verstanden werden sollten.

---

<sup>718</sup> Vgl. etwa J. Briend: Haus (1996).

### 3.4 Das Leben im Dorf

Ähnlich wie Architektur und Gestaltung einzelner Häuser Anlaß für Überlegungen zum Leben der Familien in ihrem privaten Bereich sein konnten, sollen nun Fragen an das soziale Leben im Dorf auf die Architektur des Dorfes als Einheit zurückgreifen. Wie waren die eben beschriebenen Gebäude aufeinander hingeordnet? Lassen sich etwa hervorgehobene Gebäude oder Bereiche unterschiedlichen Charakters erkennen? Wie steht es um möglicherweise öffentliche Einrichtungen oder Gebäude, um Orte der Kommunikation? Während Antworten auf diese Fragen für die einzelnen Orte zusammengetragen werden sollen (3.4.1 bis 3.4.3), dient der Schlußabschnitt (3.4.4) einer – ähnlich wie für die Hausarchitektur – doppelten Reflexion: zum einen auf der architektonischen, zum anderen auf der abstrakteren Ebene einer dahinter stehenden Sozialstruktur oder Hierarchie. – Die Architektur von Befestigungsanlagen soll in diesen Punkt nur eingehen, falls sie für das Dorfbild als Ganzes von Bedeutung ist. Ihrer detaillierteren Betrachtung ist ein eigener Abschnitt vorbehalten.

#### 3.4.1 Aussagekräftige "One Period Sites"

##### 3.4.1.1 "*Gilō*" – strukturierende Mauern

Aussagen über "*Gilō*" als – mehr oder weniger – planvolle Einheit sind einerseits recht offensichtlich, da die Siedlung vergleichsweise großflächig erforscht ist, andererseits auch problematisch, insofern eine solche Flächenuntersuchung notwendigerweise von Hypothesen ausgehen muß und nur wenig gesicherte Ergebnisse liefern kann. Auf diesem Hintergrund stellt der Gesamteindruck, den Amihai Mazar unter Berücksichtigung seiner jüngsten Ergebnisse vermittelt, eine informative Grundlage für nachfolgende detailliertere Beobachtungen dar.<sup>719</sup> Er beschreibt den Ort in zwei deutlich voneinander unterschiedenen Bereichen: dem südlichen, annähernd gleichseitigen und annähernd rechteckigen, mutmaßlich, wenn auch durchaus nicht sicher, vollständig von einer Mauer umgebenen Bereich und einem nach Norden – also in Richtung der Absenkung des Terrains zum Jerusalemer Sattel hin – vorgelagerten Bereich, der durch eine von Mazar als Turmfunk-

---

<sup>719</sup> Vgl. A. Mazar: Iron Age I and II Towers (1990) 92. Siehe dazu noch einmal den Gesamtplan der Grabungsareale und -befunde Abbildung 13 im Abschnitt 3.1.1.1 auf Seite 140.

dament interpretierte quadratische Struktur gekennzeichnet ist.<sup>720</sup> Entsprechend dieser Hypothese läßt sich für beide Bereiche zusammen eine Siedlungsgesamtfläche von etwa 7000 Quadratmetern überschlagen.

Im einzelnen weist diese quadratische Struktur an ihrer Südwestecke eine Erweiterung<sup>721</sup> auf, die durch einen Fußboden aus gestampfter Erde und Reste von Kochtopf, Schale und Vorratskrug als Wohnraum im weitesten Sinne verstanden werden kann, während ansonsten die direkte Umgebung unbebaut gewesen zu sein scheint. Doch schon in dem mit circa fünfzig Metern nicht sehr breiten Bereich zwischen "Turmfundament" und mutmaßlicher Umfassungsmauer des anderen Siedlungsteils finden sich weitere spärliche und nicht genauer dokumentierte Gebäudereste (Areale A und D).<sup>722</sup> Deutlich innerhalb eines umfriedeten Bereichs und parallel zu der entsprechenden Umfassungsmauer (im Areal F) wurden wenige Teile eines als "dwelling"<sup>723</sup> bezeichneten Gebäudes freigelegt.

Im Gegensatz zu diesen – nicht nur räumlich – zusammenhanglosen architektonischen Einzelheiten geben das schon eingehend beschriebene Gebäude 8 und sein Umfeld Aufschluß über die Gestaltung eines kleineren Bereichs innerhalb der Siedlung. So besitzen die beiden östlichsten und westlichsten Mauern des Hauses knapp 1,5 m breite Verlängerungen nach Süden<sup>724</sup>, die zusammen mit der Südfront des Hauses im Norden und der – zwar an dieser Stelle nicht ausgegrabenen, aber in ihrem Verlauf durch Oberflächenuntersuchung gesicherten – Umfassungsmauer im Süden einen 9 m x 26 m großen umschlossenen Bereich bilden. Zumindest weite Teile dieses "Hofes" geben keinerlei Hinweis auf eine Bebauung, während jenseits der östlichen Mauer möglicherweise ein Gebäude gestanden haben könnte und stellenweise zu beiden Seiten der westlichen Mauer Steine und Scherben gefunden wurden.

Auch wenn viele Fragen an diese Freifläche offen bleiben, vor allem, wo der Zugang zu ihr war, ob sie auch von anderen Gebäuden her betreten werden konnte, ob sie wirklich völlig unbebaut war und welche Funktion die viertelkreisförmige Installation gehabt haben könnte, die unmittelbar an

---

720 Diese Auffassung wird von Z. Herzog: City (1997) 196-197 mit Fig. 5.5, verbal und optisch übernommen.

721 Vgl. A. Mazar: Iron Age I and II Towers (1990) 80.82.

722 Vgl. A. Mazar: Iron Age I and II Towers (1990) 92.

723 A. Mazar: Three Israelite Sites (1982) 168.

724 Vgl. A. Mazar: Giloh (1981) 11-12. Siehe dazu auch die Pfeile in der Zeichnung Abbildung 27 im Abschnitt 3.3.1.1 auf Seite 207.



die Südostecke des Gebäudes 8 angrenzend gefunden wurde, kommt ihr doch – allein aufgrund ihrer Größe – Bedeutung für die Gesamtanlage des Dorfes zu: Das vergleichsweise kleine Haus ist einem viel größeren offenen Platz zugeordnet, der Kommunikationsort oder Raum für Viehherden gewesen sein könnte. In letzterem Fall verhindern die umgebenden Mauern, deren ursprüngliche Höhe leider nicht abgeschätzt wird, viel eher ein Weglaufen der Tiere als ein Eindringen von Fremden.

Wie nun von diesem Segment aus auf den gesamten Bereich innerhalb der angenommenen Umfassungsmauer hochzurechnen ist, bleibt offen. Einerseits legen die wenigen eben beschriebenen Gebäudereste es nahe, eine gleichmäßige Bebauung des gesamten Terrains anzunehmen. Ein Gedankenexperiment, bei dem für Hof, Gebäude 8 und vielleicht noch ein weiteres angrenzendes Gebäude eine Fläche von fünfhundert Quadratmetern zugrundegelegt wird, ergibt, daß zehn oder elf solcher Einheiten den gesamten Bereich abgedeckt haben könnten. Andererseits wird "*Gilō*" in letzter Zeit gerne als "Gehöft"<sup>725</sup>, also als Anlage aus meist nur einem Hauptgebäude, gegebenenfalls einigen Nebengebäuden und weitläufigen Freiflächen innerhalb von Einfriedungsmauern, oder als "Ansammlung von Gehöften"<sup>726</sup> interpretiert. Für eine Unterteilung des Geländes in kleinere Einheiten – bebaut oder unbebaut – sprechen in jedem Fall auch eine weitere, 41 Meter lange, gerade Mauer in ähnlicher Qualität wie die vom Gebäude 8 ausgehenden und ein Maueransatz nördlich dieses Hauses.

Damit präsentiert sich "*Gilō*" also als eine zumindest teilweise von Mauern nach außen abgegrenzte und im Inneren strukturierte Einheit von Gebäuden – häufig in relativer Nähe zu den längeren Mauern – und mehreren (?) zentralen freien Plätzen oder Höfen. Inwieweit die Mauern aber Trennungen von funktional oder sozial unterschiedlichen Gebieten vornahmen, bleibt offen. Lebens- und Arbeitsbereich scheinen eher in der Einheit von Häusern und Höfen zusammenzufallen, während sich, wenn man der Zweiteilung Mazars in umfriedeten inneren und äußeren Bereich mit Turm folgt, die Unterscheidung in zivil-familiär einerseits und militärisch andererseits aufdrängt. Inwiefern aber überhaupt für "*Gilō*" eine im eigentlichen Sinne militärische Bedeutung angenommen werden kann und wie "Turm" und eventuelle Befestigungsmauern beschaffen waren, soll als eigene Frage erörtert werden.<sup>727</sup> Bisher läßt sich festhalten, daß das quadratische Stein-

725 V. Fritz: Entstehung Israels (1996) 92, vgl. auch 87-88.

726 V. Fritz: Stadt (1990) 46.

727 Siehe dazu Abschnitt 3.11.1.1 ab Seite 464.

fundament von etwa 11 m x 11 m, für das Mazar die Interpretation als Opferaltar ablehnt, aber die drei Bedeutungsnuancen: Festung eines Feudalherren, defensive Festung gegen mögliche Gefahr oder Bestandteil eines militärischen Systems des kanaanäisch-jebusitischen Jerusalems, für möglich hält<sup>728</sup>, in jedem Falle öffentliche Bedeutung für das Gemeinwesen hatte. Die Gemeinschaft muß so strukturiert gewesen sein, daß sie – feudalistisch oder egalitär – ein solches Bauwerk errichtet und aufrecht erhalten hat.<sup>729</sup>

#### 3.4.1.2 *Ḥirbet Raddāne* – mehrere Gebäudekomplexe mit eigener Struktur

Da *Ḥirbet Raddāne* über die ausgegrabenen Bereiche hinaus wenig erforscht ist und auch keine Versuche unternommen wurden, die Befunde dieser drei Bereiche aufeinander hinzuordnen, da nicht einmal der Grenzverlauf des besiedelten Terrains festliegt<sup>730</sup>, läßt sich die Ortschaft kaum als Gesamtanlage und Einheit wahrnehmen.<sup>731</sup> Um so wertvoller für die Betrachtung der Beziehungen innerhalb der Siedlung ist die Anordnung der Gebäude in den drei Bereichen, die allerdings wiederum nur für "Site R" und "Site S" beschrieben wird.

Der Bereich von "Site R" ist zum einen gekennzeichnet durch vier linear unmittelbar nebeneinander stehende Häuser *mit Querraum und ohne Pfeilerreihe*, die mit ihren Querräumen an das Stück einer äußeren Umfassungsmauer angrenzen. Aus ihnen hebt sich zum anderen durch seine Größe und seine winklige Ausrichtung am südlichen Ende der Häuserreihe ein Gebäude *ohne Querraum und mit Pfeilerreihe* heraus. In dieser Lage und angesichts einer "Zisterne" und dreier "Vorratsgruben" wird es von Joseph A. Callaway und Robert E. Cooley als "public building"<sup>732</sup> vorgeschlagen. Allerdings befinden sich "Vorratsgruben" auch in den nahegelegenen kleineren Häusern, so daß fraglich ist, ob ein solcher – eventueller – Öffentlichkeitscharakter eher ökonomischer Art war, es sich also um ein Gebäude für die zentrale Lagerung von Vorräten der gleichberechtigten Bewohner und Be-

728 Vgl. A. Mazar: Iron I and II Towers (1990) 84.92-93.

729 Mazar hält dabei "advanced planning and building techniques, as well as the highly developed social organization" für erforderlich; A. Mazar: Giloh (1993) 519.

730 Siehe dazu die Bemerkungen und den Übersichtsplan Abbildung 14 im Abschnitt 3.1.1.2 ab Seite 144.

731 Auch Z. Herzog: City (1997) 195, widmet *Ḥirbet Raddāne* in seiner umfassenden Dokumentation städtischer und vor-städtischer Siedlungslayouts nur vier Zeilen.

732 J. A. Callaway / R. E. Cooley: Salvage Excavation (1971) 13.

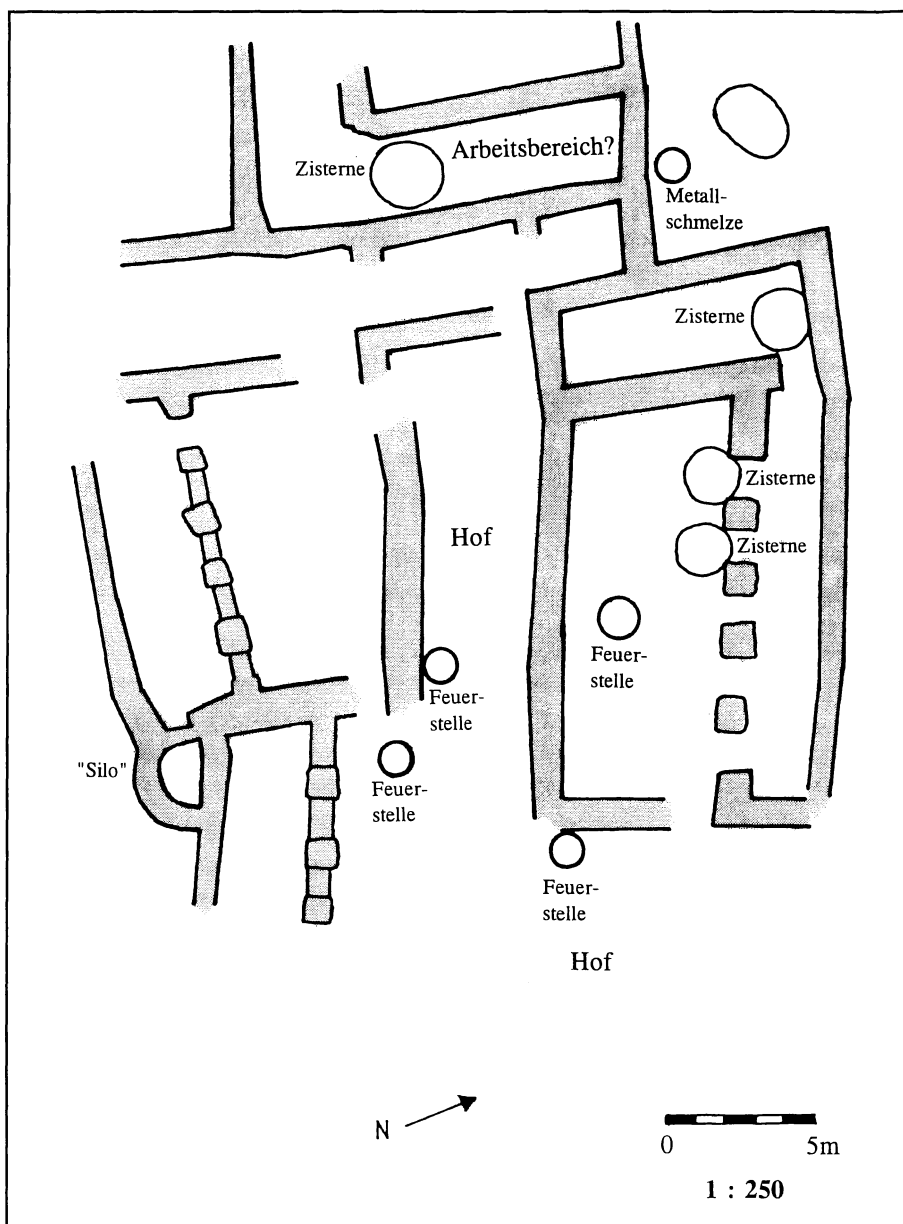


Abb. 45: *Hirbet Raddâne: Anordnung der Gebäude in "Site S"*

wohnerinnen der einheitlichen Häuser handelte, oder ob es – mit sozialem und politischem Primat – als das Wohnhaus eines Clan-Anführers zu ver-

stehen ist, wie es die Ausgräber aufgrund eines dort gefundenen Siegels für das Gebäude gleichen Typs in "Site X" anregen.

Ein ganz anderes Bild präsentiert sich für die Ansammlung von Häusern in "Site S" (Abbildung 45<sup>733</sup>). Hier begrenzen ein Haus *mit Querraum und mit Pfeilerreihe* und eines vermutlich *ohne Querraum und mit Pfeilerreihe* mit ihren Längsseiten eine längliche, mindestens 2,50 m x 10 m große Freifläche, die vor der Frontseite des nördlichen Hauses in einen mehr als 8 m breiten Platz übergeht. An die kurze Seite des südlichen Gebäudes schließt sich ein einzelner Raum an, dessen zum Hof weisende Seite durch eine Pfeilerreihe mit Zwischenmauern halb offen sein und so eine bisher einzigartige Überdachung (etwa für Vieh oder für handwerkliche Tätigkeiten?) bilden könnte.<sup>734</sup> Daß Callaway die den Hof an der anderen, westlichen Seite begrenzenden Strukturen, die baulich durchaus an bisher beschriebene Hausformen erinnern, für Arbeitsräume hält<sup>735</sup>, ist allenfalls durch Funde in ihrer Nähe zu erklären, die auf Bronze- oder Eisenverarbeitung hindeuten. "Zisternen" sind ebenso wie Feuerstellen auf mehrere Plätze in und außerhalb von einzelnen Gebäuden konzentriert, wobei letztere vornehmlich auf dem freien Platz zu finden sind und manche Gebäude auch keine dieser Einrichtungen bereithalten. Die Frage nach einer Vorratshaltung wird auf ein "Silo" hinter einem der Häuser verwiesen. Das zusammenfassende Bild, das Callaway verallgemeinernd, aber sicher mit Bezug auf "Site S" zeichnet, drängt sich nahezu intuitiv auf, scheint aber auch nicht unbegründet zu sein: "two or more pier-constructed buildings around a small common area, or court, that seems to have been the focus of family activity. ... Thus, each compound seems to have accomodated an extended family with its own independent facilities"<sup>736</sup>. Der wirklich zentral gelegene Hof wird durch die Feuerstellen – so sie der Nahrungszubereitung dienen – zu einem täglich bedeutenden Fixpunkt der umwohnenden Menschen und zugleich eher unbrauchbar für die theoretisch denkbare Viehhaltung. Die ihn begrenzenden Gebäude sind trotz aller offenen Fragen deutlich unterschiedlicher Struktur; sie können insofern gut verschiedenen Lebensbereichen zugeordnet werden.

733 Nach J. A. Callaway: Raddana, Khirbet (1993) 1253.

734 Siehe dazu auch die Überlegungen zu der Möglichkeit einer – offenen oder vermauerten – Pfeilerreihe als Außenbegrenzung im Abschnitt 3.3.1.2 auf Seite 214. Die völlig fehlende verbale Beschreibung von "Site S" läßt aber offen, ob es sich nicht einfach um nur *eine* erhaltene Hälfte eines Hauses *mit Pfeilerreihe* handelt.

735 So in J. A. Callaway: Ahilud (1983) 47.

736 J. A. Callaway: Raddana, Khirbet (1993) 1253.

Auch wenn Callaway in allen zusammenfassenden Artikeln die Situation von "Site S" und ihre Interpretation als Siedlungsmuster schlechthin für *Ḥirbet Raddāne* (und *Et-Tell*) darstellt, darf doch nicht übersehen werden, daß mit "Site S" und "Site R" zwei keinesfalls zu nivellierende, unterschiedliche Konzepte nebeneinander vorliegen. Zur Erläuterung ihres Charakters ist Callaways Vorschlag, "Site S" wirtschaftlichen Vorrang vor den religiös bedeutsamen "Sites R" und "T" zuzusprechen, nicht ohne weiteres nachvollziehbar.<sup>737</sup> Es wäre ebenso denkbar, daß der Gestaltung von "Site R" – größtenteils ohne Pfeilerreihen – soziale oder auch funktionale Unterschiede zugrundeliegen oder daß hier einfach – grundlos oder in Anpassung an die äußere Umfassungsmauer – ein anderer Baustil angewendet wurde.

Gerade aufgrund dieser Ambivalenz ergibt sich für *Ḥirbet Raddāne* der Gesamteindruck einer Siedlung aus mehreren – von Cooley<sup>738</sup> auf fünf bezifferten – in sich geschlossenen und voneinander getrennten Einheiten.<sup>739</sup> Diesem Befund entspricht eine Sozialstruktur, die sich als *Großfamilie aus Kernfamilien* beschreiben läßt. Wie auch immer im einzelnen organisiert, lebt die begrenzte Anzahl von Bewohnern und Bewohnerinnen einer solchen Einheit in gemeinsamer Teilhabe an den wesentlichen Alltagsbelangen: Die Bevorratung von Wasser und Nahrungsmitteln und die Zubereitung von Nahrungsmitteln an dafür geeigneten Plätzen ergänzen sich mit der gemeinsamen Nutzung der nicht besonders ausgezeichneten Räume und Bereiche und wohl auch mit gemeinsamer Viehhaltung oder handwerklichen Tätigkeiten.

Offen bleibt, an welcher Stelle und in welchem Maße diese familienbezogene Haltung aufgebrochen wurde zu einer gesamtgemeinschaftlichen Sicht. War etwa der Ackerbau noch die Aufgabe einer jeden Großfamilie, oder waren einige Familien davon befreit, entweder weil sie als Höherstehende von den Erträgen der anderen lebten oder um spezialisiertere Fertigkeiten auszuüben? Gerade die Hinweise auf Bronze- und Eisenver-

---

737 Vgl. J. A. Callaway: Raddana, Khirbet (1993) 1253. Vermutlich kommt Callaway zu seiner Auffassung von der religiösen Bedeutung der Areale R und T, weil in "Site R" die "Raddana Bowl" gefunden wurde, eine Terrine, die möglicherweise kultischen Zwecken diene, in "Site T" zwei oder drei Weihrauchständer (siehe dazu detaillierter Abschnitt 3.9.1 ab Seite 438). Aus derart vereinzelt Funden läßt sich aber wohl nicht eine spezielle Bedeutung des gesamten Areals ableiten.

738 Vgl. R. E. Cooley: Four Seasons (1975) 8.

739 Die Abgrenzung voneinander durch Freiräume oder eine gegenläufige Architektur wird – wenn auch nur am Rande – gut auf der hier beigegebenen Zeichnung der Anlage von "Site S" nach J. A. Callaway: Raddana, Khirbet (1993) 1253, deutlich.

arbeitung lassen für *Ḥirbet Raddāne* an einzelne Spezialisten denken, klären aber nicht inwiefern diese "neben-" oder "hauptberuflich" handwerklich tätig wurden.<sup>740</sup>

### 3.4.1.3 *Ḥirbet ed-Dawwara* – eine Kette alternierend ausgerichteter Häuser?

Umgeben von einer massiven, offensichtlich eine vollständige Ellipse bildenden Umfassungsmauer präsentiert sich *Ḥirbet ed-Dawwara* als deutlich abgegrenzte Einheit, über deren Gesamtanlage Aussagen nur unter dem Vorbehalt gemacht werden können, daß über ihr inzwischen völlig erodiertes Zentrum keine Erkenntnisse vorliegen und nur Areale in unmittelbarer Anbindung an die Umfassungsmauer erforscht wurden.<sup>741</sup>

Für diese ergibt sich allerdings ein ebenso einheitliches wie aussagekräftiges Bild: Alle identifizierbar freigelegten und bereits beschriebenen Gebäude sind von ähnlicher Größe und Struktur, erhalten ihre Ausrichtung durch den Mauerverlauf und bilden so Teile einer Kette von unmittelbar oder mit Abstand nebeneinanderstehenden Häusern. Von den beiden einander unmittelbar begrenzenden Gebäuden verläuft – wie schon erwähnt – die Längsachse des einen parallel, die des anderen orthogonal zur Umfassungsmauer. Wenn daraus auch kein regelmäßiges Abwechseln für den gesamten Mauerverlauf zu folgern ist – schon für den kleinen Bereich des Areals A ergeben sich Unterbrechungen entweder durch nicht alternierend ausgerichtete Gebäude oder durch einen größeren Freiraum –, so liegt hier doch ein bemerkenswertes Schema vor. Die Querräume der orthogonal ausgerichteten Häuser und die Zwischenräume zwischen den parallel ausgerichteten und der Mauer, die allerdings einer Zugangsverbindung bedürfen, bilden darüber hinaus eine Kette von länglichen Einheiten entlang der Umfassungsmauer.<sup>742</sup>

Aufgrund der fehlenden Vergleichsmöglichkeiten mit eventuell andersartig gestalteten Bereichen oder Freiräumen im Innern der Siedlung ist es natürlich schwierig, Vermutungen über Beziehungen zwischen den hier lebenden Menschen anzustellen. In den ausgegrabenen Gebäuden finden sich des öfteren Feuerstellen in zentraler Lage. Sie lassen sich insofern sinnvoll als Wohnhäuser interpretieren und scheinen je einzeln die kleinsten, wenig-

<sup>740</sup> Siehe dazu ausführlicher auch Abschnitt 3.8.1.2 ab Seite 405.

<sup>741</sup> Siehe den Übersichtsplan Abbildung 15 in Abschnitt 3.1.1.3 auf Seite 145.

<sup>742</sup> Zu deren Interpretation als Vorformen einer Kasemattenmauer vgl. I. Finkelstein: *Khirbet ed-Dawwara* (1990) 197-198, und siehe Abschnitt 3.11.1.3 auf Seite 469.

stens in der Nahrungszubereitung unabhängigen Einheiten zu sein. Daß allerdings nur drei im Zentrum der Siedlung befindliche Zisternen gefunden wurden, deutet darauf hin, daß schon in diesem lebensnotwendigen Bereich Kooperation und Kommunikation nötig waren: Eine gemeinschaftliche Nutzung der Zisternen mußte ebenso geklärt werden wie die Sicherstellung der eigentlichen Wasserversorgung aus anderen Ressourcen.<sup>743</sup>

### 3.4.2 Weitere aussagekräftige Ausgrabungen

#### 3.4.2.1 *Et-Tell* – abgegrenzte Einheiten bei optimaler Flächennutzung

Ein optischer Gesamteindruck vom früheisenzeitlichen *Et-Tell* drängt sich bei der Lektüre der Grabungspublikationen sicher nicht auf, zu sehr sind die einzelnen Bereiche unabhängig voneinander beschrieben, zu wenig die Ergebnisse visualisiert. Die skizzenhafte Zusammenstellung aller in der frühen Eisenzeit existierenden Siedlungselemente (Abbildung 46) ermöglicht insofern noch manche instruktive Beobachtung.<sup>744</sup>

Zunächst muß bedacht werden, daß frühbronzezeitliche Strukturen nicht nur – zu einem geringen Teil – als Wohnraum wiederverwendet wurden, sondern daß gerade die Befestigungen von Akropolis und Zitadelle im Westen des Siedlungsgeländes, die selbst bei ihrer Ausgrabung noch in großer Höhe erhalten waren, in der frühen Eisenzeit existiert haben müssen. Wenn auch ihr wehrhafter Charakter vielleicht durch Zerfall abgeschwächt war, werden sie doch das Siedlungsbild markant beeinflußt und ihm einen westlichen Rand gegeben haben. Weitere Begrenzungen des Siedlungsgeländes ergeben sich vor allem negativ, indem die Terrassierungsmauern der Areale C und G ihre Umgebung eindeutig als kultivierte Nutzfläche, aber eben nicht als bebauten Terrain ausweisen. Insofern wird die Wohnfläche gemeinhin als höchstens bis zur 845-Meter-Höhenlinie ausgedehnt angegeben.<sup>745</sup> Die eindeutig zu isolierenden und bereits beschriebenen Hauskomplexe und die Siedlungsspuren im Bereich der Akropolis beschränken sich sogar auf eine noch geringere Fläche von nur gut 6000 Quadratmetern, wobei erst weitere Ausgrabungen ergeben müßten, ob das bewohnte Gelände wirklich so

<sup>743</sup> Zur einzigen, zwar kräftigen, aber auch entfernten Quelle der Umgebung siehe Abschnitt 3.2.1.3 auf Seite 179.

<sup>744</sup> Vgl. für eine knappe verbale wie optische Übersicht über die Siedlungselemente auch Z. Herzog: *City* (1997) 195.196 mit Fig. 5.4.

<sup>745</sup> Vgl. J. A. Callaway: *Subsistence* (1984) 56.

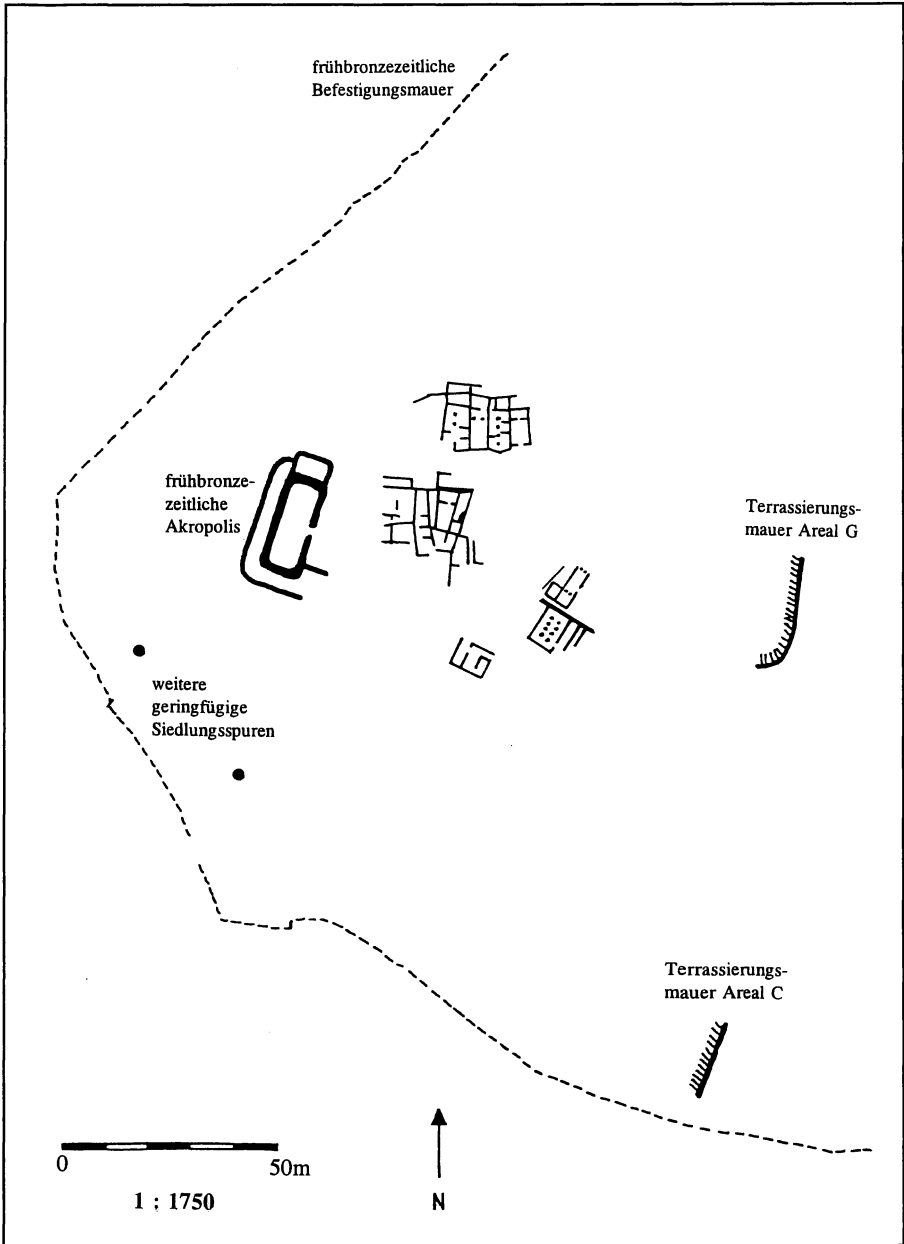


Abb. 46: Et-Tell: Anordnung der Bauelemente der Gesamtsiedlung



eingegrenzt war. Dabei existieren nämlich an den äußeren Rändern weder früheisenzeitliche Befestigungs- noch Begrenzungsmauern. Einzig im Norden des nördlichsten Wohnhauskomplexes ("Fouille Z") drängt die Aneinanderreihung von rückwärtigen Querräumen die Vorstellung einer – wenn auch unregelmäßigen – kasemattenartigen Begrenzung auf.<sup>746</sup> Diese Randstruktur aber für die Außenseiten aller Wohnhäuser verallgemeinern zu wollen<sup>747</sup>, wird wenigstens durch die drei südöstlichen Gebäude ("Site B") konterkariert, die sogar ihre Eingänge – offensichtlich ungeschützt – nach außen weisen lassen.

In jedem Fall präsentiert sich die Siedlung von *Et-Tell* als kompakter Siedlungskern, der konzentrisch von Acker- und Weideland umgeben ist. Im Gegensatz zu anderen Siedlungen erhält diese Umgebung durch den ausladenden Bogen der frühbronzezeitlichen Mauer eine eigene Begrenzung, die eine Fläche einschließt, die neunmal so groß wie das Siedlungsgebiet ist, die aber natürlich nicht sicherstellt, daß all dieses Land wirklich genutzt wurde oder andererseits kein weiteres Gelände zum Einzugsbereich des früheisenzeitlichen *Et-Tell* gehörte. Spekulationen, daß das Gebiet der frühbronzezeitlichen Ruinen leichter zu bearbeiten oder fruchtbarer gewesen sei als das unbebaute Terrain außerhalb des Stadtgebiets<sup>748</sup>, scheinen müßig; es war einfach das vom Dorfkern aus nahegelegenste Gelände.

Im Siedlungsgelände selbst fehlen Informationen über die Geländestreifen zwischen den einzelnen Grabungsarealen, so daß seine Bebauung nur als mehrere unabhängige und verschiedenartige Einheiten wahrgenommen werden kann. Die Gesamtzahl der von Joseph A. Callaway unterschiedenen zwanzig Häuser<sup>749</sup> kann dabei allenfalls als Hochrechnung der tatsächlich publizierten Gebäude auf das Gesamtterrain verstanden werden.

Zum einen fällt die lineare Aneinanderreihung der im Zusammenhang mit ihrer kasemattenartigen Rückfront bereits erwähnten vier Gebäude auf, die an die ähnliche "Reihenhausstruktur" von *Hirbet Raddāne* erinnern. Ihre Eingänge scheinen sich nebeneinander an den südlichen kurzen Seiten zu befinden und führen damit in einen Bereich unklarer Strukturen, der von seiner Lage her einziger möglicher Ort für einen gemeinschaftlichen Bereich ist. Daß ein solcher existiert hat, ergibt sich aber aus den Hausanlagen durchaus nicht zwingend, da sie mit "Vorratsgruben" und Installationen

---

<sup>746</sup> Vgl. Y. Shiloh: *Town Planning* (1978) 45-46.

<sup>747</sup> So Z. Zevit: *Problem of Ai* (1985) 65.

<sup>748</sup> So J. A. Callaway: *Subsistence* (1984) 56-57.

<sup>749</sup> Vgl. J. A. Callaway: *Ahilud* (1983) 50.

relativ autark zu sein scheinen. Eher ergibt sich noch die Frage nach der Bedeutung des äußersten östlichen Gebäudes, das mit seinen geringen Ausmaßen und vier "Vorratsgruben" kaum Wohnfläche bietet.

Eine ganz andere "Reihenhausstruktur" präsentieren die drei südöstlichen Gebäude ("Site B"), die nicht mit ihren Längsseiten, sondern nur in einem Fall mit kurzen Seiten aneinander grenzen, die aber gerade in dieser Querausrichtung bemerkenswert ähnlich erscheinen und mit ihren Eingängen alle nach Osten und somit außen weisen. Die für das mittlere Haus ("B2"<sup>750</sup>) plausible Annahme von östlich vorgelagerten Tierpferchen verallgemeinert Callaway (zu Recht?) für alle Gebäude dieses Bereichs und erläutert die Wahl gerade dieser Stellen durch die mediterranen, westlichen Winde, die Tiergerüche so vom Wohnbereich ablenken würden.<sup>751</sup> Hier wird nun auch der autarke Charakter einer (jeden?) Wohneinheit deutlich: Lebensraum für Tiere und Menschen ist eng beieinander und in sich geschlossen, vom Bereich der nächsten Familie aber durch eine hohe, undurchdringliche Mauer getrennt. Die Existenz einer solchen Parzellenmauer unterstützt zusätzlich die Interpretation der weitläufigen Binnenmauern in "Gīlō" als solche.

Unklarer ist die Struktur der mittleren "Wohninsel" ("Fouille D"): Zwar hat das einzige isolierte Gebäude eine auffällig ähnliche Ausrichtung wie die nördlichen Reihenhäuser, doch fallen sonst in seinem Umfeld keine Parallelstrukturen auf. Die zahlreichen nebenraumartigen Gebilde und manche Ansätze, die anders ausgerichtete Gebäude vermuten lassen, deuten eher auf eine zentrische Gestalt wie in "Site S" in *Ḥirbet Raddāne* hin, bei der die Gebäude verschiedener Teile einer Großfamilie oder verschiedener Lebens- und Arbeitsbereiche aufeinander hingeordnet wären. Diesem Bereich aufgrund des von Judith Marquet-Krause gefundenen "Weihrauchständers" religiöse Bedeutung zumessen zu wollen, wäre sicher eine Überinterpretation.

Auch darüber hinaus ist es schwierig, für einzelne Gebäudekomplexe einen funktional oder sozial besonderen Charakter festzustellen. Vielmehr scheint es sich überall um mehr oder weniger deutlich voneinander getrennte Einheiten einzelner Großfamilien zu handeln, die allerdings bemerkenswert nah aneinander gruppiert sind. Letzteres versteht Callaway als einen Kompromiß zwischen dem Bestreben, das besiedelte Gelände so gering wie möglich zu

---

<sup>750</sup> Siehe Anmerkung 584.

<sup>751</sup> Vgl. J. A. Callaway: Ahilud (1983) 50, *ders.*: Subsistence (1984) 62-63, oder *ders.*: Perspective (1985) 38-39.

halten, um möglichst viel landwirtschaftlich nutzbare Fläche zu erübrigen, und andererseits dem Wunsch nach größtmöglicher "Privatsphäre".<sup>752</sup>

Kommunikation zwischen diesen Einheiten geschah offensichtlich – wenn auch anhand konkreter Grabungsergebnisse nur unzureichend nachprüfbar – über sorgfältig präparierte "Straßen", bei denen Pflastersteine in ein Bett von unterfütterter Tonerde gesetzt wurden und nahtlos bis an die Türschwellen der Häuser führten.<sup>753</sup> Wenn Callaway auch für den südöstlichen Wohnbereich ("Site B") von Straßen, deren Breite er ebenso unpräzise wie anschaulich als "'two donkeys' wide"<sup>754</sup> angibt, im Plural spricht, läßt sich doch konkret nur ein Straßenverlauf parallel und oberhalb des östlichsten Gebäudes ("B3") lokalisieren. Einen weiteren berichtet Marquet-Krause ohne nähere Beschreibung für den östlichen Rand des mittleren Wohnbereichs ("Fouille D").<sup>755</sup> Darüber hinaus sieht Callaway eine früheisenzeitliche Wiederaufnahme der frühbronzezeitlichen "communication routes to the acropolis"<sup>756</sup>, wo auch immer diese genau verlaufen sind. Diese Straßen bedeuten aber nicht nur Kommunikationswege, sondern sie können auch die Autarkie der Lebensgestaltung der früheisenzeitlichen Menschen aufgebrochen haben. Obwohl jede Familie die Wege ihrer eigenen Umgebung unterhalten haben kann, ist doch für derartige Projekte eher arbeitsteilige oder wenigstens planerische Zusammenarbeit denkbar. Der Umstand, daß jeder Wohnkomplex nur von relativ wenig freiem Gelände umgeben ist und selbst die Tierpferche klein scheinen, ist ein weiterer Hinweis auf gemeinschaftliches Leben: Das umgebende Acker- und Weideland muß entweder unter den einzelnen Familien aufgeteilt oder gemeinsam bewirtschaftet worden sein.

### 3.4.2.2 *Hirbet Sēlūn* – Gebäude im Westen, Silos im Norden und viel unerforschte Fläche

Eine zusammenhängende Vorstellung vom Gesamt-Layout der Siedlung von *Hirbet Sēlūn* ist vor allem deswegen schwer zu gewinnen, weil mit dem südwestlichen, byzantinisch überbauten und erodierten Bereich der zentrale Teil der früheisenzeitlichen Siedlung unerforscht bleiben muß. Darüber hinaus weist Israel Finkelstein darauf hin, daß die Zusammenstellung aller

<sup>752</sup> Vgl. J. A. Callaway: Perspective (1985) 38.

<sup>753</sup> Vgl. J. A. Callaway: Excavating Ai (1976) 29, und ders.: Perspective (1985) 38.

<sup>754</sup> J. A. Callaway: Perspective (1985) 38.

<sup>755</sup> Vgl. J. Marquet-Krause: Les Fouilles de °Ay. Texte (1949) 23.

<sup>756</sup> J. A. Callaway: The 1964 °Ai (Et-Tell) Excavations (1965) 22.

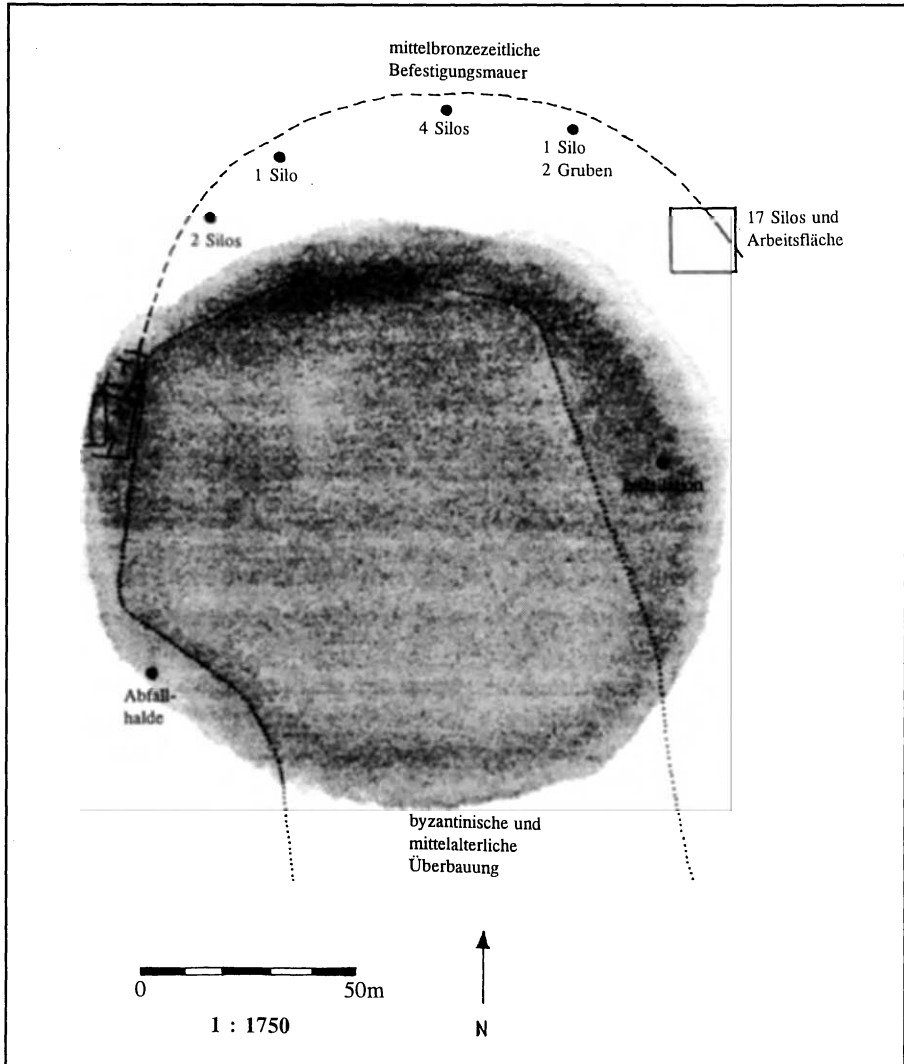


Abb. 47: Hirbet Sēlūn: Anordnung der Bauelemente der Gesamtsiedlung

früheisenzeitlichen Spuren zu einer Siedlungsschicht eine Hypothese ist, da einzelne Bereiche auch nacheinander Priorität gehabt haben können.<sup>757</sup>

<sup>757</sup> Vgl. I. Finkelstein (Hg.): Shiloh (1993) 383.

Diese Zusammenstellung soll zunächst visualisiert werden (Abbildung 47).<sup>758</sup>

Für den Siedlungscharakter ist dabei zuerst bedeutsam, daß die massive mittelbronzezeitliche Mauer samt ihrem Glacis in der frühen Eisenzeit wohl kaum als erhaltenswerte Anlage wahrgenommen wurde: Der bereits beschriebene Gebäudekomplex befindet sich außerhalb der Mauer und zerstört ihr Glacis bewußt, verschiedene "Silos"<sup>759</sup> sind andernorts in ihren Zerfallsschutt hineingegraben, und im nördlichen Areal H dient ein "robber trench" in der Mauer der systematischen Steinentnahme zur Wiederverwendung. Insofern steht das früheisenzeitliche Siedlungsgelände in keiner Korrelation zum mittelbronzezeitlichen, sondern geht an einigen Stellen darüber hinaus, während es an anderen hinter ihm zurückbleibt.

Statt dessen läßt sich im Norden und Nordosten des früheisenzeitlichen Territoriums ein halbkreisförmiger Randbereich mit bemerkenswert vielen "Silos", aber definitiv ohne Bebauung<sup>760</sup> abgrenzen. Vor allem ihren nordöstlichen Teil (Areal D), einen gepflasterten Steinfußboden, der von ein oder zwei Terrassierungsmauern gestützt wird und in den siebzehn "Silos" eingelassen sind, versteht Finkelstein als eine offene landwirtschaftliche Arbeitsfläche.<sup>761</sup> Diese Stelle sei als wärmster und trockenster Bereich des Dorfes prädestiniert für die Getreidebevorratung gewesen.<sup>762</sup>

Spätestens dieser gesamte Randbereich begrenzt also die bebaute Siedlungsfläche nach Norden und Nordosten; im Westen ist ihr äußerster Rand durch den beschriebenen Gebäudekomplex angegeben, außerhalb dessen nachgewiesenermaßen keine weiteren Gebäude existierten; im südöstlichen Areal J scheint sich ein früheisenzeitlicher Müllplatz befunden zu haben, der sicher außerhalb der Siedlung lag; und nach Osten und Südosten ist das Areal E das letzte, in dem früheisenzeitliche Spuren festgestellt wurden.<sup>763</sup> Damit ist einerseits das mögliche früheisenzeitliche Wohn- (nicht Gesamt-Siedlungs-)gelände von knapp 13000 Quadratmetern ziemlich eindeutig umrissen – und in der Skizze grau unterlegt –, andererseits aber befindet

<sup>758</sup> Vgl. für eine knappe Übersicht über die Siedlungselemente auch Z. Herzog: City (1997) 205.206 mit Fig 5.11.

<sup>759</sup> Siehe Anmerkung 285.

<sup>760</sup> Vgl. etwa I. Finkelstein: Secrets (1986) 41, oder ders. / A. Kempinski: Shiloh (1993) 1369.

<sup>761</sup> Vgl. I. Finkelstein (Hg.): Shiloh (1993) 46-48. Demgegenüber sind in ders. / A. Kempinski: Shiloh (1993) 1369, nur fünfzehn "Silos" angegeben.

<sup>762</sup> So I. Finkelstein (Hg.): Shiloh (1993) 384.

<sup>763</sup> Vgl. I. Finkelstein (Hg.): Shiloh (1993) 384.

sich das unerforschte Gebiet gleichsam als kleinerer konzentrischer Kreis genau innerhalb dieses Siedlungsgeländes, so daß nur ein schmaler, äußerer Ring für Informationen über dessen Gestalt zur Verfügung steht.

An seinem östlichen Rand (Areal E) kann dazu einzig eine runde, in den Felsen gehauene Installation samt einem früheisenzeitlichen Mauerverlauf und den Scherben einiger Vorratskrüge dienen, von der Finkelstein einerseits sagt, daß "it was impossible to clarify the nature of the installation nor the relationship of the remains to the rest of Iron Age I Shiloh"<sup>764</sup>, die er aber andererseits – und damit fragwürdig – zum Anlaß nimmt, hier den "industrial sector"<sup>765</sup> der Siedlung zu lokalisieren.

Ihr gegenüber, am westlichen Siedlungsrand, befindet sich der Komplex der beiden über zwei Etagen ausgedehnten Gebäude, die zunächst von ihrer Ausrichtung her an die lineare Gebäudestruktur der mit ihren kurzen Seiten aneinander grenzenden "Reihenhäuser" von *Et-Tell* erinnern. Ihre Funktion ist offensichtlich weniger eindeutig: Bisher<sup>766</sup> erschienen sie zwar von eigenartiger Struktur, aber weder in Form noch Ausstattungsgegenständen das Erscheinungsbild früheisenzeitlicher Wohngebäude definitiv sprengend. Demgegenüber interpretiert Finkelstein mehrfach, daß es sich bei ihnen nicht um Wohnhäuser, sondern allenfalls um öffentliche Vorratsräume, vielleicht sogar um Nebengebäude eines Heiligtums gehandelt habe, die er damit als die einzigen bisher im früheisenzeitlichen Bergland entdeckten öffentlichen Gebäude bezeichnet.<sup>767</sup> Als Argumente dienen ihm der mit 51% oder 76%<sup>768</sup> große Anteil der Vorratsgefäße am Keramikrepertoire, der zwar tatsächlich hoch, aber etwa verglichen mit den circa 50% von "*Gilō*" nicht signifikant groß ist, und die Mühe, die aufgewendet wurde, um

<sup>764</sup> I. Finkelstein (Hg.): Shiloh (1993) 65.

<sup>765</sup> I. Finkelstein (Hg.): Shiloh (1993) 384.

<sup>766</sup> Siehe dazu Abschnitt 3.3.2.2 ab Seite 231.

<sup>767</sup> In seinem beschreibenden Teil weist I. Finkelstein (Hg.): Shiloh (1993) 29-30, zunächst nur darauf hin, daß der südliche Seitenraum B des einen Gebäudes und der tiefergelegene des anderen hauptsächlich der Vorratshaltung gedient haben könnten, und interpretiert das Keramikrepertoire in *ders.* (Hg.): Shiloh (1993) 81, als ein "more domestic in nature with emphasis on storage", während er in *ders.* / A. Kempinski: Shiloh (1993) 1369, dem gesamten Gebäudekomplex den "residential" Charakter abspricht und ihn in I. Finkelstein (Hg.): Shiloh (1993) 384, in seine Vorstellung von einem Heiligtumskomplex einbindet.

<sup>768</sup> 51% nach der detaillierten Tabelle I. Finkelstein (Hg.): Shiloh (1993) 153 Table 6.12 (der in ihr enthaltene Rechenfehler ist damit bereits korrigiert); 76% in verschiedenen nicht nachvollziehbaren Zusammenfassungen (etwa 384) – jeweils ausschließlich auf die restaurierten Gefäße aus Areal C bezogen, während sich die diesbezügliche Zusammenstellung Abbildung 60 im Abschnitt 3.6.3.2 auf Seite 355 mit 19% nach den präsentierten Scherben (163-180) richtet.

die Gebäude gerade an dieser Stelle, deren Wahl seiner Meinung nach nur durch die prioritären Vorgaben eines Heiligtums motiviert gewesen sein kann, in das Glacis hineinzubauen. Auch wenn der damit zusammenhängende Problemkreis "whether Shiloh was an ordinary village with a cult place or whether it was totally taken up by a sacred enclosure"<sup>769</sup> hier noch nicht diskutiert werden soll<sup>770</sup>, so sind doch die beiden Gebäude durchaus auch als einfache Wohnhäuser – zufällig – am Rand einer aus weiteren ähnlichen Gebäuden bestehenden Siedlung zu verstehen, deren Kern und größte Teile eben in dem unerforschten Gelände liegen.<sup>771</sup>

Damit könnte sich die früheisenzeitliche Siedlung zweiteilig präsentiert haben: ein – weitgehend zerstörter – Bereich der Wohnhäuser, für den mangels Vergleichsmöglichkeiten keine Aussagen über einzelne Einheiten, funktionale oder soziale Sonderstellungen gemacht werden können, und ein – erhaltener – Bereich, der der Getreidebevorratung und Arbeiten in ihrem Zusammenhang diente. Diese Hypothese beleuchtet eine früheisenzeitliche Gesellschaft, die offensichtlich eng beieinander gewohnt, aber landwirtschaftliche Tätigkeiten und Vorratshaltung in irgendeiner Weise gemeinschaftlich organisiert hat.

### 3.4.3 Eingeschränkt aussagekräftige Ausgrabungen

#### 3.4.3.1 *Bētīn* – Gebäude und Silos ohne Aussagekraft

Verglichen mit den bisher betrachteten Siedlungsplänen dürfen Aussagen über die Anlage des früheisenzeitlichen *Bētīn* nur unter wesentlich größeren Vorbehalten gemacht und weiterverwendet werden. Die einzelnen Grabungsareale sind zu isoliert beschrieben, eine Lokalisierung von Details im Gesamtplan ist zu selten eindeutig möglich, und die Fragestellung der Ausgräber hat zuwenig diese Gesamtsicht im Blick. Daher kann auch die skizzenhafte Zusammenstellung aller früheisenzeitlichen Elemente (Abbildung 48) keine letzte Sicherheit garantieren.

---

<sup>769</sup> I. Finkelstein (Hg.): Shiloh (1993) 384.

<sup>770</sup> Siehe dazu die Abschnitte 3.9.2 ab Seite 448 und 4.1.3 ab Seite 527.

<sup>771</sup> Daß die dänischen Grabungen 1926 und 1963 im Zentrum und im Süden des Geländes als einzige Initiativen innerhalb des "unerforschten" Bereichs für die frühe Eisenzeit keinerlei architektonische Überreste und nur wenig entsprechende Keramik konstatieren, trägt wegen der späteren Zerstörung weder positiv noch negativ etwas zu dieser Annahme bei. Vgl. dazu M.-L. Buhl / S. Holm-Nielsen: Shiloh. The Pre-Hellenistic Remains (1969) 13-29.44-47.

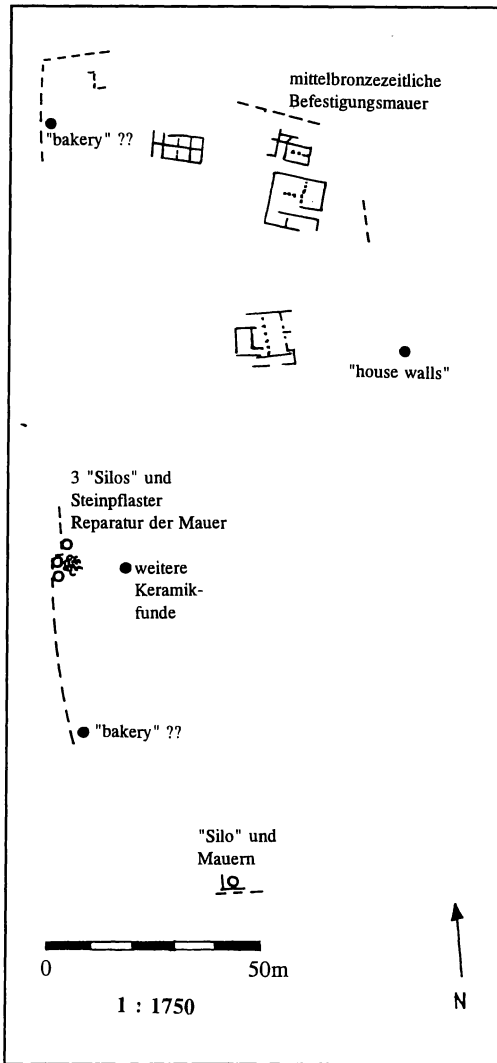


Abb. 48: Bētīn: Anordnung der Bauelemente der Gesamtsiedlung

Sie zeigt, daß sich die vier als Wohnhäuser interpretierten Gebäudekomplexe auffällig nah beieinander befinden. In ihrer unmittelbaren Nachbarschaft werden sie um einige weitere, nicht näher beschriebene "house walls"<sup>772</sup> ergänzt und bedecken so eine Fläche von etwa 5400 m<sup>2</sup>. Dagegen muß offen bleiben, wo exakt sich die Spuren befinden, die "appeared to have been a bakery near the W city wall"<sup>773</sup>, und ob ihre Ausstattungsgegenstände sie wirklich zu einer von gewöhnlichen Wohnhäusern unterschiedenen Struktur qualifizieren. Im westlichen und südlichen Teil des Grabungsgeländes präsentieren zwei Areale Überreste aus dem Bereich der Vorratsanlagen: im Westen<sup>774</sup> drei "Silos", teilweise umgeben von Steinpflaster, unmittelbar neben der mittelbronzezeitlichen Stadtbefestigung, und im Süden<sup>775</sup> zwei oder drei rechtwinklige Mauern – ein erneuter Hinweis auf ein Wohnhaus? – auf den

772 J. L. Kelso: The Excavation of Bethel (1968) 5-6 § 17.

773 J. L. Kelso: The Excavation of Bethel (1968) 35 § 142.

774 Vgl. J. L. Kelso: The Excavation of Bethel (1968) 16-17 § 68-69.

775 Vgl. J. L. Kelso: The Excavation of Bethel (1968) 9 § 35 und 17 § 71.



Ruinen der alten Stadtmauer, die ein "Silo" einschließen. Gerade nach den Hypothesen zur Siedlungsgestaltung von *Ḥirbet Sēlūn* mit einem Wohn- und einem Vorrats- und Arbeitsbereich drängt sich hier natürlich auch die Vorstellung einer ähnlichen Zweiteilung auf, muß aber auf jeden Fall mit Vorsicht betrachtet werden. Einerseits befinden sich Vorratsgruben zumindest auch in oder bei zweien der Wohnhauskomplexe, andererseits fehlt der Nachweis, daß sich nicht auch im südlichen Siedlungsbereich Wohnhäuser befunden haben könnten.

Darüber hinaus interessiert, inwiefern die Reste der umfangreichen Vorgängersiedlungen das Erscheinungsbild des früheisenzeitlichen Dorfes geprägt haben könnten. James Leon Kelso geht davon aus, daß die mittelbronzezeitliche Befestigungsmauer nach Modifikationen und Zerstörung in der frühen Eisenzeit repariert und wiederverwendet wurde<sup>776</sup>, bindet diese Vorstellung aber bedenklich stark in sein Konzept von einer militärischen Eroberung unter Josua ein, und konstatiert andererseits die früheisenzeitliche Errichtung der eben erwähnten Mauern auf einem südlichen Mauerstück. Wenn auch vielleicht nicht als intakte Befestigungsanlage, so dürfte der massive Mauerverlauf doch in jedem Fall Bestandteil der früheisenzeitlichen Siedlung gewesen sein. Ebenso werden in ihr Reste der spätbronzezeitlichen Bebauung zu erkennen gewesen sein, auf deren Fundamenten zum Teil die neuen Gebäude errichtet wurden, die zum Teil vielleicht auch ohne Neubauten provisorischen Schutz für Menschen und Vorräte boten.<sup>777</sup>

Weitere Beobachtungen zur Gesamtanlage des früheisenzeitlichen *Bētīn* ermöglicht der Grabungsbefund nicht und verschließt sich damit leider auch einer vertrauenswürdigen Interpretation auf das Gemeinschaftsleben der Bewohnerinnen und Bewohner hin.

#### 3.4.3.2 *Tell en-Naṣbe* – Silos und Zisternen, manche Einzelheiten, aber keine Aussagekraft

Überlegungen zum Gesamtplan des früheisenzeitlichen *Tell en-Naṣbe* hängen in großem Maße von der bereits auf der – erfolglosen – Suche nach Wohnhausstrukturen<sup>778</sup> erwähnten Problematik der unsicheren und je nach Autoren unterschiedlichen Stratifizierung und zeitlichen Einordnung ab. Deren

---

<sup>776</sup> Ausdrücklich etwa *J. L. Kelso: The Excavation of Bethel* (1968) 16 § 68 und 18 § 75.

<sup>777</sup> Siehe die entsprechenden Überlegungen für das Gebäude im Areal F im Abschnitt 3.3.3.1 ab Seite 246.

<sup>778</sup> Siehe Abschnitt 3.3.3.2 ab Seite 247.

Details, die häufig darin bestehen, einzelne "Zisternen" dieser oder einer anderen Schicht zuzuordnen, soll hier nicht weiter nachgegangen werden, da sie das Gesamtbild des sowieso nur spärlich ausgeprägten früheisenzeitlichen Stratum nicht bereichern.

In jedem Fall bestimmt die nach allen Seiten abfallende Hochfläche des *Tell en-Naṣbe* den Lebensraum der früheisenzeitlichen Menschen. Innerhalb dessen konnten Gebäudereste allenfalls für den Norden und Westen konstatiert werden, die aber nicht so umfangreich sind, daß es gerechtfertigt wäre, gerade an diesen Stellen von Wohnhauskonzentrationen auszugehen, geschweige denn, weitere Aussagen über ihre Ausrichtung oder Lage zueinander zu machen. Andererseits stehen auch die nicht ausgegrabenen Bereiche des Geländeinneren als mögliche Standorte von Wohnhäusern zur Verfügung. Die beiden mutmaßlichen Wohnhöhlen befinden sich im Norden und Südosten.

Neben den – damit kaum zu belegenden – Wohnhausbereichen fallen Konzentrationen von "Silos" und "Zisternen" im nördlichen und im südlichen Geländeteil deutlich auf, die um ein spärlicheres und unterbrochenes Band entlang des westlichen Hügelabfalls und wenige solcher Gruben im Osten ergänzt werden. Dabei ist allerdings zu unterscheiden, daß nur die Ansammlung im Süden weitgehend außerhalb von später bebautem Gebiet liegt, während die Entdeckung aller anderen Gruben weniger erstaunt und im Zusammenhang mit den Gebäuden der nachfolgenden Zeiten gesehen werden muß. Darüber hinaus ist mit dieser Verteilung von "Silos" und "Zisternen" fast das gesamte erforschte Siedlungsterrain abgedeckt. Es ist also korrekter, andersherum – und damit leider weniger signifikant – zu formulieren: Das *Fehlen* von Vorratsgruben ist nur für den östlichen Siedlungsrand und zwei kleine, isolierte und natürlich spätere Wohnhausanhäufungen im Zentrum nachzuweisen.<sup>779</sup>

Als einzelnes, aber für die früheisenzeitliche Lebensgestaltung nicht unrelevantes Element ordnet Jeffrey Ralph Zorn dieser Zeit – etwas unsicher – eine Weinpresse im Bereich der nördlichen Vorratsgruben zu.<sup>780</sup>

<sup>779</sup> Vgl. für die Verteilung von früheisenzeitlichen Architekturüberresten und Vorratsgruben den anschaulichen Plan bei J. R. Zorn: Re-evaluation (1993) 968, der aber unbedingt in Zusammenhang mit einer Übersicht der ausgegrabenen Bereiche, etwa bei C. C. McCown: Tell en-Naṣbeh 1 (1947) 12 Fig. 1, oder übersichtlicher bei J. R. Zorn: Naṣbeh, Tell en- (1993) 1098, betrachtet werden muß. Siehe in dieser Kombination auch die Abbildungen 19 und 20 im Abschnitt 3.1.3.2 auf den Seiten 160 und 161.

<sup>780</sup> Vgl. J. R. Zorn: Re-evaluation (1993) 107-108.231-233.442.

Darüber hinaus wurden mehrfach Versuche gemacht, der früheisenzeitlichen Siedlung Befestigungsanlagen oder Umfassungsmauern zuzuordnen<sup>781</sup>, die sich konkret und zuverlässig aber allenfalls in drei Mauersegmenten – ohne militärischen Charakter – im nördlichen Bereich festmachen lassen<sup>782</sup>. Weitere Elemente der Siedlungsplanung könnten Straßenzüge oder der beachtenswerte Aspekt der Wasserleitung in Zisternen hinein oder aus der Siedlung heraus sein, wobei Zorn allerdings ausdrücklich betont, daß für beide Strukturen für die frühe Eisenzeit noch keine Aussagen gemacht werden können.<sup>783</sup> Damit ist die so oft mit *Tell en-Naṣbe* konnotierte Vorstellung von einer Umfassung durch eine kasemattenähnliche Mauer und eine innere Ringstraße<sup>784</sup> eindeutig in die – erheblich – spätere Zeit verwiesen.

Die beiden Gräber, die in früher Eisenzeit Verwendung fanden, liegen in jeweils mindestens einem Kilometer Entfernung und durch die Taleinschnitte von ihm getrennt westlich und nördlich des Siedlungshügels.<sup>785</sup>

Damit ist zunächst festzuhalten, daß über die Siedlungsgestaltung des früheisenzeitlichen *Tell en-Naṣbe* nicht viel bekannt ist, und erst danach dürfen vorsichtig zwei konkurrierende Hypothesen formuliert werden: Einerseits können die nördlichen und südlichen Konzentrationen von "Silos" und "Zisternen" die an *Ḥirbet Sēlūn* oder *Bētīn* erinnernde Vorstellung von zwei Vorrats- und Arbeitsbereichen, die um einen Wohnbereich im unerforschten Siedlungsinernen ergänzt sind, anregen. Andererseits fällt auf, daß die meisten für die frühe Eisenzeit berichteten Strukturen im Norden oder untergeordnet im Westen des Geländes zu finden sind. Davon ausgehend wäre auch eine kleinere, auf diese Bereiche beschränkte Siedlung denkbar, deren Einwohner und Einwohnerinnen das restliche Gelände landwirtschaftlich – und unter Einschluß zahlreicher Vorratsgruben – genutzt hätten. Für beide Modelle muß erinnert werden, daß diese Menschen vielleicht noch nicht in festen Häusern gelebt haben. Damit entzieht sich *Tell en-Naṣbe*

781 Siehe dazu ausführlicher Abschnitt 3.11.3.2 ab Seite 476, oder vgl. im einzelnen C. C. McCown: *Tell en-Naṣbeh* 1 (1947) 189-190, dagegen J. R. Zorn: *Re-evaluation* (1993) 1504.1518 (Rooms 304, 305 und 243), ferner T. L. McClellan: *Town Planning* (1984), und J. R. Zorn: *Re-evaluation* (1993) 107.

782 Vgl. J. R. Zorn: *Re-evaluation* (1993) 107.

783 Vgl. J. R. Zorn: *Re-evaluation* (1993) 261.341, und zur Drainage der späteren Siedlung schon T. L. McClellan: *Town Planning* (1984) 64-65.

784 Vgl. etwa Y. Shiloh: *Town Planning* (1978) 39-40.

785 Siehe für ihre detailliertere Vorstellung Abschnitt 3.10.1 ab Seite 454.

endgültig weiteren Überlegungen zur funktionalen oder sozialen Qualifikation einzelner Bereiche.

### 3.4.3.3 *Ḥirbet eṭ-Ṭubēqa*, *Ġebel er-Rumēde* und *Ḥirbet er-Rabūd* – ohne Befund

Hier detailliertere Überlegungen zu Elementen früheisenzeitlicher Siedlungspläne auf *Ḥirbet eṭ-Ṭubēqa*, *Ġebel er-Rumēde* oder *Ḥirbet er-Rabūd* anzustellen, ist müßig, da sie jeweils ergeben, daß keinerlei aussagekräftiges Layout erkennbar ist, geschweige denn weitere Interpretationen zur Lebensgestaltung der Bewohnerinnen und Bewohner möglich wären.

Sämtliche immobilien Strukturen als potentielle Informationsträger wurden bereits in den entsprechenden einführenden Abschnitten<sup>786</sup> aufgelistet. Ihre Betrachtung vor allem als Wohnhausstrukturen<sup>787</sup> oder wiederverwendete Elemente einer Befestigungs- oder Umfassungsmauer<sup>788</sup> bringt dabei zum Ausdruck, wie unsicher oder zusammenhanglos ihr Befund in den meisten Fällen ist. Darüber hinaus ist den einführenden Abschnitten ebenfalls zu entnehmen, inwiefern Überreste der – jeweils existenten – Vorgängersiedlungen das früheisenzeitliche Dorfbild mitbestimmt haben könnten.

### 3.4.4 Fazit

Zunächst wirkt eine Vergegenwärtigung der bisher erforschten Gesamtanlagen der sieben hinreichend aussagekräftigen Siedlungen enttäuschend, verdeutlicht sie doch, wie viele Lücken – im geometrischen wie im interpretativen Sinn – das derzeitige Wissen über früheisenzeitliche Dorfanlagen noch aufweist. Viele Einzelbeobachtungen erscheinen singulär und ohne Parallelen in anderen Orten. Dennoch ermöglichen gerade sie es, einige weiterführende Linien zusammenzustellen.

So fällt auf, daß Verläufe von Mauern und imaginären Grenzen mindestens die Anordnung der Häuser in "*Ġilō*", *Ḥirbet Raddāne*, *Ḥirbet ed-Dawwara* und *Et-Tell* und damit deren Dorfbild bestimmen. Dabei lassen sich näherhin zwei Grundmuster der Ausrichtung von jeweils mehreren Häusern unterscheiden: ein "linearer" und ein "kompakter" Bauplan.

---

<sup>786</sup> Siehe für *Ḥirbet eṭ-Ṭubēqa* Abschnitt 3.1.3.3 ab Seite 163, für *Ġebel er-Rumēde* Abschnitt 3.1.3.4 ab Seite 166 und für *Ḥirbet er-Rabūd* Abschnitt 3.1.3.5 ab Seite 170.

<sup>787</sup> Siehe dazu die Abschnitte 3.3.3.3 bis 3.3.3.5.

<sup>788</sup> Siehe dazu die Abschnitte 3.11.3.3 bis 3.11.3.5.

Als *linear* angeordnet können die Häuser in *Hirbet ed-Dawwara* und in "Site R" von *Hirbet Raddâne* bezeichnet werden, die, sich meist gegenseitig begrenzend, entlang einer äußeren Mauer verlaufen. Auch in "Gilō" lassen sich die knappen Überreste eines Gebäudes im Areal F unsicher dieser Kategorie zurechnen, während die Häuser der "Fouille Z" in *Et-Tell* den Typus in bemerkenswerter Weise modifizieren: Ebenfalls als "Reihenhäuser" angeordnet, sind sie nicht an eine Mauer angebaut, sondern bilden mit ihren Rückfronten selbst eine, allerdings nicht lineare, geschlossene Begrenzung. Unter diesem Aspekt können auch die beiden Gebäude von *Hirbet Sêlûn* als linear ausgerichtete aufgefaßt werden, die eine gemeinsame, geschlossene Siedlungsaußenfront bilden, allerdings im Vergleich miteinander nicht parallel gestaltet sind. Wenn auch von den meisten Autoren deutlich später datiert, sollen hier abschließend noch die ersten erkennbaren Strukturen auf dem *Tell en-Nasbe* erwähnt werden, bei denen die Querräume paralleler Gebäude die Kasematten einer Umfassungsmauer bilden.<sup>789</sup>

Demgegenüber richten sich die Gebäude von "Site S" in *Hirbet Raddâne* nicht an einer äußeren Struktur, sondern *kompakt* auf einen Hof hin aus und bilden insofern eine stärker eigenständige Struktur. Auch das hier nicht auf Anhib einzuordnende Gebäude 8 in "Gilō"<sup>790</sup> mit inneren freien Plätzen und umgebenden Mauern drückt eher eine solche Eigenständigkeit aus. Die Häuser von "Site B" in *Et-Tell* stehen zwar linear nebeneinander, bilden aber keine gemeinsame Außenfront – allenfalls eine gemeinsame Linie entlang einer ins Siedlungsgebiet integrierten Terrassenmauer –, sondern sind durch eine undurchlässige Parzellenmauer voneinander getrennt und insofern auf sich selbst, im Fall des nordöstlichen Hauses "B3" auch auf einen Hof hin, ausgerichtet.

Hinsichtlich der inneren Siedlungsstruktur stehen die zahlenmäßig leicht überlegenen, linear-gereihten Gebäude so in konstitutiver Beziehung zur jeweiligen Gesamtanlage, während die kompakten kleinen Einheiten von Häusern unabhängig neben anderen entsprechenden Einheiten existieren und eher das Siedlungsinne bestimmen. Die beiden Konzepte, die natürlich durchaus nebeneinander in einem Dorf vertreten sein können – so in *Hirbet Raddâne* und *Et-Tell*, lassen sich so auch als ein weitläufig-umfassendes und ein kompakt-eigenständiges beschreiben.

---

789 Vgl. J. R. Zorn: Re-evaluation (1993) 147-148.

790 So jedenfalls D. C. Hopkins: Highlands (1985) 141, der ansonsten eine ähnliche Unterscheidung von zwei unterschiedlichen "house arrangements" vornimmt, und I. Finkelstein: Archaeology (1988) 244.

Darüber hinaus wird in manchen Siedlungen eine weitere Gegenüberstellung und territoriale Abgrenzung deutlich, die sich als die von *Wohnbereichen und landwirtschaftlichen Arbeitsbereichen* innerhalb der Gesamtsiedlung verallgemeinern läßt. So weisen "Gīlō" und *Hirbet Sēlūn* sicher, vielleicht auch *Hirbet ed-Dawwara*, unbebaute Flächen im Siedlungsinne auf, die als Arbeitsfläche oder Tierpferch verstanden werden können. In *Hirbet Sēlūn* stehen sich Wohnhäuser am einen Siedlungsrand und eine Ansammlung von "Silos" am anderen Siedlungsrand gegenüber, während eine solche Unterscheidung für *Bētīn* und vor allem für *Tell en-Naṣbe* weniger gesichert, aber durchaus nicht auszuschließen ist. In dieser Hinsicht weist eine Abschätzung der Siedlungsgröße darauf hin, daß Wohnhäuser in allen Orten jeweils in einem eng umgrenzten Bereich konzentriert sind, vor allem in den drei letztgenannten Siedlungen aber früheisenzeitliche Spuren in Form von "Silos" oder anderen Installationen wesentlich breiter gestreut sind. Die folgende Tabelle (Abbildung 49) gibt dementsprechend gegebenenfalls eine Minimalzahl für den Wohnbereich und die Maximalzahl für das Gelände sämtlicher früheisenzeitlicher Spuren an. Außerdem visualisiert sie das bisher Erläuterte und ergänzt es um Hinweise auf zusätzliche für die Dorfanlage bedeutsame Strukturen.

Ein kurzer Blick auf die Absolutzahlen der jeweils besiedelten Fläche ist ebenfalls instruktiv: Die relativ klar abgegrenzten Siedlungen von "Gīlō", *Hirbet Raddāne*, *Hirbet ed-Dawwara*, und *Et-Tell* weichen in ihren Ausmaßen nicht wesentlich voneinander ab, während der mögliche – wenn auch nicht gesicherte – Wohnbereich von *Hirbet Sēlūn* beträchtlich größer ist. Sofern sich *Bētīn* und *Tell en-Naṣbe* auf einen solchen einschränken lassen, entsprechen sie damit den Ausdehnungen der vier kleinen Siedlungen, können aber in ihrer Gesamtfläche auch der von *Hirbet Sēlūn* nahekomen. Bei allen Unwägbarkeiten bleibt ein klares Ergebnis: Die durchschnittliche früheisenzeitliche Siedlung ist flächenmäßig beinahe unvorstellbar klein.<sup>791</sup>

---

791 Der anschauliche Größenvergleich mag ebenso verblüffend wie hilfreich sein: Ein durchschnittliches Fußballfeld mißt etwa 7200, der Münsteraner Domplatz gut 16000 Quadratmeter und der Jerusalemer *Haram aš-Šarīf* sogar 140000 Quadratmeter (K. Prag: Jerusalem [1989] 77), also mehr als das Dreißigfache der Fläche *Hirbet ed-Dawwaras*.

	ungefähre Wohn- und Siedlungs- fläche <sup>792</sup>	Vorkommen von linearen (l) oder kompakten (k) Bauplänen l                      k		Hinweise auf Wohnen ohne Häuser	Zwischenmauern, spezielle Bereiche, Besonderheiten
"Gīlō"	5000 m <sup>2</sup> 7000 m <sup>2</sup>	(x) ?	(x)	–	Freiflächen Zwischenmauern Turm ?
H. Raddāne	8000 m <sup>2</sup>	x	x	–	Metallschmelzofen
H. ed- Dawwara	4500 m <sup>2</sup>	x	–		Freifläche im Inneren ?
Et-Tell	6000 m <sup>2</sup>	x	x	x "Akropolis"	Zwischenmauer gepflasterte Wege
H. Selūn	13000 m <sup>2</sup> ? 18000 m <sup>2</sup>	(x)	–	–	öffentliche Funk- tion zweier Häuser ???; Wohnbereich, "Silo"bereich, Freiflächen
Betīn	5400 m <sup>2</sup> 16000 m <sup>2</sup>	?	(x) ?	x Areal F	Wohnbereich und "Silo"bereich ?
T. en- Nasbe	2400 m <sup>2</sup> ? 18000 m <sup>2</sup>	– (x)	–	x N-W Höhlen	Wohnbereich und "Silo"bereich ???

Abb. 49: Siedlungsgesamtanlagen im Vergleich

Damit ist auch der Blick auf den Charakter der Siedlungen gelenkt: Fünf der hier betrachteten Stätten weisen mehrere Gebäude in den eben besprochenen Bauplänen auf und präsentieren sich insofern als kleinere oder größere Dörfer<sup>793</sup>. Für "Gīlō" wurde bereits erwähnt, daß es möglicherweise als

792 Siehe dazu die Berechnungen in diesem Abschnitt 3.4 oder in den einführenden Angaben im Abschnitt 3.1 ab Seite 138.

793 Auch wenn Israel Finkelstein seine Begriffe "small village" und "large village" in erster Linie durch die meßbare Flächenausdehnung der entsprechenden Siedlungen definiert – vgl. beispielsweise I. Finkelstein: Archaeology (1988) 140, und siehe hier Abschnitt 2.1.4 auf den Seiten 59 und 60 –, bezeichnet diese Untersuchung als "Dorf" ein architektonisches Layout, das aus mehreren Baukomplexen besteht und auf mehrere Großfamilien zurückgeführt werden kann, wie es die folgenden Abschnitte 3.4.4.1 und 3.4.4.2 darstellen. Von einem "Gehöft" ist das "Dorf" also durch die Anzahl seiner

Gehöft aufgefaßt werden kann, also als Einheit nur einer Eigentümer-Großfamilie. *Tell en-Nasbe* hingegen, aber auch eine unabhängige, früheisenzeitliche Besiedlungsschicht von *Et-Tell*<sup>794</sup> könnten als "campsite" ein vor-dörfliches Stadium ohne feste Häuser widerspiegeln.<sup>795</sup>

Die Analyse der Siedlungsanlagen hinsichtlich ihrer linear-umfassenden oder kompakt-eigenständigen Ausrichtung sowie ihrer Aufteilung nach den Aspekten des Wohnens oder Arbeitens regt zu weiteren Überlegungen unter morphologisch-genetischem (3.4.4.1) und funktional-sozialem (3.4.4.2) Blickwinkel an.

#### 3.4.4.1 Zwei Baukonzepte im Gesamtplan der Dörfer

Die derzeitige Sachdiskussion zur eisenzeitlichen Dorf- und Stadtplanung erscheint moderat aber – gerade auf dem Hintergrund des hier erhobenen Befunds – nicht unbrisant. Sie läßt sich mit drei Fixpunkten umreißen, die als zwei beginnende und ein entwickeltes Stadium einer Genese aufgefaßt und mit den Schlagwörtern "spätbronzezeitlich-nomadisch", "spätbronzezeitlich-seßhaft" und "städtisch-eisenzeitlich" beschrieben werden können. So charakterisiert Yigal *Shiloh*<sup>796</sup> den Prototyp einer jüngeren und entwickelten, städtischen Siedlung durch eine äußere Befestigungsmauer, einen dazu parallelen Gürtel von Gebäuden, eine davor verlaufende Ringstraße und ein undefiniert gestaltetes Zentrum ("*städtisch-eisenzeitlich*"). Für eine solche, von ihm als "israelitische" Architektur bezeichnete Anordnung meint Israel *Finkelstein*<sup>797</sup> früheisenzeitliche Vorformen und Entwicklungsstadien zu erkennen. Er hält als Übergangsmoment vom nomadischen zum seßhaften

---

Wohneinheiten unterschieden, von einer "Stadt" – bezogen auf das früheisenzeitliche Bergland – vor allem durch die hier eindeutig zu geringe Siedlungsgröße, erst in zweiter Linie durch das Fehlen der "klassischen" städtischen Merkmale (nach V. Fritz: *Archäologie* [1985] 97, "Ausdehnung und Planung – Befestigungsanlagen – Öffentliche Bauten – Internationale Verbindungen"), zumal diese Phänomene in ihrer früheisenzeitlichen Ausprägung gesondert betrachtet werden müssen – siehe dazu die Abschnitte 3.4.4.2 ("Öffentliche Bauten"), 3.11 ab Seite 464 ("Befestigungsanlagen") und 3.12.3 ab Seite 507 ("Internationale Verbindungen").

<sup>794</sup> Vgl. J. A. Callaway: *The 1964 °Ai (Et-Tell) Excavations* (1965) 38-39.

<sup>795</sup> Z. Herzog: *Settlement* (1992) 232, nennt diesen Siedlungstyp präzise beschreibend "Settlement of Huts and Pits" und führt dafür zahlreiche Belege aus fast allen Teilen des westjordanischen Palästinas an, allerdings nicht die hier genannten.

<sup>796</sup> Vgl. Y. Shiloh: *Town Planning* (1978) 36-51, besonders 41, *ders.*: *Early Planning* (1987) 8-11.

<sup>797</sup> Vgl. I. Finkelstein: *Archaeology* (1988) 237-260.



Leben eine elliptische Anordnung von schlichten Querräumen um einen großen freien Platz fest ("*spätbronzezeitlich-nomadisch*") und sieht ein zweites Entwicklungsstadium in der äußeren Begrenzung einer auch im Innern bebauten Siedlung durch aneinandergrenzende Pfeilergebäude mit Querräumen – wie etwa für *Et-Tell* beschrieben. Gegen die weitverbreitete Ansicht, diese beiden Pole ("*spätbronzezeitlich-nomadisch*" und "*städtisch-eisenzeitlich*") mit einer Entwicklungslinie verbinden zu können, wendet sich Cornelis H. J. *de Geus* vehement und unter Rückbezug auf Frank *Braemer*.<sup>798</sup> De Geus spricht der frühen Eisenzeit das dafür erforderliche Innovations- und Entwicklungspotential ab, und beide, de Geus und Braemer, sehen die Vorformen der israelitischen Stadt in den spätbronzezeitlichen, in der dem Bergland benachbarten Schefela gelegenen Siedlungen von *Tell Bêt Mirsim* und – bemerkenswerterweise dem Vorschlag von Volkmar Fritz für spätbronzezeitliche Haus-Vorbilder entsprechend<sup>799</sup> – *Hirbet er-Rumēle*, die beide durch einen Gebädegürtel und eine Ringstraße gekennzeichnet sind ("*spätbronzezeitlich-seßhaft*").<sup>800</sup> – Demgegenüber bearbeitet Zeev *Herzog* das Thema weniger genetisch als morphologisch-systematisch und unterscheidet insgesamt sechs verschiedene Layouts früheisenzeitlicher Neugründungen, auf die im folgenden noch einzugehen sein wird.<sup>801</sup>

In das zweite Stadium Finkelsteins und das Schema Shilohs lassen sich die beiden eben unterschiedenen Baukonzepte relativ einfach einordnen: Die lineare Struktur entspricht dem äußeren Gebädegürtel; die kompakten Strukturen müssen sich folglich im Siedlungsinnern befinden.<sup>802</sup> Dennoch würde eine schlichte Bestätigung dieser Entwicklungslinie den hier erhobenen Befund nur verkürzt wiedergeben und den Blick in eine bestimmte Richtung lenken. Statt dessen hält er für die verschiedenen Ansätze auch Negativ-Bescheide bereit.

So mag das Modell von *de Geus* und *Braemer* durchaus für jüngere, städtische Siedlungen, wie etwa den späten *Tell en-Naşbe* zutreffen, zumal de Geus davon ausgeht, daß solche Siedlungen aufgrund zentralstaatlicher

798 Vgl. C. H. J. *de Geus*: *Tribes and Towns* (1993) 72\*, und F. *Braemer*: *L'architecture domestique* (1982) 29.

799 Siehe dazu Abschnitt 3.3.4.1 auf Seite 262.

800 Ähnlich, aber mit Rückbezug auf *Tell el-Mutesellim* (Megiddo), Z. *Herzog*: *Settlement* (1992) 233.

801 Z. *Herzog*: *Settlement* (1992) 231-247 mit Abbildung 1.

802 Eine gute Veranschaulichung dazu und den zusätzlichen inhaltlichen Aspekt des Vergleichs mit heutigen Siedlungen im Übergang von nomadischer zu seßhafter Lebensweise bietet Y. *Shiloh*: *Early Planning* (1987) 10 mit Fig. 6.

Baupläne und nicht in Auseinandersetzung mit den Naturgegebenheiten und Siedlungsbedürfnissen entstanden sind. In der Verbindungslinie von der Spätbronzezeit zur späteren Eisenzeit überspringen sie aber gleichsam die frühe Eisenzeit und deren Befund, der hier eben nie durch Ringstraßen und nur selten durch einen kompletten und geschlossenen Gebäudegürtel gekennzeichnet ist.

*Finkelsteins* Überlegungen betonen den umfassenden und nach außen geschlossenen Charakter der früheisenzeitlichen Siedlungen und das lineare Bauelement, wobei sie die für manche Ortschaften konstatierten Freiflächen im Siedlungsinnern integrieren. Damit berücksichtigen sie aber zu wenig, daß, wie schon die Überlegungen zu den Naturgegebenheiten ergeben haben<sup>803</sup>, in keiner Siedlung das menschliche Leben und Arbeiten an der Grenze des Siedlungsgeländes endet. Vielmehr zeigen die hier untersuchten Layouts, daß mehrere Siedlungen einen kompakten Kern der Wohngebäude ohne große Binnen-Freiflächen, am Rand situierte Arbeits- oder Vorratsbereiche und einen weiten Gürtel von landwirtschaftlichen Flächen aufweisen, damit eher durch das kompakte Bauelement geprägt sind und ein zweites – konkurrierendes und parallel existierendes – Siedlungsmodell anbieten. Die beiden unterschiedlichen Konzepte lassen sich mit den Begriffen von Fritz als "*ringförmige Ortschaften*" und "*Haufendörfer*" beschreiben.<sup>804</sup>

Dem entsprechen mit Abstrichen auch die Kategorien "Enclosed Settlements" und "Israelite Settlement Villages" von *Herzog*. Allerdings charakterisiert er letztere vor allem durch eine agglutinierende Bauweise bis hin zur vollständigen Auffüllung des Siedlungsgeländes und durch das Fehlen von Wohnhäusern mit innerem Hof<sup>805</sup>, was die hier untersuchten Dörfer zumindest nicht in der Deutlichkeit bestätigen<sup>806</sup> und was die Existenz und Bedeutung des kompakten, aber eben doch auch sehr eigenständigen inneren Bauelements – gerade in dieser flächig bebauten Siedlungsform – vernachlässigt. Eine dementsprechende Modifikation des Herzogschen Typus scheint angezeigt und führt wieder zu der eben mit Fritz als "Haufendorf" bezeichneten Konzeption zurück. Die agglutinierend fortschreitende Bauweise ist für *Herzog* Ausdruck eines längerandauernden Siedlungsprozederes<sup>807</sup>, worin offensichtlich die Etikettierung "Israelite Settlement" ihren Grund hat,

803 Siehe dazu Abschnitt 3.2 ab Seite 173.

804 V. Fritz: Entstehung Israels (1996) 91.

805 Vgl. Z. Herzog: Settlement (1992) 237.

806 Siehe als Gegenbeispiel etwa *Ḥirbet Raddāne*.

807 Vgl. Z. Herzog: Settlement (1992) 237.

die aber eine im Sinne dieser Untersuchung unerwünschte begriffliche Engführung bedeutet. – Insgesamt unterscheidet Herzog sogar sechs Kategorien früheisenzeitlicher Neuansiedlungen, von denen aber gesichert nur die bereits erwähnten – "Enclosed Settlements", "Israelite Settlement Villages" (mit den angesprochenen Modifikationen) und "Settlements of Huts and Pits"<sup>808</sup> – durch den für das früheisenzeitliche Bergland erhobenen Datenbestand gedeckt sind. Die Gruppe der "Planned Cities" lokalisiert Herzog selbst nur und speziell außerhalb des hier relevanten Gebiets.<sup>809</sup> Seine beiden Kategorien "Clusters of Enclosures" und "Clusters of Pens" rekurren – statistisch nicht unproblematisch – jeweils nur auf eine Ortslage: Dem ersten Typ entspricht keines der hier untersuchten Siedlungslayouts; als Prototyp eines "Clusters of Pens" beschreibt Herzog "*Gilō*", allerdings unter der strittigen Prämisse, daß die Anlage aus fünf Wohneinheiten wie der einen ausgegrabenen bestanden und "*Gilō*" somit den Charakter eines Gehöfts überschritten habe<sup>810</sup>.

Schließlich ist für *Shiloh* und seine Rezipienten und Rezipientinnen die grundsätzliche Problematik zu vermerken, daß sie *dörfliche* Siedlungen in erster Linie als Paten bei der Entstehung eines *städtischen* Bauplanes sehen. Wenn die konstatierten Bauplanelemente auch durchaus in diese Richtung weisen, so muß doch andersherum berücksichtigt werden, daß die früheisenzeitlichen Dörfer auch Elemente einer eigenen Bedürfnisstruktur aufgewiesen haben können.

Sowohl eine ausgeprägte Betonung des früheren, nomadischen wie des späteren, städtischen Aspekts lenkt also den Blick auf die Bedürfnisse eben dieser Sozialformen, während eine dörfliche Siedlung durchaus eigene Akzente setzen kann. Ausdruck dessen scheinen die bisher konzeptionell weniger stark vereinnahmten kompakt-eigenständigen Innenelemente zu sein. Diese kleinen Einheiten von Häusern haben – teilweise mit umgebenden Mauern, teilweise mit angeschlossenen Tierpferchen oder Handwerksräumen – ein erhebliches Eigengewicht, das nach einer stärkeren Beachtung verlangt, als nur der Einordnung in ein irgendwie geartetes Siedlungsinnes. Der Ambivalenz zwischen diesen individuellen Zellen und der dörf-

808 Siehe dazu Anmerkung 795.

809 Vgl. Z. Herzog: Settlement (1992) 238-242, und siehe dazu diesen Abschnitt weiter unten.

810 Siehe für diese Diskussion die "*Gilō*" betreffenden Abschnitte 3.4.1.1 auf Seite 270 und 4.1.1 auf Seite 516.

lichen Gesamteinheit wollen die folgenden Überlegungen unter sozialem Aspekt nachgehen.

Zuvor sollen noch kurz mögliche Parallelen oder Differenzen der Siedlungslayouts außerhalb des hier zugrundeliegenden Gebiets erörtert werden, was mit Hilfe der Übersicht von Herzog<sup>811</sup> leicht möglich ist: Schon morphologisch fällt auf, daß sich eine Gruppe von früheisenzeitlichen Neugründungen, die offensichtlich nach einem vorgegebenen Plan mit rechtwinkligen Häuserblocks errichtet wurden, grundlegend von allen anderen beobachteten Siedlungsformen unterscheidet. Die entsprechenden Siedlungen finden sich nur in der Küstenebene, werden von Herzog dem Seevölkereinfluß zugeschrieben und bilden in jedem Fall einen deutlichen Kontrast zu den zeitgleichen Berglandformen. Andererseits belegt Herzog für die beiden hier beschriebenen linearen oder kompakten Bauelemente Parallelen außerhalb des zugrundeliegenden Gebiets. Allerdings notiert er ringförmige Anlagen ohne Bebauung im Innenbereich nur für den mittleren Landesstreifen vom Negev bis Obergaililäa, nicht aber für die Küstenebene, während flächig bebaute Haufendörfer und vor-dörfliche Siedlungsformen ohne feste Häuser auch im Küstenbereich vertreten sind. Dabei muß allerdings offen bleiben, ob diese Differenz statistisch signifikant oder nur zufällige Konsequenz der bisherigen Grabungserkenntnisse ist.

#### 3.4.4.2 Zwei soziale Größen im Leben der Menschen

Unter einem anderen Blickwinkel repräsentieren die beiden Baukonzepte, das linear-umfassende und das kompakt-eigenständige, zwei soziale Größen: Die kleine Einheit bezeichnet Lawrence E. Stager als "family organization at the extended or multiple family household level"<sup>812</sup> und beschreibt sie als patriarchal orientierte, sich über mehrere Generationen erstreckende Großfamilie, die zur ökonomischen Einheit wird, indem sie Land gemeinschaftlich bewirtschaftet und die Produkte teilt. Zweites (oder nach der Kernfamilie drittes) Bezugssystem ist die von mehreren derartigen Einheiten bewohnte Gesamtsiedlung.<sup>813</sup>

Wenn in einem Gehöft diese beiden Größen offensichtlich zusammenfallen und die Großfamilie dort (fast) alle Tätigkeiten organisieren und die

811 Vgl. Z. Herzog: Settlement (1992) 232-242. Auf Herzogs im Sinne dieser Untersuchung nicht immer hilfreiche Begrifflichkeit soll hier bewußt verzichtet werden.

812 L. E. Stager: Family (1985) 18.

813 Die beiden derartigen Größen werden gelegentlich mit den biblischen Begriffen **בית אב** und **משפחה** beschrieben.

lebensnotwendigen Bedürfnisse befriedigen kann, stellt sich für ausgedehnte Dörfer die Frage, ob auch hier die familiäre Einheit die für die früheisenzeitlichen Menschen relevantere war. Es ist – auf dem Hintergrund des hier erhobenen Befundes – denkbar, daß sie – in einer Zweckgemeinschaft von an sich selbständigen Großfamilien – das Movens der dörflichen Entwicklung darstellte. Handelt es sich hier also um Familienverbände auf dem Weg zur arbeitsteiligen Spezialisierung und zur Ausbildung einer größeren Sozialstruktur, oder war doch die Einheit des Dorfes mit zahlreichen Kooperationsmöglichkeiten die grundlegende Struktur?

Letztere läßt sich durch den materialen Befund noch ein wenig erhellen: Eine soziale Hierarchisierung der Dorfgemeinschaft durch hervorgehobene Wohnhäuser, geschweige denn durch palastartige Gebäude<sup>814</sup>, ist – trotz einiger dahingehender Vermutungen für *Ḥirbet Raddāne* – nicht mit Sicherheit abzuleiten. Auf eine administrative Struktur weisen allenfalls die beiden von Finkelstein als Nebengebäude eines Heiligtums interpretierten Komplexe in *Ḥirbet Sēlūn* hin, die allerdings auf dem Hintergrund dieser Untersuchung keine so herausgehobene Stellung zugewiesen bekommen.<sup>815</sup> Einzig das mutmaßliche Turmfundament in "*Gilō*" mit seinen ungeklärten Interpretationsvarianten könnte als feudalistisch oder militärisch exponiertes Gebäude in Frage kommen, liefert aber auch kein plausibles Konzept für sein Verhältnis zu der dörflich-landwirtschaftlichen Siedlung. Außerdem stellt sich die Frage, ob die linear ausgerichteten Gebäude, die die dörfliche Einheit geometrisch ausdrücken, auch eine besondere Funktion gehabt haben. Ihre Struktur bietet zwar weniger Raum für Nebengebäude oder einen Hof, die für eine weitgehend selbständige Einheit notwendig wären, gibt aber auch keinen Anlaß, in ihnen etwas anderes als Wohnhäuser zu sehen<sup>816</sup>. Wohnten hier also doch Menschen mit einem anderen Sozialstatus, und welches war die Größe, die den Bau solcher Gebäude konzipierte, beschloß oder durchführte? – Jegliche Überlegungen zu einer dörflichen Struktur sozialer und administrativer Art bleiben letztlich im Bereich der Spekulation. Überraschend und aussagekräftig konkret kann demgegenüber eine arbeitsteilige Gestalt deutlich werden. So müssen schon die Bewohner und Bewohnerinnen aller kleinräumigen Gebäude und derer in der Hanglage von *Ḥirbet Sēlūn* auf Tierhaltung außerhalb des eigenen Wohnbereiches

---

814 Vgl. V. Fritz: Paläste (1983).

815 Siehe dazu die ortsbezogenen Abschnitte 3.3.2.2 ab Seite 231, 3.4.2.2 ab Seite 280 und den Abschnitt 3.9.2 ab Seite 448.

816 So – wenn auch mit Einschränkungen – Y. Shiloh: Town Planning (1978) 44.

zurückgreifen; die Ansammlung von "Silos", die den Bedarf einer einzelnen Großfamilie deutlich übersteigen, in der Nähe einer möglichen Arbeitsfläche in *Ḥirbet Sēlūn* und unsicher eine ähnliche Einrichtung in *Bētīn* können Indiz für parallele Arbeitsorganisation und gemeinsame Bevorratung sein. Darüber hinaus läßt sich für einige Gebäude in *Ḥirbet Raddāne*, *Et-Tell* und wiederum für die beiden von *Ḥirbet Sēlūn* überlegen, ob sie der familienübergreifenden Vorratshaltung von Nahrung oder Wasser dienten. Auch für die Metallschmelze von *Ḥirbet Raddāne* ist anzunehmen, daß sie wenigstens gemeinschaftlich genutzt, wenn nicht sogar von einzelnen Spezialisten betrieben wurde. – Öffentliche Gebäude und Einrichtungen scheint es also mindestens im Sinne gemeinschaftlicher Nutzung gegeben zu haben. Die Frage nach der dörflichen Gesamtstruktur kann in dieser Hinsicht bei den nachfolgenden Überlegungen zu landwirtschaftlichen und handwerklichen Tätigkeiten und möglicher Kooperation oder Spezialisierung<sup>817</sup> weiter erhellt werden.

---

817 Siehe Abschnitt 3.8 ab Seite 402.

### 3.5 Die Lebensgrundlage

Unter Berücksichtigung der Naturgegebenheiten der jeweiligen Gegend erhebt sich nun die Frage, was den Menschen, die in den eben betrachteten Häusern und Siedlungen wohnten, als Lebensgrundlage diente. Dabei ist zunächst an die direkte, materiale Deckung von menschlichen Grundbedürfnissen zu denken, die in einer bäuerlichen Gesellschaft durch Ackerbau mit unterschiedlichen Schwerpunkten, Viehhaltung oder eine Kombination von beidem geschehen konnte.<sup>818</sup> Im folgenden werden für die einzelnen Orte Indizien für die eine und die andere Lebensgrundlage zusammengestellt, die zu einer Abwägung führen, in welcher Gewichtung die Bedeutungen von Ackerbau und Viehhaltung zueinander stehen. Die beiden Tätigkeitsbereiche sollen aber auch für sich in ihren charakteristischen Ausprägungen wahrgenommen werden. Hinsichtlich der Viehhaltung ist zu überlegen, welche Tierarten gehalten wurden und wo sie untergebracht gewesen sein könnten, während für den Ackerbau Früchte, Geräte und Techniken interessieren.<sup>819</sup>

Dabei erlauben *Et-Tell* und *Hirbet Sélūn* (3.5.2) aufgrund ihrer jeweiligen Forschungssituation mit architektonischen Überresten oder ausführlichen naturwissenschaftlichen Untersuchungsmethoden einen direkteren Zugang zu früheisenzeitlichen Tieren, Früchten und Techniken, während für die anderen Orte Indizien mühsamer interpretiert werden müssen (3.5.1) oder das Bild der früheisenzeitlichen Landwirtschaft nur wenig bereichern können (3.5.3). Methodisch ist dabei zu beachten, daß sich bei den ackerbaulichen Erträgen die Unterscheidung von Getreide und Baumfrüchten in bemerkenswerter Weise in den Gerätschaften fortsetzt, die der Weiterverarbeitung der Ernte dienen. Die trockenen Getreidekörner müssen mit harten Gegenständen zermahlen und gerieben werden, während die stärker flüssigkeitshaltigen Oliven und Weintrauben besonderer Einrichtungen zum Pressen und Auffangen von Öl oder Wein bedürfen. Einen ähnlichen Rückschluß von den verwendeten Geräten und der Keramik auf die Lebensgrundlage schlägt Finkelstein für die Unterscheidung zwischen Ackerbau oder Viehhaltung vor: "One would expect a different repertoire at a settlement subsisting

---

818 Siehe für grundlegende Vorgaben der Naturgegebenheiten vor allem Abschnitt 3.2.4 ab Seite 194.

819 Für Metallgeräte siehe jeweils und besonders für *Hirbet Raddāne*, *Et-Tell* und *Bētīn* die detaillierteren Auflistungen Abbildungen 61 bis 63 im Abschnitt 3.8 auf den Seiten 407, 415 und 416 sowie 425.

mainly on animal husbandry as opposed to a settlement subsisting on horticulture (e.g. the number and types of storage jars).<sup>820</sup>

Nach diesen verschiedenen Zugängen ist eine abschließende Zusammenstellung der ortsbezogenen Einzelheiten und eine zusammenfassende Interpretation der Möglichkeiten und Grenzen von Ackerbau und Viehhaltung für die Dörfer des früheisenzeitlichen Mittelpalästina um so bedeutsamer (3.5.4).

### 3.5.1 Aussagekräftige "One Period Sites"

#### 3.5.1.1 "Gīlō" – Viehhaltung vor Ackerbau

Konkrete Indizien lassen sich in "Gīlō" weder für Ackerbau noch für Viehhaltung in größerer Menge finden. Funde von zehn Tierknochen aus der fraglichen Zeit zeigen allerdings das zumindest geringe Vorhandensein von Rindern (sechs Knochen), Schafen oder Ziegen (zwei Knochen) und Eseln (zwei Knochen) an, und Amihai Mazar schlägt – nicht abwegig – vor, daß der große, vollständig umschlossene Hof als Pferch für Tiere gedient haben könnte.<sup>821</sup> Die Viehhaltung hätte dann in unmittelbarer Nähe der Wohnhäuser stattgefunden, wenn auch anzunehmen ist, daß Weidegründe in der gesamten Umgebung des Dorfes aufgesucht wurden.

Auf ein nicht unbeträchtliches Ausmaß von Ackerbau kann durch die Funde von einigen Mahlsteinen und Stößeln sowie von vergleichsweise vielen Vorratskrügen (mehr als 50 % des Gesamtkeramikbefundes) zurückgeschlossen werden. Demgegenüber macht Mazars eigenwillige Annahme, daß mit ersteren die seiner Meinung nach in der Umgebung reichlich vorhandenen Eicheln als Nahrungsmittel zubereitet wurden<sup>822</sup>, allerdings deutlich, daß *er* keinen kultivierten Ackerbau größeren Ausmaßes annimmt.

Grundproblem für beide Landwirtschaftsformen ist auf jeden Fall das unwegsame Gestein mit wenig fruchtbarem Boden und die Abhängigkeit von vergleichsweise wenigen Quellen.<sup>823</sup> Daß in "Gīlō" keine Zisternen gefunden wurden, muß natürlich nicht bedeuten, daß es dort auch keine gab, doch

---

820 I. Finkelstein: Khirbet ed-Dawwara (1990) 193.

821 Vgl. A. Mazar: Iron Age I and II Towers (1990) 91, und *ders.*: Three Israelite Sites (1982) 170.

822 Vgl. A. Mazar: Iron Age I and II Towers (1990) 89; siehe auch die Überlegungen zur Vegetation im Abschnitt 1.4.2.5 ab Seite 35.

823 Siehe Abschnitt 3.2.1.1 auf Seite 175.



zumindest waren sie nicht flächendeckend vorhanden. Der erste Mangel ist sicher für die Viehhaltung weniger gravierend als für den Ackerbau<sup>824</sup>, da Tiere, die sich vielleicht sogar längere Zeit außerhalb der Siedlung aufhalten, auch Distanzen zu entfernteren Wasserquellen überbrücken können.

Die grundsätzliche Option für die Viehhaltung und konkrete Hinweise auf Ackerbau lassen für "*Gilō*" auf eine zweifache Lebensgrundlage, vermutlich mit einem stärkeren Akzent auf der Viehhaltung, schließen.

### 3.5.1.2 *Ḥirbet Raddāne* – Ackerbau vor Viehhaltung

Auf dem Boden der senonen Kreide, die in dem hügeligen Gelände zu einem relativ angenehmen, wenn auch wenig fruchtbaren Ackerbau einlädt, sind die Gründe für die Annahme einer entwickelten Kultivierung des die Siedlung umgebenden Geländes beachtlich; sie liegen in drei Bereichen:

Im Blick auf die *erwirtschafteten Produkte* fällt eine große Menge steinerner Geräte auf, neben Mörsern und Stößeln vor allem sattelförmig eingesenkte Steine mit entsprechenden Gegenstücken, die dem Mahlen von Getreide dienen; demgegenüber fehlen alle Einrichtungen, die auf das Auspressen stärker flüssigkeitshaltiger Früchte schließen lassen. Das auffallend starke Vorkommen der einen Geräte und das völlige Fehlen der anderen erlauben für *Ḥirbet Raddāne* den Rückschluß auf Getreide als hauptsächliche Kulturpflanze.

Über die einzelnen *Vorgänge bei der Feldbestellung* geben verschiedene aufgefundene Werkzeuge Aufschluß, so eine eiserne Hacke und bronzene Äxte, die wohl bei der ersten groben Herrichtung von nutzbarem Land Verwendung fanden, also beim Entfernen von Büschen oder störenden Feldsteinen, dann aber auch Teile von bronzenen und eisernen Pflugscharen, die auf eine planvolle und sorgfältige Vorbereitung des zu bestellenden Bodens schließen lassen. Der Ernte werden die Sichelblätter aus Feuerstein gedient haben, während offen bleibt, ob die auf den Abhängen außerhalb der Siedlung gefundenen Mahlsteine darauf hinweisen, daß auch die Weiterverarbeitung dort stattgefunden hat.<sup>825</sup>

---

824 So auch A. Mazar: Giloh (1993) 519: "making their living from pastoralism rather than cultivation, which would have been extremely difficult on such barren, waterless terrain".

825 Die so rekonstruierbaren Vorgänge entsprechen recht genau dem, was O. Keel / M. Küchler / C. Uehlinger: OLB 1 (1984) 68-71, für "Aussaat und Ernte" beschreiben.

Herausragendstes Merkmal aber des Ackerbaus um *Ḥirbet Raddāne* ist die *Terrassierung*<sup>826</sup> der steil abfallenden Hänge im Süden, Westen und Norden der Siedlung. Durch die Errichtung von einfachen Mauern aus Feldsteinen entsprechend den natürlichen Höhenlinien quer zum Hügelabhang wurde jeweils ein – allerdings sehr schmales – Geländestück eingeebnet und war so leichter zu bearbeiten und vor dem Verlust von Erdreich und Wasser geschützt. Daß – wie die Geräte zur Weiterverarbeitung zeigen – auf diesen Terrassen nicht in größerem Maße Wein oder Baumfrüchte angebaut wurden, wofür das Gelände sehr gut geeignet wäre, interpretiert Joseph A. Callaway als Anzeichen dafür, daß es den Einwohnern und Einwohnerinnen von *Ḥirbet Raddāne* vor allem um das Lebensnotwendige ging<sup>827</sup>, und selbst für diese Grundversorgung scheinen die schmalen und daher wenig produktiven Terrassen nur knapp ausgereicht zu haben.<sup>828</sup>

Neben dem Anbau von Getreide als wesentlicher Lebensgrundlage in *Ḥirbet Raddāne* muß also die Viehhaltung eine notwendig ergänzende Rolle gespielt haben, die allerdings weniger materiale Überreste hinterlassen hat. Immerhin wird mehrfach berichtet, daß Knochen von Schafen und Ziegen in jedem Areal, in jedem ausgegrabenen Haus gefunden wurden.<sup>829</sup> Die Vorstellung von ihrer Haltung in Umfriedungen nahe der Häuser überträgt Callaway zwar nur von der archäologischen Situation in *Et-Tell* auf *Ḥirbet Raddāne*<sup>830</sup>, doch wenigstens die Versorgung der Tiere dürfte durch die zahlreichen nahen Zisternen, durch das Stroh der Getreideernte oder durch Beweidung nicht kultivierter Gebiete vergleichsweise unproblematisch gewesen sein. Rinderknochen werden nicht berichtet; das tatsächliche Fehlen von Rindern hätte den Wasserbedarf von *Ḥirbet Raddāne* bemerkenswert minimiert.<sup>831</sup>

Für *Ḥirbet Raddāne* ist also als Lebensgrundlage kultivierter Ackerbau auf einem – verglichen etwa mit "*Gilō*" – hohen Niveau ergänzt durch Schaf-

---

826 Vgl. dazu R. E. Cooley: *Four Seasons* (1975) 9, J. A. Callaway: *Subsistence* (1984) 53.56-57, und die anschaulichen Fotografien bei L. E. Stager: *Family* (1985) 5-9 mit Fig. 4-7.

827 Vgl. J. A. Callaway: *Ahilud* (1983) 53.

828 Vgl. J. A. Callaway: *Subsistence* (1984) 62, ders.: *Perspective* (1985) 41.

829 Vgl. J. A. Callaway: *Raddana, Khirbet* (1993) 1253, R. E. Cooley: *Four Seasons* (1975) 9.

830 Vgl. J. A. Callaway: *Ahilud* (1983) 50.53, ders.: *Subsistence* (1984) 62-63.

831 Vgl. die Angaben über den Pro-Kopf-Wasserverbrauch bei A. Zertal: *Water Factor* (1988) 346, und hier im Abschnitt 3.2.4.3 auf Seite 202.

und-Ziegenhaltung anzunehmen. Durch die Terrassierung und die Verwendung von Zisternen, von Callaway gemeinsam als "innovative dry-farming techniques"<sup>832</sup> bezeichnet, sowie durch den mutmaßlichen Verzicht auf Rinderhaltung machen sich die Menschen von *Ḥirbet Raddāne* im Blick auf den Ackerbau wie die Viehhaltung relativ unabhängig von externen Wasserressourcen, was mit der Tatsache einhergeht, daß die Quellen der Siedlungsumgebung als nicht kontinuierlich wasserführend beschrieben werden.

### 3.5.1.3 *Ḥirbet ed-Dawwara* – weder Ackerbau noch Viehhaltung?

Sowohl die Anzeichen für Anbau und Weiterverarbeitung von Kulturpflanzen als auch für die Haltung von Nutztieren sind in *Ḥirbet ed-Dawwara* so spärlich, daß aus ihnen kein Votum für die eine oder die andere Lebensgrundlage gewonnen werden kann. Fast läßt sich sagen, daß weder das eine noch das andere in ausgeprägtem Maße nachweisbar ist, die Menschen aber von irgend etwas gelebt haben müssen.

Hinsichtlich des Ackerbaus ist der Befund ambivalent. Keinerlei Sichelblätter, nur zwei Mahlsteine und ein vergleichsweise niedriger Anteil an Vorratskrügen (nur 12% der Gesamtkeramikfunde im Gegensatz zu fast 50% in "*Gilō*") weisen auf eine eher gering ausgeprägte Ackerkultivierung hin; andererseits zieht Israel Finkelstein in einem sehr bemerkenswerten Ansatz aus den ökonomischen Daten der fraglichen Gegend in der ersten Hälfte des zuendegegangenen Jahrhunderts den Rückschluß<sup>833</sup>, daß in der Umgebung von *Ḥirbet ed-Dawwara* – unter dem Vorbehalt, daß es nicht auch von den Nachbarsiedlungen beansprucht wurde – fruchtbares Land in genügender Menge zur Verfügung stand. Obwohl das fruchtbare Land im Verhältnis eins zu drei zu den nicht kultivierbaren Gegenden steht, sind die ungefähr fünfundzwanzig Hektar (z.B. 500 m x 500 m) fruchtbaren Bodens, die die von Finkelstein angenommenen fünfundsiebzig Bewohner und Bewohnerinnen zur Deckung ihres Getreidebedarfs benötigt hätten, kein übermäßig großes Terrain, das – auch bei Duldung eines größeren Fehlerquotienten in den Berechnungen – spätestens in den das Dorf umgebenden Tälern zu finden gewesen sein dürfte.

Das darüber hinausgehende nicht kultivierbare Gelände könnte immer noch der Beweidung durch Tiere gedient haben. Darauf deuten sechsund-

---

832 J. A. Callaway: Raddana, Khirbet (1993) 1253.

833 Vgl. I. Finkelstein: Khirbet ed-Dawwara (1990) 199, dort auch Literaturangaben zu den naturwissenschaftlichen und ökonomischen Grundlagen seiner Berechnungen.

dreißig Knochenfunde hin, die allerdings nur einen Rückschluß<sup>834</sup> auf mindestens vier Schafe oder Ziegen, ein Rind, einen Hund und – beachtlich – ein Stück Rotwild erlauben. Aus diesen geringen Zahlen hochzurechnen, daß in *Hirbet ed-Dawwara* viermal mehr Schafe und Ziegen als Rinder gehalten wurden, wäre sicher gewagt, doch auf jeden Fall waren beide Tierarten – vermutlich auch in größerer Menge – vorhanden. Die Jagd von wilden Tieren, etwa dem Rotwild, scheint die Domestizierung von Tieren ergänzt zu haben.

### 3.5.2 Weitere aussagekräftige Ausgrabungen

#### 3.5.2.1 *Et-Tell* – Terrassen und Tierpferche als architektonische Merkmale für Ackerbau und Viehhaltung

*Et-Tell* ist der bisher einzige Ort im Bergland, für den sich die Lebensgrundlage seiner früheisenzeitlichen Einwohnerinnen und Einwohner an *architektonischen* Überresten festmachen läßt. Diese verweisen dabei sowohl in den pflanzlichen als auch in den tierischen Subsistenzbereich und sollen hier exemplarisch betrachtet werden.

Wie schon für die Abhänge um *Hirbet Raddāne* beobachtet, waren auch die wesentlich sanfter abfallenden Flächen direkt außerhalb der früheisenzeitlichen Siedlung von *Et-Tell* von *Terrassenmauern* durchzogen. Zwei 19 m und 26 m lange Segmente wurden in den etwa 100 m voneinander entfernten Arealen C ("Terrace AF") und G ("Terrace A") der Callaway-Grabung<sup>835</sup> freigelegt, die möglicherweise verbunden waren und so einen verglichen mit den natürlichen Höhenlinien um knapp fünf Meter variierenden Verlauf nahmen. Die einfachen Feldsteinmauern erheben sich oberhalb einer zwischenzeitlichen Ablagerungsschicht auf frühbronzezeitlichen Hausmauern (Areal C) oder ihrem Zerfallsschutt (Areal G), sind aber diesen Fundamenten gegenüber – statisch sinnvoll – ein wenig hangaufwärts zurückgesetzt. Ihr Mauerkern ist bemerkenswerterweise nicht nur außen, sondern auch innen von sorgfältig gesetzten Fassaden umkleidet, weswegen nicht klar ist,

---

<sup>834</sup> Vgl. *M. Sadeh*: Animal remains (1990) 209.

<sup>835</sup> Vgl. dazu die vergleichsweise umfangreiche Dokumentation in einer der Monographien des ursprünglichen Publikationskonzepts *J. A. Callaway*: Early Bronze Age Citadel and Lower City (1980) 47-48.53.245-271, und zusammenfassender *ders.*: Grabungen in Ai (1980) 45-46, *ders.*: Ahilud (1983) 53, *ders.*: Subsistence (1984) 56-57.61, sowie *ders.*: Perspective (1985) 40-41.

ob die Mauern ursprünglich als zweiseitige Trennungen von Landparzellen oder als hauptsächlich einseitige Stützmauern gedacht waren.<sup>836</sup> Angesichts des vermutlich zeitgleichen hügelauwärtigen Füllmaterials scheinen sie jedenfalls bald die zweite Funktion eingenommen zu haben. Obwohl ein früheisenzeitlicher Ursprung dieser Terrassenmauern mit hoher Plausibilität angenommen werden darf, bleibt ihre Datierung in letzter Sicherheit und vor allem die Unterteilung in eine ursprüngliche und eine reparierte Phase ungeklärt.<sup>837</sup> In jedem Fall aber entstanden in *Et-Tell* durch derartige Mauern weite ebene Stufen weicher und wenig von Verkarstung durchzogener Rendzina-Erde, auf denen Erosion und Wasserverlust minimiert waren. Diese ermöglichten – für die Gegend keinesfalls selbstverständlich – innerhalb der 100000 kultivierten Quadratmeter des vormals frühbronzezeitlich besiedelten Geländes weitreichenden Getreideanbau. Auf der Grundlage umfassender archäo-ethnographischer Überlegungen berechnet Aharon Sasson, daß dessen Erträge den jährlichen Bedarf der Menschen sogar um 220% überstiegen haben könnten.<sup>838</sup> Angesichts der Notwendigkeit tierischer Eiweiße und anderer Tierprodukte ist Getreide aber dennoch nicht als alleinige Existenzgrundlage für die früheisenzeitlichen Bewohner und Bewohnerinnen anzunehmen.<sup>839</sup>

Daß auf den Terrassen eher Getreide als Wein oder Oliven angebaut wurde, zeigen die von Joseph A. Callaway undifferenziert als zahlreich angegebenen Funde von entsprechendem Gerät, von "stone grinders, mortars, pestles and flint sickle blades"<sup>840</sup>, was die Fundlisten der Marquet-Krause-Grabung zwar fast nur für feuersteinerne Schneidewerkzeuge bestätigen und um eine bronzene Axt, eine bronzene Pflugschar und wenig weitere werkzeugartige Metallgerät ergänzen, aber auch nicht konterkarieren. Callaway berichtet darüber hinaus von einem eisernen pflugartigen,

836 Vgl. speziell J. A. Callaway: *Early Bronze Age Citadel and Lower City* (1980) 53.245.250. Callaway mutmaßt allerdings, daß die zweiseitige Fassadenausarbeitung in den heimatlichen Gegebenheiten der Neuansiedler und Neuansiedlerinnen als Technologie des Damm-Baus in den weiten Tälern des Flachlands begründet sei.

837 Vgl. vor allem für das Areal C die Formulierungen von J. A. Callaway: *Early Bronze Age Citadel and Lower City* (1980) 47: "their stratification is not as secure as one would like" oder "although the evidence is rather scanty".

838 Vgl. A. Sasson: *Pastoral Component* (1998) 39.

839 Vgl. A. Sasson: *Pastoral Component* (1998) 3, und weniger konkret J. A. Callaway: *Subsistence* (1984) 62.

840 J. A. Callaway: *Significance* (1969) 59.

aber kleinen Werkzeug.<sup>841</sup> Bemerkenswerterweise wurden fünf der feuersteinernen Sichelblätter in unmittelbarem Zusammenhang mit den Terrassenstrukturen gefunden<sup>842</sup>, was ihre Interpretation im Zusammenhang mit der Getreideernte bestärkt und verortet. Damit könnte das Bild der Bearbeitung des Geländes, der Ernte und der Weiterverarbeitung der Erträge, wie es für *Hirbet Raddāne*<sup>843</sup> gezeichnet wurde, für *Et-Tell* übernommen werden.

Auf die Viehhaltung als notwendigen zweiten Bestandteil der Lebensgrundlage verweisen architektonisch die im Zusammenhang mit ihren benachbarten Wohnhäusern bereits beschriebenen und als Tierpferche interpretierten Umfriedungen mit den 80 cm hohen Durchgängen.<sup>844</sup> Gerade Schafe und Ziegen wären also in unmittelbarer Nähe des menschlichen Lebensraumes untergebracht gewesen und hätten ihn durch die niedrigen Torbögen sogar betreten können. Callaway behauptet – aufgrund fehlender Dokumente nicht nachprüfbar –, daß mehr derart eingefriedeter Raum für Tiere als überdachter Raum für Menschen zur Verfügung gestanden habe, und leitet daraus die hohe Bedeutung ab, die Tiere für die früheisenzeitlichen Menschen gehabt hätten.<sup>845</sup>

Daß sie trotz ihrer Unterbringung im Dorffinneren die weitere, auch die über die frühbronzezeitliche Bebauung hinausgehende Umgebung der Siedlung beweideten, deuten eine oder mehrere früheisenzeitliche Zisternen in dem die Siedlung nördlich begrenzenden *Wādi el-Ğaya* an, in deren Nähe in den Felsen gehauene Tränken gefunden wurden.<sup>846</sup>

Über die Zusammensetzung des Tierbestands geben nur<sup>847</sup> die Überlegungen Sassons Auskunft, der aufgrund einer nachträglichen Analyse der Knochenfunde auf 188 Schafe, 142 Ziegen und 110 Rinder hochrechnet, die

841 Vgl. *J. Marquet-Krause: Les Fouilles de ʿAy. Texte* (1949) 35-368, *J. A. Callaway: Significance* (1969) 57, und siehe dazu im einzelnen die Abschnitte 3.6.2.1 ab Seite 340 und 3.8.2.1 ab Seite 414 mit Abbildung 62.

842 Vgl. *J. A. Callaway: Early Bronze Age Citadel and Lower City* (1980) 270 No. 17-21.

843 Siehe Abschnitt 3.5.1.2 ab Seite 302.

844 Siehe im Abschnitt 3.3.2.1 ab Seite 220 die Erläuterungen zum Gebäude "B2" mit Abbildung 34.

845 Vgl. *J. A. Callaway: Subsistence* (1984) 63.

846 Vgl. *J. A. Callaway: Significance* (1969) 59 (mehrere Zisternen), oder *ders.: Grabungen in Ai* (1980) 46 (eine Zisterne).

847 *J. A. Callaway: Significance* (1969) 59, spricht unkonkret von einer Fülle von Schaf- und Ziegenknochen, und auch die Fundlisten bei *J. Marquet-Krause: Les Fouilles de ʿAy. Texte* (1949) 35-368, unterscheiden nur selten nach tierischen und menschlichen Knochen, geschweige denn nach Tierarten, und können so nichts zur Frage nach den in *Et-Tell* gehaltenen Tieren beitragen.

jedem Einwohner und jeder Einwohnerin einen Durchschnitt von 80 g Fleisch und 180 g Milch pro Tag zur Verfügung gestellt hätten. Weiter erläutert er, daß damit zwar das notwendige Maß an tierischen Proteinen gewährleistet sei, die Ernährung aber – offensichtlich – keinesfalls hauptsächlich auf Tierprodukten basiert haben kann.<sup>848</sup>

Sowohl Ackerbau als auch Viehhaltung sind für das früheisenzeitliche *Et-Tell* deutlich belegt und scheinen beide eine so bedeutende Rolle für die Existenz seiner Bewohnerinnen und Bewohner gespielt zu haben, daß Callaway sie ausspannt zwischen "Agriculture was the basis of the economy of Ai ..." <sup>849</sup> einerseits und "Sheep and goats, which provided a significant part of the local economy ..." <sup>850</sup> andererseits.

### 3.5.2.2 *Hirbet Sēlūn* – naturwissenschaftliche Erkenntnisse als Hinweise auf Ackerbau und Viehhaltung

Die Grabungsergebnisse von *Hirbet Sēlūn* sind – wie bei bisher keiner anderen das früheisenzeitliche Mittelpalästina betreffenden Untersuchung – um eine ausführliche Bestandsaufnahme und Analyse der organischen Überreste bereichert, die einen direkten Zugang zu den Anbauprodukten und zu den Tieren der damaligen Bewohnerinnen und Bewohner erlauben.

So wurden in zwei Silos (Silo 1400 und Silo 1462) des nordöstlichen Areals D, desjenigen mit der gepflasterten Oberfläche und den insgesamt siebzehn Silos, größere Mengen verkohlten Getreides gefunden, von denen die 74 Liter des Silos 1462 eine ausführliche Analyse erfuhren.<sup>851</sup> Außerdem enthielten im Areal C besonders der Zentralraum A des nördlichen Gebäudes und – in geringeren Mengen – sein südlicher Seitenraum B und die Grube im tiefergelegenen Raum des südlichen Gebäudes kleinere Ansammlungen organischer Reste.<sup>852</sup> Die Befundlisten der Areale C und D zeichnen sich dadurch aus, daß meist Früchte, die in dem einen Bereich überwiegen, auch in dem anderen zahlreich repräsentiert sind, weswegen sie hinsichtlich ihrer Verteilung eine beträchtliche Aussagekraft beanspruchen dürfen.

<sup>848</sup> Vgl. A. Sasson: Pastoral Component (1998) 36-40.

<sup>849</sup> J. A. Callaway: Ahilud (1983) 53.

<sup>850</sup> J. A. Callaway: Ahilud (1983) 50.

<sup>851</sup> Zur Analysemethode vgl. I. Finkelstein (Hg.): Shiloh (1993) 354.

<sup>852</sup> Vgl. für die Fundverteilung I. Finkelstein (Hg.): Shiloh (1993) 356 Table 17.2, und siehe für die Beschreibung der Fundorte Abschnitt 3.3.2.2 ab Seite 231.

Der Siloinhalt besteht hauptsächlich aus *Getreide*, und zwar zu 70% aus Körnern oder sonstigen Ährenbestandteilen des kleinkörnigen Weizens *Triticum parvicoccum* und zu 26% aus der kultivierten, zweireihigen Gerstenart *Hordeum distichon*, die um nur 0,01% des verwandten, sechsreihigen *Hordeum vulgare* ergänzt wird.<sup>853</sup> Stichproben haben ergeben, daß sich die Getreidesorten gleichmäßig gemischt in ihrem Silo befanden und insofern vermutlich auch gemeinsam auf einem Feld gesät wurden.

Während die Funde sämtlicher anderer hier relevanter Orte keinen Rückschluß auf *Obst- und Gemüsefrüchte* nahelegen, ihn allerdings auch nicht ausschließen, sind sie für *Hirbet Sēlūn* in nicht unbeträchtlicher Menge belegt, wenn ihnen auch zahlenmäßig eine merklich dem Getreide nachgeordnete Bedeutung zukommt. Ihr Repertoire führen verschiedene Bestandteile des Weinstocks der kultivierten<sup>854</sup> Spezies *Vitis vinifera* an: Kerne, Stiele und Früchte, vor allem die dreihundertzweunddreißig im Zentralraum des nördlichen Gebäudes im Areal C gefundenen Rosinen, die von den früheisenzeitlichen Menschen offensichtlich wegen ihres – damals noch nicht so hohen – Zuckergehalts, des guten Geschmacks und der langen Haltbarkeit geschätzt wurden und für die – wenigstens aus späterer Zeit – mehrere Methoden der Trocknung bekannt sind.<sup>855</sup> Im Rahmen seiner Analyse vermutet Mordechai E. Kislev ausgehend von den vergleichsweise wenigen Überresten von Stielen und Zweigen, daß die Trauben schon außerhalb der Siedlung von den Weinstöcken und Dolden entfernt und als einzelne Früchte transportiert und verarbeitet worden seien.<sup>856</sup>

Der mengenmäßig nächstkleinere Fund von einundneunzig Speiselinsen ebenfalls im nördlichen Gebäude des Areals C sowie einzelne Spuren weiterer Hülsenfrüchte (Linsenwicken und Dicke Bohnen), Baumfrüchte (Feigen, Oliven und eine nach heutigen Maßstäben nicht eßbare Pistazienart) und des öl- und faserhaltigen Leinsamens<sup>857</sup> mögen das Bild der früheisenzeitlichen Speisekarte noch einmal beträchtlich erweitern, ermöglichen aber kaum

853 Vgl. zu den Eigenschaften *M. Zohary: Plants* (1982) 74-76, oder *O. Borowski: Agriculture* (1987) 88-92.

854 Vgl. *M. Zohary: Plants* (1982) 54-55.

855 Vgl. *I. Finkelstein (Hg.): Shiloh* (1993) 355-356.

856 Vgl. *I. Finkelstein (Hg.): Shiloh* (1993) 361.

857 *Lens culinaris*, *Vicia ervilia*, *Vicia faba*, *Ficus carica*, *Olea europaea*, *Pistacia palaestina*, *Linum usitatissimum*, vgl. *I. Finkelstein (Hg.): Shiloh* (1993) 356-357 Table 17.2-3, *O. Keel / M. Küchler / C. Uehlinger: OLB 1* (1984) 76-81.92-94, *M. Zohary: Plants* (1982) 56-59.82.84. 110-111, und *O. Borowski: Agriculture* (1987) 94-96.98.114-116.117-126.132-133.



weiterreichende Analysen. Der Ölbaum *Olea europaea* gewinnt dabei zusätzliche Bedeutung, da er 72 % der in früheisenzeitlichen Kontexten *Hirbet Sélûns* registrierten Holzfunde ausmacht, die im wesentlichen aus verschiedenen Loci des Areals C stammen und nur durch das Eichenholz *Quercus calliprinos* und das Holz der *Pistacia palaestina* ergänzt werden.<sup>858</sup> Wenn die Holzreste innerhalb von Gebäuden vermutlich auch eher von Dachkonstruktionen stammen oder möbelartige Funktionen hatten, als daß sie in direktem Zusammenhang mit ihren Früchten standen, so deutet doch ihr Zahlenverhältnis an, in welcher Menge und Bedeutung sich die verschiedenen Arten in der Siedlungsumgebung befunden haben können. Baruch Rosen nimmt aufgrund dessen für die umliegenden Hügel sogar "intensive Mediterranean arboriculture" an.<sup>859</sup> Sicher wird jedenfalls nicht nur das Holz der zahlreichen Ölbäume verwendet worden sein, sondern auch ihre Früchte.

Allein anhand der biologischen Pflanzennamen läßt sich nicht immer feststellen, ob es sich in *Hirbet Sélûn* um kultivierte Gewächse oder deren wilde Vorgänger handelt. Die Getreide und Hülsenfrüchte stehen seit so langer Zeit unter menschlichem Einfluß, daß auch hier ihre Kulturformen angenommen werden müssen, während die fruchtragenden Bäume auch wild weiter existiert haben und von den früheisenzeitlichen Bewohnerinnen und Bewohnern ohne spezielle Anpflanzung ausgenutzt worden sein können.

Zu 4 % sind vor allem die Getreidefunde durchsetzt von Spuren der verschiedensten *Feldkräuter*, die auch heute noch zu den ehemaligen Wildpflanzen gehören, die sich bevorzugt in kultivierten Landschaften angesiedelt haben, wie beispielsweise Gräser, Wicken, Klee oder Ampfer.<sup>860</sup> Unter ihnen sticht quantitativ bemerkenswerterweise das giftige Gras Taumelolch, *Lolium tremulentum*, deutlich hervor. Vermutlich wuchs dieses aber ebenso wie die anderen Kräuter wild zwischen den Getreidepflanzen und geriet eher zufällig in die Siedlung, als daß derartige Kräuter systematisch gezüchtet worden wären.

Dieser Produktvielfalt entspricht nur ein eingeschränkter Befund entsprechender *Geräte*, was zusätzlich darauf hinweist, wie vorsichtig auch andernorts Rückschlüsse von entdecktem Werkzeug auf die vermuteten Anbaufrüchte gezogen werden müssen. Von den in früheisenzeitlichen Kontexten gefundenen Feuerstein-Geräten wurden elf feuersteinerne Sichelklingen, sieben gerade Klingen und drei Feuerstein-Splitter ausführlicher

858 Vgl. I. Finkelstein (Hg.): Shiloh (1993) 351-353.

859 I. Finkelstein (Hg.): Shiloh (1993) 366.

860 Vgl. H. Garms: Pflanzen und Tiere (121993) 209-245.

untersucht und vorgestellt. Auffälligerweise stammen zwölf von ihnen aus dem nördlichen Gebäude des Areals C, nur drei aus seinem südlichen Gebäude und fünf aus der Nähe der Silos der Areale D und K.<sup>861</sup> Damit läßt sich spekulieren, ob diese Klingen angesichts ihres primären Fundortes im Wohnbereich eher zur Nahrungsweiterverarbeitung als zur Ernte verwendet wurden; sie können hier aber auch einfach nur aufbewahrt worden sein. Auf jeden Fall scheinen sämtliche Geräte intensiv gebraucht worden zu sein, weisen sie doch deutliche Abnutzungserscheinungen auf. Erich Friedmann rekonstruiert, daß die Klingen in einen hölzernen oder knöchernen Schaft oder den Kieferknochen eines Tieres gesteckt gewesen seien.<sup>862</sup> Metallene Ergänzungen dieses Werkzeugrepertoires weisen weder die israelische noch die dänische Grabung nach<sup>863</sup>, und für den Bereich der Reibgeräte können allenfalls ein basaltener Mahlstein und die beiden Teile eines Reibsteines aus Kalkstein, die im Rahmen der dänischen Forschungen nicht eindeutig datiert wurden<sup>864</sup>, in Betracht kommen. Baruch Rosen behebt dieses Defizit zwar, indem er rasch aus den gefundenen Rinderknochen schließt, daß diese Tiere beim Pflügen eingesetzt worden seien<sup>865</sup>, doch letztlich erlauben die Gerätefunde von *Hirbet Sêlûn* kaum Aussagen über einzelne landwirtschaftliche Techniken und geben keinen Aufschluß über eine Priorität von Ackerbau oder Viehhaltung, zumal gerade die feuersteinernen Klingen sicher in beiden Bereichen eingesetzt wurden, einerseits etwa zur Getreideernte, andererseits aber auch zum Scheren oder Schlachten von Tieren.

Ein demgegenüber deutlicheres Votum für den Ackerbau liefern die zahlreichen *Vorratsanlagen* besonders im Areal D, in dem die siebzehn Silos neben der gepflasterten Steinfläche – mit wenigstens einigen Klingenfunden – ein recht anschauliches Bild möglicher landwirtschaftlicher Tätigkeiten vom Dreschen bis zum Mahlen außerhalb des eigentlichen Wohnbereiches

---

861 Der bei *I. Finkelstein (Hg.)*: Shiloh (1993) 201, für das einundzwanzigste Feuersteingerät angegebene Fundort L. 627 fehlt in der Locusliste (394-397) und kann insofern nicht zugeordnet werden.

862 Vgl. *I. Finkelstein (Hg.)*: Shiloh (1993) 201.

863 Vgl. die negativen Befunde in den Auflistungen von *I. Finkelstein (Hg.)*: Shiloh (1993) 223.231-234, und *M.-L. Buhl / S. Holm-Nielsen*: Shiloh. The Pre-Hellenistic Remains (1969) 67-84.

864 Vgl. *M.-L. Buhl / S. Holm-Nielsen*: Shiloh. The Pre-Hellenistic Remains (1969) 74 No. 124 und 79 No. 198.

865 Vgl. *I. Finkelstein (Hg.)*: Shiloh (1993) 366. Zur Relevanz von Rindern als Pflugtieren im allgemeinen siehe Abschnitt 3.5.4.1 auf Seite 320.

entstehen lassen können. Es wird ergänzt durch relativ zahlreich vertretene Vorratskrüge.<sup>866</sup>

Aufgrund dessen und des eindeutigen Befundes der organischen Reste werden pflanzliche Produkte, und zwar vorrangig der Anbau von Getreide, nicht unbedeutend aber auch die Ernte von Baumfrüchten, sicher einen beträchtlichen Teil der Lebensgrundlage der früheisenzeitlichen Bewohnerinnen und Bewohner von *Hirbet Sēlūn* gebildet haben. Baruch Rosen errechnet darüber hinaus, daß das Gelände der umgebenden Täler in Qualität und Quantität bequem ausgereicht haben muß, auch das Maximum der für die Siedlung anzunehmenden Menschen zu versorgen. Möglicherweise wurde deshalb sogar auf eine Terrassierung der nähergelegenen Abhänge verzichtet, von der jedenfalls keine Spuren berichtet werden.<sup>867</sup>

Die Argumente für eine ergänzende Viehhaltung wären gleich Null, gäbe es nicht die Ergebnisse einer eingehenden Analyse der beträchtlichen Menge – sowohl verglichen mit anderen entsprechenden Siedlungen (*ʿIzbet Sarṭa*, *Tell es-Sebaʿ*, *Hirbet el-Mšāš*, *Tell ʿArad*, *Hirbet el-Muqannaʿ*, *Hesbān* und Berg Ebal) als auch mit den anderen Epochen *Hirbet Sēlūns* – von 1350 früheisenzeitlichen Tierknochen oder -knochenfragmenten.<sup>868</sup> Wird von diesem Befund zurückgeschlossen auf die kleinstmögliche Anzahl entsprechender Lebewesen, so ergibt sich ein Bestand von mindestens einundfünfzig Schafen oder Ziegen, die anhand ihrer Knochen nur schwer unterschieden werden können<sup>869</sup>, unter denen die Schafe aber zahlreicher vorhanden zu sein scheinen, von zwölf Rindern, vier Hunden, einem (Wild-?)Schwein, einem Esel, einem Rothirsch, einem Mesopotamischen Damhirsch, einer Berggazelle, zwei Haushühnern, einer Gans, einer Felsentaube sowie einem Fisch.<sup>870</sup> Dieses Repertoire unterscheidet sich auf den ersten Blick wesentlich weder von fünf früheisenzeitlichen Stätten außerhalb des hier relevanten Berglandgebiets, noch von vorausgehenden oder nachfolgenden Epochen *Hirbet Sēlūns*:

Schafe und Ziegen machen immer die überwältigende Mehrheit des domestizierten Tierbestandes und damit die Grundlage der Viehhaltung aus,

866 Siehe Anmerkung 768.

867 Vgl. I. Finkelstein (Hg.): Shiloh (1993) 362-367.

868 Zur lange Zeit unterschätzten Bedeutung von Knochenfunden im allgemeinen und ihren Interpretationsmöglichkeiten und -grenzen vgl. U. Hübner: Schweine (1989) 225-226.

869 Wie sehr Schafe und Ziegen auch im Bewußtsein der Menschen eine zusammengehörige Größe waren, wird ja bereits an der Sammelbezeichnung 𐤍𐤕𐤔 für "Kleinvieh" deutlich.

870 Vgl. I. Finkelstein (Hg.): Shiloh (1993) 325 Table 15.5, aber auch 324.

die immer durch Rinder ergänzt wird, wenn auch deren Bestand mit 15,6% in *Hirbet Sēlūn* verglichen mit den vorhergehenden Epochen bemerkenswert hoch ist, von vorhergehenden oder gleichzeitigen Befunden anderer Orte aber auch noch übertroffen wird.<sup>871</sup> Sowohl für Schafe und Ziegen als auch – in etwas geringerem Maße – für Rinder ist in *Hirbet Sēlūn* signifikant, daß die Tiere zu 88% oder zu 72% erst in hohem Alter geschlachtet wurden<sup>872</sup>, was darauf hindeutet, daß sie vor allem wegen ihrer Produkte – Milch und Wolle oder Haare –, ihrer Arbeitskraft und zur Vermehrung gehalten wurden, während das frühe Schlachten von Tieren eher dem Fleischgewinn gälte.<sup>873</sup> Die detailliertere Analyse der Knochenfunde hinsichtlich einzelner Knochenarten und ihrer Zugehörigkeit eher zu Körperteilen mit hohem Fleischgehalt und eher zur linken Körperhälfte ist wenig aussagekräftig und erlaubt allenfalls den Rückschluß auf im Laufe der Zeit wechselnde, aber nicht näher beschreibbare Methoden des Schlachtens und Gerbens.<sup>874</sup>

Die restlichen Knochenfunde machen in allen Epochen *Hirbet Sēlūns* nur einen verschwindend geringen Anteil aus. Die den 2,2% des Befunds für die frühe Eisenzeit entsprechenden Tiere können also nur eine geringfügige oder in ihren Aufgaben spezielle Ergänzung der Viehhaltung gebildet haben. Letzteres mag im domestizierten Bereich für die Hunde als Hütehunde oder den Esel als Last- und Reittier – gerade für den Transport von Quellwasser zur Siedlung – gelten. Dabei ist auffällig, daß die *Hirbet Sēlūn* mit ihren 0,7% Hundeknochen im Mittelmaß der früheisenzeitlichen wie mittel- und spätbronzezeitlichen Vergleichssiedlungen liegt, während 0,1% Eselsknochen vergleichsweise gering, wenn auch nicht herausragend niedrig sind. Allein daraus auf einen spärlicheren Einsatz von Eseln in der früheisenzeitlichen *Hirbet Sēlūn* zu schließen, würde aber sicher die Möglichkeiten der zugrundeliegenden Fundstatistik überstrapazieren. – Aus dem einzelnen

---

871 Vgl. *I. Finkelstein (Hg.): Shiloh* (1993) 319-323. Die relative Höhe des Rinderanteils entspricht auffälligerweise der Beobachtung Finkelsteins, daß zu Beginn des zuendegegangenen Jahrhunderts in den arabischen Dörfern dieser Gegend – Finkelsteins geographischer Einheit "Northern Central Range" – Rinder eine wesentlich dominantere Rolle spielten als in den Siedlungen des "Southern Central Range" mit nur untergeordneter Rinderhaltung; vgl. *ders. / Z. Lederman (Hg.): Highlands* (1997) 113-114.117-118.

872 Vgl. *I. Finkelstein (Hg.): Shiloh* (1993) 340 Table 15.30.

873 In diesem Sinn wird hier auch der Ausdruck "Viehhaltung" sehr bewußt als Alternative zu "Viehzucht" verwendet. Vgl. dazu auch *D. C. Hopkins: Highlands* (1985) 247, außerdem *O. Keel / M. Küchler / C. Uehlinger: OLB 1* (1984) 106-142, und *K. Galling: Viehwirtschaft* (1977).

874 Vgl. *I. Finkelstein (Hg.): Shiloh* (1993) 315-316.318-319.338-340.

Unterkieferknochen eines Schweins ableiten zu wollen, daß der Verzehr von Schweinefleisch in der frühen Eisenzeit tabuisiert gewesen sei<sup>875</sup>, scheint übertrieben, da Schweine in allen Perioden und Vergleichsorten Israel Finkelsteins stark unterrepräsentiert sind und die Abweichung des spärlichen Befunds – verglichen mit anderen seltenen Spezies – nicht außergewöhnlich ist. Vielmehr kommt Ulrich Hübner aufgrund osteoarchäologischer, ikonographischer und literarischer Überlegungen zu dem Schluß, daß in der gesamten Bronze- und Eisenzeit Schweine ungebrochen in profanem Kontext gehalten, geschlachtet und verzehrt wurden und so – ergänzend zu zahlreicher vorhandenen Spezies – der "Fleisch-, Fett-, Leder- und Borstengewinnung" oder als "Abfallbeseitiger" dienten.<sup>876</sup> Ihre vergleichsweise geringe Relevanz läßt sich – gerade in dem kargen Kontext des früheisenzeitlichen Berglands – hinreichend dadurch erklären, daß viele Produkte anderer Tiere während deren Lebenszeit gewonnen werden können, während die Haltung von Schweinen vor allem zur Schlachtung<sup>877</sup> ein relativ unökonomisches Unterfangen darstellt. – Die Überreste der zwei Hühner werden zu den domestizierten Tieren gerechnet<sup>878</sup>, während die Wildknochen (Rothirsch, Damhirsch, Gazelle) einen deutlichen Hinweis auf die Jagd als Ergänzung der Lebensgrundlage bilden.

Der Knochenbefund erhellt also ein facettenreiches Bild von der Viehwirtschaft im früheisenzeitlichen *Hirbet Sélun*. Ergänzend stellt Baruch Rosen dar, daß die die Siedlung umgebenden Hügel zur Beweidung zur Verfügung standen, zumal er Ackerbau vornehmlich in den Tälern selbst annimmt.<sup>879</sup> Eine offene Frage hingegen bleibt, wo die Tiere innerhalb der Siedlung untergebracht worden sein könnten. Der Innenraum oder die nächste Umgebung der beiden erforschten Gebäudekomplexe in Hanglage<sup>880</sup> wird ihnen jedenfalls nicht zugänglich gewesen sein.

---

875 So Shlomo Hellwing, Moshe Sade und Vered Kishon in *I. Finkelstein (Hg.): Shiloh* (1993) 319.

876 Vgl. *U. Hübner: Schweine* (1989) 226-230, besonders 228. Vgl. zu dieser Thematik auch *B. Hesse / P. Wapnish: Pig Remains* (1997).

877 Vgl. *O. Borowski: Every Living Thing* (1998) 140.

878 Vgl. *I. Finkelstein (Hg.): Shiloh* (1993) 311-312 Table 15.3 und Table 15.4.

879 Vgl. *I. Finkelstein (Hg.): Shiloh* (1993) 366.

880 Siehe Abschnitt 3.3.2.2 ab Seite 231.

### 3.5.3 Eingeschränkt aussagekräftige Ausgrabungen

Die Ausgrabungen von *Bētīn*, *Tell en-Naṣbe*, *Ḥirbet et-Ṭubēqa*, *Ġebel er-Rumēde* und *Ḥirbet er-Rabūd* sind entweder zu begrenzt, als daß naturwissenschaftliche Analysen des Fundmaterials bereits hätten durchgeführt werden können, oder sie fanden so früh statt, daß derartige Fragen weder im Horizont der Ausgräber lagen noch entsprechende Methoden zur Verfügung standen. Die Zuordnung weiterführender Kleinfunde zur früheisenzeitlichen Epoche ist darüber hinaus – wie immer – mit Unsicherheiten behaftet. So liefert eine ortsbezogene Bestandsaufnahme zwar noch manche Details, bereichert das Bild von Ackerbau und Viehzucht der frühen Eisenzeit aber nicht maßgeblich. Ihre Resultate werden daher nur – gemeinsam mit einer Abstraktion der Befunde der fünf aussagekräftigeren Orte – tabellarisch dargestellt (Abbildung 50), um so das folgende Fazit übersichtlich einzuleiten.

### 3.5.4 Fazit

Trotz vager Möglichkeiten, für die eine oder andere Siedlung eine stärkere Bedeutung des Ackerbaus oder der Viehhaltung anzunehmen, präsentieren die ausführlicheren Beobachtungen zu "*Gilō*", *Ḥirbet Raddāne*, *Ḥirbet ed-Dawwara*, *Et-Tell* und *Ḥirbet Sēlūn* ein klares und einheitliches Bild: Sowohl Ackerbau als auch Viehhaltung bilden die Lebensgrundlage der Menschen in den fünf früheisenzeitlichen Dörfern. Die tabellarischen Notizen zu den fünf weniger aussagekräftigen Orten ergänzen die Beobachtungen zum Ackerbau unproblematisch, und auch ihr gänzlich Schweigen zum Aspekt der Viehhaltung bedeutet nur, daß sich – aus verständlichen Gründen – keine Hinweise darauf finden lassen, konterkariert aber keinesfalls die Annahme einer doppelten Lebensgrundlage auch für diese Dörfer. Vor allem durch Rinderhaltung und Terrassierung erhalten die landwirtschaftlichen Aktivitäten deutlich den Charakter sesshaften Lebens. Zusätzlich fällt auf, daß es nur wenige positive Hinweise auf eine Kultivierung von Fruchtbäumen gibt; hauptsächliches Anbauprodukt scheint also Getreide gewesen zu sein.

	Gi	Ra	Da	Te	Se	Be	Na	Tu	Ru	Ra <sup>881</sup>
<b>Hinweise auf Ackerbau im allgemeinen</b>										
<b>Terrassierung</b>		+		+				+ <sup>882</sup>	+ <sup>883</sup>	+ <sup>884</sup>
<b>spezifisches Werkzeug</b>										
Axte, Hacken (Bronze) <sup>885</sup>		+		1		+?				
Axte, Hacken (Eisen)						+?		+ <sup>888</sup>		
Pflugspitzen (Bronze)		+		1						
Pflugspitzen (Eisen)		+		1?				+ <sup>889</sup>		
Messer (Metall)		+		5						
Sichelblätter (Feuerst.)		+		++	>21	+ <sup>886</sup>	+ <sup>887</sup>	+ <sup>890</sup>		
<b>Vorratsgefäße</b>	++	+	+	+	++	+ <sup>891</sup>	+ <sup>892</sup>	+ <sup>893</sup>	+ <sup>894</sup>	
<b>"Silos"</b>		+		+	++		+ <sup>895</sup>			

881 Die knappen Abkürzungen der Kopfzeile sollten selbsterklärend sein; sie stehen für die einzelnen der zehn hier untersuchten Orte in der üblichen Reihenfolge und bestehen jeweils aus den ersten beiden Buchstaben des bedeutungstragenden Elements des Namens: "Gīlō", *Ḥirbet Raddāne*, *Ḥirbet ed-Dawwara*, *Et-Tell*, *Ḥirbet Sēlūn*, *Bētīn*, *Tell en-Naṣbe*, *Ḥirbet eṭ-Ṭubēqa*, *Ġebel er-Rumēde*, *Ḥirbet er-Rabūd*.

Auch die anderen Symbole der Tabelle tragen offensichtliche Bedeutungen: Positive Befunde sind entweder durch "+" oder durch eine Absolutzahl, bei auffällig reichhaltigem Repertoire durch "++" gekennzeichnet; Fragezeichen deuten Unsicherheiten in der Zuordnung zur frühen Eisenzeit an. Fehlende Befunde erhalten kein Sigel, bedeuten sie doch nur, daß es an dem entsprechenden Ort – neuzeitlich – keine Hinweise in einer bestimmten Kategorie gibt, nicht daß die dahinterstehende landwirtschaftliche Richtung – früheisenzeitlich – nicht ausgeübt wurde.

882 Vgl. O. R. Sellers: The Citadel of Beth-Zur (1933) 13.

883 Vgl. A. Ofer: Tell Rumeideh (Hebron) – 1985 (1987) 92.

884 Vgl. M. Kochavi: Khirbet Rabud = Debir (1974) 5.

885 Für Metallgeräte siehe jeweils und besonders für *Ḥirbet Raddāne*, *Et-Tell* und *Bētīn* die detaillierteren Auflistungen Abbildungen 61 bis 63 im Abschnitt 3.8 auf den Seiten 407, 415 und 416 sowie 425.

886 Vgl. J. L. Kelso: The Excavation of Bethel (1968) 117.

887 Vgl. C. C. McCown: Tell en-Naṣbeh 1 (1947) 255.

888 Vgl. O. R. Sellers: The Citadel of Beth-Zur (1933) 67 Fig. 64.

889 Vgl. O. R. Sellers: The Citadel of Beth-Zur (1933) 67 Fig. 64.

890 Vgl. P. W. Lapp (Hg.): The 1957 Excavations at Beth-Zur (1968) 86.

891 Vgl. J. L. Kelso: The Excavation of Bethel (1968) 100-103.

892 Vgl. J. C. Wampler: Tell en-Naṣbeh 2 (1947) 4 § 7.

893 Vgl. O. R. Sellers: The 1957 Campaign (1958) 44-47.

894 Vgl. G. A. Larue: American Expedition (1965) 338, A. Ofer: Tell Rumeideh (Hebron) – 1985 (1987) 92.

895 Vgl. J. R. Zorn: Re-evaluation (1993) 239-247.

	Gi	Ra	Da	Te	Se	Be	Na	Tu	Ru	Ra
<b>Hinweise auf Anbau von Getreide</b>										
organische Funde (Getreide)					++					
Reib-/Mahlsteine	++	++	2	++	1?	3? <sup>896</sup>	+? <sup>897</sup>		+? <sup>898</sup>	
<b>Hinweise auf Anbau von Baumfrüchten</b>										
organische Funde (Rosinen, Oliven, Holz)					++					
Pressgeräte						1? <sup>899</sup>	1 <sup>900</sup>			
<b>Hinweise auf Viehhaltung im allgemeinen</b>										
Pferche	+?		+?	++	-					
<b>Hinweise auf einzelne domestizierte Tierarten</b>										
Schaf-/Ziegenknochen	+	+	++	++	++					
Rinderknochen	++		+	+	+					
sonstige Knochen	+		+		+					
<b>Hinweise auf Wildjagd</b>										
Wildknochen			+		+					

Abb. 50: Hinweise auf Ackerbau, Viehhaltung und deren Ausgestaltung in den einzelnen Siedlungen

<sup>896</sup> Vgl. J. L. Kelso: The Excavation of Bethel (1968) 118-119.

<sup>897</sup> Vgl. C. C. McCown: Tell en-Nasbeh 1 (1947) 249-250.

<sup>898</sup> Vgl. G. A. Larue: American Expedition (1965) 338.

<sup>899</sup> Eine 1954 unmittelbar nördlich des Gebäudes im Areal E freigelegte Ölpressen wurde zunächst durch J. L. Kelso: Second Campaign at Bethel (1955) 6, der frühen Eisenzeit zugeordnet, in der abschließenden Monographie ders.: The Excavation of Bethel (1968) 33 § 134, aber aufgrund plausibler stratigraphischer Argumente in die späte Bronzezeit vordatiert.

<sup>900</sup> Für das Nordende des Siedlungsgeländes ordnet J. R. Zorn: Re-evaluation (1993) 231-235, eine Weinpressen in Form eines rechteckigen (5,4 m x 3,7 m) Beckens mit einer dreißig und einer fünfzig Zentimeter tiefen Hälfte samt einigen umgebenden kleineren Vertiefungen aufgrund ihrer einfachen Gestalt und stratigraphischer Argumente dem früheisenzeitlichen Stratum zu.



Da sich nur selten aussagekräftige Indizien finden lassen, daß die eine oder andere landwirtschaftliche Methode *nicht* praktiziert wurde, und da die positiven Befunde kaum quantitativ vergleichbar sind, erübrigt sich hier eine detaillierte Gegenüberstellung einzelner Beobachtungen. Vielmehr müssen die verschiedenen Hinweise auf die Ausprägungen von Ackerbau und Viehhaltung als Mosaiksteine aufgefaßt werden, die sich zu einem Gesamtbild zusammenfügen, dem im folgenden ausführlicher nachgegangen werden soll.

Ergänzende Auskünfte zu zahlreichen Einzelaspekten können dabei die beiden enzyklopädischen Werke von Oded Borowski geben, die die "Agriculture in Iron Age Israel" und den "Daily Use of Animals in Ancient Israel" aufgrund archäologischer, ikonographischer und literarischer Befunde umfassend und anschaulich erhellen.<sup>901</sup> Da Borowski allerdings nicht grundsätzlich zwischen Erkenntnissen hinsichtlich der *frühen* Eisenzeit oder späterer Phasen unterscheidet, muß aus früheisenzeitlicher Perspektive jeweils sorgfältig beachtet werden, ob sich einzelne Darstellungen Borowskis tatsächlich für diese Zeit übernehmen lassen. Ähnlich wie bei den Hausformen und den Dorfanlagen läuft die frühe Eisenzeit auch im landwirtschaftlichen Bereich Gefahr, unter dem Einfluß späterer Phänomene unangemessen entwickelt zu erscheinen und nicht als Phase eigenständiger Kulturäußerungen wahrgenommen zu werden.

Einen hermeneutischen Rahmen in dieser Hinsicht kann der Ansatz von David C. Hopkins liefern, der für die "Highlands of Canaan" die Grenzen und Möglichkeiten der früheisenzeitlichen Landwirtschaft auf einer breiten Basis erörtert und sich dagegen wehrt, hauptsächlich Schlußfolgerungen aus einzelnen Elementen wie Geräten und Arbeitstechniken zu ziehen: "In general terms, the reconstruction of Israelite settlement has focused too narrowly upon tools and techniques and has posited contributions for these ... which were abstracted from the realia of agricultural systems. Divorced from the environmental and demographic parameters of agricultural systems, innovations in tools and techniques assume larger-than-life proportions."<sup>902</sup> Statt dessen sieht er die Herausforderungen früheisenzeitlicher Landwirtschaft darin, erstens der problematischen Wassersituation Rechnung zu tragen, zweitens den Erdboden vor Überbeanspruchung und Erosion zu bewahren und drittens – existentiell – die empfindliche Balance, in der das Land den Menschen Lebensgrundlage sein kann, zu stabilisieren, indem

901 O. Borowski: *Agriculture* (1987), *ders.*: *Every Living Thing* (1998).

902 D. C. Hopkins: *Highlands* (1985) 265. Vgl. für eine übersichtliche Zusammenfassung dieser Monographie auch *ders.*: *Life* (1987).

durch möglichst variationsreiche Landwirtschaft und optimalen menschlichen Arbeitseinsatz negative Veränderungen in den Naturgegebenheiten weniger folgenreich ausfallen.

In diesem Sinn soll zunächst eingehender beleuchtet werden, wie das "agricultural system" aus Ackerbau und Viehhaltung den früheisenzeitlichen Menschen eine Lebensgrundlage sicherte (3.5.4.1). Danach können die gefundenen Geräte Auskunft über die konkreten landwirtschaftlichen Tätigkeiten geben, müssen sich aber – entsprechend der Warnung Hopkins' – mit der Frage konfrontieren lassen, welche Rolle der Einsatz von eisernen Geräten dabei spielte (3.5.4.2). Die Terrassierung als eine der Techniken, die gerne als Innovationen der frühen Eisenzeit dargestellt werden, erfährt eine genauere Betrachtung (3.5.4.3).<sup>903</sup> Schließlich nimmt ein kurzes und ebenso verallgemeinerndes wie grundlegendes Resümee die hinter allen Lebensmöglichkeiten und Arbeitsvollzügen stehenden Menschen in ihren Sozialformen in den Blick (3.5.4.4).

#### 3.5.4.1 Die Nutzung des Landes durch Getreideanbau, Viehhaltung und Obstanbau<sup>904</sup>

Hinsichtlich des *Getreideanbaus* präsentiert der eben erhobene Befund eine weitgehende bis reichhaltige Verbreitung von Reib- und Mahlsteinen, was in seiner Bedeutung noch verstärkt wird, wenn – wie zwar nicht vorbehaltlos, aber häufig möglich – Vorratsgefäße und Silos auch in Richtung der Getreideaufbewahrung interpretiert werden. Zusammen mit den konkreten Funden aus *Hirbet Sēlūn* kann damit dem Getreide zwar nicht definitiv der Primat<sup>905</sup>, aber auf jeden Fall eine tragende Rolle in der früheisenzeitlichen Lebensgrundlage zugesprochen werden. Wenn Getreide hier auch auf Weizen und Gerste beschränkt ist, während Emmer oder Hirsearten für das früheisenzeitliche Bergland nirgends erwähnt werden, differenziert Baruch Rosen<sup>906</sup> – bestätigt durch den Siloinhalt von *Hirbet Sēlūn* – verschiedene Weizen- und Gerstenvarianten, die entweder lokale Ausprägungen darstellen

---

903 Die dritte Innovation, die neben dem Einsatz von Eisen und dem Terrassenbau lange Zeit als wegweisend für die frühe Eisenzeit angesehen wurde, der Zisternenbau, wird unter dem übergeordneten Aspekt der Vorratshaltung im Abschnitt 3.6.4 ab Seite 373 betrachtet.

904 Vgl. für das Folgende immer auch die entsprechenden Passagen von O. Keel / M. Küchler / C. Uehlinger: OLB 1 (1984) 106-141, O. Borowski: Agriculture (1987), oder ders.: Every Living Thing (1998).

905 So B. Rosen: Subsistence Economy (1994) 343.

906 Vgl. B. Rosen: Subsistence Economy (1994) 342.

oder im Sinn von Hopkins' Risiko-Minimierung gemischt gesät optimierte Erträge versprechen. Damit ist Getreide Grundlage der menschlichen Nahrung, muß aber auch als Zufutter für die Rinder zur Verfügung stehen, die zum Pflügen eingesetzt werden und in dieser Zeit nicht weiden können. Da diese pflügenden Tiere aber gerade auch zur Vorbereitung des Geländes für den Getreideanbau benötigt werden – vom vorherrschenden Einsatz des Handpflugs wird im allgemeinen nicht ausgegangen<sup>907</sup> –, können Getreide und Rinder ein voneinander abhängiges Interaktionspaar bilden.<sup>908</sup>

Vor allem männliche *Rinder* werden insofern wegen ihrer Arbeitskraft, die im landwirtschaftlichen Bereich der von Eseln oder Kamelen weit überlegen ist, geschätzt. Wenn weibliche Tiere darüber hinaus vor allem der Milchproduktion dienen, werden beide eher wegen ihrer Produktivkraft als wegen ihres Fleisches gehalten. Gerade in der Kombination mit Getreideanbau stellt die Rinderhaltung so ein bemerkenswertes Charakteristikum seßhafter Landwirtschaft dar. Andererseits sind allerdings zumindest für zwei der hier befragbaren Siedlungen – *Ḥirbet Raddāne* und *Et-Tell* – keine Rinderknochen nachgewiesen; die Knochenanalysen für *Ḥirbet Sēlūn* und andere früheisenzeitliche Siedlungen zeigen, daß – von Ausnahmen abgesehen – Rinderknochen mengenmäßig um das Drei- bis Vierfache von Schaf- und Ziegenknochen übertroffen werden.<sup>909</sup> Daß dieses Verhältnis sich – mit regionalen Schwankungen – bis in die jüngste Zeit durchgehalten hat, konstatiert eine Untersuchung Israel Finkelsteins zur Landnutzung durch die arabischen Dörfer des beginnenden zwanzigsten Jahrhunderts in seinem relativ nördlichen "Ephraim-Südsamaria-Territorium".<sup>910</sup> Damit ist der Rinderhaltung sicher nur eine untergeordnete und ergänzende Rolle in der früheisenzeitlichen Landwirtschaft zuzuschreiben. Das mag seinen Grund darin haben, daß sie im Vergleich mit der Haltung von Schafen und Ziegen ein weniger ökonomisches Unternehmen darstellt, da letztere ähnliche tierische Produkte mit einem deutlich geringeren Pflegeaufwand liefern. Zudem weist Rosen darauf hin, daß menschliche Nahrung allein auf der

907 Vgl. O. Borowski: Agriculture (1987) 48-51.

908 Vgl. – auch für das Folgende – B. Rosen: Subsistence Economy (1994) 343.

909 Errechnet aus den Angaben der Tabelle 15.50 bei I. Finkelstein (Hg.): Shiloh (1993) 348.

910 Vgl. I. Finkelstein / Z. Lederman (Hg.): Highlands (1997) 113-114.117-118.128 Table 7.4, wobei die Erläuterungen im Text nicht ganz widerspruchsfrei sind, während die tabellarische Übersicht eindeutige Zahlen präsentiert. – Zur Abgrenzung des Finkelstein-schen Gebiets siehe die Abschnitte 2.1.1 und 2.1.2 mit den Abbildungen 6 und 7 ab Seite 48.

Basis von Getreide und Rinderprodukten ein Defizit an Vitaminen und Proteinen aufwies; für eine von ihm zugrundegelegte theoretische Modellsiedlung würden derartige Produkte außerdem nicht den Kalorienbedarf der Einwohner und Einwohnerinnen decken.<sup>911</sup>

Damit werden *Schafe und Ziegen* zum zweiten unverzichtbaren Standbein früheisenzeitlicher Existenz. Sie versorgen die Menschen – nach Rosen<sup>912</sup> in der Reihenfolge ihrer Bedeutung – mit Fasern, proteinreicher Milch, Fleisch und Haut, nicht zu vergessen mit Mist als Dünger oder Brennstoff<sup>913</sup> und mit Knochen und Horn. Schafwolle, Ziegenhaare und die zu Leder gegerbte Haut können dabei für Kleidung, Decken oder zum Weben von Zeltbahnen dienen, Haut und Fell auch als Schläuche zum Transport von Flüssigkeiten, während schon die Knochenfunde von *Ḥirbet Sēlūn* darauf hinweisen, daß die Tiere erst in erwachsenem Alter geschlachtet wurden und so auf Kosten der Fleischqualität ein hohes Maß an Produkten liefern und die Reproduktion der Herde durch Vermehrung sicherstellen sollten. Das zahlenmäßige Verhältnis von Schafen und Ziegen läßt sich meist und auch aufgrund von Knochenfunden nicht sicher bestimmen. Anhaltspunkte in dieser Hinsicht liefert allenfalls die erwähnte Untersuchung Finkelsteins zu den entsprechenden Verhältnissen in der ersten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts: Dabei konstatiert er in allen seinen Teilgebieten eine – unterschiedlich ausgeprägte – Dominanz von Ziegen, die allerdings gerade in der geographischen Einheit "Southern Central Range", der zahlreiche der hier relevanten Orte angehören, nämlich dem Gebiet um *Ḥirbet Raddāne*, *Et-Tell* und *Bētīn*, bis zur Äquivalenz von Schafen und Ziegen aufgelöst wird.<sup>914</sup> Während Schafe vor allem wegen ihrer Wolle benötigt werden, mit der zwei Tiere etwa den Jahresbedarf eines Menschen (3 kg) decken, können Ziegen demgegenüber dürrtugeres Weideland verkraften.<sup>915</sup>

Auch wenn Hopkins hinsichtlich *Ackerbau und Viehhaltung* im allgemeinen keine Bedeutungsgleichheit annimmt, sondern entweder Ackerbau mit nur untergeordneter Viehhaltung oder eine vorherrschend ausgeprägte Viehhaltung als Lebensgrundlage konstatiert, räumt er gerade für die frühe Eisenzeit

911 Vgl. B. Rosen: *Subsistence Economy* (1994) 348.

912 Vgl. B. Rosen: *Subsistence Economy* (1994) 345.

913 Vgl. dazu auch O. Borowski: *Agriculture* (1987) 145-148.

914 Vgl. I. Finkelstein / Z. Lederman (Hg.): *Highlands* (1997) 113-114.117-118.128 Table 7.4, und siehe dazu Anmerkung 910.

915 Vgl. B. Rosen: *Subsistence Economy* (1994) 345.348.

– und übereinstimmend mit den eben reflektierten Befunden – "a more balanced mix of agriculture and animal husbandry"<sup>916</sup> ein. Damit handelt es sich hier nicht um ein Entweder-Oder, sondern um ein unauflösbares Wechselverhältnis zwischen beiden Existenzgrundlagen. Die Haltung von Kleinviehherden ist zwar zunächst der günstigere Landwirtschaftszweig, der bei geringem Materialeinsatz und Personalaufwand große Produktivität sichert, zumal etwa das Hüten der Tiere problemlos von Kindern übernommen werden kann. Darüber hinaus beinhaltet er die Möglichkeit, das Land mobil zu bewirtschaften, also in Zeiten ungünstiger klimatischer Verhältnisse mit den Tieren größere Strecken zurückzulegen. Auch wenn immer mit einer gewissen Tiersterblichkeit aufgrund äußerer Einflüsse gerechnet werden muß, ist doch selten das Tierkapital als Ganzes in Gefahr, während das als Saatgut eingesetzte Getreide bei einer Trockenperiode vollständig verlorengehen kann. Darüber hinaus erfordert der Getreideanbau größeren und im Jahresverlauf ungleichmäßiger verteilten Arbeitseinsatz, während seine ebenfalls stärker jahreszeitlich gebundenen Produkte für das gesamte Jahr und auch für möglicherweise folgende Dürrejahre aufbewahrt werden müssen.<sup>917</sup> Dennoch wäre eine Landwirtschaft, die nur auf Viehhaltung und zusätzlichem Jagen und Sammeln basiert, zwar vom Nährwert her möglich, aber als Monokultur sehr riskant.<sup>918</sup> Vielmehr können Ackerbau und Viehhaltung einander ergänzen, indem die Tiere auf abgeernteten Feldern weiden oder Gelände sogar systematisch im jährlichen Wechsel beackert oder beweidet und ihm so regelmäßige Brache und Düngung ermöglicht wird.<sup>919</sup>

Auf die Frage, inwieweit diese Balance von Ackerbau und Viehhaltung um den *Anbau sonstiger Früchte* ergänzt wird, antworten die zehn ausgewerteten Orte zwar nur auf schmaler Befundbasis, aber doch klar: Rosinen und Olivenholz aus *Hirbet Sēlūn* müssen nicht auf gezielten Anbau und Verarbeitung dieser Früchte schließen lassen, zumal keinerlei Ölpresen und allenfalls eine Weinpresse berichtet werden und auch Rosen weitere dementprechende früheisenzeitlichen Anlagen negiert.<sup>920</sup> Offensichtlich verhindert die Höhenlage der einzelnen Orte zumindest eine ertragreiche Kultivierung der empfindlichen Oliven und hat damit das Profil der früheisenzeitli-

---

916 D. C. Hopkins: Highlands (1985) 249.

917 Vgl. D. C. Hopkins: Life (1987) 186.188.

918 Vgl. B. Rosen: Subsistence Economy (1994) 345.

919 Vgl. D. C. Hopkins: Life (1987) 185, und O. Borowski: Agriculture (1987) 144-145.

920 Vgl. B. Rosen: Subsistence Economy (1994) 345.

chen Lebensgrundlage bergland-spezifisch geprägt. Weder Hopkins noch Borowski kennen nämlich – in ihrem regional und zeitlich breiteren Horizont – eine Beschränkung des Ackerbaus ausschließlich auf die Getreidekultivierung.<sup>921</sup> Doch auch abgesehen von ihren Anforderungen hinsichtlich moderater klimatischer Verhältnisse und guter Bodenqualität präsentiert sich die Fruchtbaumkultivierung als ein vom Getreideanbau deutlich unterschiedener Landwirtschaftszweig. Während die Erträge von letzterem nach spätestens einem Jahr gewonnen werden können, binden Obstbäume die Menschen für längere Zeit an ein Territorium und ermöglichen so weniger flexibles Reagieren auf ökonomische Krisensituationen. Zudem sichern Baumfrüchte zwar den Vitaminbedarf der Menschen; ihre Kultivierung kann aber nicht ohne weiteres zur einzigen Lebensgrundlage werden, da sie zu wenig Proteine zur Verfügung stellen. Rosen denkt in dieser Hinsicht weiter und erläutert, daß eine allein auf Fruchtbaumkultivierung basierende Gesellschaft nicht ohne Einbindung in ein Tausch-System zur Deckung der sonstigen Bedürfnisse leben kann. Ein solches sieht er für die früheisenzeitliche Gesellschaft nicht gegeben und bescheinigt ihr insofern den Charakter einer "settling society" statt einer "deeply rooted sedentary society".<sup>922</sup> Wenn also die Fruchtbaumkultivierung in ihrer Bedeutung für die früheisenzeitlichen Menschen sicher keine dem Getreideanbau und der Viehhaltung vergleichbare Lebensgrundlage darstellt, ist dennoch davon auszugehen, daß Baumfrüchte wenigstens eine ergänzende Rolle gespielt haben.<sup>923</sup> Im einzelnen ist dabei neben Oliven und Weintrauben an Mandeln, Granatäpfel, Feigen oder Wildbirnen zu denken.<sup>924</sup> In diesem Zusammenhang kann überlegt werden, ob nicht einige der zahlreichen innerhalb – etwa in *Hirbet ed-Dawwara* und *Tell en-Nasbe* – oder außerhalb von Siedlungen gefundenen "Schalensteine" oder "Cupmarks", diese hinsichtlich ihrer Funktion meist ungeklärten Vertiefungen, als vor-professionelle Pressen für geringe Mengen Öl oder Traubensaft gedient haben.<sup>925</sup> Im einzelnen geht Hopkins davon aus, daß isolierte Frucht bäume schon als Schattenspender im Siedlungsgelände selbst gestanden oder auf den Getreidefeldern eine Mischkultur

---

921 Vgl. D. C. Hopkins: *Highlands* (1985) 227-232, O. Borowski: *Agriculture* (1987) 101-133.

922 B. Rosen: *Subsistence Economy* (1994) 346.

923 So auch D. C. Hopkins: *Life* (1987) 187.

924 Vgl. etwa B. Rosen: *Subsistence Economy* (1994) 342.

925 So jedenfalls G. W. Ahlström: *Wine Presses and Cup-Marks* (1978) 44-45. Siehe zu den Schalensteinen etwas ausführlicher Seiten 342 und 343.

gebildet haben können<sup>926</sup>, und weist darauf hin, daß die arbeitsintensiven Erntezeiten von Trauben (Juli / August), Feigen (September) und Oliven (Oktober) günstig in dem Zeitraum zwischen Getreideernte (April / Mai) und Vorbereitungen für die neue Aussaat (ab Oktober) fallen. Wenn Baumfrüchte also sowohl räumlich als auch arbeitstechnisch als "Lückenbüßer" dienen können, wird ihre ergänzende Bedeutung um so größer. Damit scheint dem Getreide aber keine gleichwertige Pflanze zur Seite zu stehen, die in einem Fruchtwechselsystem – ein Jahr Getreide, ein Jahr andere Feldfrüchte – zur Optimierung der Ackerqualität beitragen könnte.<sup>927</sup>

Diese Existenzgrundlagen-Kombination aus Getreideanbau und Viehhaltung mit ergänzender Obstkultivierung erfährt schließlich *weitere pflanzliche und tierische Ergänzungen*. So ragt die Bedeutung der Hülsenfrüchte im Befund von *Hirbet Sēlūn* möglicherweise über die hinaus, die ihnen gemeinhin zugesprochen wird. Wildpflanzen und Kräuter können das Nahrungsrepertoire ergänzen, während auch die Bedeutung von Pflanzen als Brennmaterial zum Heizen, Kochen und für handwerklichen Hitzebedarf etwa beim Brennen von Keramik oder für die Metallschmelze nicht unterschätzt werden darf.<sup>928</sup> Im Bereich der domestizierten Tiere zeugen auch die Knochen aus *Hirbet Sēlūn* von der Existenz von Eseln, die zum Pflügen eingesetzt worden sein können, deren eigentliche und unverzichtbare Bedeutung Rosen aber im Transport und gerade in der Kombination mit den großen Vorratskrügen in der relativen Unabhängigkeit von nahen Wasserquellen sieht.<sup>929</sup> Daneben dürften Hunde ihre Aufgabe beim Hüten der Herden und bei der ihrerseits nicht bedeutungslosen Wildjagd gehabt haben, die einerseits zusätzliche Nahrung verschafft, andererseits die Herden vor Einkreuzung oder Angriffen von Wildtieren bewahrt. Inwieweit Bienen eine Rolle im früheisenzeitlichen Öko- und Nahrungssystem gespielt haben, wird immer nur spekuliert. Demgegenüber weist Rosen in Übereinstimmung mit dem Befund von *Hirbet Sēlūn* darauf hin, daß Pferde offensichtlich in den früheisenzeitlichen Siedlungen nicht mehr (!) und Kamele noch nicht vorkamen. Schweine und Hühner sind in *Hirbet Sēlūn* so unterrepräsentiert, wie

926 Vgl. D. C. Hopkins: Highlands (1985) 239-240.

927 Vgl. D. C. Hopkins: Highlands (1985) 197-200.

928 Vgl. B. Rosen: Subsistence Economy (1994) 342-343.

929 Vgl. B. Rosen: Subsistence Economy (1994) 340.

Rosen allgemein annimmt, wenn letztere auch die Eiweiß-Situation der früheisenzeitlichen Menschen beträchtlich verbessert haben könnten.<sup>930</sup>

Der damit dargestellten Lebensgrundlage bescheinigt Rosen die Fähigkeit, den Nahrungsbedarf früheisenzeitlicher Menschen als Subsistenzwirtschaft, also als autarke und an den eigenen Bedürfnissen ausgerichtete Umweltnutzung, zu decken.<sup>931</sup> Als Kombination von mindestens zwei Landwirtschaftszweigen mit weiteren Varianten begegnet sie etwaigen klimatischen, ökonomischen oder politischen Risiken flexibel und entspricht damit Hopkins' Forderungen an eine Lebensgrundlage in dieser nicht unproblematischen Umgebung. Dennoch weist Hopkins darauf hin, daß weitere, notwendige Ertragsoptimierung von der menschlichen Arbeitskraft und -verteilung abhängig ist, die unter dem ungünstigen Vorzeichen einer relativ hohen Sterblichkeit steht. Daher sei Kooperation zwischen einzelnen Haushalten und auch zwischen benachbarten Dörfern unumgänglich.<sup>932</sup>

#### 3.5.4.2 Geräte und Arbeitsvorgänge im Ackerbau

Abgesehen von den zwei begrenzt und zwei ausführlich erforschten Siedlungen, in denen überhaupt keine Geräte gefunden wurden, die mit der Landwirtschaft in Verbindung gebracht werden können, teilen sich die übrigen sechs befragten Orte in solche mit ausschließlich feuersteinernen Klingen (*Ḥirbet Sēlūn* und unsicher *Tell en-Naṣbe*) und solche mit metallenen Äxten, Hacken, Pflugspitzen und Messern zur Ergänzung ihres Feuersteinrepertoires (*Ḥirbet Raddāne* und *Et-Tell*; unsicher *Bētīn* und *Ḥirbet eṭ-Ṭubēqa*) auf.<sup>933</sup> Gerade die Messer müssen dabei natürlich nicht mit Sicherheit im Ackerbau verwendet worden sein. Aus diesem Befund ableiten zu wollen, daß die Menschen einiger Siedlungen keine Metallgeräte besaßen oder daß sie ihre Felder ohne vorheriges Säubern und Pflügen bestellten, wäre sicherlich überzogen. Deutlich wird aber – auch an den Mengenangaben – eine nicht zu unterschätzende Bedeutung der Feuerstein-Geräte.

Daß die metallenen wie die feuersteinernen Klingen und Werkzeugköpfe weitgehend mit hölzernen oder knöchernen Stielen oder Handgriffen versehen gewesen sein müssen, deutet sich in dem hier erhobenen Befund an

---

930 Vgl. B. Rosen: *Subsistence Economy* (1994) 341-342. – Zur Thematik der Schweinehaltung oder -Tabuisierung siehe die ortsbezogenen Ausführungen zur *Ḥirbet Sēlūn* im Abschnitt 3.5.2.2 auf Seite 314.

931 Vgl. B. Rosen: *Subsistence Economy* (1994) 347-351.

932 Vgl. D. C. Hopkins: *Life* (1987), besonders 182.187.189.

933 Siehe dazu die Zusammenstellung Abbildung 50 auf den Seiten 316 und 317.



und wird allgemein angenommen. Pflugspitzen präsentieren sich als längliche, nach unten spitz zulaufende Metallplatten, die an ihrem oberen Ende zu einem Schaft eingerollt sind.<sup>934</sup> Darin steckt ein rechtwinkliger Holzstab, der seinerseits mit einem langen Pfahl verbunden ist, an dem der Pflug – von Tieren – gezogen wurde. In dieser Form kann er die Erde nur aufreißen und nicht, wie andere Pflugtypen, gleichzeitig wenden. Daraus ist aber keinesfalls eine Unterentwicklung abzuleiten; vielmehr werden so in Anpassung an die klimatischen Erfordernisse die tieferen Erdschichten nicht mehr als nötig der austrocknenden Sonne ausgesetzt, das Feuchtigkeit ableitende Kapillarsystem wird aber aufgebrochen.<sup>935</sup> Daß einzelne oder ein Gespann von Tieren und nicht Menschen den Pflug zogen, wird gemeinhin, wenn auch ohne erkenntliche Begründung angenommen.<sup>936</sup> Natürlich ist die Zugkraft, die vom Körpergewicht des oder der Ziehenden abhängt, gerade bei Rindern ungleich größer. Menschen konnten vielleicht die durch das Pflügen angezielte Auflockerung der Erde in unzugänglicherem Terrain ebensogut mit einer Hacke bewirken, während für ebenes Gelände die Arbeit mit Zugtieren sicher die effektivere war. Allerdings muß für die hier untersuchten Siedlungen daran erinnert werden, daß nicht überall gesichert ist, daß Rinder überhaupt zur Verfügung standen.

Eine im Zusammenhang mit landwirtschaftlichem und anderem Werkzeug immer wieder virulente Frage ist die, ob eiserne Werkzeuge bronzenen qualitativ überlegen sind und wie sich feuersteinerne Geräte dazu verhalten.

Die überholte These, daß erst die Einführung des Eisens technologischen Fortschritt ermöglichte und daher Rohstoffe und Fertigkeiten in der hier relevanten Zeit von den Philistern monopolisiert oder von den Hetitern geheimgehalten wurden, und ihr Umfeld werden im Zusammenhang mit der Herstellung von Metallgeräten noch ausführlicher behandelt.<sup>937</sup> Hier sei nur darauf hingewiesen, daß Eisen als solches weicher als die meisten Bronzen ist, deren Härte und damit Qualität vom Zinn-Gehalt dieser Kupfer-Zinn-Legierung abhängt. Durch den Zusatz von Kohlenstoff wird Eisen zu Stahl ausgehärtet, der, solange er nach dem Schmelzen luftgekühlt wird, ungefähr der Härte bearbeiteter Bronze entspricht. Erst eine besondere

---

934 Vgl. die zwar nicht auf die *frühe* Eisenzeit begrenzten, aber anschaulichen Darstellungen bei O. Borowski: *Agriculture* (1987) 50-51.

935 Vgl. D. C. Hopkins: *Highlands* (1985) 222.

936 Vgl. etwa D. C. Hopkins: *Highlands* (1985) 222, oder O. Borowski: *Agriculture* (1987) 48.

937 Siehe dazu Abschnitt 3.8.4.3 ab Seite 434.

Technik dieser Karbonisierung, bei der der Stahl in Wasser abgeschreckt und in weiteren Arbeitsschritten verfestigt wird, verhilft ihm zu einer der Bronze weit überlegenen Qualität.<sup>938</sup> Die Überlegenheit des Eisens ist also nicht in seiner Existenz, sondern nur in der speziellen Technik der Stahl-Aushärtung durch Abschreckung begründet. Dabei weist Jane Cohn Waldbaum nach, daß Geräte aus abgeschrecktem Stahl im Mittelmeerraum zwar im elften Jahrhundert auftauchen, aber mindestens bis zum neunten Jahrhundert Einzelstücke bleiben. Die Herstellung von abgeschrecktem Stahl scheint zunächst darunter gelitten zu haben, daß die qualitätssteigernden Faktoren wie eine exakte Temperaturentwicklung nicht genau genug beeinflußt werden konnten und so qualitativ hochwertige Geräte eher ein Zufallsprodukt waren.<sup>939</sup>

Leider existieren keine metallurgischen Analysen der im hier zugrundegelegten Gebiet gefundenen Eisengeräte, die darüber Aufschluß geben könnten, ob sich so ein "Glückstreffer" unter ihnen befindet. Aufgrund des eben angedeuteten statistischen Befundes für den gesamten Mittelmeerraum ist aber eher davon auszugehen, daß eiserne und bronzene Geräte im früheisenzeitlichen Mittelpalästina qualitativ gleichwertig waren. Dem schließt sich David C. Hopkins mit einem weiteren Argument an, nachdem er überlegt hat, daß selbst ein gestählter Eisenpflug in den speziellen Berglandkonditionen die physikalischen Vorgänge beim Pflügen nicht positiv beeinflussen könnte.<sup>940</sup> Dieser Schlußfolgerung entspricht der hier erhobene Befund, bei dem Bronze- und Eisenwerkzeuge etwa gleich zahlreich – oder selten – vertreten sind.

Leider scheinen entsprechende Untersuchungen über die qualitativen Möglichkeiten von Feuerstein-Geräten zu fehlen. Zum Pflügen konnten sie wohl nicht benutzt werden, während sie im Bereich der Messer und Sichelklingen jegliches Metall deutlich dominieren. Erfüllten sie ihre Aufgabe optimal, so daß es nicht nötig war, sie durch Metallgeräte zu ersetzen, oder stand dafür zu wenig Material zur Verfügung?

In jedem Fall ist zu folgern, daß die Einführung des Eisens wenig dazu beitrug, die früheisenzeitliche Bergland-Subsistenzwirtschaft zu verän-

---

938 Vgl. J. C. Waldbaum: *From Bronze to Iron* (1978) 68-69, und P. M. McNutt: *Forging* (1990) 148-151.

939 Vgl. J. C. Waldbaum: *From Bronze to Iron* (1978) 69-71.

940 Vgl. D. C. Hopkins: *Highlands* (1985) 222-223.

dem<sup>941</sup>, die Baruch Rosen als ein konservatives Gleichgewicht von Pflanzen, Tieren, Werkzeugen und Strategien beschreibt.<sup>942</sup>

Über die einzelnen ackerbaulichen Arbeitsvorgänge gibt das archäologische Material natürlich unmittelbar wenig Aufschluß. Sie sollen daher nur kurz anhand der Überlegungen von David C. Hopkins und Oded Borowski skizziert werden.<sup>943</sup> Beide orientieren sich ihrerseits unter anderem am sogenannten Bauernkalender von Geser, einer Auflistung von landwirtschaftlichen Tätigkeiten in der Reihenfolge der Monate auf einer Kalksteintafel aus dem letzten Viertel des zehnten Jahrhunderts, sowie an modernen israelisch-palästinensischen Gewohnheiten. Damit erscheint die Routine dieser Praktiken einerseits als eine leicht über Hunderte von Jahren zu verallgemeinern-de; andererseits lassen sich die Befunde natürlich so nicht immer sicher auf die früheisenzeitliche Berglandsituation eingrenzen.

Das landwirtschaftliche Jahr beginnt im Herbst mit einer engen Einheit von Pflügen und Säen: Nachdem das sommertrockene Gelände nach dem ersten Herbstregen mit dem Pflug ein erstes Mal aufgebrochen werden kann, wird die Saat ausgebracht und anschließend untergegraben. Dieses konnte erneut mit dem Pflug geschehen, aber auch – und vielleicht für das unwegsame Bergland angemessener und weniger aufwendig – indem eine Tierherde in das Gelände gelassen wurde, die die Samen eintrampelte. Hopkins weist darauf hin, wie wichtig dabei der Zeitpunkt der Aussaat ist, damit nicht längere Trockenzeiten nach dem ersten Regen das Angehen der Saat verhindern, Nachfröste oder heftige Frühjahrsregen die jungen Pflanzen vernichten oder die gesamte Reifezeit zu kurz wird. Zur Risiko-Minimierung schlägt er – durch jüngere Praktiken bestätigt – vor, über einen Zeitraum von etwa vier Monaten hinweg in Abständen auszusäen, damit nie die ganze Saat ungünstigen Klimaentwicklungen zum Opfer fällt und der menschlicher- und tierischerseits hohe Arbeitsaufwand gleichmäßiger verteilt wird.

Diesem versetzten Säen würde im April und Mai ein versetztes Ernten entsprechen, das wiederum Arbeitsoptimierung ermöglicht, die hier besonders notwendig ist, da das Getreide bei einem bestimmten Reifegrad geerntet werden muß, um nicht durch die immer größer werdende Sommerhitze zu vertrocknen, und da die Getreideernte ein aufwendiges, mehrschrittiges Unternehmen ist. Nach dem eigentlichen Ernten, bei dem die verschiedenen

---

941 Vgl. D. C. Hopkins: *Highlands* (1985) 223.

942 Vgl. B. Rosen: *Subsistence Economy* (1994) 339.

943 Vgl. D. C. Hopkins: *Highlands* (1985) 214-226, ders.: *Life* (1987) 186, und O. Borowski: *Agriculture* (1987) 31-44.47-69.

Sicheln zum Einsatz kommen, folgt das Einsammeln des Erntegutes, Transport in die Siedlung und Trocknung. Danach kann zum einen möglicherweise das Gelände noch einmal gepflügt werden; zum anderen müssen nun die Getreidekörner durch Dreschen von den Halmen getrennt werden, was im allgemeinen geschehen kann, indem das Erntegut mit einem Stock geschlagen wird, indem Tiere darüber geführt werden oder indem verschiedene stein- oder metallbesetzte Geräte zum Einsatz kommen. Letzteres ist aber wohl für das früheisenzeitliche Bergland nicht anzunehmen, da es keinerlei materiale Hinweise dafür gibt. Als möglicher Ort des Dreschens könnte allenfalls die Arbeitsfläche in der Nähe der Silos im Areal D in *Ḥirbet Sēlūn* in Frage kommen, was insofern plausibel wäre, als daß hier das gedroschene Getreide an Ort und Stelle geworfelt, also durch Hochwerfen in Spreu und Körner getrennt und anschließend in den Silos aufbewahrt worden sein könnte.

In der gemeinsamen Nutzung einer Dreschtenne sieht Hopkins ebenso wie in allen anderen Arbeitsvorgängen, die am effizientesten arbeitsteilig durchgeführt werden, Hinweise auf eine starke landwirtschaftliche Kooperation. Aus den eben geschilderten Geräten und Tätigkeiten leitet er ansonsten – zu Recht – ab, daß statt neuer Erfindungen eher Arbeitseinsatz, Erfahrung und ein dadurch bedingter feinfühligster Dialog mit den Naturgegebenheiten die landwirtschaftlichen Erträge existenzsichernd optimieren.

#### 3.5.4.3 Terrassierung als besondere Technik im Ackerbau<sup>944</sup>

Wenn Joseph A. Callaway, ausgehend von den Befunden in *Et-Tell*, für *Ḥirbet Raddāne* und weiter für das gesamte eisenzeitliche Bergland annimmt, daß die Anlage von Terrassen im Gelände – und der Bau von unverputzten Zisternen – "an innovative, even revolutionary, new way of wresting a living from the arid hills of central Canaan"<sup>945</sup> war, und diese Meinung mehrfach rezipiert wird<sup>946</sup>, birgt seine These dennoch einige Probleme.

Das erste Problem betrifft ihr archäologisches Fundament: *Et-Tell* ist der einzige Ort im Bergland<sup>947</sup>, wo eine Terrassenmauer eindeutig stratigra-

944 Für ausführliche bibliographische Angaben zum Thema vgl. die Literaturverzeichnisse von G. Edelstein / S. Gibson: *Investigating* (1985) 154-155, und G. Edelstein / I. Milevski: *Rural Settlement* (1994) 21-23.

945 J. A. Callaway: *Perspective* (1985) 39.

946 Vgl. etwa L. E. Stager: *Family* (1985) 5-9.

947 Siehe für weitere Hinweise die Tabelle Abbildung 50 auf den Seiten 316 und 317.

phisch der frühen Eisenzeit zuzuordnen ist. Ansonsten präsentieren die verschiedenen Versuche, den Beginn der terrassierten Landkultivierung festzulegen oder ihre weite Verbreitung zu datieren, fast alle möglichen Lösungen. Zusammengefaßt gibt es vereinzelte Hinweise auf Terrassierungen möglicherweise schon im früh- oder spätbronzezeitlichen Palästina oder im bronzezeitlichen Ugarit; eine beträchtliche Terrassierung des Judäischen Berglands – bis zu sechzig Prozent in der Mitte des zuendegegangenen Jahrhunderts – läßt sich aber erst ab dem achten Jahrhundert nachweisen.<sup>948</sup> Diese mangelhafte früheisenzeitliche Basis kann zwar durchaus auf Datierungsproblemen bei den meist isolierten Terrassen beruhen und negiert insofern noch nicht die früheisenzeitliche Existenz von Terrassen. Dennoch ist die Verallgemeinerung von einer möglichen Fundstelle auf das gesamte Bergland gerade angesichts der daraus gefolgerten hohen Bedeutung problematisch, zumal andersherum Rosen für *Hirbet Sēlūn* annimmt, daß eine Kultivierung des abschüssigen Geländes erst in Betracht gezogen wurde, wenn das – dort reichhaltig vorhandene – ebenere Terrain nicht mehr zur Versorgung ausreichte.<sup>949</sup>

Der zweite Problemkreis betrifft nun gerade die Bedeutung der Terrassen als innovative und effiziente Technik: Der Vorgang des Terrassenbaus nimmt die natürliche stufenartige Morphologie des Geländes auf, erfordert sorgfältigen Bau und sorgfältige Abdichtung der Terrassierungsmauer und eventuell sogar den aufwendigen Antransport von gutem Erdboden zur Füllung der Mauern.<sup>950</sup> Insofern liegt ihm "no small amount of engineering, geological, and hydrological knowledge"<sup>951</sup> zugrunde. Daß dieses in enger Auseinandersetzung mit den *lokalen* Gegebenheiten erworben werden muß, folgert auch Zvi Ron, nachdem er dargestellt hat, wie Variationen in den Naturgegebenheiten eine unterschiedlich intensive Terrassierung und unterschiedliche bauliche Konkretionen erfordern.<sup>952</sup> Dabei verursacht der Terrassenbau einen extrem hohen Arbeitsaufwand, der nur bei billiger Arbeitskraft infolge – früheisenzeitlich nicht garantierter – großer Bevölkerungsdichte lohnend ist, und für den, wenn auch keine zentralisierte Organisation, so doch mindestens eine gute Kooperation innerhalb der Dorfgemein-

---

948 Vgl. Z. Ron: *Agricultural Terraces* (1966) 113.116, D. C. Hopkins: *Highlands* (1985) 184, G. Edelstein / I. Milevski: *Rural Settlement* (1994) 8.

949 Vgl. I. Finkelstein (Hg.): *Shiloh* (1993) 366.

950 Vgl. D. C. Hopkins: *Highlands* (1985) 173-183, auch G. Edelstein / M. Kislev: *Mevasseret Yerushalayim* (1981) 54.

951 D. C. Hopkins: *Highlands* (1985) 175.

952 Vgl. Z. Ron: *Agricultural Terraces* (1966), besonders 46-49.121.

schaft notwendig ist. Darüber hinaus legt Hopkins drei vorrangige Eigenschaften terrassierten, und damit eingeebneten Geländes dar: die Eignung für von Tieren gezogene Pflüge, die recht angenehm, aber nicht zwingend erforderlich ist, den Schutz vor Erosion des Erdbodens, dessen Bedeutung seiner Meinung nach von den früheisenzeitlichen Menschen noch nicht ermessen werden konnte, und die Optimierung der hydrologischen Situation durch Wasserspeicherung, die insofern die einzig dringende Begründung für den Bau von Terrassen ist.<sup>953</sup>

Die Entscheidung zur Geländeterrassierung muß also von den früheisenzeitlichen Menschen zwischen den positiven hydrologischen und negativen arbeitstechnischen Konsequenzen abgewogen werden. Damit stellt die Terrassierung keine notwendige und konstitutive Bedingung für den Ackerbau und die Errichtung von Siedlungen und keine übermäßig bedeutende und weitverbreitete technologische Innovation dar, sondern allenfalls eine adäquate Anpassung an die lokalen Gegebenheiten, die deren langfristige Kenntnis erfordert. Der Terrassenbau mag also durchaus eine bemerkenswerte "Erfindung" der früheisenzeitlichen Siedler gewesen sein. Problematisch ist es hingegen, mit Callaway anzunehmen, daß sie die entsprechenden Techniken von "irgendwo" mitgebracht hätten.<sup>954</sup>

#### 3.5.4.4 Folgerungen

Sowohl der Ackerbau – im wesentlichen Getreideproduktion unterstützt durch die Erträge von Fruchtbäumen – als auch die Viehhaltung im früheisenzeitlichen Mittelpalästina geschehen also in Anpassung an die kargen Bodenverhältnisse und die nicht einfache hydrologische Situation. Dabei wirken konventionelle Geräte, die Entwicklung neuer Techniken als Reaktion auf die Naturgegebenheiten und vor allem sensible, erfahrungsbezogene Arbeitsgestaltung zusammen. Das grundlegende funktionale Element einer derartigen Bewirtschaftung ist der Haushalt der Großfamilie, die genügend Arbeitskraft zur Verfügung stellen kann, um für den eigenen Bedarf ausreichend zu produzieren. Daneben erfordern aber gerade die Landterrassierung, die Ernte und das Weiden von Viehherden eine Zusammenarbeit der Dorfgemeinschaft, die so zu einer zweiten für die Landwirtschaft und die gesamte Existenz notwendigen Größe wird.

---

953 Vgl. *D. C. Hopkins*: Highlands (1985) 173-183, *ders.*: Land (1987) 183-185.

954 Vgl. *J. A. Callaway*: Subsistence (1984) 63-64.

### 3.6 Nahrung, Nahrungsaufbewahrung und Nahrungszubereitung

Grundlage für die täglichen Speisen der früheisenzeitlichen Menschen im Bergland sind also pflanzlicherseits Getreide und tierischerseits Milch und Milchprodukte. Baumfrüchte wie Oliven, Weintrauben oder Feigen, Hülsenfrüchte und andere Gemüse werden – wenn auch nicht ausdrücklich kultiviert – wenigstens insoweit vorhanden gewesen sein, daß sie eine Ergänzung des Speiseplans bildeten, während das Fleisch geschlachteter Tiere sicher nicht sein alltäglicher Bestandteil war.<sup>955</sup>

Spätestens auf dem Hintergrund dieser Überlegungen stellt sich die Frage nach der Zubereitung des Ernteertrags und der tierischen Produkte und nach ihrer Aufbewahrung über längere Zeit. Sie kann natürlich nicht spezifiziert für die einzelnen Lebensmittel eruiert, sondern soll entsprechend den archäologischen Überresten und ihrer ehemaligen Funktion unter vier Aspekten betrachtet werden. Der konkreten Speisenzubereitung dienten Einrichtungen zum Erhitzen – *Kochstellen*, die zugleich eine räumliche Ortung der Nahrungszubereitung ermöglichen – (3.6.1) und solche zum Zerkleinern – die schon erwähnten steinernen und metallenen *Zerkleinerungsgeräte*, die nun in Aussehen und Funktionsweise genauer beschrieben werden – (3.6.2). Die bei allen Ausgrabungen reichhaltig gefundenen keramischen Gefäße und Scherben sind, von wenigen Ausnahmen abgesehen, dem Bereich des Haushalts zuzuordnen, und dienten sicher sowohl als direktes Eßgeschirr als auch der Zubereitung und Aufbewahrung von Nahrungsmitteln. Sie können hier daher als *bewegliche Zubereitungs- und Vorratsgefäße* zusammengefaßt vorgestellt und interpretiert werden (3.6.3). Neben diesen mobilen Vorratsgefäßen finden sich auch *unbewegliche Vorratsanlagen*, Gruben im Erdboden, deren Verwendung für die Aufbewahrung von festen Lebensmitteln (und von Saatgut) oder als Zisternen zu klären ist (3.6.4).

Angesichts der spezifischen Zugänge zu diesen vier Bereichen scheint es sinnvoll, die Befunde der zehn zur Verfügung stehenden Ausgrabungen für

---

<sup>955</sup> Eine kleine "kulinarische" Spekulation am Rande läßt erahnen, daß derartige Nahrung keineswegs so eintönig sein muß, wie sie auf den ersten Blick scheint: Die Palette der Milchprodukte reicht von Milch über Rahm, Dick- und Buttermilch bis zu Käse und kann die unterschiedlichen auf Getreidebasis erstellten Speisen verfeinern. Neben Brot oder Fruchtekuchen findet sich da vielleicht Grießsuppe mit Gemüseeeinlage, und aus gemahlenem, geschrotetem oder gestampftem Getreide könnten sich die früheisenzeitlichen Menschen mit etwas Milch, einigen Früchten, Mandeln oder wildem Honig ein schmackhaftes "Müsli" zubereitet haben. Daß sie sich mit Gewürzen und Kräutern gut auskannten haben, ist anzunehmen. Ob die eisenzeitliche Mutter ihre Kinder abends mit einer Kanne Kräutertee erwartet hat?

jeden Aspekt einzeln zu erheben und im Anschluß daran je ein entsprechendes Fazit zusammenzustellen. Dadurch verschiebt sich die übliche Dezimalnumerierung der Fragenmatrix um eine Stelle nach hinten. Andererseits sind die Funde in diesem Themenkreis abgesehen von der Keramik nicht sehr reichhaltig, und auch für die aussagekräftig ausgegrabenen Orte stellt sich das Problem einer sehr unterschiedlichen Fundlage und Dokumentation. Daher liegt es nahe, auf Zwischenüberschriften zu einzelnen Orten zu verzichten oder Ausgrabungsbefunde anders gruppiert zusammenzustellen als in anderen Kapiteln.

Gerade die Keramik ist nur für "*Gilō*", *Ḥirbet ed-Dawwara* und *Ḥirbet Sēlūn* quantitativ erfaßt und nach derselben Methode analysiert und wird – wie üblich – in der Literatur vor allem als Hilfsmittel für die Datierung des Ortes und für die Herstellung von lokalen und ethnischen Bezügen interpretiert. Unter dem Aspekt der Nahrungszubereitung liegt das Gewicht hingegen wesentlich auf Anzahl, Aussehen und Verwendung der unterschiedlichen Gefäße. Als Grundlage für Überlegungen dazu und auch für andere Frageaspekte dieser Arbeit sollen jedoch – mögen sie auch zu wenig anschaulich oder zu stark mathematisiert erscheinen – die erstgenannten Angaben der Ausgräber an dieser Stelle *exkursorisch und tabellarisch* zusammengefaßt und um einige Berechnungen erweitert werden (3.6.3.1 und 3.6.3.2). Für die drei genannten Orte lassen sich danach ein je eigenes Keramikprofil entwickeln und die verschiedenen Gefäßtypen hinsichtlich ihrer Funktion und alltagspraktischen Bedeutung befragen, wodurch ein *auf den konkreten Befund bezogener Hauptabschnitt* zu diesem Frageaspekt entsteht (3.6.3.3). Da für *Ḥirbet Raddāne* und *Et-Tell* (3.6.3.4) keinerlei oder keine flächendeckend-aussagekräftigen Fundlisten publiziert sind und für die anderen Orte (3.6.3.5) die Funde unter den üblichen Vorbehalten der Datierung und geringen Menge stehen, können diese die vorherigen Beobachtungen nur *ergänzen*, kaum aber eigenständig profilieren. Ein abschließender *theoretischer Hauptabschnitt* kann als Fazit die gegenwärtige Diskussion um den "Collared Rim Jar" als Charakteristikum früheisenzeitlicher Kultur – ähnlich wie bei den Hausgrundrissen und den Dorflayouts – mit dem erhobenen Befund konfrontieren (3.6.3.6).

Vorratsgruben oder Zisternen sind nur für *Ḥirbet Raddāne*, *Et-Tell*, *Ḥirbet Sēlūn*, *Bētīn* und *Tell en-Naṣbe* belegt oder ausführlich beschrieben; entsprechende Überlegungen entfallen für die anderen Orte.



### 3.6.1 Kochstellen

#### 3.6.1.1 Befunde der einzelnen Ausgrabungen

"At the north-eastern corner of the courtyard [gemeint ist der dem Gebäude 8 vorgelagerte], ... a fill of stones terminates in a built semicircle which ends in line with the entrance to Building 8. The nature and function of the installation thus created (Locus 21) could not be determined"<sup>956</sup> – das ist der einzige Satz, der auf der Suche nach Aussagen über Kochstellen in den Publikationen von "Gilō" stutzig werden läßt. Gerade in unmittelbarer Nähe zum Haus und zumal die Untersuchung seiner Innenräume keine Anzeichen für derartige Installationen ergab, außerdem angesichts der für Feuerstellen typischen steinernen, gerundeten Begrenzung könnte es sich bei dieser Anlage um eine Feuerstelle gehandelt haben. Eine ganz andere Nutzung ist aber ebenso denkbar und angesichts eines Durchmessers von mehr als drei Metern wohl auch wahrscheinlicher.

In *Ḥirbet Raddāne* gibt es deutlich zwei bevorzugte Orte für Feuerstellen: zum einen in der Mitte des zentralen Raumes A<sup>957</sup> und zum anderen außerhalb der Gebäude, aber in deren Nähe. Dabei besitzen die beiden Häuser, von denen solche Installationen berichtet werden, jeweils mindestens eine Feuerstelle innerhalb und eine außerhalb des Hauses, die von den Ausgräbern allerdings mit insgesamt fünf verschiedenen Begriffen unübersichtlich bezeichnet werden:<sup>958</sup>

- "Site S" – *Haus mit Querraum und mit Pfeilerreihe* – Raum A: "fireplace" / "firepit",
- "Site S" – außen: drei "cooking pits",
- "Site X" – *Haus ohne Querraum und mit Pfeilerreihe* – Raum A: "firehearth",
- "Site X" – außen: "oven".

Außerdem wird für "Site S" ein weiterer Ofen hinter dem großen Gebäude *mit Querraum und mit Pfeilerreihe* der Metallverarbeitung zugeordnet.

Ob ihnen eine unterschiedliche Funktion zukommt, ob sie überhaupt alle der Nahrungszubereitung oder vielleicht im Inneren der Gebäude eher als Wärmequelle für kalte Nächte und Winter dienten, bleibt so zunächst unklar. Auf jeden Fall ist ihnen eine runde Form und mit einem Außendurchmesser von einem bis eineinhalb Metern eine respektable Größe gemeinsam.

---

<sup>956</sup> A. Mazar: Giloh (1981) 12.

<sup>957</sup> Siehe Anmerkung 573.

<sup>958</sup> Vgl. für die verschiedenen Feuerstellen J. A. Callaway: Raddana, Khirbet (1993) 1253, und vor allem ders.: Khirbet Ruddana (1970) 232, und ders.: Ahilud (1983) 45.47.

In diesen Befund fügt sich gut die im Gebäude 103 in *Ḥirbet ed-Dawwara* freigelegte halbkreisförmige und ebenfalls eineinhalb Meter Außendurchmesser aufweisende "installation"<sup>959</sup> ein. Mit diesen Ausmaßen und ihrer Lage wiederum in der Mitte eines Raumes A ist sie durchaus als Feuerstelle zu interpretieren. Ihre Halbkreisform wird durch eine Reihe nebeneinanderliegender Steine gebildet, die den Innendurchmesser auf circa achtzig Zentimeter verringern. Offen bleibt dabei allenfalls, ob der Halbkreis auch ursprünglich als solcher geplant war oder ob er den Überrest eines ehemaligen Vollkreises darstellt. – Zusätzlich wird von je einem *tābūn* in der Mitte des Raumes A (Gebäude 118, Areal A) und in einem schwierig zu interpretierenden Raumteil des Hauses im Areal B berichtet.

Ebenfalls als *tābūn* wird die nicht näher beschriebene Struktur aus *Et-Tell* bezeichnet, die Joseph A. Callaway für das guterhaltene südliche Gebäude ("B2")<sup>960</sup> im nordöstlichen Teil von "Site B" nur knapp erwähnt: "A small area of floor around the base of the pillar yielded part of a *tabun*, a cooking pot, and parts of two chalices, or bowls with flared trumpet bases."<sup>961</sup> Während die assoziierten Fundobjekte die Feuerstelle deutlich in den Bereich der häuslichen Nahrungszubereitung verweisen, ist ihre Position nahe der Pfeiler zwischen dem Zentralraum A und dem Seitenraum B eher ungewöhnlich. Demgegenüber scheint die noch spärlicher beschriebene "round manger-like structure"<sup>962</sup> in der Mitte des östlichen Nebengebäudes eher nicht zu den Kochstellen zu zählen. Auch die weiteren Hinweise auf Feuerstellen in *Et-Tell* gehen kaum über eine bloße Erwähnung hinaus und erlauben nur rudimentäre Rückschlüsse auf Aussehen und Funktion: Asche und Kochtopfscherben qualifizieren einige halbrunde Steinreihen im Bereich der frühbronzezeitlichen Bauten, die von den früheisenzeitlichen Siedlern wiederverwendet wurden.<sup>963</sup> Ein weiteres Halbrund ist der Grabungszeichnung von Judith Marquet-Krauses "Fouille Z" zu entnehmen, das sich in der Mitte eines Zentralraumes A befindet, sich etwa 60 cm über den Fußboden erhebt und sich mit einem Außendurchmesser von knapp zwei Metern sowie einem inneren von fast einem Meter gut in die Befunde von *Ḥirbet Raddāne*

959 I. Finkelstein: *Khirbet ed-Dawwara* (1990) 170, vgl. auch 167 (Zeichnung) und für das weitere 169-172.174.

960 Siehe Anmerkung 584.

961 J. A. Callaway: *The 1968-1969 °Ai (Et-Tell) Excavations* (1970) 12.

962 J. A. Callaway: *The 1968-1969 °Ai (Et-Tell) Excavations* (1970) 15.

963 "Fouille G" nach Marquet-Krause, "Site D" nach Callaway, vgl. J. A. Callaway: *The 1964 °Ai (Et-Tell) Excavations* (1965) 38 und 32 Fig. 12.

und *Hirbet ed-Dawwara* einfügt. Dennoch müssen sein Material und letztlich auch seine Funktion unklar bleiben.

Insgesamt fünf halbrunde Strukturen in *Hirbet Sēlūn* werden von Shlomo Bunimovitz und Israel Finkelstein vorsichtig als "installations" beschrieben; ein zusätzlicher "pit" erscheint durch seine Aschereste als möglicher Kandidat für eine Feuerstelle. Im einzelnen lassen sich die Anlagen am besten stichwortartig beschreiben:

- im nördlichen Wohngebäude, Raum A, angrenzend an Pfeilerreihe, drei Pfeiler überspannend, längliches Halbrund aus flachen, senkrechtstehenden Steinen, Umfassungsbreite 20 cm, Umfassungshöhe etwa 20 bis 30 cm, innere Längsausdehnung 2 m, innere Querausdehnung 60 cm<sup>964</sup>,
- im nördlichen Wohngebäude, Raum A, angrenzend an Pfeilerreihe, nicht weiter lokalisierbar, Halbrund aus flachen, senkrechtstehenden Steinen, keine Maße eruierbar<sup>965</sup>,
- im südlichen Wohngebäude, im größeren Raum des oberen Bereichs, angrenzend an Pfeilerreihe, zwei Pfeiler überspannend, gewölbtes Halbrund aus flachen Steinen, Umfassungsbreite 30 cm, Umfassungshöhe etwa 40 cm, Innendurchmesser 1 m, Aschereste<sup>966</sup>,
- im südlichen Wohngebäude, im größeren Raum des oberen Bereichs, nicht lokalisierbar, Halbrund aus flachen Steinen, keine Maße eruierbar<sup>967</sup>,
- "pit", im südlichen Wohngebäude, im größeren Raum des unteren Bereichs, in Raummitte, 40 cm in den Boden eingetieftes Rund, keine Umfassung, Durchmesser 1,7 m, Aschereste, Tierknochen, Kochtopffragmente<sup>968</sup>,
- außerhalb der Wohngebäude, im östlichen Areal E, 20 cm in den Felsen eingetieftes Rund, keine Umfassung, Durchmesser 1,25 m, Keramikreste, Mauerfragmente, Bedeutung unklar<sup>969</sup>.

Zwar läßt dieser Befund noch manche Fragen offen, vor allem die nach der tatsächlichen Funktion der einzelnen Installationen. Doch wenigstens unter der Annahme, daß mindestens einige von ihnen Feuerstellen waren, pointieren sie das Bild der früheisenzeitlichen Kochstätten durchaus: Neben die Positionen in der Raummitte oder außerhalb des Hauses tritt die an eine Pfeilerreihe angrenzende. Die Umfassungen präsentieren sich als sorgfältig gelegte, die eine deutliche Abgrenzung des Feuers vom restlichen Raum gewährleisten.

In *Bētīn* finden sich zwei deutlich unterscheidbare Phänomene, die als Feuerstellen in Frage kommen können. Zum einen werden für die beiden

964 Vgl. I. Finkelstein (Hg.): Shiloh (1993) 23.25 mit 18 Fig. 2.3.

965 Vgl. I. Finkelstein (Hg.): Shiloh (1993) 23.25 mit 18 Fig. 2.3.

966 Vgl. I. Finkelstein (Hg.): Shiloh (1993) 21 mit 18 Fig. 2.3.

967 Vgl. I. Finkelstein (Hg.): Shiloh (1993) 21 mit 18 Fig. 2.3.

968 Vgl. I. Finkelstein (Hg.): Shiloh (1993) 29 mit 18 Fig. 2.3.

969 Vgl. I. Finkelstein (Hg.): Shiloh (1993) 65 mit 66 Fig. 5.1.

Gebäude in den Arealen A und E insgesamt fünf "Öfen" berichtet, für die allerdings jegliche weitere Beschreibung fehlt. Die beiden Anlagen im Gebäude des Areals A befinden sich in unmittelbarer Nähe zueinander und ohne Kontakt zu irgendwelchen Seitenwänden in einer Ecke des Zentralraums A. Sie werden in der Grabungszeichnung durch zwei kleine Kreise repräsentiert, die – unsicher – auf einen Innendurchmesser von 40 cm und 55 cm rückschließen lassen. Mit demselben Terminus "oven" bezeichnet James Leon Kelso verschiedene Funde, die er seinen vier verschiedenen Schichten des Gebäudes im Areal E zuordnet, die sich aber – auch ohne eine Referenz in den publizierten Zeichnungen<sup>970</sup> – auf drei frühe Einrichtungen in den einander zugewandten Ecken dreier verschiedener Räume reduzieren lassen.<sup>971</sup> Zum anderen findet sich im Gebäude des Areals A nahe bei den beiden erwähnten Öfen eine halbrunde Steinreihe, die nirgends näher beschrieben wird, die aber analog zu den Befunden anderer Orte eine Feuerstelle umfaßt haben könnte: Durch eine Außenmauer begrenzt, beträgt ihre Dicke etwa 30 cm, ihr Innendurchmesser gut 2 m. Darüber hinaus suggerieren Kelsos Spekulationen über eine "Bäckerei" am westlichen Siedlungsrand die Existenz eines entsprechenden Ofens, geben dafür aber keinerlei reale Anhaltspunkte.<sup>972</sup>

Während für *Tell en-Naṣbe*, *Ḥirbet eṭ-Tubēqa* und *Ḥirbet er-Rabūd* keinerlei Hinweise auf irgendwelche früheisenzeitlichen Feuerstellen zu gewinnen sind, sticht aus den spärlichen Befunden zu der Siedlung auf dem *Gebel er-Rumēde* wenigstens die Erwähnung zweier Installationen hervor: Eine als "small" und "domestic"<sup>973</sup> charakterisierte befindet sich innerhalb eines Raumes; die andere begrenzt ihn von außen und hat einen Zwei-Meter-Durchmesser.

### 3.6.1.2 Fazit

Die damit konstatierten vielleicht fünfundzwanzig Koch-, Back- und wohl auch Heizeinrichtungen an zentraler Stelle innerhalb der Häuser oder außerhalb in ihrer Nähe lassen sich näherhin als drei (?) funktional unterschiedliche Einrichtungen beschreiben und lokalisieren.

Die relativ große, kreisförmige und oft durch einen Steinrand begrenzte *offene Feuerstelle* kommt dabei am häufigsten, mit mehr oder weniger

970 Siehe aber hier die Skizze Abbildung 42 auf Seite 245.

971 Vgl. J. L. Kelso: The Excavation of Bethel (1968) 33-35 sowie Plate 5 und Plate 86.

972 Vgl. J. L. Kelso: The Excavation of Bethel (1968) 35 § 142.

973 A. Ofer: Tell Rumeideh (Hebron) – 1985 (1987) 92.

Sicherheit in jedem einzelnen der hier betrachteten Orte vor und hat wohl auch die zentralste Bedeutung im früheisenzeitlichen Alltag. Feuerstellen befinden sich etwa gleich häufig isoliert und kreisförmig in der Mitte des Raumes A oder halbrund an eine Pfeilerreihe oder – seltener – eine massive Mauer angrenzend. Für andere Räume als den Zentralraum A sind hier keine Feuerstellen gesichert belegt, direkt außerhalb der Gebäude kommen sie nur vereinzelt ("*Gīlō*"?, *Ḥirbet Raddāne*) vor. Ein Durchmesser zwischen knapp einem und gut zwei Metern ist allen derartigen Einrichtungen gemeinsam. Die Konstruktion der Feuerstellen ist ebenso einfach wie funktional: Die umgebenden Steine verhindern eine Ausbreitung des Feuers und dienen zugleich als Stellfläche für die Kochgeräte. Insofern können an der offenen Feuerstelle die täglichen Mahlzeiten gekocht worden sein; darüber hinaus war sie – zumindest innerhalb von Häusern – auch die zentrale und einzige Wärmequelle. Die Lage direkt an Pfeilerreihen ermöglichte dabei wohl auch die Beheizung der benachbarten Räume, während die offensichtlich eingebürgerte Position der Feuerstelle im Zentralraum nicht unbedingt ein Indiz für dessen vollständig fehlende Bedachung sein muß.<sup>974</sup>

Sofern die in *Ḥirbet Raddāne* und *Bētīn* als Ofen bezeichneten Einrichtungen zu Recht als *tannūr*, also als für die Bronze- und Eisenzeit typischer Backofen verstanden werden können, handelt es sich bei ihnen um nach oben verengte Tonzylinder, manchmal Bruchstücke eines Vorratskruges, mit durchschnittlich fünfzig Zentimeter Durchmesser über einer Vertiefung.<sup>975</sup> Ein solcher Ofen wird von innen geheizt und kann so die notwendige Temperatur erreichen, um nach dem Niederbrennen des Feuers die an die Innenwand geklatschten Brotfladen zu backen. Ihren bevorzugten Ort haben diese Öfen im allgemeinen außerhalb des Hauses, eventuell auch in seinem Osten, damit der Westwind den Rauch vom menschlichen Bereich ableiten konnte<sup>976</sup>, was wenigstens der Lokalisierung des Ofens in *Ḥirbet Raddāne* entspricht, wenn die Öfen von *Bētīn* auch sämtlich im Hausinnern zu finden sind. Abgesehen von diesem Befund läßt eine solche Lage möglicherweise

974 Siehe dazu die Überlegungen zur Bedachung des Zentralraumes im Abschnitt 3.3.4.2 auf Seite 266.

975 Vgl. M. Kellermann: Backen (1977) 30. Diese äußere Form entspricht dem zusätzlich für *Ḥirbet Raddāne* beschriebenen Schmelzofen zur Metallverarbeitung; vgl. R. E. Cooley: Four Seasons (1975) 11, und siehe Abschnitt 3.8.1.2 ab Seite 407. Vgl. für eine weitergehende Differenzierung nach äußeren Formen und für eine spannende Schilderung des Backvorgangs G. Dalman: Brot, Öl und Wein (1935) 88-110 mit Bildern 17 bis 20.

976 Vgl. M. Kellermann: Herd (1977) 146-147.

auch darauf schließen, daß die im Vergleich zu offenen Feuerstellen seltener belegten Backöfen von mehreren Familien gemeinsam genutzt wurden.

Als dritte Einrichtung gehören die beiden in *Ḥirbet ed-Dawwara* gefundenen *ṭauābīn* (Singular: *ṭābūn*) und ihr Pendant aus *Et-Tell* ebenfalls in den Bereich des Brotbackens, werfen aber auch einige Fragen auf. Mit *ṭābūn* im engeren Sinn wird eine flache, tönerner und bis zu einem Meter Maximaldurchmesser betragende Kuppel mit einer Öffnung in der Mitte, "eine umgekehrte Schüssel ohne Boden"<sup>977</sup>, bezeichnet, unter der sich entweder eine mit der Wölbung verbundene Tonplatte oder eine Schicht flacher Steine befindet. In diesem Ofen ist der Teig von der Glut, die nur von außen auf die Wölbung geschichtet wird, getrennt. Im weiteren, aber hier wohl nicht gemeinten Sinn kann der Ausdruck *ṭābūn* auch für eine den eigentlichen Ofen umschließende Backhütte verwendet werden.<sup>978</sup> Allerdings gibt es bisher keinerlei Hinweise für die Verwendung von *ṭauābīn*-Öfen vor dem siebten nachchristlichen (!) Jahrhundert<sup>979</sup>, so daß zu fragen ist, was mit den drei hier berichteten Öfen wirklich gemeint ist.

Über diese unbeweglichen Installationen hinaus wird gelegentlich von runden, konvexen Tonscheiben berichtet, auf denen eine dünne Teigschicht über dem offenen Feuer gebacken werden konnte.<sup>980</sup> Ein "baking tray"<sup>981</sup> aus *Ḥirbet Sēlūn* und eine Scherbe aus *Ḥirbet eṭ-Tubēqa*, die als möglicherweise zu einer "cooking plate"<sup>982</sup> gehörig interpretiert wird, gehören offensichtlich in diese Kategorie. Derartige Backplatten (arabisch: *ṣāḡ*) bilden insofern eine transportable Möglichkeit, auch im Hausinnern Brot zu backen.

### 3.6.2 Zerkleinerungsgeräte

Geräte, deren Verwendung eindeutig im Zusammenhang mit der Nahrungszubereitung anzunehmen ist, gehören weitgehend in den Bereich der Reib- oder Mahlsteine. Daneben ist der Blick auf steinerne und metallene Schneid-

977 G. Dalman: Brot, Öl und Wein (1935) 75.

978 Vgl. dafür C. C. McCown: Tell en-Naṣbeh 1 (1947) 251, G. Dalman: Brot, Öl und Wein (1935) 77 und im allgemeinen 74-87 mit Abbildungen 13 und 14.

979 Vgl. G. Dalman: Brot, Öl und Wein (1935) 80, und M. Kellermann: Backen (1977) 30.

980 Vgl. anschaulich J. A. Callaway: Ahilud (1983) 45, und systematisch M. Kellermann: Backen (1977) 30.

981 I. Finkelstein (Hg.): Shiloh (1993) 163-164 Fig. 6.46:2.

982 P. W. Lapp (Hg.): The 1957 Excavations at Beth-Zur (1968) 53 mit Plate 28a:19.

werkzeuge zu richten, wenn auch deren Zugehörigkeit zu den ineinander übergehenden Bereichen Ackerbau, Viehhaltung, Wildjagd, Haushalt, Handwerk oder Verteidigung nie ganz zu klären sein wird. Unter häuslichem Aspekt sind vor allem die Geräte von Interesse, die sich als Messer interpretieren lassen. Ein detaillierter, quantitativer Überblick über derartige Reib- und Schneidegeräte ist ebenso ermüdend wie angesichts der unterschiedlichen Publikationslagen problematisch. Statt dessen sollen nur ein kurzer Überblick über die bemerkenswert verschiedenartigen Befunde der zehn Siedlungen gegeben und die wenigen Angaben zu Aussehen und Funktionsweise interpretiert werden.

### 3.6.2.1 Befunde der einzelnen Ausgrabungen

Aus "Gīlō"<sup>983</sup> wird von mehreren länglichen und sattelförmigen Reibsteinen – in einem Fall mit einer Oberfläche von etwa 20 cm x 13 cm und einer Höhe von durchschnittlich 7 cm – aus lokalem Kalkstein und dazu als Oberstein passenden kalk- oder feuersteinernen Halbkugeln mit sechs bis acht Zentimeter Durchmesser berichtet. Daß nur ein einziges Feuerstein-Messer gefunden wurde, bezeichnet Amihai Mazar zwar als wenig, doch immerhin stehen diesem feuersteinernen Werkzeug keinerlei eiserne und – bis auf eine Dolchspitze – bronzene Geräte gegenüber.

In *Ḥirbet ed-Dawwara*<sup>984</sup> beläuft sich die gesamte relevante Fundmenge an Zerkleinerungsgeräten auf zwei Reibsteine, während die Angaben Joseph A. Callaways und seiner Mitarbeiter sowohl zu *Ḥirbet Raddāne* als auch zu *Et-Tell* unpräziser sind, aber eine beträchtlich größere Menge entsprechender Geräte annehmen lassen. Sprachlich unterscheiden die Autoren jeweils zwischen Reibsteinen mit Obersteinen und Mörsern mit Stößeln. Dabei entspricht ein abgebildeter Reibstein<sup>985</sup> im Aussehen dem für "Gīlō" detaillierter beschriebenen Stein; über die Form der Mörser werden keine Aussagen gemacht. Sowohl eiserne als auch bronzene Werkzeuge sind in *Ḥirbet Raddāne* angeblich nicht selten, so wird exemplarisch ein eisernes Messer genannt.<sup>986</sup> Die Fundlisten der Marquet-Krause-Grabung in *Et-Tell* hingegen führen für die mit ziemlicher Sicherheit früheisenzeitlichen Kontexte ohne weitreichende Beschreibungen einen beträchtlichen Bestand an Schnei-

983 Vgl. A. Mazar: *Iron Age I and II Towers* (1990) 89.

984 Vgl. I. Finkelstein: *Khirbet ed-Dawwara* (1990) 196.

985 Vgl. J. A. Callaway: *Ahilud* (1983) 52.

986 Siehe dazu die Auflistung der Metallgeräte aus *Ḥirbet Raddāne* Abbildung 61 auf Seite 407.

degeräten auf. Dabei überwiegen die Objekte aus Feuerstein mit mehr als fünf Faustkeilen, fünf Klingen und vierzehn Messern, von denen zwei als zweischneidig angegeben werden, deutlich und werden um sieben Messer – eines davon zweischneidig – ergänzt, deren steinernes Material nicht spezifiziert ist. Eines der Feuerstein-Messer ist langrechteckig und flach dargestellt und mißt etwa 10,5 cm x 1,5 cm<sup>987</sup>, während der abgebildete Faustkeil mit dem bekannten eiförmigen Umriß eine größte Ausdehnung von 13,3 cm besitzt<sup>988</sup>. Die wenigen metallenen Schneidegeräte<sup>989</sup> hingegen beschränken sich ausschließlich auf Messer, ein eisernes<sup>990</sup> (18,5 cm x 1,5 cm), zwei bronzene<sup>991</sup> mit ellipsoidem Querschnitt (6,4 cm x 2,1 cm sowie 7,8 cm x 1,7 cm) und ein weiteres zweischneidiges bronzenes<sup>992</sup>. Dieses vielfältige Repertoire wird aus dem Bereich der Reibgeräte um die bloße Nennung eines einzigen steinernen Mörsers<sup>993</sup> ergänzt.

Der – in seiner stratigraphischen Zuordnung nicht unproblematische – Befund von *Bētīn*<sup>994</sup> hingegen weist eine ganz andere Gewichtung auf: acht Teile von Reibgeräten, fünf Feuerstein-Messer und im Bereich des Haushalts anscheinend keinerlei metallene Werkzeuge.<sup>995</sup> Bei ersteren unterscheidet Kelso funktional "rubber" – Reibstein, "whetstone" – Schleifstein und "pestle" – Stößel, wobei deren Material als Kalkstein, Sandstein oder Bimsstein angegeben wird. Von den Messern ist eines als zweischneidig qualifiziert.

*Hirbet Sēlūn* überrascht, indem von der Finkelstein-Grabung definitiv, von den vorhergehenden dänischen Kampagnen mit großer Sicherheit<sup>996</sup> keinerlei Objekte aus dem Bereich der Nahrungszubereitung gefunden wurden. Die Funde vom *Tell en-Naṣbe*, zumal sie nur sehr zusammenfassend dargestellt werden<sup>997</sup>, müssen hier als nicht datierbar gelten, und die

987 Vgl. *J. Marquet-Krause: Les Fouilles de ʿAy. Atlas* (1949) Pl. XXXVII, N° 196.

988 Vgl. *J. Marquet-Krause: Les Fouilles de ʿAy. Atlas* (1949) Pl. XXXVII, N° 290.

989 Siehe dazu die Auflistung der Metallgeräte aus *Et-Tell* Abbildung 62 auf den Seiten 415 und 416.

990 *J. Marquet-Krause: Les Fouilles de ʿAy. Texte* (1949) 53, N° 356.

991 Vgl. *J. Marquet-Krause: Les Fouilles de ʿAy. Atlas* (1949) Pl. LXXXVI, N° 1641.1642.

992 *J. Marquet-Krause: Les Fouilles de ʿAy. Texte* (1949) 214, N° 1611.

993 *J. Marquet-Krause: Les Fouilles de ʿAy. Texte* (1949) 228, N° 1842.

994 Vgl. die Fundlisten bei *J. L. Kelso: The Excavation of Bethel* (1968) 117-119.

995 Siehe dazu die Auflistung der Metallgeräte aus *Bētīn* Abbildung 63 auf Seite 425.

996 Hier wäre allenfalls an zwei Feuerstein-Geräte, einen basalteneen Mahlstein und Ober- und Unterstein eines Reibsteins zu denken, die aber alle als unsicher datierbar aufgeführt werden und nicht aus früheisenzeitlichen Kontexten stammen, vgl. *M.-L. Buhl / S. Holm-Nielsen: Shiloh. The Pre-Hellenistic Remains* (1969) 73.74.79, Nos. 101-102.124.198.

997 Vgl. *C. C. McCown: Tell en-Naṣbeh 1* (1947) 249-264.



Publikationen zu *Ḥirbet er-Rabūd* referieren keine anderen als keramische Objekte, so daß allenfalls noch ein Kalkstein-Messer<sup>998</sup> aus *Ḥirbet et-Tubēqa* und ein steinerner Mörser<sup>999</sup> von der Siedlung auf dem *Ġebel er-Rumēde* zu nennen wären.

### 3.6.2.2 Fazit

Bei dieser recht diskrepanten Ansammlung bleibt festzuhalten, daß Metallgeräte nur selten der Nahrungszubereitung zuzuordnen sind. Im Bereich der *Schneidegeräte* treten neben die länglichen, ein- oder zweischneidigen Messer aus Feuerstein oder anderem Stein (ohne Schaft?) auch Feuerstein-Klingen und -Faustkeile. Derartige Geräte konnten die früheisenzeitlichen Menschen beinahe in unmittelbarer Nähe ihrer Siedlungen als Splitter aufsammeln und nach geringfügiger Bearbeitung vielseitig einsetzen.

Die Betrachtung der *Reib- und Mahlsteine* andererseits unterliegt zunächst zahlreichen Unschärfen in der Terminologie. Die für *Ḥirbet Raddāne* und *Et-Tell* vorgenommene Unterscheidung in Reibsteine und Mörser meint offensichtlich tatsächlich zwei unterschiedliche Geräte. So nennt Gustaf Dalman einerseits *Reibsteine* in der eben beschriebenen Form mit Unter- und Oberstein aus Basalt als geeignetstem Material, aber auch aus Granit, Kalkstein und sogar dem weichen Sandstein und beschreibt andererseits *Mörser* als höhere, schalenartige und ebenfalls steinerne Gefäße, die allerdings in ihren flacheren Subtypen auch wieder den Reibsteinen ähneln.<sup>1000</sup> Als Material scheint in den Dörfern des Berglands jeweils auf das lokale, wenn auch wegen seiner im Vergleich zu Basalt weniger rauhen Oberfläche nicht optimale Gestein zurückgegriffen worden zu sein, so daß auch die Reibsteine ein leicht zu beschaffendes und durch geringe Oberflächenbearbeitung herzustellendes Werkzeug darstellen.<sup>1001</sup>

Gerade auf diesem Hintergrund wäre zu erwägen, ob nicht auch die zahlreich entdeckten, rätselhaften "Schalensteine" ihre Funktion in der Getreide-

998 Vgl. P. W. Lapp (Hg.): The 1957 Excavations at Beth-Zur (1968) 86. Wieso dieses Messer "May have been a cult object" (86), bleibt unklar.

999 Vgl. G. A. Larue: American Expedition (1965) 338.

1000 Vgl. G. Dalman: Von der Ernte zum Mehl (1933) 208-211.215-216.

1001 Vgl. dazu C. C. McCown: Tell en-Naṣbeh (1947) 249, wonach in *Tell en-Naṣbe* – wenn auch mit unklarer zeitlicher Zuordnung – ein ausdrückliches Bestreben nach Basalt als Material geherrscht haben könnte.

zerkleinerung haben, sie eine Art unbeweglicher Untersteine darstellen.<sup>1002</sup> Derartige Vertiefungen finden sich in *Ḥirbet ed-Dawwara* in mehreren Räumen der Gebäude im Areal A und vier weitere nahe beieinander im Areal C, alle *innerhalb* von Häusern. Mit maximal dreißig Zentimeter Durchmesser entsprechen sie etwa der Größe der Reibsteine und würden das Defizit an getreidezerkleinernden Geräten in *Ḥirbet ed-Dawwara* erheblich verringern. Die Fülle der "Schalensteine" aus *Tell en-Naṣbe* ist weniger genau beschrieben und für die frühe Eisenzeit nicht in Beziehung zu Gebäuden zu bringen, widersetzt sich aber einer solchen Interpretation nicht.

Ohne ausführlich an der müßig erscheinenden Suche nach der Funktion solcher "Schalensteine" oder "Cupmarks" teilzunehmen<sup>1003</sup>, soll hier nur exkursorisch darauf hingewiesen werden, daß diese Diskussion offensichtlich gerade in ihrer Unentschiedenheit bereits entschieden ist: Vertiefungen im Felsgestein konnten offensichtlich mehreren Zwecken gedient haben. Dabei erhält die frühe Forderung Dalmans, vor der häufig unternommenen kultischen Interpretation der Schalensteine zuerst eine Erklärung durch "ein gewöhnliches Bedürfnis des Lebens"<sup>1004</sup> zu versuchen, vollständige Unterstützung durch die erforschten Siedlungen des früheisenzeitlichen Berglands. Die Schalensteine können, wie bereits erwogen<sup>1005</sup>, sowohl als Pressen für kleine Öl- oder Traubensaftmengen wie als Untersteine oder Mörser verwendet worden sein. Für die Vertiefungen in unmittelbarer Nähe der Quelle von *Et-Tell* im *Wādi el-Ġaya* hingegen erscheint die Interpretation als Viehtränke plausibel.

Funktional unterscheiden sich Reibsteine und Mörser durch die Bewegungsrichtungen Reiben oder Stoßen, und so sieht Kellermann die selteneren Mörser als Werkzeuge für das "Enthülsen des Spelzgetreides"<sup>1006</sup>, während die Reibsteine in einer langen Tradition dem Mehlmahlen dienen. Ihre Funktionsweise ist offensichtlich; das Getreide wurde zwischen ausgehöhltem und sicher im Laufe der Verwendung immer stärker abgewetztem Unterstein und kleinerem Oberstein zerrieben. Da die Geräte von ihrer Größe her gut transportabel sind, sind unterschiedliche Positionen der mahlenden Person denkbar. Die Vorstellung, wie lange es dauert, auf diese Weise Getreide zu einer respektablen Menge Mehl zu verarbeiten, verdeut-

---

1002 Diese Überlegung tätigt auch *G. Dalman*: Schalensteine (1908) 34, *ders.*: Von der Ernte zum Mehl (1933) 216.

1003 Vgl. für einen Überblick *G. W. Ahlström*: Wine Presses and Cup-Marks (1978) 44-45.

1004 *G. Dalman*: Schalensteine (1908) 34.

1005 Siehe Abschnitt 3.5.4.1 auf Seite 323.

1006 Vgl. *D. Kellermann*: Mühle (1977) 232-233, hier 233.

licht allerdings, ein wie wichtiges Gerät der Mahlstein im Leben der frühzeitlichen Menschen war.<sup>1007</sup>

Die Frage nach weiteren Geräten für die Nahrungszubereitung führt nun in die Spekulation: Vielleicht sind noch einige hölzerne Rührwerkzeuge anzunehmen. Für den Umgang mit den Milchprodukten wären eher Schöpflöffel und -gefäße zu erwarten; dafür kann nur auf die – vor allem in *Ḥirbet ed-Dawwara* und *Ḥirbet Sēlūn* recht zahlreichen – keramischen Kannen und Kännchen verwiesen werden. Aussagekräftig sind darüber hinaus die Funde je eines Ton-Siebs in *Ḥirbet Sēlūn* und *Bētīn*. Ersteres hat bei zehn Zentimeter Durchmesser einen relativ flachen Boden und an seinem niedrigen, geraden Rand einen senkrechten Griff und stammt aus dem Seitenraum D des nördlichen der beiden erforschten Gebäude im Areal C.<sup>1008</sup>

### 3.6.3 Bewegliche Zubereitungs- und Vorratsgefäße

Nach den letzten Überlegungen ist zunächst darauf hinzuweisen, daß Gefäße der Nahrungszubereitung und -aufbewahrung durchaus auch außerhalb des keramischen Bereichs zu suchen sind. So werden die frühzeitlichen Menschen Schläuche aus Tierhaut ebenso wie Körbe aus Zweigen und Naturfasern gefertigt haben, die sie möglicherweise in mancher Hinsicht den Tongefäßen mit höherem Eigengewicht vorzogen. Natürlich sind aber nur über letztere aufgrund des archäologischen Befunds die folgenden genaueren Aussagen zu machen.

#### 3.6.3.1 Exkurs: Statistiken zu den beweglichen Zubereitungs- und Vorratsgefäßen in "*Gilō*", *Ḥirbet ed-Dawwara* und *Ḥirbet Sēlūn* – Angaben zu Fundorten

Sowohl die in "*Gilō*" als auch die in *Ḥirbet ed-Dawwara* und *Ḥirbet Sēlūn* gefundenen Gefäße lassen sich nach ihrer Funktion im Haushalt in fünf

1007 So deutlich in Dtn 24,6.

1008 Vgl. I. Finkelstein (Hg.): Shiloh (1993) 163.165 Fig 6.47:6. Für das Sieb aus *Bētīn* fehlen nähere Beschreibungen, vgl. J. L. Kelso: The Excavation of Bethel (1968) 65 § 262 mit Pl. 40:12.

Gruppen aufteilen: Schüsseln, Terrinen, Kannen, Kochtöpfe und Vorratskrüge.<sup>1009</sup>

Die Scherben, die in "Gīlō" im Zusammenhang mit dem Gebäude 8 gefunden wurden, erlauben dabei den Rückschluß auf 168 Gefäße in insgesamt 64 publizierten Varianten. Für sie hat Amihai Mazar eine quantitative Analyse auf der Basis der Randfragmente durchgeführt, deren zusammengefaßte Resultate (Abbildung 51) hier mit leichten formalen Veränderungen Aufschluß darüber geben können, ob bestimmte Gefäßtypen in einzelnen Räumen gehäuft auftreten und diesen dadurch eine besondere Bedeutung zuweisen.<sup>1010</sup>

Aus den Arealen F (Umfassungsmauer und weiteres Gebäude) und G (sogenanntes "Turmfundament") kommen 36 Varianten hinzu, für die keine quantitative Analyse publiziert ist.<sup>1011</sup> Aufgrund der fehlenden absoluten Zahlen kann sie hier auch nicht durchgeführt werden. Ein – unzureichender – Ersatz soll mit der zweiten Tabelle (Abbildung 52) versucht werden, die die Verhältnissetzung aufzeigt, wie sie sich *nur* für die aufgelistete Scherbenauswahl ergibt. Aus ihr läßt sich erkennen, daß sich die prozentuale Verteilung der fünf Gefäßgruppen in den beiden Bereichen (Areal C – Areale F und G) nicht übermäßig verändert<sup>1012</sup>, so daß die detaillierteren Angaben zum Areal C auch im folgenden die instruktiveren bleiben.

---

1009 Mit diesen Bezeichnungen sollen – in Anlehnung an R. Hachmann (Hg.): *Vademecum* (1969) 121-148 – die in der Literatur verwendeten englischen Termini (bowl, krater, jug, cooking pot, storage jar) wiedergegeben werden. Dabei mag die Übertragung vom deutsch-englisch-griechischen "Krater" und dem deutschen "Mischgefäß" – vgl. U. Müller: *Keramik* (1977) – in die ungebräuchliche Bezeichnung "Terrine" umstritten sein; sie soll aber hier um einer einheitlichen deutschen Terminologie willen geschehen. Die Bezeichnungen wollen zusätzlich verallgemeinernde Oberbegriffe hinsichtlich der Verwendung sein; so schließt der Begriff "Kannen" durchaus Kännchen und kleinere Krüge ein, unter "Schüsseln" sind auch flachere Schalen zu verstehen, während mit "Vorratskrügen" noch nichts über deren Zuordnung zu einem bestimmten Typ gesagt ist.

Sofern die Ausgräber nicht genau diese Unterteilungen vornehmen, ist eine Zuordnung einzelner Gefäße aufgrund der Detailangaben hier jeweils unproblematisch möglich.

1010 Vgl. A. Mazar: Giloh (1981) 18-31 mit der sehr instruktiven Tabelle der Ergebnisse der quantitativen Analyse (31).

1011 Vgl. dazu A. Mazar: Iron Age I and II Towers (1990) 80-81.85-89.

1012 Dieses wird – auch für speziellere Fragen – im wesentlichen von A. Mazar: Iron Age I and II Towers (1990) 88, bestätigt: "Otherwise very little difference between the two assemblages can be detected."

<sup>1013</sup> Raum	Schüs- seln	Ter- rinen	Kannen	Koch- töpfe	Vorrats- krüge	Total	%
A	–	–	1	5	5	11	6,5 %
B	4	1	1	7	9	22	13,1 %
C	2	–	2	5	17	26	15,5 %
D	6	–	4	8	34	52	30,9 %
E	1	–	8	13	9	31	18,5 %
außen	2	–	3	7	14	26	15,5 %
Total	15	1	19	45	88	168 100 %	
%	8,9 %	0,6 %	11,3 %	26,8 %	52,4 %		

Abb. 51: "Gilō": Keramikfundorte im Areal C

Fund- ort	Schüs- seln	Ter- rinen	Kannen	Koch- töpfe	Vorrats- krüge	Total	%
G-107	1	–	–	4	3	8	22,2 %
G-105	–	–	–	–	7	7	19,5 %
F	2	–	2	10	7	21	58,3 %
Total	3	–	2	14	17	36 100 %	
%	8,3 %	0 %	5,6 %	38,9 %	47,2 %		

Abb. 52: "Gilō": Keramikfunde in den Arealen F und G

Als Ergebnis seiner quantitativen Analyse der Keramik von *Ḥirbet ed-Dawwara* und *Ḥirbet Sēlūn* hält Israel Finkelstein viele prozentuale Vergleichszahlen bereit; die Zuordnung zu einzelnen Fundloci und damit zu einzelnen Räumen im Wohnbereich erfolgt aber nur exemplarisch für die zur Publikation ausgewählten Gefäße. Daher stehen die folgenden Übersichten (Abbildungen 53 bis 55) unter dem Vorbehalt, daß diese relativen Zahlen keine

<sup>1013</sup> Siehe zu den Bezeichnungen der Räume Anmerkung 573.

absoluten Aussagen ermöglichen, Verhältnisangaben also mit einiger Unsicherheit behaftet bleiben.

Aus den 353 Scherben von *Ḥirbet ed-Dawwara* schließt Finkelstein auf Gebrauchsgefäße in 19 detaillierteren Klassen und 68 Varianten, von denen sich 46 auf bestimmte Wohnräume zurückführen lassen. Dabei soll bewußt nicht berücksichtigt werden, in welchem der Gebäude die Gefäße gefunden wurden; es kommt nur auf die Zuordnung zu Raumtypen an (Abbildung 53).<sup>1014</sup>

<sup>1015</sup> Raum	Schüs- seln	Ter- rinen	Kannen	Koch- töpfe	Vorrats- krüge	Total	%
A	2	–	1	4	2	9	19,6 %
B	3	4	6	3	2	18	39,1 %
C	–	1	2	6	3	12	26,1 %
D	–	3	2	–	2	7	15,2 %
Total	5	8	11	13	9	46 100 % <sup>1016</sup>	
%	10,9 %	17,4 %	23,9 %	28,2 %	19,6 %		

Abb. 53: *Ḥirbet ed-Dawwara*: Keramikfundorte

Von den 2172 durch Finkelstein, seine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in *Ḥirbet Sēlūn* registrierten Scherben aus eindeutig früheisenzeitlichen Kontexten wurden wenige (88) im Bereich der Silos des Areals D gefunden, der Rest fast zu gleichen Teilen (920 und 1164 Stück) innerhalb der Wohngebäude im Areal C oder in dem darüber entfernten Schutt. Sie lassen sich

<sup>1014</sup> Diese steht natürlich unter dem Vorbehalt, daß die Unterscheidung der Raumtypen sachgerecht erfolgte, daß also gleiche Buchstaben auch funktional gleichartige Räume bezeichnen. Da die Analyse der Hausgrundrisse – siehe dazu Abschnitt 3.3 ab Seite 205 – ergab, daß vor allem die Zentralräume A spezifische Maße und Installationen aufweisen, ist die Zuordnung von Fundkeramik zu ihnen sicher aussagekräftiger als die zu anderen Räumen.

<sup>1015</sup> Siehe zu den Bezeichnungen der Räume Anmerkung 573.

<sup>1016</sup> Die Unterschiede zu den von I. Finkelstein: *Khirbet ed-Dawwara* (1990) 177 Table 2, präsentierten und in *ders. (Hg.): Shiloh* (1993) 155 Table 6.14, übernommenen Prozentzahlen ergeben sich daraus, daß Finkelstein 82 Basenfragmente in seine Berechnungen einbezieht, während hier die Gesamtheit der Scherben, die sich einer der Gruppen von Gebrauchsgefäßen zuordnen lassen, als 100 % aufgefaßt werden.

wiederum den fünf Gruppen von Gebrauchsgefäßen zuordnen<sup>1017</sup> und zerfallen in 15 detailliertere Klassen mit 116 Varianten, von denen allerdings nur 47 bestimmten Räumen zugeordnet werden können (Abbildung 54). Die beiden großen Mengen von Gefäßfragmenten aus dem Schutt des Areals C und aus dem Areal D sowie wenige weitere früheisenzeitliche Scherben sollen nicht in die Verhältnisberechnung zu den unterschiedlichen Räumen eingehen, werden aber in einer zweiten Tabelle (Abbildung 55) aufgeschlüsselt. Hinzu kommen mindestens neun komplette Gefäße aus der dänischen Ausgrabung, die aber ebenso wie deren sonstige Keramik nicht für eine detaillierte Analyse zur Verfügung stehen. Für diese Zuordnung ist zu berücksichtigen, daß zumindest im südlichen Teil des Gebäudekomplexes von *Hirbet Sēlūn* die Raumaufteilung längst nicht so uniform ausfällt<sup>1018</sup> wie in seinem nördlichen Pendant und den Häusern von "*Gīlō*" und *Hirbet ed-Dawwara*. Um so mehr fällt auf, wie markant akzentuiert die Fundverteilung ist.

<sup>1019</sup> Raum	Schüs- seln	Terr- rinen	Kannen	Koch- töpfe	Vorrats- krüge	Total	%
nördliches Gebäude							
A	1	1	1	6	–	9	19,1 %
B	–	3	3	3	9	18	38,3 %
D	–	–	2	1	–	3	6,4 %
südliches Gebäude							
oben	–	–	2	–	–	2	4,3 %
unten	–	–	1	7	7	15	31,9 %
Total	1	4	9	17	16	47	
%	2,1 %	8,5 %	19,1 %	36,2 %	34,1 %	100 %	

Abb. 54: *Hirbet Sēlūn*: Keramikfundorte in den Gebäuden des Areals C

<sup>1017</sup> I. Finkelstein (Hg.): Shiloh (1993) 154, unterscheidet weder Schüsseln und Terrinen noch Kannen und Vorratskrüge, fügt aber zusätzlich Basen und einige weitere Keramikfragmente – beispielsweise Lampen – an, die sich nicht eindeutig dem Bereich der Nahrungszubereitung und -aufbewahrung zuordnen lassen.

<sup>1018</sup> Siehe Abschnitt 3.3.2.2 ab Seite 235.

<sup>1019</sup> Siehe zu den Bezeichnungen der Räume Anmerkung 573.

Fundort	Schüs- seln	Ter- rinen	Kannen	Koch- töpfe	Vorrats- krüge	Total	%
Areal C	9	4	1	7	8	29	42,0 %
Areal D	1	4	4	10	14	33	47,8 %
Areal E	1	–	1	–	3	5	7,2 %
Areal H	–	1	–	–	–	1	1,5 %
Areal J	–	–	–	–	1	1	1,5 %
Total	11	9	6	17	26	69 100 %	
%	15,9 %	13,1 %	8,7 %	24,6 %	37,7 %		

Abb. 55: *Ḥirbet Sēlūn*: Keramikfunde in sonstigen Bereichen

### 3.6.3.2 Exkurs: Statistiken zu den beweglichen Zubereitungs- und Vorratsgefäßen in "Gīlō", *Ḥirbet ed-Dawwara* und *Ḥirbet Sēlūn* – Angaben zu Gefäßtypen

Für die eben unterschiedenen fünf Typen von Haushaltsgefäßen sollen im folgenden für "Gīlō"<sup>1020</sup>, *Ḥirbet ed-Dawwara* und *Ḥirbet Sēlūn* verschiedene Fakten nebeneinander gestellt werden (Abbildungen 56 bis 60): Die *Anzahl der Varianten* vermittelt einen Eindruck von der Vielfalt der Keramik; der *Anteil an den Gesamtgefäßen*<sup>1021</sup> ermöglicht Rückschlüsse auf die Bedeutung des jeweiligen Gefäßes im Alltag der früheisenzeitlichen Menschen, während die *Fundschwerpunkte* die Ergebnisse der vorherigen Berechnungen einbeziehen. Die nachfolgende *Beschreibung* ist – im Hinblick auf die Verwendung der Gefäße – so detailliert wie möglich und erfordert teilweise eine Untergliederung in mehrere Klassen. Für sie wird dann auch der Anteil der einzelnen Klassen an der Gesamtmenge des jeweiligen Gefäßtyps angegeben. Die Anmerkungen zu Datierung und lokaler Einordnung geben jeweils die Ansicht der Ausgräber wieder und müssen in dieser stichwortartigen Form verkürzend wirken; dennoch sollen sie nicht unberücksichtigt bleiben.

<sup>1020</sup> Da für das Areal C absolute, für die Areale F und G nur relative Zahlen zur Verfügung stehen, ist es rechnerisch nicht immer möglich, die Angaben zu einer Zahl zusammenzufassen.

<sup>1021</sup> Siehe dazu speziell für die Vorratskrüge von *Ḥirbet Sēlūn* Anmerkung 768.



	"Gilö"	Hirbet ed-Dawwara	Hirbet Sälün
Anzahl der Varianten	10	9	12
Anteil an den Gesamtgefäßen	im Areal C: 8,9 % in den Arealen F und G: 8,8 %	8,6 %	6,6 %
Fundschwerpunkte	im Gebäude 8: D und B	B (A)	nördliches Gebäude Raum A
Beschreibung	nach oben weit geöffnet Körper rund oder kielförmig Randdurchmesser 15-30 cm nicht bemalt und nicht poliert	große Unterschiede zwischen Varianten Körper rund oder schalenartig Randdurchmesser 19-40 cm weitgehend unbehandelt, partiell poliert oder mit rotem Tonüberzug poliert	Körper schalenartig oder rund, teilweise mit eingezogenem Rand Randdurchmesser 13-54 cm weitgehend unbehandelt dreimal verzierter Rand
Datierung und lokale Einordnung	einzelne Charakteristika der SBZ wesentliche Charakteristika der EZ I (12. Jh.) auch Fehlen von Charakteristika der EZ I	große Unterschiede zwischen Varianten mindestens drei unterschiedliche, aufeinander folgende Datierungsphasen keinerlei Konzentration auf das Bergland	keine Flachlandcharakteristika zu 7% Sonderform des nördlichen Berglands (12. Jh.) Sonderformen mit verziertem Rand mit nördlichen Parallelen

Abb. 56: Fakten zum Gefäßtyp "Schüssel"

	"Gilö"	Hirbet ed-Dawwara	Hirbet Sêlûn
Anzahl der Varianten	3	10	13
Anteil an den Gesamtgefäßen	im Areal C: 0,6 % in den Arealen F und G: 0 %	4,5 %	3,0 %
Fundschwerpunkte	im Gebäude 8: B	B (D)	nördliches Gebäude Raum B
Beschreibung	höhere, nach oben gerade oder verengend zulaufende "Schüsseln" ausgeprägte Standfläche evtl. zwei oder mehr Henkel Randdurchmesser ?	höhere, nach oben gerade (oder verengend) zulaufende "Schüsseln"  teilweise zwei Henkel Randdurchmesser 30-47 cm unbehandelt, partiell poliert oder mit rotem Tonüberzug poliert	höhere, nach oben gerade oder geschwungen verengend zulaufende "Schüsseln" teilweise zwei oder viele (!) Henkel Randdurchmesser 21-53 cm weitgehend unbehandelt einmal Dekoration mit Widderkopf
Datierung und lokale Einordnung	Charakteristika der SBZ und EZ I genuine Charakteristika der EZ I keine Beschränkung auf das Bergland	Unterschiede zwischen den Varianten lange Datierungsphasen typisch für EZ I oder für spätere Zeit keinerlei Konzentration auf das Bergland	keine Flachlandcharakteristika vielhenklige Formen ohne Konzentration auf das Bergland

Abb. 57: Fakten zum Gefäßtyp "Terrine"

	"Gilo"	Hirbet ed-Dawwara	Hirbet Sälün
Anzahl der Varianten	9	13	15
Anteil an den Gesamtgefäßen	im Areal C: 11,3 % in den Arealen F und G: 5,9 %	23,8 %	25,4 %
Fundschwerpunkte	im Gebäude 8: E (D)	B	nördliches Gebäude Raum B
Beschreibung	sehr unterschiedliche Größen Körper bauchig, mit engem Hals und ausgeformtem Rand einmal drei "Henkel" als Füße  evtl. ein Henkel  Randdurchmesser 5-16 cm	Körper bauchig oder kugelförmig, mit engem Hals teilweise Rand kleeblattförmig ausgeprägte Standfläche  meist ein Henkel einmal Ausguß Randdurchmesser 9-15 cm <i>bei kugelförmigem Körper:</i> größter Durchmesser etwa 23 cm Höhe etwa 29 cm Fassungsvermögen etwa 6 l	Körper bauchig, mit engem Hals  meist Rand kleeblattförmig meist Standfläche, einmal Spitzboden, einmal drei "Henkel" als Füße meist ein Henkel häufig Ausguß Randdurchmesser 7-12 cm  Höhe 21-32 cm Fassungsvermögen etwa 3 l einmal tonüberzogen
Datierung und lokale Einordnung	untypisch für EZ I keine Beschränkung auf das Bergland	kleeblattförm. Rand typ. für frühe EZ I kugelförm. Körper typisch für späte EZ I keine Beschränkung auf das Bergland	keine zeitlichen oder räumlichen Spezifika

Abb. 58: Fakten zum Gefäßtyp "Kanne"

	<i>"Gilo"</i>			<i>Hirbet ed-Dawwara</i>			<i>Hirbet Selun</i>		
Anzahl der Varianten	31			21			34		
Anteil an den Gesamtgefäßen	im Areal C: 26,8 % in den Arealen F und G: 41,2 %			36,6 %			45,9 %		
Fundschwerpunkte	im Gebäude 8: E (D und B)			C (A und B)			südl. Gebäude (nördl. Gebäude) untere Ebene (Raum A)		
Beschreibung	Randdurchmesser 18-30 cm Tiefe in einem Fall 15 cm			Randdurchmesser 11-35 cm			Randdurchmesser 13-42 cm Höhe ab 13 cm teilweise zwei, einmal ein Henkel einmal Dekoration mit Löwinnenkopf		
	<b>zwei Klassen:</b>	Anteil	Datierung, lokale Einordnung	<b>fünf Klassen:</b>	Anteil	Datierung, lokale Einordnung	<b>fünf Klassen:</b>	Anteil	Datierung, lokale Einordnung
	"everted rim" · Rand nach außen gebogen mit dreieckigem Querschnitt	55,6 %	· leichte, aber deutliche Differenzen zur SBZ · Konzentration auf das Bergland	"everted rim" vgl. "Gilo"	2,1 %	· typisch für den Übergang von der SBZ zur EZ I	"everted rim" vgl. "Gilo"	7,9 %	· typisch für den Übergang von der SBZ zur EZ I

<b>Beschreibung Kochtöpfe (Fortsetzung)</b>	<b>"erected rim"</b> · Rand länglich, aufrecht oder nach innen gebogen · zweimal zwei Henkel	44,4 %	· typisch für EZ I (12. Jh.) · keine Beschrän- kung auf das Bergland	<b>"erected rim"</b> vgl. "Gīlō"	14,4 %	· typisch für EZ I (v.a. für deren Beginn) · Konzentration, aber keine Beschränkung auf das Bergland	<b>"erected rim"</b> vgl. "Gīlō"	87,3 %	– keine Angaben vgl. "Gīlō" und Hīrbet ed-Daw- wara
				<b>"slanted rim"</b> · Rand nach in- nen gebogen, verdickt	19,6 %	· typisch für EZ I (v.a. für deren Ende) · keine Beschrän- kung auf das Bergland	<b>"slanted rim"</b> · Rand nach in- nen gebogen, verdickt	0,4 %	· typisch für den Beginn der EZ II
							<b>"plain rim"</b>	0,5 %	· typisch für das 11./10. Jh. · typisch für den Negev
				<b>weitere Kochtöpfe</b>	48,4 %	· 11.-9. Jh. · keine Beschrän- kung auf das Bergland	<b>weitere Kochtöpfe</b>	3,9 %	
				<b>Koch-Kannen</b> vgl. "Kannen" · ein Henkel	15,5 %	· typisch für das 10. Jh. · keine Beschrän- kung auf das Bergland			

Abb. 59: Fakten zum Gefäßtyp "Kochtopf"

	"Gilo"			Hirbet ed-Dawnara			Hirbet Selün		
Anzahl der Varianten	47			15			42		
Anteil an den Gesamtgefäßen	im Areal C: 52,4 %			in den Arealen F und G: 44,1 %			16,6 %		
Fundschwerpunkte	im Gebäude 8: D und C			(C)			nördl. Gebäude (südl. Gebäude) Raum B (untere Ebene)		
Beschreibung	zwei Klassen:	Anteil	Datierung, lokale Einordnung	drei Klassen:	Anteil	Datierung, lokale Einordnung	fünf Klassen:	Anteil	Datierung, lokale Einordnung
	<b>kleiner Vorratskrug</b> · Körper oval · Rand schmal, dick · keine ausgeprägte Standfläche · zwei seitliche Henkel · Höhe ~ 50 cm · Randdurchmesser 10-15 cm · größter Durchmesser ~ 30 cm · Fassungsvermögen ~ 17 l	31,8 %	· ausgehende SBZ (13./12. Jh.) · südliches Palästina · Konzentration im Bergland, aber auch außerhalb				<b>kleiner Vorratskrug</b> vgl. "Gilo" · mit verdickter Basis	0,3 %	· SBZ-Tradition

<b>Beschreibung Vorratskrüge (Fortsetzung)</b>	<b>"Collared Rim Jar"</b> · Körper oval · Rand nach außen gebogen mit Halswulst · zwei seitliche Henkel · Höhe bis zu 150 cm · Randdurchmesser 18-26 cm · Fassungsvermögen mehr als 130 l (!!) · keine Oberflächenbehandlung	68,2 %	· typisch für EZ I, Verbreitung vom 12. bis zum 10. Jh. · deutliche Konzentration auf das Bergland und seine Umgebung	<b>"Collared Rim Jar"</b> vgl. "Gīlō"	54,6 %	· typisch für EZ I (v.a. für deren Beginn) · Konzentration auf das Bergland und seine Umgebung (v.a. auf das Zentrum des Berglands)	<b>"Collared Rim Jar"</b> vgl. "Gīlō" · Ausprägungen mit dickem und mit dünnem Rand · häufig verzierte Ränder · häufig punktierte Henkel · einmal mit weißem Tonüberzug	93,5 % dicker Rand: 20,9 % dünner Rand: 72,6 %	· typisch für EZ I (v.a. für deren spätere Zeit) · Konzentration auf das Bergland und seine Umgebung (v.a. auf das Zentrum des Berglands)
				<b>Unterart des "Collared Rim Jar"</b> vgl. dort · aber Rand verdickt, ohne Hals	13,6 %	· typisch für das Ende der EZ I und den Beginn der EZ II · Konzentration auf das Bergland	<b>Unterart des "Collared Rim Jar"</b> vgl. dort · aber Rand verdickt, ohne Hals	1,0 %	· typisch für das Ende der EZ I
							<b>Unterart des "Collared Rim Jar"</b> vgl. dort · aber Schulter abgeschrägt	1,3 %	

Beschreibung Vorratskrüge (Fortsetzung)		andere <b>Vorratskrüge</b> · teilweise Rand flach · teilweise Hals mit Wulst	31,8 %	· Ende des 11. oder ab 10. Jh. · keine Konzen- tration auf das Bergland	andere <b>Vorratskrüge</b> · verschiedene Sonderformen · zwei Krüge mit zusätzlichem Henkel am Rand · ein evtl. aus der MBZ wieder- verwendeter Krug	3,9 %	
---	--	---	--------	---	--	-------	--

Abb. 60: Fakten zum Gefäßtyp "Vorratskrug"



### 3.6.3.3 Bewegliche Zubereitungs- und Vorratsgefäße in "Gilō", *Ḥirbet ed-Dawwara* und *Ḥirbet Sēlūn* – der hauptsächliche Befund

Die keramischen Funde sind weder in "Gilō" noch in *Ḥirbet ed-Dawwara* reichhaltig; *Ḥirbet Sēlūn* hingegen hält eine beträchtlich größere Scherbenfülle und eine respektable Anzahl an vollständigen Gefäßen bereit, was dadurch zu erklären sein dürfte, daß die ersteren Dörfer eines Tages verlassen wurden, wobei die Bewohnerinnen und Bewohner ihren Besitz mitnehmen konnten, während das Geschirr *Ḥirbet Sēlūns* mit der Siedlung zerstört wurde und am Ort blieb. Dennoch repräsentieren alle drei Siedlungen nur ein begrenztes Repertoire von ähnlichen Gefäßen. Dabei weisen sie einerseits – besonders hinsichtlich der Datierung, aber auch im Blick auf die vorherrschenden Gefäßarten – ein jeweils deutlich eigenes Profil auf, andererseits sind aber auch die generellen Gemeinsamkeiten im Gefäßsortiment unübersehbar.

Die Keramik datiert "Gilō" deutlich an den Beginn der frühen Eisenzeit; sowohl die Zusammenstellung als Ganze wie auch einzelne Gefäße weisen zum einen Typen oder Charakteristika der Spätbronzezeit auf, zum anderen auch solche, die genuin der frühen Eisenzeit zuzurechnen sind. Trotz einer früheisenzeitlichen Prägung ist also kein morphologischer Bruch mit der Spätbronzezeit festzustellen. Darüber hinaus fällt auf, daß gerade die Gefäße, die zusammen mehr als zwei Drittel der Gesamtmenge ausmachen (Kochtöpfe und Vorratskrüge), solche Varianten favorisieren, die ihren deutlichen Schwerpunkt im früheisenzeitlichen Bergland haben. Ist daraus zu schließen, daß die Menschen im Bergland sich hinsichtlich der Gefäße, die ihnen besonders wichtig waren, besonders innovativ verhielten? Bei Gefäßen, die in großer Zahl benötigt wurden oder wegen ihres Verschleißes häufiger ersetzt werden mußten, sind Anpassungen an die Bedürfnisse leichter möglich als bei nur peripher bedeutsamen Gefäßen.

Für *Ḥirbet ed-Dawwara* scheint dieses klar akzentuierte Profil an Kontur zu verlieren.<sup>1022</sup> Meist finden sich unterschiedliche Gefäßvarianten aufeinanderfolgender – jüngerer – Zeitabschnitte, die bis in die Eisenzeit II hineinreichen und so eine im Vergleich zu "Gilō" große Zeitspanne abdecken. Die Varianten mit Schwerpunkt im Bergland haben nur geringe Bedeutung, während häufig deutliche Parallelen zu Orten außerhalb des Berglands

---

<sup>1022</sup> Diese Beobachtung fügt sich exakt in die These von I. Finkelstein: *Archaeology* (1988) 274, ein, daß das Keramikrepertoire eines Ortes um so begrenzter ist, je zentraler er innerhalb des Berglands gelegen ist und je älter er ist.

beschrieben werden. – Als markanter Fund kann aus *Hirbet ed-Dawwara* ein (zu) kleines, vielleicht löwenköpfiges Fragment eines zoomorphen Gefäßes erwähnt werden.<sup>1023</sup>

Das Keramikprofil von *Hirbet Sēlūn* liegt – zeitlich wie von seiner Geschlossenheit her – deutlich zwischen "Gīlō" und *Hirbet ed-Dawwara*. Chronologisch sind zwar wenige Exponenten der spätbronzezeitlichen Typen vom Anfang der frühen Eisenzeit vorhanden, das deutliche Schwergewicht aber liegt auf Formen des ausgehenden zwölften und beginnenden elften Jahrhunderts, während das Ende der frühen Eisenzeit wiederum merklich schwächer – wenn auch nicht überhaupt nicht – repräsentiert ist. Geographisch fällt die Aufsplitterung etwas deutlicher aus: Neben einer breiten Masse von für das zentrale Bergland typischen Gefäßen sind wenigstens vereinzelt Sonderformen vertreten, die der nördlichen Lage *Hirbet Sēlūns* Rechnung tragen und eher das nördlich anschließende Samarische Bergland repräsentieren. Ähnlich und noch pointierter als in "Gīlō" sind dabei Kochtöpfe und Vorratskrüge zu einem hohen Prozentsatz durch jeweils einen einzelnen Gefäßtyp vertreten, der das Proprium der frühen Eisenzeit oder des zentralen Berglands deutlich hervorhebt. Gegenüber den anderen beiden Orten fällt *Hirbet Sēlūn* durch eine relativ große – wenn auch absolut eher untergeordnete – Zahl an aufwendig gestalteten Gefäßen mit zoomorph verzierten Rändern oder eingeritzten Henkeln auf.<sup>1024</sup>

Der Vergleich läßt erkennen, daß bemalte, tonüberzogene oder polierte Keramik<sup>1025</sup> chronologisch zunimmt, aber nie große Bedeutung erlangt: Während in "Gīlō" keinerlei Keramik mit behandelter Oberfläche vorkommt, sind 1,1% der Scherben aus *Hirbet Sēlūn* bemalt oder mit einem roten Tonüberzug versehen; polierte Keramik taucht erst in *Hirbet ed-Dawwara* auf und erhöht hier den Anteil der Gefäße mit behandelter Oberfläche auf 3,4% in wenigen Varianten von Schüsseln und Terrinen. Dieser Befund entspricht dem der anderen auswertbaren Orte<sup>1026</sup>, womit sich die früheisenzeitliche Bergland-Keramik signifikant vom Repertoire des Flachlands

1023 Vgl. I. Finkelstein: *Khirbet ed-Dawwara* (1990) 191-192.

1024 Zu den Gefäßen mit zoomorpher Gestaltung siehe Abschnitt 3.9.1 ab Seite 438.

1025 Zu diesen Methoden der Oberflächenbehandlung vgl. R. Hachmann (Hg.): *Vademecum* (1969) 153-154; siehe auch die Erläuterungen zur handwerklichen Keramikherstellung im Abschnitt 3.8.4.2 ab Seite 431.

1026 Siehe die entsprechenden Bemerkungen in den folgenden Abschnitten 3.6.3.4 und 3.6.3.5.

mit einem ebenfalls geringen, aber deutlich höheren Prozentsatz an Gefäßen mit behandelter Oberfläche unterscheidet<sup>1027</sup>.

Die beiden in *Ḥirbet Sēlūn* gefundenen sogenannten philistäischen Scherben<sup>1028</sup> können Anlaß zu einem kurzen Überblick über das Vorkommen dieser Keramik sein: Für sechs der hier interessierenden zehn Orte – "*Gilō*", *Ḥirbet Raddāne*, *Ḥirbet ed-Dawwara*, *Et-Tell*, *Ġebel er-Rumēde* und *Ḥirbet er-Rabūd* – ist solche entweder nicht publiziert oder explizit negiert, und auch für die anderen Orte weist Trude Dothan<sup>1029</sup> nur einen untergeordneten und qualitativ minderwertigen Befund nach. Ihre Beschreibung erweckt für *Bētīn* und *Ḥirbet eṭ-Ṭubēqa* den Eindruck von kaum mehr als zehn Scherben; für *Tell en-Naṣbe* referiert sie siebenundvierzig gesicherte Fragmente. Daraus ist kaum eine chronologische Abfolge einzelner Orte abzuleiten. Die philistäischen Scherben können allenfalls vorsichtige Hinweise auf entsprechende Handelsbeziehungen oder – mehr noch – entstehenden Kulturaustausch geben, wobei allerdings zu bedenken ist, daß philistäische Keramik keinesfalls in dem entsprechenden Territorium hergestellt worden sein muß, sondern nach philistäischen Vorbildern im Bergland gestaltet worden sein kann.<sup>1030</sup>

Aus dem *Verhältnis* der einzelnen gefundenen Gefäßtypen zueinander direkt auf ein früheisenzeitliches Vorhandensein in entsprechendem Maße zu schließen, ist natürlich problematisch; andererseits ist es aber auch die einzige Möglichkeit, Aufschluß über die historische Quantität der Gefäße zu bekommen. Dementsprechend bleibt festzuhalten, daß das Keramikrepertoire in "*Gilō*" von Vorratskrügen und – weniger – Kochtöpfen beherrscht wird, während in *Ḥirbet ed-Dawwara* und *Ḥirbet Sēlūn* sowohl Kochtöpfe als auch Kannen zahlreicher vertreten sind als Vorratskrüge.

Die *Funktion* der unterschiedlichen Gefäße ergibt sich in hohem Maße offensichtlich aus ihrer Form. Am interessantesten – weil doch befremdlichsten – sind dabei die *Vorratskrüge*. Auch angesichts der "nur" fünfzig Zentimeter hohen kleineren Krugvariante aus "*Gilō*" erstaunen sie durch ihre immense Größe. Als Aufbewahrungsgefäße für Wasser oder Getreide interpretiert,

1027 Vgl. *I. Finkelstein (Hg.): Shiloh* (1993) 160.162.

1028 Vgl. *I. Finkelstein (Hg.): Shiloh* (1993) 160.

1029 Vgl. *T. Dothan: Philistines* (1982) 44.48.54.

1030 Vgl. für die Produktion der philistäischen Keramik von *Tell en-Naṣbe* *F. Asaro / J. Gunneweg / H. V. Michel / I. Perlman: Interregional Contacts* (1994), deren Ergebnisse einer chemischen Analyse im Abschnitt 3.12.3 auf den Seiten 509 und 510 vorgestellt werden.

können die größeren gefüllt leicht ein Gewicht von 150 Kilogramm erreicht haben und sind damit nahezu ungeeignet für jede Art von Transport. Fast scheinen ihre Henkel zu schwach, um die Krüge auch nur zu bewegen, während die seltene Variante aus *Hirbet Sēlūn*, bei der zwei kleinere Exemplare einen dritten Henkel am oberen Krugrand aufweisen, von kreativen Lösungen zum Hantieren mit den voluminösen Gefäßen zeugen. Zusätzlich muß eigens für die Standfestigkeit der spitz zulaufenden Krüge gesorgt gewesen sein. So befand sich ein Großteil der in *Hirbet Sēlūn* freigelegten Exemplare (zwei Reihen von sechs und acht Krügen) *in situ* an eine Wand angelehnt und mit ihren Spitzen in den Boden eingesenkt. Darüber hinaus werden für *Tell en-Naṣbe* – wenn auch zeitlich unspezifisch – tönernen Ringe erwähnt, die, auf dem Boden liegend, den großen Krügen Halt geben.<sup>1031</sup> Nur mit Hilfe anderer Gefäße (keramischer Kännchen oder nicht belegter Schöpfkellen) können aus ihnen Vorräte entnommen worden sein. Ihren praktischen Wert haben diese Krüge also darin, große Mengen von Vorräten gut geschützt – durch die kleine Öffnung vor Verschmutzung oder Verdunstung und durch die große Höhe sicher auch vor Ungeziefer – gerade über längere Zeit aufbewahren zu können. Dies ist besonders gut gewährleistet, wenn die Gefäße abgedeckt oder sogar mit einem passenden Stöpsel, wie dem in *Bēṭīn* gefundenen, an seiner Oberseite mit einer Öse für ein Seil versehenen<sup>1032</sup>, verschlossen wurden.

Die als *Kochtöpfe* bezeichneten Gefäße sind ihrer Funktion sicher gut gerecht geworden. Für heutige westeuropäische Familienverhältnisse eher groß, haben sie eine ausgedehnte Oberfläche, die eine gleichmäßige Hitzeentwicklung begünstigt. Zusätzlich besitzen tönernen Gefäße natürlich schon im allgemeinen die Fähigkeit, Wärme lange zu halten. Die in *Hirbet ed-Dawwara* in nicht unwesentlichem Maße gefundenen Kannen, die zum Kochen verwendet wurden, sind wohl nur für Flüssigkeiten, für diese aber gerade gut, geeignet. Daneben ist für alle drei Orte zu überlegen, ob der vergleichsweise geringe Anteil an Schüsseln nicht dadurch begründet wird, daß der Kochtopf das "Speisenzubereitungsgefäß par excellence" war. Die Speisen konnten direkt aus diesen Töpfen gegessen werden. Dieses und das geringe bis fehlende Vorkommen von Terrinen und Kelchen (von letzteren keine in "Gilō" und *Hirbet Sēlūn*; zwei in die Statistik nicht aufgenommene in *Hirbet ed-Dawwara*) zeigt eine Beschränkung des Gefäßrepertoires auf das unbedingt Notwendige.

1031 Vgl. C. C. McCown: *Tell en-Naṣbeh* 1 (1947) 251.

1032 Vgl. J. L. Kelso: *The Excavation of Bethel* (1968) 66 § 267 und 112 No. 277.

*Schüsseln* und *Terrinen* scheinen ihren gemeinsamen Zweck als Aufbewahrungsgefäße für den täglichen Gebrauch nach der Entnahme der Lebensmittel aus den großen Vorratskrügen zu finden. Ob dabei die Terrinen entsprechend ihrem englisch-deutschen Terminus "Krater" – wie im allgemeinen<sup>1033</sup> – als Mischgefäße für Wasser und Wein zu interpretieren sind und demnach eher als "Luxusgefäße" zu bezeichnen wären, muß offen bleiben. Sicher stellen diese nach oben geschlosseneren "Schüssel"-varianten die adäquateren Gefäße für Suppen oder flüssigere Speisen dar. Die teilweise zahlreich vorhandenen Henkel erhöhen zudem ihre Beweglichkeit, schließlich ist auch ein gefülltes mittelgroßes Schüsselgefäß schon recht schwer.

*Kannen* sind in jedem Falle – gerade in den mit Wasser spärlich versorgten Gegenden – ebenso unumgängliche wie praktische Aufbewahrungs-, Schöpf- und Transportgefäße für Flüssigkeiten. Mit einer vergleichsweise kleinen Öffnung lassen sie nur wenig Verdunstung zu und können am ehesten auch Milchprodukte eine Zeitlang kühl halten. Daß in *Ḥirbet ed-Dawwara* und *Ḥirbet Sēlūn* Kannen wesentlich häufiger vorkommen als in "Gīlō" und in ersterem auch zum Kochen verwendet wurden, ist offensichtlich. Folgerungen daraus müssen aber spekulativ bleiben: Waren etwa die Einwohner und Einwohnerinnen von "Gīlō" weniger auf den Transport von Wasser angewiesen als die der anderen Orte? Oder wurden dort die Kannen zur Aufbewahrung von größeren Mengen an Milchprodukten genutzt? War in *Ḥirbet ed-Dawwara* und *Ḥirbet Sēlūn* die Fertigkeit, die auf Spannungsfreiheit angewiesenen Gefäße herzustellen, besser ausgeprägt? Oder haben sich in dem stärker erosionsgeschädigten Gelände von "Gīlō" einfach weniger Kannenreste erhalten?

Abschließend fällt auf daß in "Gīlō", *Ḥirbet ed-Dawwara* und *Ḥirbet Sēlūn* so gut wie keine individuellen Gefäße existiert zu haben scheinen, keine Trinkgefäße und etwa keine Teller für eine einzelne Person. Einzig die eine in *Ḥirbet Sēlūn* gefundene Pilgerflasche ist im weitesten Sinne diesem Bereich zuzurechnen. Aßen die Familienmitglieder alle gemeinsam aus den verschiedenen großen Gefäßen oder wurde das keramische Repertoire um kleinere Geschirrteile aus Holz ergänzt?

Die Frage, ob einzelne Gefäße in bestimmten Räumen ihren bevorzugten Ort hatten, findet in den Befunden von "Gīlō" und *Ḥirbet ed-Dawwara* auf den ersten Blick keine signifikante Antwort. Allerdings ist der zentrale

---

1033 Vgl. U. Müller: Keramik (1977) 183.

Raum A nicht nur in keinem Fall Fundschwerpunkt, er zeichnet sich sogar in den meisten Fällen durch besonders wenige Keramikfunde aus. Selbst wenn dieser Bereich also der dem Kochen und der familiären Kommunikation vorbehaltene Raum war, scheint er doch nicht der längerfristigen Aufbewahrung von Gefäßen gedient zu haben. Diese Aufgabe wird von allen anderen Räumen ohne sichtbares System erfüllt – doch warum sollten alle Familien ihre Räume in gleicher Weise eingerichtet gehabt haben?

In Anbetracht der Tatsache aber, daß "Gīlō" und *Ḥirbet ed-Dawwara* von ihren Bewohnerinnen und Bewohnern verlassen wurden, während nur das zerstörte *Ḥirbet Sēlūn* ein möglicherweise authentisches Spiegelbild der damaligen Einrichtung überliefert, ist dessen Befund bedeutungsvoller, wenn hier auch die Rauminterpretation gerade im südlichen Gebäudeteil ungesichert bleiben muß. In jedem der beiden Häuser scheint ein Seiten- oder Kellerraum der Bevorratung zu dienen, während die zentralen beziehungsweise höhergelegenen Räume – ähnlich wie in "Gīlō" und *Ḥirbet ed-Dawwara* – als Hauptwohnraum gelten können, aber weniger Keramik aufweisen. Verglichen mit dem Befund der Wohnhäuser fällt der der anderen Areale (C, D, E, H, J) durch deutlich weniger Kannen und Kochtöpfe, aber mehr Schüsseln und Terrinen auf. Daraus zu folgern, daß hier eben nicht gekocht oder mit kleineren Nahrungs- oder Flüssigkeitsmengen in Kannen hantiert wurde, scheint nahezuliegen, ist aber auch nicht vorbehaltlos möglich, da die Zahlen nicht so signifikant sind.

Die Berücksichtigung der Tatsache, daß auf felsigem Grund weniger Scherben als auf erdigem zu erwarten sind, scheitert für *Ḥirbet ed-Dawwara* an fehlenden diesbezüglichen Angaben, schwächt für "Gīlō" die eben gezogenen Schlußfolgerungen ein wenig ab, während sie sie für *Ḥirbet Sēlūn* bestärkt.<sup>1034</sup>

Der Versuch, Farbe und Beschaffenheit des Tons einzelner Gefäßarten statistisch auszuwerten, verweist vor allem an die ebenso ausführliche wie aussagekräftige petrographische Analyse der Keramik von *Ḥirbet Sēlūn* mit gelegentlichen Auskünften auch zu anderen Orten<sup>1035</sup> und liefert auf der vor-chemischen Ebene kaum aussagekräftige Ergebnisse: Charakteristisch für nahezu alle Gefäße ist ein grober, von kleinen, meist weißen oder grauen Partikeln durchsetzter Ton. Farblich herrschen Hellbraun, Orangebraun und Rotbraun vor, wobei den Kochtöpfen meist ein dunkleres Braun

<sup>1034</sup> Siehe für Angaben zum Fußbodenbelag die entsprechenden Passagen im Abschnitt 3.3 ab Seite 205.

<sup>1035</sup> Siehe dazu Abschnitt 3.8.2.2 ab Seite 420.

vorbehalten ist. Daraus ist zu schließen, daß die Gefäße mit geringer oder – vorherrschend – mittelstarker Intensität gebrannt wurden.

Der gänzlich fehlende bis geringe Anteil an Gefäßen mit behandelter Oberfläche deutet darauf hin, daß die Ausgestaltung der Gefäße auf das Notwendigste beschränkt blieb oder daß sich die entsprechenden Techniken – Bemalen, Auftragen eines Tonüberzugs oder Polieren – erst langsam verbreiteten. Das Verzieren durch Einritzen des Tons, wie es in *Ḥirbet Sēlūn* vorkommt, ist vergleichsweise einfacher.

### 3.6.3.4 Bewegliche Zubereitungs- und Vorratsgefäße in *Ḥirbet Raddāne* und *Et-Tell* – Ergänzungen

Wenn auch die keramischen Funde in *Ḥirbet Raddāne* als reichhaltig beschrieben werden, sind doch die Angaben zu ihnen selten und weder systematisiert noch quantifiziert.<sup>1036</sup> Dennoch läßt sich zusammenfassen, daß sich das Repertoire, wenn auch nicht in die ortstypischen, so doch in die allgemeinen Befunde von "*Gilō*", *Ḥirbet ed-Dawwara* und *Ḥirbet Sēlūn* eingliedert, aber kaum in der Lage ist, ihnen wesentliche Akzente hinzuzufügen. Erwähnte Gefäße sind neben Vorratskrügen und Kochtöpfen eine Kanne, ein Kännchen und eine Terrine. Dabei teilen sich die Vorratskrüge in drei Klassen (mit "Collared Rim"; ohne Hals; mit flachem, abgeschrägtem Rand) auf, die den für *Ḥirbet Sēlūn* identifizierten entsprechen, während bei zwei Klassen von Kochtöpfen vor allem eine Parallele zu den in allen drei Orten vertretenen Exemplaren mit nach außen gebogenem Rand ("everted rim") festzustellen ist. Auch in *Ḥirbet Raddāne* gibt es weder polierte Keramik noch solche mit Tonüberzug; die Gefäße werden im allgemeinen als grob bearbeitet und schlecht gebrannt bezeichnet.

Eine vergleichsweise gut erhaltene Terrine gibt mit zwanzig Henkeln und zwei aus einer unterhalb des Randes umlaufenden Röhre nach innen gerichteten Ausgüssen in Form von Stierkalbköpfen Rätsel auf.<sup>1037</sup> Ihre Interpretation als kultisches Gefäß, die Joseph A. Callaway aufgrund zweier räumlich wie zeitlich entfernter Parallelen vorschlägt und die Aharon Kem-

1036 Die wenigen Angaben sind vor allem J. A. Callaway / R. E. Cooley: *Salvage Excavation* (1971) 11-12.15, und J. A. Callaway: *Khirbet Ruddana* (1970) 231, zu entnehmen.

1037 Zu ihrer Beschreibung vgl. J. A. Callaway / R. E. Cooley: *Salvage Excavation* (1971) 15-19, oder A. Kempinski: *Hittites* (1979) 38-39.43. I. Finkelstein (Hg.): *Shiloh* (1993) nimmt nur sechzehn Henkel an. Bei J. A. Callaway: *Ai* (1969) 237, wird die "Raddana Bowl" fälschlich der Ausgrabung von *Et-Tell* zugeordnet. Siehe dazu auch die Überlegungen im Abschnitt 3.9.1 ab Seite 438.

pinski übernimmt, ist eine starke Festlegung auf einen vom Alltagsleben getrennten kultischen Bereich und vermag daher nicht vollständig zu überzeugen. Terrinen mit zahlreichen Henkeln sind für das gesamte früheisenzeitliche Palästina keine ausgesprochene Seltenheit und werden in dem hier interessierenden Gebiet für *Hirbet Sêlûn* und *Bêtîn* mindestens je zweimal und einmal für *Tell en-Naṣbe* referiert.<sup>1038</sup> Dekorationen von Gefäßen, die ansonsten Typen des Haushaltsgeschirrs entsprechen, mit Tierkopfreiefs finden sich mindestens in *Hirbet Sêlûn* an einem Kochtopf und einer Terrine.<sup>1039</sup> Einziges exklusives Merkmal der Terrine von *Hirbet Raddâne* ist damit ihr ausgehöhlter Rand. Zweifellos kommt ihr aber eine besondere Bedeutung – sowohl im Alltag der früheisenzeitlichen Menschen als auch für das heutige Verständnis ihrer Keramik – zu, indem sie gemeinsam mit den anderen Dekorationen und dem Rest eines zoomorphen, vielleicht löwenköpfigen Gefäßes aus *Hirbet ed-Dawwara*<sup>1040</sup> das bisherige Repertoire von allein am Nutzwert ausgerichteten Gefäßen sprengt.

Die Suche nach Publikationen der Keramik von *Et-Tell* verläuft enttäuschend, schon im allgemeinen und besonders im Hinblick auf die hier interessierenden Fragestellungen im Bereich der Wohnhäuser. Die Fundlisten der Marquet-Krause-Grabung bleiben in ihren Beschreibungen allgemein und ermöglichen meist keine Zuordnung der Keramik früheisenzeitlicher Kontexte zu bestimmten Gefäßtypen. Von Callaway sind einzig die Informationen zu erhalten, daß der übliche "Collared Rim Jar" um zwei oder drei jüngere Unterarten ergänzt ist und daß überhaupt keine oder eine einzige polierte Scherbe gefunden wurde.<sup>1041</sup> Wenn Judith Marquet-Krause große "Spitzkrüge" und Kochtöpfe als Repräsentanten ihres früheisenzeitlichen Keramikrepertoires bezeichnet<sup>1042</sup>, so mag das als Hinweis gelten, daß die Gefäße und deren Mengenverhältnisse in *Et-Tell* nicht wesentlich von denen der besser publizierten Orte abweichen.

1038 Vgl. *I. Finkelstein (Hg.): Shiloh* (1993) 155.164.171.180 mit den Abbildungen Fig. 6.46:7 und 6.60:4, vielleicht auch 6.52:6-8, *J. L. Kelso: The Excavation of Bethel* (1968) 64 § 256 mit Pl. 59:15 und 60:11, *J. C. Wampler: Tell en-Naṣbeh 2* (1947) 175 mit Plate 65, Nummer 1480, auch *J. A. Callaway / R. E. Cooley: Salvage Excavation* (1971) 18 mit Anmerkung 12, und *R. Amiran: Pottery* (1969) 216-227.

1039 Vgl. *I. Finkelstein (Hg.): Shiloh* (1993) 162.173-175 mit Fig. 6.54:5-6 und 6.55:5-6. Siehe auch Abschnitt 3.9.1 ab Seite 438.

1040 Vgl. *I. Finkelstein: Khirbet ed-Dawwara* (1990) 191-192.

1041 Vgl. einzig die leicht abweichenden Aussagen in *J. A. Callaway: The 1966 °Ai (Et-Tell) Excavations* (1969) 8-9, und *ders.: Ai* (1993) 45.

1042 Vgl. *J. Marquet-Krause: Les Fouilles de °Ay. Texte* (1949) 23.



Interessant wäre es, die 142 außerhalb des Wohnbereiches in den frühzeitlichen Terrassen der Areale C und G gefundenen und wenigstens stichwortartig aufgelisteten<sup>1043</sup> Scherben hinsichtlich ihrer Zuordnung zu einzelnen Gefäßtypen mit dem Befund aus den Wohnhäusern zu vergleichen und Ansätze dafür zu finden, ob manche Gefäße ihren Einsatz eher im landwirtschaftlichen, andere eher im häuslichen Bereich finden. Wenn dies auch wegen der fehlenden Zahlen aus dem Siedlungsinnen nicht möglich ist, zeichnet sich doch das Keramikrepertoire der Terrassen durch einen äußerst geringen Anteil an Schüsseln (3,1 %) und gänzlich fehlende Terrinen aus. Vorratskrüge (35,9 %) und Kannen (35,2 %) dominieren gemeinsam die Kochtöpfe (25,8 %). Dieses Verhältnis zu interpretieren, scheint gewagt, zumal es entsprechenden Vergleichen für *Ḥirbet Sēlūn* deutlich zuwiderläuft. Dennoch legt es Illustrationen des Arbeitsalltags auf den Feldern nahe: In den Kochtöpfen könnte vor Ort der Proviant der Arbeiterinnen und Arbeiter zubereitet worden sein; die zahlreichen Kannen könnten ihr Trinkwasser enthalten oder zum Befüllen und Entleeren der Vorratskrüge gedient haben. Wenn diese allerdings schon auf den Feldern gefüllt wurden, setzt das voraus, daß das Getreide vorher schon hier gedroschen wurde; etwaige Lastesel hatten beim Transport der gefüllten Vorratskrüge in die Siedlung – gerade bei den größeren Exemplaren – schwer zu tragen. – Schließlich gibt es sicher viele Möglichkeiten, auch außerhalb der konkreten Arbeitsvorgänge, wie Scherben an einen Ort außerhalb des Siedlungsgeländes gelangen konnten.

Ansonsten fallen für dieses Keramikrepertoire zahlreiche gänzlich (36,1 %) oder in ihren letzten Arbeitsgängen (56,0 %) auf einer Töpferscheibe hergestellte Gefäße auf, von denen dennoch einige mit einer Bemerkung zu ihrer groben Fertigung (8,5 %) versehen sind. Eine Scherbe weist einen Tonüberzug auf, eine weitere auf der Töpferscheibe erzeugte Politur. Dabei handelt es sich aber sicher nicht um spezifische Charakteristika der auf den Terrassen gefundenen Keramik, sondern viel eher um die einzigen diesbezüglichen Angaben zur Keramik von *Et-Tell* überhaupt.

### 3.6.3.5 Bewegliche Zubereitungs- und Vorratsgefäße in *Bētīn*, *Ḥirbet et-Tubēqa* und andernorts – Ergänzungen

Die Keramik der als nur eingeschränkt aussagekräftig erkannten Ausgrabungen kann hier nur unter den Vorbehalten ausgewertet werden, daß sie von

---

1043 Vgl. J. A. Callaway: Early Bronze Age Citadel and Lower City (1980) 250.260-271.

ihren Ausgräbern nie quantitativ und meist ausschließlich unter dem Aspekt der Datierung betrachtet wird. Bei den frühen Grabungen fällt deutlich auf, daß eine aussagekräftige Keramiktypologie erst im Entstehen begriffen ist; Formen bis hin zum ausgehenden zehnten Jahrhundert werden als "Eisenzeit I" bezeichnet; eine stratigraphische Zuweisung ist meist im Nachhinein nicht mehr rekonstruierbar. Daher sind zeitliche Einordnungen oft mit ziemlicher Unsicherheit behaftet und daraus resultierend Zuordnungen zu bestimmten Fundorten oder quantitative Überlegungen kaum möglich.

Das klarste Bild liefert dabei dennoch die Keramik von *Bētīn*. Ihr Bestand ist wiederum durch Vorratskrüge und Kochtöpfe (30% und 27%) geprägt, in deren Gefolge Schüsseln und Terrinen (zusammen 23%) und verschiedene Kannen und Kännchen (zusammen 10%) einen vergleichsweise großen Anteil ausmachen. Daß die Ausgräber hier Scherben bis zum Ende des zehnten Jahrhunderts einbeziehen, fällt deutlich auf, müssen sie doch bei fast allen Gefäßtypen eine frühere von einer oder mehreren späteren Formen unterscheiden.<sup>1044</sup> Als frühe Typen sind im einzelnen die durchgängig belegten "Collared Rim Jars" sowie Kochtöpfe mit "erected rim" (häufiger) oder "everted rim" (etwas seltener) und einem Durchmesser zwischen 22 cm und 38 cm zu nennen.<sup>1045</sup> Dem Repertoire von "*Gilō*" entsprechen kiel-förmige Schüsseln, während ihre schalenartigen Verwandten und Kannen mit kleeblattförmigem Rand erst für *Ḥirbet ed-Dawwara* und *Ḥirbet Sēlūn* belegt sind. Bei den in *Bētīn* reichhaltiger als in den bisher betrachteten Orten vertretenen Kännchen und Kelchen scheint es sich eher um spätere Ausprägungen zu handeln, wie auch die verschiedenen dekorierten Scherben, teilweise unter mykenischem oder philistäischem Einfluß, nicht ohne eingehendere Untersuchung zum früheisenzeitlichen Standard gerechnet werden dürfen. Bemalung, Tonüberzug oder Politur nehmen damit in *Bētīn* offensichtlich ebenso langsam zu wie andernorts. Neben einigen eingeritzten Henkeln ist als besonderes Objekt ein Krughenkel mit dem Relief eines menschlichen Kopfes zu nennen, der von James Leon Kelso ohne Parallelen oder Begründung auf etwa 1100 datiert wird.<sup>1046</sup>

Damit deckt die Keramik von *Bētīn* die gesamte bisher durch die Charakteristika von "*Gilō*" bis *Ḥirbet ed-Dawwara* abgegrenzte Zeitspanne und Formenauswahl ab. Auffälligerweise stehen an ihrem Beginn immer Typen,

1044 Vgl. J. L. Kelso: The Excavation of Bethel (1968) 63-66.

1045 Siehe deren Beschreibungen für "*Gilō*", *Ḥirbet ed-Dawwara* und *Ḥirbet Sēlūn* in den Abbildungen 56 bis 60 im Abschnitt 3.6.3.2 auf den Seiten 350 bis 357.

1046 Vgl. J. L. Kelso: The Excavation of Bethel (1968) 65 § 266 mit Pl. 44:7.

die eine deutliche Kontinuität zur ausgehenden Spätbronzezeit aufweisen – was von Kelso auch für jede einzelne Gefäßart erwähnt wird (!) –, aber auch genuin früheisenzeitliche Elemente enthalten. Ziemlich fraglich wird damit, wie Kelso den unvergleichlichen "cultural break"<sup>1047</sup>, den er so vehement betont, begründen will. Darüber hinaus scheint auch die ansonsten von ihm in Anlehnung an die Ausgrabungen auf dem *Tell Bēt Mirsim* vorgenommene Phaseneinteilung (I<sub>1</sub>: "Pre-Philistine" – I<sub>2</sub>: "Philistine" – I<sub>3</sub>: "Post-Philistine") immer unbrauchbarer zu werden: Das Gros der früheisenzeitlichen Keramik von *Bētīn* entspricht seiner ersten Phase; seine zweite Phase hat weniger mit Philistern zu tun als mit der Einführung von Polittur<sup>1048</sup> und stellt keine starr getrennte Gruppe dar, sondern eine langsame Entwicklung; die wenigen Repräsentanten seiner dritten Phase werden häufig in das zehnte Jahrhundert datiert und mit noch jüngeren Formen verglichen. Die Keramik von *Bētīn* läßt sich damit im wesentlichen als qualitativ einfach, von einer respektablen Formenvielfalt und den bisherigen Befund auf breiter Basis bestätigend charakterisieren, wenn William Foxwell Albright auch vernichtender über eine "such monotonous pottery we have seen never elsewhere"<sup>1049</sup> urteilt. Ergänzend bemerkenswert ist an einer Stelle die Beobachtung, daß die Schüsseln häufig keine geglätteten Basen aufweisen – ein Hinweis darauf, daß auf ihre sorgfältige Ausarbeitung eher weniger Wert gelegt wurde.

Die Phaseneinteilung von *Tell Bēt Mirsim* und *Bētīn* kann allenfalls dazu dienen, pointiert zu formulieren, daß das Keramikrepertoire von *Ḥirbet et-Tubēqa* einerseits deutlich jünger ist als das von *Bētīn*, andererseits aber kaum in das zehnte Jahrhundert hineinreicht.<sup>1050</sup> Wenn Robert W. Funk die Vorratskrüge in zwei Klassen – verschiedene Unterarten des "Collared Rim Jars" mit einem Randedurchmesser zwischen 18 cm und 30 cm sowie kleinere Krüge mit nur 10 cm bis 12 cm Randedurchmesser – (zu) präzise auf die späten Jahre 1050 bis 1000 datiert<sup>1051</sup>, fallen dennoch bei den Schüsseln und den Bodenformen deutlich spätbronzezeitliche Charakteristika auf. Eigenartigerweise werden für die Ausgrabung von 1957 keinerlei Kochtopffragmente berichtet, während in den spärlichen Angaben zu der

1047 J. L. Kelso: *The Excavation of Bethel* (1968) 32.

1048 So auch T. Dothan: *Philistines* (1982) 54.

1049 W. F. Albright: *Kyle Memorial Excavation* (1934) 12.

1050 Vgl. O. R. Sellers: *The Citadel of Beth-Zur* (1933) 37: "... many of the B<sub>1</sub> and B<sub>2</sub> types, but an almost complete absence of B<sub>3</sub>. The B<sub>2</sub> types were most plentiful."

1051 Vgl. P. W. Lapp (Hg.): *The 1957 Excavations at Beth-Zur* (1968) 47.

früheren Kampagne 1931 Kochtöpfe mit achtundzwanzig Scherben<sup>1052</sup> die weitaus zahlreichste Gefäßgruppe darstellen. Vielleicht zeigt sich hier einmal mehr, wie wenig repräsentativ die Keramikauswahl beider Grabungen in der problematischen stratigraphischen Situation zu sein scheint. Um so unangenehmer ist es, quantitativen Überlegungen nachzugehen:<sup>1053</sup> Vorratskrüge, Kochtöpfe und mit bis zu 33 cm Randdurchmesser vergleichsweise kleine Schüsseln sind jedenfalls in irgendeiner Weise vertreten; Kannen und Krüge geben ein weniger klares Bild ab, während Kannchen und große Schüsseln völlig fehlen. Drei Kelche sowie bemalte oder polierte Scherben und solche, die philistäischen oder zypriotischen Einfluß aufweisen, gehören eher zu den Seltenheiten des Keramikrepertoires. Allerdings lassen sich an einzelnen Exemplaren verschiedene Techniken der Politur erkennen: Politur auf rotem Tonüberzug, Politur von Hand oder mit einer langsamen Töpferscheibe, Politur in horizontaler, vertikaler oder ohne erkennbare Richtung.<sup>1054</sup> Unter anderem dadurch drängt sich der Eindruck auf, die Keramik sei in *Hirbet et-Tubēqa* qualitativ höherwertig als an anderen Orten. Dennoch wird sie insgesamt als wenig variantenreich beschrieben.

Mit diesen spärlichen und problematischen Auskünften kann *Hirbet et-Tubēqa* nur soviel zur Frage nach den Zubereitungs- und Vorratsgefäßen der früheisenzeitlichen Siedlerinnen und Siedler beitragen, daß es den Befund der anderen Orte nicht konterkariert. Leider läßt sich auch nicht eruieren, ob die relativ südlich gelegene Siedlung gegenüber den nördlicheren Orten ein eigenes Profil aufweist. Robert W. Funk selbst überlegt, ob die sich zunächst aufdrängenden Parallelen zu *ʿEn Šems* (Bet Schemesch) in der nördlichen und zum *Tell Bēt Mirsim* in der südlichen Schefela auf eine Nähe zu dortigen Keramikformen zurückzuführen sind oder einfach darauf, daß – damals (und heute) – kaum geeignete nördliche Vergleichsmöglichkeiten publiziert sind.<sup>1055</sup>

Die Problematik ungenügender stratigraphischer Zuordnung geht bei *Tell en-Nasbe* – gerade nach den entsprechenden architektonischen Modifikationen durch Jeffrey Ralph Zorn – so weit, daß die akribischen, aber eben auch problematischen Aufzeichnungen Joseph Carson Wamplers<sup>1056</sup> bis zu ihrer

1052 Vgl. O. R. Sellers: The Citadel of Beth-Zur (1933) 40 Plate VIII.

1053 Vgl. für das Folgende O. R. Sellers: The Citadel of Beth-Zur (1933) 37-40, und P. W. Lapp (Hg.): The 1957 Excavations at Beth-Zur (1968) 44-53.

1054 Vgl. P. W. Lapp (Hg.): The 1957 Excavations at Beth-Zur (1968) 52-53 mit Pl. 28a.

1055 Vgl. Funk in P. W. Lapp (Hg.): The 1957 Excavations at Beth-Zur (1968) 44.

1056 Vgl. J. C. Wampler: Tell en-Nasbeh 2 (1947).

grundlegenden Revision als für die frühe Eisenzeit nicht auswertbar gelten müssen.<sup>1057</sup>

Auch für den *Ġebel er-Rumēde* und für *Ḥirbet er-Rabūd* sollen die wenigen isolierbaren Scherben nur der Vollständigkeit halber aufgelistet werden: Sie ermöglichen eher, die Siedlungen überhaupt der frühen Eisenzeit zuzuordnen, als daß sie umgekehrt neue Akzente zu einem früheisenzeitlichen Keramikrepertoire beitragen könnten. Für die Siedlung auf dem *Ġebel er-Rumēde* ist zwar vielerorts von entsprechender Keramik im allgemeinen die Rede, im einzelnen wird aber ausschließlich ein "large storage jar"<sup>1058</sup> erwähnt. Avi Ofer trennt darüber hinaus Keramik einer frühen Phase (zwölftes Jahrhundert) von der einer erheblich späteren (Ende elftes bis Anfang zehntes Jahrhundert), von denen er letztere durch "Collared Rim Jars" eines jungen Typs und unregelmäßig polierte Scherben charakterisiert sieht.<sup>1059</sup> Zwei nahezu zeitgleich unterschiedene Phasen repräsentiert die Keramik aus *Ḥirbet er-Rabūd*: zwei in guter Qualität gebrannte Schüsseln stehen für das zwölfte Jahrhundert, vier weitere mittelgroße Schüsseln sehr unterschiedlicher Art, drei Kochtöpfe und ein oder zwei Vorratskrüge für das zehnte Jahrhundert. Keine dieser Scherben weist eine behandelte Oberfläche auf. Trotz einer geringen Aussagekraft ist es natürlich bemerkenswert, daß die beiden nicht weit voneinander entfernten Siedlungen *Ġebel er-Rumēde* und *Ḥirbet er-Rabūd* diese chronologische Parallelität aufweisen.

### 3.6.3.6 Fazit: Die Keramik des Berglands, der "Collared Rim Jar" und die Diskussion um seine Bedeutung

Während herkömmlicherweise gern die als "Collared Rim Jar" bezeichneten Vorratskrüge als augenfälligstes keramisches Charakteristikum mit früheisenzeitlichen Siedlungen in Verbindung gebracht werden, haben sich in den Befunden von "*Gilō*", *Ḥirbet ed-Dawwara*, *Ḥirbet Sēlūn* und der anderen Orte als Gemeinsamkeiten weniger materiale, aber doch aussagekräftige Linien herauskristallisiert. Diese sollen nach einem Blick auf die Problematik des "Collared Rim Jars" kurz zusammengestellt werden.

1057 Vgl. für die Details der Problematik der Keramikpublikation J. R. Zorn: Re-evaluation (1993) 9-13, der eine entsprechende Revision auch für die Zukunft ankündigt (xxix).

1058 G. A. Larue: American Expedition (1965) 338.

1059 Vgl. A. Ofer: Tell Rumeideh (Hebron) – 1985 (1987) 92-93.

Die Idee, daß "Vorratskrüge mit einem Wulst zwischen Schulter und Hals"<sup>1060</sup> die Zuordnung ihrer Fundorte zu einer ethnisch-israelitischen Bevölkerungsgruppe definitiv rechtfertigen könnten, hat eine siebzigjährige Geschichte<sup>1061</sup> und scheint – mit unterschiedlichen Argumentationen – nun am Ende ihrer Plausibilität angekommen zu sein.<sup>1062</sup> Dennoch ist das Vorkommen solcher Vorratskrüge nicht beliebig.

Eine typologische Dreiteilung erlaubt einen differenzierten Blick auf ihre *geographische* Verteilung: Neben einer kleinen Variante der Küste und des nördlichen Negev und einer speziell obergaliläischen Ausprägung findet sich der eigentliche, große und ovoide "Collared Rim Jar" mit deutlicher Konzentration – wenn auch keinesfalls Ausschließlichkeit – im zentralen Bergland und dem jordanischen Hochplateau. Er ist ausnahmslos für alle zehn der hier untersuchten Siedlungen belegt, und sein Auftreten häuft sich, je zentraler diese Orte innerhalb des Berglands gelegen sind. Über die *zeitliche* Einordnung des "Collared Rim Jars" besteht relativer Konsens: Nach seinem frühesten Auftreten noch vor dem Ende des dreizehnten Jahrhunderts gewinnt er im zwölften und elften Jahrhundert an Popularität und läßt sich bis zur ersten Hälfte des zehnten Jahrhunderts nachweisen.<sup>1063</sup> In einer unmittelbar anschließenden und bis ans Ende des achten Jahrhunderts reichenden Phase, finden sich darüber hinaus Krugtypen, die einerseits als entwicklungsgeschichtliche Nachfolger des "Collared Rim Jars" verstanden werden können, sich andererseits von ihm aber durch deutliche Details unterscheiden.<sup>1064</sup>

Die Bedeutung des "Collared Rim Jars" liegt nun aber gerade nicht darin, mit seiner Hilfe das Territorium oder das zeitliche Auftreten einer ethnischen Größe definieren zu können, sondern – umgekehrt – ihn als Kulturäußerung der Menschen seines Verbreitungsgebietes zu verstehen, und daraus auf deren Lebensumstände zurückzuschließen. Zusammen mit in ähnlicher Verteilung auftretenden Kochtopftypen ist er so ein Merkmal, das das Bergland – und auf eigene Weise auch das jordanische Hochplateau – als von den umgebenden Regionen unterschieden charakterisiert. "Collared

<sup>1060</sup> H. Weippert: Palästina (1988) 397.

<sup>1061</sup> Vgl. den Überblick in D. L. Esse: Store Jar (1991), oder in *ders.*: Pithos (1992).

<sup>1062</sup> Vgl. – auch für das Folgende – M. M. Ibrahim: Collared-Rim Jar (1978) 117, H. Weippert: Palästina (1988) 397, I. Finkelstein: Archaeology (1988) 285, D. L. Esse: Store Jar (1991) 110-111.

<sup>1063</sup> So I. Finkelstein: Archaeology (1988) 280-281.

<sup>1064</sup> Vgl. S. Gittin: Gezer III (1990) 120-121.

Rim Jars" gehören einem landwirtschaftlichen Kontext an<sup>1065</sup> und sind darin notwendige Vorratsbehälter für Saatgut, Getreide<sup>1066</sup> zum Verzehr und Flüssigkeiten (Wasser<sup>1067</sup>, Öl, Wein). Gerade angesichts ihrer immensen Ausmaße ist anzunehmen, daß sie hauptsächlich in der Gegend ihrer Verwendung hergestellt wurden; und ihre mangelnde Transportfähigkeit ist wiederum eine Erklärung für die konzentrierte Verteilung mit nur wenigen – durch Handel oder Kopie dorthin gelangten – Exemplaren außerhalb des Berglands. Wenn auch keinerlei "Collared Rim Jars" für die späte Bronzezeit gefunden wurden, so haben die früheisenzeitlichen doch Ähnlichkeit mit mittelbronzezeitlichen Krügen des Berglands. Sowohl der funktionale, der konkret-technische als auch der morphologische Ursprung der "Collared Rim Jars" ist also in den Gegebenheiten und Vorbildern seiner Umgebung zu suchen.

Diese dreifache Verbindung des "Collared Rim Jars" mit seinem Verbreitungsgebiet weist in dieselbe Richtung wie die Linien, die der homogene keramische Gesamtbefund der zehn ausgegrabenen Orte erkennen läßt: Im allgemeinen zeichnet sich die Keramik des früheisenzeitlichen Berglands durch ein begrenztes Repertoire von ähnlichen Gefäßen, vornehmlich eben Vorratskrüge und Kochtöpfe, und damit durch eine Beschränkung gerade auf

---

1065 Diese Rückbindung scheint trotz der Kritik an der "sozio-ökonomischen Affiliation" durch U. Worschech: *Collared-Rim Jars* aus Moab (1992) 152, weiterhin zuzutreffen. Dieser stößt sich zwar zu Recht an der Aussage Israel Finkelsteins, daß die Verbreitungsgebiete der "Collared Rim Jars" "were engaged in horticulture"; vgl. I. Finkelstein: *Archaeology* (1988) 185. Doch nicht die Schlußfolgerung, die Finkelstein daraus zieht, ist falsch, sondern seine Betonung der "horticulture" eine starke Engführung der Grundannahme. Die Überlegungen zur Lebensgrundlage der früheisenzeitlichen Berglandbewohner – siehe vor allem Abschnitt 3.5.4 ab Seite 315 – haben deutlich ergeben, daß es sich dabei im wesentlichen um Ackerbau und Kleinviehzucht handelt, also um genau die Betätigungsfelder, die Worschech auch für das jordanische und speziell moabitische Hochplateau annimmt. Insofern bestätigt die geographische Verteilung der "Collared Rim Jars" eher ihre "sozio-ökonomische Affiliation", ihre funktionale Rückbindung, konterkariert sie aber keinesfalls.

1066 I. Finkelstein: *Archaeology* (1988) 283, möchte allerdings die Verwendung für Getreide ausschließen.

1067 A. Zertal: *Water Factor* (1988) 350-351, stellt mit dem Blick auf Gebräuche in vor-modernen arabischen Dörfern die bemerkenswerte und keineswegs abwegige These auf, daß "Collared Rim Jars" – vor allem an Orten ohne Zisternen im Siedlungsgebiet und in größerer Entfernung zu Wasserquellen, aber auch andernorts – gleichsam "Zisternenfunktion" besaßen, daß also Wasser in kleineren Gefäßen von der Quelle geholt und in der Siedlung in unbeweglichen "Collared Rim Jars" gesammelt wurde. Ein solches Vorgehen umgeht auch das Problem des Transports gefüllter Vorratskrüge.

unbedingt notwendige Gefäßtypen aus. Innerhalb dieses Repertoires fallen die einzelnen Typen durch großen und regional unterschiedenen Variantenreichtum auf, was auf Regionalität auch in der Keramikherstellung hinweist. Neben dieser typologischen Beschränkung findet sich eine weitere, gestalterische: Tongegenstände mit Bemalung, Tonüberzug oder Politur sind selten und nehmen allenfalls und gleichmäßig gegen Ende der frühen Eisenzeit zu. Die Einritzungen der Krughenkel von *Hirbet Sēlūn* bleiben singulär, und die wenigen zoomorph verzierten Gefäße Seltenheiten. Eine angenehme – weil glatte – oder hübsch anzusehende – weil verzierte – Oberfläche waren offensichtlich von untergeordneter Bedeutung.<sup>1068</sup> Gerade die nur geringfügige Oberflächenbehandlung unterscheidet die Keramik des Berglands auch in gestalterischer Hinsicht von der der Küstenebene, der Schefela oder der Jesreel-Ebene.<sup>1069</sup>

In Gestalt wie in Gestaltung ist die früheisenzeitliche Keramik des Berglands also am Notwendigen und an ihrer konkreten Umgebung ausgerichtet und als Reaktion auf die alltäglichen häuslichen und landwirtschaftlichen Bedürfnisse einer relativ autarken, Subsistenzwirtschaft betreibenden Gesellschaft zu verstehen.

### 3.6.4 Unbewegliche Vorratsanlagen

In mindestens fünf der hier betrachteten Orte – *Hirbet Raddāne*, *Et-Tell*, *Hirbet Sēlūn*, *Bētīn* und *Tell en-Naṣbe* – ist das Phänomen anzutreffen, das so häufig als konstitutiv mit den früheisenzeitlichen Dorfgründungen in Verbindung gebracht wird: eine Vielzahl von senkrecht in den Boden gehauenen Gruben, die als "Vorratsgruben" und "Silos" oder als "Zisternen" bezeichnet werden. So schwierig es ist, ihre ehemalige Funktion festzulegen, so unterschiedlich sind ihre Erscheinungsformen. Die Gruben sind in weiches Kreidegestein gehauen, treten in härterem Kalkgestein auf und enthalten Verputzreste oder dringen in die Schuttschichten vorausgegangener Besiedlung ein. Sie weisen einen glockenförmigen oder zylindrischen Querschnitt auf und sind an ihrer Mündung teilweise von Steinen eingefasst oder mit einer Abdeckung versehen. Nach einem stichwortartigen Überblick über das Vorkommen solcher Gruben in den unterschiedlichen Ausprägungen – mit den Bezeichnungen ihrer Ausgräber oder Ausgräberinnen – sollen

<sup>1068</sup> Zur möglicherweise religiösen Bedeutung aller Dekorationen siehe Abschnitt 3.9 ab Seite 437.

<sup>1069</sup> Vgl. I. Finkelstein: *Archaeology* (1988) 270.



Überlegungen zu ihren unterschiedlichen Funktionen der Flüssigkeits- oder Feststoffaufbewahrung sowie zu ihrer technologischen Bedeutung angestellt werden.

### 3.6.4.1 Befunde der einzelnen Ausgrabungen

Für *Hirbet Raddāne* und *Et-Tell* beschreibt Joseph A. Callaway einen identischen Befund, der allenfalls für *Et-Tell* einige zusätzliche Details bereithält. Im einzelnen führen Judith Marquet-Krause und Callaway Bodengruben an folgenden Stellen innerhalb oder in unmittelbarer Nähe der Wohnhäuser auf:

#### *Hirbet Raddāne*:<sup>1070</sup>

- "Site R" – Häuser mit Querraum und ohne Pfeilerreihe – zahlreiche Gruben ohne genauere Lokalisierung,
- "Site R" – Haus ohne Querraum und mit Pfeilerreihe – drei "Vorratsgruben" in einem der beiden Räume,
- "Site R" – Haus ohne Querraum und mit Pfeilerreihe – eine "Zisterne" zwischen zwei Pfeilern,
- "Site X" – Haus ohne Querraum und mit Pfeilerreihe – eine "Vorratsgrube" in der Mitte eines der beiden Räume,
- "Site S" – Haus mit Querraum und mit Pfeilerreihe – zwei "Zisternen" zwischen je zwei Pfeilern,
- "Site S" – Haus mit Querraum und mit Pfeilerreihe – eine "Zisterne" im Raum C,
- "Site S" – eine "Zisterne" in weiterem Raum,
- "Site S" – eine "Zisterne" hinter einem Haus mit Querraum und mit Pfeilerreihe,
- "Site S" – ein "Silo" hinter einem Haus ohne Querraum und mit Pfeilerreihe.

#### *Et-Tell*:<sup>1071</sup>

- "Site B" – Haus "B2"<sup>1072</sup> – zwei "Zisternen" im Raum A,
- "Site B" – Haus "B3" – eine "Zisterne" in einem Seitenraum,
- "Site B" – Haus "B3" – drei "Zisternen" in unbestimmtem Seitenraum,
- "Site B" – Haus "B1" – eine Grube neben dem Haus,

1070 Vgl. J. A. Callaway / R. E. Cooley: Salvage Excavation (1971) 13-14, J. A. Callaway: Khirbet Ruddana (1970) 232, und ders.: Ahilud (1983) 47 (Zeichnung), auch R. E. Cooley: Four Seasons (1975) 10.

1071 Vgl. J. A. Callaway: The 1968-1969 °Ai (Et-Tell) Excavations (1970) 15-16.19, ders.: The 1964 °Ai (Et-Tell) Excavations (1965) 25 Fig. 7, J. Marquet-Krause: Les Fouilles de °Ay. Texte (1949) 23, dies.: Les Fouilles de °Ay. Atlas (1949) Pl. XCVII, L.-H. Vincent: Les fouilles d'et-Tell (1937) 255, J. A. Callaway: The 1964 °Ai (Et-Tell) Excavations (1965) 38.

1072 Siehe Anmerkung 584.

- "Fouille Z" - westliches Haus - ein oder zwei "Silos" oder "Zisternen" im Raum A<sup>1073</sup>,
- "Fouille Z" - zweites Haus von Westen - ein "Silo" oder eine "Zisterne" im Raum A,
- "Fouille Z" - zweites Haus von Osten - ein "Silo" oder eine "Zisterne" im Raum C,
- "Fouille Z" - östliches Haus - vier oder fünf "Silos" oder "Zisternen" in den Räumen A und C,
- "Fouille Z" - außerhalb der unterscheidbaren Häuser - drei "Silos" oder "Zisternen",
- "Fouille Z" - außerhalb der unterscheidbaren Häuser - ein hochgemauertes Behältnis,
- "Fouille D" - im unterscheidbaren Haus - zwei "Silos" oder "Zisternen" in den Räumen A und C,
- "Fouille D" - sonst - vierzehn "Silos" oder "Zisternen",
- Akropolis - mehrere "Zisternen",
- Akropolis - mehrere oberirdische Vorratsbehältnisse.

Dabei sind die Beschreibungen der äußeren Form aller Gruben knapp und erlauben im allgemeinen keine Ableitung einer je eigenen Form von "Vorratsgruben" oder "Zisternen". Zisternen bezeichnet Callaway grundsätzlich als glockenförmig, also als mit einer kleinen, sich nach unten ausweitenden Öffnung versehen. Sie haben einen teilweise unregelmäßigen Randedurchmesser von etwa vierzig bis fünfzig Zentimetern<sup>1074</sup>, erreichen aber in größerer Tiefe bis zu zwei Meter Durchmesser. Zwei Zisternen aus *Et-Tell* wurden auf beträchtliche 17,7 m<sup>3</sup> und 21,6 m<sup>3</sup> ausgemessen<sup>1075</sup>, während die Ausmaße der Gruben aus Marquet-Krauses "Fouille Z" mit 0,8 m bis 1,3 m Randedurchmesser vor allem in der Tiefe stark variieren (0,6 m bis 2,9 m). Hinsichtlich des umgebenden Gesteins spricht Callaway mit Nachdruck von Kreide<sup>1076</sup> und notiert - von einem Verputzrest möglicherweise aus späterer Zeit abgesehen - unbehandelte Innenwände. Dies entspricht der Tatsache, daß Kreide die angenehme Eigenschaft hat, in nassem Zustand eine dichte, wasserundurchlässige Oberfläche zu bilden. Eigentümlicherweise beobachtet Marquet-Krause hingegen Kalkstein. Über diese Daten hinaus beschreibt Callaway<sup>1077</sup> für die meisten seiner Zisternen bemerkenswerte Einrichtungen, die Sauberkeit und Frische optimieren sollen. Schon die sich nach oben verengende Form mit der vergleichsweise kleinen Öffnung

1073 L.-H. Vincent: Les fouilles d'et-Tell (1937) 255, beschreibt die von J. Marquet-Krause: Les Fouilles de °Ay. Texte (1949) 23, "silos" genannten Behältnisse allgemeiner als "silos, ... magasins souterrains et surtout ... citernes".

1074 Vgl. die Zeichnungen J. A. Callaway: Raddana, Khirbet (1993) 1253, und L. E. Stager: Deborah (1989) 57, oder J. A. Callaway: Perspective (1985) 39.

1075 Zur Veranschaulichung: Drei Badewannenfüllungen entsprechen etwa einem Kubikmeter.

1076 Vgl. etwa J. A. Callaway: Ai (1993) 45.

1077 Vgl. J. A. Callaway: Ahilud (1984) 48-50, ders.: Perspective (1985) 39-40.

minimiert das Eindringen von Fremdstoffen und garantiert eine geringstmögliche Verdunstung, was den früheisenzeitlichen Siedlerinnen und Siedlern offensichtlich so erstrebenswert erschien, daß sie das im Vergleich zu zylindrischen Schächten wesentlich schwierigere Aushöhlen in Kauf nahmen. Mindestens eine diesen Zisternenöffnungen entsprechende Verschlussskappe wurde gefunden. Daneben existieren kleine runde Abscheidegruben auf dem Zisternenboden, in denen sich Verunreinigungen absetzen können, oder ineinander übergehende zwei- oder dreifache Zisternen, die in der Art eines Überlaufsystems ebenfalls Verschmutzungen zurückhalten. Andere Zisternen werden über Zuleitungskanäle gefüllt, bei denen Steine unmittelbar am Zisternenrand Filterfunktion ausüben.

Zumindest einige Objekte scheinen allerdings eine von diesem Standard abweichende Form zu haben. So wird das "Silo" aus *Hirbet Raddāne* einerseits nahezu rechtwinklig begrenzt durch zwei Häuserwände, während es auf seiner anderen Seite eine halbrunde, gemauerte Umrandung erhält und damit an seiner Oberfläche einen Durchmesser von eineinhalb Metern erreicht. Eine runde Einrichtung außerhalb der Häuser der "Fouille Z" in *Et-Tell*, die mit einer bis zu vierzig Zentimeter hoch erhaltenen Mauer eine zwanzig Zentimeter tiefe Grube umgibt, könnte ein Vorratsbehältnis darstellen, aber auch eine ganz andere Funktion gehabt haben, während sich auf der Akropolis einige oberirdische Abmauerungen in Gebäudeecken durch Getreidefunde eindeutig als Behältnisse für Feststoffe ausweisen.

An den Befund von *Hirbet Raddāne* und *Et-Tell* schließt sich am ehesten der von *Tell en-Naṣbe* an. Während Joseph Carson Wampler dreiundfünfzig Zisternen durch wenigstens spärliche Reste von inwändigem Verputz qualifiziert und Silos keine ausdrückliche Bedeutung zumißt<sup>1078</sup>, unterzieht Jeffrey Ralph Zorn diesen Ansatz einer gründlichen Revision.<sup>1079</sup> Er will Zisternen an ihrer engen Öffnung über einem ausgeweiteten Inneren erkennen, Silos hingegen an einem völlig geraden Schaft.

Auf diese Weise zählt er einhundertvier Zisternen, von denen er neunzehn<sup>1080</sup> aufgrund ihrer stratigraphischen Situation teilweise mit späteren Überbauungen der frühen Eisenzeit zurechnet. Sie befinden sich im wesentlichen in den nördlichen und westlichen Bereichen, für die am ehesten früheisenzeitliche Siedlungstätigkeit angenommen wird. Ihr Verhältnis zu

1078 Vgl. C. C. McCown: *Tell en-Naṣbeh* 1 (1947) 129-147.

1079 Vgl. J. R. Zorn: *Re-evaluation* (1993) 275-285.

1080 Ci 50, 51, 132, 220, 260, 282, 296, 298b, 300b, 302, 306a, 310, 313, 314a, 314b, 346a, 346b, 346c, 346d; vgl. J. R. Zorn: *Re-evaluation* (1993) 277-281.1426-1449.

etwaigen Wohngebäuden kann natürlich nicht eruiert werden.<sup>1081</sup> Dreiunddreißig weitere Zisternen könnten – mit geringerer Sicherheit – ebenfalls schon in dieser Zeit entstanden sein. Ohne eine Spezifizierung auf die frühe Epoche errechnet Zorn ein durchschnittliches Zisternenvolumen von 17 m<sup>3</sup>, allerdings mit einer Schwankungsbreite von einem bis zu einhundertsechs Kubikmetern, wobei für die früheisenzeitlichen Exemplare eher Volumina unter 10 m<sup>3</sup> anzunehmen sind. Ähnlich wie bei den Zisternen von *Ḥirbet Raddāne* und *Et-Tell* treten auch in *Tell en-Naṣbe* verbundene Systeme und Zuleitungsdrainagen auf; die Öffnungen sind entweder schlicht oder von einem Feldsteinrand, selten von ausgeprägteren Mauern umgeben; auch vom Zisternenbau stammende Meißelspuren finden sich. Alle diese Merkmale lassen sich aber hier nicht speziell früheisenzeitlichen Zisternen zuweisen. Im Gegensatz zu den anderen beiden Orten sind die Zisternen von *Tell en-Naṣbe* in den örtlichen harten Kalkstein gehauen; die gefundenen Verputzreste könnten dazu gedient haben, Risse im Gestein abzudichten.

Die Dichte der von Zorn als Silos erkannten Gruben ist wesentlich höher: Von zweihundertfünf Anlagen weist er siebenundsiebzig der frühen Eisenzeit zu, kann allerdings für einhundertelf weitere keine sichere Zuordnung vornehmen.<sup>1082</sup> Ihre teilweise runden, teilweise länglichen Öffnungen haben in ersterem Fall einen durchschnittlichen Randdurchmesser von 1,4 m mit einer recht großen Schwankung zwischen 0,6 m und 2,9 m. Außer der Tatsache, daß sie sich – wie die Zisternen – vor allem auf Areale möglicher früheisenzeitlicher Besiedlung konzentrieren<sup>1083</sup> und dort mit bis zu zehn Silos auf einhundert Quadratmetern eine beträchtliche Dichte erreichen, lassen sich von ihnen keine Informationen ableiten.

Die Bodengruben von *Ḥirbet Sēlūn* weisen demgegenüber eine deutlich eigene Prägung auf: Eine einzelne "Zisterne" existiert im Raum A des nördlichen der beiden Gebäude im Areal C, deren Öffnung sich mit einem Sechzig-Zentimeter-Durchmesser auf einem kleinen, von Stützmauern eingefassten, vierzig Zentimeter hohen Podest in einer Raumecke befindet.

---

1081 Siehe Abschnitt 3.3.3.2 ab Seite 247.

1082 Vgl. *J. R. Zorn: Re-evaluation* (1993) 1602-1644.

1083 Leider läßt sich Zorns Argumentationsgang hinsichtlich der Stratifizierung nicht nachvollziehen: Wurden die Zisternen und Silos aufgrund anderer Merkmale – teilweise sicher durch ihre spätere Überbauung – als früheisenzeitlich eingeordnet und qualifizieren dadurch ihre Umgebung als eine möglicherweise damals besiedelte? Oder weisen aufgrund anderer Merkmale als früheisenzeitlich erkannte Siedlungsbereiche ihren Gruben eine entsprechende Datierung zu? Vgl. *J. R. Zorn: Re-evaluation* (1993) 103-113.

Sie wird als "rock-hewn"<sup>1084</sup> bezeichnet und dringt somit offensichtlich in das lokale Gestein ein, das in *Ḥirbet Sēlūn* im allgemeinen Kalk oder Lehm sein kann, hier aber zumindest als von einem Kreidefußboden überdeckt beschrieben wird.

Zwei "Silos" hingegen wurden nördlich und südlich der Gebäude im Areal C entdeckt, von denen eines knapp einen Meter Randdurchmesser aufweist.<sup>1085</sup> Beide Exemplare fallen dadurch auf, daß sie unmittelbar in das mittelbronzezeitliche Glacis, also nicht in natürlichen Felsen hinein gegraben sind. Neben diesen in der Nähe der früheisenzeitlichen Wohnhäuser befindlichen Anlagen sind die siebzehn "Silos" des Areals D zu betrachten, die ebenfalls in die Überreste vorausgegangener Besiedlung eindringen, entweder in mittelbronzezeitliche Befestigungen oder in darübergelagerten spätbronzezeitlichen Schutt. Auf engem Raum innerhalb oder in der Nähe einer gepflasterten Bodenfläche erreichen sie eine ähnliche Dichte wie die Silos von *Tell en-Naṣbe*. Ihr Rand (Durchmesser 1,5 m bis 1,9 m) ist meist von einer Steineinfassung umgeben, und teilweise ist auch das bis zu 1,6 m tiefe Innere mit kleinen Steinen ausgekleidet. Durch teilweise beträchtliche Getreidefunde weisen sie sich eindeutig als Vorratsanlagen für Feststoffe aus.

Diesem stärker durch Silos geprägten Befund entspricht die Situation in *Bētīn*, für das ausdrücklich keine einzige früheisenzeitliche Zisterne berichtet wird.<sup>1086</sup> "Silos" finden sich an folgenden Stellen:<sup>1087</sup>

- "Areal B" – östlich des Hauses ein "Silo",
- "Areal F" – zwei Bereiche innerhalb des Hauses als oberirdische "Silos",
- "Areal C" – drei "Silos" im Westen unabhängig von Gebäuden,
- unbezeichnetes Areal im Süden – eine "Vorratsgrube" bei unklaren Mauerstrukturen.

Weiterführende Beschreibungen dieser Anlagen fehlen meist, doch häufig drängen sich bemerkenswerte Parallelen zu verschiedenen bereits beobachteten Phänomenen auf: Die "Silos" im "Areal B" und in dem südlichen Areal dringen in den Schutt vorausgegangener Besiedlungen ein, während die Anlagen im "Areal C" wenigstens mit ihrem Boden den gewachsenen Felsen erreichen. Letztere befinden sich – wie in *Ḥirbet Sēlūn* im Areal D – in der Nähe eines gepflasterten Bodens. Sie besitzen quadratische oder ovale

1084 I. Finkelstein (Hg.): Shiloh (1993) 23.

1085 Vgl. I. Finkelstein (Hg.): Shiloh (1993) 31 und 18 mit Fig. 2.3.

1086 Vgl. J. L. Kelso: Excavations at Bethel (1956) 41.

1087 Vgl. dazu J. L. Kelso: The Excavation of Bethel (1968) 16-17.32-35 mit Plate 4 und Plate 92. Siehe auch Abbildung 48 auf Seite 285.

Öffnungen und sind bis zu 2,9 m tief; eine Abdeckung wurde in ihrer Nähe gefunden, und Getreidereste weisen ihnen eindeutig eine entsprechende Funktion zu. Die oberirdisch abgemauerten Bereiche im "Areal F" hingegen erinnern an ähnliche Anlagen auf der Akropolis in *Et-Tell*.

Darüber hinaus ist nur an drei für *Ḥirbet ed-Dawwara* und eine für *Ḥirbet er-Rabūd* kommentarlos berichtete "Zisternen" zu erinnern; für "*Gilō*" und *Tell er-Rumēde* wurden bisher keinerlei derartige Vorratsanlagen identifiziert; in *Ḥirbet et-Tubēqa* lassen sich zahlreiche "Zisternen" nicht mit hinreichender Sicherheit der frühen Eisenzeit zuordnen.

#### 3.6.4.2 Fazit

Die Frage nach der *Verwendung* der zahllosen Gruben zur Aufbewahrung von Wasser, von Getreide oder zu anderen Zwecken läßt sich in manchen Fällen durch spezielle Details beantworten, also entweder durch Einrichtungen zur Optimierung der Wasserqualität oder unmittelbar durch Getreidereste.

Ein weiteres – wenn auch nicht eindeutiges – Kriterium für die Unterscheidung ist offensichtlich: Zisternen sind nur sinnvoll, wenn sie sich unter freiem Himmel befinden oder allenfalls mit einer Zuleitung versehen sind, die das Regenwasser einleitet. Für die Aufbewahrung von Getreide hingegen ist größtmögliche Trockenheit erforderlich, die im Freien auch durch eine Abdeckung der Öffnung wohl nur unzureichend zu erzielen ist. Auf dem Hintergrund dieser Überlegungen stellt sich die Anlage von Zisternen zwischen den – dachtragenden – Pfeilern einiger Häuser in *Ḥirbet Raddāne* als sehr intelligent heraus; die Zisternen befinden sich nämlich auf diese Weise genau unterhalb des Randes dieser Dächer, die ja nur für den einen Raumteil angenommen werden, und sind so in der Lage, das Regenwasser der gesamten Dachfläche aufzunehmen. Andererseits muß ungeklärt bleiben, ob die Silos von *Ḥirbet Sēlūn*, die durch ihre Getreidereste eindeutig qualifiziert, aber offensichtlich nicht überdacht gewesen sind, genügende Trockenheit garantieren konnten.

Darüber hinaus ist natürlich vor allem von Bedeutung, ob potentielle Zisternen überhaupt in der Lage waren, das Wasser zu halten, es also nicht in das umgebende Gestein und Erdreich abfließen zu lassen. Sämtliche Anlagen, die in den Zerfallsschutt früherer Besiedlungen hineinragen, dürften damit, auch wenn sie von innen mit Steinpflaster ausgekleidet waren, für die Wasserbevorratung ausscheiden. Zisternen innerhalb des senonen Kreidegesteins sind wegen dessen "self-sealing quality" unproble-

mäßig, vor allem wenn sie darüber hinaus mit ihrem Grund auf eine feste Schicht harten Kalkgesteins treffen.<sup>1088</sup> Kalk als gänzlich umgebendes Gestein hingegen ist zwar hart genug, scheint aber manchmal Risse aufzuweisen, die einer zusätzlichen Abdichtung durch Verputz bedürfen. Das auf William Foxwell Albright<sup>1089</sup> zurückzuführende Unterscheidungskriterium Joseph Carson Wamplers<sup>1090</sup> von Zisternen mit Verputz und Vorratsgruben für feste Nahrung ohne solchen dürfte damit hinfällig sein, während Jeffrey Ralph Zorns Unterscheidung in glockenförmige Zisternen und zylindrische Vorratsgruben bedenkenswert bleibt. Der Querschnitt der Grube wird durch ihren Inhalt zwar nicht zwingend bestimmt, doch daß die glockige Form Vorteile für die Wasserqualität birgt, wurde bereits in *Hirbet Radāne* und *Et-Tell* deutlich.

Mit *Form und Funktion* der Vorratsgruben oder Zisternen beschäftigt sich auch eine Untersuchung von John D. Currid und Jefferey L. Gregg.<sup>1091</sup> Sie bewerten die "Pits", die sie ebenfalls – allerdings ohne Zuordnung zu einem bestimmten Inhalt – in zwei Gruppen entweder mit glockenförmigem oder mit zylindrischem oder flaschenförmigem Inneren unterteilen, aufgrund ihres zahlreichen Vorkommens als wesentliches Element früheisenzeitlicher Siedlungen und stellen eine Liste von zehn – teilweise phantasievollen – Verwendungsvorschlägen zusammen, unter denen der der Wasserzisternen einer der realistischsten ist. Allerdings halten sie aufgrund von naturwissenschaftlichen Experimenten, die ergeben haben, daß sich derartige unterirdische Gruben problemlos zur längeren Aufbewahrung von Getreide eignen, diese Verwendung für die hauptsächliche, wenn auch nicht einzige. Ihrer Beobachtung kommt entgegen, daß der untersuchte Siloinhalt aus *Hirbet Sēlūn* frei von Insektenbefall war.<sup>1092</sup>

Hinsichtlich der *Getreideaufbewahrung* gehen Currid und Gregg davon aus, daß die Körner lose auch in Gruben mit unbehandelten Innenwänden eingefüllt wurden, während Joseph A. Callaway "storage jars filled with grain"<sup>1093</sup> in ihnen unterbringt. Nur ersterem entspricht aber der Fund von verkohltem Weizen in zwei Silos in *Hirbet Sēlūn* und einem in *Bētīn*, wobei allerdings wenigstens die Silos von *Hirbet Sēlūn* im allgemeinen mit

---

1088 Vgl. L. E. Stager: Deborah (1989) 57.

1089 Vgl. W. F. Albright: Archaeology (1960) 113.

1090 Vgl. C. C. McCown: Tell en-Naṣbeh I (1947) 129.

1091 J. D. Currid / J. L. Gregg: Pits (1988) 54-57.

1092 Vgl. I. Finkelstein (Hg.): Shiloh (1993) 354.

1093 J. A. Callaway: Ahilud (1984) 47.

Umfassungssteinen oder Befestigungen der Innenwände als sorgfältig ausgestaltet beschrieben werden.

Letztlich sehen Joseph A. Callaway, Robert E. Cooley, und mit ihnen Lawrence E. Stager, aber die größere, weil innovativere Bedeutung der Gruben in der *Wasseraufbewahrung*. Die Technik des Zisternenbaus im Kreidegestein hält Callaway für ein "revolutionary development"<sup>1094</sup>, für das die Siedler ein erhebliches Maß an Know-how "mitgebracht" haben mußten. Hier ist zu fragen, ob die Zisternen von *Hirbet Raddāne* und *Et-Tell* tatsächlich auf ein derartiges Vorwissen zurückgehen, oder ob sie nicht vielmehr eine – weniger revolutionäre, sondern eher evolutionäre – Anpassung an die Naturgegebenheiten darstellen. Es wurde hier eben kein Verputz verwendet, weil er nicht nötig war. Der erweiterte Befund auch der anderen Orte bestärkt diese Anfragen zusätzlich.

Dabei ist zunächst zu betonen, eine wie große Bedeutung eine optimale Vorratshaltung für die früheisenzeitlichen Menschen im allgemeinen gehabt haben muß: Ohne die Aufbewahrung großer Wassermengen aus den Wintermonaten und der Ernteerträge aus den Sommermonaten jeweils durch das ganze Jahr war ihre Existenzgrundlage ernstlich gefährdet.

Um so mehr haben sie gerade keine einheitliche Technologie verwendet, sondern die Zisternengestaltung bestmöglich dem vorhandenen Kalk- oder Kreidegestein mit oder ohne Verputz angepaßt. Dabei wäre zu überlegen, ob nicht die Beobachtung der früheisenzeitlichen Menschen, daß Kreidegestein die angenehmste Umgebung für die Wasserbevorratung darstellt, ihre eigentliche Erkenntnis und Auseinandersetzung mit den lokalen Gegebenheiten darstellt. Da an die Oberfläche früheisenzeitlicher Siedlungsareale häufig sowohl Kalk- als auch Kreideschichten reichen, sind leider nicht genügend detaillierte geologische Informationen publiziert, um zu überprüfen, ob die Zisternen von *Hirbet Raddāne* und *Hirbet Sēlūn* bewußt gerade in die Bereiche mit Kreidegestein gehauen wurden, was Callaway zumindest für *Et-Tell* ausdrücklich so formuliert<sup>1095</sup>. In dem monolithischen Kalkblock von *Tell en-Naṣbe* hingegen war vermutlich kein Ausweichen möglich. Darüber hinaus deuten eher die verschiedenen Einrichtungen zum Rückhalt von Verschmutzungen auf eine entwickelte Technik hin, doch auch sie nutzen nur elementare physikalische Eigenschaften aus, die den früheisenzeitlichen Menschen leicht einsichtig gewesen sein werden.

---

1094 J. A. Callaway: Subsistence (1984) 56.

1095 Vgl. J. A. Callaway: Ai (1993) 45.



Für die Silos zur Getreideaufbewahrung weist Baruch Rosen sogar darauf hin, daß diese in ihrer unterirdischen Variante mit möglichst geringem technischem Aufwand, mit "calculated and conscious saving in building activity"<sup>1096</sup> hergestellt wurden, während – in ihren Qualitäten nicht vorteilhaftere – oberirdische Formen einer stabileren Bauweise und zusätzlichen Verputzes bedürfen. In diesem Zusammenhang ist zu fragen, ob die vereinzelt oberirdischen Silos von *Ḥirbet Raddāne*, *Et-Tell* und *Bētīn* derart aufwendig gefertigt waren oder minderwertige Ausprägungen der oberirdischen Form darstellen.

Damit kommen sowohl Zisternen zur Flüssigkeits- wie Silos zu Feststoffaufbewahrung dem existentiellen Bedürfnis der früheisenzeitlichen Menschen zur Vorratshaltung mit möglichst einfachen und adäquaten Techniken nach. Wenn Zisternen in jedem einzelnen ausgegrabenen Areal in *Ḥirbet Raddāne*, *Et-Tell* und *Ḥirbet Sēlūn* entdeckt wurden, scheint die Bevorratung von Wasser eine private Sache der Großfamilie gewesen zu sein, während Silos sowohl bei den Häusern als auch – speziell in *Ḥirbet Sēlūn* und *Bētīn* – in gesonderten (Arbeits-?)Bereichen vorkommen.

---

1096 B. Rosen: *Subsistence Economy* (1994) 343-344.

### 3.7 Kleidung, Hausrat und persönliche Gegenstände

Wenn nach diesen Überlegungen zur Nahrung der früheisenzeitlichen Menschen in Beschaffung, Zubereitung und Aufbewahrung nun der Blick noch einmal im engeren persönlichen und häuslichen Bereich, in dem der Grundbedürfnisse Kleidung und Wohnen und ihrer Ausgestaltung, bleiben soll, so ist dadurch einerseits – formal – eine Sammelstelle für mehrere Kleinfunde geschaffen, und es werden andererseits inhaltliche Fragestellungen aufgeworfen, die durch diese Kleinfunde nicht erschöpfend abgedeckt werden können.

Dabei stellt sich zunächst die Frage nach der Kleidung der Menschen (3.7.1) und ihrer eventuellen Ausweitung hin zu individuellem Schmuck (3.7.2). Doch schon anschließende Fragen etwa nach Körperpflege oder Haarfrisuren können mangels archäologischer Zeugnisse aus der Region nur spärliche Antwort erwarten (3.7.3). Eher lassen sich Informationen sammeln über – notwendige wie künstlerische – Dinge, die dem Hausrat außerhalb der Nahrungszubereitung zuzurechnen sind, gleichsam über die "Innenausstattung" der Wohnhäuser (3.7.4). Dreizehn Siegel ermöglichen außerdem einen sehr eigenständigen und aussagekräftigen Einblick in das individuelle oder familiäre Besitztum und die dahinterstehende Geisteshaltung der früheisenzeitlichen Menschen und sollen abschließend etwas ausführlicher behandelt werden (3.7.5).

Die zehn fraglichen Orte teilen sich dabei hinsichtlich ihrer Fundlage deutlich in drei Gruppen auf, die in ihrem unterschiedlichen Informationsgehalt berücksichtigt werden müssen. In den drei aussagekräftigen "One Period Sites" "*Gilō*", *Ḥirbet Raddāne* und *Ḥirbet ed-Dawwara* sind entsprechende Kleinfunde äußerst rar; für "*Gilō*" weiß Amihai Mazar sogar explizit von einer "absence of any objects of art or 'small finds' of any sort" zu berichten.<sup>1097</sup> So wahrscheinlich es ist, daß dennoch eine Palette solcher Objekte des persönlichen und häuslichen Bereichs existiert hat, so sehr muß davor gewarnt werden, vorschnell Anreicherungen des vorhandenen Repertoires vorzunehmen. Die drei Orte sind immerhin die einzigen, die ohne jegliche stratigraphischen Probleme genuin früheisenzeitliche Objekte präsentieren. In der Qualität der Aussagekraft sind ihnen die gut stratifizierten, übersichtlichen Funde aus *Ḥirbet Sēlūn* zuzurechnen, während Fundmenge und -vielfalt für die – großflächigeren – Ausgrabungen von *Et-Tell*, vor allem nach Judith Marquet-Krause, von *Bētīn*, *Tell en-Naṣbe* und *Ḥirbet eṭ-Ṭubēqa*

---

1097 A. Mazar: Three Israelite Sites (1982) 170.

beträchtlich größer, aber auch beträchtlich problematischer sind. Bei keinem dieser vier Orte ist die stratigraphische Fundeinordnung gänzlich gesichert; das Prädikat "Iron I" wird für sie meist bis weit ins zehnte Jahrhundert hinein vergeben. Ihre Funde sollen deswegen nur ergänzend betrachtet werden. Für *Ġebel er-Rumēde* und *Ḥirbet er-Rabūd* sind schließlich noch keinerlei Kleinfunde berichtet.

Schlußfolgerungen aus diesen Funden sind also mit besonderer Sensibilität zu ziehen, zum einen wegen ihrer statistisch geringen Zahl, zum anderen aber auch, weil – anders als in anderen Bereichen, in denen die wesentlichen Materialien der frühen Eisenzeit steinerner, keramischer oder metallener Art waren – hier vielfach über pflanzliche oder tierische Grundstoffe, etwa Wolle oder Holz, nachgedacht werden muß, die den Zerfallsprozeß der Jahrhunderte kaum überstanden haben können. Insofern ist es hier unmöglich, ein für die verschiedenen Orte jeweils unterschiedliches und charakteristisches oder für das Bergland erschöpfendes Bild zu zeichnen. Vielmehr soll kurz den oben angerissenen Fragen nachgegangen werden, wobei die Kleinfunde Antwortansätze sein können oder in ihren eigenen Kontext eingeordnet werden sollen.

### 3.7.1 Kleidung

Denkbare Grundstoffe für Kleidung sind prinzipiell Flachs, Baumwolle, Schafwolle und Ziegenhaar, außerdem Leder. Allerdings gibt es weder für einen der verschiedenen Orte noch für das früheisenzeitliche Mittelpalästina im allgemeinen Hinweise auf Baumwollanbau<sup>1098</sup>, und die wenigen Leinsamen aus *Ḥirbet Sēlūn* können kaum eine gezielte Flachsproduktion repräsentieren, die ansonsten für die fragliche Zeit nicht belegt, aber auch nicht auszuschließen ist<sup>1099</sup>, während die Haltung von Schafen und Ziegen als erwiesen vorausgesetzt werden kann. So ist die Kleidung wesentlich als schafwollene zu denken, während sich Ziegenhaar eher für grobere Stoffe, etwa Decken und Zeltplanen, eignet. Die dementsprechenden Verarbeitungstechniken sind – sowohl für Schafwolle als auch für Ziegenhaar – das Spinnen mit der Handspindel und das Weben.

Dafür halten zwar die drei "One Period Sites" keine archäologische Bestätigung bereit, doch schon aus *Ḥirbet Sēlūn* wird ein trapezoider, durch-

1098 Vgl. D. Irvin: Stoff (1977) 326, und das völlige Fehlen dieser Pflanze bei O. Borowski: Agriculture (1987).

1099 Vgl. D. Irvin: Stoff (1977) 326, und O. Borowski: Agriculture (1987) 98-99.

bohrter, basaltener Spinnwirtel, also ein Schwunggewicht zum Spinnen, berichtet, der der technischen Idealform – möglichst rund und möglichst schwer – ziemlich nahe kommt, obwohl der schwere Basalt kein lokales Gestein ist.<sup>1100</sup> Mit einem maximalen Durchmesser von 2,1 cm und einer Höhe von 0,95 cm ist er zwar nicht außergewöhnlich klein, kann aber vergewärtigen, um wie kleine Objekte es sich bei diesem Handwerkszeug überhaupt handelt. Darüber hinaus finden sich in *Bētīn* (und *Tell en-Naṣbe*) zwei weitere keramische Spindeln und je eine aus Quarz und Steatit, von denen die ersteren naturgemäß größer sein müssen (bis zu 7,6 cm Durchmesser), um das nötige Gewicht zu erreichen<sup>1101</sup>, außerdem das Fragment eines knöchernen und durch Einritzungen verzierten Spindelstabes<sup>1102</sup>, des zweiten für den Spinnvorgang notwendigen Gegenstands, sowie drei Webrahmengewichte aus Quarz, Steatit oder Hämatit<sup>1103</sup>, die an die Kettfäden gebunden für deren Straffung sorgen. Ihre Ausmaße liegen wiederum im Zwei-Zentimeter-Bereich. Da sie keinerlei spezielle Oberflächengestaltung benötigen, können mehrere der für *Et-Tell* zusätzlich zu einigen Basalt-Gewichten referierten Kalksteine oder Tonstücke ebenfalls in dieser Funktion verwendet worden sein.<sup>1104</sup>

Tierhäute müssen den Dorfbewohnern und -bewohnerinnen ebenfalls zur Verfügung gestanden haben, ob sie allerdings zu Leder verarbeitet oder eher unbehandelt als Wasserschläuche oder ähnliche Behältnisse verwendet wurden, kann nicht geklärt werden.

Einzige Reminiszenzen der "One Period Sites" an die Kleiderherstellung oder den nachträglichen Zusammenhalt der Kleidung sind das Bruchstück einer bronzenen Ahle, die in *Ḥirbet ed-Dawwara* gefunden wurde, und mehrere bronzene Nadeln aus *Ḥirbet Raddāne*. Ob es sich bei diesen Nadeln um Näh- oder Gewandnadeln handelt, wird nicht angegeben. Sie werden aus *Bētīn* ergänzt um fünf knöcherne (Näh-)Nadeln zwischen 4,2 cm und 8,4 cm Länge und drei Gewandnadeln, als deren gemeinsames Material in den

1100 Vgl. I. Finkelstein (Hg.): Shiloh (1993) 256 mit Abbildung 248 Fig. 9.14:3 und 265; für den Vorgang des Spinnens D. Irvin: Spinnen (1977).

1101 Vgl. J. L. Kelso: The Excavation of Bethel (1968) 112-128, Objekte 1062, 3081, 332, 1048 mit den entsprechenden Verweisen.

1102 Vgl. J. L. Kelso: The Excavation of Bethel (1968) 112-128, Objekt 191 mit Pl. 45:2.

1103 Vgl. J. L. Kelso: The Excavation of Bethel (1968) 112-128, Objekte 281, 484, 2121 mit den entsprechenden Verweisen.

1104 Vgl. J. Marquet-Krause: Les Fouilles de °Ay. Texte (1949) 35-368, Objekte 397, 481, 566, vielleicht 183, 242, 264, 333, 489, 617.

Fundlisten Bronze, im Text Kupfer angegeben ist.<sup>1105</sup> Bronzene Stecknadeln gibt es auch dreimal in *Et-Tell*, davon eine mit quadratischem Querschnitt<sup>1106</sup>, während in *Hirbet et-Tubēqa* möglicherweise sogar ein eisernes Exemplar gefunden wurde.<sup>1107</sup> Bisher handelt es sich sowohl bei den Nähnadeln mit Öse am einen und Spitze am anderen Ende wie bei den Gewandnadeln, deren Öse meist weiter in der Mitte plaziert ist und zu einem verdickten oder verzierten Ende überleitet, um lineare Formen, und der Befund aus *Tell en-Naṣbe* verallgemeinert dies für die Gewandschließen der frühen Zeit, während erst ab dem zehnten Jahrhundert die gebogenen und gespannten Fibeln dominieren.<sup>1108</sup> Somit bleibt fraglich, ob die vier gebogenen, bronzenen Exemplare, eines davon sogar samt Verschußnadel, aus *Hirbet et-Tubēqa*<sup>1109</sup> besonders frühe Vorläufer ihrer Art sind oder – wahrscheinlicher – ob sie nicht einfach aus dem hier einbezogenen zehnten Jahrhundert stammen.

### 3.7.2 Schmuck

Auf der Suche nach Hinweisen auf persönlichen Schmuck begegnet bei den "One Period Sites" nur in *Hirbet ed-Dawwara* ein einziger auf zwei Seiten konischer Halbedelstein, ein Karneol. Diese *Perle* fügt sich ausgezeichnet in den sonstigen Befund ein, da von den sechzehn in *Bētīn* gefundenen Perlen sechs aus Karneol die größte Gruppe bilden, die einzige früheisenzeitliche Perle aus *Hirbet Sēlūn* aus Karneol besteht, und auch in *Et-Tell* zwei Karneol-Perlen neben einer aus Beryll, einer bronzenen, einigen aus Glas und verschiedenen nicht näher beschriebenen Exemplaren stehen. Darüber hinaus kommen in *Bētīn* Steatit, Achat und vielleicht Topas als edelsteinerne Perlen neben solchen aus Fayence, Stein oder Knochen vor. Die Perlen sind normalerweise durchbohrt und haben zylindrische, faßförmige oder scheibenartige Gestalt.<sup>1110</sup>

1105 Vgl. *J. L. Kelso*: The Excavation of Bethel (1968) 112-128, Objekte 236, 280, 543, 574, 610 sowie 290, 298, 319 mit den entsprechenden Verweisen.

1106 Vgl. *J. Marquet-Krause*: Les Fouilles de °Ay. Texte (1949) 35-368, Objekte 1613 und zweimal 1787a.

1107 *P. W. Lapp (Hg.)*: The 1957 Excavations at Beth-Zur (1968) 84.

1108 Vgl. *C. C. McCown*: Tell en-Naṣbeh 1 (1947) 253.268-269.

1109 *P. W. Lapp (Hg.)*: The 1957 Excavations at Beth-Zur (1968) 84 mit Pl. 43b:3-6.

1110 Vgl. *J. L. Kelso*: The Excavation of Bethel (1968) 114-115, *I. Finkelstein (Hg.)*: Shiloh (1993) 266-267 mit Fig. 10.1:4, *J. Marquet-Krause*: Les Fouilles de °Ay. Texte (1949) 35-368, Objekte 112, 445, 447, 478, 1051 II, 1624, 1626, 2008, und für die unspezifi-

Karneol ist ein von der Frühbronze- bis in persische Zeit auch als Amulett beliebter Stein, der sich allerdings als Quarzverwandter vor allem in Granitgesteinen findet, die in größerer Menge erst im südlichen Jordangraben auftreten.<sup>1111</sup> Karneol und die meisten der anderen (Halb-)Edelsteine sowie einige der eben für Spinnwirtel und Webrahmengewichte erwähnten Gesteine – Quarz, Steatit, Hämatit und Basalt<sup>1112</sup> – müssen offensichtlich durch einen Austausch über weitere Strecken hergebracht worden sein. Dabei bleibt offen, woher genau die Steine kamen und wo und wie sie bearbeitet wurden. Zunehmend ist für den Bereich der persönlichen Gegenstände auch zu bedenken, daß die Einzelstücke nicht erst in der frühen Eisenzeit bearbeitet und eingeführt worden sein müssen, sondern sich als "Antiquitäten" schon längere Zeit im Familienbesitz befunden haben können. Dies könnte auch der Fall bei den Glasperlen sein, da Glas, also das Erstarrungsprodukt einer zähflüssigen Kieselerde- und Sand-Masse, vom Ende der Spätbronzezeit bis ins neunte Jahrhundert in ganz Palästina so gut wie nicht belegt ist.<sup>1113</sup> Fayence – und ihre Unterarten – meinen hier "einen aus Quarzsand mit Hilfe von Ton geformten Gegenstand, der mit einer Glasur aus Quarzsand, alkalischen Flußmitteln (Soda, Natriumcarbonat) und färbenden Metallverbindungen wasserdicht und glänzend gemacht wurde"<sup>1114</sup>. Diese Prozedur fand – unter anderem wegen der technischen Erfordernisse – sicher nicht in den früheisenzeitlichen Dörfern selbst statt<sup>1115</sup>, während die Perlen aus nicht näher beschriebenem, möglicherweise lokalem Stein oder aus Knochen einheimische Schmuckstücke gewesen sein können.

Von ihrer – schmückenden und schützenden – Funktion her nah mit den Perlen verwandt sind *Anhänger*, die offensichtlich an Schnüren aus organischem und vergänglichem Material getragen wurden. Elf Exemplare aus Knochen, Stein oder in zwei Fällen Karneol aus *Bētīn* und ein – unsicher

---

schen Angaben zu Perlen in *Tell en-Naṣbe* und *Ḥirbet eṭ-Tubēqa* C. C. McCown: *Tell en-Naṣbeh* 1 (1947) 267-268, und P. W. Lapp (Hg.): *The 1957 Excavations at Beth-Zur* (1968) 86.

1111 Vgl. H. Weippert: *Edelstein* (1977) 65, und D. Baly: *Geography* (1963) "Geological Map" nach Seite 16.

1112 Für sie bieten sich als nächstgelegene Vorkommen Südostgaliläa (Basalt), der südliche Jordangraben (Quarz), Nordsyrien (Hämatit) und Ägypten (Steatit) an. Siehe dazu auch Abschnitt 3.12.3 ab Seite 507.

1113 Vgl. H. Weippert: *Glas* (1977).

1114 H. Weippert: *Fayence* (1977) 74.

1115 Zu möglichen Produktionsstätten vgl. H. Weippert: *Fayence* (1977) 75-77.

stratifiziertes – kalksteinernes aus *Hirbet Sēlūn* sind an einem Ende durchbohrt und haben keulenförmige, zahnförmige oder flach-rechteckige Gestalt oder bleiben unbearbeitete Knochenfragmente.<sup>1116</sup> Das Repertoire organischer Anhänger läßt sich – angesichts der ungeklärten Herkunft spannend – ergänzen um vier durchbohrte und nicht weiter beschriebene Muscheln aus *Et-Tell* und eine ebenfalls durchlöchernte Muschel *Nerita sanguinolenta* aus *Hirbet Sēlūn*, die ursprünglich aus dem Roten Meer stammt und sich damit exklusiv aus den achtundzwanzig restlichen mittelbronzezeitlichen Exemplaren hervorhebt.<sup>1117</sup> Ob das knapp vier Zentimeter lange Fragment einer bearbeiteten und hohlen Geweihspitze aus *Et-Tell* seine Funktion auch als Anhänger besessen hat, kann nur vermutet werden.<sup>1118</sup> Demgegenüber nimmt der Finkelstein-Mitarbeiter Benjamin Sass für die zwei länglichen, leicht halbmondförmigen, bearbeiteten Ränder der Mittelmeer-Muschel *Phalium granulatum undulatum*<sup>1119</sup>, deren Typ "from the Upper Paleolithic to the Roman period in domestic, cultic and funerary contexts"<sup>1120</sup> weit verbreitet gewesen sei, an, daß sie – ohne eine Durchbohrung – auf die Kleidung genäht worden sein könnten und betont damit ihren amulettartigen Charakter, wenn er ihnen auch einen alltäglichen Nutzwert nicht absprechen will.

*Individueller Schmuck* wird darüber hinaus repräsentiert durch insgesamt drei bronzene Ohringe, ein steinernes Ohrgehänge, zwei bronzene Armreifen, einen bronzenen Fußreifen, sowie sieben bronzene und einen knöchernen Fingerring aus *Et-Tell* und *Bētīn*.<sup>1121</sup> Als letztes bleibt ein – unsicher stratifizierter – kleiner, flacher Perlmutter-Ring mit 2,5 cm Außen-

---

1116 Vgl. J. L. Kelso: The Excavation of Bethel (1968) 112-128, Objekte 227, 228, 245, 326, 327, 486, 573, 612, 1051, 1087, 3064B mit den entsprechenden Verweisen, I. Finkelstein (Hg.): Shiloh (1993) 266-267 mit Fig. 10.1:5.

1117 Vgl. J. Marquet-Krause: Les Fouilles de <sup>c</sup>Ay. Texte (1949) 35-368, Objekte 301, 306, 389, 567, und I. Finkelstein (Hg.): Shiloh (1993) 267-268 mit Fig. 10.1:8.

1118 Vgl. J. A. Callaway: Early Bronze Age Citadel and Lower City (1980) 270-271 Fig. 155:22.

1119 Vgl. I. Finkelstein (Hg.): Shiloh (1993) 267-268 mit Fig. 10.1:8.

1120 I. Finkelstein (Hg.): Shiloh (1993) 268.

1121 Vgl. für die genannten Gegenstände J. L. Kelso: The Excavation of Bethel (1968) 112-128, Objekte 240, 547, 735, 1045, 1050, 1086, 1091, 3064A mit Verweisen, J. Marquet-Krause: Les Fouilles de <sup>c</sup>Ay. Texte (1949) 35-368, Objekte 383, 384, 590, 1057b, 1624, 1657, und J. A. Callaway: Early Bronze Age Citadel and Lower City (1980) 270-271 mit Fig. 155:16.

durchmesser zu erwähnen, dessen ursprüngliche Verwendung offensichtlich ungeklärt ist. Sass schlägt einen Haar- oder Kleidungsschmuck vor.<sup>1122</sup>

### 3.7.3 Kosmetik

Ohne Objekte aus einer der "One Period Sites" muß der Bereich der Kosmetik auskommen, obwohl zur Herstellung und Aufbewahrung von Salben und Essenzen durchaus auch Gerätschaften verwendet worden sein können, die bisher Nahrungsmitteln zugeordnet wurden, etwa Mörser, kleine Schalen oder – die allerdings seltenen – Kännchen. Die Funktion von Pyxiden, kleinen Töpfchen mit engem Hals und zwei – hier waagerechten – Henkeln, wie das in *Hirbet Sēlūn* gefundene Exemplar mit 10 cm Körperdurchmesser und mindestens 9 cm Höhe und ein ähnliches aus *Hirbet et-Tubeqa*, wird im allgemeinen in der Aufbewahrung von Salben gesehen.<sup>1123</sup> Auch die drei Alabaster-Schalen, deren Reste in *Et-Tell* gefunden wurden, können hier zum Einsatz gekommen sein.<sup>1124</sup>

Zum Auftragen der Schminke mögen flache Spatel meist aus Knochen wie die neun Exemplare aus *Bētīn* verwendet worden sein. Sie sind 1,7 cm bis 4,3 cm breit und bis zu 18,8 cm lang, haben flache, abgerundete oder spitze Enden und werden um ein ähnliches Exemplar aus Stein ergänzt.<sup>1125</sup> Allerdings wird immer wieder darauf hingewiesen, daß die Einsatzmöglichkeiten solcher Spatel oder Stäbchen vielfältig sind; sie könnten etwa auch als Weberschiffchen, als Hilfsmittel beim Erstellen von Webmustern oder als Ritzwerkzeuge verwandt worden sein.<sup>1126</sup> *Hirbet et-Tubeqa* präsentiert darüber hinaus einen einzigartigen Löffel aus Knochen oder Elfenbein<sup>1127</sup>, in dessen flachen Griff an einem Ende die runde Löff-

1122 Vgl. *I. Finkelstein (Hg.): Shiloh* (1993) 267-268 mit Fig. 10.1:7.

1123 Vgl. *I. Finkelstein (Hg.): Shiloh* (1993) 168-169 mit Fig. 6.50:8, *P. W. Lapp (Hg.): The 1957 Excavations at Beth-Zur* (1968) 52 mit Pl. 27:6, auch *P. Welten: Salbe und Salbgefäße* (1977).

1124 Vgl. *J. Marquet-Krause: Les Fouilles de ʿAy. Texte* (1949) 35-368, Objekte 342, 344, 1030.

1125 Vgl. *J. L. Kelso: The Excavation of Bethel* (1968) 112-128, Objekte 358, 455, 536, 541, 734, 1083, 1116A, 1116B, 2082, 3071 mit den entsprechenden Verweisen.

1126 Vgl. *P. W. Lapp (Hg.): The 1957 Excavations at Beth-Zur* (1968) 82.

1127 Knochen nach *O. R. Sellers: The Citadel of Beth-Zur* (1933) 57-59, Elfenbein nach *P. Welten: Salbe und Salbgefäße* (1977) 262. Die beiden Werke geben ihren Zeichnungen auch unterschiedliche Maßstäbe bei, so daß die Größe des Löffels zwischen zwei und acht Zentimeter Breite nicht zu ermitteln ist.



felvertiefung gleichsam eingelassen ist und dessen Fläche mit der eingeritzten Figur eines stehenden Mannes mit erhobenem Arm vor einem Altar oder mit hochgeschürzter Kleidung sowie einer Lotosblüte geschmückt ist. Trotz einiger kleinasiatischer Parallelen ist er der ägyptischen Gruppe der "Löffel in Spiegelform" zuzuordnen; seine Datierung ist jedoch umstritten und wird entweder in das sechzehnte oder das zehnte Jahrhundert vorgenommen.<sup>1128</sup>

Gerade gegenüber diesem ausgefallenen Objekt, für das ungeklärt bleibt, wie es hierher kam, muß betont werden, daß die Kosmetikherstellung an sich durchaus im lokalen Rahmen des mittelpalästinischen Berglands möglich ist. Wie sich noch an den gefundenen Lampen zeigen wird, wurde (Oliven-)Öl wenigstens insoweit gewonnen, daß es als Brennstoff verwendet werden konnte. So konnte es auch die Grundlage für Salben bilden, die mit Harzen und Duftessenzen – möglicherweise einheimischer Pflanzen – angereichert wurden.

Selbst die wenigen bisher besprochenen Kleinfunde geben dem Bild von der Situation in den früheisenzeitlichen Dörfern des Berglands eine deutlich neue Färbung. Neben das materiell Lebensnotwendige tritt der Aspekt des Schönen und Zweckfreien. Gerade Schmuck und Kosmetik drücken darüber hinaus aber auch gesellschaftlichen Status aus oder dienen als abwehrende oder schützende Amulette.

### 3.7.4 Raumausstattung

Einige Überlegungen zur Raumaufteilung wurden bereits im Zusammenhang mit den Hausformen angestellt; hier sei noch einmal an die in "*Gilō*", *Hirbet Raddāne* und *Et-Tell* in manchen der zentralen Räume A gefundenen, nicht immer ganz gleichmäßigen Erhöhungen entlang einiger Wände erinnert. Sie können sicher ebenso als Sitzbänke gedient haben wie auch als Stellfläche und "Tisch" und stellen insofern eine Art "Allround-Möbel" dar. Möbel als freistehende, eventuell hölzerne Gegenstände in heutigem Sinn wird es nicht

---

<sup>1128</sup> Vgl. für die ursprüngliche Datierung um 1600 W. F. Albright / O. R. Sellers: *The First Campaign* (1931) 5, und O. R. Sellers: *The Citadel of Beth-Zur* (1933) 57; für die Spätdatierung um 1000 L.-H. Vincent: *Bulletin* (1934) 317, und P. Welten: *Salbe und Salbgefäße* (1977) 262.

gegeben haben; Steine oder auch Ziegenhaardecken könnten ihre Funktionen erfüllt haben.<sup>1129</sup>

Ein einziges extravagantes Objekt aus *Hirbet et-Tubēqa* konterkariert möglicherweise diese Vorstellung: das Relief einer liegenden Sphinx als elfenbeinerne Einlegeplakette (5,8 cm x 2,1 cm x 0,4 cm).<sup>1130</sup> "Flache Plaketten fanden vor allem innenarchitektonisch Verwendung, indem sie Möbel und wohl auch mit Holz verschaltete Wände dekorierten."<sup>1131</sup> Sollte das auch in *Hirbet et-Tubēqa* der Fall gewesen sein, so erstaunt dieser Fund um so mehr, als Reliefs – gegenüber Einritzungen – die vollentwickelte Form der Elfenbeinbearbeitung darstellen und Elfenbein im allgemeinen vor allem im Palästen und nur selten in Privathäusern gefunden wurde. Für die Sphinx von *Hirbet et-Tubēqa* ist sowohl als motivischer wie auch als konkreter Ursprung des Rohmaterials Ägypten anzunehmen, womit sie in der Tradition spätbronzezeitlicher Elfenbeinarbeiten mit einer Mischung ägyptischer, mykenischer und asiatischer Elemente steht. Auch wenn Ovid Rogers Sellers als Ausgräber angibt, daß die Plakette in früheisenzeitlichem Kontext gefunden wurde, und Helga Weippert einer entsprechenden Datierung nicht widerspricht<sup>1132</sup>, ist doch zu erwägen, ob es sich nicht sogar um ein spätbronzezeitliches "Erbstück" handelt. Gerade angesichts einer allenfalls sporadischen und zur frühen Eisenzeit hin unterbrochenen spätbronzezeitlichen Besiedlung der *Hirbet et-Tubēqa*, bleibt gänzlich offen, wie diese Einlegearbeit hierhergekommen ist und welche Funktion sie hatte.

Ein nicht gerade überraschender, aber doch die Überlegungen zur Wohnraumgestaltung bereichernder Fund sind Reste einer tönernen Lampe in *Hirbet Raddāne*. Gemeinsam mit fünf weiteren aus *Et-Tell*, zweien aus *Bētīn* und einer aus *Hirbet et-Tubēqa*<sup>1133</sup> erscheinen derartige Lampen – soweit ausreichend beschrieben – als vergleichsweise große Schalen mit rundlichem Boden, ausladendem Rand und mittelmäßig ausgeprägter Schnauze. Abgese-

1129 Vgl. dazu die anschaulichen Vorstellungen bei J. A. Callaway: Ahilud (1984) 45, und H. Weippert: Möbel (1977) 229: "..., daß die in Palästina gefundenen M. [Möbel] und M.darstellungen selten alltägliche Gebrauchs-, sondern meist Luxusgüter sind."

1130 Vgl. P. W. Lapp (Hg.): The 1957 Excavations at Beth-Zur (1968) 82 mit Pl. 41b, und H. Weippert: Elfenbein (1977) 70.

1131 H. Weippert: Elfenbein (1977) 67.

1132 Vgl. O. R. Sellers: The 1957 Campaign (1958) 74-75 mit Fig. 11, und H. Weippert: Elfenbein (1977) 70.

1133 Vgl. J. A. Callaway: Khirbet Ruddana (1970) 231, ders.: Ahilud (1983) 52, J. Marquet-Krause: Les Fouilles de °Ay. Texte (1949) 35-368, Objekte 746, 1071, 1096a, 1643, J. L. Kelso: The Excavation of Bethel (1968) 65 mit Pl. 40:40 und Pl. 41:35, P. W. Lapp (Hg.): The 1957 Excavations at Beth-Zur (1968) 52 mit Pl. 27:6.

hen von einer – stratigraphisch unsicheren – steinernen Schale mit deutlichem Fuß aus *Et-Tell*<sup>1134</sup> sind sie also nicht von bemerkenswerter Form, aber ein Anzeichen dafür, daß solche Lampen zur Beleuchtung der Innenräume gebräuchlich waren.

Als weitere Gegenstände des persönlichen oder familiären Bereichs sind ergänzend verschiedene kleine Objekte zu nennen, die – wenn auch mit einiger Unsicherheit – als Spielsteine interpretiert werden: mehrere knöcherne aus *Hirbet et-Tubēqa* und zwei steinerne aus *Bētīn*, die einen Durchmesser von zwei oder drei Zentimetern, eine plane Grundfläche und einen zylindrischen beziehungsweise konischen Korpus aufweisen. Mit einem Loch in der Mitte und Zierrillen am Rand könnte letzterer durchaus auch als Anhänger fungiert haben. Darüber hinaus werden mindestens siebzehn knöcherne Astragale aus *Bētīn* und weitere aus *Et-Tell*<sup>1135</sup> berichtet. Diese Sprunggelenkknochen von Tieren konnten grundsätzlich unbearbeitet bleiben oder durch das Abschleifen von Kanten in sechsseitige Würfel verwandelt werden. Hier fehlen aber entsprechende und weiterführende Angaben, so daß ungeklärt bleiben muß, in welcher Weise diese Astragale – wie auch die erstgenannten Spielsteine – für "verschiedene Arten von Glücks-, Geschicklichkeits- und Ratespielen"<sup>1136</sup> genutzt oder auch in kultischem Kontext als Lose oder Orakel eingesetzt wurden.<sup>1137</sup>

Daneben überrascht ein 8,2 cm langes Knochenstück aus *Bētīn*, dessen Länge so von einem Loch in der Mitte durchstoßen ist, daß es als Pfeife gedient haben könnte.<sup>1138</sup> Die Funktion und Zugehörigkeit zum Bereich der persönlichen Geräte von vier (Kalk-)Steinkugeln mit 2,5 cm bis 4 cm Durchmesser aus *Et-Tell*<sup>1139</sup> bleibt ungeklärt.<sup>1140</sup>

1134 Vgl. *J. Marquet-Krause: Les Fouilles de °Ay. Texte* (1949) 35-368, Objekt 1045 mit Pl. LXXIV.

1135 Vgl. *J. L. Kelso: The Excavation of Bethel* (1968) 112-128, Objekte 527, 2035, und *J. Marquet-Krause: Les Fouilles de °Ay. Texte* (1949) 35-368, Objekte 252, 1050, 1101.

1136 *U. Hübner: Spiele* (1992) 54.

1137 Für den gesamten Bereich des Spielens "im antiken Palästina" wie speziell für verschiedenste Verwendungsmöglichkeiten von Astragalen vgl. die ebenso umfassende wie anschauliche Untersuchung von *U. Hübner: Spiele* (1992), besonders 43-60.

1138 Vgl. *O. R. Sellers: The Citadel of Beth-Zur* (1933) 63, und *J. L. Kelso: The Excavation of Bethel* (1968) 112-128, Objekte 629 und 1098 (Spielsteine) sowie 195 (Pfeife) mit den entsprechenden Verweisen.

1139 Vgl. *J. A. Callaway: Early Bronze Age Citadel and Lower City* (1980) 259-260.270-271.

### 3.7.5 Siegel

Wichtige Exponenten des persönlichen Bereichs sind schließlich dreizehn *Stempelsiegel*, *Skarabäen* oder deren *Abdrücke* aus fünf Orten, die hier – zunächst nur durch die Angaben der jeweiligen Ausgräber – stichwortartig vorgestellt und mit der einschlägigen Literatur ins Gespräch gebracht werden sollen. Eine ausführliche Interpretation ihres ikonographischen Beitrags kann allerdings im Rahmen dieser Untersuchung nicht geleistet werden. Außerdem ist wiederum zu berücksichtigen, daß die Fundkontexte manchmal keine definitive Zuordnung zu einer früheisenzeitlichen Verwendung leisten und die Publikationsqualität – teilweise mit nur bruchstückhaften verbalen Informationen und unkenntlichen Abbildungen – nicht immer befriedigt.<sup>1141</sup>

Wenn Othmar Keel und auch Christoph Uehlinger die Exponate früheisenzeitlicher Ikonographie in Gruppen je nach ihrer ägyptischen, philistäischen oder nordsyrischen Beeinflussung oder ihrem lokalen Charakter unterteilen<sup>1142</sup>, unterscheiden sich die hier relevanten Siegel des Berglands zwar meist in Einzelheiten von den Prototypen der jeweiligen Gruppen, lassen sich aber dennoch in zwei Sparten zusammenfassen und besprechen, von denen die eine an den *lokalen und nordsyrischen*, die andere an den *ägyptischen* Typ erinnert.

---

1140 Zwei weitere Kleinfunde, nämlich zwei eisenzeitliche Gewichte aus *Ḥirbet Sēlūn*, die von A. Eran: *Weights* (1994), ausführlich vorgestellt und interpretiert werden, vertreten eher den Aspekt von Handel und Kommunikation, sind darüber hinaus aber eindeutig erst dem Stratum der späteren Eisenzeit zuzuordnen; vgl. I. Finkelstein (Hg.): *Shiloh* (1993) 256, Objekte 22 und 23.

1141 In der Siegel-Kartei des Biblischen Instituts der Universität Fribourg sind einundvierzig weitere Exemplare aus Fundorten im hier zugrundeliegenden Gebiet aufgenommen (1 aus *El-Ēzariye*, 3 aus *Bētīn*, 10 aus *El-Ġīb*, 1 aus *El-Māliḥa*, 20 vom *Tell en-Naṣbe*, 1 aus *Ramallāh*, 1 aus *Ḥirbet Sēlūn*, 4 aus *Ḥirbet et-Tubēqa*), die mutmaßlich der frühen Eisenzeit zuzurechnen sind, obwohl sie aus unklaren Fundkontexten stammen oder ihre Publikation keine entsprechenden Informationen hergibt. Auf sie soll hier nicht näher eingegangen werden, um nicht in den umfangreichen Argumentationszirkel von räumlicher wie zeitlicher Herkunft einerseits und Motivik andererseits einzusteigen, sondern vielmehr von relativ gesicherten Kontexten aus ein bergland-spezifisches Bildprogramm zu beleuchten.

1142 Vgl. die Gliederungen in O. Keel: *Glyptik* (1990) 337-396, und ders. / C. Uehlinger: *Göttinnen* (1992) 123-148, mit jeweils drei dieser Gruppen.

- *Ḥirbet Raddāne* – konisches Siegel aus schwarzem Steatit:  
oben ein Steinbock, in der Mitte ein weiteres gehörntes, sein darunter befindliches Junges säugendes Tier (ohne Abbildung);  
früheisenzeitlicher Fundkontext, früheisenzeitliche Datierung.<sup>1143</sup>
- *Ḥirbet Sēlūn* – konisches, rundes Siegel aus Basalt, 4 cm Durchmesser, 1,1 cm Höhe, gute Qualität:  
zwei Vierfüßer (Steinböcke?), die mit ihren Körpern ein großflächiges Kreuz bilden, an den Rändern zwei weitere liegende gehörnte Vierfüßer, Kopf eines Steinbocks und Kopf einer jungen Gazelle, sowie ein Dreieck (so jedenfalls die Beschreibung Baruch Brandls zu dem schwer erkenntlichen Motiv);  
früheisenzeitlicher Fundkontext, früheisenzeitliche Datierung.<sup>1144</sup>
- *Ḥirbet eṭ-Ṭubēqa* – konisches Siegel aus Steatit, 2,0 cm Durchmesser, 2,0 cm Höhe:  
rechts übereinander zwei rinderartige Tiere, ein weiteres weniger deutlich zwischen ihnen, links ein Skorpion;  
früheisenzeitlicher Fundkontext (?), früheisenzeitliche Datierung.<sup>1145</sup>
- *Bētīn* – Stempelsiegel aus Keramik, 3,0 cm x 2,6 cm:  
unregelmäßige Quadrate (Abbildung unkenntlich);  
früheisenzeitlicher Fundkontext (?), früheisenzeitliche Datierung.<sup>1146</sup>

Die ersten drei dieser Siegel beherbergen die Motivgruppe *Capride* – also Haus- oder Wildziege inklusive Steinbock oder unspezifisch beschriebenen gehörnten Tieren –, *säugende Capride* sowie *Skorpion* und auch *Bovine* – rindartiges Tier mit Hörnern und langem Schwanz –, haben sämtlich eine konoide Form und bestehen aus Steatit oder Basalt.<sup>1147</sup> Da für das Siegel aus *Ḥirbet Raddāne* nichts von einem rückwärts gewandten Kopf des säugenden Muttertieres gesagt wird, ist es wohl eher nicht jener Gruppe mit einem Ursprung in der nordsyrischen Mittelbronzezeit zuzurechnen, zumal dafür normalerweise Quarz oder Hämatit als Material zugrundeliegt, sondern vielmehr der lokalen Version mit nach vorn gerichtetem Kopf meist aus Kalzit, für die eventuell auch ägyptischer Einfluß angenommen werden kann. Dieses Motiv wurde mehrfach mit einem undefinierbaren Gebilde oder einem Skorpion über dem Rücken des Muttertieres gefunden, was hier durch eine einzelne Capride variiert wird. Wenigstens für das obere und das schwach erkenntliche Tier auf dem Siegel aus *Ḥirbet eṭ-Ṭubēqa* und vielleicht auch für die Capriden-Komposition aus *Ḥirbet Sēlūn* kann versucht

1143 Vgl. J. A. Callaway: Khirbet Ruddana (1970) 231.

1144 Vgl. I. Finkelstein (Hg.): Shiloh (1993) 216-217 mit Fig. 8.15.

1145 Vgl. O. R. Sellers: The 1957 Campaign (1958) 75 mit Fig. 12; P. W. Lapp (Hg.): The 1957 Excavations at Beth-Zur (1968) 82 mit Pl. 41c.

1146 Vgl. J. L. Kelso: The Excavation of Bethel (1968) 90.122 mit Pl. 115:12, Objekt 2119.

1147 Vgl. für das Folgende O. Keel: Bildträger (1985) 33-38, M. Shuval: Catalogue (1990) 103-111, O. Keel: Glyptik (1990) 367-396.415-417, und ders. / C. Uehlinger: Göttinnen (1992) 141-148.

werden, ebenfalls säugende Muttertiere mit Jungen zu sehen.<sup>1148</sup> Dieses entspräche bei ersterem in Begleitung eines für Zeugung und Fruchtbarkeit stehenden Skorpions einem weitverbreiteten Motiv. Nicht-säugende und unbegleitete Capriden oder Bovinen – wie anderenfalls bei den Siegeln aus *Hirbet Sêlûn* und *Hirbet et-Ṭubêqa* – hingegen scheinen seltener zu sein; letztere werden von Othmar Keel im Kontext der nordsyrischen Glyptik auf den populären Stier als Tier des Wettergottes verwiesen. Auf jeden Fall verkörpert die gesamte und zusammengehörige Motivgruppe das Thema "menschlicher, tierischer und agrarischer Fruchtbarkeit"<sup>1149</sup>, die das ganz alltägliche, realitätsbezogene und existentielle Interesse der früheisenzeitlichen Menschen an gedeihenden Ackerprodukten und – noch deutlicher – Herden widerspiegelt. Dieses geschieht nicht wie in früheren Epochen durch die Repräsentation der Göttin, sondern nicht-anthropomorph durch ihre oder die von ihr abstrahierten Symbole.

Im Zusammenhang dieser Motivik ist der isolierte Fund der Spitze eines Bronzedolchs aus "Gîlô" zu erwähnen, bei dem in die Mitte des Blattes ein Zweig – so Amihai Mazar – oder ein stilisiertes Bäumchen – so Keel und Uehlinger – eingeritzt ist.<sup>1150</sup> Letzteres, ursprünglich ein Attribut der "nackten Göttin", findet sich häufig auch auf lokalen Siegeln isoliert oder in Kombination mit säugender oder alleinstehender Capride und gehört damit deutlich in den genannten Themenkreis der Fruchtbarkeit.

Ikonographisch weisen die drei Siegel also zunächst – nahezu deckungsgleich – auf die sogenannte "nordsyrische Hämatit- und Quarzgruppe" hin, die ihre Motive aber selbständig ins palästinische Binnenland eindringen ließ, und stellen gleichzeitig in vorher nicht gekannter Weise bergland-relevante Themen dar. Von der nordsyrischen Gruppe unterscheidet sie aber gerade das Material, das deren harte und wertvolle Steine allerdings auch nicht durch den lokal äußerst verbreiteten Kalkstein sondern durch ebenfalls innerpalästinischen Basalt und eigentümlicherweise durch weichen Steatit, das Standardmaterial ägyptischer Importware<sup>1151</sup>, ersetzt. Letzteres ist rätselhaft, weil es dem von Keel herausgestellten engen Zusammenhang von Form, Material und Ikonographie widerspricht, eine für diese Siegelgruppe

<sup>1148</sup> Abweichend von seiner Beschreibung verweist jedenfalls auch Baruch Brandl in *I. Fin-  
kelstein* (Hg.): Shiloh (1993) 216 Anmerkung 9, mit seinem Hinweis auf O. Keel:  
Bildträger (1985) 33-38, auf diese Motivik.

<sup>1149</sup> O. Keel / C. Uehlinger: Göttinnen (1992) 148.

<sup>1150</sup> Vgl. A. Mazar: Iron Age I and II Towers (1990) 82-83, siehe auch Abschnitt 3.8.1.1  
auf Seite 405. Vgl. außerdem O. Keel / C. Uehlinger: Göttinnen (1992) 146.

<sup>1151</sup> Vgl. speziell dazu O. Keel: Glyptik (1990) 361-362.392.

neue regionale Komponente einträgt und ihre lokale Produktion in Frage stellt. Trotz der beiden gegensätzlichen Einflüsse scheinen die drei Siegel lokalen Charakter auszustrahlen, zumal die Herkunft ihrer gemeinsamen und in der frühen Eisenzeit an Popularität zunehmenden, konoiden Form zwar ungeklärt ist, Hildi Keel-Leu aber eine innerpalästinische Entwicklung durchaus für möglich hält.<sup>1152</sup> Speziell für das in materialer Hinsicht vergleichsweise unproblematische Basalt-Siegel aus *Ḥirbet Sēlūn* nimmt Baruch Brandl ausdrücklich einheimische Produktion an.<sup>1153</sup>

Die Gruppe der "lokalen Siegelamulette aus Kalkstein"<sup>1154</sup> ihrerseits umschließt auch einige Exemplare aus Ton und zählt rechtwinklige Gittermuster zu ihren häufigeren Motiven. Damit könnte das eingangs als viertes aufgeführte, in *Bētīn* gefundene und nur knapp beschriebene Siegel hier genau einzuordnen sein. Darüber hinaus präsentiert eine funktional als Töpferzeichen interpretierte Einritzung, offensichtlich kein Stempelabdruck, auf dem Henkel eines Vorratskruges aus *Ḥirbet Sēlūn* eine ähnliche lineare Darstellung.<sup>1155</sup> Nach der Warnung, daß geometrische Muster nur schwer zu interpretieren seien, ist die Assoziation von geordnet angelegten Gartenbeeten anregend, bildet sie doch neben dem eben dargestellten, stärker animalischen Aspekt des Fruchtbarkeitswunsches ein ackerbauliches Pendant.

Abschließend fällt auf, daß bemerkenswerterweise von den fünf Orten mit Siegelfunden gleichmäßig vier durch je ein Exemplar aus diesem Themenkreis der Fruchtbarkeit in Ackerbau und Viehhaltung vertreten sind. Die Lebenswelt der früheisenzeitlichen Berglandbewohnerinnen und -bewohner scheint also auf – relativ – breiter Basis Eingang in die Ikonographie gefunden zu haben.

---

1152 Vgl. O. Keel: Glyptik (1990) 378-379.392.395, und ders. / C. Uehlinger: Göttinnen (1992) 141.

1153 Vgl. I. Finkelstein (Hg.): Shiloh (1993) 219.

1154 Vgl. dazu O. Keel: Glyptik (1990) 379-396, besonders 393, auch 417-418.

1155 Vgl. I. Finkelstein (Hg.): Shiloh (1993) 219, siehe dazu auch Abschnitt 3.8.2.2 auf Seite 419.

- *Bētīn* – Skarabäus aus Fayence<sup>1156</sup> oder weißem Steatit<sup>1157</sup>, 1,4 cm x 1,0 cm Fläche, 0,6 cm Höhe:  
Falkenmotiv, nach der Abbildung nach rechts gerichteter Falke, in der linken Hälfte weitere, unsicher zu bestimmende Elemente;  
früheisenzeitlicher Fundkontext (?), früheisenzeitliche Datierung (?).<sup>1158</sup>
- *Ḥirbet Sēlūn* – Abdruck eines Skarabäus auf Krughenkel, 1,55 cm x 1,15 cm, mittelmäßige Qualität:  
schreitender Löwe oder Sphinx mit über den Rücken geschwungenem Schwanz;  
früheisenzeitlicher Fundkontext (Collared Rim Jar), früheisenzeitliche Datierung.<sup>1159</sup>
- *Ḥirbet Sēlūn* – Siegel in Form eines Pyramidenstumpfes mit rechteckiger Grundfläche aus Knochen, 3,2 cm x 2,1 cm Fläche, 2,1 cm Höhe, gute Qualität:  
stilisierter Streitwagen mit Mensch und Pferd zwischen zwei horizontalen Linien;  
früheisenzeitlicher Fundkontext, früheisenzeitliche Datierung.<sup>1160</sup>
- *Ḥirbet et-Ṭubēqa* – Skarabäus aus Steatit, etwa 2,1 cm x 1,5 cm:  
Pharao auf Streitwagen hinter Pferd mit Federkopfschmuck, Hieroglyphen "Ramses II."; früheisenzeitlicher Fundkontext (?), spätbronzezeitliche Datierung.<sup>1161</sup>
- *Ġebel er-Rumēde* – Skarabäus:  
"Hammond also found here a scarab of Ramses II, but until his excavations become fully published, the level to which the scarab should be assigned remains unknown."<sup>1162</sup>;  
früheisenzeitlicher Fundkontext; spätbronzezeitliche Datierung (?).
- *Bētīn* – Skaraboid aus Fayence oder Konoid aus weißem Steatit<sup>1163</sup>, 1,46 cm x 1,22 cm Fläche, 0,44 cm Höhe:  
Boot mit nach rechts gerichtetem Vierfüßer darin im Vordergrund, Lotuspflanzen im Hintergrund;  
früheisenzeitlicher Fundkontext (?), früheisenzeitliche<sup>1164</sup> oder spätbronzezeitliche<sup>1165</sup> Datierung.
- *Bētīn* – Skaraboid aus rotem Kieselstein, 1,3 cm x 1,0 cm Fläche, 0,8 cm Höhe:  
nach links gerichteter Vogel (Strauß?) vor Pflanze;  
früheisenzeitlicher Fundkontext (?), früheisenzeitliche Datierung (?).<sup>1166</sup>

---

1156 "Fayence" wird hier und im Folgenden im Sinne von *H. Weippert*: Fayence (1977) 74, als Oberbegriff für die häufig unpräzise zugeordneten Termini "paste" und "frit" verwendet.

1157 So die Korrektur auf der Karteikarte im Biblischen Institut Fribourg.

1158 Vgl. *J. L. Kelso*: The Excavation of Bethel (1968) 84.121 mit Pl. 44a:2, Objekt 442.

1159 Vgl. *I. Finkelstein* (Hg.): Shiloh (1993) 215-216 mit Fig. 8.14.

1160 Vgl. *I. Finkelstein* (Hg.): Shiloh (1993) 217-218 mit Fig. 8.16.

1161 Vgl. *W. F. Albright / O. R. Sellers*: The First Campaign (1931) 7-8; *O. R. Sellers*: The Citadel of Beth-Zur (1933) 59-60 mit Fig. 50:6 und Fig 51.

1162 *A. Ofer*: Hebron (1993) 608. Vgl. auch *P. C. Hammond*: Hébron (1968) 256, der kommentarlos unter den Fundstücken des Areals "I6" = "H6" "un scarabée" aufzählt.

1163 So die Korrektur auf der Karteikarte im Biblischen Institut Fribourg.

1164 So *J. L. Kelso*: The Excavation of Bethel (1968) 84.121 mit Pl. 44a:3, Objekt 445.

1165 So *J.L. Kelso*: Bethel (1975) 193; hier findet sich auch eine sehr klare Abbildung.

1166 Vgl. *J. L. Kelso*: The Excavation of Bethel (1968) 88.122 mit Pl. 114:12, Objekt 1073.



Von diesen sieben Siegeln gehören fünf offensichtlich in den Bereich der *ägyptischen Gottes- oder Königsikonographie*.<sup>1167</sup> Das von James Leon Kelso lapidar als Skarabäus mit Falkenmotiv beschriebene Exemplar aus *Bētīn* läßt bei näherer Betrachtung in seiner rechten Hälfte einen stehenden Falken mit Geißel erkennen; die linke Hälfte bleibt etwas unklar. Wenn sie aber, wie mit Phantasie möglich, als Rote Krone oder Schilfrispe – für den Buchstaben "j" – gedeutet und um "m" und "n" ergänzt wird, kann die gesamte Komposition vielleicht als kryptographische Schreibweise des Namens Amun-Re (*Jmn R<sup>c</sup>*) aufgefaßt werden, wie sie sich in verschiedensten Zusammensetzungen auf früheisenzeitlichen Siegeln findet.<sup>1168</sup> Damit könnte dieses Siegel in den Bereich des philistäisch adaptierten Amun-Tempels von *Ġazze* (Gaza) verweisen, der Ausdruck der zeitgenössischen, ägyptischen und gesamt-levantinischen Amun-Verehrung ist, in der der "verborgene Gott" und "König der Götter" nur durch seinen Namen oder allenfalls – in kryptographischen Kombinationen oder isoliert – als Löwe vergegenwärtigt wird.

In diesem Sinne kann auch der elegante und attributlose Löwe oder Sphinx aus *Ĥirbet Sēlūn* auf den Gott Amun verweisen. Er kann aber auch und gerade als Sphinx den siegreichen Pharao-König darstellen, der allerdings häufig zusammen mit den Objekten seiner Macht, einem Menschen, über den er hinwegschreitet, oder einem Capriden, der von ihm angefallen wird, abgebildet ist. Wenn, wie Keel<sup>1169</sup> ausführt, in der frühen Eisenzeit die reine Löwengestalt bevorzugt wird und gerade im palästinischen Kontext, an den der hier relevante Skarabäus durch seinen Abdruck auf dem Henkel eines "Collared Rim Jar" sehr konkret und anschaulich gebunden ist, vermutlich "das Wissen um den Zusammenhang mit der ägyptischen Königsikonographie allmählich verloren"<sup>1170</sup> ging, verselbständigt sich das Motiv zum abstrakten Ausdruck von Überlegenheit und Aggressivität.

Je ein Siegel aus *Ĥirbet Sēlūn* und aus *Ĥirbet et-Ṭubēqa* stellen – in sehr unterschiedlichem Stil – einen Menschen auf einem (Streit-)Wagen hinter einem Pferd dar. Während die Darstellung auf letzterem durch die von Ovid Rogers Sellers als "Ramses II." gelesenen Hieroglyphen eindeutig an einen Pharao gebunden ist, fehlen ersterem jegliche königlichen Insignien und

1167 Vgl. für das Folgende *M. Shuval*: Catalogue (1990) 72-91, *O. Keel*: Glyptik (1990) 337-367, 405-415, und *ders.* / *C. Uehlinger*: Göttinnen (1992) 124-128, 134-138.

1168 Vgl. speziell für die Parallelen *O. Keel*: Glyptik (1990) 347-351, und *ders.* / *C. Uehlinger*: Göttinnen (1992) 125-127.

1169 Vgl. speziell *O. Keel*: Glyptik (1990) 346.

1170 *O. Keel* / *C. Uehlinger*: Göttinnen (1992) 136.

auch die sonst häufig vertretenen Zielobjekte Capride oder Mensch. Selbst der gespannte Bogen wird allenfalls durch die erhobene Hand und die obere Begrenzungslinie angedeutet. Wenn für das Siegel aus *Hirbet et-Tubēqa* angesichts der schlechten Abbildungsqualität auch keine Aussagen über einen etwaigen Bogen oder dessen Objekte gemacht werden können und das Exemplar aus *Hirbet Sēlūn* eine unübliche Vereinfachung vorzunehmen scheint – alle Parallelen sind nämlich bedeutungstragend mit Bogen oder Zielobjekten versehen<sup>1171</sup> –, so ist zwischen ihnen doch die "Entpharaonisierung" wahrzunehmen, die Keel für den Übergang von der späten Bronze- zur frühen Eisenzeit konstatiert. In ähnlicher motivlicher Ambivalenz und Entwicklung wie bei dem königlich oder abstrakt konnotierten Löwen, handelt es sich auch hier um eine Verselbständigung des Motivs hin zu autonomer Überlegenheit.

Über den Skarabäus vom *Ĝebel er-Rumēde* kann aufgrund der knappen Angaben nicht mehr gesagt werden, als daß er ebenfalls in den Kontext der ramesseidischen Königsikonographie gehört.

Damit stehen diese fünf Siegel motivlich durchaus in ägyptischer und auch palästinisch-spätbronzezeitlicher Tradition. Während die beiden Stücke aus *Hirbet et-Tubēqa* und vom *Ĝebel er-Rumēde* möglicherweise als spätbronzezeitliche "Erbstücke" aufgefaßt werden können, entfalten gerade und bemerkenswerterweise die beiden Exemplare aus *Hirbet Sēlūn* eine beträchtliche Eigenständigkeit. Neben die traditionellen Themen der Gottes- und Königsverehrung tritt der Themenkreis "Überlegenheit und Aggressivität", der hier aber stärker als in Vergleichsmaterialien zur objektlosen Souveränität modifiziert wird – ein auf dem Hintergrund der Alltagserfahrungen früheisenzeitlicher Berglandbewohner und -bewohnerinnen reizvoller Stolz. Dieser Engführung entspricht, daß einerseits Keel diese sogenannte "ramesseidische Massenware" im Bergland kaum weit verbreitet sieht und andererseits Baruch Brandl für die Siegel von *Hirbet Sēlūn* eine lokale Produktion annimmt. Der sonst gleichberechtigt erscheinende Themenkreis der "triumphierenden und dominierenden Götter: Seth-Ba<sup>c</sup>al, Reschef und Horus"<sup>1172</sup> fehlt hingegen gänzlich – zufällig oder aus Desinteresse der Menschen im früheisenzeitlichen Bergland?

Auch nach Form und Material verweisen die genannten fünf Siegel – vier Skarabäen aus Steatit, Fayence oder ungenanntem Material und ein Pyrami-

1171 Vgl. *M. Shuval*: Catalogue (1990) 125-128, und *O. Keel*: Glyptik (1990) 285-294.414-415.

1172 *O. Keel / C. Uehlinger*: Göttinnen (1992) 129.

denstumpf aus Knochen – deutlich nach Ägypten.<sup>1173</sup> Für die Skarabäen, Fayence und besonders den in Palästina geologisch nicht vorkommenden Steatit scheint auch konkreter Import von dort wahrscheinlich, während Keel für die Pyramidensiegel "eine lokale Entwicklung der EZ I ..., die hinsichtlich Material und Ikonographie ägyptische Traditionen weiterführt"<sup>1174</sup> für möglich hält, was angesichts des hier verwendeten leicht beschaffbaren Knochens besonders wahrscheinlich wird.

Die restlichen zwei der bisher aufgeführten Siegel aus *Bētīn* befinden sich nach Ikonographie, Form und Material eher am Rand des typisch ägyptischen Kanons, sind aber offensichtlich dennoch in dessen Richtung einzuordnen.

Zwei weitere Siegel können nur noch der Vollständigkeit halber aufgelistet werden:

- *Bētīn* – rechteckiger Siegelabdruck, etwa 4,5 cm x 4,0 cm:  
(keine aussagekräftige Beschreibung, Motiv nicht ausreichend erkenntlich);  
früheisenzeitlicher Fundkontext (?); früheisenzeitliche Datierung (?).<sup>1175</sup>
- *Bētīn* – Skarabäus aus Fayence, 7 cm x 4,5 cm Fläche, 3,9 cm Höhe:  
"The pattern is not clear" (ohne Abbildung);  
früheisenzeitlicher Fundkontext (?); spätfriheisenzeitliche Datierung (?).<sup>1176</sup>

Ohne aus dreizehn Siegeln eine eigenständige "Siegel-Kultur" des früheisenzeitlichen zentralen Berglands ableiten zu wollen, läßt sich zusammenfassen, daß sowohl bei der Frage nach der konkreten Herkunft wie nach der motivlichen Beeinflussung der lokale Aspekt neben dem fremdländischen steht. Es gibt Siegel, für die eine einheimische Produktion angenommen werden kann und deren Motivik den Alltagserfahrungen und – vorsichtig – dem Selbstverständnis der früheisenzeitlichen Siedlerinnen und Siedler entsprechen könnte. Bei anderen bleibt offen, wie sie, vor allem aus Ägypten, konkret in die entlegenen Gegenden gelangt sind und inwiefern die dortigen Menschen in der Lage waren, die fremde Bildsprache zu lesen. Keel weist allerdings – sehr zu Recht – darauf hin, daß ähnlich wie etwa bei heutigen Reiseandenken nicht von einem gänzlichen Unverständnis ausgegangen werden kann.<sup>1177</sup> Gerade angesichts der Tatsache, daß neben den fünf Orten, denen die hier betrachteten Siegel entnommen sind, fünf Orte

1173 Vgl. speziell O. Keel: Glyptik (1990) 360-367.

1174 O. Keel: Glyptik (1990) 361.

1175 Vgl. J. L. Kelso: The Excavation of Bethel (1968) 88.122 mit Pl. 114:11, Objekt 1150.

1176 Vgl. J. L. Kelso: The Excavation of Bethel (1968) 88.122, Objekt 1012.

1177 Vgl. O. Keel: Glyptik (1990) 399-400.

ohne jegliche Siegelfunde stehen, stellt sich die Frage, eine wie große Kostbarkeit Siegel im früheisenzeitlichen Bergland darstellten. Ihre Funktion haben sie offensichtlich, wie aus dem Krughenkel-Abdruck aus *Ḥirbet Sēlūn* ersichtlich, zum einen als Besitzzeichen gehabt. Daneben scheinen aber die Aspekte der Segensikone und des Amuletts zu treten. Damit ist die persönliche Religiosität angesprochen, die durch das sichtbare Aufbringen von Abdrücken oder das Tragen der Siegelamulette an Körper oder Kleidung eine beträchtliche Öffentlichkeit erlangt.<sup>1178</sup>

---

<sup>1178</sup> Weitere Aspekte einer kulthaften Religionsausübung werden im Abschnitt 3.9 ab Seite 437 besprochen.

### 3.8 Handwerk

Scheint es auch auf den ersten Blick in den zehn Siedlungen – zumindest außer der Metallschmelze von *Ḥirbet Raddāne* – kein handwerkliches Gewerbe bemerkenswerter Ausprägung gegeben zu haben, verändert eine fokussierte Betrachtung der materialen Überreste der frühen Eisenzeit, die fast alle Produkte unterschiedlicher handwerklicher Tätigkeiten darstellen, das Bild. Schon der wesentlich in den Bereich der *Steinverarbeitung* gehörende Hausbau muß als lokale (!) handwerkliche Kulturleistung verstanden werden und kann hinsichtlich verwendeter Materialien, zugrundeliegender Techniken und der Qualität der Ausführung gut beschrieben werden. Die vorhandenen keramischen Gefäße und (steinernen wie) metallenen Geräte weisen auf *Ton- und Metallverarbeitung* zurück, die natürlich nicht zwangsläufig an die Siedlungsorte gebunden sind, sondern sich durch einen verstärkten Handel erübrigt haben könnten. Gibt es Anzeichen für und nähere Informationen über eine Ton- und Metallverarbeitung vor Ort? Des weiteren ist als handwerklicher Bereich die *Holzverarbeitung* zu denken, für die aufgrund des starken verwitterungsbedingten Zerfalls von Holzprodukten Indizien aber nur schwer auszumachen sind.

Hinter konkreten Überlegungen mindestens in diesen vier Bereichen steht die Frage, in was für einer Ausprägung, mit was für einem Spezialisierungsgrad das "Handwerk" der früheisenzeitlichen Siedlungen im Bergland überhaupt zu denken ist. Wenn davon auszugehen ist, daß Ackerbau und Viehzucht die Lebensgrundlage der Bewohner und Bewohnerinnen der früheisenzeitlichen Siedlungen im Bergland bildeten, so ist auch der Einsatz ihrer Arbeitskraft zunächst in diesen beiden Bereichen zu erwarten. War demgegenüber das produzierende "Handwerk" einzelnen Spezialisten überlassen, oder ging jede Familie ansatzweise allen handwerklichen Tätigkeiten für ihren eigenen Bedarf nach? Andererseits ist aber auch die Frage zu stellen, ob die handwerkliche Produktion (und gegebenenfalls auch die von Nahrungsmitteln) in einem Ausmaß stattgefunden haben könnte, daß sie die Deckung des Bedarfs der einzelnen Siedlung überstieg und für Handel offenstand.

Nachdem so für die einzelnen Orte Fakten zusammengestellt und hinsichtlich der dörflichen Sozialstruktur interpretiert, aber auch je nach den speziellen Gegebenheiten einzelne Handwerksbereiche exemplarisch ausführlicher betrachtet werden (3.8.1 bis 3.8.3), mag eine kurze – teils vergleichende, teils ergänzende – Zusammenfassung (3.8.4) genügen, um für das früheisenzeitliche Mittelpalästina ein, wenn auch nicht vollständiges, so doch aussagekräftiges Bild der handwerklichen Situation zu zeichnen.

### 3.8.1 Aussagekräftige "One Period Sites"

#### 3.8.1.1 "Gilō" – familiärer Hausbau und lokale Tonverarbeitung

Die Qualität der steinernen Bauten in "Gilō" erscheint nach den Bemerkungen in der Literatur im wesentlichen als einfach, grob und unregelmäßig. Bei dem Wohngebäude 8 werden zwei Außenmauern (im Süden und Westen) als besonders solide vor den anderen inneren und äußeren Mauern ausgezeichnet. Beide bestehen aus großen, unbearbeiteten Felsblöcken, die mit einer Länge von bis zu siebzig Zentimetern jeweils die gesamte Breite der Mauer abdecken. Dabei sind weder eine geordnete Schichtung der Steine noch das Bemühen, Lücken mit kleineren Steinen aufzufüllen, erkenntlich.<sup>1179</sup> Die Verwendung von *unbearbeiteten* Steinen setzt sich fort bei der Pfeilerreihe aus groben Monolithen oder übereinandergestapelten kleineren Steinen und auch bei der Außenmauer, während die als Turmfundament interpretierte quadratische Struktur wenigstens an ihrer Außenseite grob *bearbeitete* Steine in bemerkenswert sorgfältiger Schichtung aufweist.<sup>1180</sup> Ob es sich bei den verwendeten Steinen ursprünglich um Feldsteine oder um planvoll gebrochene Steine handelt, bleibt unklar; der Einsatz von Ziegeln wird nirgends erwähnt. Fußboden innerhalb von Gebäuden besteht entweder aus dem unbearbeiteten Felsen, aus gestampfter Erde oder aus unregelmäßig gelegten, kleinen Steinen.

Aufeinander hingeeordnete Arbeitsschritte und Bautechniken finden sich zum einen bei dem mutmaßlichen Turmfundament und dem unidentifizierten Halbkreis außerhalb des Gebäudes 8: Hier wurden äußere Begrenzungsmauern in ihrem Innern mit kleineren, ungeordneten Steinen angefüllt. Zum anderen nimmt Amihai Mazar<sup>1181</sup> – etwas unsicher – auch bei der äußeren Umfassungsmauer an, daß vor ihrem Bau der Boden durch kleinere Steine geebnet wurde. Darüber hinaus will er bei der Umfassungsmauer in unterschiedlichen Abschnitten unterschiedliche Bautechniken erkennen und macht daran eine fehlende Spezialisierung fest: Jede Familie könnte für ein Mauerstück zuständig gewesen sein. – Auch wenn dieser Argumentationsverlauf

<sup>1179</sup> Vgl. A. Mazar: Giloh (1981) 8.

<sup>1180</sup> "The outer faces of the structure were skilfully constructed of large stones (average length 0.50-0.70 m.), well laid and roughly worked on their outer face"; A. Mazar: Iron Age I and II Towers (1990) 79.

<sup>1181</sup> Vgl. zu den beiden folgenden Beobachtungen A. Mazar: Giloh (1981) 14.

nicht unbedingt überzeugt<sup>1182</sup>, ist seine Quintessenz bedenkenswert. Die kaum bearbeiteten Steine erfordern verhältnismäßig wenig Werkzeugeinsatz und Spezialkenntnisse. Wenn die Steine vielleicht noch nicht einmal irgendwo systematisch gebrochen, sondern als Feldsteine aufgesammelt wurden, ist allerdings der personelle Aufwand um so größer. Der Haus- und Mauerbau könnte also durch jeden Einwohner (und jede Einwohnerin?) von "Gīlō" durchgeführt worden sein. Gegenseitige Zusammenarbeit ist allerdings bei einem solchen doch vergleichsweise großen Vorhaben durchaus zu erwarten.

Direkte archäologische Anzeichen für eine Tonverarbeitung in "Gīlō", etwa Funde von Töpferscheiben, gibt es nicht. Eine beiläufige Bemerkung Israel Finkelsteins und seiner Mitarbeiter<sup>1183</sup> klärt darüber auf, daß das Material der hier gefundenen Gefäße im wesentlichen der sogenannten Moṣa-Aminadav-Gruppe zuzurechnen ist, die Lehm, der nach der etwa acht Kilometer entfernten Ortslage "Mōṣā" benannt wird und insofern auch in näherer Umgebung "Gīlōs" vorkommen könnte<sup>1184</sup>, mit grobkörnigem, dolomitischem – und ebenfalls lokalem – Sand mischt. Dementsprechend ist denkbar, daß die Keramik "Gīlōs" im Ort selbst oder in der näheren Umgebung gefertigt worden wäre. Auch wenn ansonsten das Keramikrepertoire einige Parallelen zu Orten außerhalb des Berglands aufweist, darf daraus nicht der Umkehrschluß gezogen werden, daß die tatsächlichen Gefäße ebenfalls aus der entsprechenden Gegend stammen müßten.<sup>1185</sup> Im Gegenteil, eher deu-

1182 Mazar geht dabei von einer Organisation auf gesamt-dörflicher Ebene aus, innerhalb derer die einzelnen Familien Ausführende sind und die ein wenig (zu sehr) an den Jerusalemer Mauerbau in Neh 3 erinnert. Den Standard und die Bedeutung, die er dieser Zentralisation zuspricht, drückt er hinsichtlich des Turmfundaments explizit aus: "The size and the shape of the tower indicate advanced planning and building techniques, as well as the highly developed social organization required to erect such a formidable structure"; A. Mazar: Giloh (1993) 519. – Alternative Überlegungen im Abschnitt 3.11.1.1 ab Seite 464 legen eher die Familie als aktive und den Mauerbau initiierende Einheit nahe.

1183 Vgl. I. Finkelstein (Hg.): Shiloh (1993) 272; siehe ausführlicher auch Abschnitt 3.8.2.2 ab Seite 417.

1184 Spezifische Angaben, wie sie etwa im Rahmen der jüngeren Surveys I. Finkelstein: Archaeology (1988) 141-177, und ders. / Y. Magen (Hg.): Archaeological Survey (1993), gegeben werden, fehlen hier leider.

1185 Dem widerspricht auch nicht A. Mazar: Three Israelite Sites (1982) 170, mit seiner Schlußfolgerung, daß "the similarity of pottery shapes to those used by the Canaanites implies no original pottery-making tradition among the new settlers". Eine fehlende eigenständige Tradition ist nicht mit einer fehlenden eigenen Produktion gleichzusetzen.

tet die in ihren Varianten begrenzte und in ihren Gefäßarten auf die praktischen Bedürfnisse der Menschen des Berglands ausgerichtete Keramik darauf hin, daß sie wesentlich in Eigenproduktion entstanden oder durch lokalen Handel über geringe Distanzen aus Siedlungen mit ähnlicher ökonomischer Grundlage nach "Gīlō" gekommen ist. Sämtliche Beschreibungen in Keramik-Fundlisten bemerken keine Spuren des Einsatzes einer Töpferscheibe, was allerdings daran liegen mag, daß Mazar solche nicht für erwähnenswert hielt, und daher keine zwingenden Schlußfolgerungen auf die Technik der Tonverarbeitung in der einen oder anderen Richtung zuläßt.<sup>1186</sup>

Ein Rätsel bleibt "Gīlōs" Situation hinsichtlich Metallgeräten und der Bronze- oder Eisenverarbeitung. Einziger Metallfund überhaupt ist ein 22 Zentimeter langer bronzener Dolch, der sich zwar durch eine auf dem Blatt eingeritzte schematische Darstellung in Form eines Zweiges auszeichnet, aber so gut wie keinen Aufschluß über das Vorkommen von Metallgeräten im allgemeinen gibt.<sup>1187</sup> Zwar ließe sich aufgrund der wenig bearbeiteten Steine und aufgrund der steinernen Reibgeräte und eines Feuerstein-Messers annehmen, daß Metallgeräte entweder gänzlich vermieden oder durch die gleich leistungsfähigen<sup>1188</sup> Steingeräte ersetzt wurden, doch sind gerade die steinernen Geräte nicht so zahlreich, daß diese Schlußfolgerung zwingend ist. Zumindest neben steinernen Geräten werden auch Metallgeräte existiert haben, die möglicherweise bei der Aufgabe der Siedlung mitgenommen wurden und über deren Art und Herstellung für "Gīlō" keine Aussagen gemacht werden können.

### 3.8.1.2 *Ḥirbet Raddāne* – Beispiel für Metallverarbeitung

Auch wenn den Bauten von *Ḥirbet Raddāne* vereinzelt ein hohes Maß an Arbeitsaufwand und Kunstfertigkeit zugestanden wird, herrscht doch sowohl für Haus- als auch für Terrassierungsmauern ein Gesamteindruck von groben, einfachen und nicht mehr als eine Steinreihe breiten Mauern aus meist unbearbeitetem, weichem, splitterndem Stein vor. Mit letzterem kann gut das lokale Kreidegestein gemeint sein, das in Form vorgefundener

---

<sup>1186</sup> Zur grundsätzlichen Frage der Verwendung von Töpferscheiben siehe den zusammenfassenden Abschnitt 3.8.4.2 ab Seite 431.

<sup>1187</sup> Siehe zur ikonographischen Einordnung dieses Zweig- oder Bäumchen-Motivs Abschnitt 3.7.5 auf Seite 395.

<sup>1188</sup> Siehe Abschnitt 3.5.4.2 ab Seite 325.



Feldsteine oder aus größeren Felsblöcken herausgebrochener Steine Verwendung fand.<sup>1189</sup> Entwickelte Techniken der Steinbearbeitung lassen sich allerdings (anders als in "Gīlō"! ) an den Pfeilern der Häuser festmachen, die – sofern sie nicht aus übereinandergeschichteten kleineren Steinen bestehen – als Monolithen ihren quadratischen Querschnitt durch den Einsatz eines breiten Meißels erhalten haben. Dieses punktuelle Entfernen von kleineren und auch größeren Mengen Stein hat mit vermutlich gleicher und insofern weitverbreiteter Technik auch bei den bankartigen Steinvorsprüngen in einigen Räumen und bei der Aushöhlung von Zisternen und Vorratsgruben stattgefunden. Der Zisternenbau mag dabei gemeinhin zeitgleich mit der Errichtung der Häuser stattgefunden haben, befinden sich doch die Zisternen in ihrem Innern und scheinen zum Privateigentum der Hausbewohnerinnen und -bewohner gehört zu haben.

Darüber hinaus lassen sich im Zusammenhang mit dem Hausbau in *Ḥirbet Raddāne* andere Techniken erschließen, die Anwendung gefunden haben müssen. So können die luftgetrockneten Ziegel, die den Boden mindestens eines Raumes gebildet haben, aus Lehm, Häcksel und Wasser vor Ort hergestellt worden sein. Ziegel zur Fußbodeneinebnung finden sich hier neben den – schon für "Gīlō" erwähnten – Materialien Fels, gestampfte Erde und unregelmäßig gelegte kleine Steine. Vermutungen zu Aussehen und Techniken der Dachkonstruktion, die Joseph A. Callaway von seinen Beobachtungen in *Et-Tell* auf *Ḥirbet Raddāne* überträgt<sup>1190</sup>, sind natürlich mit der gleichen Berechtigung (oder Verkürzung) auf andere Orte zu übertragen, sollen aber erst für *Et-Tell* ausführlicher besprochen werden.

Schon jetzt – und erst recht unter Berücksichtigung des Dachbaus – erscheint aber die Stein- (und Holz-)Bearbeitung als eine sehr differenzierte Angelegenheit. Dabei sind das Behauen von Stein und die Bearbeitung großer Holzbalken Tätigkeiten, die spezielle Kenntnisse erfordern und eine Beschränkung auf entsprechend erfahrene Personen nahelegen. Dennoch ist der Hausbau eine situativ anfallende Arbeit, die eher als Gemeinschaftswerk

---

1189 Vgl. für diese Zusammenstellung im einzelnen R. E. Cooley: *Four Seasons* (1975) 8, J. A. Callaway / R. E. Cooley: *Salvage Excavation* (1971) 13.12, und J. A. Callaway: *Raddana, Khirbet* (1993) 1253. Im übrigen nimmt Cooley für die zweite Besiedlungsphase einen weiteren Qualitätsrückgang an, den er aber nicht an stratigraphisch zugeordneten Bauwerken festmacht (8).

1190 Vgl. etwa J. A. Callaway: *Ahilud* (1983) 44.

vieler Beteiligten denn als spezialisiertes Berufshandwerk einzelner anzunehmen ist.<sup>1191</sup>

Daß für eine Stein- und vermutlich Holzbearbeitung, wie sie in *Hirbet Raddāne* stattgefunden hat, auf jeden Fall unterschiedlich geartetes Werkzeug in größerer Menge notwendig ist, liegt nahe. Tatsächlich wurden bei den Ausgrabungen zahlreiche metallene Geräte – mehr bronzene als eiserne – entdeckt, die leider nicht systematisch dokumentiert sind. Daher sollen sie hier qualitativ und so vollständig, wie es nach den vereinzelt Hinweisen in der Literatur möglich ist, exkursorisch zusammengestellt werden (Abbildung 61):

Bronzene Gegenstände: <sup>1192</sup>	Eiserne Gegenstände: <sup>1193</sup>
<ul style="list-style-type: none"> <li>– Pflugspitzen</li> <li>– eine axthähnliche Waffe, ein kleiner Axtkopf, ein 30 cm langer Axtkopf<sup>1194</sup></li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>– Pflugspitzen</li> <li>– Messer</li> <li>– Griff einsatz einer Hacke</li> </ul>
<ul style="list-style-type: none"> <li>– Dolche (besonders eine Dolchklinge mit Gravur [Schrift?])</li> <li>– Pfeilspitzen</li> <li>– Speerspitzen</li> <li>– Glied(er?) eines Panzerhemdes</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>– Geschößspitzen</li> </ul>
<ul style="list-style-type: none"> <li>– Nadeln</li> </ul>	

Abb. 61: Metallgegenstände aus *Hirbet Raddāne*

1191 Siehe dazu auch die grundsätzlichen Überlegungen im zusammenfassenden Fazit Abschnitt 3.8.4.1 ab Seite 430.

1192 Vgl. allgemein *J. A. Callaway*: Raddana, Khirbet (1993) 1254, und spezieller *ders.*: Khirbet Ruddana (1970) 232, *ders.*: Khirbet Raddana (1974) 93, *R. E. Cooley*: Four Seasons (1975) 12, *J. A. Callaway*: Ahilud (1983) 52.

1193 Vgl. zunächst *R. E. Cooley*: Four Seasons (1975) 10, und *J. A. Callaway*: Ahilud (1983) 49. Demgegenüber berichten *J. C. Waldbaum*: From Bronze to Iron (1978) 25, *P. M. McNutt*: Forging (1990) 173, und *T. Dothan*: Philistines (1982) 92-93, unter gegenseitiger Bezugnahme nur genau eine Werkzeugspitze, ein Messer und einen Stab, wobei erstere mit einer der Pflugspitzen, letzterer mit dem Griff einsatz identisch sein könnte.

1194 Diese drei Bezeichnungen finden sich in unterschiedlichen Artikeln; insofern ist nicht ersichtlich, ob sie einen identischen oder drei verschiedene Gegenstände meinen.

Hinsichtlich ihrer Funktion können diese Geräte in vielen Lebensbereichen eingesetzt worden sein, im Haushalt wie für den Ackerbau und auch für die Viehhaltung, als handwerkliche Geräte und als Waffen. Wenn sich auch eine Unterteilung in landwirtschaftliche Geräte, Waffen und Schmuck nahelegt, fällt auf, daß eine Zuordnung zu einzelnen Lebensbereichen – auch wenn es in der sprachlichen Begrifflichkeit so scheint – durchaus nicht immer eindeutig ist. So können beispielsweise Pfeile gegen einen Feind gerichtet worden sein, sie können aber auch zum Erlegen von Tieren verwendet worden sein. Außerdem soll noch einmal erwähnt werden, daß dieses Werkzeugrepertoire durch steinerne Geräte wie etwa die feuersteinernen Sichelblätter ergänzt wurde.

Über die mögliche Herstellung solcher metallener Geräte geben weitere Funde aus einem Randbereich von "Site S" in *Ḫirbet Raddāne* Aufschluß.<sup>1195</sup> Dort wurden Reste von Schmelztiegeln, mehrere Lufteintrittsrohre, die verwendet wurden, um Feuer auf hohe Temperaturen anzufachen, und ein Teil eines großen Vorratskruges, der möglicherweise als Behältnis für das Feuer gedient und somit einen speziellen Schmelzofen ersetzt haben könnte, gefunden. Daß die Schmelztiegel innen Schlackereste, außen aber keine Brandspuren aufwiesen, ist für Callaway Indiz dafür, daß sich bereits verhüttete Rohmetallbarren *zusammen* mit dem Holzkohlenfeuer *in* den Schmelztiegeln befanden und so gereinigt und verflüssigt wurden. Bei dem Rohmetall ist an Bronze oder auch Kupfer – wesentlicher Bestandteil der Bronzelegierung – zu denken; von einer Eisenverarbeitung ist nirgends die Rede. Allerdings weist Manfred Weippert<sup>1196</sup> darauf hin, daß auch unbrauchbar gewordene Metallgegenstände gelegentlich erneut eingeschmolzen wurden, so daß es sich bei den oben erwähnten Geräten gar nicht unbedingt um Gebrauchsgegenstände handeln muß; sie könnten auch "Recycling-Material" darstellen. Die Erwähnung einiger Objekte aus "bronze coulé"<sup>1197</sup> weist darauf hin, daß das verflüssigte Metall seine endgültige Form durch Gußformen erhielt.

Daß eine derartige Metallverarbeitung nicht von allen Haushalten für den eigenen Bedarf vorgenommen wurde, sondern es sich hier um ein spezialisiertes Handwerk handelt, ist anzunehmen und wird von Callaway anschaulich bestätigt: "... to form the daggers, spearpoints, and axe heads for Ahi-

---

1195 Vgl. vor allem R. E. Cooley: *Four Seasons* (1975) 10-11, auch J. A. Callaway: *Khirbet Raddana* (1974) 93, und *ders.*: *Ahilud* (1983) 47.

1196 Vgl. M. Weippert: *Metall und Metallverarbeitung* (1977) 221-222.

1197 J. A. Callaway: *Khirbet Raddana* (1974) 93.

lud's household, as well as for the other members of the community."<sup>1198</sup> Selbst Stager, der im allgemeinen – und zu Recht – die Bedeutung der Großfamilie deutlich vor der der Dorfgemeinschaft ansetzt, spricht entsprechend und noch institutionalisierender vom "village smith"<sup>1199</sup>. Damit setzen beide allerdings auch voraus, daß die Produkte der Metallschmelze nur für den Bedarf der eigenen Siedlung und nicht für den Handel bestimmt waren, während zumindest die verhütteten Rohmetallbarren von außerhalb<sup>1200</sup> nach *Ḥirbet Raddāne* importiert worden sein müssen.

Hinsichtlich der Tonverarbeitung lassen sich auch für *Ḥirbet Raddāne* kaum spezifische Erkenntnisse gewinnen; die grobe Qualität der Keramik weist eher auf eine unqualifizierte Herstellung hin. Auch hier informiert die beiläufige Bemerkung Finkelsteins und seiner Mitarbeiter<sup>1201</sup> über die Zugehörigkeit des Rohmaterials zur Moša-Aminadav-Gruppe, das zwar nicht im Siedlungsgebiet selbst vorkommt, aber beispielsweise schon im etwa vier Kilometer entfernten *Bētīn*.<sup>1202</sup> Offen bleibt damit, ob der unverarbeitete Ton, der allerdings feucht gehalten werden muß, zum Formen und Brennen von seinen nahegelegenen Fundorten nach *Ḥirbet Raddāne* transportiert wurde oder ob – wahrscheinlicher – die gesamte Keramikherstellung außerhalb der Siedlung angenommen werden muß und erst die fertigen Gefäße eingeführt wurden. Auf jeden Fall aber ist die Tonverarbeitung als eine regional eng begrenzte zu denken.

### 3.8.1.3 *Ḥirbet ed-Dawwara* – angemessener und wenig aufwendiger Hausbau

Während in der Literatur zu *Ḥirbet ed-Dawwara* keinerlei Hinweise auf eine Bearbeitung von Steinen gegeben – was nicht heißen muß, daß eine solche auch nicht stattgefunden hat – und mehrfach (große) Feldsteine als Baumaterial genannt werden, wird an den dortigen Bauwerken gut deutlich, wie unterschiedliche Mauerkonzepte je nach unterschiedlicher Bedeutung und Funktion der Mauern zugrundegelegt wurden.<sup>1203</sup> Die Umfassungsmauer besteht aus zwei sorgfältig gelegten Schalen, deren Inneres mit kleinen

---

<sup>1198</sup> J. A. Callaway: Ahilud (1983) 47.

<sup>1199</sup> L. E. Stager: Family (1985) 18.

<sup>1200</sup> Siehe dazu Abschnitt 3.8.4.3 ab Seite 435.

<sup>1201</sup> Vgl. I. Finkelstein (Hg.): Shiloh (1993) 272; siehe ausführlicher auch Abschnitt 3.8.2.2 ab Seite 417.

<sup>1202</sup> Vgl. die Angaben bei I. Finkelstein: Archaeology (1988) 161.

<sup>1203</sup> Vgl. I. Finkelstein: Khirbet ed-Dawwara (1990) 168-175.

Steinen aufgefüllt ist, wobei die Gesamtbreite der Mauer erstaunlich stark zwischen 1,65 m und 3,10 m schwankt. Diese Bautechnik findet sich in schmalere Ausmaß bei zwei Außenmauern eines Hauses (der nördlichen und westlichen des Gebäudes 103) wieder, während sowohl die Trennwände zum Nachbarhaus als auch diejenigen zwischen einzelnen Räumen aus nur einer Steinreihe bestehen. Dabei werden besonders große Steine zur Stabilisierung von Ecken eingesetzt. Ebenso läßt sich bei einigen Pfeilern eine zweckmäßige Technik erkennen: Sie sind auf dem Boden von kleinen Steinen umgeben und erhalten so größere Standfestigkeit. – Als Fußbodenbelag finden sich neben dem bloßen Felsen und gestampfter Erde ebenfalls kleine, unregelmäßig gelegte Steine; Ziegel wurden nicht entdeckt.

Falls sich die Vermutung, daß größtenteils unbehauene Steine eingesetzt wurden, zusammen mit dem Fund von nur zwei metallenen Geräten zur Gewißheit verdichtet, kann für *Ḥirbet ed-Dawwara* eine intelligente und angemessene, aber vom Gerät- und Technologieinsatz her wenig aufwendige Bauweise konstatiert werden. Auch solche Bautätigkeit ist nur zeitweilig notwendig und von daher – wie schon erwähnt – eher Gemeinschaftswerk als Berufshandwerk.

Die beiden metallenen Geräte – eine bronzene Ahle und eine eiserne "Spitze"<sup>1204</sup> –, noch nicht einmal ergänzt um irgendwelche steinernen Schneidewerkzeuge, können ebenso wenig repräsentativ für das Werkzeugrepertoire von *Ḥirbet ed-Dawwara* sein, wie sie ihre Herstellung und Herkunft veraten. Immerhin sind mit ihnen sowohl bronzene als auch eiserne Geräte belegt.

Auch hinsichtlich der Tonverarbeitung können in *Ḥirbet ed-Dawwara* kaum neue Erkenntnisse gewonnen werden. Für die in geringer Anzahl vorhandenen Gefäße mit polierter Oberfläche wird entweder explizit manuelle Politur angegeben oder das "burnished" nicht näher ausgeführt. Abgesehen davon fehlen wiederum Hinweise auf den Einsatz einer Töpferscheibe.

### 3.8.2 Weitere aussagekräftige Ausgrabungen

#### 3.8.2.1 *Et-Tell* – Dachkonstruktion und mehrere neue Mauertechniken?

Wenn sich auf den ersten Blick der Hausbau in *Et-Tell* auch nicht wesentlich von dem der bisher befragten Orte unterscheidet, so finden sich doch immer

---

<sup>1204</sup> Vgl. I. Finkelstein: *Khirbet ed-Dawwara* (1990) 196.

wieder bemerkenswerte Einzelheiten einer durchdachten Bauweise. Während zu den Gebäuden der Marquet-Krause-Grabung keine diesbezüglich verwertbaren Informationen vorliegen, erreichen bei allen drei von Joseph A. Callaway beschriebenen Komplexen die massiven Mauern – im Gegensatz zu den Pfeilerreihen – normalerweise eine Breite von siebzig Zentimetern durch zwei Schalen von Feldsteinen, deren schmalen Zwischenraum kleinere Steine und Erde stabilisieren. Nur selten und maximal zweimal als Außenmauer finden sich etwa vierzig Zentimeter schmale, einreihige Mauern, während das Gebäude "B1"<sup>1205</sup> für seine Rückfront eine mit 1,2 m extrem breite und als "bien construit"<sup>1206</sup> bezeichnete Fundamentmauer der zweischaligen Machart aufweist.<sup>1207</sup> In keinem Fall wird dabei der Einsatz behauener Steine berichtet. Statt dessen überlegt Callaway für die breiteste Mauer, ob sie einen Aufbau aus Ziegeln besessen hat, während die schmalere Wände des entsprechenden Gebäudes seiner Meinung nach mit Schlamm verkleidet gewesen sein könnten.<sup>1208</sup> Gegen eine weite Verbreitung derartiger Mauern mit einem Steinfundament und aufgesetzten – und im Laufe der Zeit durch stärkere Verwitterung meist verschwundenen – Ziegeln spricht aber zumindest die lange Trennmauer zwischen den beiden Parzellen "B2" und "B3" des nordöstlichen Teils von "Site B", die stellenweise bis zu einer Höhe von zwei Metern erhalten und zweilagig steingemauert aufgefunden wurde.<sup>1209</sup>

Fußböden bestehen – teilweise auch innerhalb eines Hauses oder Raumes variierend – entweder aus gestampfter Erde oder sind mit einem Belag aus kieselartigen oder größeren flachen Steinen belegt. Dieses entspricht der Tatsache, daß sich unter den früheisenzeitlichen Gebäuden Mauerreste und Schutt der frühbronzezeitlichen Besiedlung befinden, also nicht der gewachsene Felsen als Fußboden verwendet werden konnte. Vielmehr mußte vor dem Bau der Häuser zunächst eine ebene und tragfähige Fläche präpariert werden. Dementsprechend konnten auch die in zweien der Zentralräume A gefundenen seitlichen Bänke nicht aus Felsen herausgehauen werden, sondern präsentieren sich als Aufbauten aus Feldsteinen.

---

1205 Siehe Anmerkung 584.

1206 J. A. Callaway: °Ai (1965) 412.

1207 Vgl. besonders J. A. Callaway: The 1964 °Ai (Et-Tell) Excavations (1965) 25-27 mit Fig. 7, und ders.: The 1968-1969 °Ai (Et-Tell) Excavations (1970) 16.

1208 Vgl. J. A. Callaway: °Ai (1965) 412.

1209 Vgl. J. A. Callaway: Ai (1969) 236, und ders.: The 1968-1969 °Ai (Et-Tell) Excavations (1970) 13.

Darüber hinaus finden sich aufeinander hingeforderte Bautechniken etwa bei den – raumteilenden? – Pfeilerreihen. Die monolithischen unter den Pfeilern sind die einzigen Steine, die Spuren einer wenigstens groben Bearbeitung zu einem quadratischen Querschnitt aufweisen, und mindestens ein entsprechender Meißel wurde gefunden, der natürlich ebenso beim Zisternenbau eingesetzt worden sein kann.<sup>1210</sup> Teilweise ist zu erkennen, daß die Pfeiler an ihrer schmalen Standfläche durch eine Umrandung von kleineren Steinen gestützt wurden. Auch die Auffüllung des Pfeilerzwischenraums zu halbhohen – wie gemeinhin angenommen – oder auch hohen – wie hier mindestens an einer Stelle belegt<sup>1211</sup> – Feldsteinmauern wird als sorgfältig beschrieben. Gerade wo die Pfeiler etwas unregelmäßig sind, wurde Wert darauf gelegt, keine Lücken entstehen zu lassen. Auf diese Weise erscheinen die Pfeilerreihen in *Et-Tell* – mehr als andernorts – eher als massive Mauern mit einer speziellen Technik denn als offene Raumteiler. Dieser Eindruck wird dadurch verstärkt, daß eine derartige Mauer im Gebäude "B3" möglicherweise eine Außenmauer bildet und in *Hirbet Sêlûn* die den Abhang nivellierenden und insofern sicher nicht als Raumteiler fungierenden Stützmauern definitiv dieselbe Technik aufweisen. Callaway sieht darin eine Parallele zu nordsyrischen, anatolischen und – etwas entfernter – mykenischen Mauern, bei denen Ziegel oder Kieselsteine in ein hölzernes "Fachwerk" gesetzt wurden, die aber Frank Braemer wegen der zu großen Unterschiede nicht anerkennen will.<sup>1212</sup> Aus diesen fraglichen Analogien eine entsprechende Herkunft der früheisenzeitlichen Siedler und Siedlerinnen abzuleiten, ist somit kaum eine mögliche und sicher keine zwingende Schlußfolgerung.

Ein einzigartiges Charakteristikum seiner Bautechnik besitzt *Et-Tell* in den vier gut achtzig Zentimeter niedrigen Bögen, die in den beiden Häusern "B2" und "B3" des nordwestlichen Teils von "Site B" Durchgang zu Nebengebäuden oder -räumen ermöglichen.<sup>1213</sup> Sie weisen deutlich eine sorgfältige Gestaltung auf, bei der vergleichsweise große, unbehauene Steine mit ihrem schmaleren Ende nach innen weisen und kleinere sie so fixieren, daß die Bogenrundung Halt bekommt. Damit stellen diese Bögen eine beträchtliche planerische und technische Leistung dar: Ausreichende Stabilität der

1210 Vgl. J. A. Callaway: Significance (1969) 57.

1211 Vgl. J. A. Callaway: The 1968-1969 'Ai (Et-Tell) Excavations (1970) 14.

1212 Vgl. J. A. Callaway: The 1968-1969 'Ai (Et-Tell) Excavations (1970) 18-19, und F. Braemer: L'architecture domestique (1982) 121.

1213 Vgl. J. A. Callaway: The 1968-1969 'Ai (Et-Tell) Excavations (1970) 13-14 mit Fig. 4.

sich über ihnen erhebenden Mauern mußte gewährleistet sein; für die eigentliche Errichtung der Bögen mußten vermutlich Hilfskonstruktionen, etwa ein die Bogenöffnung zunächst ausfüllendes Holz- oder Erdgerüst zur Verfügung stehen. Möglicherweise waren bogenförmige Türöffnungen aber auch die einzigen, die – gerade in dieser Tiefe – von den früheisenzeitlichen Menschen gebaut werden konnten. Von keinem anderen Ort sind die oberen Bereiche irgendwelcher Türen, geschweige den etwaige Türstürze erhalten. Daß monolithische, horizontale Türstürze hergestellt werden konnten, scheint wahrscheinlich, schließlich unterscheiden sie sich in der Form kaum von entsprechend behauenen Pfeilern. Das Mauerwerk mußte auch stabil genug gewesen sein, sie einzubinden, war es doch auch in der Lage, – vielleicht sogar begehbare – Dachkonstruktionen zu tragen. Das gänzliche Fehlen architektonischer Überreste könnte aber auch darauf schließen lassen, daß bei Durchgängen in einen unbedachten Raum auf einen oberen Türabschluß verzichtet wurde oder bei überdachten Räumen oberhalb der Türpfosten gleich die Dachkonstruktion begann; hölzerne Türstürze sind ebenso denkbar. Die erhaltenen Türpfosten – zwei besonders sorgfältig gemauerte im nordöstlichsten Gebäude von "Site B" etwa – lassen jedenfalls keinerlei Anzeichen einer Bogenrundung erkennen und deuten insofern eher auf eine gerade Lösung hin.

*Et-Tell* ist der einzige der zehn Orte mit unmittelbaren architektonischen Überresten einer Dachkonstruktion, deren Rekonstruktion aber aufgrund heruntergefallener Reste auch für manche andere Orte plausibel zu sein scheint. Die Vorstellung von horizontalen Balken als tragendem Gerüst für das Dach und quer dazu liegenden kleineren Latten oder Zweigen unter einer abdeckenden Lehmschicht ist dabei einziger und doch aussagekräftiger Hinweis auf eine ausgeprägte Holzbearbeitung. Zum einen schließt sich daran die Frage an, wo das dafür erforderliche Holz, immerhin Balken von fünfundzwanzig Zentimeter Dicke und etwa zwei Meter Länge, die auf zumindest mittelgroße Bäume zurückgehen müssen, herkam. Obwohl für die Gegend im allgemeinen kein hoher und dichter Waldbestand angenommen werden kann<sup>1214</sup>, mögen für diesen Bedarf genügend größere Bäume zur Verfügung gestanden haben, doch wie und mit welchen Geräten wurden sie – zum anderen – abgehauen und bearbeitet? Die Verbindung von Holzbalken und Wand geschieht beispielsweise durch die im Gebäude "B3" entdeckte

---

<sup>1214</sup> Siehe dazu die Überlegungen zur natürlichen Vegetation im Bergland in Abschnitt 1.4.2.5 ab Seite 35.



Öffnung in der Mauer, in die der Balken hineingesteckt und mit einer Masse aus Ziegelschlamm und Stroh befestigt und abdichtet wurde.<sup>1215</sup> Weitere Arbeitsschritte wären dann die Bearbeitung der kleineren Hölzer und das Aufbringen einer Lehmschicht auf die gesamte Dachfläche, Vorgänge für die sicher spezialisierte und geeignete Techniken zur Verfügung gestanden haben. Bei dem zwar vermutlich weiter entwickelten Hausbau im jüngeren *Tell en-Nasbe* wurden etwa Kalkstein-Rollen gefunden, die zum Glätten der Lehmächer dienten.

Bei diesen ausgereiften Techniken des Hausbaus, der Stein- und Holzbearbeitung, fällt auf, daß sich dieselben Charakteristika häufig in verschiedenen – und durch die hohe Parzellenmauer ja auch sehr deutlich geschiedenen – Gebäudekomplexen finden. Geht die Herstellung etwa der Torbögen oder der Pfeilermauern auf die Hand weniger Spezialisten zurück, oder handelte es sich hier um gemeinsame Kenntnisse, die je nach Bedarf angewandt wurden? Auch die Ansätze von gepflasterten Straßen und die Existenz der nicht einem einzelnen Gebäude zuordenbaren Trennmauer deuten eher auf eine Gemeinschaftsleistung als auf individuelle Bauvorhaben hin.<sup>1216</sup>

Zusätzlich ist allerdings auch bemerkenswert, daß neben diesen vergleichsweise sorgfältig errichteten Gebäuden auch der nur minderwertig bearbeitete und eingerichtete Bereich der frühbronzezeitlichen Akropolis existiert. Sollte oder konnte hier kein ähnlich großer Bauaufwand betrieben werden?

Über eine Metallverarbeitung von *Et-Tell* geben wieder allenfalls die gefundenen Gegenstände (Abbildung 62) Auskunft, die hier zudem helfen können, die Fundmenge der kleineren oder spärlicher publizierten Ausgrabungen in eine Relation zu größeren Projekten zu setzen: Während Callaway drei bronzene und ein eisernes Teil angibt, erhöht Marquet-Krause den Bestand – mit einem nicht ganz so starken Übergewicht der Bronze – um siebzehn bronzene und acht eiserne Gegenstände. Im einzelnen weist Callaway vor allem auf den – möglicherweise zur Steinbearbeitung verwendeten – bronzenen Meißel hin, der offensichtlich nicht oder nicht nur gegossen, sondern im Hinblick auf seine spezielle Form so geschmiedet wurde, daß die flachgehämmerte Verlängerung des Schafts in eine runde Fassung gefaltet werden konnte. Ein hölzerner Aufsatz auf den Griff könnte darüber hinaus die

1215 Vgl. J. A. Callaway: The 1968-1969 °Ai (Et-Tell) Excavations (1970) 17-18, ders.: Significance (1969) 57.

1216 Siehe zu diesem Themenkreis Abschnitt 3.8.4.1 ab Seite 430.

Schlagfläche für den Hammer vergrößert haben.<sup>1217</sup> Dabei muß natürlich für diesen Meißel wie für die restlichen Geräte, die hier nur der Vollständigkeit halber aufgeführt werden sollen, offen bleiben, ob sie in *Et-Tell* selbst gefertigt oder importiert wurden. Jedenfalls ist der Metallschmelzofen von *Ḫirbet Raddāne* nur knapp sechs Kilometer entfernt.

Bronzene Gegenstände: <sup>1218</sup>	Eiserne Gegenstände: <sup>1219</sup>
<ul style="list-style-type: none"> <li>- geschmiedeter Meißel<sup>1220</sup></li> <li>- Axt (114)</li> <li>- abgerundete Spitze (591)</li> <li>- zwei Messer (1641, 1642)</li> <li>- zweischneidiges Messer (1611)</li> <li>- Pflugschar (1764)</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Pinzette (182)</li> <li>- Messer (356)</li> <li>- runde Klinge (1799a)</li> <li>- Nagel (710)</li> <li>- Werkzeug in Form eines Pfluges, nur kleiner<sup>1221</sup></li> </ul>
<ul style="list-style-type: none"> <li>- zwei Dolche<sup>1222</sup> (643a)</li> <li>- Lanzenspitze (479)</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Lanzenspitze (355)</li> <li>- scharfe Lanzenspitze (2006)</li> <li>- konisches Speerende<sup>1223</sup></li> </ul>

1217 Vgl. J. A. Callaway: Significance (1969) 57.

1218 Sofern die folgenden Objekte aus der Marquet-Krause-Grabung berichtet werden, ist ihnen nur in Klammern die entsprechende Nummer aus *J. Marquet-Krause: Les Fouilles de 'Ay. Texte* (1949) 35-368, beigegeben. Referenzen zur Callaway-Grabung sind gesonderten Anmerkungen zu entnehmen.

1219 Sofern die folgenden Objekte aus der Marquet-Krause-Grabung berichtet werden, ist ihnen nur in Klammern die entsprechende Nummer aus *J. Marquet-Krause: Les Fouilles de 'Ay. Texte* (1949) 35-368, beigegeben. Referenzen zur Callaway-Grabung sind gesonderten Anmerkungen zu entnehmen. Alle Objekte sind darüber hinaus in den Verzeichnissen von J. C. Waldbaum: *From Bronze to Iron* (1978) 25, P. M. McNutt: *Forging* (1990) 163-164, und T. Dothan: *Philistines* (1982) 92-93, erwähnt.

1220 Vgl. J. A. Callaway: Significance (1969) 57, und *ders.*: Ahilud (1983) 52.

1221 Vgl. J. A. Callaway: Significance (1969) 59. J. C. Waldbaum: *From Bronze to Iron* (1978) 25, erwähnt nur ein "tool fragment", was von P. M. McNutt: *Forging* (1990) 164, unverändert, von T. Dothan: *Philistines* (1982) 92-93, als "unidentified fragment" übernommen wird. Daß sich die letzten drei Angaben auf das von Callaway bezeichnete Objekt beziehen, kann nur vermutet werden.

1222 Für einen der beiden Dolche vgl. J. A. Callaway: Ahilud (1983) 52.

1223 Vgl. für diese und die folgenden beiden Zeilen nur J. C. Waldbaum: *From Bronze to Iron* (1978) 25, P. M. McNutt: *Forging* (1990) 163-164, und T. Dothan: *Philistines* (1982) 92-93.

<ul style="list-style-type: none"><li>- drei Nadeln (1613, 1787a, 1787a)</li><li>- vier Ringe<sup>1224</sup> (383, 384, 590)</li><li>- Fußring (1057b)</li><li>- Ohrring (1624)</li><li>- Perle (1624)</li></ul>	<ul style="list-style-type: none"><li>- zwei Armreifen</li></ul>
	<ul style="list-style-type: none"><li>- Stab</li><li>- Dolch<sup>1225</sup> (474)</li><li>- undefinierbare Spitze (1830)</li></ul>

Abb. 62: Metallgegenstände aus Et-Tell

Wenn unmittelbare Angaben über Art und Ort einer etwaigen Tonverarbeitung in *Et-Tell* auch gänzlich fehlen, erfreut die einzige keramische Fundliste, die der außerhalb des eigentlichen Wohnbereichs in den Arealen C und G gefundenen Scherben, durch Informationen zur Keramikherstellung.<sup>1226</sup> Gut ein Drittel der Fundstücke trägt dabei das Prädikat "wheel-made"; weitere 56% gelten als "wheel-finished". Offensichtlich wurde neben der vollständigen Herstellung auf der Töpferscheibe eine Technik praktiziert, bei der ein Gefäß zunächst in der manuellen Wulsttechnik durch übereinandergesetzte Tonringe aufgebaut und abschließend auf der Töpferscheibe in die endgültige Form gebracht wurde. Auch die nur in einem Fall erkennliche Politur wurde unter Einsatz der Töpferscheibe vorgenommen. Damit ist ein Großteil der aufgelisteten Keramik bei ihrer Herstellung in irgendeiner Weise mit einer Töpferscheibe in Berührung gekommen, wenn auch deren Verwendung nicht immer hohe Kunstfertigkeit erkennen läßt. Darüber hinaus finden sich Angaben über nachträglich angesetzte oder nach außen umgeschlagene Ränder. Neben der sonst vorherrschenden und durch gröbere oder kristalline Einschlüsse gekennzeichneten Tonmagerung mit anorganischem Sand bergen hier einige Scherben die Spuren organischer Tonbestandteile.

1224 Für den vierten Ring vgl. *J. A. Callaway: Early Bronze Age Citadel and Lower City* (1980) 270-271 Fig. 155:16.

1225 *J. C. Waldbaum: From Bronze to Iron* (1978) 25, will nicht entscheiden, ob es sich um einen Dolch oder ein Messer handelt; *P. M. McNutt: Forging* (1990) 164, folgt der zweiten, *T. Dothan: Philistines* (1982) 92, der ersten Lesart, wodurch sich Unterschiede in der Zuordnung zu "Tools" oder "Weapons" ergeben.

1226 Vgl. *J. A. Callaway: Early Bronze Age Citadel and Lower City* (1980) 259-271.

### 3.8.2.2 *Hirbet Sēlūn* – komplizierter Hausbau und regional importierte Keramik

Die Hausbautätigkeit in *Hirbet Sēlūn* ist in hohem Maße von der Lage des Areals am westlichen Siedlungsabhang und damit auf dem mittelbronzezeitlichen Glacis abhängig.<sup>1227</sup> Dabei wird einmal mehr deutlich, daß bereits die Auswahl des Grundstücks zu den planerischen Tätigkeiten des Hausbaus gehört, wobei in diesem Fall ihre Begründung ungeklärt bleiben muß. Jedenfalls mußten zunächst Stützmauern gebaut, das ältere Glacis eingetieft und Fußbodenflächen geebnet werden; ein Vorgehen, das ein vergleichsweise hohes Maß an Planung und Organisation voraussetzt. Im einzelnen wird von der untersten Stützmauer, die durch eine nach außen weisende Querverstrebung zusätzlichen Halt bekommt, berichtet, daß sie "was built very solidly of large fieldstones"<sup>1228</sup>. Die anderen beiden Stützmauern, die des nördlichen Gebäudes und die zwischen den beiden Etagen des südlichen, weisen in der bereits für *Et-Tell* erläuterten Technik mit Feldsteinfüllung zwischen – hier allerdings multilithischen – Pfeilern ebenfalls eine spezielle Gestaltung auf. Der durch diese Stützmauern entstehende, im Querschnitt dreieckige Zwischenraum zwischen abfallendem Felsen und Fußbodenniveau ist an mehreren Stellen mit kleinen Steinen aufgefüllt, die offensichtlich nur eine Substruktur bilden, während die Bodenfläche über ihnen mit gestampfter Erde, kreidigem Material aus dem mittelbronzezeitlichen Glacis oder kleinen oder größeren, flachen Steinen geebnet ist. Eher in den hinteren, ansteigenden Bereichen findet sich der gewachsene Felsen, der seinerseits teilweise zur Einebnung weggehauen werden mußte. Die früheisenzeitlichen Menschen haben also versucht, unter den gegebenen, schwierigen Konditionen eine Fußbodenfläche so eben, aber auch so wenig aufwendig wie möglich herzustellen.

Die sich darauf erhebenden eigentlichen Hausmauern erscheinen vergleichsweise schlicht. Sie sind nirgends – oder allenfalls an der nördlichsten Außenmauer – mehr als eine Steinreihe breit; die unbehauenen Feldsteine fallen durch ungleichmäßige Größen auf und wirken eher zufällig ausgewählt. Dabei werden die Füllungen zwischen den einzelnen Pfeilerreihen innerhalb der Gebäude ausdrücklich als nur halbhoch beschrieben.

Fast in allen Räumen findet sich der Schutt heruntergefallener Ziegel, der erstmals so reichhaltig ist, daß er Anlaß bietet, über eine ausgeprägte Zie-

1227 Vgl. I. Finkelstein (Hg.): Shiloh (1993) 15-31.

1228 I. Finkelstein (Hg.): Shiloh (1993) 29.

gelproduktion in *Hirbet Sēlūn* nachzudenken. Lehm der Moša-Formation hätte im Siedlungsgebiet in ausreichender Menge zur Verfügung gestanden<sup>1229</sup>; der außerdem notwendige Häcksel blieb bei der Getreideernte übrig, so daß einzig das sicher knappe Wasser hinzugefügt werden mußte. Da für diese frühe Zeit im allgemeinen noch nicht von gebrannten Ziegeln ausgegangen wird<sup>1230</sup>, dürfte ihre Lufttrocknung ohne weiteren Geräte- und Arbeitsaufwand vonstatten gegangen sein. Allerdings bleibt etwas unklar, wo diese Ziegel eingesetzt worden sein sollen. Shlomo Bunimovitz unterscheidet flachere und dickere Ziegel, von denen erstere die Bedachung des Raumes der unteren Etage gebildet haben könnten.<sup>1231</sup> Die meisten Hausmauern sind nur bis zu einer so geringen Höhe erhalten, daß ein Ziegelaufbau denkbar wäre. Andererseits läßt einen solchen aber wenigstens die noch zwei Meter hoch existierende nördlichste Seitenmauer vermissen.

Was für den Fußboden gesagt wurde, scheint für die gesamte Steinverarbeitung zu gelten: so durchdacht und sorgfältig wie nötig – und damit ziemlich durchdacht –, so einfach wie möglich. Dabei könnten die größeren der verwendeten Steine aus dem mittelbronzezeitlichen Glacis stammen, das ja gleichsam einen "Steinbruch" am Ort bildete, so daß noch nicht einmal auf den "robber trench" im nördlichen Areal H verwiesen werden muß. Alle anderen Steine sind unbehauene Feldsteine; das einzige Anzeichen für eine Steinbearbeitung bildet der teilweise entfernte Fußbodenfelsen. Hinweise auf eine Nutzung des aus der ausgehenden Mittelbronzezeit nördlich der Siedlung vorhandenen Steinbruchs<sup>1232</sup> fehlen; möglicherweise erschien diese Art der Steingewinnung vergleichsweise zu umständlich.

Direkte Hinweise auf eine Holzverarbeitung in *Hirbet Sēlūn* geben allenfalls die verkohlten Reste einiger Dachbalken. Die Überlegungen über die Zugangsmöglichkeiten zu den Wohnhäusern und ihren unteren Etagen schließen Leitern nicht aus.<sup>1233</sup> Solche könnten aus Hölzern nicht allzu großer Dimension gewesen und mit Nägeln oder Stricken aus vergänglichem Material zusammengehalten worden sein. Demgegenüber muß darauf hingewiesen werden, daß es sich bei der – zeichnerisch manifestierten – Rekonstruktion

---

1229 Vgl. I. Finkelstein: *Archaeology* (1988) 157.

1230 Vgl. K. Gallig: *Ziegel* (1977).

1231 Vgl. I. Finkelstein (Hg.): *Shiloh* (1993) 29.

1232 Vgl. I. Finkelstein (Hg.): *Shiloh* (1993) 374.

1233 Vgl. I. Finkelstein (Hg.): *Shiloh* (1993) 30.

von Holzstämmen als Pfeilern auf niedrigen Steinbasen<sup>1234</sup> um einen bloßen Versuch handelt, für den sich keinerlei Argumente finden.

Sowohl steinernes wie hölzernes Material mußte mit metallenen Geräten bearbeitet werden. Um so mehr überrascht es, daß in *Hirbet Sēlūn* keinerlei Hinweise auf eine Metallverarbeitung, nicht ein einziges metallenes Gerät gefunden werden konnte, zumal die Siedlung als bewohnte zerstört wurde und ihre Einwohner und Einwohnerinnen somit keine Chance hatten, diese wertvolleren Gegenstände mitzunehmen. Ob derartige Gerätschaften in den erodierten oder noch nicht erforschten Bereichen des Siedlungsgeländes verborgen waren oder sind?

Die Indizien für eine Tonverarbeitung in *Hirbet Sēlūn* und den zusätzlichen Import weiterer keramischer Gefäße sind dafür um so deutlicher. Zum einen wurden Fragmente von vier Polier-Scherben<sup>1235</sup> gefunden, Bruchstücke ehemaliger Gefäße, die schon in der damaligen Zeit in eine neue ovale Form gemeißelt und mit einem Loch in der Mitte versehen wurden. Die danach überraschend einheitlich etwa 10 cm langen, 6 cm breiten und 1 cm dicken Scherben konnten so zur Oberflächenglättung neu entstehender Gefäße verwendet werden. Bei dieser "Politur" ("burnishing") werden die Gefäße vor dem Brennen, aber im schon leicht angetrockneten Zustand mit den Scherben – ganz oder partiell, außen oder innen, unregelmäßig oder regelmäßig, manchmal auf der Töpferscheibe – glattgerieben, was die Poren verschließt und nach dem Brennen zu einem kräftigen Glanz führt. Die ursprünglichen Gefäße – die natürlich nicht notwendig aus dem früheisenzeitlichen *Hirbet Sēlūn* stammen müssen – weisen Spuren ihrer Entstehung auf einer Töpferscheibe auf, sind mit einem Tonüberzug und ihrerseits mit Politur versehen. Außerdem findet sich auf dem Henkel eines Vorratskruges eine vor dem Brennen angebrachte rechteckige Einritzung von sechs kleinen Quadraten in zwei mal drei Reihen, die als Markierung des herstellenden Töpfers – oder der herstellenden Töpferin? – interpretiert wird<sup>1236</sup>, aber ebenso eine Eigentümerzuordnung bedeuten konnte. Beide Funde können unmittelbare Hinweise darauf sein, daß Gebrauchskeramik in der Siedlung selbst hergestellt wurde.

1234 Vgl. *I. Finkelstein (Hg.): Shiloh* (1993) 30.

1235 Vgl. *I. Finkelstein (Hg.): Shiloh* (1993) 231-232.

1236 Vgl. *I. Finkelstein (Hg.): Shiloh* (1993) 219. Siehe zu dem geometrischen Muster auch die entsprechenden ikonographischen Überlegungen im Abschnitt 3.7.5 auf Seite 396.

Einen weit differenzierteren Blick vermittelt aber die petrographische Analyse<sup>1237</sup> ausgewählter Exemplare des früheisenzeitlichen Keramikrepertoires, die die beiden Bestandteile des Rohmaterials Ton – eine Lehmkomponente und eine Sandkomponente – bestimmen und anhand deren geologischen Vorkommen Aufschluß über die mutmaßliche Herkunft des Tons geben kann. Da Ton bis zur Verarbeitung feucht gehalten werden muß, ist es schwer vorstellbar, daß regelmäßig das Rohmaterial transportiert wurde. Gefäße müssen also in deutlicher räumlicher Nähe zum Fundort ihres Tons entstanden sein. Die Keramik *Ḥirbet Sēlūn* teilt sich damit in mindestens fünf Herkunftsgruppen, die auch in anderen Merkmalen bemerkenswert distinkt sind.

Sechs der "Collared Rim Jars" aus den früheisenzeitlichen Wohngebäuden sowie acht weitere Krüge, drei vergleichsweise große Schüsseln und die eine Pyxis gehören der Lower Cretaceous-Gruppe an, die eine hohe Keramikqualität ermöglicht und vor allem einen hohen Versinterungsgrad schon bei niedrigen Temperaturen, also eine große Flüssigkeitsdichte erreicht. Diese Eigenschaften erfordern allerdings eine sorgfältige Auswahl des Lehms, der vor allem im Osten des Samarischen Berglands und in Transjordanien vorkommt. Der von *Ḥirbet Sēlūn* aus nächste Fundort könnte im *Wādī Fār'a*, immerhin gut zwanzig Kilometer Luftlinie nach Nordosten und neunhundert Höhenmeter Richtung Jordangraben von der Siedlung entfernt, gelegen haben. Die Keramik dieser Gruppe weist Spuren der schnellen Töpferscheibe und entwickelter Techniken auf.

Bemerkenswerterweise gehören die restlichen zehn der untersuchten "Collared Rim Jars", die vornehmlich aus dem Schutt oberhalb der früheisenzeitlichen Wohnhäuser stammen, – ohne Vertreter anderer Gefäßtypen – einer ebenfalls entfernten Tonsorte an: der Calcareous Sand-Gruppe. Sie kommt in dem etwa zehn Kilometer im Nordwesten gelegenen synklinalen Becken des Samarischen Berglands und auch im *Wādī Fār'a* vor und weist offensichtlich hinsichtlich der Keramikherstellung weniger ausgeprägte Merkmale auf. Die "Collared Rim Jars" dieses Typs sind auf der langsamen Töpferscheibe oder ohne Scheibe im Handaufbau hergestellt worden und insofern von minderer Qualität.

Demgegenüber ist das sehr durchschnittliche Repertoire einer Schüssel, einer Lampe, eines Vorratskruges und zweier kleinerer Krüge aus dem direkt in *Ḥirbet Sēlūn* beheimateten Ton der Moṣa-Aminadav-Gruppe hergestellt. Dieses Gemisch, das auch die Keramik von "*Gīlō*", *Ḥirbet Raddāne*

---

1237 Vgl. I. Finkelstein (Hg.): Shiloh (1993) 271-286.

und *Tell en-Nasbe* beherrscht und an vielen Orten im Bergland anzutreffen ist, scheint dessen "Standard-Material" darzustellen. Seine Qualität ist nicht schlecht, die Hitzebeständigkeit und Spannungsfreiheit der Gefäße aber geringer als bei kalzithaltigen Tonen.

Die Zufügung von eben diesem Kalzit prägt die zweite lokale und in ihren Bestandteilen ebenso weit verbreitete Tongruppe "Terra rossa + Calcite". Hier muß das qualitätssteigernde Kalzit aber zunächst eigens aus Kalkstein extrahiert und zerstoßen werden. Dieser Gruppe gehören in *Hirbet Sēlūn* vier Kochtöpfe und eine Lampe an.

Eine Schüssel und ein Vorratskrug sprengen dieses Bild von lokalen und regionalen Tonen: Sie gehören der Marl-Gruppe an, deren Bestandteile senoner Mergel und Wadi-Sand erst in Galiläa, auf dem Golan oder in Transjordanien vorkommen. Offensichtlich kamen einige – wenige – Gefäße sogar von so weit her nach *Hirbet Sēlūn*.

Die Quintessenz dieser spannenden Analyse ist verblüffend: Gerade die großen Vorratskrüge kommen ausschließlich aus zwei – offensichtlich unterschiedlichen – Zentren in der weiteren Umgebung *Hirbet Sēlūns*. Möglicherweise waren für ihre spannungsfreie Herstellung besonders geeignete Materialien und Kenntnisse notwendig; auch ein entsprechend großer Brennofen muß zur Verfügung gestanden haben. So drängt sich die Vorstellung von speziellen Keramik-Werkstätten in der Nähe der entsprechenden Tonvorkommen auf. Dabei bleibt offen, wie die unförmigen und schweren Gefäße über Strecken von auch nur fünfzehn oder zwanzig Kilometern transportiert worden sind. Für kleinere Gefäße hingegen kann mit Sicherheit angenommen werden, daß sie in der Siedlung selbst hergestellt wurden. Darüber hinaus interpretieren Finkelstein und seine Mitarbeiter auch angesichts der Rohmaterialien eine "well-established ceramic tradition"<sup>1238</sup>, bei der sich das früheisenzeitliche Repertoire nur durch geringe Unterschiede von seinen chronologischen Vorgängern unterscheidet, die sie auf den Einfluß unterschiedlicher Werkstätten zurückführen.

Damit ist die Tonverarbeitung deutlich nicht – oder nur zu einem sehr geringen Teil – Sache der einzelnen Familie. Wenigstens das Töpferzeichen deutet auf eine Spezialisierung am Ort hin, während die Herkunft der Vorratskrüge den Blick sogar auf Spezialisierung, Zentralisierung und Kommunikation innerhalb des Berglands lenkt.

---

1238 I. Finkelstein (Hg.): Shiloh (1993) 279.



Abschließend bleibt noch zu erinnern, daß Baruch Brandl den Ursprung der drei bereits vorgestellten<sup>1239</sup> Siegel oder Abdrücke in einer "local industry"<sup>1240</sup> sieht, über deren speziellen Charakter natürlich nur gemutmaßt werden kann. Das Schneiden derartiger Stempel – hier in Basalt oder Knochen – erfordert sicher spezielle Kenntnisse und Fertigkeiten. Gab es im früheisenzeitlichen Bergland "hauptberufliche Siegelfabrikanten", die über den Bedarf einer einzelnen Siedlung hinaus fabrizierten?

Die Identifikation eines "industrial sector"<sup>1241</sup> ruht archäologisch auf sehr schwachen Argumenten. Sollte so ein Sonderbereich wirklich existiert haben, wäre er ein deutliches Indiz für die Loslösung handwerklicher Tätigkeiten aus dem familiären Wohnbereich, für ein zumindest teilweise spezialisiertes Handwerk.

### 3.8.3 Eingeschränkt aussagekräftige Ausgrabungen

#### 3.8.3.1 *Bētīn* – Hausbau in spätbronzezeitlichen Ruinen und konkrete Töpferei

Die Beschreibung der Häuser von *Bētīn* kann die bisherigen Erkenntnisse zur Stein- (und Holz-)Verarbeitung kaum ergänzen. Auffällig ist, daß William Foxwell Albright und James Leon Kelso das früheisenzeitliche Mauerwerk mehrfach als minderwertig und im Laufe der Zeit qualitativ noch nachlassend etikettieren.<sup>1242</sup> Dies geschieht allerdings fast ausschließlich im Vergleich mit den hochwertigeren spätbronzezeitlichen Gebäuden und auf dem Hintergrund des immensen "cultural break"<sup>1243</sup>, den die beiden zwischen Spätbronzezeit und früher Eisenzeit annehmen. Die Mauerqualität muß also in *Bētīn* nicht schlechter gewesen sein als in zeitgleichen Siedlungen. Den Zeichnungen zufolge sind die genuin früheisenzeitlichen Mauern meist zwei Steinreihen breit und entsprechen der auch in *Et-Tell* beobachteten Technik von zwei nach außen sorgfältiger gelegten Schalen mit einem schmalen Kern aus kleineren Steinen; einreihige Mauern kommen allerdings

1239 Siehe Abschnitt 3.7.5 auf den Seiten 394 und 397.

1240 *I. Finkelstein* (Hg.): Shiloh (1993) 219.

1241 *I. Finkelstein* (Hg.): Shiloh (1993) 384, vgl. auch 65.

1242 "The masonry of this age is very rude"; "tendency toward worse and worse"; extraordinarily bad building of phase III"; *W. F. Albright*: Kyle Memorial Excavation (1934) 11, oder "their faces were unbelievably irregular"; *J. L. Kelso*: The Excavation of Bethel (1968) 35.

1243 *J. L. Kelso*: The Excavation of Bethel (1968) 32.

auch vor. In beiden Fällen ist das Steinmaterial relativ klein und sicher unbehauen.

Neben diesen Mauern, die sich ohne ausgeprägtes Fundament über Besiedlungsschutt und nachfolgenden Ablagerungsschichten erheben, gibt es auch in die neuen Baukonzepte einbezogene spätbronzezeitliche Mauern.<sup>1244</sup> Sie werden entweder als ganze wiederverwendet oder dienen als Fundament für daraufgebaute schmalere Mauerzüge, wobei die Aufbauten teilweise auch auf geringfügig anderen Achsen verlaufen. Darüber hinaus wurden die vergleichsweise großen spätbronzezeitlichen Steine häufig auch isoliert eingebaut, gerne an besonders markanten Stellen als Pfeiler oder Türpfosten.

Eingänge und Pfeilerreihen sind auch im allgemeinen die Objekte, bei denen eine besondere Sorgfalt erkenntlich ist. Ein Türpfosten nimmt etwa die Pfeilerkonstruktion aus mehreren übereinandergeschichteten Steinen auf. Innerhalb von Pfeilerreihen finden sich – neben der spätbronzezeitlichen Wiederverwendung – unbehauene oder grob behauene Monolithen, aber eben auch multilithische Konstruktionen auffallend unterschiedlicher Steingröße – kein Anzeichen für eine besonders planvolle Baugestaltung, eher für die pragmatische Verwendung dessen, was zur Verfügung stand. Dabei soll daran erinnert werden, daß die Pfeilerreihen teilweise nur die oberen zwei Wanddrittel beherrschen, während sich darunter eine ununterbrochene Feldsteinmauer befindet, und insofern hier eine bisher einzigartige Technik vorliegt.

Der Fußboden besteht, wie bei Bauten über früheren Besiedlungsschichten plausibel, aus gestampftem Lehm oder einer Steinpflasterung auffallend ungleichmäßiger Steine. Außerdem fanden sich an einer Stelle heruntergefallene Ziegel- und Verputzreste, so daß wiederum über Lehmeinsatz und eine lokale Ziegelproduktion gemutmaßt werden kann. Lehm der Moša-Formation fände sich jedenfalls in unmittelbarer Umgebung des Siedlungsgeländes.<sup>1245</sup> Darüber hinaus scheint Holz auffällig häufig verwendet worden zu sein: Kelso leitet dies aus entsprechend intensiven Brandschichten ab; außerdem wurde mindestens ein großer verkohlter Balken gefunden.<sup>1246</sup>

Die Stein- (und Holz-)Bearbeitung von Bētīn ist also eine pragmatische gewesen, die, orientiert an den Vorgaben der Spätbronzezeit, mit geringem Materialeinsatz Gebäude schafft, die offensichtlich nur so vorläufig waren,

1244 Vgl. J. L. Kelso: The Excavation of Bethel (1968) 32-33.

1245 Vgl. I. Finkelstein: Archaeology (1988) 161.

1246 Vgl. J. L. Kelso: The Excavation of Bethel (1968) 32.

daß verschiedene Umbauten möglich waren oder notwendig wurden. Wie in den anderen Orten weist derartiger Hausbau nicht auf den hauptsächlichlichen Einsatz von Spezialisten hin.

Während die Keramikqualität mit ähnlich abwertenden Begriffen beschrieben wird wie die Mauerqualität<sup>1247</sup>, was in gleicher Weise zu relativieren ist, stellt der Fund einer kalksteinernen Töpferscheibe ein deutliches Indiz für eine lokale Tonverarbeitung dar.<sup>1248</sup> Mit einem Durchmesser von 15,8 cm und einem 11,6 cm hohen zentralen Drehzapfen handelt es sich um den unteren Teil einer Töpferscheibe, auf dem die obere Scheibe mit einer Spurpfanne drehbar gelagert wurde. Entsprechend der unterschiedlich starken Reibung von beiden wird zwischen schnellen und langsamen Töpferscheiben unterschieden, von denen letztere keine ununterbrochene Drehbewegung gewährleisten konnten, so daß sie nur ein Hilfsmittel zur gleichmäßigeren Ausführung der auch sonst ohne Töpferscheibe möglichen Wulsttechnik darstellten.<sup>1249</sup> In diesem Zusammenhang weist Chester Charlton McCown darauf hin, daß auch das Töpfern ohne Scheibe gut möglich und bis in das zuendegegangene Jahrhundert noch üblich war.<sup>1250</sup> Damit erfordert die Keramikherstellung weniger spezielles Werkzeug als vor allem eine gewisse Erfahrung und Geschicklichkeit, und der Fund der Töpferscheibe von *Bētīn* sagt andererseits nichts Negatives über ein möglicherweise ähnlich qualitatives Töpfern an anderen Orten aus.

Daß aber im früheisenzeitlichen *Bētīn* Keramik auf der Töpferscheibe hergestellt worden ist, paßt besonders gut mit dem geologischen Befund zusammen, daß im Grenzgebiet der kalksteinernen Aminadav- mit der lehmigen Moṣa-Formation beide Komponenten des gewöhnlichen, wenn auch nicht übermäßig leistungsfähigen Bergland-Tons leicht verfügbar gewesen sein müssen.<sup>1251</sup> Ein Brennofen mußte überdies vor Ort gewesen sein und ist zusammen mit der Töpferscheibe und den erforderlichen Fertigkeiten ein Indiz für eine eher spezialisierte, auf einzelne Mitglieder der Dorfgemeinschaft beschränkte Tonverarbeitung. Ob *Bētīn* – gerade angesichts seiner geologischen Konditionen – darüber hinaus ein Zentrum zur

1247 Vgl. W. F. Albright: Kyle Memorial Excavation (1934) 12, J. L. Kelso: Excavations at Bethel (1956) 39, ders.: The Excavation of Bethel (1968) 34.

1248 Vgl. J. L. Kelso: The Excavation of Bethel (1968) 66 § 267.

1249 Vgl. U. Müller: Töpferscheibe (1977).

1250 Vgl. C. C. McCown: Tell en-Naṣbeh 1 (1947) 258.

1251 Vgl. I. Finkelstein: Archaeology (1988) 161, und ders. (Hg.): Shiloh (1993) 272.276.

Keramikherstellung, ähnlich wie die offensichtlich von *Ḥirbet Sēlūn* aus konsultierten Werkstätten, darstellte, muß offen bleiben.

Bronzene Gegenstände: <sup>1252</sup>	Eiserne Gegenstände: <sup>1253</sup>	Kupferne Fragmente: <sup>1254</sup>
– zwei Werkzeugspitzen	– ein Hammer – drei Werkzeugspitzen?	
– drei Pfeilspitzen – eine Speerspitze	– drei oder vier Pfeilspitzen – eine Speerspitze	
– drei Gewand- nadeln <sup>1255</sup> – drei Ohrringe – zwei Armreifen – zwei Ringe	– ein Ring	
	– ein undefiniertes Fragment	– zwei Blättchen – ein Draht

Abb. 63: Metallgegenstände aus Bētīn

Auskunft über eine mögliche Metallverarbeitung in Bētīn kann wieder fast nur die vergleichsweise große Menge und Vielfalt metallener Geräte (Abbildung 63) mit einem relativ hohen Eisenanteil und erstmalig geringem Reinkupfervorkommen geben. Dabei muß daran erinnert werden, daß

<sup>1252</sup> Vgl. *J. L. Kelso: The Excavation of Bethel* (1968) 113-128, Objekte 240, 290, 298, 319, 431, 535, 539, 542, 547, 613, 662, 1045, 1050, 1086, 1091, 3064, die teilweise schon im Zusammenhang mit dem persönlichen Schmuck genannt wurden, mit den entsprechenden Verweisen. Zwei bronzene Messer sind außerdem erwähnt bei *W. F. Albright: Kyle Memorial Excavation* (1934) 13, tauchen aber nicht im abschließenden Katalog der Kleinfunde auf.

<sup>1253</sup> Vgl. *J. L. Kelso: The Excavation of Bethel* (1968) 113-128, Objekte 272, 1057, 1058, 1103, 1152; 2026, 2134, 2225 mit den entsprechenden Verweisen, außerdem drei unkatalogisierte Geräte 85 § 340. Alle diese Gegenstände referiert auch *P. M. McNutt: Forging* (1990) 166.

<sup>1254</sup> Vgl. *J. L. Kelso: The Excavation of Bethel* (1968) 113-128, Objekte 285, 452, 1044 mit den entsprechenden Verweisen.

<sup>1255</sup> Die drei Objekte 290, 298 und 319 werden in den Fundlisten von *J. L. Kelso: The Excavation of Bethel* (1968) 120, als bronzene, im beschreibenden Text (85 § 349) als kupfern angegeben.

angesichts der Publikationslage hier keine sichere Datierung der aufgelisteten Kleinfunde gewährleistet ist und daß – wie bei allen anderen Orten auch – die Geräte natürlich nie am Ort selbst hergestellt worden sein müssen, also keine Rückschlüsse auf eine lokale Produktion erlauben. Die wenigen Kupferfunde, die offensichtlich kein ausgeprägtes Werkzeug darstellten, sind insofern keine bedeutende Besonderheit, als Kupfer als Bestandteil der Bronze, einer Kupfer-Zinn-Legierung, indirekt in (fast) allen früheisenzeitlichen Siedlungen vorkommt und isoliert in seiner Härte der Bronze unterlegen ist.

Einziges Indiz für eine Metallverarbeitung in der Siedlung selbst könnte eine mit gut sechs Zentimeter Raddurchmesser ausgesprochen kleine napfartige Schüssel sein, die – ohne nähere Argumentation – möglicherweise als "jeweler's crucible" interpretiert wird.<sup>1256</sup> Als solcher Schmelztiegel hätte sie das Rohmetall aufgenommen, um es in einem – darüber hinaus notwendigen – Schmelzofen wie dem von *Ḥirbet Raddāne* zu verflüssigen und anschließend zu gießen oder zu schmieden.

Die Annahme einer Einrichtung, die "appeared to have been a bakery near the W city wall"<sup>1257</sup> aufgrund einer Fülle von dort gefundenen Reibsteinen und Vorratskrügen ist archäologisch nicht gerade gesichert. Eine zentrale Bäckerei oder auch nur ein zentraler Backofen wäre ein beträchtlich neuer Aspekt gegenüber den bisher in zahlreichen Wohngebäuden lokalisierten Feuerstellen und Öfen.<sup>1258</sup> Angesichts der großen Bedeutung von Brot als hauptsächlichem Grundnahrungsmittel und seiner einfachen Herstellung im häuslichen Kontext – jede Familie wird täglich frisches Brot benötigt haben, und Beduinen backen es wenigstens teilweise noch heute unkompliziert auf heißen Steinen – ist ein spezialisiertes "Bäckerhandwerk" aber wohl kaum anzunehmen.

### 3.8.3.2 *Tell en-Naṣbe*, *Ḥirbet eṭ-Tubēqa*, *Ḡebel er-Rumēde* und *Ḥirbet er-Rabūd* – fast ohne Befund

Während für *Tell en-Naṣbe* die Stratifizierung der architektonischen Überreste für die frühe Eisenzeit zu spärliche Ergebnisse erbringt und die chro-

1256 Vgl. J. L. Kelso: The Excavation of Bethel (1968) 64 § 256 mit Pl. 60:13.

1257 J. L. Kelso: The Excavation of Bethel (1968) 35 § 142.

1258 Siehe Abschnitt 3.6.1 ab Seite 334.

nologische Einordnung der Kleinfunde zu ungesichert ist<sup>1259</sup>, um Informationen für auch nur einen der hier interessierenden Handwerksbereiche abzuleiten, ist für die Siedlungen von *Ġebel er-Rumēde* und *Ḥirbet er-Rabūd* das Maß der Ausgrabungen oder Publikationen insgesamt zu gering.

Überraschenderweise berücksichtigen aber selbst die umfangreichen Publikationen zu den beiden Grabungskampagnen von *Ḥirbet et-Tubēqa* Aspekte wie die Qualität von Mauern und Kleinfunden oder die Herkunft ihrer Rohmaterialien in keiner Weise. Hinweise auf Metallverwendung, wenn auch nicht -verarbeitung, können wiederum allenfalls eine eiserne Spitzhacke, eine eiserne Pflugspitze und eine eiserne Gewandnadel sowie einige bronzene Nadeln geben.<sup>1260</sup> Für die bereits vorgestellten Gegenstände des persönlichen Bereichs, die elfenbeinerne Sphinx-Plakette, den Kosmetiklöffel mit dem eingravierten Griff sowie zwei Siegel, kommt eine früheisenzeitliche Herstellung vor Ort eher nicht in Frage. Die wenigen Scherben mit behandelter – tonüberzogener oder polierter – Oberfläche beschreibt Robert W. Funk teils als auf der langsamen Töpferscheibe, teils als unregelmäßig von Hand poliert.<sup>1261</sup>

### 3.8.4 Fazit

Während etwa neue landwirtschaftliche Technologien der frühen Eisenzeit längst das wissenschaftliche Interesse auf sich gezogen haben, scheinen ihre handwerklichen Techniken und die Frage nach speziellen Ausprägungen oder Innovationen ein Schattendasein zu führen. Das mag daran liegen, daß die frühe Eisenzeit ein eher konservatives Handwerk ohne besondere Merkmale betrieb und daß schon herkömmliche Vorstellungen von den Anfängen

---

1259 Allenfalls das Inventar der Gräber 32 und 54 könnte chronologisch sicherere Auskunft geben, soll aber wegen seiner Sonderrolle außerhalb des Siedlungsbereiches und Alltagsrahmens hier nicht berücksichtigt werden. Es ist im Abschnitt 3.10.1 ab Seite 454 aufgelistet.

Siehe außerdem für die Produktion geringer Mengen sogenannter philistäischer Keramik vor Ort Abschnitt 3.12.3 ab Seite 509. Da die zugrundeliegende Analyse allerdings nur siebzehn ausgewählte Scherben berücksichtigt, kann sie nicht für eine Beschreibung der Tonverarbeitung auf dem *Tell en-Naṣbe* als ganzer herangezogen, sondern nur als einer ihrer Aspekte gewertet werden.

1260 Vgl. O. R. Sellers: *The Citadel of Beth-Zur* (1933) 67-68, und P. W. Lapp (Hg.): *The 1957 Excavations at Beth-Zur* (1968) 84. J. C. Waldbaum: *From Bronze to Iron* (1978) 25, P. M. McNutt: *Forging* (1990) 169, und T. Dothan: *Philistines* (1982) 92, nehmen ausschließlich die eiserne Gewandnadel auf.

1261 Vgl. P. W. Lapp (Hg.): *The 1957 Excavations at Beth-Zur* (1968) 52-53.

europäischer handwerklicher Kultur einen hinreichenden Einblick zu vermitteln scheinen. Andererseits lädt auch die früheisenzeitliche Fundlage des Berglands nicht gerade dazu ein, nach handwerklichen *Techniken*, eher schon nach ihren *Produkten*, zu fragen.

Für die sechs oder sieben hier ertragreich antwortenden Orte ergibt sich aus dem – abgesehen von der Metallschmelze und einer Töpferscheibe – völligen Fehlen ausgeprägter Produktionsanlagen und aus den bisherigen Einzelbeobachtungen ein Bild, das sich knapp beschreiben läßt: So einfach und autark wie möglich, so aufwendig und spezialisiert wie nötig, und damit durchaus nicht primitiv. Dieses Bild enthält allerdings für die einzelnen handwerklichen Bereiche (3.8.4.1 bis 3.8.4.4) unterschiedliche Ausprägungen.

#### 3.8.4.1 Stein- und Holzverarbeitung

Ein Überblick über die bisherigen Beobachtungen zur Stein- und Holzbe- und -verarbeitung im Rahmen des Hausbaus läßt einerseits die Individualität der verschiedenen Orte sichtbar werden und differenziert sie in solche, die sich auf einem technisch niedrigen Niveau zu bewegen scheinen – etwa "*Gilō*" und *Hirbet ed-Dawwara* mit hauptsächlich unbehauenen Steinen –, und andere mit aufwendigeren und aufeinander hingeeordneten Techniken. Andererseits vereinigt aber die Gesamtschau eine beträchtliche Zahl unterschiedlicher Gestaltungsformen: die Verwendung von unbehauenen, behauenen oder früher schon einmal vermauerten Steinen, der Bau von einreihigen, zweireihigen oder zweischaligen, selten verputzten Mauern, die Errichtung von monolithischen oder multilithischen Pfeilern mit oder ohne Zwischenmauern, die Ausformung einer entwickelten Dachkonstruktion sowie der Einsatz unterschiedlicher Fußbodenbeläge und – singular – die Wölbung von Torbögen.

Dabei ist *Stein* deutlich *das* Material der Wahl der früheisenzeitlichen Hausbauer und Hausbauerinnen. Der Großteil des benötigten Baustoffs konnte so als lose Feldsteine in der unmittelbaren Siedlungsumgebung gesammelt werden. Vermutlich haben hier auch die behauenen Steine ihren Ursprung, die dann nur nachträglich in die gewünschte Form gebracht wurden. Von Steinbrüchen im engeren Sinn ist für die relevante Zeit nirgends die Rede; vielmehr wurde ein in *Hirbet Sēlūn* vorhandener Steinbruch offensichtlich nicht oder kaum benutzt, sondern ihm die Verwendung schon einmal verbauter Steine vorgezogen. Zusätzlich weisen Gershon Edelstein und Shimon Gibson darauf hin, daß der sowieso leicht splitternde Kalkstein durch Druck in etwaige Bruchstellen relativ einfach und unsystematisch vom

gewachsenen Felsen gelöst werden konnte.<sup>1262</sup> Sowohl Steine als auch Holz – letzteres offensichtlich in geringerer Menge und nur an den Stellen, wo keine Alternativen möglich waren – wurden also in Formen eingesetzt, in denen sie ohne Materialeinsatz gesammelt oder mit möglichst geringem Aufwand von ihren Ursprungsorten – Fels oder Baum – gelöst und bearbeitet werden konnten. Neben die dafür notwendigen Kenntnisse und Fertigkeiten mit entsprechenden Geräten treten – untergeordnet – weitere Techniken zur Materialgewinnung. Luftgetrocknete *Ziegel* finden häufiger Verwendung, als es zunächst den Anschein hat, aber nie so zahlreich – auch unter Berücksichtigung der Tatsache, daß sie möglicherweise inzwischen durch Erosion zerfallen wären –, daß sie als einziges Material zum Aufbau von Mauern gedient haben könnten. Offensichtlich beeinflußt ihre Herstellung, die aus Naturstoffen (Lehm, Häcksel) meist der unmittelbaren Siedlungsumgebung leicht möglich ist, den Wasserhaushalt nicht so negativ, daß sie dezidiert gemieden wurde. Verputz an Wänden und auch zur Abdichtung des Daches besteht aus dem ebenfalls unproblematisch zu gewinnenden *Lehm oder Schlamm*, während für Bedachungen möglicherweise auch die in *Ḥirbet Sēlūn* in diesem Zusammenhang gefundenen Ziegel verwendet wurden. Der Einsatz von *gelöschem Kalk* hingegen, der im allgemeinen hergestellt wird, indem im Bergland leicht zugängliche Kalksteinblöcke in großen Gruben mit etwa 5 m Durchmesser und 2 m Tiefe dem Feuer ausgesetzt werden, bis sie zerfallen, und anschließend mit Wasser vermischt werden, muß angezweifelt werden. Auch wenn Edelstein und Gibson diese Technik für eine Erfindung der frühen Eisenzeit des Berglands halten, können sie doch die von ihnen beschriebenen Brennöfen nicht sicher so früh datieren.<sup>1263</sup> Keines der hier befragten Dörfer weist jedenfalls entsprechende Brennanlagen oder Spuren von Kalkverputz auf.

Neben diesen Überlegungen zur Materialauswahl und -gewinnung ist für die befragten Bauten aufgefallen, daß sie durchaus ein beträchtliches Maß an planerischen Vorüberlegungen benötigen, das spätestens mit der Auswahl des Baugrundstücks beginnt. In dieser Hinsicht zeigt sich ein intelligentes, weil adäquates Umgehen mit Bodenunebenheiten und Vorgängerbauten: Gegebenenfalls wurde die Bodenfläche sehr sorgfältig eingeebnet oder abgestützt; die Fußbodengestaltung etwa richtet sich nach dem, was auf dem jeweiligen Grund möglich ist. Darüber hinaus beschreibt Ronny Reich Pfeiler generell als eine sehr wirkungsvolle Methode des Baus von ver-

1262 Vgl. G. Edelstein / S. Gibson: Investigating (1985) 153.

1263 Vgl. G. Edelstein / S. Gibson: Investigating (1985) 153.



tikalen Strukturen, speziell multilithische als eine billige und einfach auszuführende, allerdings auch weniger stabile Technik.<sup>1264</sup> In diesem Zusammenhang ist darüber nachzudenken, ob die Vermauerung von Pfeilern<sup>1265</sup> weniger durch bestimmte Vorbilder der Siedlerinnen und Siedler – wie von Joseph A. Callaway für *Et-Tell* angenommen – begründet ist, sondern vielmehr eine funktionale Notwendigkeit zur Stabilisierung darstellt.

Damit erscheint der Hausbau in der Materialauswahl zwar nicht völlig uniform, aber durchaus durch die Naturgegebenheiten beschränkt. Die Materialgewinnung ist lokal begrenzt und deutlich auf einen möglichst geringen Geräteeinsatz und Aufwand ausgerichtet. Dem steht eine beträchtliche Vielfalt in der konkreten Baugestaltung gegenüber, die den früheisenzeitlichen Menschen Kreativität und Flexibilität im Umgehen mit den Anforderungen des Baugrundes und ihren Zielvorstellungen bescheinigt und die Detailunterschiede zwischen den einzelnen Siedlungen begründet. Damit ist das Urteil Baruch Rosens zu ergänzen: Zwar investierten die Siedler und Siedlerinnen "as little as possible energy and material in permanent structures"<sup>1266</sup>; sie erzielten damit aber beträchtliche Erfolge.

Dabei erfordern sowohl Haus- als auch Mauerbau zwar einerseits gewisse technische Spezialkenntnisse, sie sind aber andererseits, gerade angesichts der Dorfgröße, situative und nicht ständig erforderliche Tätigkeiten, so daß anzunehmen ist, daß hierfür keine spezialisierten Handwerker zur ständigen Verfügung standen. Diese Vorstellung untermauert und illustriert Annegret Nippa mit ihrer umfassenden Untersuchung zu "Haus und Familie", die sich über den gesamten arabischen Raum bis nach Mesopotamien und über das letzte Jahrtausend erstreckt: Sie erläutert, daß ein Großteil der Arbeiten "von jedem kräftigen und geschickten Mann durchgeführt"<sup>1267</sup> werden könne, daß aber auch immer Tätigkeiten anfielen, für die besondere Kenntnisse erforderlich sind. Die entsprechenden Spezialisten beschreibt sie zwar entweder als normale Bauern und Viehzüchter oder als Berufshandwerker, betont aber vor allem den ausgleichenden Charakter solcher Spezialisierung: Spezialisten stünde zwar ein besonderer Lohn zu, sie seien aber in anderen Bereichen wiederum auf die andersartige Spezialisierung anderer Dorfbewohner und Dorfbewohnerinnen angewiesen. Als gleichsam logistische Einheit von Bauvorhaben innerhalb der Dorfstruktur benennt Nippa bemer-

1264 Vgl. R. Reich: Building Materials (1992) 11.

1265 So in *Et-Tell*, "Site B", nordöstlicher Teil, in *Hirbet Sēlūn*, nördliches Gebäude wie südlicher Gebäudekomplex, und in *Bētīn*, Areal B und Areal F.

1266 B. Rosen: Subsistence Economy (1994) 343.

1267 A. Nippa: Haus und Familie (1991) 32.

kenswerterweise "alle Männer der erweiterten Familie ... und alle diejenigen, denen man selbst schon einmal geholfen hat"<sup>1268</sup>. Das greift genau die Ambivalenz des Bezugsrahmens von Großfamilie einerseits und gesamt-dörflicher Organisation andererseits auf, die schon öfter angesprochen wurde.

### 3.8.4.2 Tonverarbeitung

Die Tonverarbeitung, deren Arbeitsprozeß sich nur mosaikartig aus den isolierten Befunden einzelner Orte zusammensetzen läßt, erfordert hingegen sowohl mehr materiale Vorgaben als auch mehr Wissen und Erfahrung.

Hinsichtlich des *Rohmaterials* findet sich in den verschiedenen Siedlungen – sofern sie Angaben dazu bereithalten – ausnahmslos mit anorganischen Bestandteilen gemagerter Ton, während nur *Et-Tell* ergänzend vereinzelte Hinweise auf eine organische Magerung mit Häcksel aufweist. Ton ist damit fast immer in seinen beiden Komponenten, der lehmigen wie der sandigen, räumlich an entsprechende natürliche Vorkommen gebunden. In Verallgemeinerung der für *Hirbet Sēlūn* durchgeführten petrographischen Analyse läßt sich bilanzieren, daß geeigneter Lehm zwar nicht in unmittelbarer Nähe sämtlicher Siedlungen vorhanden, aber auch keine der Ortschaften unzugänglich weit von Lehmvorkommen entfernt ist. Es werden aber durchaus auch Lehm-Sand-Kombinationen verwendet, die ihren Ursprung in größerer Entfernung von den fraglichen Orten haben oder sogar über das Bergland hinaus verweisen. Daraus – und ebenso aus der Regionalität der *Formen* – läßt sich folgern, daß die Keramikherstellung für die hier relevanten Orte prinzipiell, wenn auch nicht ausschließlich, innerhalb des Berglands anzusiedeln und theoretisch in jeder Siedlung denkbar ist. Dabei scheint aber eine Konzentration auf bestimmte Zentren in der Nähe reichhaltiger oder besonders geeigneter Lehmvorkommen – wie etwa *Bētīn* – plausibel.

Die einzelnen, bereits anläßlich entsprechender Funde ausführlicher erläuterten *Arbeitsschritte* oder -varianten seien hier nur noch einmal summarisch zusammengestellt.<sup>1269</sup> Aufbau des Gefäßes nur mit der Hand in Wulsttechnik, dabei eventuell Unterstützung durch die langsam drehende Töpferscheibe, auch eigenständiges Hochziehen auf der schnellen Töpferscheibe, eventuell abschließende Formung mittels Töpferscheibe oder manuelles Ansetzen von Rändern oder Henkeln, danach selten Bemalung, etwas

---

1268 A. Nippa: Haus und Familie (1991) 32.

1269 Vgl. ausführlicher, aber auch nicht auf die *frühe* Eisenzeit beschränkt B. G. Wood: Sociology of Pottery (1990).

häufiger Anbringen eines rötlichen Überzugs aus sehr flüssigem Ton, darüber oder direkt auf dem Gefäßkorpus nach dem Antrocknen unregelmäßige oder durch Einsatz der Töpferscheibe gleichmäßige Politur mit einem harten Gegenstand, abschließendes Brennen. Dieses Methodenrepertoire repräsentiert – verglichen mit späteren Formen der Keramikherstellung – keinen besonders hohen Entwicklungsgrad, was auch den allgemein als grob beschriebenen Produkten entspricht. – Nur unsichere Folgerungen lassen die erhobenen Befunde hinsichtlich des Verbreitungsgrades von scheibenge-töpfter Keramik zu, was vor allem daran liegt, daß für "*Gilō*", *Ḥirbet Raddāne* und *Ḥirbet ed-Dawwara* keine diesbezüglichen Angaben vorliegen. *Bētīn* votiert mit der dort gefundenen Töpferscheibe natürlich eindeutig, wenn auch nicht ausschließlich für ihren Einsatz; *Et-Tell*, *Ḥirbet Sēlūn* und *Ḥirbet eṭ-Tubēqa* zeugen vom Nebeneinander beider Techniken, sogar von ihrem Nacheinander im Fertigungsprozeß eines Gefäßes und auch vom Nebeneinander von schnellen und langsamen Töpferscheiben. Ein solches Nebeneinander muß also wohl auch grundsätzlich für die Keramikproduktion der frühen Eisenzeit angenommen werden, wobei noch einmal darauf hingewiesen werden soll, daß angesichts der Tatsache, daß das Töpfeln ohne Scheibe noch bis in das zwanzigste Jahrhundert verbreitet war<sup>1270</sup>, die Qualität der Tonverarbeitung offensichtlich eher von Erfahrung und Geschicklichkeit als von dem zur Verfügung stehenden Werkzeug abhängig ist und war. – Der insgesamt geringe Anteil an polierten Scherben erlaubt mehrere Interpretationen: War diese Form der Oberflächenversiegelung eine erst im Entstehen begriffene Technik, deren Know-how sich nur langsam verbreitete? Wurde polierte Keramik nur an wenigen Orten hergestellt und in andere nur in geringen Mengen oder gar nicht gebracht? Oder war die entsprechende Technik durchaus bekannt, wurde nur auf ihren Einsatz verzichtet, weil die früheisenzeitlichen Menschen Keramik mit versiegelter Oberfläche nicht oder nur in Ausnahmefällen für nötig hielten? Die Keramikproduktion muß also nicht aus Unvermögen minderwertig, sie kann auch bewußt schlicht und möglichst wenig aufwendig gehalten gewesen sein. In jedem Fall erforderten die verschiedenen Techniken ein beträchtliches Maß an Kenntnis, um etwa zu vermeiden, daß unausgewogene Gefäße beim

---

1270 Vgl. C. C. McCown: Tell en-Naṣḥ 1 (1947) 258, und siehe Abschnitt 3.8.3.1 auf Seite 424.

Brennen springen, und – gerade für die großformatigeren Gefäße – an Geschicklichkeit.<sup>1271</sup>

Die großen Vorratskrüge, vor allem "Collared Rim Jars", die ihre besondere Bedeutung ja schon als regional verbindender und die landwirtschaftliche Lebensweise seiner Benutzerinnen und Benutzer ausdrückender Gefäßtyp erwiesen haben<sup>1272</sup>, nehmen auch unter handwerklichen Gesichtspunkten eine Sonderstellung ein, in der die aufwendigere Herstellung ihrer Popularität offensichtlich keinen Abbruch tut. Für die Vorratskrüge von *Hirbet Sélûn* wurde weitgehend qualitativ hochwertiges, aber nur entfernt vorkommendes Rohmaterial verwendet; der erforderliche Grad an Erfahrung und Geschicklichkeit ist hier sicher größer als bei anderen Gefäßen; zudem werden für die voluminösen Gefäße entsprechend großräumige Brennöfen benötigt; und der Transport der fertigen Waren stellt ein zusätzliches Problem dar.

Damit haben sowohl das Rohmaterial als auch die Fertigungsschritte – und beide Bereiche zugespitzt durch die besonderen Anforderungen der großen Vorratskrüge – ergeben, daß die Keramikherstellung einerseits relativ einfach im familiären Kontext vor Ort erfolgt sein kann und daß andererseits deutliche Anzeichen für Spezialisierung und möglicherweise für etablierte Werkstätten in einzelnen Zentren vorliegen. Dabei betonen die kaum oder nicht beweglichen Geräte Töpferscheibe und Brennofen die Ortsgebundenheit, Töpferzeichen die Spezialisierung. Beide Arten der Keramikproduktion, die familiär-lokale und die zentrale, können dabei leicht nebeneinander existiert haben. So beschreibt auch Gustaf Dalman sehr anschaulich für den Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts, daß die Bauersfrauen verschiedener Dörfer für die Herstellung je unterschiedlicher (!) Gefäßtypen zuständig waren und dies auf einer Strohlplatte aus der Hand taten, während es daneben Berufstöpfer mit Töpferscheibe gab.<sup>1273</sup> Gleichsam als vermittelnde Variante schlägt Douglas L. Esse für die frühe Eisenzeit, wenn auch ohne eindeutig begründete Argumente, zusätzlich wandernde, spezialisierte Töpfer vor.<sup>1274</sup>

1271 Vgl. dazu anschaulich, wenn auch wiederum nicht auf die *frühe* Eisenzeit beschränkt G. E. Wright: *Life* (1955) 70-73.

1272 Siehe Abschnitt 3.6.3.6 ab Seite 370.

1273 Vgl. G. Dalman: *Haus, Hühnerzucht, Taubenzucht, Bienenzucht* (1942) 198-200.

1274 Vgl. D. L. Esse: *Store Jar* (1991) 108.

### 3.8.4.3 Metallverarbeitung

Erste Informationen über das früheisenzeitliche metallverarbeitende Handwerk geben seine Produkte: Bronzene und eiserne Gegenstände – Geräte und Schmuckstücke – wurden in fast (!) allen der zehn befragten Orte gefunden. Sie halten sich mengenmäßig mit einem geringfügigen Übergewicht der bronzenen etwa die Waage, sind aber insgesamt nicht so zahlreich vorhanden, daß sie nicht neben feuersteinernen Geräten oder steinernen Anhängern als Seltenheiten gelten könnten. Auch wenn ihre tatsächliche Zahl in der frühen Eisenzeit um ein Vielfaches höher gewesen sein mag, so beschäftigt ihre Herstellung doch kaum einen hauptberuflichen "Schmied". Vielmehr könnten metallene Geräte und Schmuckstücke relativ wertvolle Gegenstände des Familienbesitzes gewesen sein, die vermutlich eher vorsichtig gehütet als schnell durch neue ersetzt wurden.

Die Hinweise auf die konkrete Produktion – einzig aus *Ḥirbet Raddāne* und vielleicht *Bētīn* – sind dabei ambivalent. Einerseits scheinen die Funde aus *Ḥirbet Raddāne* auf eine komplette Schmelzanlage hinzudeuten, die ein erster eindeutiger Hinweis auf eine über innerdörfliche Kooperation und Spezialisierung hinausgehende handwerkliche Tätigkeit sein könnte. Andererseits wirkt die Installation mit dem Teil eines Vorratskruges als Brennofenersatz eher provisorisch, so daß möglicherweise ähnliche Anlagen andernorts nur nicht entdeckt wurden oder sich hinter spärlichen Hinweisen wie dem – unsicheren – Schmelztiegel aus *Bētīn* verbergen.

Im Verhältnis von Produkten und Produktionsanlage irritiert die Tatsache, daß die Schmelze von *Ḥirbet Raddāne* offensichtlich nur zur Bronze-, aber nicht zur Eisenverarbeitung benutzt wurde. Dieser Diskrepanz steht die jüngere naturwissenschaftliche Erkenntnis entgegen, daß Eisen in der hier relevanten Zeit der Bronze kaum qualitativ überlegen ist.<sup>1275</sup> Damit fallen alle Theorien, daß andere Völker ein Interesse daran gehabt haben könnten, die Berglandbewohnerinnen und -bewohner aus strategischen Gründen von eisernen Geräten oder wenigstens dem entsprechenden Know-how fernzuhalten.<sup>1276</sup> Darüber hinaus weist Paula McNutt nach, daß das Vorkommen von Eisengegenständen mit dem Einfluß der Philister weder zeitlich noch räumlich problemlos korreliert.<sup>1277</sup> Statt dessen werden in letzter Zeit andere Erklärungen für den sukzessiven Übergang von Bronze zu Eisen disku-

<sup>1275</sup> Siehe dazu ausführlich Abschnitt 3.5.4.2 ab Seite 326.

<sup>1276</sup> Vgl. J. C. Waldbaum: From Bronze to Iron (1978) 67-73, für den gesamten Fragekomplex auch L. E. Stager: Family (1985) 10-11.

<sup>1277</sup> Vgl. P. M. McNutt: Forging (1990) 192-205.

tiert. Bronze habe danach an Attraktivität und Rentabilität verloren, weil entweder – weniger wahrscheinlich – der Bronze-Rohstoff Zinn durch den Niedergang der spätbronzezeitlichen Kulturen nicht mehr so leicht zugänglich gewesen sei, oder – von Jane Cohn Waldbaum favorisiert – weil das Abnehmen der Holzvorkommen die energetisch ungünstigere Gewinnung des anderen Bronze-Rohstoffs Kupfer aus Kupferoxid hinter die energetisch günstigere Eisenverhüttung zurücktreten ließ.<sup>1278</sup> Der früheisenzeitliche Befund kann zu dieser Diskussion nur beitragen, daß offensichtlich keine der hier befragten Siedlungen von einer der Veränderungen massiv betroffen war. Andererseits ist davon auszugehen, daß den früheisenzeitlichen Berglandbewohnerinnen und -bewohnern Bronze wie Eisen sowohl hinsichtlich der Ressourcen als auch der politischen Rahmenbedingungen zugänglich waren.

Damit wird die Frage, ob die eisernen Gegenstände ebenfalls innerhalb des Berglands hergestellt oder ob sie als fertige Geräte eingeführt wurden, auf die Möglichkeiten konkreter Produktion verwiesen: Grundsätzlich ähneln die Schritte vom Schmelzen des Rohmetalls bis hin zum Schmieden oder Gießen, wie sie bereits angesichts der Funde von *Ḫirbet Raddāne* erläutert wurden<sup>1279</sup>, für bronzene und eiserne Gegenstände einander. Allerdings kann Eisen in den Schmelzöfen der Antike eben nicht so weit verflüssigt werden, daß es gegossen werden könnte, so daß entsprechende Geräte geschmiedet werden müssen und ihre Produktion – nicht nur deswegen – als arbeitsintensiver gilt. Dieses könnte ein Argument dafür sein, Eisengegenstände eher als "Handelsobjekt" denn als Eigenprodukt aufzufassen. Andererseits scheinen die Unterschiede aber auch nicht so gravierend zu sein, daß nicht sowohl die Bronze- wie die Eisenverarbeitung – in einfacher Form und unter Berücksichtigung spezieller Kenntnisse und Fertigkeiten – auf der dörflichen Ebene oder regional beschränkt denkbar wären.

Erst die Frage nach dem Rohmaterial, also nach Kupfer- und Zinnbarren oder Eisenbarren weist deutlich über das gesamte Bergland hinaus. Die Kupfervorkommen sind dabei aus heutiger Perspektive am gesichertsten, aus früheisenzeitlicher Sicht am leichtesten zugänglich: Sie befinden sich im südlichen Jordangraben, der Arava, in der Gegend von Timna (*Ḫirbet Muneʿīye*), von wo aus in der frühen Eisenzeit das Reinkupfer in Barrenform vor allem nach Norden, also in die für die Menschen des Berglands

1278 Vgl. J. C. Waldbaum: Copper, Iron, Tin, Wood (1989).

1279 Siehe dazu Abschnitt 3.8.1.2 ab Seite 405; vgl. außerdem sehr umfassend R. F. Tylecote: Furnaces (1980).

erforderliche Richtung, vertrieben wurde. Während Eisenerze in geringen Mengen an verschiedenen Stellen auch im Norden und Osten des palästinischen Gebiets gefunden wurden, scheint hier wiederum die nördliche Arava das früheisenzeitlich relevanteste Abbaug Gebiet gewesen zu sein. Zinnvorkommen hingegen konnten bisher innerhalb Palästinas nicht nachgewiesen werden. Für diese unverzichtbare Bronze-Ingredienz mußten sich die früheisenzeitlichen Menschen also bis ins östliche Ägypten oder nach Anatolien wenden.<sup>1280</sup>

#### 3.8.4.4 Weitere handwerkliche Tätigkeiten

Spekulationen über weitere alltägliche oder explizit handwerkliche Tätigkeiten wären noch manche anzustellen. Dabei ist vor allem an die – möglicherweise lokale – Siegelherstellung, aber auch an die Bearbeitung von steinerne oder knöchernem Schmuck oder – nicht zuletzt – an die Kleiderherstellung zu denken. Sie kann aber allenfalls noch ein Hinweis darauf sein, daß nicht alles, wovon es keine Überreste mehr gibt, auch nicht existiert haben muß.

---

<sup>1280</sup> Vgl. für alle drei Metalle *J. C. Waldbaum*: From Bronze to Iron (1978) 59-60, außerdem *dies.*: Copper, Iron, Tin, Wood (1989) 111-113, und *E. A. Knauf*: Midian (1988) 25.

### 3.9 Kult

Nachdem bisher das Leben und die Lebensäußerungen früheisenzeitlicher Menschen im mittelpalästinischen Bergland vor allem hinsichtlich Essen, Wohnen und der dafür notwendigen Tätigkeiten untersucht wurden, stellt sich nun die Frage, ob diese Menschen auch ein religiöses Bewußtsein geäußert haben, ob sie bestimmte kultische Praktiken erkennen lassen. Soll diese Frage bewußt nicht von biblischen Vorgaben oder Vermutungen ausgehen, bewegt sie sich in einem ziemlich unsicheren Bereich. Welcher Art können Kultgegenstände eines Kultes sein, der erst näher zu bestimmen ist und zudem offenbar keine Monumentalbauten hinterlassen hat? Hier ist zunächst nach zweckfreien Gegenständen zu suchen, also nach Dingen, die keine unmittelbar praktische Bedeutung haben. Solche – künstlerischen – Äußerungen können zwar rein schmückenden, ästhetischen Wert haben, ihnen kann aber auch eine religiöse Bedeutung zukommen. In dieser Ambivalenz befinden sich mit unterschiedlichen Gewichtungen auf jeden Fall die bereits vorgestellten Schmuckstücke und Siegel.<sup>1281</sup> Andererseits ist es durchaus denkbar, daß unauffällige Gegenstände, vor allem Gefäße, die von Archäologen oder Archäologinnen dem Haushalt zugeordnet werden, doch im Kult Verwendung fanden.

Unter diesem Vorbehalt sollen im folgenden Gegenstände, die möglicherweise kultische Bedeutung hatten, nach ihren Fundorten zusammengestellt und vorsichtig – unter ikonographischem wie funktionalem Aspekt – interpretiert werden (3.9.1). Allerdings sind derartige Funde, die eindeutig der frühen Eisenzeit zugeordnet werden können, nicht reichhaltig. Unter den drei "One Period Sites" finden sich in "Gīlō" keinerlei relevante Gegenstände. Die wenigen Erkenntnisse aus *Ḥirbet Raddāne* und *Ḥirbet ed-Dawwara* können aber um die gut stratifizierten Funde aus *Et-Tell* und *Ḥirbet Sēlūn* ergänzt werden, während Objekte aus *Bētīn*, *Tell en-Naṣbe* und *Ḥirbet et-Ṭubēqa* nur unter den bekannten Vorbehalten in die Überlegungen einbezogen werden dürfen und solche vom *Ġebel er-Rumēde* und aus *Ḥirbet er-Rabūd* wiederum gänzlich fehlen.

Im Gegensatz zu einem Bild, das sich aus diesen Kleinfunden ergibt, steht die biblische Auffassung von einer kultischen Zentralstätte – Ort der Bundeslade und Heiligtum – in Schilo. Der archäologische Nachweis eines solchen Heiligtums, der auch nach mehrfachen Versuchen nicht gelungen ist, wäre natürlich von größter religions- wie auch sozialgeschichtlicher

---

<sup>1281</sup> Siehe dazu die Abschnitte 3.7.2 ab Seite 386 und 3.7.5 ab Seite 393.



Bedeutung. Hier soll Gelegenheit für eine pointierte Rückfrage an die Ausgrabung von *Ḥirbet Sēlūn* sein, das im allgemeinen mit dem biblischen Schilo identifiziert wird, wie es um die Annahme dieses Heiligtums steht (3.9.2).

### 3.9.1 Die materiale Basis:

Kultgegenstände in *Ḥirbet Raddāne*, *Ḥirbet ed-Dawwara*,  
*Et-Tell*, *Ḥirbet Sēlūn* und andernorts

Die sogenannte "Raddana Bowl", der auffälligste möglicherweise kultische Gegenstand aus *Ḥirbet Raddāne*, wurde bereits beschrieben.<sup>1282</sup> Für die kultische Verwendung der zwanzighenkigen Terrine mit den beiden Stierkalbköpfen als nach innen gerichteten Ausgüssen aus einem unterhalb des Randes umlaufenden Kanal machen Joseph A. Callaway und Robert E. Cooley mehrere Vorschläge: Die beiden Tierköpfe könnten eine Zwillingsgottheit repräsentiert haben oder zum Orakel oder Gottesurteil mit einem positiven und einem negativen Ausguß verwendet worden sein. Dabei hätten zwanzig Teilnehmer an einer Zeremonie je einen Henkel angefaßt haben können. Diese Überlegungen sind aber sehr weitreichende Vermutungen und vermögen die Verwendung des zweifellos außergewöhnlichen Gefäßes nicht hinreichend zu erhellen. Auf jeden Fall liegt seine Besonderheit vor allem in der Randgestaltung mit der Möglichkeit, Flüssigkeit zu bewegen, und weniger in der Henkelzahl oder den Tierdekorationen, die sich beide in entsprechendem zeitlichen und räumlichen Kontext häufiger finden.<sup>1283</sup> Insofern erinnert die Gefäßkomposition an einen Kernos, eine ringförmige Tonröhre mit aufgesetzten – hier zwar nicht erhaltenen, aber von Callaway und Cooley gemutmaßten wie auch logisch notwendigen – Eingüssen und meist mindestens einem nach unten weisenden Ausguß, der auf eine vielhenkige Terrine montiert wurde. Wenn die Bedeutung der Kernoi allgemein im Ausgießen von Libationen gesehen wird, könnte auch hier eine entsprechende Funktion angenommen werden, für die die Terrine gleichsam eine integrierte Libationsschale bildete.

Zu den auffälligen Verbindungen von Gefäß und Tierdekoration gehört auch die hinsichtlich einer Rekonstruktion wenig aussagekräftige Scherbe

1282 Siehe Abschnitt 3.6.3.4 ab Seite 364 und J. A. Callaway / R. E. Cooley: *Salvage Excavation* (1971) 15-19 mit Rekonstruktionszeichnung Fig. 7.

1283 Siehe auch dazu Abschnitt 3.6.3.4 ab Seite 364 mit Anmerkungen 1038 und 1039.

aus *Ḥirbet ed-Dawwara*, die Maul und Nase eines Löwen (?) darstellt.<sup>1284</sup> Sie könnte Bestandteil eines zoomorphen Bechers oder Rhythons, also eines trichterförmig zulaufenden oder trinkhornförmig gebogenen Gefäßes, und damit das einzige Exemplar eines solchen zoomorphen Gefäßes innerhalb des Berglands gewesen sein. Wo dieses unter funktionalem Aspekt eher unpraktische Objekt seinen Einsatzbereich hatte, kann nur gemutmaßt werden.

Darüber hinaus werden für *Ḥirbet Raddāne* "two offering stands at site T"<sup>1285</sup> und "three incense stands"<sup>1286</sup> ohne weitergehende Beschreibung erwähnt, bei denen es sich möglicherweise um identische Geräte handeln könnte. Callaway interpretiert sie im Kontext einer steingepflasterten Plattform in einem Raum B und möchte damit den familiären Kultort lokalisieren oder sogar der gesamten Häusergruppe religiöse Bedeutung zusprechen. Doch auch hier führen "einspurige", also nur von Einzelgegenständen ausgehende Überlegungen nicht zu einem organischen Verständnis kultischer Äußerungen der frühen Eisenzeit. Auf jeden Fall bleibt die Frage nach der ursprünglichen Funktion derartiger "Kultständer" im allgemeinen eine offene, vielleicht auch letztlich nicht beantwortbare. Die tönernen, schlanken und sich meist nach oben verjüngenden und von fensterartigen Öffnungen durchbrochenen Röhren prägen teilweise an ihrem oberen Ende ein flaches Becken aus, wurden einmal zusammen mit einer isolierten, aber deutlich zum Aufsetzen bestimmten Schale gefunden, geben aber meist keine Auskunft über ihre mögliche Fortsetzung nach oben.<sup>1287</sup> Wenn sie auch weitverbreitet als "Räucherständer" bezeichnet und funktional interpretiert wurden und werden, weist spätestens Wolfgang Zwickel nach, daß aufgrund fehlender Brandspuren keiner der für das früheisenzeitliche Bergland relevanten Ständer als solcher verwendet worden sein kann und daß auch in einem größeren zeitlichen und räumlichen Kontext das Verbrennen von Aromastoffen nicht als allgemeine, allenfalls als ausnahmsweise Verwendung angesehen werden kann.<sup>1288</sup> Interpretationen als Ständer für Opfergaben, als Libationsgefäße, als Lampenständer, als kultisch verwendete Blumentöpfe oder als Untersatz für profane oder kultische Tische oder Schalen erscheinen – mehr oder weniger – plausibler; keine von ihnen läßt sich aber positiv als die einzig mögliche begründen. Demgegenüber sind exklusivere

1284 Vgl. I. Finkelstein: *Khirbet ed-Dawwara* (1990) 191-192.

1285 J. A. Callaway: *Raddana, Khirbet* (1993) 1253.

1286 R. E. Cooley: *Four Seasons* (1975) 12.

1287 Vgl. A. Reichert: *Kultgeräte* (1977) 189-191.

1288 Vgl. W. Zwickel: *Räucher kult* (1990) 147-152.

Vorschläge wie der als Ständer einer Göttinnenstatue oder sogar als Wohnung der Gottheit selbst<sup>1289</sup> nicht ohne weitere Anhaltspunkte zu verallgemeinern. Bemerkenswert ist die – ebenfalls andere Interpretationen nicht notwendig ausschließende – Linie von Helga Weippert, die Parallelen zwischen dekorierten (!) tönernen Ständern und den biblischen "Kesselwagen Salomos" nach 1 Kön 7,27-39 sowie bronzenen Exemplaren vor allem aus Zypern aufzeigt. Aufgrund dessen versteht sie solche Ständer in erster Linie als Träger von Wasserbecken und sieht ihre Bedeutung – ebenso abstrakt wie aussagekräftig – darin, Schalen einen funktional "erhöhten" und ideell "erhabenen" Standort zu verschaffen.<sup>1290</sup>

Auffälligerweise sind mit diesen Gegenständen aus *Ḥirbet Raddāne* und *Ḥirbet ed-Dawwara* genau die beiden Gruppen von möglicherweise kultischen Geräten repräsentiert, die auch in *Et-Tell* und *Ḥirbet Sēlūn* mehrfach vertreten sind: (Gebrauchs-)Gefäße mit zoomorphen Darstellungen und tönernen Ständer. Die Beobachtung, daß alle bisher vorgestellten Gegenstände funktional mit Flüssigkeiten in Verbindung gebracht werden können, ist ebenso markant, läßt sich aber durch die folgenden Befunde aufbrechen.

So wurden in *Ḥirbet Sēlūn* im Zusammenhang mit den beiden früheisenzeitlichen Häusern ein Kochtopfrand mit einem Löwinnenkopf und der Henkel einer Terrine mit einem Widderkopf an seiner Unterseite gefunden.<sup>1291</sup> Mit deren Fundgruppe erstrecken sich die zoomorphen Reliefdarstellungen aber auch auf die tönernen Ständer. Von vier Ständerfragmenten ist eines ein undekoriertes Bruchstück eines Standfußes, die anderen stellen – anhand der Zeichnungen sehr schwer erkennbar – eine Löwin dar oder präsentieren ein Pferd und eine Szene, bei der zwei Scherben so zusammengesetzt werden, daß ein Leopardenkopf den rückwärtsgewandten Kopf des auf ihn zu springenden gehörnten Wildtieres angreift.<sup>1292</sup> Für letztere ergänzt Pirhiya Beck<sup>1293</sup> nach einer erneuten Untersuchung der Scherben, daß es sich um die Dekoration eines *von Fenstern durchbrochenen* Ständers handle. Helga Weippert<sup>1294</sup> vollzieht dabei die Verknüpfung der beiden

1289 Vgl. P. Beck: Cult-Stands from Taanach (1994) 358.380.

1290 Vgl. H. Weippert: Kesselwagen (1992) 8-41, besonders 38.

1291 Vgl. I. Finkelstein (Hg.): Shiloh (1993) 173-174 mit Fig. 6.54:5-6 und Fig. 6.55:3-4, und ders.: Archaeology (1988) 226.289.

1292 Vgl. I. Finkelstein (Hg.): Shiloh (1993) 173-174 mit Fig. 6.54:1-4 und Fig. 6.55:1-2, und ders.: Archaeology (1988) 226.291.

1293 Vgl. P. Beck: Cult-Stands from Taanach (1994) 378 mit Anmerkung 103.

1294 Vgl. H. Weippert: Kesselwagen (1992) 35-39.

Scherben nicht nach, sondern sieht die Tierkampfszene komplett auf einer der beiden Scherben, während sie die "in Schrittposition dargestellten Hinterläufe eines von rechts nach links schreitenden Tieres"<sup>1295</sup> auf der anderen Scherbe zur selbständigen Darstellung eines Kalbes rekonstruiert. Beide Fragmente versteht sie – ohne Berücksichtigung der erstgenannten Dekorationselemente tönerner Ständer aus *Hirbet Sēlūn* (Löwin und Pferd) – als zu *einem* Gerät gehörig, stellt dieses neben Parallelen vor allem aus *Tell Taʿanek* und rekonstruiert damit ein kanonisches ikonographisches Schema für die Dekoration von Kultständern. Dessen Verbindlichkeit und dessen Interpretation als vierstöckiges Konzept von der Unterwelt über die feindlichen, in die Lebenswelt eindringenden Mächte (Tierkampfszene) und die Lebenskraft der Natur bis in den Himmel (Stierkalb als Gottheit) werden aber von Othmar Keel und Christoph Uehlinger bereits für die Ständer von *Tell Taʿanek* nicht nachvollzogen<sup>1296</sup>. Auf jeden Fall weisen derartige Konzeptionen über das hinaus, was sich geradlinig aus dem spärlichen Befund des zentralen Berglands ableiten läßt.

Mögliche Gesamtgestalt und Funktion tönerner Ständer werden darüber hinaus an einem in *Et-Tell* gefundenen vollständig restaurierten Exemplar deutlich:<sup>1297</sup> Das gut 65 cm hohe, hohle, zylindrische Gefäß mit größtem Durchmesser (etwa 37 cm) in der Mitte weist in seiner gesamten Oberfläche – bis auf einen breiten, sich nach oben zweifach verjüngenden Rand und den flachen Fuß – unregelmäßig verteilte, längliche und sowohl waagerechte als auch senkrechte Öffnungen auf, unterhalb derer fünf tönerner flache Zapfen nach außen weisen, die in ihrer Form an Tatzen mit fünf Zehen erinnern. Direkt oberhalb der Gefäßmitte befinden sich zwei einander gegenüberliegende aufrechte Henkel.

Die Datierung der möglicherweise kultischen Kleinfunde aus *Tell en-Naṣbe* ist wiederum so problematisch, daß hier lieber auf eine weitgehende Bestandsaufnahme verzichtet werden soll, als daß vorschnelle Zuordnungen das Bild der früheisenzeitlichen Situation verfälschen.<sup>1298</sup> Israel Finkel-

<sup>1295</sup> H. Weippert: Kesselwagen (1992) 36.

<sup>1296</sup> Vgl. dazu ausführlich O. Keel / C. Uehlinger: Göttinnen (1992) 175-184.

<sup>1297</sup> Vgl. zuerst J. Marquet-Krause: Les Fouilles de ʿAy. Texte (1949) 23.109, Objekt 1052, und dies.: Les Fouilles de ʿAy. Atlas (1949) Pl. LXXIV, oder auch I. Finkelstein: Archaeology (1988) 71, oder J. A. Callaway: Ai (1993) 45.

<sup>1298</sup> Grundlage für eine solche Bestandsaufnahme könnten vor allem die "List of Possible Cult Objects" in C. C. McCown: Tell en-Naṣbeh 1 (1947) 273, mit den entsprechenden Verweisen und die als "Stands" und "Miscellaneous Objects" aufgeführten Objekte bei J. C. Wampler: Tell en-Naṣbeh 2 (1947) 183-186, sein. Keinem einzigen dieser Gegen-

stein wählt – unter Vorbehalt – drei Scherben aus, die das bisherige Bild ergänzen, aber keinesfalls aussagekräftig profilieren: das Relief eines gehörnten Tieres, ein zweites, unsicheres Relief und einen Henkel mit einem nicht bestimmten Tierkopf.<sup>1299</sup>

Ein weiteres, in unmittelbarem Zusammenhang mit dem Ständer von *Et-Tell* und insofern in vergleichsweise gesichertem Kontext gefundenes Objekt wird anscheinend in der Sekundärliteratur nicht aufgenommen, stellt aber die bisher erste<sup>1300</sup> von einem Gefäß oder Ständer unabhängige Tierfigur dar:<sup>1301</sup> ein tönerner, französisch etwas rätselhaft als "fouine"<sup>1302</sup> bezeichneter Vierbeiner mit abgebrochenen Extremitäten, aber deutlich länglichem Kopf und spitzer Schnauze sowie durch kleine Löcher markierten Augen. Es muß offen bleiben, welches Tier hier dargestellt sein soll und was für eine früheisenzeitliche Bedeutung es gehabt haben könnte.

Damit hat sich bisher in vier oder fünf Orten ein bemerkenswert homogener Befund von reliefartig oder plastisch zoomorph dekorierten tönernen Ständern und Gefäßen angesammelt, innerhalb dessen die (Opfergaben-)Ständer die Gefäße zusätzlich in den kultischen Bereich der (Libations-)Opfer verweisen könnten. Isolierte Tiergestalten in Form zoomorpher Gefäße oder Tierfiguren sind dabei seltener und teilweise unsicher belegt, während oft Tiere nur durch ihren Kopf dargestellt werden. Löwinnen und – nach den Beschreibungen der Ausgräber untergeordnet – Löwen präsentieren sich als häufigst dargestellte Tiere und werden möglicherweise auch durch die Tatzen des Ständers von *Et-Tell* angedeutet. Fast alle anderen identifizierten Tiere gehören zu den gehörnten und differenzieren sich in Stier(-kalb), Wid-

stände sind aber Zeitangaben beigegeben, die eine Einordnung in die frühe Eisenzeit sichern würden. Auch die knappen Überlegungen von *J. R. Zorn*: Re-evaluation (1993) 360-362, helfen auf der Suche nach möglichen Kultgegenständen nicht weiter.

1299 Vgl. *I. Finkelstein*: Archaeology (1988) 288, oder *J. C. Wampler*: Tell en-Naṣbeh 2 (1947) 186, Objekte 1834 und 1836, und *C. C. McCown*: Tell en-Naṣbeh 1 (1947) Plate 89:23.

1300 Bei der einzigen weiteren in der Literatur bei *H. Weippert*: Palästina (1988) 409, der frühen Eisenzeit zugeschriebenen Tierfigurine, einem tönernen Stier aus *Ḥirbet Sēlūn*, handelt es sich offensichtlich um eine Verwechslung mit dem in Wirklichkeit mittelbronzezeitlichen stierförmigen zoomorphen Gefäß, vgl. *I. Finkelstein* (Hg.): Shiloh (1993) 224-227, und speziell die angegebene Quelle *S. Bonimovitch* / *I. Finkelstein* / *Z. Lederman*: Excavations at Shiloh, 1981-1983 (1984) 18.

1301 Vgl. *J. Marquet-Krause*: Les Fouilles de ʿAy. Texte (1949) 109, Objekt 1052, und *dies.*: Les Fouilles de ʿAy. Atlas (1949) Pl. XL.

1302 Herkömmliche Französisch-Lexika geben als einzige in den Kontext passende Bedeutung "Steinmarder" an.

der und undefiniert gehörntes Tier, während das ebenfalls gehörnte Wild samt angreifendem Leoparden eine eigene Motivgruppe bildet. Darüber hinaus finden sich nur ein Pferd und der eigentümliche Steinmarder.

Eine umfassende Einordnung der Motive in ihren ikonographischen und religionsgeschichtlichen Kontext kann im Rahmen dieser knappen Vorstellung nicht geleistet werden; ein paar Bemerkungen mögen Interpretationsrichtungen andeuten: *Löwen* präsentieren sich hier hauptsächlich als frontale und mähnenlose, als weiblich oder männlich beschreibbare Köpfe, die sich ikonographisch und materialiter deutlich von den Überlegenheit oder Aggressivität ausdrückenden ägyptisierenden Siegel-Motiven<sup>1303</sup> absetzen. Vielmehr haben sie Parallelen im Terrakotta-Bereich und speziell auf Kultständen der Spätbronze- sowie der beginnenden und ausgehenden frühen Eisenzeit, wodurch sie sich der aus einheimischem und nordsyrischem oder anatolischem Kontext stammenden Vorstellung von einer weiblichen Gottheit auf einem Löwen oder in dessen Begleitung zuordnen lassen.<sup>1304</sup> Auch das *Pferd*, auf dem spätbronzezeitlich die kriegerische *°Astarte* stehend dargestellt war, gehört – zumindest gegen Ende der frühen Eisenzeit – als Attribut oder Substituent in den Bereich der herrschaftlichen Göttin.<sup>1305</sup> Der frontale *Widderkopf* mit auffällig gedrehten Hörnern scheint einen neuen Themenkreis zu eröffnen, entspricht wiederum nicht der ägyptisch beeinflussten und auf Amun hinweisenden Ikonographie<sup>1306</sup>, ist aber außerhalb derer selten belegt. Eindeutiger ist die Zuordnung der meist als Stiere oder Stierkälber bezeichneten *Bovinen* in den Interpretationsrahmen des spätbronzezeitlich-einheimisch belegten Wettergottes; aufgrund ihrer isolierten Darstellung kann aber nicht entschieden werden, welche der Bedeutungsvarianten Fruchtbarkeit oder Kampfkraft damit wohl assoziiert wurde.<sup>1307</sup> Die *Szene von anfallendem Leoparden oder Panther und angegriffenem Wildtier* verstehen Keel und Uehlinger – losgelöst vom ägyptischen Löwenmotiv – als Ausdruck von "Aggressivität als Wertvorstellung"<sup>1308</sup>, und schließlich ist das eine isolierte *gehörnte Tier* zu wenig beschrieben, um zu

1303 Siehe dazu Abschnitt 3.7.5 ab Seite 393.

1304 Vgl. O. Keel / C. Uehlinger: Göttinnen (1992) 64.96.116-117.175-178, P. Beck: Cult-Stands from Taanach (1994) 360-361.368.380-381.

1305 Vgl. O. Keel / C. Uehlinger: Göttinnen (1992) 158-159.181.

1306 Vgl. O. Keel / C. Uehlinger: Göttinnen (1992) 104.

1307 Vgl. O. Keel / C. Uehlinger: Göttinnen (1992) 134.

1308 O. Keel / C. Uehlinger: Göttinnen (1992) 136.

ermessen, ob bei den hier relevanten Darstellungen auch die Fruchtbarkeit der Capriden-Thematik eine Rolle spielt.<sup>1309</sup>

Angesichts dieses bruchstückhaften und disparaten Motiv-Bestands einfache inhaltliche Schlußfolgerungen zu ziehen, ist nicht unproblematisch: Auf jeden Fall sind die Themenbereiche "Göttin", "Fruchtbarkeit" und "Überlegenheit" angesprochen. Wenn diese auch auf konkrete Gottheiten hinweisen mögen, sind doch die Darstellungen allenfalls Substitutionen der Gottheit oder stehen für – mit ihnen mehr oder weniger deutlich verbundene – Werte. Vorbilder und Entwicklungslinien deuten dabei kaum in den ägyptischen als vielmehr in den nordsyrisch-anatolischen und den einheimischen Kulturraum, wobei Anknüpfungen an spätbronzezeitliche Traditionen früheisenzeitliche Innovationen überwiegen. Callaway und Cooley weisen darüber hinaus auf funktionale Parallelen zu dem röhrenartigen Rand der "Raddana Bowl" im hetitischen Bereich hin<sup>1310</sup>, während Beck die Relieftechnik der szenischen Darstellung aus *Ḫirbet Sēlūn* positiv mit einer – motivlich allerdings selbständigen – anatolischen Scherbe vergleicht und zusätzlich zusammenstellt, daß sich die Kultständer des Berglands – einschließlich des Samarischen und Galiläischen – durch ihre fehlende Bemalung deutlich von denen der Küstenebene unterscheiden.<sup>1311</sup> Damit sind für die früheisenzeitlichen, möglicherweise kultischen Gefäße und Ständer des Berglands zwar verschiedene Beeinflussungen zu erkennen, die aber nie so deutlich oder in mehreren Aspekten übereinstimmend sind, daß an direkte Kopien oder gar importierte Stücke zu denken ist. Vielmehr sind indigene und sogar bergland-spezifische Elemente in Gefäßformen und Motiven deutlich vertreten; auch die ausschließlich auf Ton beschränkte Materialauswahl legt eine einheimische und eigenständige Produktion nahe.

Dieser bisherige Bestand erfährt mit den Funden aus *Bētīn* nicht nur eine deutliche Erweiterung; er wird von ihnen regelrecht kontrastiert. Dort findet sich keine einzige zoomorphe Dekoration und abgesehen von der bloßen Erwähnung zweier Kernos-Fragmente<sup>1312</sup> kein Hinweis auf kultisch verwendete Gefäße oder Geräte. Statt dessen treten anthropomorphe Darstellungen auf Plaketten oder als Figurinen auf, die insofern keinesfalls als Dekoration von Alltagsgeräten interpretierbar sind. Im einzelnen werden zwei

---

1309 Siehe dazu wiederum die Überlegungen im Zusammenhang mit den Siegeln des Abschnitts 3.7.5 ab Seite 393.

1310 Vgl. J. A. Callaway / R. E. Cooley: *Salvage Excavation* (1971) 15-19.

1311 Vgl. P. Beck: *Cult-Stands from Taanach* (1994) 352.378.

1312 Vgl. J. L. Kelso: *The Excavation of Bethel* (1968) 66 § 267.

Fragmente sogenannter "cAstarte-Plaketten", eine "Ba'al-Figurine" und zwei weibliche Torsi aufgeführt.<sup>1313</sup>

Zu den "cAstarte-Plaketten" werden bedauerlicherweise zu wenige Informationen gegeben, um sie hinreichend sicher einzuordnen und in ihrer Bedeutung zu interpretieren.<sup>1314</sup> Die eine sei ausnehmend wohlproportioniert und hält – so jedenfalls nach den angegebenen Parallelen – mit den Händen ihre Brüste; die andere zeige ihre Füße in "typical Egyptian style"<sup>1315</sup>, also beide nach rechts gedreht<sup>1316</sup>; von weiteren Attributen der vermutlich nackten Frauendarstellungen wird nichts berichtet. Während die seitlich-gleichgerichteten Füße auf den spätbronzezeitlichen sogenannten "Qudschu-Typ" verweisen, dessen Figuren allerdings kanonisch mit ihren Händen Pflanzenstengel halten, die hier nicht erwähnt sind, würde gerade die Attributlosigkeit eine oder beide Plaketten der in der frühen Eisenzeit weiterexistierenden Ausprägung der "nackten Frau" zuordnen.<sup>1317</sup> Letztere sind allerdings nach Keel und Uehlinger bisher nicht in den "früheisenzeitlichen Kleinsiedlungen des Berglandes gefunden worden"<sup>1318</sup>. Inhaltlich führen beide aus, daß trotz fehlender Göttin-Attribute die nackte Frau durchaus als nackte Göttin und andersherum die Göttin als exemplarische Frau verstanden werden kann.<sup>1319</sup> Damit und angesichts der weiten Verbreitung der als Massenware produzierten Plaketten wird die Göttin-Frau zu einer nahen, für die Religion und Frömmigkeit breiter Kreise – gerade von Frauen? – bedeutenden Repräsentantin der "Nacktheit, Jugendlichkeit und

1313 Vgl. J. L. Kelso: The Excavation of Bethel (1968) 84 § 338, Objekte 104 mit Pl. 42:2 ("cAstarte"), 243 mit Pl. 42:5 ("cAstarte"), 328 mit Pl. 45:14 ("Ba'al"), 333 ("Torso"), 560 mit Pl. 45:13 ("Torso").

1314 Auch R. Kletter: Judean Pillar-Figurines (1996) 279 (5.V.11.3. und 5.V.11.4.), der die beiden Exemplare in seinem Katalog von über 900 eisenzeitlichen anthropomorphen Figurinen aufführt, kann sich nur auf die Grabungspublikation von J. L. Kelso: The Excavation of Bethel (1968), beziehen und hält keine weiteren Informationen bereit. Vgl. zum Themenkreis der sogenannten "cAstarte-Plaketten" insgesamt O. Keel / C. Uehlinger: Göttinnen (1992) 110-122.

1315 J. L. Kelso: The Excavation of Bethel (1968) 84 § 338.

1316 R. Kletter: Judean Pillar-Figurines (1996) 279, beschreibt die Füße kommentarlos und im Gegensatz zur Grabungspublikation als beide nach *links* gerichtet.

1317 Zu Typologie, Unterscheidung und Verwandtschaft dieser beiden Gruppen vgl. J. Kam-lah: Tell el-Fuḥḥār (1993) 107-114.122-125.

1318 O. Keel / C. Uehlinger: Göttinnen (1992) 110.

1319 Vgl. dazu O. Keel / C. Uehlinger: Göttinnen (1992) 110-116, die sich damit gegen die entgegengesetzte Vorstellung von M. Tadmor: Female Cult Figurines (1982), dies.: Plaque Figurines (1996), wenden, daß es sich um eine liegende Frau und gerade keine Göttin handele.



erotischen Anziehungskraft"<sup>1320</sup>, die nicht ohne weiteres mit einem bestimmten Namen belegt werden kann und muß.

Die beiden *Torsi* können allenfalls aufgrund ihrer weiblichen Qualifizierung in denselben Vorstellungskreis eingeordnet werden, sind aber nicht hinreichend beschrieben, um andere Konnotationen ausschließen zu können, zumal James Leon Kelso die eine trotz ihres früheisenzeitlichen Fundkontextes als "Iron II form"<sup>1321</sup> bezeichnet und Raz Kletter nur die andere in seinem Katalog anthropomorpher Figurinen aufführt, wobei er gerade auf die weibliche Qualifizierung verzichtet und das Fragment mit dem Attribut "perhaps Iron Age I period"<sup>1322</sup> versieht.

Vor allem den dritten Torso, der von Kelso als *Ba<sup>c</sup>al-Figurine* mit einem "thin body, ... uplifted arms and a necklace"<sup>1323</sup> beschrieben und als Imitation eines metallenen Exemplars mit erhobenem Schild aus Megiddo aufgefaßt wird, befreit Kletter von Kelsos weitreichender Interpretation. Kletter führt ihn schlicht in der Rubrik "Other Figurines" – "Miscellaneous Body Parts" auf, stellt klar, daß die Figur nur einen erhobenen Arm aufweist, während der andere fehlt, und verzichtet auf eine wie auch immer geartete Zuschreibung zu einer bestimmten Gottheit, sogar auf eine männliche Qualifikation. Die früheisenzeitliche Datierung übernimmt er von Kelso.<sup>1324</sup>

Neben diesen anthropomorphen und isolierten Darstellungen findet sich in *Bētīn* darüber hinaus das "leg of a pottery bull figurine"<sup>1325</sup>, das sich aufgrund seines Fundkontextes nicht eindeutig der späten Bronzezeit oder der frühen Eisenzeit zuordnen läßt. In dieser Ambivalenz befindet sich auch sein Motiv, der Stier, der – wie bereits erläutert – auf einen Wettergott mit den Aspekten Fruchtbarkeit und Kampfkraft hinweist.

Die bisher mögliche Dissoziation von zoomorphen Dekorationen auf Gefäßen und Ständern außerhalb von *Bētīn* und anthropomorphen, isolierten Gestalten in *Bētīn* wird schließlich aufgebrochen durch den bemerkenswerten Fund eines Krughenkels, dessen unteres Ende die Züge eines anthropomorphen Kopfes trägt.<sup>1326</sup> Ob es sich dabei um eine Gottheit handelt, muß

1320 O. Keel / C. Uehlinger: Göttinnen (1992) 119.

1321 J. L. Kelso: The Excavation of Bethel (1968) 84.

1322 R. Kletter: Judean Pillar-Figurines (1996) 248 (5.I.5.2.).

1323 J. L. Kelso: The Excavation of Bethel (1968) 84.

1324 Vgl. R. Kletter: Judean Pillar-Figurines (1996) 248 (5.I.5.1.).

1325 J. L. Kelso: The Excavation of Bethel (1968) 91 § 380, Objekt 3082.

1326 Vgl. J. L. Kelso: The Excavation of Bethel (1968) 84 § 338, Objekt 638 mit Pl. 44:7.

ebenso offen bleiben wie der Bezug dieser Darstellung zur Funktion eines Krughenkels.

Nach diesem ortsbezogenen Befund läßt sich einmal mehr die – rhetorische – Frage an Kelso richten, woran er im Übergang von Spätbronze- zu Früheisenzeit den überaus großen "religious change"<sup>1327</sup> hin zu einem "israelitischen" Anikonismus ohne religiöse Symbole festmachen will.

Der einzige möglicherweise kultisch verwendete Fund aus *Hirbet et-Tubēqa* ist so fragmentarisch, daß er den bisherigen Befund nicht signifikant ergänzen kann. Der etwa zwanzig Zentimeter hohe Standfuß könnte nach Meinung der Ausgräber einem Kelch oder einer (°Astarte-)Statuette zugehört haben.<sup>1328</sup> Auch wenn letzteres eher das Repertoire von *Bēṭīn* als das der anderen Orte bestätigen würde, spricht die Größe des Bruchstücks doch wohl gegen diese Annahme.

Der damit vorgestellte Bestand anthropomorpher und isolierter Gestalten weist inhaltlich – angesichts der zahlreichen Unsicherheiten bei den einzelnen Objekten nur vorsichtig – in eine ähnliche, wenn auch nicht völlig identische Richtung wie die zoomorphen Dekorationen auf Gefäßen und Ständern: Er enthält ebenfalls den Aspekt "Fruchtbarkeit" und ergänzt die Vorstellung von der göttlichen Herrin um die einer jugendlich-feminin-nahen Göttin. Während die Verbindung zur spätbronzezeitlichen Tradition auch hier deutlich ist, können an den Motiven oder den wenig aussagekräftigen Informationen zu ihrer technischen Gestaltung kaum Kriterien für eine Beeinflussung von außerhalb des palästinischen Raumes festgemacht werden.

Die bisherigen Überlegungen zu Gottes-, Göttinnen- und Wertvorstellungen zu *dem* religiösen Horizont der früheisenzeitlichen Menschen zusammenziehen zu wollen, wäre sicher übertrieben. Das entsprechende *Gedankengut* um nahe und ferne Gottheiten, Fruchtbarkeit und Wetter ist durchaus geeignet, den Alltagserfahrungen der Berglandbevölkerung zu entsprechen; es ist aber keinesfalls so exklusiv, daß es eigene, vom Flachland oder den bisherigen Traditionen unterschiedene Linien entwickeln würde.

Abschließend stellt sich die Frage, wie eine mit den vorgestellten, mutmaßlichen Kultgegenständen verbundene *Kultpraxis* ausgesehen haben und wo sie lokalisiert gewesen sein könnte. Dabei gehören die zoomorphen Darstellungen auf tönernen Gefäßen und Ständern in den Bereich möglicher

1327 J. L. Kelso: Excavations at Bethel (1956) 40.

1328 Vgl. P. W. Lapp (Hg.): The 1957 Excavations at Beth-Zur (1968) 51 mit Figure 13:3 und Plate 27:3.

Kultrituale, während für die zoomorphen und anthropomorphen Figurinen in zweckfreiem Kontext überlegt werden muß, ob es sich um Götterdarstellungen, also Gegenstände der Verehrung handeln könnte. Gerade die dekorierten Gebrauchsgefäße müssen aber nicht unbedingt als für den Kult ausgesonderte Gegenstände aufgefaßt werden, vielmehr können die Grenzen zwischen "Kult" und "Alltag" fließend sein, wenn ein Löwinnenkopf auf dem Kochtopf das religiöse Bewußtsein in die Nahrungszubereitung hinein-holt oder ein anthropomorph gestalteter Henkel eines Vorratskruges dessen Inhalt dem Schutz der Gottheit anbefiehlt. Darüber hinaus vermitteln derartige Gefäße, die tönernen Ständer, die Plaketten und Figurinen zusammen mit weiteren Vorstellungen von altorientalischen Kulturen ein diffuses Bild, wie etwaige gottesdienstliche Handlungen abgelaufen sein könnten, müssen sich aber letztlich darauf reduzieren lassen, daß sie nichts Konkretes über ihre Verwendung aussagen.

Als mögliche Kultorte bieten Joseph A. Callaway für *Ḥirbet Raddāne* den Seitenraum B eines Wohnhauses, Judith Marquet-Krause den Hauptraum eines in seinen Dimensionen nur unzureichend bestimmten Hauses in *Et-Tell* und Jeffrey Ralph Zorn – unsicher und auch nicht auf die frühe Eisenzeit beschränkt – eine am Rande des Siedlungshügels *Tell en-Naṣbe* gelegene Wohnhöhle an.<sup>1329</sup> Dabei gehen sie aber alle nur von jeweils gefundenen mutmaßlichen Kultgegenständen aus und können – abgesehen von dem Interpretationsversuch Callaways für eine Plattform in dem entsprechenden Raum – keinerlei weitere Informationen über Gestalt und Gestaltung etwaiger Kultorte geben. Es ist auch nicht zu erkennen, daß die fraglichen Räume Bedeutung als Kult- oder Versammlungsstätte für die gesamte Dorfgemeinschaft gehabt hätten. Früheisenzeitliche Religionsausübung in Mittelpalästina ist also aufgrund ihrer archäologischen Überreste am ehesten als Privatfrömmigkeit oder familiärer Kult innerhalb der Wohnhäuser vorzustellen.

### 3.9.2 Ohne materiale Basis:

#### Die Frage nach dem Heiligtum in Shilo

Wenn also die wenigen Informationen, die die einzelnen früheisenzeitlichen Dörfer über ihr religiöses Leben geben, nicht positiv auf einen öffentlichen Kult innerhalb von Siedlungen hinweisen, kann in entgegengesetzter Rich-

---

1329 Vgl. J. A. Callaway: Raddana, Khirbet (1993) 1253, J. Marquet-Krause: Les Fouilles de °Ay. Texte (1949) 23, J. R. Zorn: Re-evaluation (1993) 361-362.

tung gefragt werden, ob sich anderweitige Erkenntnisse über die Lokalisierung von religiösen Praktiken gewinnen lassen und ob sich möglicherweise *Ḥirbet Sēlūn* anbietet, kultisches Zentrum gewesen zu sein. Dazu sind zunächst einige Klärungen des Vorverständnisses erforderlich: Soll die Religionsausübung nicht nur auf die Privatfrömmigkeit innerhalb von Wohnhäusern beschränkt gedacht werden, so ist entweder nach öffentlichen Kultorten auf der dörflichen Ebene oder sogar nach zentralen Heiligtümern für mehrere Dörfer zu suchen. Beide können sich theoretisch innerhalb einer Siedlung oder isoliert davon befunden haben. Für beide ist allerdings auch zu fragen, wie denn überhaupt ein solches "Heiligtum" vorzustellen ist, wie es gestaltet gewesen sein könnte – als offene Kultstätte unter freiem Himmel, als monumentaler Tempelbau oder – viel wahrscheinlicher? – als kleinräumiges, relativ gewöhnliches Gebäude mit spezieller Funktion, vielleicht sogar einfach als Wohnhaus von Menschen, denen besondere religiöse Fähigkeiten zugeschrieben wurden. Für die Identifizierung von Kultorten der ersten beiden Versionen müßten Oberflächenuntersuchungen und Ausgrabungen eindeutige Anhaltspunkte ergeben haben, während letztere einen viel größeren Interpretationsspielraum lassen, der nur schwer zu ganz gesicherten Ergebnissen führen kann.

Israel Finkelstein denkt für *Ḥirbet Sēlūn* an einen – wie auch immer garteten – eigenen Kultbau, der den Ort zu einem religiösen Zentrum mindestens für die nähere Umgebung gemacht hätte, und nimmt dessen Standort auf dem bisher kaum ausgegrabenen höchstgelegenen Siedlungsmittelpunkt an.<sup>1330</sup> Dabei bestimmt er diese Position gleichsam im Ausschlußverfahren: Im nördlichen, östlichen und westlichen Teil des früheisenzeitlichen Siedlungsgeländes konnte kein archäologischer Nachweis eines Heiligtums geführt werden, also bleiben der Süden und das Zentrum selbst übrig. Daß die dänische Kampagne von 1963 dem Gipfel "no definitive evidence of habitation before Roman times"<sup>1331</sup> und kaum Scherben vor der späten Eisenzeit attestiert, ist angesichts ihrer begrenzten Ausgrabung und der großen Erosion nur ein schwaches Argument gegen Finkelsteins Favorisierung dieser Position. Er begründet seine Annahme einerseits mit einer Kultkontinuität an dieser Stelle aus der Mittel- und Spätbronzezeit, die allerdings ihrerseits nicht ohne Hypothesen auskommt<sup>1332</sup>, andererseits mit

1330 Vgl. I. Finkelstein (Hg.): *Secrets* (1986) 39-41, *ders.*: *Archaeology* (1988) 228-234, *ders.*: *Shiloh* (1993) 384-388.

1331 M.-L. Buhl / S. Holm-Nielsen: *Shiloh. The Pre-Hellenistic Remains* (1969) 47.

1332 Vgl. I. Finkelstein (Hg.): *Shiloh* (1993) 376-377.381-383.

dem Gebäudekomplex im Areal C, speziell mit dessen einen hohen Bauaufwand erfordernder, ungewöhnlicher Lage im mittelbronzezeitlichen Glacis, mit dessen großem Anteil an Vorratsgefäßen und mit dessen exakter Nord-Süd- und Ost-West-Ausrichtung. Ihn interpretiert er so als "auxiliary structures"<sup>1333</sup> eines sich östlich anschließenden und Richtung Gipfel ausdehnenden Heiligtums. Abgesehen davon, daß bereits darauf hingewiesen wurde<sup>1334</sup>, daß diese Gebäude durchaus auch als gewöhnliche Wohnhäuser zu verstehen sind und der Bestand an Vorratskrügen nicht signifikant hoch ist, müßte der von Finkelstein angenommene Heiligtumskomplex, um bis in die Siedlungsmitte zu reichen, mindestens Ausmaße von knapp dreißig mal gut achtzig Metern aufgewiesen und einen Höhenunterschied von zehn Metern überwunden haben – eine ziemlich unvorstellbare Konstruktion. Weitere Hinweise auf dieses Heiligtum sieht Finkelstein in den tönernen Ständern und (Kult-)Gefäßen, die im Schutt der Gebäude im Areal C gefunden wurden und die bei der späteren Wiederbesiedlung des Heiligtumsbereiches dort hinunter geworfen worden wären. Die Gefäße und Geräte selbst unterscheiden sich aber, wie im Rahmen der Überlegungen zu Kultgegenständen erläutert, nicht aussagekräftig von den Fundstücken anderer Orte und weisen insofern nicht unbedingt auf eine überregionale Kultstätte hin. Sie können ihren Platz durchaus auch in einem Kult gehabt haben, der von einer Familie oder allenfalls der Dorfgemeinschaft getragen wurde und ohne spezielle Bauten auskam.<sup>1335</sup> Außerdem bleibt – gerade angesichts der spärlichen und späten späteisenzeitlichen Besiedlung – fraglich, wer nach der Zerstörung der früheisenzeitlichen Siedlung die Kultgegenstände weggeworfen und den Platz des Heiligtums so gründlich gesäubert haben sollte, daß heute keinerlei Spuren mehr davon zu finden sind.

Die Argumentation für die Annahme eines speziellen Heiligtumsgebäudes im höchstgelegenen Siedlungszentrum ist also längst nicht zwingend. Andere Lokalisierungsversuche können nicht mehr archäologische Sicherheit für sich verbuchen. So vermutet Michael Avi-Yonah ein "open-air sanctuary"<sup>1336</sup> südlich des Siedlungshügels, und Asher S. Kaufman ließ kürzlich den einhundertfünfundzwanzig Jahre alten Vorschlag des britischen Militärtopographen Charles William Wilson wiederaufleben, ein Zeltheiligtum in

---

1333 I. Finkelstein (Hg.): Shiloh (1993) 385.

1334 Siehe Abschnitt 3.4.2.2 ab Seite 280.

1335 Siehe Abschnitt 3.9.1 und vgl. auch das Stichwort "Privatkult" bei W. Zwickel: Tempelkult (1994) 9.

1336 M. Avi-Yonah: Shiloh (1971) 1402.

biblischen Ausmaßen<sup>1337</sup> von gut zwanzig mal gut vierzig Metern auf einer nördlich dem Siedlungshügel vorgelagerten, flachen Terrasse anzunehmen.<sup>1338</sup> Daß die Ausgrabungen Zeev Yeivins an dieser Stelle<sup>1339</sup> erst Spuren vom Ende der späten Eisenzeit ergeben haben, ist zwar wiederum kein zwingendes Gegenargument, steigert aber auch nicht die Plausibilität der Annahme.

Angesichts der Überlegung, daß – wenn die Häuser des Areals C als Nebenräume oder -gebäude eines Heiligtums verstanden werden – keinerlei gewöhnliche Wohnhäuser freigelegt wurden, interpretiert Finkelstein weiter, daß "Shiloh was not an ordinary village with a cult place but rather a religious *temenos*."<sup>1340</sup> Wenn er auch nicht entscheiden möchte, ob die Stätte damit das einzige Heiligtum des Berglands oder eines unter mehreren zeitgleichen gewesen wäre<sup>1341</sup>, so spricht er ihr auf jeden Fall für ihre Umgebung zentrale religiöse, administrative, politische und ökonomische Funktion zu. Diese Interpretation ist natürlich in ihrer Plausibilität von der Existenz oder Nichtexistenz eines – wie auch immer gearteten – Heiligtums abhängig. So wenig archäologische Gewißheit ein öffentlicher Monumentalbau in *Hirbet Sēlūn* für sich verbuchen kann, so gut ist es – gerade angesichts der einleitenden Überlegungen zum Aussehen eines Heiligtums – möglich, daß es hier eine – vielleicht unauffällige – Kultstätte gab. Die Wahrscheinlichkeit dafür ist aber letztlich nicht größer als für jeden anderen Ort im Bergland. Die Bedeutung *Hirbet Sēlūns* muß also ungeklärt bleiben zwischen den beiden Polen "gewöhnliches Dorf" und "Kultstätte von zentraler Bedeutung".

Auf jeden Fall vermittelt *Hirbet Sēlūn* keinerlei Kenntnisse über das Aussehen eines möglichen Heiligtums oder über dort stattfindende Kultpraktiken. Deswegen soll hier angefügt werden, daß Wolfgang Zwickel, der *Hirbet Sēlūn* – in eben dieser Offenheit zwischen möglichem und nicht nachgewiesenem Heiligtum – nur in einer Anmerkung erwähnt<sup>1342</sup>, in seiner Übersicht über vermeintliche, fragliche und tatsächliche früheisenzeitliche Kultstätten für das gesamte Jüdische und Samaritanische Bergland nur einen einzigen gesicherten Ort aufführt, die sogenannte "Bull Site" *Dahret*

1337 Ex 27,18.

1338 Vgl. A. S. Kaufman: Tabernacle (1988).

1339 Vgl. Z. Yeivin: Shiloh (1981).

1340 I. Finkelstein (Hg.): Shiloh (1993) 386.

1341 Vgl. auch M. Bar-Magen: Sanctuary (1984) 190.

1342 Vgl. W. Zwickel: Tempelkult (1994) 236-237 mit Anmerkung 226.

*et-Tawile* gut zwanzig Kilometer nordnordöstlich von *Nāblus* und damit außerhalb des hier befragten Gebiets. Dabei handelt es sich offenbar um eine von jeglicher Siedlung isolierte "Kulthöhe" unter freiem Himmel, von der eine elliptische Umfassungsmauer und eine bronzene Stierfigurine, möglicherweise ein Ba'al-Kultbild, zeugen.<sup>1343</sup> Davon ausgehend nimmt Zwickel als Kristallisationspunkte der öffentlichen Religionsausübung im Bergland ausschließlich weitere ähnliche Kulthöhen und dörfliche Kultstätten unbedeutender Ausmaße an und sieht darin einen deutlichen Bruch mit der spätbronzezeitlichen Kulttradition.<sup>1344</sup> – Daß 1928 eines der auf dem *Tell en-Nasbe* entdeckten "Vierraumhäuser" als Heiligtum interpretiert wurde<sup>1345</sup>, gehört heute eher zu den forschungsgeschichtlichen Anekdoten und gilt allgemein als überholt<sup>1346</sup>, zeugt aber dennoch von der Erkenntnis, daß mögliche Kultbauten keine monumentalen Ausmaße haben müssen.

---

1343 Vgl. W. Zwickel: *Tempelkult* (1994) 212-215, und die dort zitierte Literatur.

1344 Vgl. W. Zwickel: *Tempelkult* (1994) 236-239, auch N. Na'aman: *Beth-aven* (1987) 21.

1345 Vgl. W. F. Badè: *Excavations at Tell en-Nasbeh 1926 and 1927* (1928) 30-41.

1346 Vgl. C. C. McCown: *Long-Room House* (1945) 3-4, *ders.*: *Tell en-Nasbeh 1* (1947) 206-212.

### 3.10 Bestattungen

Ein letzter Aspekt, der die dörflichen Siedlungen in ihrer Eigenart und -gestaltung betrifft, ist die Frage nach dem Umgang der früheisenzeitlichen Menschen mit ihren Toten. Wo und wie wurden sie bestattet? Lassen sich aus den Bestattungsformen Informationen über Vorstellungen von einer Existenz nach dem Tod gewinnen?

Die archäologische Basis für derartige Überlegungen präsentiert sich nach derzeitigem Forschungsstand, der von Robert Wenning für die gesamte Eisenzeit im Gebiet "des Königreichs Juda in der späten Eisenzeit"<sup>1347</sup>, also für ein im Vergleich mit der hier ausgewählten Region in der Ost-West-Ausdehnung größeres und in Nord-Süd-Richtung nach Süden verschobenes Territorium, umfassend aufgearbeitet und dargestellt ist<sup>1348</sup>, ebenso klar wie knapp: Von den zehn betrachteten Siedlungen gibt es Gräberfunde nur in der Nähe des *Tell en-Naṣbe*, des *Ġebel er-Rumēde* und vielleicht im Siedlungsgebiet von *Bētīn*; für den gesamten hier relevanten Bergland-Höhenrücken sind für die frühe Eisenzeit dreizehn – zuzüglich einiger unsicherer – Gräber identifiziert und in unterschiedlicher Qualität ausgegraben und publiziert.<sup>1349</sup> Dieses mag zum einen auf ein mangelndes Grabungsinteresse zurückzuführen sein, zumal ja Grabanlagen außerhalb des eigentlichen Siedlungsterrains zu suchen sind und insofern kaum "zufällig" während einer Ausgrabung entdeckt werden. Doch trotz einer dadurch hohen Dunkelziffer dürfen die wenigen Gräberfunde auch als inhaltlich interpretierbares Faktum aufgefaßt werden: Es muß auch – und in großer Menge – Bestattungsformen gegeben haben, die weniger archäologisch faßbare Spuren hinterließen.<sup>1350</sup> Insofern soll die Zusammenstellung der konkreten früheisenzeitlichen Gräberfunde der Region (3.10.1) im Fazit sowohl hinsichtlich ihres Materialgehalts ausgewertet (3.10.2.1) als auch um kurze Überlegungen zu früheisenzeitlichen Bestattungsformen im allgemeinen ergänzt (3.10.2.2) werden.

---

1347 R. Wenning: Eisenzeitliche Gräber (1994) 17.

1348 Vgl. R. Wenning: Eisenzeitliche Gräber (1994).

1349 Die Auswahl der Gräber richtet sich im wesentlichen nach den Angaben zur zeitlichen Einordnung in R. Wenning: Eisenzeitliche Gräber (1994), und – sowohl für das damit abgedeckte Gebiet wie auch für die nördlichere Region – nach persönlichen Auskünften von Robert Wenning.

1350 Vgl. R. Wenning / E. Zenger: Tod und Bestattung (1990) 286.



## 3.10.1 Befunde der einzelnen Gräber

Die Forschungs- und Publikationslage der fraglichen Gräber variiert erheblich und reicht von systematisch ausgegrabenen und umfassend publizierten Objekten bis zu knappen Erwähnungen, denen die interessierenden Fakten kaum entnommen werden können. Mit einer – wenn auch meist nicht gravierenden – Störung der Gräber durch Nachbestattungen, Wiederverwendung oder Plünderung ist zudem zu rechnen. Daher soll eine tabellarische Zusammenstellung (Abbildung 64), die die Gräber in Gruppen mit ähnlicher Publikationssituation zusammenfaßt und die notwendig teilweise abstrahieren und verkürzen<sup>1351</sup>, teilweise Informationslücken lassen muß, die einzelnen Gräber hinsichtlich verschiedener Merkmale vergleichbar machen und einen Überblick über die spezifische Bestattungssituation verschaffen.

	<i>Tell en-Nasbe</i> Grab 32 <sup>1351</sup> (17065 14330) <sup>1353</sup>	<i>Tell en-Nasbe</i> Grab 54 <sup>1354</sup> (17065 14330)	<i>El-Gib</i> Grab 11 <sup>1355</sup> (16760 13940)
Lage des Grabes	· Nekropole w der Siedlung gegenüber	· Nekropole nō der Siedlung gegenüber	· am Osthang des Siedlungshügels
· Eingang	· ö	· nō	· zwei nō Eingänge
· Ausrichtung	· O-W	· NO-SW	· WNW-OSO

1351 Für speziellere Angaben vgl. die jeweils angegebenen Stellen bei R. Wenning: Eisenzeitliche Gräber (1994).

1352 Vgl. R. Wenning: Eisenzeitliche Gräber (1994) 790-791.678-687.696-710, und die dortigen Literaturangaben.

1353 Diese und alle folgenden Koordinatenangaben ermöglichen einen Rückbezug auf die einleitende Zusammenstellung aller bisher erkannten früheisenzeitlichen Siedlungsspuren im zugrundeliegenden Gebiet im Abschnitt 2.1.4 auf den Seiten 62 bis 102, können allerdings nicht immer eine ganz exakte Lokalisierung der fraglichen Gräber gewährleisten. Für das Auffinden der jeweiligen Koordinaten innerhalb der Tabelle gilt: Je niedriger die zweite Koordinate, also je südlicher gelegen die Siedlung, desto weiter unten in der Tabelle findet sich der entsprechende Eintrag.

1354 Vgl. R. Wenning: Eisenzeitliche Gräber (1994) 790-791.689-694.696-710, und die dortigen Literaturangaben.

1355 Vgl. R. Wenning: Eisenzeitliche Gräber (1994) 250-252.263-267.270-276, und die dortigen Literaturangaben.

Form und Ausmaße	· ovale natürliche Felshöhle mit dreiseitig umlaufender Bank	· runde natürliche Felshöhle mit rückwärtiger Bank und großer Repositorien-nische	· Doppelhöhle aus zwei natürlichen Karsthöhlen
· Bodenfläche	· max. 132 m <sup>2</sup>	· max. 53,60 m <sup>2</sup>	· max. 25,47 m <sup>2</sup>
· Höhe		· 1,95 m bis 2,70 m	· ca. 1,80 m
· Bankbreite	· 0,86 m bis 4,55 m	· max. 3,20 m	
· Zugang		· gestuft	· eben
Verwendungszeiträume	FBZ EZ: 12. bis 8. Jh. pers. bis byz.	FBZ: Wohnhöhle EZ: 12. bis 9. Jh. und 8./7. Jh.	FBZ – MBZ EZ: 11. bis 8./7. Jh.
früheisenzeitliche Bestattungen	vermutlich Bankbestattung	vermutlich Bankbestattung	Schädel und Gebeine nicht <i>in situ</i>
früheisenzeitliche Grabbeigaben			
– absolut	772 bis zu 2000 (1983 = 100%)	mehr als 568	selektiv publiziert: mehr als 737
– relativ			
Gewandheftungen	1,71 %	1,58 %	2,85 %
Reifen und Ringe	5,64 %	? 7,04 %	10,72 %
Perlen	67,57 %	50,53 %	7,87 %
Skarabaen, Siegel, Amulette	2,27 %	1,23 %	1,09 %
Tongefäße, davon:	22,64 %	38,74 %	74,09 %
· Lampen	12,92 %	15,00 %	42,12 %
· Kannchen	36,97 %	39,55 %	33,52 %
· Sonstiges	50,11 %	45,45 %	24,36 %
Werkzeug, Waffen	0 %	0,35 %	2,17 %
Sonstiges	0,17 %	0,53 %	1,21 %

	<i>Khirbet Nisiye</i> <b>Grab 65</b> <sup>1356</sup>  (17175 14495)	<i>Haram el-Halū</i> ("Hebron") <sup>1357</sup>  (1606 1038)	<i>Gebel er-Rumēde</i> ("Hebron") <b>Areal T/T2</b> <sup>1358</sup> (1597 1036)
Lage des Grabes  ·Eingang ·Ausrichtung	·am Südosthang des Siedlungshügels	·nō der Siedlung auf dem <i>Gebel er-Rumēde</i> gegenüber ·ssw Deckenöffnung ·O-W-Ausrichtung	·am Ost- oder Südhang des Siedlungshügels
Form und Ausmaße  ·Bodenfläche: Höhe	·nicht näher beschriebene Höhle  ·max. 15 m <sup>2</sup> ·knapp 1 m	·Doppelhöhle aus zwei ovalen, hintereinanderliegenden, verbundenen Felshöhlen mit Ausbuchtung am Ende ·max. 13,56 m <sup>2</sup>	·mehrgliedrige Felshöhle
Verwendungszeiträume	MBZ II SBZ II / frühe EZ I	MBZ I EZ: 11./10. bis 8. Jh.	CL / FBZ: Wohnhöhle? MBZ I ? – MBZ II EZ: 11./10. Jh.
früheisenzeitliche Bestattungen	ein Schädel, wenige Knochen und 792 Zähne von 50 Individuen nicht <i>in situ</i>	<i>keine Angabe</i>	25 Bestattungen ohne zeitliche Zuordnung
früheisenzeitliche Grabbeigaben – absolut	bisher publiziert: mehr als 107	6 Einzelfunde: "sonstige Tongefäße"	<i>keine Angabe</i>
– relativ			
Gewandheftungen	7,5 %		
Reifen und Ringe	? 17,8 %		
Perlen	53,3 %		
Skarabäen, Siegel, Amulette	2,8 %		

1356 Vgl. D. P. Livingston: Khirbet Nisya (1989) 37-38, und G. A. Byers: Cave Tomb (1995), wobei letzterer teilweise abweichende – weil jüngere? – Zahlen bereithält, denen hier gefolgt wird.

1357 Vgl. R. Wenning: Eisenzeitliche Gräber (1994) 277-278.278-279.279-283, und die dortigen Literaturangaben.

1358 Vgl. R. Wenning: Eisenzeitliche Gräber (1994) 277-278.278-279-283, und die dortigen Literaturangaben, besonders P. C. Hammond: Hébron (1965) 269, G. A. Larue: American Expedition (1965).

Tongefäße, davon:		
· Lampen	16,8 %	
· Kannchen	? 0 %	
· Sonstiges	? 0 %	
Werkzeug, Waffen	? 100 %	
Sonstiges	(MBZ II: Dolch)	
	1,8 %	

	<i>Gebel er-Rumède</i> ("Hebron") Areal T/T5 <sup>1359</sup> (1597 1036)	<i>Es-Semu'a</i> <sup>1360</sup> (1564 0898)	<i>Bet Sahur</i> <sup>1361</sup> (1702 1234)	<i>'En Karim</i> ein bis drei Gräber <sup>1362</sup> (1651 1303)
Lage des Grabes	· am Nordhang des Siedlungshügels	<i>keine Angabe</i> (in moderner Siedlung)	· unabhängig von Siedlung? · ö des eisenzeitlichen <i>Bēt Lahm</i>	· sw der modernen Siedlung
Form und Ausmaße	· Felshöhle mit Erwähnung einer "Hauptkammer"	· Felsgrab (Höhle?) · Bodenfläche: max. 14,72 m <sup>2</sup> · Höhe: max. 2,5 m	<i>keine Angabe</i>	· natürliche Felshöhlen
Verwendungszeiträume	FBZ Ende EZ I / Anfang EZ II	SBZ EZ I	<i>keine Angabe</i> EZ I	EZ I-II
früheisenzeitliche Bestattungen	nicht näher spezifiziert	<i>keine Angabe</i>	<i>keine Angabe</i>	nicht näher spezifizierte "Gebeine"
früheisenzeitliche Grabbeigaben	50 vollständige Gefäße	<i>keine Angabe</i>	4 bronzene Gewandnadeln	nicht näher spezifizierte "Tongefäße", "Kleinobjekte"

1359 Vgl. P. C. Hammond: Hébron (1966) 568.

1360 Vgl. R. Wenning: Eisenzeitliche Gräber (1994) 545-546, und die dortigen Literaturangaben.

1361 Vgl. R. Wenning: Eisenzeitliche Gräber (1994) 68-69.75.84-87, und die dortigen Literaturangaben.

1362 Vgl. R. Wenning: Eisenzeitliche Gräber (1994) 200-201, und die dortigen Literaturangaben.

	<i>El-Māliha</i> <sup>1363</sup> (16833 12974)	<i>‘Ēn Sāmiye</i> unbestimmte Gräber <sup>1364</sup> (1816 1554)	<i>Betūn</i> unbestimmte Gräber <sup>1365</sup> (1728 1481)
Lage des Grabes	·nō von <i>El-Māliha</i> ·zusammen mit mindestens 4 weiteren Felsgräbern	·in Nekropole von über 300 MBZ-I-Gräbern nō, ö, sō von <i>Ḥirbet Merḡame</i>	·sō der Siedlung
Form und Ausmaße	·Felsgrab, nachträglich verändert	·Rundschatzgräber	<i>keine Angabe</i>
Verwendungszeiträume	EZ I hell. röm.	MBZ I – MBZ II SBZ II EZ: bis 10 Jh. röm. / byz.	? EZ I röm. / byz.
früheisenzeitliche Bestattungen	<i>keine Angabe</i>	<i>keine Angabe</i>	<i>keine Angabe</i>
früheisenzeitliche Grabbeigaben	zwei Scherben, eine davon mit Inschrift	<i>keine Angabe</i>	nicht näher spezifizierte "pottery"

Abb. 64: Fakten zu sämtlichen erschlossenen Gräbern im zugrundeliegenden Gebiet

### 3.10.2 Fazit

#### 3.10.2.1 Grabhöhlen und Grabbeigaben

Die Betrachtung dieser Tabelle läßt für jedes einzelne Merkmal deutliche Parallelen und Tendenzen, wenn auch keine völlige Uniformität erkennen. So ist allen Gräbern – sofern ihnen eine früheisenzeitliche Siedlung zugeordnet werden kann – gemeinsam, daß sie sich außerhalb der jeweiligen Ortschaft an einem Abhang des Siedlungshügels oder an gegenüberliegenden Hängen befinden. Dabei scheint weder die Wahl des Grabortes noch die Ausrichtung der Gräber von der Himmelsrichtung, sondern eher von topographischen und geologischen Gegebenheiten abzuhängen. Schließlich handelt es sich im allgemeinen um ursprünglich natürliche Höhlen, die schon in der frühen oder mittleren Bronzezeit menschlich genutzt wurden

<sup>1363</sup> Vgl. L. E. Stager: Potsherd (1969).

<sup>1364</sup> Vgl. W. G. Dever: Cemeteries (1972) 109.

<sup>1365</sup> Vgl. J. L. Kelso: Second Campaign at Bethel (1955) 9.

– allerdings entweder als Grab- oder als Wohnhöhle – und die nach einer längeren nutzungsfreien Phase in der frühen Eisenzeit als Grabhöhlen Verwendung fanden. Demgegenüber abweichend weisen die Gräber von *Es-Semū'a* und *ʿĒn Sāmiye* beginnende beziehungsweise fortgesetzte Belegung in der Spätbronzezeit auf, während für *Bēt Sāhūr*, *ʿĒn Kārim* und *Bētīn* die Angaben zu spärlich sind, um abzuschätzen, ob die Gräber wirklich erst seit der frühen Eisenzeit genutzt wurden. Wenn aus einer relativ einheitlichen Höhlengröße von etwa 15 m<sup>2</sup> zumindest die beiden Höhlen von *Tell en-Naṣbe* eklatant groß herausstechen, so mag auch das auf die jeweiligen naturgegebenen Ausmaße zurückzuführen sein. Sichere Hinweise auf eine früheisenzeitliche Bautätigkeit zu einer Veränderung der Grabhöhlen finden sich jedenfalls kaum. Einzig für die beiden Gräber von *Tell en-Naṣbe* ist anzunehmen, wenn auch nicht eindeutig nachzuweisen, daß die Bänke und die mutmaßliche Repositoriennische erst in dieser – oder letztere in noch späterer – Zeit angelegt wurden. Damit scheint die Ausrichtung an Vorgegebenem, sowohl an natürlich existierenden Höhlen, wie auch an dem diesen Höhlen durch frühere Bestattungen bereits zugeordneten Verwendungszweck, vorherrschendes Merkmal der hier dokumentierten früheisenzeitlichen Gräber zu sein. Die damaligen Siedler und Siedlerinnen haben offensichtlich keine Präferenzen für einen bestimmten Grabtyp gehabt und nicht die Notwendigkeit gesehen – oder nicht die Kenntnis besessen –, eigene Gräber zu errichten.<sup>1366</sup>

Hinsichtlich des Grabinventars leidet die tabellarische Zusammenschau der vier entsprechend publizierten Gräber zwar daran, daß die Beigaben aus *El-Ğīb* und *Tell en-Naṣbe* nicht für früheisenzeitliche und spätere Begräbnisse unterschieden werden. Sie vermittelt aber einen anschaulichen Überblick, welche Gruppen von Gegenständen überhaupt als Grabbeigaben in Frage kamen und deutliche Tendenzen bezüglich deren Häufigkeit. Das Repertoire an *Gewandnadeln und -fibeln*, von denen erstere in allen vier Gräbern nahezu vollständig der frühen Eisenzeit zuzurechnen sind, mag zwar gering erscheinen, doch Wenning weist darauf hin, daß es im Vergleich mit jüngeren Gräbern aus *Tell en-Naṣbe* relativ groß ausfällt.<sup>1367</sup> Eine ähnliche Majorität gegenüber jüngeren Gräbern erkennt er auch für *persönlichen Schmuck und Accessoires* (Reifen und Ringe, Perlen, Skarabäen, Siegel, Amulette), wobei hier allerdings das Grab von *El-Ğīb* zumindest angesichts der andernorts immensen Perlenzahl herausfällt. Dabei könnten

1366 Vgl. R. Wenning: Eisenzeitliche Gräber (1994) 700.

1367 Vgl. R. Wenning: Eisenzeitliche Gräber (1994) 703-704.

die Gewandheftungen – wenn dieses auch wegen der altersbedingten Zersetzung von Kleidung nicht nachgewiesen werden kann – ihre Funktion eher im Zusammenhalten der den Bestatteten angezogenen Kleidung gehabt haben, während die anderen Accessoires – Reifen, von denen zwei in *Tell en-Naṣbe* *in situ* am Arm eines oder einer Toten gefunden wurden<sup>1368</sup>, und Fingerringe mit ihrer apotropäischen Ringform sowie Perlen, speziell die zahlreichen amulettartigen Karneol-Perlen, und sonstige Amulette – vor allem den Schutz der Toten gewährleisten sollten. Bei den *Tongefäßen* weisen die Gräber von *Tell en-Naṣbe* (und *Ḥirbet Nisiye*) einen parallelen Befund auf: Große Vorratsgefäße dominieren die Lampen, wobei Kännchen ebenfalls in relativ großer Anzahl vorhanden sind, was Wenning als charakteristisch für diese frühen Gräber herausstellt, während das genau umgekehrte Verhältnis von *El-Ğīb* eher den jüngeren Gräbern von *Tell en-Naṣbe* entspricht.<sup>1369</sup> Allein nach diesen Angaben ist nicht zu entscheiden, ob das Grabinventar von *El-Ğīb* stärker durch die spätere Nutzungsphase bestimmt ist, oder ob hier zeitgleiche Unterschiede im Repertoire vorliegen. Der einzige Kochtopf von *El-Ğīb* sowie die dortigen Lampen zeigen Rußspuren, was einerseits ein Hinweis auf den Toten beigegebene Speisen, andererseits auf Beleuchtung – während der Bestattung oder für die Toten – sein könnte.<sup>1370</sup> In diesem Sinne ist auch die häufig im Vergleich zu zugehörigen Siedlungen beträchtlich größere Zahl an Lampen und Kännchen aussagekräftig. Wo Lampen und Kännchen in untereinander ähnlichen Mengen vorkommen, liegt es nahe, letztere als jeweils zugehörige Ölkännchen zu interpretieren, doch auch andere funktionale Kombinationen von beispielsweise einer Schüssel und einem Krug pro Bestattung sind denkbar.<sup>1371</sup> Insgesamt jedenfalls – und auch unabhängig vom Befund der konkreten Gräber – scheinen die Tongefäße darauf hinzuweisen, daß sie planvoll als Verpflegungsbehältnisse für eine bestimmte – kürzere? – Zeit beigegeben wurden; ein Symbolwert ist ihnen nicht beizumessen.<sup>1372</sup> Der Befund an *Werkzeug und Waffen* ist nun wiederum für alle vier Gräber ähnlich gering und veranlaßt zu einer bemerkenswerten Interpretation: Mit dem nahezu vollständigen Fehlen von Werkzeug und vor allem von Waffen mangelt es an jeglichen Gegenständen für eine aktive Tätigkeit des oder der Toten.

1368 Vgl. R. Wenning: Eisenzeitliche Gräber (1994) 692.

1369 Vgl. R. Wenning: Eisenzeitliche Gräber (1994) 704.

1370 Vgl. R. Wenning: Eisenzeitliche Gräber (1994) 264-266.

1371 Vgl. R. Wenning: Eisenzeitliche Gräber (1994) 705.

1372 Vgl. R. Wenning: Eisenzeitliche Gräber (1994) 709.

### 3.10.2.2 Bestattungsformen im allgemeinen

Diesem – angesichts der schmalen statistischen Basis doch relativ aussagekräftigen – Befund der mindestens dreizehn früheisenzeitlichen Gräber stehen nun sieben der hier betrachteten Siedlungen und das gesamte restliche mittelpalästinische Bergland ohne jegliche Grabfunde gegenüber. Angesichts des nahezu ausschließlichen Rückbezugs auf natürliche Höhlen und bereits früher verwendete Gräber läßt sich fragen, ob im Siedlungsgebiet der anderen Orte keine geeigneten Höhlen zur Verfügung gestanden haben, was im stark verkarsteten Bergland eher unwahrscheinlich ist. Auch die Frage nach einer möglicherweise erforderlichen vorausgehenden bronzezeitlichen Besiedlung mit ihren Hinterlassenschaften führt nicht weiter, denn bemerkenswerterweise zeigt ein Vergleich der Verwendungszeiträume der konkreten Gräber mit den Besiedlungsperioden nahegelegener Ortschaften<sup>1373</sup> keine signifikanten Parallelen auf: Zwar finden alle Phasen mit einer ausgeprägten Besiedlung auch Niederschlag in einer entsprechenden Grabbelegung, doch andersherum gibt es häufig Hinweise auf Bestattungen, wenn eine zeitgleiche Besiedlung nur rudimentär oder überhaupt nicht nachgewiesen werden konnte. So kann nur der abschließende, über die lokalen archäologischen Befunde hinausgehende Überblick auf weitere früheisenzeitliche Bestattungsmöglichkeiten hinweisen.<sup>1374</sup>

Die Gräber der beginnenden Eisenzeit lassen sich in zwei Hauptgruppen fassen, innerhalb derer die eben beschriebenen Höhlenformen durchschnittliche Repräsentanten der Gruppe der *Höhlen- oder Felskammergräber* sind. Wenn dabei Höhlengräber eher die frühe, Felskammergräber eher die späte Eisenzeit repräsentieren, so fügt sich auch hier der konkrete Befund exakt ein. Beide Formen sind angesichts der Naturgegebenheiten durchaus typisch für das Bergland und stehen in einer chronologischen Kontinuität, in der sie zum einen Formen der spätbronzezeitlichen Stadtkultur aufnehmen und zum anderen selbst Vorform von entwickelteren israelitischen Gräbern mit rechteckigem Grundriß, Bänken und stufigem statt schachtartigem Eingang, später auch mit Knochengruben und kunstvoller Ausgestaltung sind. Diesem zweiten Aspekt werden allerdings unter den konkreten Gräbern allenfalls die

1373 Siehe für die Besiedlungsgeschichte von *El-Ğīb*, *Tell en-Naṣbe*, *Ḥirbet Nisiye*, *Tell er-Rumēde*, *Ḥirbet Merġame* und *Bētīn* die Übersicht Abbildung 10 auf den Seiten 112 und 113.

1374 Vgl. dafür *H. Weippert*: Palästina (1988) 413-415, *R. Wenning* / *E. Zenger*: Tod und Bestattung (1990), und *R. Wenning*: Grab (1991) 942-946.



beiden aus *Tell en-Naṣbe* gerecht. Ihrerseits meist zu Nekropolen zusammengeordnet stellten die Höhlengräber immer Familiengräber dar, in denen Mehrfachbestattungen üblich waren. Von ihnen unterscheidet sich die Gruppe der *Erdgräber*, die im Bergland eher aus einfachen mit Erde überdeckten Gruben bestanden, während für die Küstenregion eine Auskleidung der Grube mit Steinen oder Ziegeln als charakteristisch beschrieben wird. Sie dienten vornehmlich der Einzelbestattung, bei der die Toten ausgestreckt auf dem Rücken lagen. Auch diese Bestattungsform setzt frühere Traditionen fort, die aber weniger im städtischen als vielmehr im halbnomadischen Kontext ihren Ursprung haben. Sowohl die Eigenständigkeit dieser beiden Bestattungstraditionen als auch Vergleiche der Grabbeigaben weisen darauf hin, daß die unterschiedlichen Grabformen keine Klassenunterschiede – Erdgräber für die armen, Höhlengräber für die reichen Leute – materialisieren. "Offenbar bestimmte das örtliche Brauchtum auch die Wahl der Bestattungsart"<sup>1375</sup>; möglicherweise wurde auch die eine oder die andere Art bevorzugt, je nachdem ob bronzezeitliche Spuren vorhanden waren, an die angeknüpft werden konnte, oder nicht. Trotz eines möglichen Regionalismus der Grabformen sind damit für das früheisenzeitliche Bergland beide Bestattungsformen nebeneinander denkbar. – Weitere, seltener bezeugte Bestattungsformen lassen sich entweder als Unterform der Erdgräber auffassen, so die Bestattung von Kindern in einzelnen oder von Erwachsenen in zwei einander zugekehrten Vorratskrügen, oder bilden eigene Traditionen wie die ägyptische Sitte der Bestattung in anthropoiden Tonsarkophagen oder die wenigen nachweisbaren Kremationen.

Hinsichtlich der Art der Grabbeigaben unterscheiden sich die früheisenzeitlichen Grabformen nicht. Sie bestehen allgemein – wie eben auch schon exemplarisch deutlich geworden – zum einen aus "persönlichen Gegenständen", zum anderen aus "totenexistenzbezogenen Beigaben".<sup>1376</sup> Näherhin finden sich Beigaben mit *funktional-persönlichem* Aspekt, etwa Gewandnadeln und eventuell Schmuck oder Siegel, davon nicht immer zu trennen solche mit *apotropäisch-schützender* Bedeutung wie die erwähnten Arm-, Fuß- und Fingerringe, Perlen und Amulette, sowie die – wenigstens für kurze Zeit – die *Versorgung sicherstellenden* Tongefäße mit oder für Nahrung und Beleuchtung. Demgegenüber fehlen jegliche tätigkeitsbezogenen Geräte, auch solche, die eine über die ersten Beigaben hinausgehende Nahrungszubereitung erlauben würden, und auch Einrichtungsgegenstände,

---

1375 R. Wenning: Grab (1991) 942.

1376 R. Wenning / E. Zenger: Tod und Bestattung (1991) 288.

die an ein familiäres Weiterleben gleichsam im gewohnten Rahmen denken ließen. Die Fortexistenz der Toten in einer "gegenüber dem Leben geminderten Existenzweise"<sup>1377</sup> muß also zunächst als eine kurzfristig gedachte und sehr an den diesseitigen Lebensumständen orientierte beschrieben werden. Es geht dabei wesentlich um den Schutz des oder der Toten im Verwesungsprozeß, dessen ungestörter Verlauf durch Nahrung, durch entsprechende Amulette, aber auch durch die Bestattung in unscheinbaren, schwer erkennbaren Höhlen sowie in Siedlungsnähe und somit in relativ sicherer Lage gewährleistet wird. Ob und in welcher Form nach diesem Verwesungsprozeß eine zweite Phase der Fortexistenz gedacht wurde, können die Grabfunde mit ihren Beigaben nicht ausreichend erhellen.

---

1377 R. Wenning / E. Zenger: Tod und Bestattung (1991) 285.

### 3.11 Abgrenzung und Öffnung

Nachdem bisher Gegebenheiten der früheisenzeitlichen Siedlungen zusammengestellt sind, die ihre Bewohner und Bewohnerinnen – in Abhängigkeit von den Naturgegebenheiten – spezifisch für das je eigene Dorf gestaltet haben können, soll nun die Frage in den Vordergrund gerückt werden, wie sie ihre Siedlung in dem größeren Kontext der mitmenschlichen Umwelt verstanden haben. Präsentieren sich die Dörfer eher offen und ohne feste materiale wie soziale Grenzen oder eher isolationistisch-defensiv? Fassen sie ihre Umwelt eher feindlich oder eher kommunikationsbereit-freundlich auf?

Antwortansätze in dieser Fragerichtung sollen zunächst unter drei Aspekten für die einzelnen Orte zusammengestellt werden (3.11.1 bis 3.11.3): wie ihre topographische Lage<sup>1378</sup> unter strategischen Gesichtspunkten zu bewerten ist, was sich über Ausmaß, Beschaffenheit und Bedeutung von früheisenzeitlich neuen oder bereits bestehenden Mauern und Toren sagen läßt, und ob Waffenfunde Rückschlüsse auf kriegerische Aktivitäten erlauben. Ein zusammenfassender Blick kann abschließend zu einer allgemeineren Beantwortung dieser Fragen führen (3.11.4).

#### 3.11.1 Aussagekräftige "One Period Sites"

##### 3.11.1.1 "*Gilō*" – eigenartige Mauerteile und ein Turmfundament

Von den topographischen Gegebenheiten her befindet sich "*Gilō*" in guter strategischer Lage, die von Amihai Mazar sogar als so gut bewertet wird, daß er ihre "natural defence and observation"<sup>1379</sup> als möglichen ausschlaggebenden Grund für eine Ansiedlung an dieser Stelle sieht. Dabei ist die Siedlung mit bemerkenswert weitem Ausblick nach Norden von drei Seiten her schwer zugänglich, während der am wenigsten steile Aufstieg von Osten her möglich ist, wobei auf dem letzten Kilometer nur knapp fünfzig Meter Steigung zu überwinden sind. In auffälliger Entsprechung zu diesen Gegebenheiten befinden sich die ausgegrabenen Reste der beiden Strukturen, die – zunächst mit Vorsicht – als Befestigungsanlagen einzuordnen sind: Eine Umfassungsmauer der Siedlung läßt sich hauptsächlich für ihre östliche, leicht zugängliche Seite rekonstruieren, und das mutmaßliche Turmfundament steht am Rande des den Norden überblickenden Abhangs.

---

1378 Siehe dazu auch die entsprechenden Abschnitte 3.2.1.1 bis 3.2.3.5 zu den Naturgegebenheiten der Siedlungsgegend ab Seite 174.

1379 A. Mazar: Giloh (1981) 4.

Der halbkreisförmige Gesamtverlauf einer Umfassungsmauer wurde von Mazar im wesentlichen entsprechend ihren Oberflächenspuren nachgezeichnet, während sich ausgegrabene Reste in nur drei oder vier kurzen Teilstücken finden<sup>1380</sup>, von denen sich ein sechs Meter langes und eineinhalb Meter breites gut in die Mitte der östlichen Längsseite einfügt und eine eigenartige Ansammlung von drei Teilstücken an deren nordöstlichem Ende eher Rätsel aufgibt. Zwei dieser Teilstücke lassen sich zu einer durchgehenden, 1,85 m breiten, aus zwei Steinreihen mit Füllung sorgfältig gebauten und einem Meter hoch erhaltenen Mauer ergänzen, während ein dritter Mauerrest in einem Abstand von 2,5 m gestampfter Erde nördlich parallel verläuft und in ähnlicher Breite nur sehr schlecht erhalten ist. Mazar interpretiert diese Anordnung als Teil einer doppelten Mauer, was aber nur insofern plausibel ist, als sich das schlechter erhaltene Mauerstück in den von ihm eruierten Mauerverlauf einfügt. Für sich allein genommen, ist dieser Rest eher nicht geeignet, Basis für weitergehende Vermutungen zu sein. Außerdem bleibt unklar, warum gerade an dieser Stelle, in Richtung des nach Mazar<sup>1381</sup> zwar nicht von einer Mauer umgebenen, aber dennoch besiedelten Geländes, eine *doppelte* Mauer notwendig gewesen sein soll. – Wie dem auch sei, zu konstatieren ist für "Gilō" eine an knapp drei Seiten der Siedlung oder auch nur eines Siedlungsteils entlangführende (mindestens) ein-fache, zwischen 1,5 m und 1,9 m breite und mindestens einen Meter hohe Umfassungsmauer. Daran schließt sich allerdings die Beobachtung an, daß es bisher trotz ausdrücklicher Bemühungen nicht gelungen ist, den westlichen und nordwestlichen Verlauf dieser Mauer zu bestimmen, und daß alle hypothetischen Rekonstruktionsversuche mit erheblichen Problemen belastet sind. Wäre es nicht einfacher denkbar, daß die äußere Umfassungsmauer *nicht* als planvolles Rund entstanden ist, sondern sich – zusammen mit den nicht viel schmaleren Mauerverläufen im Innern der Siedlung – unregelmäßig aus mehreren Umfriedungen einzelner Wohnkomplexe zusammensetzt? In diese These wären auch die unterschiedliche Qualität einzelner Mauerabschnitte und damit Mazars Vorstellung von einem heterogenen Bauprojekt<sup>1382</sup> eingebunden. Der Charakter der Mauer wäre dann

---

1380 So jedenfalls der Grabungsbericht A. Mazar: Giloh (1981) 12-15, während die entsprechende Zeichnung (6) einen größeren ausgegrabenen Bereich insinuiert; siehe – dazu und für einen Gesamtüberblick – auch die ähnliche Skizze Abbildung 13 im Abschnitt 3.1.1.1 auf Seite 140.

1381 Siehe Abschnitt 3.4.1.1 ab Seite 268 und vgl. A. Mazar: Iron Age I and II Towers (1990) 92.

1382 Vgl. A. Mazar: Giloh (1981) 16.

aber viel eher der einer zivilen Umfriedung von Häusern und Herden als ein einheitlich militärischer.

Bei einem solchen Konglomerat von Wohneinheiten hätte ein Tor eine weniger zentrale Bedeutung als bei einer einheitlichen Umfassungsmauer; es wären sogar mehrere kleine Durchgänge zu den einzelnen Gebäuden denkbar. Doch solche Überlegungen müssen Spekulation bleiben: Nicht ein einziges Tor ist archäologisch nachgewiesen. Es könnte sich allerdings angesichts der wenigen ausgegrabenen Teilstücke an nahezu jeder Stelle des Mauerverlaufs befunden haben.

Was hat es nun mit dem schon häufig und vorbehaltlich als "Turmfundament" erwähnten Bauwerk, den "remains of a unique Iron Age I structure, probably the foundation of a tower"<sup>1383</sup>, auf sich? Das sorgfältig gebaute, massive, quadratische Gebilde mit einer durchschnittlichen Seitenlänge von elf Metern, für das an seiner nördlichen Seite, zu der hin der Hügel abfällt, eine Höhe von wenigstens zwei Metern – im Gegensatz zu 1,23 m im Süden – erschlossen werden kann, steht für mehrere Interpretationen offen. Doch auch wenn mit Mazar die Bestimmung als Opferaltar<sup>1384</sup> oder als anderweitig zu erläuternde Plattform abgelehnt werden soll und – material – ein sechs bis acht Meter hoher Turm auf diesem Fundament gerade angesichts der topographischen Lage plausibel angenommen werden kann, muß daraus noch nicht – funktional – gefolgert werden, daß "some sort of military organization and defence activities were an *essential* part of the culture to which these villages belong"<sup>1385</sup>, zumal der Fund eines einzigen Bronzedolches, wenn auch in der Nähe des Turmfundamentes, doch gerade kein Anzeichen für ein bemerkenswertes Waffenarsenal ist. Auch Mazar blättert mit den drei für ihn denkbaren Interpretationsmöglichkeiten – Festung eines Feudalherren, defensive Befestigung gegen mögliche Gefahr oder Bestandteil eines militärischen Systems des "Canaanite-Jebusite Jerusalem" –<sup>1386</sup> unterschiedliche Nuancen des defensorischen Charakters des Turmfundaments

1383 A. Mazar: Iron Age I and II Towers (1990) 1.

1384 Auch die Deutung einer parallelisierbaren Struktur in *El-Burnāt* auf dem Berg Ebal als Opferaltar scheint nur noch von Adam Zertal, dem Ausgräber, aufrecht erhalten zu werden; vgl. etwa A. Zertal: Cultic Site (1986/87). Für deutliche Gegenargumente und die Bezugsetzung zu "Gīlō" vgl. A. Kempinski: Joshua's Altar (1986), und W. Zwickel: Tempelkult (1994) 204-209, sowie A. Mazar: Iron Age I and II Towers (1990) 84 mit Anmerkung 10.

1385 A. Mazar: Iron Age I and II Towers (1990) 93; Hervorhebung nicht im Original.

1386 Vgl. A. Mazar: Iron Age I and II Towers (1990) 92-93, speziell 93; hier bereits im Abschnitt 3.4.1.1 auf Seite 271 erwähnt.

auf, die allerdings alle nicht vollständig befriedigen, aber auch weiterführen: Weder die Befunde von "Gīlō" noch die der anderen befragten Siedlungen lassen eine Sozialstruktur erkennen, in der ein Feudalherr mit seiner zivil-privaten Befestigungsanlage einen Platz gehabt hätte. Doch auch das gleichsam andere Extrem der Interpretationsskala, ein Turm im Dienste organisierter, aktiver Militärität der Bewohner und Bewohnerinnen von "Gīlō" oder einer größeren Organisationseinheit um Jerusalem herum, hat im obigen Sinne nicht viele Argumente für sich. Dennoch kann der mutmaßliche Turm vermutlich nur im Zusammenhang mit dem gut fünf Kilometer entfernten spätbronzezeitlichen Jerusalem und am ehesten als eine (eher passive?) Demonstration seines Herrschaftsanspruches verstanden werden.

Auch wenn die Funktion dieses singulären Turmes, geschweige denn seine konkret-praktische Nutzung letztlich nicht geklärt sind, dürfen Umfassungsmauer wie Turm sicher nicht einseitig militärisch interpretiert oder zur Grundlage weitergehender Theorien über einen entsprechenden Charakter der früheisenzeitlichen Siedlungen im Bergland gemacht werden. – Als Fazit bleibt also, daß es in "Gīlō" einfache Umfassungsmauern zumindest einiger Gebäudekomplexe und vermutlich einen Turm gegeben hat, deren Charakter aber nicht feindlich abgrenzend gewesen sein muß.

### 3.11.1.2 *Ḥirbet Raddāne* – auch von einer Mauer umgeben?

"It was ... strategically located with regard to security"<sup>1387</sup> – so beschreiben Joseph A. Callaway und Robert E. Cooley die Lage von *Ḥirbet Raddāne*, die in den topographischen Gegebenheiten an die "Gīlōs" erinnert: Mit weitem Ausblick nach Süden ist die Siedlung von drei Seiten aus nur schwer zugänglich, während aus östlicher Richtung keine Steigung zu überwinden ist.

Gerade an diesem östlichen Rand der Siedlung findet sich der einzige Hinweis auf eine befestigende Mauer. Hinter den Querräumen der vier aneinandergrenzenden Gebäude wurde ein solides, etwa einen Meter breites Mauerstück<sup>1388</sup> ausgegraben, das möglicherweise sogar die innere Begrenzung einer Kasemattenmauer gewesen sein könnte, "because several small walls a single course wide run laterally from the main wall toward the east"<sup>1389</sup>. Da abgesehen von dieser Stelle keine Untersuchungen über den

1387 J. A. Callaway / R. E. Cooley: *Salvage Excavation* (1971) 9.

1388 Siehe zur Veranschaulichung Abbildung 28 auf Seite 210.

1389 J. A. Callaway / R. E. Cooley: *Salvage Excavation* (1971) 12.

Randverlauf der Siedlung und eine mögliche Weiterführung und Gestalt einer Mauer unternommen wurden, ist nicht auszuschließen, daß auch größere Teile der Siedlung ummauert waren.

Hinsichtlich einer weitergehenden Interpretation dieses Mauerstücks läßt sich nun gleichsam das genau entgegengesetzte Phänomen beobachten wie in "*Gilō*": Es wird nicht als Bestandteil eines militärischen Befestigungssystems verstanden, sondern in fast aller weiterführenden Literatur einfach übersehen<sup>1390</sup>, was sich gut in Callaways Gesamtverständnis von *Ḥirbet Raddāne* und ähnlichen Siedlungen einfügt. Die seiner Meinung nach unbefestigten Dörfer sieht er von friedliebenden Menschen bewohnt, die gerade hier Zuflucht suchten, um Konflikten mit den Bewohnern und Bewohnerinnen fruchtbarer Gegenden aus dem Weg zu gehen.<sup>1391</sup> Insofern konstatiert er zwar keine militärische Abschottung, aber doch Isolationismus und Unabhängigkeit.

Diese Sichtweise würde zwar durch den Existenznachweis einer Umfassungsmauer nicht zunichte gemacht, doch bleibt auf jeden Fall auch für *Ḥirbet Raddāne* festzuhalten, daß wenigstens ein Teil der Häuser durch eine mindestens einfache Mauer begrenzt war. Bei den geringen Ausmaßen des Mauerfundes verwundert es nicht, daß er keine Rückschlüsse auf ein eventuelles Tor zuläßt.

Ob und in welchem Maße die Einwohner und Einwohnerinnen zu Angriffs- oder Verteidigungsgründen militärisch ausgerüstet waren, ist schwer abzuschätzen. Zwar lassen sich mehrere der gefundenen bronzenen und eisernen Geräte<sup>1392</sup>, vor allem Stoß- oder Wurfspitzen, durchaus als Waffen verwenden, doch auch ihre überwiegend zivile Nutzung ist denkbar. Einziges deutlich militärisches Relikt ist ein flaches, rechteckiges Bronzeplättchen mit einem Loch an einem Ende, mutmaßlich das Glied eines Panzerhemdes.

### 3.11.1.3 *Ḥirbet ed-Dawwara* – bestimmt von einer Mauer umgeben

Die Lage von *Ḥirbet ed-Dawwara* ist – auch in strategischer Hinsicht – eine besondere, insofern der Ort nach Aussage Israel Finkelsteins "the only site

1390 So verallgemeinernd im Lexikonartikel J. A. Callaway: Raddana, Khirbet (1993) 1253: "a small *unfortified* village" (Hervorhebung nicht im Original); referierend zum Beispiel A. Mazar: Giloh (1981) 17; mit Berücksichtigung des Mauerstücks nur H. Weippert: Palästina (1988) 403.

1391 Vgl. etwa J. A. Callaway: Ahilud (1983) 48.53.

1392 Siehe die Aufstellung und die Bemerkungen zur Funktion der Geräte in Abschnitt 3.8.1.2 ab Seite 407 mit Abbildung 61.

of this period east of the line of permanent settlements along the desert border"<sup>1393</sup> ist. Damit erstreckt sich von der Siedlung aus der freie Blick nach Osten über (fast) unbesiedeltes Gelände, während sie selbst in dieser Richtung durch tiefe Täler abgeschirmt ist. Guter Zugang ist nur von Nordwesten aus über den leicht abfallenden Höhenzug und den Anstieg zur eigentlichen Hügelkuppe möglich.

Daß die früheisenzeitliche Siedlung von einer durchgehenden Mauer umgeben war, ergibt sich vor allem aus einer deutlich sichtbaren, spätrömischen oder byzantinischen Mauer, die Steine der ersten wiederverwendete, wie auch aus Oberflächenuntersuchungen, läßt sich aber für manche Teilstücke andererseits gerade nicht nachweisen. Ausgegraben wurden vier Mauerreste in zwei Arealen<sup>1394</sup>, die auf eine massive Schalenmauer mit starken Schwankungen in der Breite von 1,65 m bis 3,1 m zurückschließen lassen. Mit einer erhaltenen Höhe von knapp 1,2 m (drei Reihen Steine) ist auch die Minimalhöhe der früheisenzeitlichen Mauer angegeben. Das notwendige Tor läßt sich zwar nicht archäologisch nachweisen, wird aber von Finkelstein (nur?) aufgrund des leichtesten Zugangs für den Nordwesten der Siedlung angenommen<sup>1395</sup>, was übrigens kein Bestreben nach größtmöglicher militärischer Sicherheit folgern ließe.

Tatsächlich ist solch eine vergleichsweise massive und sicher erschlossene, vollständige (?) Umfassungsmauer bemerkenswert und wird Gegenstand weiterer Überlegungen Finkelsteins. Daß die Querräume mancher Häuser die Umfassungsmauer als ihre Rückwand verwenden, läßt ihn die Mauer beschreiben als "a combination of a solid wall with casemate-like structures inside it"<sup>1396</sup>, die einerseits gegenüber andernorts vorgefundenen Aneinanderreihungen von Querräumen eine Weiterentwicklung, andererseits eine Vorstufe sowohl der späteren Kasemattenmauer als auch der massiven Mauer darstellt. Ob die Mauer eher militärischer Verteidigung oder eher ziviler Einfassung diene und welcher Charakter dementsprechend der Siedlung zukommt, ist auch nach dem Fund einer eisernen Spitze<sup>1397</sup> nicht archäologisch zu entscheiden.

1393 *I. Finkelstein*: Dawwara, Khirbet ed- (1993) 334; siehe ansonsten für die Besiedlung der Umgebung Abschnitt 3.12.1 auf Seite 493.

1394 Vgl. *I. Finkelstein*: Khirbet ed-Dawwara (1990) 168-169.172-173.174.

1395 Vgl. *I. Finkelstein*: Khirbet ed-Dawwara (1990) 196.

1396 *I. Finkelstein*: Dawwara, Khirbet ed- (1993) 334; vgl. außerdem *ders.*: Khirbet ed-Dawwara (1990) 196-198.202.

1397 Vgl. *I. Finkelstein*: Khirbet ed-Dawwara (1990) 196.



### 3.11.2 Weitere aussagekräftige Ausgrabungen

#### 3.11.2.1 *Et-Tell* – Häuserrückfronten, geöffnete Türen und steinerne Geschosse

Statt den sonst üblichen, allenfalls beiläufigen Bemerkungen zur strategischen Qualität der Topographie eines Ortes beschäftigt sich Ziony Zevit<sup>1398</sup> ausführlich mit dieser Frage, allerdings unter dem Aspekt, daß der biblische Bericht der Eroberung Ai unter Josua<sup>1399</sup> gut angesichts der topographischen Bedingungen von *Et-Tell* entstanden sein könnte – was für Zevit ausdrücklich *nicht* heißt, daß eine solche Eroberung dort auch tatsächlich stattgefunden haben muß. Abgesehen von Unterschieden in lokalen Details – wie etwa der guten Erreichbarkeit von Jericho aus – ist die strategische Lage *Et-Tells* ähnlich ausgezeichnet wie die der bisher betrachteten Siedlungen: Freie Sicht ist zwar nicht ins Bergland hinein, sondern nur in Richtung der östlichen Wüste möglich; dafür liegt die Ortschaft auf einer Hügelkuppe mit steilen Abhängen an drei Seiten und einem wenigstens zwanzig Meter tiefen Sattel im damit am leichtesten zugänglichen Westen. In unmittelbarer Nähe der Siedlung kehrt sich dieses Verhältnis allerdings um, indem der Anstieg von Osten her sanfter – und damit überschaubarer – wird, während Westen und Norden die steilsten Partien bereithalten. In dieser differenzierten Situation mit verschiedenen Vor- und Nachteilen für einen friedlichen oder feindlichen Zugang beobachtet Zevit mehrere Elemente mit umfassendem oder befestigendem Charakter.<sup>1400</sup>

Dabei stellt sich zunächst die Frage nach einer eventuellen fortifikatorischen Bedeutung der frühbronzezeitlichen Stadtmauer. Während Joseph A. Callaway mehrfach darauf hinweist, daß sich keinerlei Anzeichen für ein früheisenzeitliches Instandsetzen finden lassen<sup>1401</sup>, nimmt Zevit einen solchen "state of disrepair"<sup>1402</sup> vor allem für die – sowieso in großem Abstand zur früheisenzeitlichen Siedlung verlaufenden und deswegen fortifikatorisch unrelevanteren – nördlichen, östlichen und südlichen Mauern an, spricht dem westlichen und auch frühbronzezeitlich vergleichsweise stark befestigten Teil aber durchaus eine Verteidigungsfunktion zu. Wie auch im einzelnen die Verhältnisse gewesen sein mögen, sind doch beide Aspekte wichtig:

1398 Vgl. Z. Zevit: Problem of Ai (1985).

1399 Jos 8,1-29.

1400 Vgl. Z. Zevit: Problem of Ai (1985) 65.

1401 Vgl. J. A. Callaway: 'Ai (1965) 412, oder ders.: Ai (1993) 45.

1402 Z. Zevit: Problem of Ai (1985) 65.

Einerseits ist hier kein ausdrückliches Bemühen um Befestigung der Siedlung erkenntlich, andererseits haben die frühbronzezeitlichen Mauern mit ihren immensen Ausmaßen – fünf bis sechs Meter Breite und noch bei den neuzeitlichen Ausgrabungen drei bis sieben Meter Höhe<sup>1403</sup> – auf jeden Fall und trotz ihres teilweise erosionsbedingt schlechten Zustands eine Steinfülle hinterlassen, die der Siedlung eine weitläufige Umfriedung gegeben und für etwaige Eindringlinge eine deutliche Hürde bedeutet hat. In diesem Zusammenhang überlegt Zevit<sup>1404</sup> sogar, ob nicht das einzelne östliche Tor der alten Stadtbefestigung, das sogenannte "Wadi Gate" (Callaways "Site J"), früheisenzeitlich benutzt worden wäre und so einen Durchgang durch diese steinerne Begrenzung erlaubt hätte.

Innerhalb eines solchen Rings in bis zu dreihundert Meter Entfernung vom früheisenzeitlichen Siedlungskern stellt sich nun die weitere Frage nach einer engeren Umfassung oder Befestigung eben dieses Wohnhäuserzentrums. Hier wird von verschiedenen Autoren<sup>1405</sup> sehr zu Recht beobachtet, daß die Rückwände der mindestens vier nebeneinanderliegenden Häuser in Judith Marquet-Krauses "Fouille Z"<sup>1406</sup> eine geschlossene Front bilden, die zwar nicht völlig linear verläuft, sondern einzelne, wenn auch nicht regelmäßig alternierende<sup>1407</sup>, Vorsprünge enthält und der die vorgelagerten Querräume eine kasemattenartige Struktur verleihen. Damit liegt hier zwar nicht die Kombination aus Umfassungsmauer und Querräumen wie in *Hirbet Raddâne* und *Hirbet ed-Dawwara* vor, doch allein die aneinandergereihten Querräume bilden – in diesem nordöstlichen Bereich – einen deutlichen Siedlungsabschluß nach außen. Ganz anders präsentiert sich die Situation in den südöstlich anschließenden Grabungsarealen (Callaways "Site B"), für die in keiner Weise ein – wie auch immer gearteter – Siedlungsabschluß angenommen werden kann. Zum einen bemerkt Callaway, daß trotz eines entsprechend angelegten Grabungsschnitts keine Spuren einer eigenen Umfassungsmauer gefunden wurden.<sup>1408</sup> Zum anderen sind die nach außen weisenden Häuserseiten der unverbundenen Gebäude gerade nicht geschlossen, sondern besitzen hier in allen drei Fällen ihre Eingänge.

---

1403 Vgl. vor allem J. A. Callaway: The 1968-1969 <sup>c</sup>Ai (Et-Tell) Excavations (1970) 26, und auch ders.: Grabungen in Ai (1980) 40.

1404 Vgl. Z. Zevit: Problem of Ai (1985) 65.

1405 Vgl. Y. Shiloh: Town Planning (1978) 45 mit Fig. 8, Z. Zevit: Problem of Ai (1985) 65, I. Finkelstein: Archaeology (1988) 69.

1406 Siehe hierzu Abschnitt 3.3.2.1 mit Abbildung 36 auf Seite 228.

1407 So allerdings I. Finkelstein: Archaeology (1988) 69.

1408 Vgl. J. A. Callaway: The 1964 <sup>c</sup>Ai (Et-Tell) Excavations (1965) 26.

Die einzige in *Et-Tell* gefundene, zumindest teilweise freistehende Mauer ist die schon erwähnte Parzellentrennung zwischen den beiden Gebäuden in Callaways "Site B" und daher definitiv keine äußere Siedlungsbegrenzung. Damit drängt sich allerdings die Überlegung auf, ob für die früheisenzeitlichen Bewohner und Bewohnerinnen die Abgrenzung ihres "Privateigentums" wichtiger war als die des Siedlungsgesamts, was den Aspekt der alltagspraktischen Einfriedung deutlich über den der militärischen Befestigung stellen würde.

Das Fazit präsentiert sich der Situation entsprechend als ein differenziertes: Im gesamten Siedlungsareal sind sicher keine Hinweise auf eine einheitliche und abwehrende Befestigung zu erkennen, was genau Callaways mehrfacher Bezeichnung der Siedlung als "unfortified"<sup>1409</sup> entspricht; statt dessen werden unterschiedliche Methoden einer zivilen Einfriedung von Lebens- und Weideraum sichtbar, weswegen Callaways anderes Attribut "unwalled"<sup>1410</sup> etwas kurz greift, aber – ähnlich wie in *Ḥirbet Raddāne* – gut in seine Vorstellung von "peace-loving people" einer Gesellschaft, die "as a whole may be characterized as isolationist and highly individualistic"<sup>1411</sup>, paßt. Allenfalls ist bei dieser Formulierung vor einem unangemessenen "modernen" Verständnis der Wendung "hochgradig individualistisch" zu warnen. Nicht nur die Untersuchungen zu den Hausgrundrissen und zur Lebensgrundlage haben gezeigt, daß im früheisenzeitlichen Bergland weder einzelne Menschen noch Familien und sogar Dorfgemeinschaften ohne eine ständige Einbindung in ihr soziales Bezugssystem existierten und existieren konnten.

Angesichts der umfangreicheren Ausgrabungen verwundert es nicht, daß das Repertoire an möglichen Waffen mit zwei bronzenen und einem eisernen Dolch sowie einer bronzenen und zwei eisernen Lanzen spitzen größer ist als das anderer Orte.<sup>1412</sup> Viel markanter veranschaulichen aber darüber hinaus die bei Marquet-Krause aufgelisteten mindestens dreißig steinernen Geschosse nebst einiger tönerner Exemplare sowie siebzehn Schleudersteine, für die ein Durchmesser zwischen vier und neun Zentimetern angegeben wird, womit wohl im allgemeinen gegen Feinde – seien es menschliche Gegner oder die Herden angreifende Tiere – angegangen wurde.

---

<sup>1409</sup> J. A. Callaway: Ahilud (1983) 48.

<sup>1410</sup> J. A. Callaway: Ai (1993) 40.

<sup>1411</sup> J. A. Callaway: Ahilud (1983) 53.

<sup>1412</sup> Siehe dazu die Aufstellung bronzener und eiserner Gegenstände im Abschnitt 3.8.2.1 mit Abbildung 62 auf den Seiten 415 und 416.

### 3.11.2.2 *Hirbet Sēlūn* – keine Umfassungsmauern und Waffen

Obwohl Israel Finkelstein die "defensibility of the mound"<sup>1413</sup> als einen der für die Siedlung konstitutiven Faktoren betont, stellt sich die strategische Situation *Hirbet Sēlūns* doch bemerkenswert anders dar als die der anderen Siedlungen: Freie Sicht ist hier kaum gegeben; dafür erhebt sich der Hügel aber etwa sechzig Meter aus dem direkt umgebenden Gelände und ist von ihm im Westen und Osten sowie im Norden nach einer weiten Terrasse durch steile Abhänge getrennt. Ob dem vergleichsweise leichten Zugang im Süden durch irgendwelche Bauten – defensive Mauern oder Einlaß gewährende Tore – Rechnung getragen wurde, wird sich nur noch schwer eruieren lassen, da sich gerade hier das durch Erosion stark zerstörte Gebiet befindet.

Für die frühe Eisenzeit allerdings scheint die Frage nach einer Befestigungsmauer – inklusive eventueller Tore – geklärt zu sein: Es ist "proven, beyond a shadow of doubt, that the site was not fortified during Iron I"<sup>1414</sup>. Zwar werden diesbezügliche Überlegungen oder gar entsprechende Grabungsschnitte im Rahmen der Abschlußpublikation der Finkelstein-Grabung<sup>1415</sup> mit keinem Wort erwähnt, doch von den beiden Mauersegmenten, die bei der vorausgegangenen dänischen Kampagne für möglicherweise spätbronzezeitlich oder früheisenzeitlich gehalten wurden und die Anlaß für entsprechende Bemerkungen in der Sekundärliteratur<sup>1416</sup> waren, identifiziert Finkelstein das eine als byzantinisch<sup>1417</sup> und erwähnt das andere, dessen frühes Datum schon in der dänischen Publikation zugunsten eines byzantinischen oder arabischen angezweifelt wurde, im entsprechenden Abschnitt gar nicht<sup>1418</sup>. Damit dürften jegliche Versuche, eine solche Mauer zu etablieren, hinfällig geworden sein.

Kurze Betrachtung erfordert darüber hinaus aber – analog zur Situation in *Et-Tell* – die Frage, welche Bedeutung die drei bis fünfeinhalb Meter dicke und bis zu acht Meter hoch erhaltene, umlaufende mittelbronzezeitliche Mauer mit Glacis und zweiter Stützmauer<sup>1419</sup> in der frühen Eisenzeit

1413 I. Finkelstein: *Secrets* (1986) 25.

1414 I. Finkelstein: *Archaeology* (1988) 261.

1415 I. Finkelstein (Hg.): *Shiloh* (1993).

1416 Vgl. A. Mazar: *Giloh* (1981) 16 mit Anmerkung 16.

1417 Vgl. M.-L. Buhl / S. Holm-Nielsen: *Shiloh. The Pre-Hellenistic Remains* (1969) 60, und I. Finkelstein (Hg.): *Shiloh* (1993) 55.

1418 Vgl. M.-L. Buhl / S. Holm-Nielsen: *Shiloh. The Pre-Hellenistic Remains* (1969) 42.48.54, und I. Finkelstein (Hg.): *Shiloh* (1993) 76.

1419 Vgl. etwa I. Finkelstein / A. Kempinski: *Shiloh* (1993) 1367.

gehabt haben könnte. Wenn auch ihre Steinmassen sicher noch Begrenzung boten, so haben sich doch die früheisenzeitlichen Siedlerinnen und Siedler offenbar bewußt darüber hinweggesetzt: Die Gebäude des Areals C befinden sich unmittelbar außerhalb der Mauer und zerstören ihr Glacis; daß die Mauer darüber hinaus durch Silos und zur Wiederverwendung entnommene Steine zerstört wurde, ist bereits erwähnt.<sup>1420</sup>

Wenn die mittelbronzezeitliche Mauer also weder befestigenden noch einfassenden Charakter gehabt hat, bleibt nur noch zu beobachten, daß die außerhalb gelegenen früheisenzeitlichen Gebäude ihrerseits vom Siedlungsinneren her betreten werden und nach außen einen geschlossenen, allerdings nicht linearen Wandverlauf präsentieren, der durch stützende Terrassierungsmauern besonders imposant erscheint. Von einer kasemattenähnlichen Struktur wie in *Et-Tell* kann dabei aber keine Rede sein. *Hirbet Sēlūn* präsentiert sich also keinesfalls als befestigte oder nur ummauerte, allenfalls als nach außen geschlossene Siedlung, die ohne jegliche Metall-Geräte oder -Waffen höchstens und analog zu *Et-Tell* auf steinerne Geschosse verweisen kann.

### 3.11.3 Eingeschränkt aussagekräftige Ausgrabungen

#### 3.11.3.1 *Bētīn* – keine intakte Mauer

"Bethel was difficult to defend for there were no favorable geographic features"<sup>1421</sup>, so bewertet James Leon Kelso zu Recht die Lage *Bētīns* in einem wenig exponierten Sattel, von größeren Höhen derart umgeben, daß kaum freie Sicht in irgendeine Richtung gewährleistet ist.

Diese Situation oder Kelsos Geschichtsbild mögen Ursache dafür sein, daß er sich offensichtlich keine Siedlung aus der gesamten Bronze- und Eisenzeit ohne eine befestigende Stadtmauer vorstellen kann. Während derartige Bemerkungen die Literatur durchziehen und in der Aussage "We found no major changes in Bethel's defenses from the Hyksos period onward until Byzantine times, ..." <sup>1422</sup> gipfeln, finden früheisenzeitliche Mauerspuren in den vergleichsweise unmittelbar das Grabungsgeschehen erläuternden Vorberichten nur eine einzige Erwähnung: Der frühe und unsichere Versuch, eine zweite Phase der Mauer der frühen Eisenzeit zuzuordnen, wurde

---

<sup>1420</sup> Siehe Abschnitt 3.4.2.2 auf Seite 282.

<sup>1421</sup> J. L. Kelso: The Excavation of Bethel (1968) 10.

<sup>1422</sup> J. L. Kelso: The Excavation of Bethel (1968) 18.

allerdings nie wieder aufgegriffen.<sup>1423</sup> Erst abschließende Überlegungen unter dem Titel "The Fortifications of Bethel"<sup>1424</sup> zeichnen den Verlauf der mittelbronzezeitlichen Mauer nach und nehmen für die meisten der einzelnen Teilstücke einen Fortbestand bis in weit spätere Zeit an. Diese Datierungen geschehen aber einzig auf der Grundlage in der Nähe gefundener Scherben und können daher keine Zuverlässigkeit beanspruchen. Konkret gibt Kelso nur eine Stelle am westlichen Siedlungsrand an, die seiner Meinung nach von den erobernden Israeliten zerstört und anschließend in einer neuen Mauertechnik wieder repariert und mit angrenzenden Silos versehen worden sei<sup>1425</sup>, und räumt für ein anderes Mauersegment im Süden ein, daß hier eine früheisenzeitliche Gebäudestruktur auf die zerstörte mittelbronzezeitliche Mauer gebaut worden sei.<sup>1426</sup>

Selbst wenn alle seine Datierungen zutreffend sein sollten und die mittelbronzezeitliche Mauer – was angesichts ihrer Ausmaße wahrscheinlich ist – in der frühen Eisenzeit eine das Siedlungsbild beherrschende Struktur gewesen ist, sagt das noch nichts über ihre damalige Qualität und Standfestigkeit aus. Die überbauten Mauerzüge sind hingegen ein deutlicher Hinweis darauf, daß von den früheisenzeitlichen Menschen auf ihren fortifikatorischen Wert verzichtet wurde. So ist mit Finkelstein zu konstatieren: "Obviously, no new defenseworks were constructed in the Iron I period, and from the use made of the old MB II wall while cutting silos, it does not necessarily follow that it functioned as a fortification wall."<sup>1427</sup> Dieses ist aber um so mehr zu betonen, als die Vorstellung von einem befestigten früheisenzeitlichen *Bētīn* in der Sekundärliteratur weit verbreitet ist.<sup>1428</sup> Callaway geht dabei sogar so weit, daß diese befestigte Siedlung einen – wie auch immer gearteten – Schutz für das nahegelegene und unummauerte *Et-Tell* geboten haben könnte.<sup>1429</sup>

Das erhaltene Waffenarsenal *Bētīns* besteht – von Datierungsunwägbarkeiten abgesehen – aus mindestens drei bronzenen, drei eisernen und einer feuersteinernen Pfeilspitze, je einer bronzenen, eisernen und feuersteinernen

1423 Vgl. W. F. Albright: Trial Excavation (1928) 11.

1424 J. L. Kelso: The Excavation of Bethel (1968) 10-19.

1425 Vgl. J. L. Kelso: The Excavation of Bethel (1968) 16-18 § 68 und § 75.

1426 Vgl. J. L. Kelso: The Excavation of Bethel (1968) 17-18 § 71 und § 75.

1427 I. Finkelstein: Archaeology (1988) 261-262.

1428 Vgl. etwa A. Mazar: Giloh (1981) 16 mit Anmerkung 16, oder J. A. Callaway: Grabungen in Ai (1980) 45.

1429 Vgl. J. A. Callaway: <sup>c</sup>Ai (1965) 412.

Speerspitze sowie einem kalksteinernen Dolchgriff<sup>1430</sup> und dokumentiert damit zwar eine gewisse Vielfalt, aber auch keinen ausgesprochen kämpferischen Charakter.

### 3.11.3.2 *Tell en-Naṣbe* – Mauern und Türme, aber aus welcher Zeit?

Daß der hochgelegene *Tell en-Naṣbe*, der, an drei Seiten durch steile Abhänge gesichert, einzig von Norden relativ leicht zu erreichen ist und der fast sein gesamtes Hinterland überblickt, strategisch nahezu optimale Bedingungen hat und darin seine gesamte Umgebung übertrifft<sup>1431</sup>, ist offensichtlich.

Ebenso selbstverständlich scheint die Siedlung als eine ummauerte in Literatur und heutiges Bewußtsein eingegangen zu sein, obwohl diese Ansicht doch einer differenzierteren Betrachtung bedarf: Die zeitliche Aufeinanderfolge verschiedener Befestigungskonstruktionen bis hin zu einer äußeren "Offset-Inset-Mauer" aus dem beginnenden neunten Jahrhundert ist – von zahlreichen Uneinlichkeiten im Detail abgesehen – Konsens; die Datierung der einzelnen Elemente und Phasen schwankt hingegen so sehr, daß unklar bleiben muß, ob überhaupt Befestigungs- oder Umfassungsanlagen einer frühen Eisenzeit etwa bis zum Anfang des zehnten Jahrhunderts zugeordnet werden können.

Nach dem jüngsten und spätestdatierenden chronologischen Ansatz von Jeffrey Ralph Zorn finden sich ausschließlich im Siedlungsnorden, in der Nähe der seiner Meinung nach einzigen eventuell zeitgleichen Wohngebäuderudimente und zahlreicher Silos und Zisternen, drei möglicherweise früheisenzeitliche Mauersegmente, von denen zwei zusammen fünfzehn Meter lange Teilstücke (Planquadrante N 17-18) auf einer Linie liegen, während das dritte, zwanzig Meter messende Element (P 14 bis N 16) etwa fünf Meter nach außen vorspringt. Zorn hält dennoch einen kontinuierlichen Mauerverlauf für möglich, ist in seiner Gesamtbewertung aber vorsichtig: "Perhaps these wall segments should be seen as some sort of enclosure wall around the settlement, though whether they should be called a fortification is more debatable."<sup>1432</sup>

---

1430 Siehe die Auflistung der bronzenen und eisernen Gegenstände im Abschnitt 3.8.3.1 mit Abbildung 63 auf Seite 425, und vgl. *J. L. Kelso: The Excavation of Bethel* (1968) 113-114.126-127, Objekte 1090, 3065A, 3066.

1431 Vgl. *C. C. McCown: Tell en-Naṣbeh 1* (1947) 53.

1432 *J. R. Zorn: Re-evaluation* (1993) 107.

Demgegenüber sollen die verschiedenen anderen Modelle, vor allem von Joseph Carson Wampler<sup>1433</sup>, Chester Carlton McCown<sup>1434</sup>, Yigal Shiloh<sup>1435</sup> und Thomas L. McClellan<sup>1436</sup> hier nicht im einzelnen vorgestellt werden. Mit Ausnahme von McCown beginnen sie ihre Zuordnung erst im elften Jahrhundert und nehmen – jeweils nur in Auswahl – zwei Türme, eine massive Mauer oder einen kasemattenartigen Mauerverlauf als frühe Befestigungselemente an. Dabei ist die stratigraphische und architektonische Anbindung der beiden, jeweils aus zwei rechteckigen Räumen bestehenden und eine Bodenfläche von ungefähr 10 m x 10 m abdeckenden Türme (Z-AA 12 und Q 14) und damit ihre Datierung äußerst problematisch. Eine Einordnung erst ins neunte Jahrhundert und damit außerhalb jeglicher Relevanz für die hier interessierenden Fragestellungen ist durchaus möglich. Hinsichtlich der Mauerverläufe bleibt die Frage offen, ob jemals eine freistehende massive Mauer in Schalentechnik und mit einer zwischen 1 m und 2,5 m schwankenden Breite<sup>1437</sup> isoliert existiert hat oder ob diese Mauer von Beginn an als kasemattenähnliche Struktur zu denken ist, bei der sie die Rückfront von Querräumen anschließender Wohnhäuser bildet.<sup>1438</sup> Zusätzlich sind ihr Verlauf entlang des Siedlungsrandes an mehreren Stellen, ihre Datierung vor dem oder während des zehnten Jahrhunderts<sup>1439</sup> und auch ihre fortifikatorische Bedeutung unsicher.

Ohne hier also sicheren Aufschluß über die Umwallungs- und Befestigungssituation im früheisenzeitlichen Siedlungsprozeß selbst gewinnen zu können, ist es doch angesichts der ebenfalls kasemattenähnlichen Befunde anderer Orte von Bedeutung, daß auch in *Tell en-Naṣbe* die Mauerentwicklung – mit Zorn ab dem zehnten Jahrhundert<sup>1440</sup> – in diese Richtung geht. – Über waffenartige Geräte können angesichts der Publikationslage der Kleinfunde keinerlei Aussagen gemacht werden.

---

1433 Vgl. C. C. McCown: *Tell en-Naṣbeh* 1 (1947) 180-183: zwei Türme und massive Mauer; ab dem elften Jahrhundert.

1434 Vgl. C. C. McCown: *Tell en-Naṣbeh* 1 (1947) 189-191: massive Mauer und zwei Türme in unklarem Verhältnis; ab dem zwölften Jahrhundert.

1435 Vgl. Y. Shiloh: *Town Planning* (1978) 38-40: kasemattenartige Mauer; ab dem elften Jahrhundert.

1436 Vgl. T. L. McClellan: *Town Planning* (1984): massive Mauer vor kasemattenartiger Mauer; ab dem elften Jahrhundert.

1437 Vgl. C. C. McCown: *Tell en-Naṣbeh* 1 (1947) 190.

1438 Vgl. J. R. Zorn: *Re-evaluation* (1993) 312-316.

1439 Vgl. C. C. McCown: *Tell en-Naṣbeh* 1 (1947) 190-191, und J. R. Zorn: *Re-evaluation* (1993) 114.150-151.

1440 Vgl. J. R. Zorn: *Re-evaluation* (1993) 312-316.



### 3.11.3.3 *Ḥirbet et-Ṭubēqa* – sicher schwierig zugänglich und vielleicht von wiederverwendeter Mauer umgeben

Mit unterschiedlich steilen und bis zu einhundert Meter hohen Anstiegen an allen Seiten und freier Sicht nach Westen gehört *Ḥirbet et-Ṭubēqa* zu den isolierteren der erforschten Berglandsiedlungen, der Ovid Rogers Sellers "difficult of approach from any direction"<sup>1441</sup> bescheinigt. Für etwaige Kommunikation, und sei es auch nur mit der in dieser Richtung gelegenen Quelle, ist allenfalls der südliche und am wenigsten steile Zugang geeignet. Sofern eine früheisenzeitliche Siedlung einzugrenzen ist, befindet sie sich allerdings in entgegengesetzter Position am abschüssigen Nordrand, wobei über ihre etwaigen Befestigungs- oder Öffnungselemente nur spekuliert werden kann.

Zum einen haben beide Ausgrabungskampagnen eindeutig keinerlei Spuren einer genuin früheisenzeitlichen Maueranlage erbracht<sup>1442</sup>, wenn Robert W. Funk auch die – rein theoretische und angesichts der Grabungsergebnisse keinesfalls plausibel erscheinende – Möglichkeit offenlassen möchte, daß um eine am Nordrand konzentrierte früheisenzeitliche Siedlung ein eigener, zeitgenössischer "city wall"<sup>1443</sup> errichtet worden sei. Zum anderen weist schon diese Wortwahl darauf hin, daß eine kleine oder möglicherweise unbefestigte früheisenzeitliche Siedlung nicht im Vorstellungshorizont der Ausgräber und Publikatoren enthalten ist. So lautet ihre Schlußfolgerung: "As in 1931, no part of the city wall can be attributed to this period [= EZ I] ..., though the Israelite builders must certainly have repaired the MB wall when they rebuilt the city."<sup>1444</sup> Wenn die mittelbronzezeitliche Mauer mit ihrer Breite von durchschnittlich zweieinhalb Metern und ohne zusätzliche Stützmauern auch deutlich kleiner dimensioniert ausfällt als die analogen Strukturen von *Bētīn* oder dem frühbronzezeitlichen *Et-Tell*, so ist ihre umfassende – im wahrsten Sinne des Wortes – Bedeutung für die früheisenzeitliche Siedlung dennoch zu betonen, zumal auch keinerlei Anzeichen ihrer Zerstörung oder Überbauung zu finden sind. Ob daraus aber sofort eine planvolle Reparatur oder fortifikatorische Bedeutung gefolgert werden muß, bleibt um so fraglicher, als auch Funks Indizien für eine

---

1441 O. R. Sellers: The Citadel of Beth-Zur (1933) 13.

1442 Vgl. W. F. Albright / O. R. Sellers: The First Campaign (1931) 8, und R. W. Funk: The 1957 Campaign (1958) 12.

1443 R. W. Funk: The 1957 Campaign (1958) 12.

1444 P. W. Lapp (Hg.): The 1957 Excavations at Beth-Zur (1968) 7.

Wiederverwendung der Mauer keine definitiven Hinweise in diese Richtung geben: Die früheisenzeitlichen Scherbenfunde in zwei Loci (L. 286<sup>1445</sup> und L. 296<sup>1446</sup>) lassen ihn die umgebenden Mauern, nämlich zwei einräumige Anbauten an die mittelbronzezeitliche Mauer, als ganze in die entsprechende Zeit datieren. Daß sich außerhalb der Mauer keine weiteren früheisenzeitlichen Spuren finden lassen, ist für ihn Anlaß, die Wiederverwendung der Mauer zu postulieren. Darüber hinaus überlegt er, ob ein nicht sicher datiertes und vom Siedlungsinernen aus rechtwinklig auf die mittelbronzezeitliche Struktur zulaufendes Mauerstück möglicherweise eine früheisenzeitliche Verkleinerung des Mauerringes darstellen könnte.<sup>1447</sup>

*Hirbet et-Ṭubēqa* gehört also – wie *Bētīn* – zu den Siedlungen, für die die Existenz einer früheisenzeitlichen Umfassungs- oder sogar Befestigungsmauer durch die Wiederverwendung des mittelbronzezeitlichen Vorläufers allzu leicht angenommen wird<sup>1448</sup>, während die tatsächliche Evidenz deutlich geringer ausfällt<sup>1449</sup>.

Auch zu einem früheisenzeitlichen Waffenrepertoire kann *Hirbet et-Ṭubēqa* nicht viel beitragen: Einige möglicherweise entsprechende bronzene Pfeil- und Speerspitzen sowie eiserne Lanzenspitzen lassen sich nicht sicher datieren und sind eher hellenistisch als älter.<sup>1450</sup>

#### 3.11.3.4 *Ġebel er-Rumēde* – verschiedene Umgehensweisen mit früheren Mauerverläufen

Die Lage einer Siedlung auf dem *Ġebel er-Rumēde* ist unter strategischen Gesichtspunkten nicht außergewöhnlich gut – allerdings immer noch besser als an manchem anderen Ort: Zwar überblickt sie die nördliche und östliche Talsenke des heutigen *El-Ḥalīl* (Hebron), aber kein weiteres Territorium. Außerdem ist sie von allen Seiten, sei es vom höher gelegenen Westen und Süden, sei es über die sanften Abhänge im Norden und Osten, vergleichsweise leicht zu erreichen. Dafür sind aber natürlich umgekehrt die Zugangsmöglichkeiten zu der fruchtbaren Talsenke ebenso angenehm.

1445 Vgl. P. W. Lapp (Hg.): The 1957 Excavations at Beth-Zur (1968) 7.24 und Plan V.

1446 Vgl. P. W. Lapp (Hg.): The 1957 Excavations at Beth-Zur (1968) 7.18 und Plan II.

1447 Vgl. P. W. Lapp (Hg.): The 1957 Excavations at Beth-Zur (1968) 7.

1448 Vgl. A. Mazar: Giloh (1981) 16-17.

1449 Vgl. I. Finkelstein: Archaeology (1988) 262.

1450 Vgl. O. R. Sellers: The Citadel of Beth-Zur (1933) 66-67.

Die Frage nach einer früheisenzeitlichen Umfassungs- oder Befestigungsmauer kann dabei entsprechend den bruchstückhaften und bruchstückhaft publizierten Ausgrabungen nur ansatzweise beantwortet werden. Drei dieser Ansätze leiden darüber hinaus daran, daß ihre zeitliche Zuordnung sich auf ein nicht näher qualifiziertes und meist ungesichertes "Iron Age" beschränkt, daß also anhand der gegenwärtigen Publikationen keineswegs geklärt werden kann, ob hierbei an *früheisenzeitliche* Aktivitäten zu denken ist. Im einzelnen handelt es sich um ein nachträglich der mittelbronzezeitlichen Mauer im Süden (Areal "H3" = "I3") außen angefügtes Glacis<sup>1451</sup>, um eine mögliche Reparatur dieses Walls im Westen (Areal G)<sup>1452</sup> sowie im Südosten (Areal "H1" = "I1") um die zweite Bauphase einer innen kasemattenartig an eine (dieselbe?) ältere Mauer angeschlossenen rechteckigen Struktur<sup>1453</sup>. Während diese drei spärlichen Hinweise die eventuelle Wiederverwendung der – nicht mehr intakten<sup>1454</sup> – mittelbronzezeitlichen Mauer betreffen, richtet sich der einzige Ansatz, der auf das elfte oder zehnte Jahrhundert eingegrenzt werden kann, auf eine mögliche Neugestaltung dieser Zeit, deren Struktur allerdings nicht ganz klar wird: Im nördlichen Areal F determinieren Scherben die relevante Stützstruktur ("revetment") oder Füllung ("fill"), die eine weder zeitlich noch strukturell näher bestimmte Mauer umgibt, welche sich allerdings fünf Meter außerhalb und unterhalb der mittelbronzezeitlichen Mauer befindet.<sup>1455</sup> Avi Ofer interpretiert das als einzigen schwachen Hinweis darauf, daß eine eisenzeitliche Siedlung über das Gelände der mittelbronzezeitlichen hinausgegangen sein könnte. Ob es sich aber bei der gesamten Anlage nicht auch um eine – wie auch immer zu datierende – Stützung der mittelbronzezeitlichen Mauer handeln könnte, kann ohne nähere Kenntnis der stratigraphischen Situation nicht entschieden werden. Bemerkenswert ist schließlich für alle vier Fälle, daß sich die unsicheren Hypothesen wenigstens dadurch gegenseitig bestärken, daß in allen Arealen, in denen frühe Mauerverläufe freigelegt wurden, auch vor-

---

1451 Vgl. A. Ofer: Hebron (1993) 608.

1452 Vgl. A. Ofer: Tell Rumeideh (Hebron) – 1985 (1987) 93.

1453 Vgl. A. Ofer: Tell Rumeideh – 1984 (1985) 95. Dabei bezeichnet Ofer die ursprüngliche Mauer als "Cyclopean Early Bronze Age city wall", während sonst nur von einer mittelbronzezeitlichen Zyklopenmauer die Rede ist und frühbronzezeitliche Spuren als sehr spärlich und allenfalls aus Lehmziegeln beschrieben werden; vgl. A. Ofer: Hebron (1993) 608. Sollte es sich hier um einen Druckfehler handeln, so daß die mittelbronzezeitliche Zyklopenmauer gemeint ist?

1454 Vgl. A. Ofer: Hebron (1993) 609.

1455 Vgl. A. Ofer: Tell Rumeideh – 1984 (1985) 95, und *ders.*: Hebron (1993) 608.

sichtige Hinweise auf spätere Befestigungsaktivitäten identifiziert werden konnten, und daß sich diese nahezu gleichmäßig auf alle vier Seiten des Siedlungsrandes verteilen.

Dennoch lassen sich die Indizien für eine Wiederverwendung älterer Mauerverläufe nicht auf die frühe Eisenzeit eingrenzen, die für eine eigene Konzeption erscheinen nur schwach. So sind von einer archäologisch sicheren Basis aus alle Varianten denkbar: gar keine früheisenzeitliche Umwallung bei einem ruinenhaften Weiterbestehen der mittelbronzezeitlichen Mauer ohne fortifikatorischen Charakter, eine planvolle Befestigung dieser Mauer oder eine eigene früheisenzeitliche Umfassungs- oder Befestigungsanlage. – Waffenartige Kleinfunde werden vom *Ġebel er-Rumēde* nicht berichtet.

### 3.11.3.5 *Hirbet er-Rabūd* – ohne Befund oder ohne Mauer

Die Lage von *Hirbet er-Rabūd* impliziert sowohl Abgrenzung als auch Öffnung, von denen erstere durch die dreiseitig steilen Wadiabhänge gegeben ist, Zugang zur Siedlung aber gut über die östlichen Höhen möglich ist, die andererseits allerdings freie Sicht in dieser Richtung verhindern. Dabei fördern die spärlichen Ausgrabungen keinerlei Kleinfunde zutage, können aber – in aller Vorläufigkeit – hinsichtlich einer möglichen Umfassungsmauer einen bemerkenswerten negativen Erweis liefern: Obwohl am westlichen Siedlungsrand ein durchgehender Graben ("Trench A") so gezogen wurde, daß Reste einer spätbronzezeitlichen Siedlungsmauer im unteren Bereich mit denen einer eisen-II-zeitlichen Mauer im oberen Bereich verbunden sind, fand sich dazwischen keinerlei Hinweis auf eine eigene früheisenzeitliche Umwallung. Über eine solche Anlage mit ganz anderem Verlauf oder eine Wiederverwendung der spätbronzezeitlichen Mauer kann natürlich dennoch spekuliert werden.

### 3.11.4 Fazit

Der eben erhobene Befund läßt die Existenz von Umfassungsmauern und deren Charakter zum differenziertesten Antwortelement auf die Frage nach einer früheisenzeitlichen Abschottung oder Öffnung der Siedlungsgemeinschaft gegenüber ihrer Umgebung werden. Dabei kann er einerseits hinsichtlich früheisenzeitlich neu errichteter Befestigungsanlagen und andererseits bezüglich der Nutzung bereits bestehender bronzezeitlicher Mauern Auskunft geben.

Über erstere informieren vor allem die Orte der ersten beiden Kategorien, der aussagekräftigen "One Period Sites" (3.11.1) und der anderen aussagekräftigen Ausgrabungen (3.11.2), und präsentieren dabei ein bemerkenswert unterschiedliches Bild. In "*Gilō*", *Hirbet Raddāne*, *Hirbet ed-Dawwara* und möglicherweise auch schon auf dem *Tell en-Naṣbe* gibt es in irgendeiner Weise Spuren eigenständiger, ein-facher und massiver Mauern im Randbereich der Siedlung, die Rückschlüsse auf unterschiedlich vollständige und planvolle Strukturen erlauben, wobei *Hirbet ed-Dawwara* gleichsam den höchsten Grad erreicht. Mit einheitlichen Abmessungen in der Breite – zwischen einem und zwei Metern, nur an einigen Stellen in *Hirbet ed-Dawwara* bis zu gut drei Metern – sind diese Mauern vergleichsweise schmal. In *Hirbet Raddāne* und *Hirbet ed-Dawwara* – und vielleicht wenigstens teilweise in "*Gilō*" – treten sie außen an Häuser und deren Querräume angefügt auf. Die Mauer aus *Hirbet Raddāne* besitzt darüber hinaus möglicherweise ihrerseits eine Kasemattenstruktur. Demgegenüber finden sich in *Et-Tell* und *Hirbet Sēlūn* keinerlei eigenständige, geschweige denn vollständig umlaufende Umfassungsmauern. Allerdings bewirkt in *Et-Tell* die Aneinanderreihung von Querräumen wenigstens für einen Teilbereich der Siedlung – ähnlich wie möglicherweise auf dem späteren *Tell en-Naṣbe* – eine kasemattenartige Außenstruktur, während in *Hirbet Sēlūn* eine solche Außenfront allenfalls durch einfache Hausmauern entsteht. *Bētīn* und *Hirbet er-Rabūd* besitzen definitiv keine umfassende und genuin früheisenzeitliche Maueranlage; die Spuren aus *Hirbet et-Tubēqa* sind zu gering und individuell, um sich hier systematisieren zu lassen.

Als genuin früheisenzeitliche Begrenzungselemente werden also isolierte Mauern, isolierte Aneinanderreihungen von Querräumen sowie kombiniert Mauern hinter Aneinanderreihungen von Querräumen eingesetzt. Die Zusammenfassung von Helga Weippert hingegen, daß sich "die Tendenz zur doppelten Umwallung ... in drei Orten – in Silo, Gibeon und *Gilō* – beobachten"<sup>1456</sup> lasse, dürfte nach diesen Befunden überholt sein.

Hinsichtlich der Nutzung bereits bestehender bronzezeitlicher Mauern schweigen sich die vorher nicht besiedelten "One Period Sites" selbstverständlich aus. Der umgekehrte Befund ist dennoch bemerkenswert: Genau diese sowie der ebenfalls vorher noch nie monumental bebaute *Tell en-Naṣbe* zeichnen sich durch isolierte oder mit Gebäuderückfronten kombinierte, massive Mauerverläufe aus, während die Siedlungen mit fortexistierenden älteren Mauern auf die Begrenzung nur durch Häusergürtel zurück-

---

1456 H. Weippert: Palästina (1988) 403.

greifen und dadurch den Vorgängerbauten eine gewisse Bedeutung zusprechen. Diese darf aber andererseits angesichts des konkreten Umgehens mit den bronzezeitlichen Konstruktionen auch nicht zu hoch bewertet werden. Keine der älteren Mauern schließt den früheisenzeitlichen Siedlungskern "paßgenau" ein; vielmehr wird dieser entweder wie in *Et-Tell* und *Hirbet et-Tubēqa* in einem weiten Kreis umgeben, oder er setzt sich wie in *Hirbet Sēlūn* und *Ġebel er-Rumēde* mit eigenen Bauten über die älteren Raumvorgaben hinweg. Anstrengungen zur – partiellen – Instandsetzung der früheren Mauern lassen sich allenfalls in *Bētīn* und unsicher in *Hirbet et-Tubēqa* und am *Ġebel er-Rumēde* erkennen, während in *Hirbet Sēlūn* und – wiederum – *Bētīn* die mittelbronzezeitlichen Mauern bewußt anderweitig überbaut oder zerstört wurden. Daraus läßt sich für alle fraglichen Orte nur schließen, daß die Steinmassen der bronzezeitlichen Anlagen erkenntlich gewesen sein müssen und eine Umfassung *ohne* militärisch-fortifikatorischen Wert gebildet haben können.

Schließlich und bedauerlicherweise läßt der archäologische Kenntnisstand weder Aussagen über Tore in den genuin früheisenzeitlichen Begrenzungselementen noch – abgesehen von einer Überlegung zu *Et-Tell* – über die Fortexistenz und Bedeutung von Toren in den älteren Befestigungsanlagen zu.

Aus dem materialen Befund an für die frühe Eisenzeit relevanten Mauern und Begrenzungselementen ergibt sich also eindeutig, daß alle Siedlungen in irgendeiner – noch so unterschiedlichen – Weise umfaßt waren. Auf dem Hintergrund der Frage aber, eine wie planvolle und bewußte Befestigung durch die Umfassungselemente ausgedrückt wird, lassen sich die befragten Siedlungen zwischen zwei Polen ausspannen: *Hirbet Sēlūn* als extremstes Dorf ohne Mauer im eigentlichen Sinn, *Hirbet ed-Dawwara* als extremstes Dorf mit einer vollständig umlaufenden, originär eisenzeitlichen Mauer; "dazwischen" Dörfer, die zwar schmale Mauerreste aufweisen oder im Schatten bronzezeitlicher Anlagen liegen, aber nicht notwendig auf eine planvolle, homogene und vollständig umlaufende Mauer schließen lassen. Wenn dabei allenfalls den Mauern der relativ jungen *Hirbet ed-Dawwara* oder noch jüngerer Siedlungen wie dem späteren *Tell en-Naṣbe* in Einheitlichkeit und Verstärkung durch Türme militärisch-fortifikatorische Bedeutung zukommen kann, wirft das ein deutliches Licht auf den "mainstream" früheisenzeitlicher Umfassungen: Sowohl ein Häusergürtel wie in *Et-Tell* als auch die heterogenen Mauerelemente aus "*Ġilō*" drücken eher zivil Zusammengehörigkeit nach innen als militärisch Abgrenzung nach außen aus, von der bei gänzlich unbefestigten Siedlungen gar nicht die Rede sein kann.

In material-technischer und genetischer Hinsicht ist dabei offensichtlich, daß die bereits genannten Begrenzungselemente – freistehende, massive Mauer, Häusergürtel oder Kombination aus beidem – Vorformen einer entwickelten Kasemattenmauer sein können. Die andere Fragerichtung hingegen, die Frage, was denn bei dieser Entwicklung hin zur Kasemattenmauer zuerst gewesen sei, die ringförmige Anlage oder das (Vier-raum-)Haus mit Querraum, die von zwei Vertretern der unterschiedlichen Antwortansätze gestellt und in je eigener Weise begründet wird<sup>1457</sup>, scheint (zu?) stark in die jeweiligen Gesamtkonzepte der Entstehung von Dorfanlagen<sup>1458</sup> eingebunden zu sein und wirkt angesichts des hier beschriebenen Befundes müßig. Vielmehr kommen alle Begrenzungselemente sehr individuell der Tendenz der früheisenzeitlichen Siedlerinnen und Siedler entgegen, ihre kleineren Wohneinheiten und Siedlungen zu einer baulichen Einheit zusammenzuschließen, und können insofern gleichberechtigte Beiträge zu ausgefeilteren Umwallungs- und Befestigungskonzepten leisten.

Die früheisenzeitlichen Siedlungen erscheinen also wesentlich weniger "befestigt", als es in älteren oder oberflächlicheren Übersichten den Eindruck erweckt, aber dennoch keinesfalls profillos: Ihre Siedlungsbegrenzungen sind Spiegel eines Bewußtseins für die Siedlungsgesamtheit als soziale Größe – wenn auch nicht notwendig gemeinsames Bauprojekt dieser Größe – und Reaktion auf die Notwendigkeiten des Lebens in landwirtschaftlicher Subsistenzwirtschaft, um etwa zu verhindern, daß Tiere weglaufen oder angegriffen werden. Damit drücken sie zwar Abgeschlossenheit aus, nicht aber in erster Linie Abschottung von der oder sogar Aggression gegen die Umwelt. Dieser Haltung entspricht der in allen Siedlungen geringe Vorrat an deutlich militärischem Gerät.

Der topographischen Lage der Orte hingegen ist zwar eine Balance zwischen Abgeschlossenheit und Öffnung nicht abzuspüren, bei mindestens acht Siedlungen betont sie aber deren exponierte Zurückgezogenheit. Im allgemeinen ist sie als strategisch ausgesprochen gut zu bezeichnen, was, wie bereits bei der Betrachtung der Naturgegebenheiten der Siedlungsgegenenden<sup>1459</sup> gesehen, teilweise unter Verzicht auf andere Vorteile, etwa Wasserquellen innerhalb des Siedlungsgeländes, "erkauft" wurde.

---

1457 Vgl. zum einen *I. Finkelstein*: *Archaeology* (1988) 263, und zum anderen *Y. Shiloh*: *Early Planning* (1987) 11-12.

1458 Siehe dazu auch Abschnitt 3.4.4 ab Seite 289.

1459 Siehe Abschnitt 3.2.4 ab Seite 194.

### 3.12 Kommunikation mit der näheren oder weiteren Umgebung

Keine Siedlung kann ohne eine wechselseitige Beeinflussung durch benachbarte Dörfer und den größeren Rahmen des menschlichen Umfelds existieren, und auch die früheisenzeitlichen Siedlungen des Berglands haben sich keinesfalls als kommunikationsfeindlich erwiesen. Als Pendant zur einführenden Frage nach ihrer geographisch-ökologischen Umgebung<sup>1460</sup> stellt sich nun die nach ihrer kulturell-ökonomischen Umgebung und soll die Befragung der einzelnen Siedlungen zu einem ersten Abschluß bringen. Wie war also das menschliche und dörflich-strukturierte Umfeld der früheisenzeitlichen Siedlungen beschaffen, welche möglichen Bezugspunkte gab es in ihm? Annäherungen daran sollen für die einzelnen der zehn Siedlungen in drei gleichsam konzentrischen Kreisen erreicht werden: In der engsten Umgebung (3.12.1) ist bedeutsam, wie weit entfernt und wie leicht erreichbar die nächsten Ortschaften waren. Ein zweiter Blick richtet sich vor allem über das Medium von Verbindungswegen auf das mittelpalästinische Bergland als größeren Rahmen (3.12.2): Wie werden Orte durch Straßen zueinander in Beziehung gesetzt? Lassen sich Zentren erkennen? Wie ist darüber hinaus die Kommunikation von Orten innerhalb der Einheit des Berglands mit anderen Regionen möglich? Diese letzte Frage verweist auf Gesamtpalästina und möglicherweise noch umfassendere Räume als weitesten Horizont (3.12.3), innerhalb dessen Hinweise auf Handelsbeziehungen der Dörfer des Berglands gesucht werden sollen.

Sowohl Grabungsberichte als auch sonstige ortsbezogene Literatur schweigen sich zu derartigen Fragen – von wenigen Ausnahmen abgesehen – aus, so daß es nötig wird, mit Hilfe von allgemeinem Kartenmaterial methodisch ein wenig zu experimentieren. Um dabei leichter für sämtliche Orte auf gemeinsame Vorbemerkungen und Skizzen zurückgreifen zu können, vor allem aber, weil die Siedlungen ja hier gerade in einem *gemeinsamen* Bezugsrahmen betrachtet werden, sollen im folgenden für jeden der beschriebenen "konzentrischen Kreise" einzeln die Befunde erhoben und je ein kurzes Fazit gezogen werden.

---

<sup>1460</sup> Siehe Abschnitt 3.2 ab Seite 173.



### 3.12.1 Die einzelnen Orte innerhalb ihrer nächsten Umgebung

Für eine Annäherung an die "nächste Umgebung" der einzelnen Orte sollen hier zwei Kreise mit Radien von fünf und zehn Kilometern gewählt werden.<sup>1461</sup> Durch den Fünf-Kilometer-Radius werden Siedlungen abgedeckt, deren Bewohner und Bewohnerinnen miteinander in täglichem Kontakt gestanden haben können. Es ist denkbar, daß sie sich zufällig bei der Feldarbeit oder beim Weiden von Tieren trafen, möglicherweise haben sie auch eine gemeinsame Wasserquelle benutzt oder anderweitige Zusammenarbeit und "Nachbarschaftshilfe" vereinbart. Auch Siedlungen in einer Entfernung von zehn Kilometern mögen aber – je nach topographischen Gegebenheiten – noch in Sichtweite gelegen und hinsichtlich ihrer Relevanz im alltäglichen Leben einen besonderen Platz eingenommen haben. Neben der kilometermäßigen Entfernung spielen aber gerade die topographischen Gegebenheiten eine erhebliche Rolle für die Bedeutung, die Orte füreinander haben können: Der Kontakt zu einem drei Kilometer Luftlinie entfernten und durch einen zweihundert Meter tiefen Taleinschnitt getrennten Dorf wird verständlicherweise weniger alltäglich gewesen sein als der zu einer sechs Kilometer entfernten Siedlung auf demselben Höhenzug.

Sowohl die Verteilung von Siedlungen in diesen beiden Kreisen als auch topographische Trennlinien sind hier für jeden einzelnen der zehn Orte graphisch veranschaulicht (Abbildungen 65 bis 74). Die Basis der Skizzen sind Ausschnittvergrößerungen der im einleitenden Überblick zusammengestellten und erläuterten *Karte aller bisher erkannten früheisenzeitlichen Siedlungsspuren im zugrundeliegenden Gebiet* (Abbildung 9)<sup>1462</sup>. Wie dort stehen Quadrate für früheisenzeitlich mutmaßlich größere, dörfliche, Kreise für kleinere<sup>1463</sup> Siedlungen, etwa Gehöfte oder nur temporär bewohnte Ortslagen; nicht ausgefüllte Zeichen bedeuten, daß die früheisenzeitliche Besiedlung nur mit Differenzen oder Unsicherheiten behaftet nachgewiesen ist. Die dicken oder dünnen Linien abstrahieren tiefe oder weniger tiefe Taleinschnitte in der jeweiligen Siedlungsumgebung, ohne dabei natürlich geographische Gegebenheiten exakt wiedergeben zu wollen. Eine weitere Hilfe für die Suche nach Bezügen zwischen einzelnen Siedlungen können die

1461 Siehe für deren Bedeutung für Ackerbau und Viehzucht die Einführung zu Abschnitt 3.2 auf Seite 173.

1462 Siehe Seite 109.

1463 Mutmaßliche früheisenzeitliche Siedlungsgröße kleiner als 0,3 Hektar oder auffallend geringer Keramikbefund ("gK"); siehe dazu die Erläuterungen auf den Seiten 59 bis 61.

Zahlen an den Pfeilen unterhalb der runden Diagramme sein: Sie geben durchschnittliche Höhenmeter an, die das senkrecht über ihnen dargestellte Terrain bestimmen. Grau unterlegt sind solche Gebiete, die nicht Gegenstand einer der jüngeren Oberflächenuntersuchungen waren.<sup>1464</sup>

In diesem Zusammenhang ist daran zu erinnern, daß die kartographische Darstellung von früheisenzeitlichen Siedlungsspuren nicht ausführlicher sein kann als der bisherige Forschungsstand und insofern wahrscheinlich lückenhaft bleibt. Außerdem umspannt sie einen Zeitraum von mindestens zweihundertfünfzig Jahren, so daß nicht immer alle benachbarten Orte gleichzeitig existiert haben müssen, vielmehr sogar Verlagerungen von Siedlungszentren denkbar sind. Auch wenn in jüngerer Zeit in dieser Hinsicht – vor allem durch Israel Finkelstein<sup>1465</sup> – Differenzierungen vorgenommen wurden und sich die Tendenz erkennen läßt, daß frühe Siedlungen entweder nach einiger Zeit wieder aufgegeben oder aber intensiver besiedelt und durch jüngere Neugründungen ergänzt wurden<sup>1466</sup>, lassen sich diese Erkenntnisse dennoch nicht so scharf eingrenzen<sup>1467</sup>, daß sie hier kartographisch verdeutlicht werden könnten. So bedeutsam also beide Vorbehalte sind, so wenig können sie durch die folgenden Skizzen ausgedrückt werden.

Die Beobachtungen bei der Betrachtung dieser Umgebungs-Schemata (Abbildungen 65 bis 74) lassen sich – teilweise und gerade hinsichtlich der zahlenmäßigen Siedlungsdichte zusammengefaßt – in einer das Fazit (3.12.1.2) einleitenden Tabelle (Abbildung 75<sup>1468</sup>) präsentieren. Zuvor soll jedoch Gelegenheit sein, auf Besonderheiten einzelner Siedlungen aufmerksam zu machen, die diesmal wegen regionaler Ähnlichkeiten in einer geographischen Reihenfolge von Norden nach Süden durchgegangen werden sollen (3.12.1.1).

1464 Siehe dazu Erläuterungen und Veranschaulichungen, besonders die Abbildungen 6 und 7, in den Abschnitten 2.1.1 und 2.1.2 ab Seite 46.

1465 Vgl. etwa I. Finkelstein: *Emergence* (1989) 53-66, ders. / Z. Lederman (Hg.): *Highlands* (1997), und siehe die Auswertung der Ortslagen dieser Untersuchung in der Tabelle zur *chronologischen Entwicklung der früheisenzeitlichen Besiedlung* Abbildung 8 auf Seite 106.

1466 Siehe dazu ausführlicher Abschnitt 2.1.5 auf Seite 105.

1467 I. Finkelstein: *Emergence* (1989) 56-57, unterscheidet "early Iron I sites" ("12th and early 11th centuries") von "late Iron I sites" ("established in the 11th century"), ders. / Z. Lederman (Hg.): *Highlands* (1997) 18, differenzieren "Iron Age I (12-11th centuries)" und "Iron Age I-II" ("10th and early 9th centuries"); für die Umgebungen der sechs Orte südlich von *Ḥirbet Sēlūn*, *Bētīn*, *Et-Tell* und *Ḥirbet Raddāne* fehlen entsprechend untergliederte Informationen bisher völlig.

1468 Siehe Seite 497.

## 3.12.1.1 Befunde

Die Umgebung der *Hirbet Sēlūn* (Abbildung 65<sup>1469</sup>) präsentiert sich als eine recht dicht und relativ gleichmäßig bewohnte, wobei vor allem mehrere kleine oder temporäre Siedlungsspuren in unmittelbarer Nähe *Hirbet Sēlūns* oder wenigstens innerhalb des Fünf-Kilometer-Radius auffallen. Vier größere Orte befinden sich zwar auch innerhalb dieses Kreises, aber so deutlich an seinem Rand, daß *Hirbet Sēlūn* eher als "Muttersiedlung" für abhängige Gehöfte oder "Außenstellen", denn als ökonomische Rivalin gleich großer Nachbarsiedlungen zu denken ist. In diesem Sinne, wenn auch nicht mit derselben Argumentation wie der "tempelzentrierten" von Baruch Rosen, mag die Siedlung als ein "redistribution center"<sup>1470</sup> für ihre Umgebung gedient haben, muß aber dennoch nicht der einzige Zentralort gewesen sein. Auffällig ist jedenfalls, daß der "Ballungsraum" um *Hirbet Sēlūn* nach Süden vom nächsten gehäuferten Auftreten von Siedlungen durch einen etwa sieben Kilometer breiten, unbesiedelten Streifen getrennt ist.<sup>1471</sup> Ein Blick auf topographische Karten<sup>1472</sup> erläutert, daß es sich bei diesem Terrain zunächst um die fruchtbare Talebene *Sahl Kafr Istūne* ("ʿĒmeq Šilō") und südlich anschließend um die vergleichsweise markante Höhe des *Ġebel el-ʿAšūr* (Mt. Baal Hazor) handelt. Während letztere offen-

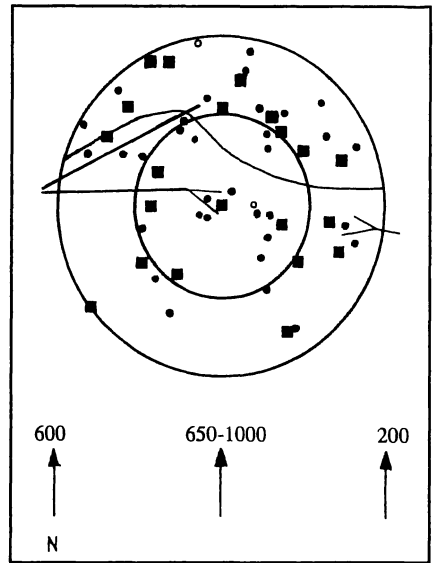


Abb. 65: *Hirbet Sēlūn* und ihre Umgebung

1469 Die geschwungene Linie, die nördlich der *Hirbet Sēlūn* das Diagramm schneidet, erinnert daran, daß etwa hier die nördliche Grenze des zugrundeliegenden Gebiets verläuft.

1470 I. Finkelstein (Hg.): Shiloh (1993) 366, vgl. auch 366-367.

1471 Um hier und im folgenden die isolierten Siedlungsdiagramme in das Siedlungsmuster des gesamten zugrundeliegenden Gebiets einordnen zu können, lohnt ein Blick auf Abbildung 12 im Abschnitt 2.2.5 auf Seite 136.

1472 Siehe auch die entsprechenden Überlegungen zu den Naturgegebenheiten im Abschnitt 3.2.2.2 ab Seite 182.

sichtlich als zu unwirtlich für eine Besiedlung galt<sup>1473</sup>, hat sich die Ebene bereits als Hauptanbau- und Weidefläche der Menschen von *Ḥirbet Sēlūn* erwiesen. Das Diagramm läßt erkennen, daß ihre Siedlung und vier oder fünf weitere größere Orte die *Sahl Kafr Istūne*-Talebene gleichsam in einem weiten Oval umrunden und sicher alle an dieser "Kornkammer" partizipierten. Sie bildet also – auch angesichts der sonstigen Höhen und Taleinschnitte – das eigentliche Zentrum der Umgebung der *Ḥirbet Sēlūn*, über das hinweg Kommunikation leicht möglich war, um das Kommunikation und Absprachen aber vermutlich auch erforderlich waren.

Zwar nicht als nächster größerer Ort überhaupt, aber als nächste der hier befragten Siedlungen begegnet "auf dem Weg nach Süden" *Bētīn* (Abbildung 66). Dessen Siedlungs-Diagramm spiegelt deutlich eine nördliche dünnere Besiedlung und eine auffällig dichte im Süden und Südosten. Tatsächlich liegen noch innerhalb des Fünf-Kilometer-Radius *Ḥirbet Raddāne* und *Et-Tell*, unmittelbar außerhalb *Tell en-Naṣbe* und *Ḥirbet ed-Dawwara*. Die Siedlungsverteilung ist in dieser Gegend geprägt durch mehr große als kleine Ortschaften – wobei nicht vergessen werden darf, daß diese Unterteilung auf der Grundlage der Ergebnisse von Oberflächenuntersuchungen vorgenommen wurde, die in ihrer Aussagekraft nicht überstrapaziert werden dürfen und die einer stärkeren Kategorisierung unterliegen, als den Gegebenheiten entsprechen mag: Ein kleiner "großer Ort" muß sich kaum von einem großen "kleinen Ort" unterscheiden. Dabei befinden sich für *Bētīn* noch mehrere der größeren Ortschaften innerhalb des Außenkreises, als es für die nachfolgenden

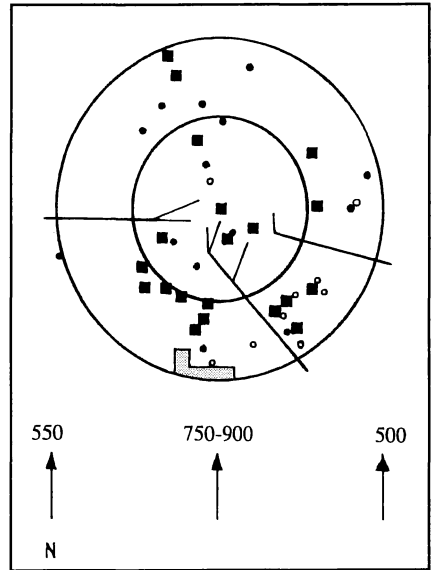


Abb. 66: *Bētīn* und seine Umgebung

1473 So jedenfalls fast ausnahmslos auch in allen anderen archäologischen Epochen; vgl. die Karten zur Siedlungsverteilung bei I. Finkelstein / Z. Lederman (Hg.): *Highlands* (1997) 943-959.

Orte der Fall ist. *Bētīn* liegt also am Rande von zwei "Ballungsräumen" – einem auf dem zentralen Höhenrücken und einem auf einem südöstlichen Ausläufer –, ist allerdings von diesen durch einige Taleinschnitte getrennt, so daß es ihnen deutlich nicht direkt angehört. Die kleinste Einheit um und nördlich von *Bētīn* ist vielmehr durch wenige größere und einige kleinere Orte sowie eine markante unbesiedelte Fläche nordöstlich der Siedlung geprägt. Da letztere vermutlich als Acker- und Weideland genutzt werden konnte, befindet sich *Bētīn* mit seinen Nachbarorten – ähnlich, wenn auch nicht so ausgeprägt wie *Ḥirbet Sēlūn* – in einer Situation, in der Kommunikation und Zusammenarbeit sicherlich möglich, angesichts des für mehrere Siedlungen jeweils gleichen Hinterlands wohl auch unerlässlich waren. Das Diagramm läßt zunächst nicht erkennen, daß *Bētīn* in seinem Bereich eine ausgeprägte Zentralposition zukäme; allerdings erweisen die Überlegungen zum "Wegenetz des Berglands"<sup>1474</sup>, daß der genau auf der Wasserscheide gelegene Ort seinen Nachbarsiedlungen verkehrsgeographisch deutlich überlegen ist.

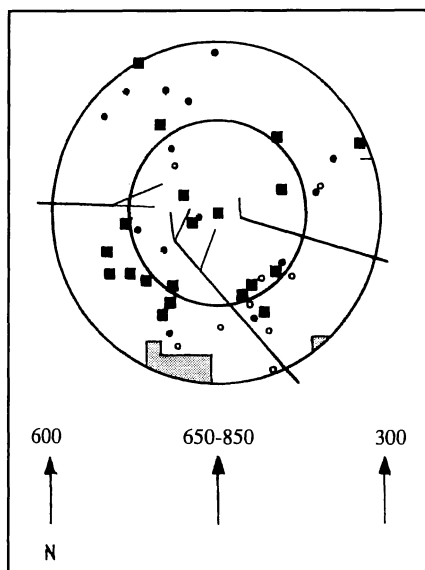


Abb. 67: *Et-Tell* und seine Umgebung

In dem keine drei Kilometer von *Bētīn* entfernten, südöstlichen *Et-Tell* (Abbildung 67) ist die Situation natürlich in vielerlei Hinsicht dieselbe: die Lage in einem Gebiet mit relativ vielen größeren Orten und am nördlichen Rand von zwei "Ballungsräumen", aber auch in deutlicher topographischer Trennung von ihnen – und die Zugehörigkeit zu einer kleineren Einheit zusammen mit einigen Nachbarorten am Rand einer mutmaßlich als Anbau- und Weideland genutzten unbesiedelten Fläche. Im Gegensatz zu *Bētīn* befindet sich *Et-Tell* allerdings deutlich, wenn auch angesichts der geringen Entfernungen nicht gravierend, seitlich der verkehrsgeographisch be-

<sup>1474</sup> Siehe den anschließenden Abschnitt 3.12.2 auf Seite 502 und die entsprechende Abbildung 76 auf Seite 500.

deutsamen Wasserscheide. Es deswegen in den sozialen und ökonomischen "Schatten" von *Bētīn* zu stellen, würde aber sowohl diese Überlegungen wie alle sonstigen Befunde zu den beiden Orten überstrapazieren.

Die südwestlich gelegene und wiederum nicht mehr als vier Kilometer von *Bētīn* entfernte *Ḥirbet Raddāne* (Abbildung 68) hingegen befindet sich nun deutlich stärker im Einflußgebiet der relativ dichten, südlichen Konzentration größerer Orte: Acht Siedlungen liegen in dieser Richtung innerhalb des Fünf-Kilometer-Radius weitgehend direkt auf dem zentralen Höhenzug, an den die Siedlung angebunden ist, und sind insofern nicht durch größere Taleinschnitte oder Höhenunterschiede von ihr getrennt, während der andere genannte "Ballungsraum" des östlichen Abhangs ein wenig mehr in die Peripherie gerückt ist. Daß derartige Siedlungskonzentrationen rege Kommunikation möglich und

erforderlich machen, wurde bereits erwähnt. Auf die Lebensmöglichkeiten wirkt sich aber ebenso – und hier verstärkt – aus, daß Nachbarsiedlungen andersherum auch das für eine Ortschaft zur Verfügung stehende Potential an Acker- und Weideland beträchtlich verringern. Angesichts der grundsätzlich relativ knappen ökonomischen Reserven der Bergland-Orte ist nicht auszuschließen, daß die Aufgabe der "One Period Site" *Ḥirbet Raddāne* nach einer relativ kurzen Siedlungsdauer damit im Zusammenhang steht. Darüber hinaus setzt sich im äußeren Kreis die Siedlungsdichte vor allem nach Osten, Südosten und Süden fort, während das gesamte Gebiet westlich der *Ḥirbet Raddāne* nur noch durch wenige kleinere – drei sichere und zwei unsichere – Siedlungsspuren geprägt ist und damit deutlich und bemerkenswert dem westlichen Abhang des Höhenzugs Rechnung trägt, aber gerade wegen dieser topographischen Grenzlinie auch nur in geringerem Maße zur

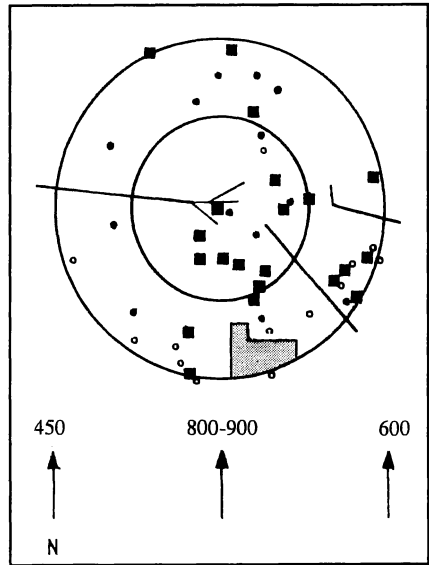


Abb. 68: *Ḥirbet Raddāne* und ihre Umgebung



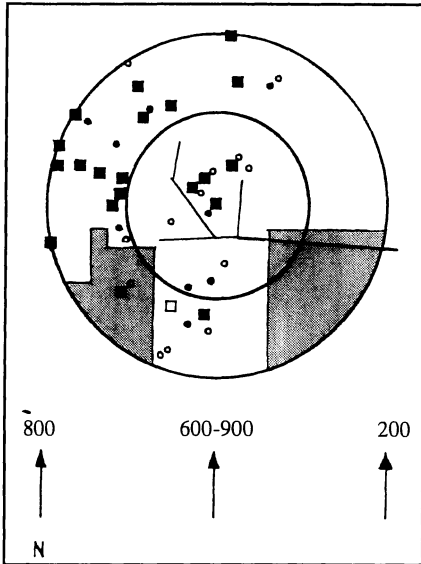


Abb. 70: *Hirbet ed-Dawwara* und ihre Umgebung

Innerhalb der letztgenannten vier Ortschaften nimmt *Hirbet ed-Dawwara* (Abbildung 70) eine Sonderstellung ein: Einerseits befindet sie sich am östlichen Rand der zugehörigen großflächigen Siedlungskonzentration, gleichsam "gegenüber" von *Hirbet Raddâne*, aber in noch extremerer Lage, verläuft doch östlich der *Hirbet ed-Dawwara* eine imaginäre Linie, hinter der sich keine einzige Siedlungsspur mehr befindet.<sup>1476</sup> Andererseits teilt sie sich den Fünf-Kilometer-Radius und einen gemeinsamen seitlichen Höhenzug mit drei anderen größeren Orten, mit denen sie so eine auffällige, kleinräumige Siedlungskonzentration bildet, während sich hier

geringfügigere Siedlungsspuren allenfalls ungesichert finden. Die Spannung von Kommunikations- und Kooperationsmöglichkeiten einerseits und der gemeinsamen Verwiesenheit auf karges Hinterland andererseits verstärkt sich hier. Allerdings dürften die Landressourcen insgesamt in dieser Gegend nicht so knapp sein wie beispielsweise um die *Hirbet Raddâne*: Zum einen steht nördlich von *Hirbet ed-Dawwara* und ihren Nachbarsiedlungen eine freie Fläche etwa für Ackerbau zur Verfügung; zum anderen kann der östliche, siedlungsfreie Bereich durchaus zur Beweidung genutzt werden.

Südlich der bisher betrachteten Siedlungen folgt zunächst ein Geländestreifen, der nicht zum unmittelbaren Hinterland, zum Fünf-Kilometer-Radius einer der hier befragten Stätten gehört, was natürlich zunächst nicht der antiken Siedlungs-, sondern nur der modernen Ausgrabungssituation entspricht. Doch auch unter dem Vorbehalt weniger intensiver Oberflächenuntersuchungen im südlichen Teil des zugrundeliegenden Gebiets ist zu

<sup>1476</sup> So auch I. Finkelstein: *Khirbet ed-Dawwara* (1990) 201: "Khirbet ed-Dawwara is situated beyond the eastern line of the desert fringe settlements (in the Iron Age, as well in recent generations)."



konstatieren, daß ab hier eine deutlich geringere Siedlungskonzentration nach Süden immer weiter abnimmt.<sup>1477</sup>

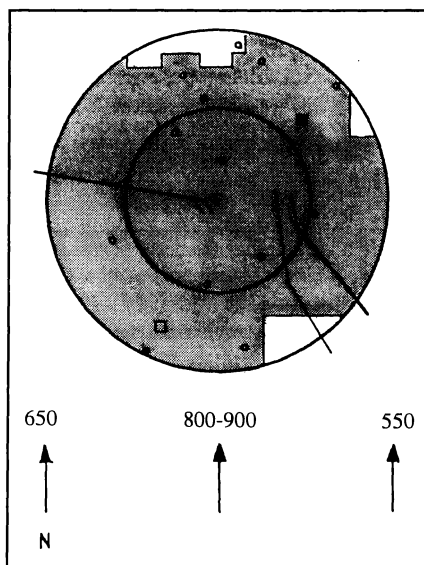


Abb. 71: "Gīlō" und seine Umgebung

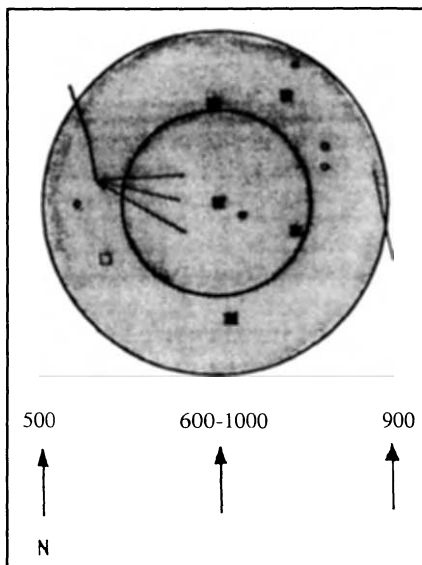


Abb. 72: Ḥirbet eṭ-Ṭubēqa und ihre Umgebung

Dem entspricht bereits "Gīlō" (Abbildung 71) mit einer auffällig eigenartig und gering besiedelten Umgebung. In weniger als fünf Kilometer Entfernung gibt es gesichert nur zwei unbedeutende früheisenzeitliche Spuren, drei weitere innerhalb des Zehn-Kilometer-Radius, während mehrere kleine, unsichere Stätten das Bild beträchtlich bereichern würden. Einzige möglicherweise größere Ortschaft im Siedlungsumfeld könnte das gut fünf Kilometer nordöstlich von "Gīlō" gelegene Jerusalem gewesen sein. Über dessen früheisenzeitliche Bedeutung wurden bereits – nach derzeitigem Forschungsstand nicht zu klärende – Vermutungen angestellt.<sup>1478</sup> Eine fortbestehende spätbronzezeitliche Stadt könnte natürlich für das chronologisch frühe "Gīlō" ein relevanter Bezugspunkt gewesen sein. Angesichts "Gīlōs" derart "konkurrenzfreier" Lage kann ein Kampf um Bodenressourcen nicht zur Begründung der baldigen Siedlungsaufgabe herangezogen werden; eher stand sie im

<sup>1477</sup> Siehe Abschnitt 2.1.5 ab Seite 107.

<sup>1478</sup> Siehe dazu Abschnitt 2.2.4 ab Seite 130.

Zusammenhang mit einem Niedergang Jerusalems oder mit den vergleichsweise geringen Wasserressourcen des Ortes<sup>1479</sup>.

Statistisch gesehen nimmt die Siedlungsdichte in der Umgebung der nächst-südlichen *Ḥirbet et-Ṭubēqa* (Abbildung 72) noch einmal geringfügig zu; die Siedlungsverteilung präsentiert sich hier als eine sehr ausgewogene: Eine einzige kleinere Siedlungsspur in nur eineinhalb Kilometer Entfernung von der *Ḥirbet et-Ṭubēqa* könnte ökonomisch von ihr abhängig sein. Von den fünf und mehr Kilometer entfernten größeren Ortschaften befinden sich die vier gesicherten auf dem zentralen Höhenzug, dessen westlichen Rand *Ḥirbet et-Ṭubēqa* beherrscht. Zwei der Nachbarsiedlungen sind mit *Ḥirbet et-Ṭubēqa* über die zentrale Nord-Süd-Straße verbunden<sup>1480</sup> und können insofern für sich einen verkehrsgeographischen Vorteil gegenüber den anderen Dörfern verbuchen. Angesichts der äquidistanten Lage aller Ortschaften im Umkreis der *Ḥirbet et-Ṭubēqa* zueinander dürften ihren Bewohnerinnen und Bewohnern jedenfalls eine optimale Nutzung der Bodenressourcen und spannungsfreie Kommunikation möglich gewesen sein.

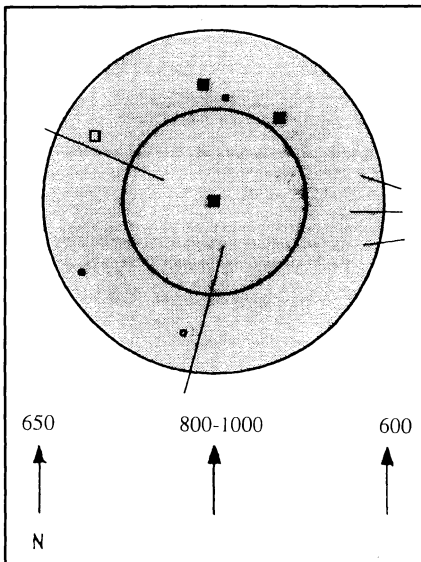


Abb. 73: *Ḡebel er-Rumēde* und seine Umgebung

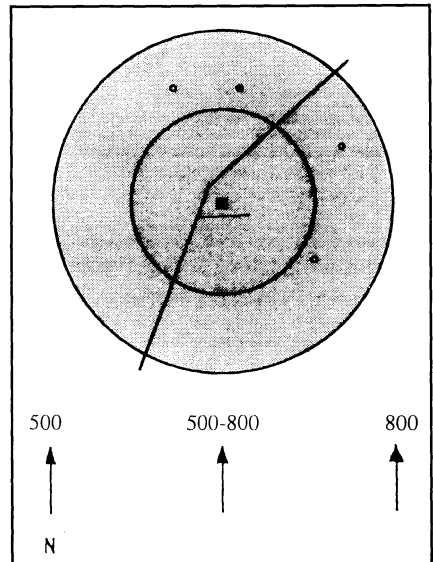


Abb. 74: *Ḥirbet er-Rabūd* und ihre Umgebung

1479 Siehe dazu Abschnitt 3.2.1.1 ab Seite 174 und Abschnitt 3.2.4 auf Seite 202.

1480 Siehe Abschnitt 3.12.2 mit Abbildung 76 auf Seite 500.

Die Siedlung auf dem *Ġebel er-Rumēde* (Abbildung 73) und *Ġirbet er-Rabūd* (Abbildung 74) sind die einzigen der hier befragten Stätten, bei denen auch die nächstgelegene Siedlungsspur mehr als fünf Kilometer entfernt ist. Erstere ist durch ihre Hanglage und zwei Taleinschnitte eher nach Norden ausgerichtet, wo sich innerhalb des Zehn-Kilometer-Radius zwei oder drei größere und eine kleinere Siedlung befinden. Letztere weist auch in diesem Außenkreis nur eine gesicherte, außerdem unbedeutende Siedlungsspur auf, von der sie noch dazu durch einen tiefen Taleinschnitt getrennt ist. Darüber hinaus ist *Ġirbet er-Rabūd* die südlichste gesicherte Siedlung innerhalb des zugrundeliegenden Gebiets und des Höhenrückens überhaupt. Damit ist das Alltagsleben auf dem *Ġebel er-Rumēde* und in *Ġirbet er-Rabūd* wesentlich isolierter zu denken als für alle anderen befragten Siedlungen.<sup>1481</sup>

### 3.12.1.2 Fazit

Sowohl die Betrachtung der einzelnen Diagramme (Abbildungen 65 bis 74) wie der folgenden abstrahierenden Tabelle (Abbildung 75) ergibt für die einzelnen befragten Ortschaften zunächst deutlich individuelle Siedlungsbilder, aus denen sich aber bemerkenswert aussagekräftige Folgerungen ziehen lassen.

Entsprechend der bereits hinreichend erwähnten im Norden größeren Siedlungsdichte als im Süden weisen die Ortschaften je nach ihrer Lage eine Umgebung mit unterschiedlichem Siedlungsmuster auf. Beide Kategorien, die nördlich-dichtbesiedelte wie die südlich-spärliche, enthalten Vor- und Nachteile für das Alltagsleben: In letzterem Fall steht sämtliches die Siedlung umgebende Gelände den dortigen Bewohnerinnen und Bewohnern konfliktfrei zur Verfügung. Sie haben allerdings in geringerem Maß als ihre Mitmenschen im Norden die Möglichkeit zu Kooperation und Arbeitsteilung, die nach David C. Hopkins mindestens innerhalb der Siedlungseinheiten ein beinahe unumgängliches Verfahren zur subsistenzwirtschaftlichen Risiko-Minimierung darstellt<sup>1482</sup> und in diesem Sinne sicher auch im "interdörflichen" Austausch vorteilhaft oder notwendig sein kann. Diese Kommunikation ist wiederum im nördlichen Gebietsteil leicht möglich, während hier die Notwendigkeit zur Verteilung der Kapazitäten des nutzbaren Landes auf mehrere Siedlungen und zahlreiche Menschen die Existenzmöglichkeiten

<sup>1481</sup> Vgl. in diesem Sinn auch A. Ofer: Judah (1994) 102. Ihre vergleichsweise gute Lage im Wegenetz des Berglands – siehe dazu den folgenden Abschnitt 3.12.2 – mag das in anderer Hinsicht ein wenig ausgeglichen haben.

<sup>1482</sup> Siehe dazu Abschnitt 3.5.4 ab Seite 318.

	Siedlungen in 0 km bis 5 km Entfernung				Siedlungen in 5 km bis 10 km Entfernung			
	groß ■ (■ □)	klein ● (● ○)	gesamt ■ ● (■ □ ● ○)	gesamt pro 100 km²	groß ■ (■ □)	klein ● (● ○)	gesamt ■ ● (■ □ ● ○)	gesamt pro 100 km²
<i>H. Sēlūn</i>	4	11 (12)	15 (16)	19,1 (20,4)	16	20 (21)	36 (37)	15,3 (15,7)
<i>Betūn</i>	4	5 (6)	9 (10)	11,5 (12,7)	15	8 (16)	23 (31)	9,8 (13,2)
<i>Et-Tell</i>	7	5 (7)	12 (14)	15,3 (17,8)	12	9 (16)	21 (28)	8,9 (11,9)
<i>H. Raddāne</i>	8	4 (5)	12 (13)	15,3 (16,6)	12	9 (21)	21 (33)	8,9 (14,0)
<i>T. en-Nasbe</i>	9	4 (6)	13 (15)	16,6 (19,1)	11 (12)	9 (23)	20 (35)	8,5 (14,9)
<i>H. ed-Dawwara</i>	3	3 (9)	6 (12)	7,6 (15,3)	16 (17)	6 (13)	22 (30)	9,3 (12,7)
<i>"Gila"</i>	0	2 (4)	2 (4)	2,5 (5,1)	1 (2)	3 (9)	4 (11)	1,7 (4,7)
<i>H. et-Tubēqa</i>	1	1	2	2,5	3 (4)	1 (4)	4 (8)	1,7 (3,4)
<i>G. er-Rumēde</i>	0	0	0	0	2 (3)	2 (3)	4 (6)	1,7 (2,5)
<i>H. er-Rabūd</i>	0	0	0	0	0	1 (4)	1 (4)	0,4 (1,7)

erste Zeile: nur gesicherte Ortslagen: ■ ●

zweite Zeile, in runden Klammern: gesicherte und ungesicherte Ortslagen: ■ □ ● ○ –  
entfällt, falls keine ungesicherten Ortslagen vorhanden

*Abb. 75: Die Siedlungsdichte in der Umgebung der zehn ausgegrabenen früheisenzeitlichen Ortslagen im Vergleich*

empfindlich tangieren kann. Zwar wurde bei der Betrachtung der Naturgegebenheiten gefolgert, daß für die Siedlungen im allgemeinen nutzbares Land in ihren Fünf-Kilometer- und Zehn-Kilometer-Umgebungen reichlich zur

Verfügung stehen müßte.<sup>1483</sup> Doch der Versuch, Thiessen-Polygone<sup>1484</sup> um die einzelnen Siedlungen zu zeichnen, also das Gelände zu bestimmen, das der jeweiligen Ortschaft näher ist als jeder anderen und ihr insofern theoretisch als alleiniges Hinterland zur Verfügung stehen müßte, endet in unübersichtlich kleinräumigen Linien, die um so mehr verdeutlichen, wie sehr das nutzbare Gelände durch viele partizipierende Siedlungen eingeschränkt wird. Unter Berücksichtigung dieser Tatsachen schätzen Israel Finkelstein und seine Mitarbeiter für *Ḥirbet ed-Dawwara* etwas unsicher und für *Ḥirbet Sēlūn* zuversichtlicher ab, daß auch die eingeschränkte Landmenge existenzsichernd gewesen sein müßte.<sup>1485</sup> Wie auch im einzelnen die Situation für die anderen Siedlungen ausgesehen haben mag, insgesamt ist zu bilanzieren, daß gerade im nördlichen Geländeteil Alltag nicht ohne intensive Auseinandersetzung mit den Siedlungsnachbarn und -nachbarinnen abgelaufen sein kann und die Siedlungen hier einmal mehr über ihr Territorium hinaus verweisen.

Eine vertiefende Beobachtung läßt sich gerade in den dicht besiedelten Bereichen an den numerischen Angaben festmachen: Bis auf die Ausnahmen von *Ḥirbet ed-Dawwara* – mit ihrem unbesiedelten östlichen Territorium – und die südlichen Ortschaften *Ġebel er-Rumēde* und *Ḥirbet er-Rabūd* ist überall die Dichte innerhalb des Fünf-Kilometer-Radius beträchtlich höher als im Außenkreis, der seinerseits meist noch mehr Siedlungsspuren beherbergt als dem Durchschnitt der intensiv untersuchten, nördlichen Territorien "Efraim" und "Benjamin"<sup>1486</sup> mit gut zehn – gesicherten wie ungesicherten – Ortslagen pro einhundert Quadratkilometer entsprechend. Daraus ist eine Struktur abzuleiten, die auch der Blick auf die Gesamtkarte der Siedlungsverteilung<sup>1487</sup> bestätigt: die Tendenz der Orte, sich zu Zentren zusammenzuballen. Diese Tendenz ist einerseits ein diachroner Prozeß, der sich über die fraglichen dreihundert Jahre zunehmend verstärkt hat. Andererseits ist sie aber auch ein unabhängig davon und bereits für die früheisenzeitlichen Siedlungen der ersten Phase<sup>1488</sup> bemerkenswertes "geometrisches" Phänomen: Das Gelände solcher Zentren aus mehreren Siedlungen

1483 Siehe dazu Abschnitt 3.2.4.2 ab Seite 196.

1484 Vgl. *S. Champion*: Fachbegriffe und Techniken (1982) 183-185.

1485 Vgl. *I. Finkelstein*: *Khirbet ed-Dawwara* (1990) 199, *ders. (Hg.)*: *Shiloh* (1993) 365-366.

1486 Siehe dazu Abschnitt 2.1.1 ab Seite 47.

1487 Siehe Abbildung 9 im Abschnitt 2.1.5 auf Seite 109.

1488 Vgl. dazu die anschauliche Karte *I. Finkelstein*: *Emergence* (1989) 65 Figure 2, mit ihrer Aufteilung in frühe und späte Siedlungen.

weist meist geographische Begrenzungen durch Taleinschnitte oder trennende Höhen auf. So ist also eine Zusammenarbeit mehrerer kleinerer und größerer Siedlungen in einem gleichförmigen Territorium, also etwa auf einem gemeinsamen Höhenzug, denkbar, ohne daß eine spezielle Siedlung als deren Zentrum auszumachen wäre. Wie die Abhängigkeitsverhältnisse zwischen den Ortschaften dieser "Ballungsräume" aussehen, kann nur spekuliert werden: Größere Siedlungen mögen gleichberechtigt miteinander kommuniziert haben, während die Bewohner und Bewohnerinnen einzelner Gehöfte sich vielleicht der Dorfgemeinschaft der nächsten Ortschaft zugehörig fühlten und auf sie angewiesen waren.

Die Einordnung der Siedlungen und Siedlungszentren in ihre weitere Umgebung kann im folgenden anhand der zwischen ihnen verlaufenden Kommunikationswege noch detaillierter beschrieben werden.

### 3.12.2 Die einzelnen Orte im Wegenetz des Berglands

Eine "Straßenkarte" für die frühe Eisenzeit zeichnen zu wollen, ist natürlich ein mit manchen Unsicherheiten behaftetes Unternehmen. Die folgende Skizze (Abbildung 76) trägt in die eben schon zugrundegelegte *Karte aller bisher erkannten früheisenzeitlichen Siedlungsspuren im zugrundeliegenden Gebiet* (Abbildung 9<sup>1489</sup>) Straßenverläufe ein, wie sie David A. Dorsey aufgrund topographischer Gegebenheiten, jüngerer Verläufe sowie archäologischer und literarischer Zeugnisse zusammenstellt.<sup>1490</sup> Dabei sind hier nur solche Straßen aufgenommen, die entweder größere Distanzen überwinden und dadurch Informationen über weitreichende Kommunikationsrouten bereithalten oder die für die Anbindung der hier relevanten Orte an dieses großräumige Kommunikationssystem von unmittelbarer Bedeutung sind. Neben einigen weiteren Verbindungswegen wird darüber hinaus eine Vielzahl von "Saumpfaden"<sup>1491</sup> für die alltäglichen Kontakte zwischen benachbarten Siedlungen oder etwa zwischen Siedlungskern und Wasserquelle oder Weideplatz genutzt worden sein, deren Existenz zwar für das Bild des früheisenzeitlichen Alltags nicht bedeutungslos ist, die aber keine hier weiterführenden Auskünfte geben.

---

1489 Siehe Seite 109.

1490 Vgl. dazu D. A. Dorsey: Roads (1991), besonders 52-56 und zu einzelnen Orten und Straßenabschnitten 117-140.170-171.179.181-198.202-206.

1491 G. Dalman: Palästinische Wege (1915) 38, in seinem sehr anschaulichen Überblick.

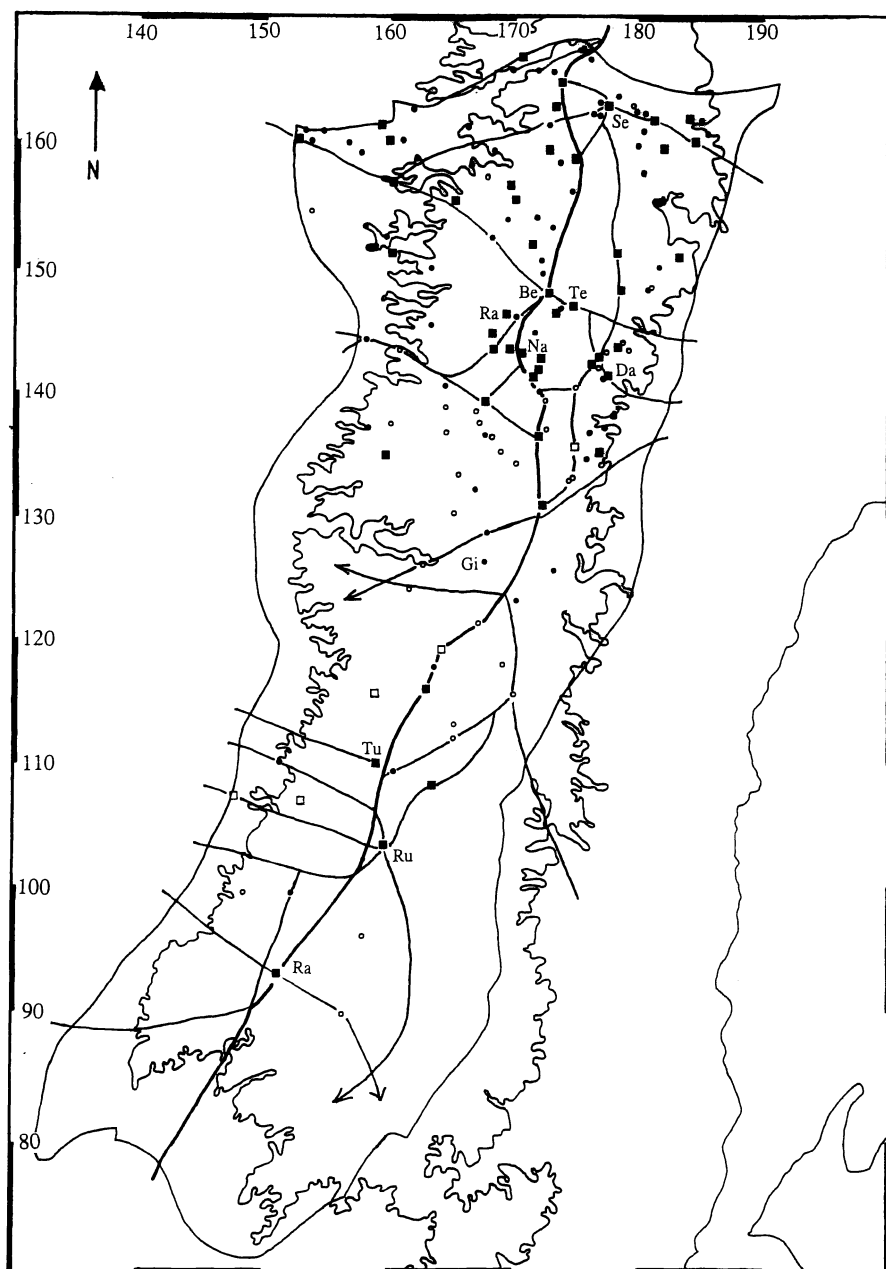


Abb. 76: Die bisher erkannten früheisenzeitlichen Siedlungsspuren im Wegenetz des Berglands

Natürlich kann bei den weiträumigen Wegen, deren Spuren häufig aus jüngerer als der frühen Eisenzeit stammen, nicht prinzipiell geschlossen werden, daß sie eben auch schon in dieser frühen Zeit Bedeutung hatten. Doch gerade die hier übernommenen Straßen entsprechen so eindeutig einflußreichen topographischen Gegebenheiten, nämlich dem zentralen Höhenzug in Nord-Süd-Richtung und markanten Tälern in westlicher und vor allem östlicher Richtung, daß zumindest Wege in der Nähe ihrer Verläufe für die frühe Eisenzeit angenommen werden können. Dennoch stehen die folgenden Überlegungen unter dem Vorbehalt, daß die rekonstruierten Verbindungen natürlich immer nur Verbindungsmöglichkeiten sind, die erst durch ihre tatsächliche (und kaum rekonstruierbare) Nutzung konstituiert werden. Insofern bedingen Siedlungskonzentration und Straßenverläufe einander wechselseitig.

Die Befragung der einzelnen hier relevanten Siedlungen hinsichtlich ihrer Stellung innerhalb dieses Wegenetzes erfolgt sinnvollerweise noch einmal in der Reihenfolge ihrer geographischen Verwandtschaft, also von Norden nach Süden (3.12.2.1), bevor die abschließenden Überlegungen Unterschiede und Grundlinien benennen (3.12.2.2).

### 3.12.2.1 Befunde

*Hirbet Sēlūn* liegt bemerkenswerterweise nicht unmittelbar an der dominierenden Nord-Süd-Route<sup>1492</sup>, der "Wasserscheidenstraße"<sup>1493</sup>, sondern drei Kilometer östlich von ihr, besitzt aber separate Verbindungswege zu ihrer nördlichen wie zu ihrer südlichen Fortsetzung, von denen erstere nach ungefähr fünfzig Streckenkilometern die Jesreel-Ebene erreicht. Direkter – und insofern vielleicht bedeutender – passiert eine Ost-West-Verbindung *Hirbet Sēlūn*, die die bereits erläuterte Siedlungsverteilung<sup>1494</sup> in der Umgebung des Ortes auffällig aufnimmt und die von ihm aus in nur knapp zehn Kilometer Luftlinie in den Jordangraben führt oder nach gut zwanzig Kilometern den Zugang zur Küstenebene öffnet. Darüber hinaus trifft in der Nähe der Siedlung eine von Süden kommende, ebenfalls weitgespannte

1492 Deren Verlauf – siehe Abbildung 76 – rekonstruiert D. A. Dorsey: Roads (1991) 134–135, unter Berufung auf Ri 21,19, die römische Straßenführung und die Verläufe des neunzehnten und zwanzigsten Jahrhunderts. Dabei ist ihm nur unsicher, ob die eisenzeitliche Straße die "Steige von Lebona" mit Serpentinien oder auf geradem Weg überwunden habe, was aber für das Verhältnis der *Hirbet Sēlūn* zur Hauptstraße nicht von Bedeutung ist.

1493 G. Dalman: Palästinische Wege (1915) vor 35.

1494 Siehe Abschnitt 3.12.1.1 ab Seite 488.



Nord-Süd-Verbindung und östliche Parallele zur "Wasserscheidenstraße" wieder mit dieser zusammen, die so einen zweiten Zugang zu dem zentral gelegenen "Ballungsraum" südlich von *Bētīn* und *Et-Tell* und besonders zu dessen östlicher Verdichtung bei *Ḥirbet ed-Dawwara* ermöglicht.

*Bētīn* und *Et-Tell* ihrerseits sind beide Bestandteil eines weiteren, südlicheren Kreuzungssystems, allerdings in sehr unterschiedlichen Positionen.

*Bētīn* beherrscht sowohl die "Wasserscheidenstraße" wie eine Querverbindung, die nach Osten zunächst *Et-Tell* passiert, sich danach teilt und in zwei parallelen Verläufen bald die zweite Nord-Süd-Route kreuzt und nach insgesamt knapp fünfzehn Kilometern den Jordangraben erreicht, während sie nach Nordwesten die von *Ḥirbet Sēlūn* kommende Straße trifft und gemeinsam mit ihr in die Küstenebene führt. Letztere kann von *Bētīn* aus allerdings auch über einen – etwas weiteren – südwestlichen Bogen erreicht werden. Eine direkte Verbindung hingegen ist offensichtlich und auch angesichts der heutigen Straßenverhältnisse nicht möglich.

*Et-Tell* ist an alle westwärts führenden Wege und den westlichen Zweig der Nord-Süd-Straße nur über *Bētīn* angebunden, während im Osten die genannten Wege beträchtliche Bewegungsfreiheit bieten. Allerdings ist die nördliche der beiden Verbindungen zum Jordangraben durch keinen einzigen früheisenzeitlichen Ort belegt, die südliche hingegen führt genau durch das Gebiet der beträchtlichen, östlichsten Siedlungsanhäufung des Berglands, so daß ihr möglicherweise größere Bedeutung zukommt oder die eine Route eher als "Schnellweg" in den Jordangraben, die andere eher als relevant für die binnen-bergländische Kommunikation zu verstehen ist.

Auch *Ḥirbet Raddāne* hat ihren Ort etwas abseits der "Wasserscheidenstraße", diesmal in deren Westen, und verfügt offensichtlich über keine langfristig ausgeprägte Verbindung zu ihr, was in einem doppelten Wechselverhältnis zur baldigen Aufgabe der Besiedlung der "One Period Site" gesehen werden kann: Einerseits erlaubte die kurze Siedlungsdauer kaum die Etablierung eines bedeutenden Verbindungswegs; andererseits kann ein Grund für das Siedlungsende gerade auch in der dadurch unattraktiven Lage im Wegenetz des Berglands gesucht werden. Dennoch erfährt die früheisenzeitliche *Ḥirbet Raddāne* über die "Wasserscheidenstraße" Anbindung an viele andere Berglandortschaften und über einen unmittelbar südlich der Siedlung abzweigenden Querweg zur Küstenebene. Ein direkter Zugang zum keine fünfzehn Kilometer entfernten Jordangraben ist jedoch nicht so leicht möglich, nämlich nur über das bei *Bētīn* abzweigende Straßenpaar, das allerdings von *Ḥirbet Raddāne* aus auch über eine die "Wasserscheidenstraße" weiter südlich verlassende Querverbindung erreicht werden kann.

Der keine fünf Kilometer entfernte *Tell en-Naṣbe* dominiert zum einen die "Wasserscheidenstraße", wobei Dorsey darauf hinweist, daß diese noch bis ins neunzehnte Jahrhundert und vermutlich auch lange vorher den Siedlungshügel westlich passierte.<sup>1495</sup> Zum anderen befindet er sich hinsichtlich östlicher wie westlicher Querverbindungen in einer ähnlichen, aber noch ungünstigeren Lage als *Ḥirbet Raddāne*, so daß sämtliche relevanten und bereits erwähnten Routen nur über Zubringerwege erreicht werden können.

*Ḥirbet ed-Dawwaras* Einbindung in das Wegenetz ist deutlich durch seine östliche Position geprägt. An der südlichen Straße von *Bētīn* und *Et-Tell* zum knapp zehn Kilometer entfernten Jordangraben gelegen, erhält die Siedlung auch am besten über diese Zugang zur "Wasserscheidenstraße" und weiter zur Küstenebene in mindestens dreißig Kilometer Entfernung. Andererseits ist sie nicht weit von der zweiten, östlichen Nord-Süd-Route entfernt, die zwar in dieser Gegend weniger Ansiedlungen miteinander verbindet als die westliche Parallele und auch als dieselbe Straßenführung in späteren Zeiten, aber dennoch zusätzliche Bewegungsfreiheit ermöglicht.

"*Gīlō*" liegt etwa drei Kilometer westlich der "Wasserscheidenstraße" und läßt – in ähnlicher Konstellation und mutmaßlicher Wechselbeziehung wie *Ḥirbet Raddāne* – einen erkenntlichen Zugang zu ihr vermissen. Nur über sie ist die Siedlung nach Norden mit dem etwa fünfzehn Kilometer entfernten "Ballungsraum" der zahlreichen Ortschaften verbunden, während sie südlich über weitere Siedlungen des Judäischen Berglands nach fünfzig bis sechzig Kilometern in die Orte des nördlichen Negev führt. Sowohl direkt nördlich als auch südlich des Siedlungshügels verlaufen Zugänge zum Wegenetz von Schefela und südlicher Küstenebene, in der nach vierzig bis siebzig Kilometern die philistäischen Städte erreicht werden können. Die Entfernung zu den nördlicheren Küstenorten beträgt mindestens sechzig Kilometer. Als Verbindungen zu Jordangraben und Totem Meer gibt Dorsey – und damit hier die von ihm abgeleitete Karte (Abbildung 76) – nur je einen unangenehm nord- oder südöstlich erscheinenden Weg an. Die Direktissima durch den *Wādī en-Nār* ("*Naḥal Kidron*") wurde offensichtlich früheisenzeitlich nicht ausgeprägt genutzt, obwohl der "Kochavi-Survey" wenigstens einige zeitlich entsprechende Ortslagen in dieser Richtung angibt<sup>1496</sup>. Nach Dorsey waren sie ausschließlich in ein nord-südliches Stra-

1495 Vgl. D. A. Dorsey: Roads (1991) 132, auch J. R. Zorn: Re-evaluation (1993) 214.

1496 Vgl. M. Kochavi (Hg.): Judea, Samaria and the Golan (1972) Faltkarte "Judean Desert".

Bensystem eingebunden, da er die West-Ost-Passage in dieser Gegend für unpassierbar hält.<sup>1497</sup>

Die Position der drei südlichen Orte im Wegenetz des Berglands ist geprägt durch ihre Lage an oder in der Nähe der "Wasserscheidenstraße", durch einzelne, kurze Parallelalternativen dazu, von denen allerdings die meisten früheisenzeitlich nicht reichlich von Siedlungen flankiert sind, durch das Fehlen gängiger Verbindungen zum Toten Meer und durch zahlreiche, parallele, westliche Querverbindungen zur Schefela.

Im einzelnen beherrscht die direkt an der "Wasserscheidenstraße" gelegene *Ḥirbet eṭ-Ṭubēqa* eine solche Querstraße und besitzt nach Osten möglicherweise einen Zugang zu der aus der Gegend von "Gīlō" kommenden, südöstlich verlaufenden Verbindung zum Toten Meer entlang des "*Naḥal ʿĀrūgōt*". Nach Norden ist sie mindestens dreißig Kilometer von der intensiver besiedelten Berglandgegend entfernt, nach Süden gut vierzig vom Beerscheba-Becken.

Die Siedlung auf dem *Ġebel er-Rumēde* liegt – ähnlich wie *Ḥirbet Sēlūn* – nicht direkt an, sondern etwas östlich der Nord-Süd-Route und besitzt eine nördliche, eine mittlere und eine südliche Anbindung an sie, die aber alle zugleich Fortsetzungen weitläufigerer Verbindungsstraßen sind. So gehen sie nach Westen in je einen der Parallelwege in die hier nur noch knapp fünfzehn Kilometer entfernte Schefela über, während sie nach Nordosten eine weitere Anbindung an den eben schon erwähnten Abstieg zum Toten Meer ermöglichen. Nach Südosten hingegen muß fraglich bleiben, ob der hier von der "Wasserscheidenstraße" abzweigende zweite Nord-Süd-Ast, der innerhalb des Berglands den östlichen Höhenkamm bedient und anschließend den Zugang zum Toten Meer ermöglicht, in der frühen Eisenzeit schon Bedeutung hatte, obwohl seine Region überhaupt nicht erkennbar besiedelt war.

*Ḥirbet er-Rabūd* wird wiederum direkt von der "Wasserscheidenstraße" passiert, die südlich der Siedlung einen ihrer markanteren – aber keineswegs problematischen – Höhenunterschiede zu überwinden hat<sup>1498</sup>, und dominiert auch je eine an dieser Stelle nach Nord- und Südosten abzweigende Straße. Beide scheinen in den späteren Zeiten eines ausgereiften Wegenetzes vor allem der Kommunikation mit den – früheisenzeitlich noch nicht existenten – Orten des östlichen Berglands und erst in zweiter Linie dem Zugang zum hier schon mindestens vierzig Streckenkilometer entfernten Toten Meer

<sup>1497</sup> Vgl. D. A. Dorsey: Roads (1991) 203.206.

<sup>1498</sup> Vgl. D. A. Dorsey: Roads (1991) 121.

gedient zu haben, so daß offen bleiben muß, wie groß ihre Bedeutung in der frühen Eisenzeit war. Auch die möglichen Verbindungswege nach Süden und Westen sind nicht durch Siedlungen dieser Zeit markiert, eröffnen aber durch sich bemerkenswert bald und vielfältig verzweigende Routen den Weg in die nur zehn Kilometer entfernte Schefela und das kaum weiter entfernte Beerscheba-Becken. Auf der Nord-Süd-Achse erlaubt allerdings eine kurze, westliche Parallelalternative zur "Wasserscheidenstraße", die *Hirbet er-Rabūd* zu umgehen, die in jedem Fall von den nördlich dicht besiedelten Bereichen des Berglands mehr als fünfzig Kilometer entfernt ist.

### 3.12.2.2 Fazit

Der Überblick über die Situationen der *einzelnen Orte* läßt erkennen, daß sie sehr unterschiedliche Positionen innerhalb des Wegenetzes des früheisenzeitlichen Berglands einnehmen: Vier der hier befragten Siedlungen liegen direkt an der "Wasserscheidenstraße", fünf weitere zumindest in ihrer Nähe, was allerdings angesichts der Kleinräumigkeit des Berglands gerade in Querrichtung nicht verwunderlich ist und auch als Unabhängigkeit von der Straße aufgefaßt werden kann. Von den letzteren sind drei Orte über einen oder mehrere Verbindungswege an die Nord-Süd-Route angebunden, während für die anderen beiden kein Zugang zu ihr erkenntlich ist. Nur *Hirbet ed-Dawwara* liegt so weit östlich, daß ihre Anbindung an die "Wasserscheidenstraße" sekundär erscheint und die Siedlung zusammen mit ihren Nachbarinnen ein eigenes Wegesystem konstituiert. Ein Blick auf alle weiteren in der Karte notierten, aber hier nicht eingehend befragten Siedlungsspuren verstärkt die ambivalente Beobachtung: Einerseits befinden sich viele gerade der größeren Orte in konstitutivem Zusammenhang mit den bedeutenderen Straßen beider Richtungen. Gerade im mittleren und südlichen Bereich des zugrundeliegenden Gebiets sind die Siedlungen ohne Bezug zu diesem Wegesystem fast ausnahmslos klein, ungesichert oder gelten als nur temporär bewohnt, so daß die Annahme naheliegt, daß eine Existenz abseits des Straßennetzes hier problematisch war. Andererseits weist der Norden zahlreiche Orte auf, die allenfalls über Sekundärverbindungen an die Hauptwege angebunden, die aber mittels dieser Verbindungsstraßen Bestandteil eines bemerkenswert engmaschigen Wegenetzes sind, das verschiedenste kleinräumige Kontakte ermöglicht. Aus der Perspektive der einzelnen Siedlungen scheint dieser Binnenaustausch relevanter zu sein als die inter-regionalen und über das Bergland hinaus verweisenden Straßen. Das entspricht dem bisher erhobenen Bild von früheisenzeitlichen Siedlungen in landwirtschaftlicher Autarkie, für die Kommunikation mit der nächsten Umgebung zwar

lebensnotwendig sein mag, solcher über weitere Strecken aber eher untergeordnete Bedeutung zukommt.

Eine Beobachtung der *Straßenverläufe* vermag dieses Bild zu bestätigen und zu ergänzen: Innerhalb der langgestreckten Einheit des Berglands ist zwar der auffälligste Kommunikationsweg – naturgemäß – der nord-südliche. Die gerade im nördlichen Teil angesichts ihrer Besiedlung bedeutungstragende Parallele ist aber zusammen mit mehreren Querverbindungen ein deutliches Zeichen für eine regionale, differenzierte und den Bedürfnissen einzelner Orte entsprechende Kommunikation vor einer Betonung der Fernwege. Darüber hinaus läßt das Wegenetz Knotenpunkte erkennen, die durch regionale Verbindungen oder die weiterreichenden Routen zur Küste oder in den Jordangraben entstehen und die sich häufig in den schon erwähnten Gegenden besonders hoher Siedlungskonzentration befinden. Den Ortschaften dieser Knotenpunkte mag durchaus eine qualitativ andere Bedeutung zugekommen sein als ihren Trabanten. Während jede einzelne Siedlung – wie eben beobachtet – vor allem auf ihre nächste Umgebung hingeeordnet war, konnte sie gerade vermittelt durch solche Zentralorte *in* ihrer näheren Umgebung an einem weitergespannten Kommunikationssystem partizipieren. Doch gerade in dieser Form der Hinordnung einzelner Ortschaften auf andere durch ihre Verkehrsanbindung ist das Wegenetz des Berglands eher durch Regionalität als durch Zentralisierung geprägt.

Israel Finkelstein trägt in diesen Zusammenhang einen weiteren Aspekt ein, der allerdings nicht für die hier befragten Orte, wohl aber in seinem in Ost-West-Richtung weiter gefaßten Bergland-Territorium zu beobachten ist: Während die Siedlungen im hier zugrundeliegenden Gebiet auf einer auskömmlichen Mischung aus Ackerbau und Viehzucht als Lebensgrundlage basieren<sup>1499</sup>, sind die Bewohnerinnen und Bewohner der stärker für Fruchtbaumkultivierung prädestinierten westlichen Abhänge ("slopes") und Ausläufer ("foothills") zur Deckung ihres Nährstoffbedarfs auf den Austausch von Produkten mit den Orten des zentralen Höhenzugs und seiner östlichen Randgebiete angewiesen.<sup>1500</sup> Damit wäre ein Hintergrund für immer noch kleinräumige, aber über den engsten Binnenraum hinausweisende Kommunikation – und sogar Kommunikation einer qualifizierten Art, nämlich des Warenaustauschs – gegeben, bei der die mehrfach erwähnten "Ballungsräume" mit ihren Zentralorten eine tragende Bedeutung gehabt hätten.

1499 Siehe dazu ausführlich Abschnitt 3.5 ab Seite 300.

1500 Vgl. I. Finkelstein: *Emergence* (1989) 60.

Damit ist der *Blick über die Grenzen des Berglands hinaus* geöffnet, für den die östlichen und westlichen Querverbindungen ebenso wichtig zu sein scheinen wie die Nord-Süd-Route. Während die Orte des nördlichen Gebietsteils etwas stärker auf den östlichen Jordangraben und die südlichen deutlich auf die westliche Schefela hingeordnet sind, sind insgesamt Kontakte in beide Richtungen und auch zu den Orten der Jesreel-Ebene und des Beerscheba-Beckens gut denkbar und auch nicht durch übergroße Entfernungen belastet. Dorsey gibt für die Realisierung solcher Kontakte als durchschnittliche Tagesetappe zu Fuß dreißig Kilometer an, was mit Lasttieren auf bis zu fünfzig Kilometer erhöht werden kann<sup>1501</sup>, wenn auch die Angaben für das unwegsamere Bergland und die Auf- oder Abstiege vielleicht etwas niedriger angesetzt werden müssen. Damit sind wenigstens die östlichen und westlichen Nachbarregionen von allen Orten des Berglands aus in einem halben Tag zu erreichen, und aus der für die einzelnen Siedlungen angenommenen Autarkie muß durchaus kein Isolationismus für das Bergland als Ganzes gefolgert werden. Die Frage, inwieweit es Hinweise auf die tatsächliche Existenz solcher Kontakte gibt, ist an die Siedlungen und an die in ihrem Kontext bereits betrachteten Fundgegenstände<sup>1502</sup> im einzelnen zu stellen.

### 3.12.3 Die einzelnen Orte mit gesamtpalästinischen Handelsbeziehungen?

Hier ist zunächst festzuhalten, daß es keinerlei *unmittelbare* Hinweise auf ein irgendwie geartetes merkantiles System gibt: Wie zu erwarten, fehlen Aufzeichnungen über Handelspartner oder -güter; und auch von den insgesamt sechzehn in *Ḥirbet Sēlūn* gefundenen Gewichten, die teilweise standardisierten Maßen anderer Kulturen entsprechen und somit ihre Funktion sicher im Abmessen von Handelsgütern hatten, stammt keines aus der frühen Eisenzeit.<sup>1503</sup>

Dem entspricht, daß alle hier befragten Siedlungen angesichts ihrer landwirtschaftlichen Lebensgrundlage und der ortsgebundenen Ausprägung der meisten handwerklichen Tätigkeiten für die Erfüllung der Alltagsbedürfnisse keiner ausgeprägten Handelsbeziehungen bedürfen. Hier haben zwar

1501 Vgl. D. A. Dorsey: Roads (1991) 12-13.

1502 Siehe für alle Objekte, auf die im folgenden Bezug genommen wird, jeweils die entsprechenden thematischen und ortsbezogenen Abschnitte.

1503 Vgl. I. Finkelstein (Hg.): Shiloh (1993) 256, und A. Eran: Weights (1994).

Zusammenarbeit und Austausch mit den "Nachbardörfern" innerhalb der kleineren lokalen Einheiten ihre Bedeutung, doch grundlegend ist jede Siedlung "an economic entity depending upon its own subsistence base rather than a market system"<sup>1504</sup>.

Darüber hinaus weisen aber alle Siedlungen ebenso deutlich untergeordnete Bereiche auf, in denen sie nicht ohne eine materiale Unterstützung durch aktive Wareneinfuhr aus entfernteren Regionen auskommen. Diese Beobachtung hat ihren Grund vor allem in der Tatsache, daß Palästina als Ganzes und das Bergland im besonderen metall- und edelsteinarme Gegenden<sup>1505</sup> sind. In letzterem stehen einzig Kalkstein und verschiedene Lehme als verarbeitbare Materialien zur Verfügung.

Dementsprechend sind Erkenntnisse über etwaige Handelsbeziehungen in erster Linie über die verwendeten Rohstoffe zu gewinnen, wobei im einzelnen zu klären ist – oder häufig nicht geklärt werden kann –, ob die unbearbeiteten Materialien oder die fertigen Produkte gehandelt wurden und ob dieser Handel überhaupt als distanzüberspannender Fernhandel vom Bergland aus zu denken ist, ob die Materialien über zahlreiche Zwischenstationen in die fragliche Gegend gelangten oder ob es sich – in manchen Situationen – auch um eine bloße Imitation auswärtig anmutender Formen handelt.

Im einzelnen befinden sich die nächstgelegenen Bezugsfelder der Berglandsiedlungen in den *nördlich und nordöstlich anschließenden bergigen Regionen*: In *Ḥirbet Sēlūn* hatte sich gezeigt, daß zumindest ein Teil des Tons und damit vermutlich auch der gefertigten Gefäße aus dieser Gegend stammen muß.<sup>1506</sup> Außerdem ist Basalt, der mehrfach für Reibsteine, Spinnwirtel oder Siegel verwendet wird, am ehesten im Galiläischen Bergland oder im anschließenden Golan und süd-syrischen Hauran zu finden.

Mehrere der am zahlreichsten benötigten Materialien verweisen in den *südlichen Jordangraben*, die Arava. Von hier wurden offensichtlich Eisen und Kupfer als unbearbeitete Barren importiert; auch Quarz und Karneol können aus dieser Gegend stammen, und vermutlich hat auch – mindestens – eine Muschel aus dem Roten Meer auf diesem Weg ins Bergland gefunden. Wenn für Joseph A. Callaway als Metall-Lieferanten die Händler der Küstenorte in Frage kommen, die ihrerseits über die internationalen Handelsstraßen in einen noch größeren geographischen Rahmen eingebunden

1504 J. A. Callaway: Ahilud (1983) 53, eigentlich in bezug auf *Ḥirbet Raddāne*.

1505 Vgl. M. Weippert: Metall und Metallverarbeitung (1977) 220.

1506 Siehe Abschnitt 3.8.2.2 ab Seite 420.

gewesen seien<sup>1507</sup>, steht das zunächst im Widerspruch zu diesem Befund und kann nur insofern erklärt werden, als für die Bronzeherstellung zusätzlich die ausschließlich in Ägypten und Nord-Syrien oder Anatolien vorhandenen Zinn-Vorkommen erreicht werden mußten.

Damit sind die beiden entferntest gelegenen möglichen "Handelspartner" der mittelpalästinischen Siedlerinnen und Siedler genannt. *Ägypten* scheint die einzige Quelle für Steatit, Fayence und die Elfenbein-Einlegeplakette aus *Ḥirbet et-Ṭubēqa* gewesen zu sein, wobei die Steatit-Siegel einmal mehr die Spannung zwischen Materialimport und einheimischer Fertigung andeuten: Während Siegel aus lokalem Kalkstein, Knochen oder Basalt durchaus vor Ort hergestellt worden sein können, muß für die Steatit-Siegel offen bleiben, wo sie produziert wurden. Die Bedeutung von *Anatolien und Nord-Syrien* als möglichen Zinn-, Quarz- und Hämatit-Lieferanten ist demgegenüber insofern zu relativieren, als zumindest die ersteren auch aus anderen Quellen bezogen worden sein können. – Gerade für diese beiden Regionen liegt es allerdings nahe, nicht an direkte Handelsbeziehungen mit den Berglandorten, sondern – wie bereits angedeutet – an ein- oder mehrfachen Zwischenhandel zu denken, wodurch sich offensichtlich die Liste der Orte, die für die Umarbeitung der Rohstoffe in Endprodukte in Frage kommen, vervielfacht.

Eine fünfte und letzte Region, mit der derartige Zwischenhandels- wie eigenständige Handelsbeziehungen bestanden haben können, ist die *Mittelmeerküste* und speziell das südliche, philistäische Gebiet. Die virulente Frage, inwiefern die – allerdings von allen zehn Orten nur in *Ḥirbet Sēlūn*, *Bētīn*, *Ḥirbet et-Ṭubēqa* und *Tell en-Naṣbe* in geringer Menge gefundene – philistäische Keramik auf aktiven und konkreten Import oder "nur" auf motivliche Beeinflussung zurückzuführen ist, erfährt für siebzehn ausgewählte Scherben aus *Tell en-Naṣbe* eine aussagekräftige Antwort.<sup>1508</sup> Die durchgeführte "instrumental neutron activation analysis" erlaubt eine sehr detaillierte quantitative Bestimmung der in dem verwendeten Ton enthaltenen chemischen Elemente, die in ihrer Zusammensetzung ein für unterschiedliche Herkunftsorte jeweils charakteristisches Profil ("fingerprint") ergeben. Damit läßt sich mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit konstatieren, daß fünf der Scherben von Keramik stammen, die in oder in unmittelbarer Nähe von *Tell en-Naṣbe* gefertigt wurde. Vier weitere Scherben

1507 Vgl. J. A. Callaway: Four Seasons (1975) 11.

1508 Vgl. für das Folgende F. Asaro / J. Gunneweg / H. V. Michel / I. Perlman: Inter-regional Contacts (1994), und siehe für den handwerklichen Aspekt den Abschnitt 3.8.3.2 ab Seite 426.



weisen demgegenüber deutlich in die Keramikmanufaktur des *Tell er-Rās* (Aschdod), während die restlichen acht zu gleichen Teilen einen unklaren Bergland- oder einen unklaren anderen Herkunftsort andeuten. Dementsprechend schlagen die Autoren vor, daß philistäische Keramik – in kleinem Maßstab – entweder in *Tell en-Naṣbe* imitiert oder dort von wandernden Töpfern aus der Küstengegend hergestellt worden sei, weisen aber auch darauf hin, daß nach den chemischen Befunden die sogenannte philistäische Keramik kein besonders exklusives und regional beschränktes Phänomen ist. Damit läßt sich ein ebenso deutliches wie ambivalentes Fazit ziehen: Nicht alle im Bergland gefundene entsprechende Keramik muß ihren konkreten Ursprung in der Küstengegend haben; einige Gefäße wurden aber auf jeden Fall von dort herantransportiert. Letzteres kann auf direktem Wege, mit guten Gründen über Zwischenhändler oder auch zufällig geschehen sein. Die Scherben submykenischer und zypriotischer Charakteristik, die in noch geringerer Quantität aus *Bētīn* und *Ḥirbet eṭ-Ṭubēqa* berichtet werden, können vermittelt über die philistäischen Einflüsse ins Bergland eingedrungen.

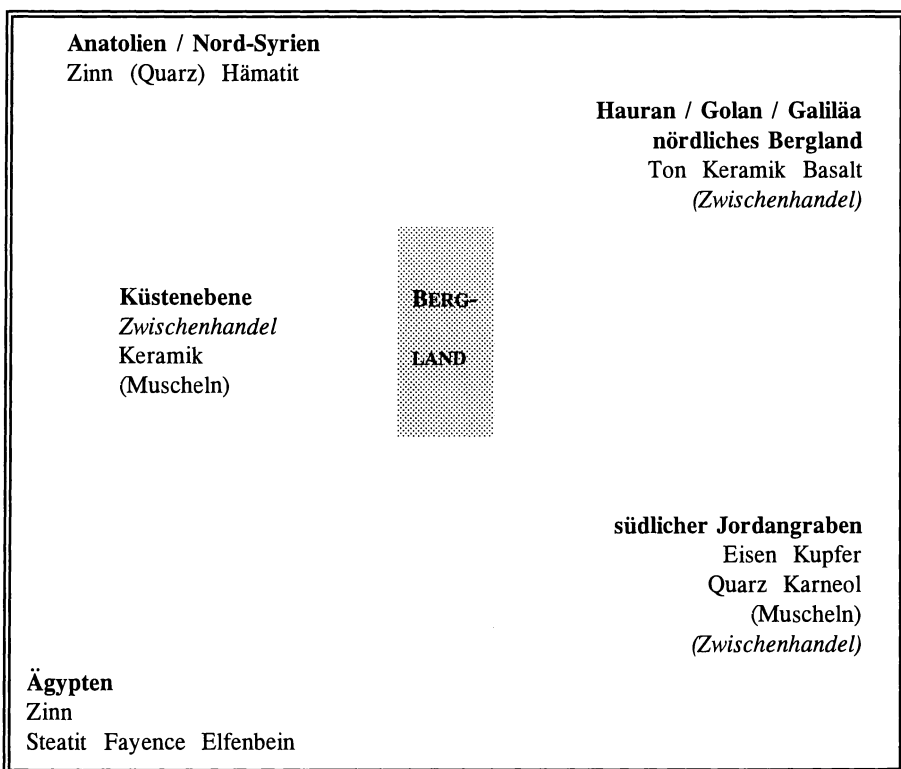


Abb. 77: Handelsregionen mit ihren für das Bergland relevanten Rohstoffen

gen sein. Sie sind sicher nicht so eigenständig und bedeutungsvoll, daß aus ihnen ein "Mittelmeerhandel" der Berglandbewohnerinnen und -bewohner gefolgert werden könnte. Deutlich mittelmeerischer Herkunft sind allenfalls zwei entsprechende Muscheln aus *Hirbet Sélün*.

Damit sind fünf unterschiedlich weit entfernte Regionen genannt, mit denen die früheisenzeitlichen Menschen des Berglands mehr oder weniger intensiven und unvermittelten Kontakt gehabt haben können. Bemerkenswerterweise stellen sie – mit nur wenigen Überschneidungen – je unterschiedliche Rohstoffe zur Verfügung und erscheinen in unterschiedlichem Maß eher als Zwischenhandelsregionen oder eher als "Endstationen" einer Handelskette. Die nebenstehende Übersicht (Abbildung 77) kann diese Fakten – unter Berücksichtigung ihrer geographischen Relationen – noch einmal zusammenstellen.

Wie sind nun hinsichtlich der Kontakte in diese Regionen Zwischenstationen – im Sinne von Waren-"Umschlagplätzen" oder eher von Mediatoren in einem sukzessiven Austauschprozeß – in Betracht zu ziehen? Zum einen scheinen die beiden entfernten Handelspartner Ägypten sowie Anatolien / Nord-Syrien auf die anderen drei Regionen als Zwischenhandelspunkte zurückgreifen zu können: Die Mittelmeerorte sind durch bedeutende Straßenverläufe prädestiniert für solche "internationalen" Fernverbindungen, doch ebenso können die südliche Jordangegend nach Ägypten und die nördlichen Bergregionen nach Nord-Syrien vermittelt haben. Zum anderen stellt sich die Frage, wie die Beziehungen zwischen dem Bergland und diesen drei nicht so weit entfernten Gegenden realisiert wurden. Dabei ist zu bedenken, daß die bisher eruierten Möglichkeiten des Kultur- und Warenaustausches zunächst als "eingleisige" erscheinen: Die Berglandbewohner und -bewohnerinnen waren auf Rohstoffimport von außerhalb angewiesen. Eine umgekehrte Beziehung besteht hingegen nicht; vielmehr ist es fraglich, ob sie überhaupt Güter im Überschuß produzierten, noch dazu solche, die für die Menschen entfernter Regionen als Tauschobjekte interessant gewesen wären. Andererseits muß irgendeine Form von Warenaustausch stattgefunden haben, um die eingekauften Rohstoffe zu "bezahlen". Hier hilft der Hinweis von Israel Finkelstein weiter, daß die Bewohnerinnen und Bewohner der westlichen Abhänge und Ausläufer des Berglands zur Deckung ihres Nährstoffbedarfs auf Lebensmittelaustausch mit den Orten des zentralen und

hier relevanten Höhenzugs angewiesen waren.<sup>1509</sup> Den Ausgleich für von diesen erhaltenes Getreide oder die Produkte der Viehhaltung könnten die Menschen der westlichen Regionen zwar durch ihre Baumfrüchte vorgenommen haben, aber auch durch Rohstoffe und entsprechende Artikel, die sie ihrerseits aus der ihnen nähergelegenen Schefela oder der Küstenebene bezogen haben könnten.

Auf diesem Hintergrund lassen sich die "Fernhandelsbeziehungen" der Berglandsiedlungen zusammenfassend charakterisieren. Kontakte bestanden offensichtlich zu den fünf genannten Regionen und damit vor allem in nördlicher, westlicher und südlicher Richtung, wurden aber vermutlich eher kleinschrittig realisiert: Ein einzelner Ort im Bergland war möglicherweise zuerst auf seinen nächstgelegenen größeren Zentralort bezogen<sup>1510</sup>; von dort aus bestand Austausch mit den benachbarten Regionen, die sich wiederum in relativer Nähe zu den ersten Rohstoffregionen im Norden und im Süden oder zu den Mittelmeerorten als wichtigsten Zwischenhändlern für die entfernteren "Handelspartner" befanden.

Zu konstatieren, daß durchaus Verbindungswege in die fraglichen Regionen bestanden haben, scheint angesichts des dichten und über den Binnenraum des Berglands hinausweisenden Wegenetzes müßig. Sowohl die Funde der einzelnen Orte wie auch dieses Wegenetz machen aber deutlich, daß für alle befragten Berglandorte annähernd gleichwertiger Zugang zu Kulturaustausch- und Importmöglichkeiten gegeben war. Demgegenüber mutet ein einzelngängiger Küstenbezug, wie ihn Robert E. Cooley für *Hirbet Raddāne* – wenn auch in einem begrenzten zeitlichen Rahmen – resümiert, eigenartig an: "Life at Raddana therefore seems to have been much more coastal-oriented in the last phase of the settlement period than was the case at nearby sites."<sup>1511</sup>

---

1509 Vgl. I. Finkelstein: *Emergence* (1989) 60, und siehe den vorausgehenden Abschnitt 3.12.2.

1510 Siehe dazu die vorausgehenden Abschnitte 3.12.1 und 3.12.2.

1511 R. E. Cooley: *Four Seasons* (1975) 12.

## 4 Ein Bild und sein Rahmen

### 4.1 Bildausschnitte:

#### *Die Siedlungen und der früheisenzeitliche Siedlungsprozeß*

Nachdem bisher die Siedlungen "Gīlō", *Ḥirbet Raddāne*, *Ḥirbet ed-Dawwara*, *Et-Tell* und *Ḥirbet Sēlūn* sowie nachgeordnet *Bētīn*, *Tell en-Naṣbe*, *Ḥirbet et-Tubēqa*, *Ḡebel er-Rumēde* und *Ḥirbet er-Rabūd* eingehend unter inhaltlichen Gesichtspunkten betrachtet wurden, um so allgemeine Aussagen über die Dorfkultur im früheisenzeitlichen Mittelpalästina abzuleiten, soll die abschließende Bündelung der Detailergebnisse mit einem zusammenfassenden Blick auf die zehn Dörfer in ihrer jeweiligen Eigenart beginnen. Dabei stehen noch Fragen zur Einwohnerzahl und zur Datierung, zur Herkunft der Siedler, dem Siedlungsverlauf und dem Siedlungsende aus, die im Rahmen einer *ortsbezogenen Gesamtinterpretation* durch den oder die Ausgräber beantwortet werden können.

Da die aussagekräftigen fünf Orte in jüngerer Zeit von drei unterschiedlichen Ausgräbern – Amihai Mazar, Joseph A. Callaway und Israel Finkelstein – bearbeitet worden sind, die in der gegenwärtigen Diskussion um den früheisenzeitlichen Siedlungsprozeß als Ganzen wesentliche und mehr oder weniger differierende Positionen vertreten, und da sie diese – verständlicherweise – auch an den von ihnen ausgegrabenen Orten festmachen, scheint es hier sinnvoll, von demselben Ausgräber erforschte Siedlungen gemeinsam oder nacheinander zu behandeln und im Anschluß an die ortsbezogenen Interpretationen auch gleich die *allgemeine Position* des jeweiligen Forschers vorzustellen (4.1.1 bis 4.1.3).

Demgegenüber reagieren die älteren Ausgräber und Ausgräberinnen – sowohl die jeweiligen Erstausgräber von *Et-Tell* und *Ḥirbet Sēlūn* als auch die der weniger aussagekräftigen Orte – auf die Beobachtung von biblisch-archäologischen Inkongruenzen nicht mit vergleichbar umfangreichen Konzepten, sondern interpretieren entweder die archäologischen Befunde so, daß sie dem biblischen Bericht entsprechen, oder messen ersteren die maßgebliche Bedeutung zu und regen an, biblische Schilderungen als Ätiologien aufzufassen. Damit nehmen sie nur geringen Einfluß auf die derzeitige Diskussion um den früheisenzeitlichen Siedlungsprozeß. Ihre Interpretationen sollen hier im Zusammenhang mit den Überlegungen zu den einzelnen Orten nur andeutungsweise vorgestellt werden (vor allem 4.1.4). Bei den weniger aussagekräftigen Orten ist einzig Avi Ofer der jüngeren For-

schungsgeneration zuzurechnen, dessen Ansatz im Zusammenhang mit der Siedlung auf dem *Ġebel er-Rumēde* (4.1.4.4) ausführlicher betrachtet werden kann.

Obwohl die Frage nach der möglichen früheisenzeitlichen Einwohnerzahl der einzelnen Siedlungen dabei nur einen Teilaspekt bildet, verlangt sie nach kurzen methodischen Vorüberlegungen, werden doch verschiedene Berechnungsformeln für die Mikro-Ebene eines Dorfes und die Makro-Ebene einer Region in den letzten fünfzehn Jahren eingehend diskutiert.<sup>1512</sup> Fakten liefern dabei sowohl archäologische Daten, etwa Anzahl und Größe von Häusern einer Siedlung, die deren gesamte bebaute Fläche abschätzen lassen, geographische Informationen wie Zahl und Kapazität von Wasserquellen und Zisternen oder die Produktivität des nutzbaren Landes, als auch ethnologische Erkenntnisse über prä-moderne Siedlungen im Vorderen Orient der letzten Jahrhunderte, die Analogien zulassen, wieviel Personen etwa in einer Familie oder auf einem bestimmten Quantum bebauter Fläche gelebt oder wieviel Wasser oder Nahrung sie benötigt haben. Ohne in die darauf basierende Diskussion einsteigen oder sie umfassend darstellen zu wollen, sei hier vor allem darauf hingewiesen, daß sie durchaus noch nicht beendet ist und sich allenfalls langsam ihrem Abschluß nähert und daher – *methodisch* – in der ortsspezifischen Literatur verschiedenste Berechnungsgrundlagen und Koeffizienten nebeneinander stehen.<sup>1513</sup> Auf der *inhaltlichen* Ebene erläutert Finkelstein zusätzlich, daß die Siedlungsdichte zwischen einzelnen Dörfern beträchtlich variieren kann und von den je speziellen "environmental, economic, social and political factors"<sup>1514</sup>, also vom spezifischen Charakter einer Siedlung abhängig ist. Verallgemeinerungen tragen also weder der früheisenzeitlichen Situation noch dem Entwicklungsstand der modernen Methodik Rechnung. Wenn sie im folgenden dennoch vorgenommen werden müssen, soll die mögliche Schwankungsbreite durch die Anwendung mehrerer von den Ausgräbern der zu befragenden Siedlungen benutzten Formeln ausgedrückt werden, von denen einige den sich konstituierenden *commonsense* wiedergeben, andere Extrempositionendarstellen.

---

1512 Vgl. für erste Überblicke G. E. Harmon: Floor Area (1983), I. Finkelstein: Demographic Data (1990), teilweise identisch mit ders. / Z. Lederman (Hg.): Highlands (1997) 118-124, oder J. R. Zorn: Population Size (1994).

1513 Vgl. für eine übersichtliche, wenn auch nicht vollständige Aufstellung J. R. Zorn: Population Size (1994) 34 Table 1.

1514 I. Finkelstein: Demographic Data (1990) 50 = ders. / Z. Lederman (Hg.): Highlands (1997) 124.

Im einzelnen findet sich für die Siedlungsgesamtfläche häufig das Verhältnis *25 Personen pro 1000 bebaute Quadratmeter (1a)*<sup>1515</sup>, während auch die erheblich höhere, von Yigal Shiloh vor allem für die spätere Eisenzeit postulierte Zahl *40 bis 50 Personen pro 1000 bebaute Quadratmeter (1b)*<sup>1516</sup> immer noch referiert wird und für die hier gegebenen dörflichen Situationen abwegig hoch erscheint. Hinsichtlich der Wohnfläche wird am verbreitetsten das ursprünglich von Raoul Naroll aufgestellte Verhältnis *10 Quadratmeter bedachter (!) Raum pro Person (2a)*<sup>1517</sup> angenommen, auf *8 Quadratmeter bedachter Raum pro Person (2b)*<sup>1518</sup> reduziert oder – mit ähnlichen Konsequenzen – durch Ausdehnung auch auf unbedachten Wohnraum modifiziert zu *10 Quadratmeter bedachtem und unbedachtem Wohnraum pro Person (2c)*<sup>1519</sup>, wobei die letzte Version den praktischen Wert besitzt, daß bei den untersuchten Gebäuden oftmals die Frage ihrer gesamten oder teilweisen Bedachung nicht zu klären ist. Der von Mazar für das Verhältnis von Gebäude und Bewohnerzahl angewendeten Formel *10 bis 15 Personen pro Wohnhaus (3a)*<sup>1520</sup> stellen Callaway *6 oder 7 Personen pro Wohnhaus (3b)*<sup>1521</sup> oder Finkelstein – überzeugend gut begründet – die Korrelation *4 bis 5 Personen pro Wohnhaus (3c)*<sup>1522</sup> entgegen. Wenn die Ergebnisse dieser Berechnungen im folgenden für einzelne Siedlungen präsentiert werden, deutet die *Kursivierung* der Resultate der Versionen (1a), (2c) und (3c) an, daß sie verglichen mit ihren Varianten die jeweils größte Plausibilität für sich verbuchen können.

1515 Vgl. M. Broshi / R. Gophna: Settlements and Population (1984) 48, I. Finkelstein: Demographic Data (1990) 49-50 = ders. / Z. Lederman (Hg.): Highlands (1997) 121-124, I. Finkelstein: Khirbet ed-Dawwara (1990) 198-199.

1516 Vgl. Y. Shiloh: Population (1980), E. Otto: Zusammenhänge (1986) 82.

1517 Vgl. R. Naroll: Floor Area (1962) 587, und speziell I. Finkelstein: Khirbet ed-Dawwara (1990) 198-199.

1518 Vgl. G. E. Harmon: Floor Area (1983) 62-95.163.

1519 Vgl. J. A. Callaway: Ahilud (1983) 50.

1520 Vgl. A. Mazar: Giloh (1981) 18.

1521 Vgl. J. A. Callaway: Ahilud (1983) 50.

1522 Vgl. I. Finkelstein: Demographic Data (1990) 49 = ders. / Z. Lederman (Hg.): Highlands (1997) 120, I. Finkelstein: Khirbet ed-Dawwara (1990) 198-199.

## 4.1.1 "Gīlō" und die Position Amihai Mazars

Wesentliche Charakteristika "Gīlōs" sind seine Lage in relativ unfruchtbarem Gelände fern von Wasserquellen und in dünn besiedeltem Gebiet, wenn auch in großer Nähe zu – einem wie auch immer beschaffenen spätbronzezeitlich-früheisenzeitlichen<sup>1523</sup> – Jerusalem, außerdem die Unterteilung des Siedlungsgeländes durch Zwischenmauern, die größere Freiflächen einschließen, und das außergewöhnliche Turmfundament. Dementsprechend beschreibt Amihai Mazar die Siedlung als "fortified herdsman village"<sup>1524</sup> und mißt beiden Elementen, sowohl der nicht völlig friedlichen Situation als auch der Viehhaltung als Lebensgrundlage vor dem Ackerbau, hohe Bedeutung bei. Darüber hinaus bescheinigt er der Siedlung "an absence of building traditions", "no original pottery-making tradition" und "only an elementary material culture".<sup>1525</sup>

Auf dem Hintergrund der archäologischen Überreste sind prinzipiell zwei Rekonstruktionen von Gesamtgestalt und Charakter der Siedlung mit Konsequenzen für die angenommene Einwohnerzahl möglich: Mazars Beschreibungen legen nahe, daß es sich um ein flächendeckend besiedeltes Dorf gehandelt hat, das mit zehn solcher Einheiten von Wohnhaus und Freiraum, wie die eine freigelegte, und einer Großfamilie von zehn bis fünfzehn Personen pro Haus einhundert bis einhundertfünfzig Einwohnerinnen und Einwohner beherbergt haben könnte.<sup>1526</sup> Auf dem Hintergrund anderer Berechnungsmethoden bildet diese Schätzung einen guten, allenfalls etwas hoch gegriffenen Durchschnitt.<sup>1527</sup> Wird hingegen das ausgegrabene Haus als einziges oder eines von wenigen Gebäuden inmitten beträchtlich größerer ummauerter Freiflächen aufgefaßt und der Siedlung – mit Volkmar Fritz<sup>1528</sup> – der Charakter eines isolierten Gehöfts zugesprochen, das vielleicht sogar nur während einiger Weidemonate bewohnt wurde, verringert

---

1523 Siehe dazu Abschnitt 2.2.4 ab Seite 130.

1524 A. Mazar: Giloh (1981) 32.

1525 A. Mazar: Three Israelite Sites (1982) 170.

1526 Vgl. A. Mazar: Giloh (1981) 18.

1527 Siehe Seite 515: (1a) 125 Personen – (1b) 200 bis 250 Personen – (2a) 100 Personen – (2b) 125 Personen – (2c) 150 Personen – (3b) 60 bis 70 Personen – (3c) 40 bis 50 Personen.

1528 Vgl. V. Fritz: Entstehung Israels (1996) 87-88.92.

sich die Einwohnerzahl erheblich und läßt sich mit den verschiedenen Berechnungsmethoden auf zehn bis fünfzehn beziffern.<sup>1529</sup>

Insgesamt war die Stätte jedenfalls nur eine auffällig kurze Zeit besiedelt, deren Beginn mittels Keramik frühestens während, eher gegen Ende des dreizehnten Jahrhunderts angesetzt werden kann. Ohne erkennbare Veränderungen und Entwicklungen bestand die Siedlung nur bis zum Ende des zwölften Jahrhunderts.<sup>1530</sup> Zerstörungsspuren, die auf eine kriegerische Vertreibung der Bevölkerung hindeuteten, werden nicht berichtet, so daß die unwirtliche Lage auf jeden Fall ein denkbarer Grund für das Verlassen der Siedlung ist. Andere Überlegungen wie die bibelnahe, "Gilō" sei unter dem Einfluß des zuvor zerstörten und nun noch einmal erstarkenden jebusitischen Jerusalems verlassen worden<sup>1531</sup>, bedürften der plausibleren Einordnung in einen größeren archäologischen wie historischen Kontext. Sie hängen auch unmittelbar davon ab, wie Herkunft und ethnische Zugehörigkeit der Siedler und Siedlerinnen von "Gilō" bestimmt werden.

Die auch von Mazar konstatierte Kontinuität in der materialen Kultur veranlaßt Gösta W. Ahlström, eine Einwanderung von außerhalb zurückzuweisen und nicht näher bestimmte "Canaanites and other peoples moved up into the hills"<sup>1532</sup> als Bewohner "Gilōs" anzunehmen oder in der Siedlung einen befestigten Vorposten eines "Jebusite Jerusalem"<sup>1533</sup> zu sehen. Dagegen versteht Mazar gerade die materiale *Kontinuität* eingebunden in ein als Ganzes *eigenständiges* Siedlungskonzept, das er an israelitische, näherhin judäische Familien rückbindet.<sup>1534</sup> Diese ethnische Zuordnung Mazars gewinnt im Zusammenhang mit Überlegungen zur ursprünglichen Lebensweise und konkreten Herkunft der Siedler an Anschaulichkeit und Relevanz: Er sieht sie eindeutig im Übergang von seminomadischem zu sesshaftem Leben, ortet aber dieses frühere seminomadische Leben innerhalb Palästinas: "The settlers may have originated in pastoral groups who lived on the fringes of Canaan, in unsettled parts of Canaan proper or even between the

---

1529 Siehe Seite 515: (1a) 15 Personen – (1b) 24 bis 30 Personen – (2a) 10 Personen – (2b) 12 oder 13 Personen – (2c) 15 Personen – (3a) 10 bis 15 Personen – (3b) 6 bis 7 Personen – (3c) 4 bis 5 Personen.

1530 Vgl. A. Mazar: Iron Age I and II Towers (1990) 90-92.

1531 Vgl. A. Mazar: Giloh (1981) 33.

1532 G. W. Ahlström: Giloh (1984) 170.

1533 G. W. Ahlström: Giloh (1984) 172.

1534 Vgl. A. Mazar: Iron Age I and II Towers (1990) 94, und für weitere Spekulationen hinsichtlich der Identifikation der Siedlung mit dem biblischen Baal-Perazim und dementsprechend einer Nachkommenschaft des Perez als Siedler von "Gilō" ders.: Giloh (1981) 31-32.



urban centres of the land."<sup>1535</sup> Diese Ansicht spezifizierend greift er die jüngste Theorie Israel Finkelsteins<sup>1536</sup> auf und wendet sie für "*Gilō*" an. Damit könnte eine derartige Bevölkerung ihrerseits Ursprung in der seßhaften Bevölkerung der Mittelbronzezeit II im Refaim-Tal haben, die während der Spätbronzezeit eine nomadische Phase durchgemacht hatte.

Auch wenn Mazar "*Gilō*" – angesichts der seiner Meinung nach nicht friedlichen Situation in der Nähe von Jerusalem – eine gewisse Sonderrolle gegenüber anderen früheisenzeitlichen Siedlungen einräumt, ist doch mit den bisherigen Überlegungen schon einiges von seiner Einschätzung des Siedlungsprozesses als Ganzem wiedergegeben. Bewußt beschränkt auf die Grundlage archäologischer Erkenntnisse sieht er den Beginn eines solchen Prozesses im frühen zwölften Jahrhundert im zentralen Bergland, aber auch in Transjordanien und dem nördlichen Negev, sein Ende, als zu Anfang des zehnten Jahrhunderts viele Siedlungen verlassen werden und die Bevölkerung sich auf die entstehenden Städte der Königszeit konzentriert. Da er die Besiedlung verschiedener Regionen zwar für zeitgleich, aber nicht für voneinander abhängig hält, ist auch sein Bild von den Siedlern kein homogenes; sie entstammen einer "pastoralist and unsettled population which partly was indigenous and partly originated from the periphery of the country".<sup>1537</sup> Dem entspricht, daß ihre materiale Kultur keine konkret auswärtigen Einflüsse aufweist, sich die ursprünglich nomadische Lebensweise aber auf den seßhaften Lebensstil auswirkt.

Spätestens bei der Erwähnung der materialen Kultur wird die Frage nach ihrer möglichen Qualifikation als "israelitisch" gestellt, und schon bei den unterschiedlichen Ansichten von Ahlström und Mazar wurde deutlich, daß solche ethnischen Zuordnungen einer gemeinsamen Begriffsdefinition oder zumindest weitergehender Erläuterungen bedürfen. Auch Mazar weist auf die Schwierigkeiten einer solchen Definition und voreiliger Zuordnungen hin und versucht auf diesem Hintergrund gleichsam einen Minimalansatz, indem er gewisse Siedlungen mit biblischem Hintergrund – etwa *Bētīn* oder *Ḥirbet Sēlūn* – als israelitisch definiert und die Bezeichnung auf Orte mit gleicher materialer Kultur ausdehnt. Da diese klare Vorgabe konkret wohl immer noch nicht alle Probleme auszuräumen vermag, ist Mazars zweiter, gewissermaßen aus der anderen Richtung kommender Hinweis wichtiger: "The

---

1535 A. Mazar: Iron Age I and II Towers (1990) 94; vgl. auch *ders.*: Three Israelite Sites (1982) 170.

1536 Siehe dafür detaillierter die Abschnitte 1.2.1 auf Seite 10 oder 4.1.3 ab Seite 529.

1537 A. Mazar: Archaeology (1990) 337-338.

definition of the entire cultural phenomenon in the region as the 'Israelite settlement' is based on the final result of this settlement process, namely the emergence of Israel as an entity"<sup>1538</sup>.

#### 4.1.2 *Ḥirbet Raddāne, Et Tell* und die Position Joseph A. Callaways

Durch Pfeilerreihen charakterisierte Häuser, die meist zu mehreren eine deutliche Einheit bilden; ferner Wasserversorgung durch Zisternen, Ackerbau auf terrassiertem Gelände und Viehhaltung, die gemeinsam Leben in eingeschränkt fruchtbarer Gegend ermöglichen; Keramik, die weder mit Tonüberzug versehen noch poliert ist; Metallverarbeitung und in ihrem Zusammenhang spärliche Handelskontakte mit der Küstengegend; teilweise Ummauerung der Siedlung ohne fortifikatorische Bedeutung – das sind die unauffälligen Kennzeichen der Siedlung von *Ḥirbet Raddāne*, in der ein "tranquil village life"<sup>1539</sup> seinen Gang zu gehen scheint.

Auf der Grundlage von sechs Wohnkomplexen mit je sechs bis acht Personen berechnet Joseph A. Callaway eine Einwohnerzahl von kaum mehr als fünfzig<sup>1540</sup>, die aber wohl extrem niedrig angesetzt ist, zumal eine Hochrechnung der ausgegrabenen Häuser auf die nicht freigelegte Siedlungsfläche die Annahme von etwa siebzehn Häusern erlaubt.<sup>1541</sup> Andere Berechnungsmethoden beziffern die Bevölkerung dementsprechend durchschnittlich auf 80 bis 120, maximal und dennoch plausibel sogar auf mehr als 200 Personen.<sup>1542</sup>

Den Siedlungsverlauf<sup>1543</sup> beschreiben Callaway und Robert E. Cooley in zwei deutlich voneinander abgegrenzten Phasen, für die sie – in Analogie zu *Tell Bēt Mirsim* (und reichlich exakt) – die Daten 1220 bis 1150 und 1125 bis 1050 angeben. Israel Finkelstein hingegen vollzieht die Frühdä-

1538 A. Mazar: *Iron Age I and II Towers* (1990) 95.

1539 R. E. Cooley: *Four Seasons* (1975) 10.

1540 Vgl. J. A. Callaway: *Ahilud* (1983) 50, und *ders.*: *Subsistence* (1984) 61.

1541 Vgl. G. E. Harmon: *Floor Area* (1983) 100.

1542 Nach den einführend – siehe Seite 515 – zusammengestellten Methoden im einzelnen: (1a) 200 Personen – (1b) 320 bis 400 Personen – (2a) 36 Personen – (2b) 45 Personen – (2c) 61 Personen – (3a) 170 bis 255 Personen – (3b) 102 bis 119 Personen – (3c) 68 bis 85 Personen. G. E. Harmon: *Floor Area* (1983) 97-100, besonders 100, berechnet in einem etwas anderen Ansatz 68 bis 71 Personen.

1543 Vgl. für das Folgende J. A. Callaway: *Khirbet Raddana* (1974) 92, I. Finkelstein: *Archaeology* (1988) 69, außerdem J. A. Callaway: *Salvage Excavation* (1971) 11, und R. E. Cooley: *Four Seasons* (1975) 10-12.

tierung der Siedlung aufgrund der umstrittenen Frühdatierung einer Krughenkelinschrift nicht nach und setzt den Siedlungsbeginn erst für die Mitte des zwölften Jahrhunderts an. Spätestens damit wird fraglich, ob die Phasentrennung tatsächlich als eine fünfundzwanzigjährige Siedlungspause zu verstehen ist, zumal das Ende der ersten Phase nicht als durchgängige Zerstörung archäologisch sichtbar wird. Dennoch läßt sich eine zweite Phase material wenigstens partiell durch umgestaltete Gebäude und einen generellen Qualitätsrückgang von der ersten abgrenzen. Während Callaway noch 1974 diese Veränderungen im Rahmen ein und derselben Kultur und auch Bevölkerung versteht<sup>1544</sup>, sieht Cooley 1975 als Bevölkerung der zweiten Phase eine Gruppe von "newcomers" mit geringerer Erfahrung und geringerem Standard in bäuerlichem Leben, aber neuen Fähigkeiten in der Metallverarbeitung und einer stärkeren kulturellen Anbindung an die Küstengegend.<sup>1545</sup> Möglicherweise liegt es an diesen ungeklärten Informationen über Veränderungen im Siedlungsverlauf, daß in der Gesamtsicht der Siedlung meist keine chronologischen Differenzierungen vorgenommen werden. Das Ende der Besiedlung von *Hirbet Raddāne* hingegen ist eindeutig. Kennzeichnet durch starke Zerstörungen und ein eiliges Verlassen, kann es durch die Keramik auf die Mitte oder das Ende des elften Jahrhunderts datiert werden, was historisch in die Zeit der Auseinandersetzungen mit den Philistern fällt.

*Et-Tell* wird häufig in einem Atemzug mit *Hirbet Raddāne* genannt, und tatsächlich sind sich die beiden Siedlungen in vielen Faktoren ähnlich, unterscheiden sich aber in Einzelheiten markant. Von den für *Hirbet Raddāne* genannten Siedlungsscharakteristika setzt sich *Et-Tell* allenfalls dadurch ab, daß das Keramikrepertoire einzelne (buchstäblich!) polierte und tonüberzogene Scherben aufweist, was aber kaum auf eine insgesamt weiterentwickelte Keramiktechnologie schließen läßt, und daß eine Metallverarbeitung nicht explizit nachgewiesen ist. Gerade im Zusammenhang mit den Techniken von Haus- und Zisternenbau bescheinigt Callaway den Siedlerinnen und Siedlern von *Et-Tell* das Know-how eines "established style of building and living"<sup>1546</sup>, wobei aber einmal mehr zu betonen ist, wie sehr der Ver-

---

1544 Vgl. J. A. Callaway: Khirbet Raddana (1974) 92.

1545 Vgl. R. E. Cooley: Four Seasons (1975) 10.12.

1546 J. A. Callaway: Significance (1969) 58.

gleich unterschiedlicher Siedlungsbeschreibungen offensichtlich werden läßt, daß solche Etiketten sehr subjektiv sind.<sup>1547</sup>

Von insgesamt zwanzig Häusern, die eine Abschätzung für die nicht ausgegrabenen Siedlungsteile einzuschließen scheinen, sowie von der Kapazität der Quelle im nahegelegenen *Wādī el-Ğaya* ausgehend, gibt Callaway für *Et-Tell* eine Bevölkerung von knapp 150 Personen an<sup>1548</sup>, was von den Berechnungsmethoden, die sich auf die Gesamtsiedlungsfläche beziehen, eher überboten, von denen, die von Wohnfläche oder Gebäudezahlen ausgehen, eher bestätigt oder minimiert wird.<sup>1549</sup> Damit wird auch ein – mathematisch gewonnenes und archäologisch noch zu überprüfendes – Verhältnis zwischen *Ḥirbet Raddāne* und *Et-Tell* deutlich, von denen erstere aufgrund der weniger intensiven Ausgrabungstätigkeiten häufig als "kleine Schwester" im Schatten von *Et-Tell* steht: *Ḥirbet Raddāne* könnte hinsichtlich der bebauten Siedlungsfläche sogar größer als *Et-Tell* gewesen sein, erscheint aber mit durchschnittlich kleineren Gebäuden etwas weniger dicht besiedelt. Dennoch können die beiden Dörfer durchaus gleichberechtigt nebeneinander existiert haben.

Für den Siedlungsverlauf von *Et-Tell* ist zunächst der Übergang von der vorausgehenden frühbronzezeitlichen Besiedlung zum früheisenzeitlichen Dorf zu betrachten, das natürlich durch die Kultur seiner tausend Jahre alten Vorfahren nicht mehr unmittelbar beeinflußt sein kann. Von deren architektonischen Überresten ist es darüber hinaus – abgesehen von den Monumentalbauten auf der Akropolis und der Stadtmauer – durch "a thick layer of debris accumulated after the destruction of the Early Bronze city"<sup>1550</sup> getrennt, so daß den früheisenzeitlichen Siedlern und Siedlerinnen zu Beginn

1547 Vgl. etwa eine entgegengesetzte Meinung trotz ähnlicher Fakten bei *B. Rosen*: *Subsistence Economy* (1994) 343-344.

1548 Vgl. *J. A. Callaway*: *Ahilud* (1983) 50, *ders.*: *Subsistence* (1984) 60-62.

1549 Siehe Seite 515: (1a) 150 bis 275 Personen – (1b) 240 bis 550 Personen – (2a) 70 Personen – (2b) 88 Personen – (2c) 90 Personen – (3a) 180 bis 270 Personen – (3b) 108 bis 126 Personen – (3c) 72 bis 90 Personen. *G. E. Harmon*: *Floor Area* (1983), bestätigt diese Zahlen mit seiner Schlußfolgerung von 112 bis 117 Personen weitgehend, *A. Sasson*: *Pastoral Component* (1998) 36, rundet sie aufgrund umfangreicher Berechnungen mit Angaben für entsprechende neuzeitlich-prämoderne Siedlungen moderat auf 200 auf, während die 960 bis 1200 Personen von *Z. Zevit*: *Problem of Ai* (1985) 66.69 mit Anmerkung 13, sowohl auf den höchsten der hier verwendeten Koeffizienten als auch auf einer fälschlich oder unbewiesen großen früheisenzeitlichen Siedlungsfläche von fast 12000 Quadratmetern beruhen und sich damit selbst disqualifizieren.

1550 *J. A. Callaway*: *The 1966 'Ai (Et-Tell) Excavations* (1969) 22; vgl. auch *ders.*: *Early Bronze Age Citadel and Lower City* (1980) 245.

ihrer Aktivitäten eine in weiten Teilen scheinbar unbehandelte Fläche zu Verfügung gestanden hat, deren besondere Beschaffenheit sie allenfalls für Fundamente und unterirdische Gruben berücksichtigen mußten. Wenn dieser Siedlungsbeginn mit den Jahreszahlen 1220<sup>1551</sup> oder 1200<sup>1552</sup> angegeben wird, scheint das eher parallelen Daten anderer Dörfer oder dem gemeinhin angenommenen Anfang der "Eisenzeit I" zu entsprechen als konkreten Indizien vor Ort. Darauf, daß es nicht immer unproblematisch ist, Callaways Unterteilung in eine Hauptphase bis 1050 und eine Spätphase der folgenden fünfzig Jahre nachzuvollziehen oder sie sogar einer "kanaanäisch-hiwitischen" und einer "israelitischen" Bevölkerungsgruppe zuzuordnen, wurde bereits zu Beginn der ortsbezogenen Untersuchungen hingewiesen.<sup>1553</sup> Alle diesbezüglichen archäologischen Indizien lassen sich auch als architektonische Modifikationen oder keramische Entwicklungen innerhalb einer Besiedlungskontinuität interpretieren, wobei einzig für die für ein Gebäude referierte, "phasentrennende" zehn Zentimeter dicke Schuttschicht<sup>1554</sup> offen bleiben muß, welche Bedeutung ihr zuzumessen ist. Immerhin können auch einzelne Gebäude einige Zeit unbewohnt gewesen sein, ohne daß die gesamte Siedlung verlassen worden sein muß. Doch auch bei einer solchen denkmöglichen Siedlungskontinuität lassen sich zwei unterschiedliche Besiedlungsformen feststellen: Die vollständigen Gebäude des östlichen Siedlungsbereichs erscheinen in durchschnittlicher bis guter Qualität sorgfältig geplant, während die Einbauten in die westliche, frühbronzezeitliche Akropolis den Eindruck von einem niedrigen Standard möglicherweise halbnomadischen Lebens vermitteln. Beide Konzepte sind aber theoretisch in beliebiger Reihenfolge hintereinander oder auch gleichzeitig existierend denkbar. Wenn ein Bruch der Siedlungskontinuität nicht nachgewiesen ist, verliert auch die Frage nach der Beendigung der ersten Siedlungsphase deutlich an Bedeutung. Callaway beschreibt sowohl diese als auch das endgültige Ende der früheisenzeitlichen Besiedlung im wesentlichen als friedlich und konstatiert allenfalls geringe und partielle Gefechts- und Zerstörungsspuren für das Ende seiner ersten Phase. Dabei erscheint es allerdings übertrieben, wenn er diese mancherorts mit einer nicht sehr bedeu-

---

1551 Vgl. J. A. Callaway: Raddana, Khirbet (1993) 40.

1552 Vgl. J. A. Callaway: The 1964 °Ai (Et-Tell) Excavations (1965) 40, auch J. Marquet-Krause: Les Fouilles de °Ay. Texte (1949) 23.

1553 Siehe Abschnitt 3.1.2.1 ab Seite 148. Vgl. außerdem und neben den in den vorausgehenden Anmerkungen genannten Artikeln J. A. Callaway: Evidence (1968) 316-319, und die Rezeption von Z. Zevit: Problem of Ai (1985) 63.

1554 Vgl. J. A. Callaway: The 1964 °Ai (Et-Tell) Excavations (1965) 27.

tungsvollen, aber dennoch existenten militärisch-"israelitischen" Eroberung in Verbindung bringt.<sup>1555</sup> Damit nicht ganz einvernehmlich, aber plausibler, nimmt Callaway aber als hauptsächlichen Grund für die erste wie die endgültige Siedlungsaufgabe die Verschlechterung der ökologisch-ökonomischen Situation durch eine extreme Trockenzeit an.<sup>1556</sup> Callaways Datierung der endgültigen Siedlungsaufgabe an das Ende des elften Jahrhunderts stimmt unproblematisch mit dem Keramikbefund überein und dehnt so die – hinsichtlich des Siedlungsverlaufes ansonsten schweigenden – Vorgaben der Erstausräberin Judith Marquet-Krause<sup>1557</sup> um etwa fünfzig Jahre aus.

Zum Problem der Unvereinbarkeit von archäologischem Befund und biblischem Bericht nimmt letztere zwar nur kurz, aber dafür um so klarer Stellung: Obwohl Kind ihrer Zeit, beobachtet sie so zutreffend und richtungweisend wie erst fünfzig Jahre später wieder Ziony Zevit<sup>1558</sup>, daß die Topographie der Umgebung auffällig mit den biblischen Angaben übereinstimmt, schlußfolgert daraus aber nicht, daß eine Eroberung in der beschriebenen Weise stattgefunden habe, sondern daß es sich bei deren Beschreibung um eine "légende fondée sur un site réel"<sup>1559</sup> handele.

Darüber hinaus vertritt hinsichtlich der Bevölkerung und deren Herkunft sowohl von *Ḥirbet Raddāne* als auch von *Et-Tell* vor allem Callaway eine dezidierte Meinung: Er beschreibt sie als eine ursprünglich in der Küstengegend oder der Jesreel-Ebene sesshafte und in bäuerlichem Leben erfahrene Gruppe, die unter wachsendem Bevölkerungsdruck nicht in der Lage war, sich die Ausdehnung in fruchtbarere Gegenden militärisch zu erkämpfen, und so die friedliche Abwanderung in das entlegene Bergland vorzog.<sup>1560</sup> Die Parallele zu Jos 17,14-18 ist dabei unverkennbar und bleibt auch bestehen, wenn Callaway seine Sichtweise in mehrfacher Hinsicht an den konkreten Gegebenheiten der Siedlung festmacht: Die unfruchtbaren Verhältnisse des Berglands sind Grundlage für seine Vermutung, daß ein solcher Lebensraum nicht freiwillig ausgewählt wird. Darüber hinaus sieht er in der mangelnden Befestigung von *Ḥirbet Raddāne*, *Et-Tell* und anderen Siedlun-

1555 Vgl. J. A. Callaway: Evidence (1968) 316.319-320, ders.: Ai (1993) 45, auch Z. Zevit: Problem of Ai (1985) 63.

1556 Vgl. J. A. Callaway: The 1964 °Ai (Et-Tell) Excavations (1965) 27.

1557 Vgl. J. Marquet-Krause: Les Fouilles de °Ay. Texte (1949) 23.

1558 Z. Zevit: Problem of Ai (1985).

1559 J. Marquet-Krause: Les Fouilles de °Ay. Texte (1949) 24.

1560 Vgl. J. A. Callaway: Ahilud (1983) 48, und ders.: Subsistence (1984) 58.63-64.

gen ein Indiz dafür, daß militärisches Handeln ihren Einwohnern und Einwohnerinnen fremd ist. Statt dessen sollen unverputzte Zisternen im Felsen und der Ackerbau auf terrassiertem Gelände Bestandteil einer im Bergland neu eingeführten, aber vorher schon entwickelten Technologie des seßhaften Lebens sein.<sup>1561</sup> Die positive Verbindung zu Küsten- und Jesreel-Ebene sieht Callaway dann in den Hausformen und in der Verwendung ähnlicher Metallgeräte: "The architecture and general culture of highland villages have their counterpart in the lowlands and coastal plain as far north as Abu Hawam, and eastward in the Esdraelon plain to Afula."<sup>1562</sup>

Für die Ausweitung von Callaways ortsbezogener Interpretation auf sein Gesamtverständnis des früheisenzeitlichen Siedlungsprozesses sind in seinen eigenen Schriften zwei Stadien zu unterscheiden. In den frühen Artikeln<sup>1563</sup> vertritt er gleichsam ein "abgemindertes", "a less glorious"<sup>1564</sup> Modell der biblisch berichteten, militärischen Eroberung, bei der geringfügige Gefechte entsprechend den eben erwähnten – noch geringfügigeren – Zerstörungsspuren mit einer "political integration"<sup>1565</sup> einhergehen. In seinen späteren und zahlreicheren Äußerungen intensiviert Callaway den zweiten Aspekt und sieht die Bevölkerung von *Ḥirbet Raddāne* und *Et-Tell* in erster Linie eingebunden in eine friedliche und vor allem großräumige Bewegung.<sup>1566</sup> Gemeinsamer Hintergrund dieser Bewegung ist insofern das seßhafte Leben als Ackerbauern und zweitrangig Viehzüchter "with fixed cultural patterns of village life".<sup>1567</sup> Gemeinsame Merkmale der

---

1561 Die Frage, inwieweit Terrassen und Zisternen eher Innovation oder eher evolutive Anpassung repräsentieren, wurde schon in den Abschnitten 3.5.4.3 ab Seite 329 und 3.6.4.2 ab Seite 379 diskutiert.

Hier ergibt sich eine zusätzliche Diskrepanz innerhalb der an sich gleichgerichteten Interpretationen von Joseph A. Callaway und Robert E. Cooley. *R. E. Cooley: Four Seasons* (1975) 7-9, betrachtet ebenfalls Terrassen und Zisternen als Bestandteil eines "fixed pattern of sedentary village life that must have had a long period of development elsewhere" (7). Allerdings spezifiziert er anders als Callaway, "that the people came from a background of hill-country farming" (9). Tatsächlich ist es, wird die Terrassierung als Bestandteil einer bereits entwickelten Technologie angenommen, doch schwierig vorstellbar, wie sie sich im Flachland – zumindest in dem für *Ḥirbet Raddāne* und *Et-Tell* erforderlichen Maße – entwickelt oder wenigstens bewahrt haben soll.

1562 *J. A. Callaway: Subsistence* (1984) 64.

1563 Vor allem in *J. A. Callaway: Evidence* (1968).

1564 *J. A. Callaway: Evidence* (1968) 319.

1565 *J. A. Callaway: Evidence* (1968) 319.

1566 Vgl. *J. A. Callaway: Subsistence* (1984) 64.

1567 *J. A. Callaway: Perspective* (1985) 33.

neuen Siedlungen dieser Bewegung sind gerade die übernommenen "fixed cultural patterns": Häuser mit Pfeilerreihen, unbefestigte und in kleine Einheiten zerfallende Siedlungen, Zisternenbau und Terrassen als Techniken des Ackerbaus – wobei Callaway diese letzten beiden Merkmale nur für *Hirbet Raddâne* und *Et-Tell* nachweist<sup>1568</sup> – und viertens eine isolationistische Sozialstruktur. Gemeinsames Territorium, auf das sich die durch diese Merkmale geprägte Bewegung erstreckt, ist – vor allem angesichts der von Callaway zusammengeordneten Haustypen – ein Gebiet "not confined to the central highlands"<sup>1569</sup>, das mindestens die Küsten- und Jesreel-Ebene einschließt.<sup>1570</sup> Dabei fällt problematisch auf, daß Callaway nirgends Versuche macht, Eigenarten der Kultur speziell des Berglands herauszuarbeiten, die es in verschiedenen im Rahmen dieser Untersuchung betrachteten Bereichen – etwa für die durch Pfeilerreihen gekennzeichneten Gebäude, die Keramik oder Details wie unterschiedliche Kultständer – durchaus gibt, und sich damit einer anderen als seiner eigenen Betrachtungsrichtung verschließt. Jedenfalls handelt es sich nach Callaway in einem noch größeren Rahmen bei den Trägern und Trägerinnen dieser Bewegung um Kanaanäer, die in der Spätbronzezeit über Handelsbeziehungen mit Ugarit verbunden waren und von dort allgemein kulturell und speziell hinsichtlich der Terrassierungstechnologie beeinflusst wurden, die durch die Ankunft der Seevölker ihren Lebensraum verloren und sowohl in die Berge des Libanon als auch in das mittelpalästinische Bergland abwanderten.<sup>1571</sup>

Mit diesen Überlegungen ist auch eine ethnische Rückbindung der Siedler vollzogen, die für Callaway aber immer hinter der konkreten Beschreibung von Siedlungsmustern und -prozessen zurückbleibt. Ohne definitorische Vorüberlegungen bezeichnet er allerdings die Bewohner und Bewohnerinnen von *Hirbet Raddâne* oder *Et-Tell* – gleichsam das vorläufige "Endprodukt" dieses Siedlungsprozesses – als Israeliten<sup>1572</sup> und damit andersherum Israeliten als umgesiedelte Kanaanäer.

<sup>1568</sup> Vgl. J. A. Callaway: Perspective (1985) 38-41.

<sup>1569</sup> J. A. Callaway: Perspective (1985) 43.

<sup>1570</sup> An dieser Stelle wird Callaways Modell ein wenig unübersichtlich: Er betrachtet das Flachland sowohl als Ausgangspunkt der Siedlungsbewegung als auch zusammen mit dem Bergland als Territorium, über das sich die durch gemeinsame Merkmale gekennzeichnete Bewegung erstreckt.

<sup>1571</sup> Vgl. J. A. Callaway: Perspective (1985) 43-46.

<sup>1572</sup> Etwa J. A. Callaway: Ahilud (1983) 43.



#### 4.1.3 *Ḥirbet ed-Dawwara, Ḥirbet Sēlūn* und die Position Israel Finkelsteins

*Ḥirbet ed-Dawwara* erscheint als Dorf mit einem auffällig geschlossenen und einheitlichen Siedlungsbild: eine vollständige Umfassungsmauer, an deren innerer Seite sich eine Reihe von "echten" Vierraumhäusern entweder orthogonal oder parallel zur Mauer anschließt. Darüber hinaus und durch Kleinfunde verrät die Siedlung nur wenig über ihre Eigenheiten, während ihre östliche Lage wiederum ein deutliches Charakteristikum darstellt.

Mit seiner Annahme, daß die innerste Siedlungsfläche nicht mit Wohnhäusern bebaut war, berechnet Israel Finkelstein mittels dreier verschiedener Methoden eine durchschnittliche Einwohnerzahl von fünfundsiebzig bis einhundert Personen<sup>1573</sup>, was durch andere Grundlagen oder Koeffizienten im Durchschnitt nur etwas – wenn auch maximal auf mehr als das Doppelte – erhöht wird.<sup>1574</sup>

Das Keramikrepertoire datiert den Siedlungsbeginn in die zweite Hälfte des elften Jahrhunderts und sein Ende – etwas unsicherer – noch vor das Ende des zehnten Jahrhunderts. Die insofern kurze, gut einhundertjährige Besiedlung scheint ohne Brüche und wesentliche Veränderungen verlaufen und zu einem friedlichen Ende gekommen zu sein.<sup>1575</sup> Das Fehlen einerseits von Zerstörungsspuren und andererseits von einer größeren Zahl kompletter Gefäße und Geräte deutet darauf hin, daß die Bewohner und Bewohnerinnen ihren mobilen Besitz bei einem planvollen Verlassen der Siedlung mitgenommen haben.

Die genannten Siedlungscharakteristika verdichten sich zusammen mit der Einwohnerzahl auf dem Hintergrund der Datierung und lassen so die besondere Bedeutung *Ḥirbet ed-Dawwaras* erkennen: Die Siedlung ist sozusagen ein "spätes Dorf", einerseits aus dem Blickwinkel anderer und ähnlicher früheisenzeitlicher Siedlungen zeitlich auffällig spät, andererseits aus dem Blickwinkel der zeitgleich entstehenden Provinzstädte auffällig dörflich. Dabei ist sie zusätzlich durch die früheste deutlich erkennbare Befestigungsmauer gekennzeichnet, so daß sie von Finkelstein charakterisiert wird als "unique case of a small, remote but heavily fortified site from the early

---

1573 Vgl. I. Finkelstein: *Khirbet ed-Dawwara* (1990) 198-199.

1574 Nach den auf Seite 515 zusammengestellten Methoden im einzelnen: (1a) 113 Personen – (1b) 180 bis 225 Personen – (2a) 75 Personen – (2b) 94 Personen – (2c) 142 Personen – (3a) 100 bis 150 Personen – (3b) 60 bis 70 Personen – (3c) 40 bis 50 Personen.

1575 Vgl. I. Finkelstein: *Khirbet ed-Dawwara* (1990) 166.176.195.

phases of the Iron Age"<sup>1576</sup>. Auf der Suche nach Ursachen und Hintergründen für die Errichtung einer derartigen Siedlung spielt Finkelstein mehrere theoretische Möglichkeiten durch und hält eine Gründung durch Israeliten "connected with the efforts to defeat the Philistine forces in the hill country"<sup>1577</sup> für am wahrscheinlichsten. Damit hat er zwar einige historische Aussagen über die Bevölkerung von *Ḥirbet ed-Dawwara* und ihr mögliches Siedlungsinteresse gemacht, die aber keine Einordnung in einen größeren Siedlungsprozeß vornehmen. In dieser Hinsicht ist – nach einem abschließenden Blick auf *Ḥirbet Sēlūn* – Finkelsteins detailliertes und auf einer breiten Faktenbasis aufbauendes Gesamtkonzept des "Israelite Settlement" zu befragen.

*Ḥirbet Sēlūn* zeichnet sich vor allem durch eine vergleichsweise hervorragende geographisch-ökonomische Situation aus, außerdem durch zwei Gebäude in Pfeilerbauweise mit einer in einem Fall recht unkonventionellen Raumaufteilung, durch das nur hier so deutlich belegte Phänomen einer Ansammlung von Silos bei einer Arbeitsfläche am Siedlungsrand sowie durch keinerlei nennenswerte Befestigung. Angesichts des unerforschten und unerforschbaren Siedlungszentrums bleibt es – wie mehrfach erwähnt – schwierig, einen Gesamtplan der Siedlung zu rekonstruieren und daraus auf ihren Charakter zurückzuschließen. Finkelstein erwägt die beiden Modelle "whether Shiloh was an ordinary village with a cult place or whether it was totally taken up by a sacred enclosure"<sup>1578</sup>. Nachdem bereits diskutiert wurde, daß die archäologischen Erkenntnisse die Existenz eines monumentalen oder wenigstens deutlich sichtbaren Heiligtums nicht *zwingend* fordern<sup>1579</sup>, ist neben diese Alternativen unbedingt die Version zu stellen, daß *Ḥirbet Sēlūn* ein gewöhnliches Dorf war, in dem der Kult keine hervorgehobene Rolle spielte als andernorts, während die zweite von Finkelsteins Möglichkeiten an Wahrscheinlichkeit abnimmt. Dennoch ist darüber nachzudenken, ob die Siedlung eine regional bedeutende Rolle gespielt hat. Sie könnte in ihrer Lage und den ökonomischen Konditionen der Umgebung begründet sein, die Überschußproduktion und regionale Kommunikation ermöglichen – letztere ist mindestens durch die Herkunft des verwendeten

---

1576 I. Finkelstein: *Khirbet ed-Dawwara* (1990) 202.

1577 I. Finkelstein: *Khirbet ed-Dawwara* (1990) 202.

1578 I. Finkelstein (Hg.): *Shiloh* (1993) 384.

1579 Siehe Abschnitt 3.9.2 ab Seite 448.

Tons<sup>1580</sup> auch belegt – und *Hirbet Sēlūn* so zu einem "redistribution center"<sup>1581</sup> für seine Umgebung werden ließen.

Hochrechnungen für die Zahl der früheisenzeitlichen Bewohnerinnen und Bewohner der Siedlung hängen natürlich davon ab, welches der drei Rekonstruktionsmodelle zugrundegelegt wird. Unter der Annahme einer vollständigen Wohnbebauung der 13000 dafür zur Verfügung stehenden Quadratmeter schätzt Baruch Rosen sie auf 300.<sup>1582</sup> Zur Anwendung anderer Berechnungsmethoden kann die Zahl der Wohnhäuser entsprechend der Besiedlungsdichte in *Hirbet Raddāne* und *Et-Tell* auf fünfundzwanzig bis dreißig hochgerechnet werden, was durchschnittlich eher eine noch höhere Einwohnerzahl vermuten läßt.<sup>1583</sup> Eine flächendeckend besiedelte *Hirbet Sēlūn* könnte damit beträchtlich mehr Menschen beherbergt haben als die anderen hier befragten Siedlungen, was ihr natürlich einmal mehr eine gewisse Vorrangstellung zukommen ließe. Je nach dem, in welchem Maße bei den anderen Rekonstruktionsmodellen die Wohnbesiedlung durch ein eventuelles Heiligtum eingeschränkt gewesen sein soll, kann sich die Einwohnerzahl beträchtlich reduzieren.

Die früheisenzeitlichen Aktivitäten beginnen auf einem Gelände, das seit zwei Jahrhunderten nicht und in den vorausgehenden zweihundert Jahren kaum besiedelt war. Insofern präsentierten sich den neuen Bewohnerinnen und Bewohnern die monumentalen, aber sicher ruinierten Reste der spätmittelbronzezeitlichen Siedlung, über deren Ausprägung und Beschaffenheit im Siedlungszentrum aber wiederum nichts bekannt ist, und die spärlicheren und nicht architektonischen Spuren eines – so nicht ganz überzeugend Finkelstein – spätbronzezeitlichen Kultplatzes, die sich in einem Schutthaufen finden, auf den sie von den früheisenzeitlichen Nachfolgerinnen und Nachfolgern zur Bereinigung ihres Baugrundes geworfen worden sein könnten.<sup>1584</sup> Wenn Finkelstein den Beginn ihrer Besiedlung aufgrund der entwickelten Bauweise der Pfeilerhäuser nicht vor 1150 ansetzt, stellt er sich damit ausdrücklich gegen die frühere These Yohanan Aharonis, der in den spätbronzezeitlichen Resten schon die ersten Spuren einer "israelitischen"

1580 Siehe dazu Abschnitt 3.8.2.2 ab Seite 420.

1581 *I. Finkelstein (Hg.): Shiloh* (1993) 366.

1582 Vgl. *I. Finkelstein (Hg.): Shiloh* (1993) 366.

1583 Im einzelnen: (1a) 325 Personen – (1b) 520 bis 780 Personen – (2a) 450 bis 540 Personen – (2b) 560 bis 675 Personen – (2c) 635 bis 760 Personen – (3a) 250 bis 450 Personen – (3b) 150 bis 210 Personen – (3c) 100 bis 150 Personen; siehe dazu Seite 515.

1584 Vgl. *I. Finkelstein (Hg.): Shiloh* (1993) 374-377.381-383.

Neubesiedlung sehen will. Finkelstein gibt zu Recht zu bedenken, daß zwischen den einzelnen früheisenzeitlichen Fundarealen keine stratigraphischen Beziehungen bestehen und es deswegen offen bleiben muß, ob sie chronologisch, in welcher Reihenfolge auch immer, nacheinander oder gleichzeitig zu denken sind.<sup>1585</sup> Allerdings unterscheidet er im Bereich der beiden freigelegten Gebäude ältere und qualitativ hochwertige Keramik, die diesen ursprünglich zugehörte, von einer jüngeren Schuttschicht ("Debris 626"), die seiner Meinung nach von einer geringfügigen und material einfacheren, fortgesetzten Besiedlung nach dem eigentlichen Siedlungsende herrührt und die meisten der möglicherweise kultischen Gegenstände enthält.<sup>1586</sup> Dieses Ende der eigentlichen Besiedlung läßt sich anhand der Keramik deutlich vor dem Ende des elften Jahrhunderts ansetzen und erfolgte durch eine wenn auch nicht flächendeckend, so doch vielfältig sichtbare Zerstörung, die Finkelstein historisch mit den Philistern in Verbindung bringt.<sup>1587</sup> Mit dieser Datierung und Einordnung schließt er sich dezidiert dem Erstausgräber Hans Kjaer an und revidiert so die nachfolgende Uminterpretation von Marie-Louise Buhl, die die früheisenzeitlichen Spuren bis weit ins achte Jahrhundert hinein ausdehnen will und die Zerstörung dementsprechend der assyrischen Eroberung zuschreibt.<sup>1588</sup> Stattdessen muß aus den neueren Grabungsergebnissen geschlossen werden, daß nach der Zerstörung vor 1000 und einer mindestens zweihundertjährigen Verlassenheit des Ortes die nachfolgende späteisenzeitliche und spärliche Besiedlung keine Kontinuität zur Vorgängersiedlung aufweisen kann.

Ohne viele explizite Hinweise wird in der Grabungspublikation dennoch unmißverständlich deutlich, daß Finkelstein in den Bewohnern und Bewohnerinnen der früheisenzeitlichen *Hirbet Sēlūn* dieselbe "israelitische" Bevölkerungsgruppe sieht, die Trägerin seines Gesamtkonzepts vom "Israelite Settlement" ist.

Für dessen Betrachtung<sup>1589</sup> muß vorangestellt werden, daß Finkelstein die Frage der ethnischen Zugehörigkeit der Bevölkerung des Siedlungsprozesses elegant umgeht, indem er erläutert, wie unsicher ethnische Grenzen und materiale Unterscheidungskriterien in dieser Zeit sind, und demzufolge

---

1585 Vgl. I. Finkelstein (Hg.): Shiloh (1993) 383.

1586 Vgl. I. Finkelstein (Hg.): Shiloh (1993) 281.389.

1587 Vgl. I. Finkelstein (Hg.): Shiloh (1993) 388-389.

1588 Vgl. M.-L. Buhl / S. Holm-Nielsen: Shiloh. The Pre-Hellenistic Remains (1969) 62.

1589 Siehe dazu auch die knappen einleitenden Bemerkungen im Abschnitt 1.2.1 auf Seite 10.

"israelitisch" ebenso pragmatisch wie praktikabel definiert als "*terminus technicus* for 'hill country people in a process of settling down' ".<sup>1590</sup> Damit ist die Bevölkerung der früheisenzeitlichen Siedlungen untrennbar mit dem Prozeß verbunden, den sie konstituiert.

Dieser Prozeß, den Finkelstein vornehmlich als ein fortschreitendes, aktives Seßhaftwerden beschreibt, beginnt mit dem Ende des dreizehnten oder dem Anfang des zwölften Jahrhunderts und erstreckt sich mindestens noch über das gesamte elfte Jahrhundert. Seinen territorialen Ausgangspunkt ortet Finkelstein detailliert "in the desert fringe, intermontane valleys and convenient highland areas of the central hill country, and also in certain parts of the foothills"<sup>1591</sup>, woran sich eine Ausdehnung auch auf Obergaliläa und den nördlichen Negev und damit einhergehend innerhalb des zentralen Berglands eine Schwerpunktverlagerung von Nordosten nach Süden und Westen anschließt. Trägerin dieser Ausdehnung und Siedlungsverdichtung ist eine Gesamtbevölkerung, die zu Beginn des Siedlungsprozesses in maximal 21000 und später in 40000 bis 55000 seßhaften (!) Menschen greifbar wird.

Die Merkmale der dabei entstehenden Siedlungen faßt Finkelstein in zwei Aspekten zusammen: Die "*settlement patterns*", vor allem eine elliptische Gesamtanlage, die Verwendung von Silos zur Getreideaufbewahrung und ein Vorrang von Acker- und Viehwirtschaft vor Obst- und Gemüseanbau, weisen auf einen nomadischen Hintergrund zurück. Die "*material culture*" läßt zwar nicht auf einen totalen Bruch, aber noch weniger auf eine schlichte Kontinuität mit der kanaanäischen Kultur der späten Bronzezeit schließen. In diesen beiden Aspekten ist Finkelsteins Beschreibung des Ursprungs der Siedler bereits enthalten: Sie waren nichtseßhaft und einheimisch, und sie "had lived on the fringes of the settled areas, or perhaps even in the midst of the sedentary dwellers".<sup>1592</sup> Allerdings schließt Finkelstein nicht aus, daß die Bevölkerung von zahlenmäßig deutlich kleineren Gruppen durchsetzt gewesen sein könnte, die entweder nomadisch aus entfernteren Gegenden oder einheimisch direkt aus den kanaanäischen Städten des Flachlands kamen.

Die Erwähnung dieser beiden Möglichkeiten gibt übrigens einen Hinweis darauf, wie Finkelstein sein eigenes Konzept forschungsgeschichtlich einordnet, nämlich zwischen den Theorien, die je eine von ihm als Randerschei-

---

1590 I. Finkelstein: *Archaeology* (1988) 28.

1591 I. Finkelstein: *Archaeology* (1988) 349, vgl. für das Folgende auch 324-335.

1592 I. Finkelstein: *Archaeology* (1988) 338.

nung verstandene Gruppe als Trägerin des Siedlungsprozesses favorisieren, zwischen dem Konzept Albrecht Alts einerseits und den Ansätzen George E. Mendenhalls und Norman Karol Gottwalds andererseits.<sup>1593</sup> Dabei sieht er sich eher in der Nähe des ersteren, mit dem er gemeinsam die *nomadische* Herkunft der Bevölkerung vertritt, während er von letzteren Überlegungen zum *einheimischen* Ursprung der Bevölkerung übernimmt. Mit Mendenhall und Gottwald<sup>1594</sup> teilt Finkelstein auch die grundlegende Beschreibung der Gesellschaft vor der Domestizierung des Kamels und damit vor der Möglichkeit zu nomadischem Leben in weit entfernten Wüstengegenden bis zum Ende des zweiten Jahrtausends als einer "dimorphen": "the nomads / pastoralists (who herded flocks, not camels) and the sedentary dwellers were two specialized parts of one dimorphic society. The two groups lived in proximity and established mutual economic and social relations. Their relationship was characterized by symbiosis rather than by confrontation."<sup>1595</sup>

Diese Auffassung geht ein in Finkelsteins Konzept<sup>1596</sup> einer organischen Vorgeschichte des Siedlungsprozesses und seiner Bevölkerung, die nur kurz als eine Art Wellenbewegung von der Mittelbronzezeit II über die späte Bronzezeit zur frühen Eisenzeit skizziert werden soll: Nach einer Mittelbronzezeit II der außerordentlichen Blüte und großen Zahl seßhafter Siedlungen im Bergland erklärt er die rapide Abnahme dieser Siedlungen in der Spätbronzezeit durch einen Nomadisierungsprozeß, für den er unterschiedliche Gründe verantwortlich macht und den er archäologisch nur in isolierten Heiligtümern und Ansammlungen von Gräbern faßbar werden sieht. Es nimmt also nicht die Bevölkerung selbst ab, sondern nur ihre Manifestation in seßhaften Siedlungen, so daß es zur Ausprägung der eben beschriebenen dimorphen und symbiotischen Gesellschaft kommt. "The difficulties of subsistence based on pastoralism, and the breakdown of the socio-political organization of the sedentary dwellers alongside whom the nomads lived"<sup>1597</sup> sind dann in der frühen Eisenzeit Gründe, die die Symbiose von nomadischer und seßhafter Bevölkerung aus dem Gleichgewicht geraten lassen und den nomadischen Teil zum Ausgleich durch Seßhaftwerdung

---

1593 Siehe dazu Abschnitt 1.2.1 ab Seite 3.

1594 Beider Ansätze werden von I. Finkelstein: *Archaeology* (1988) 306-314.336-338, nicht unterschieden; vgl. dazu die Kritik von H. Weippert / M. Weippert: *Vorgeschichte* (1991) 356.

1595 I. Finkelstein: *Archaeology* (1988) 337.

1596 Vgl. I. Finkelstein: *Archaeology* (1988) 336-351, und *ders.*: *Transformation* (1995).

1597 I. Finkelstein: *Archaeology* (1988) 345.

zwingen. Diese Theorie sieht Finkelstein in den Eigenheiten der früheisenzeitlichen Siedlungen bestätigt, die nicht nur auf einen nomadischen Hintergrund und auf eine relative Nähe zur einheimischen Kultur schließen lassen, sondern auch die Kultur einer Bevölkerung im ersten Stadium der Sesshaftwerdung repräsentieren.

#### 4.1.4 Die eingeschränkt aussagekräftigen Ausgrabungen und die Positionen ihrer Ausgräber

##### 4.1.4.1 *Bētīn*

In eigenwilliger, weil nicht exponierter oder zurückgezogener Lage mit herausragendem Wasserreichtum scheint *Bētīn* früheisenzeitlich ein durchschnittliches, auf Subsistenzwirtschaft basierendes Dorf mit Pfeilerhäusern, Silos und ohne genuin früheisenzeitliche Befestigung gewesen zu sein, dessen zweite Besonderheit in seiner Besiedlung im Anschluß an eine spätbronzezeitliche Stadt liegt. Wenn James Leon Kelso wiederholt die Minderqualität dieses früheisenzeitlichen Dorfes betont, so ist das allenfalls im Vergleich mit der Vorgängersiedlung und im Rahmen seiner Gesamtkonzeption zu verstehen, aber nicht als eine Einordnung gegenüber anderen, zeitgleichen Siedlungen.

Die Hochrechnung von Einwohnerzahlen wird naturgemäß immer unsicherer, je weniger umfassend Siedlungsgesamtplan und Hausgrundrisse erforscht sind; für Kelso stellte sie offensichtlich überhaupt keine interessierende Frage dar. Auf der Grundlage einer minimalen mit Wohngebäuden bebauten Fläche von 5400 Quadratmetern für vielleicht fünfzehn Häuser mit – den ausgegrabenen Gebäuden aus *Bētīn* entsprechend – durchschnittlich je einhundert Quadratmetern bedachter und unbedachter Wohnfläche lassen sich knapp einhundertzwanzig Bewohnerinnen und Bewohner schätzen.<sup>1598</sup> Mit der theoretisch möglichen Annahme einer dreimal so großen bebauten Fläche ändert sich deren Zahl entsprechend.

Der früheisenzeitlichen Siedlung scheint eine entwickelte Stadt aus der Mitte oder dem Ende der Spätbronzezeit vorausgegangen zu sein, die von ihr durch eine auffällig voluminöse Zerstörungsschicht getrennt ist. Kelso sieht zwischen den beiden Siedlungsphasen keine Zeit der Verlassenheit und

---

<sup>1598</sup> Nach den auf Seite 515 vorgestellten Methoden im einzelnen: (1a) 135 Personen – (1b) 220 bis 270 Personen – (2a) 90 Personen – (2b) 112 Personen – (2c) 150 Personen – (3a) 150 bis 225 Personen – (3b) 90 bis 105 Personen – (3c) 60 bis 75 Personen.

datiert den zerstörenden Wechsel aufgrund seiner Keramikfunde und Parallelen zu anderen spätbronzezeitlichen Städten in die Jahre 1240 bis 1235.<sup>1599</sup> Wenn er allerdings erwähnt, daß die geringe Menge an Scherben der Spätbronzezeit II auf eine intensive Plünderung der Stadt bei ihrer Zerstörung durch die neuen Siedler zurückzuführen sei, stellt sich die Frage, ob nicht die spätbronzezeitliche Besiedlung einfach schon früher endete oder nachließ, möglicherweise auch die Zerstörung schon früher stattfand. Auf jeden Fall präsentierten sich den früheisenzeitlichen Siedlern deutlich zerstörte Ruinen, die aber andererseits offensichtlich noch so gut erkenntlich oder erhalten waren, daß ihre Linien oder sogar Fundamente für den Bau neuer Gebäude dienten. William Foxwell Albrights und Kelsos betonte und viel rezipierte Interpretation der früheisenzeitlichen Siedlung als Ergebnis eines "complete and striking cultural change"<sup>1600</sup>, bei dem hinsichtlich Gebäuden, Inventar, einer angeblich fehlenden Kultkontinuität und dem Wechsel zu einer demokratischen Gesellschaftsform "the break becomes so much greater that no bridge can be thrown across it"<sup>1601</sup>, muß angesichts der hier erhobenen Detailbeobachtungen gründlich überdacht werden: Zwar ist ein kultureller Wechsel, der mit einem Verlust an Vielfalt und Qualität einhergeht, deutlich zu erkennen. Ebenso deutlich finden sich aber – gerade in den aussagekräftigen Bereichen der Keramik und der Kultgegenstände – Formen, die wenigstens von einer Beeinflussung durch spätbronzezeitliche Vorbilder zeugen. Daß Kelso im Verlauf einer bis ins zehnte Jahrhundert betrachteten frühen Eisenzeit – nicht ganz unproblematisch – vier Phasen unterscheidet, wurde bereits erwähnt.<sup>1602</sup> Da mittels der Grabungspublikationen nicht geklärt werden kann, inwieweit es sich dabei und bei zwei trennenden Brandschichten um durchgehende Schichten oder um partielle Modifikationen handelt, muß auch ihre Bedeutung für den früheisenzeitlichen Siedlungsverlauf unklar bleiben. Gesicherter scheint ein qualitativer Niedergang von den frühen zu den mittleren Bauformen und Keramikteilen zu sein, während auch Bereiche unterschiedlicher Qualität – steinerne Wohnhäuser oder behelfsmäßige "campsites" – nebeneinander existiert haben können. Das Ende einer speziell früheisenzeitlichen Besiedlung ist kaum exakt zu markieren, vollzieht sich doch am Ende des elften Jahrhunderts ohne erkennliche Brüche, aber durch einen qualitativen Anstieg der Übergang zur

---

1599 Vgl. J. L. Kelso: *The Excavation of Bethel* (1968) xiv.32.47-48.

1600 J. L. Kelso: *The Excavation of Bethel* (1968) 48 § 192.

1601 W. F. Albright: *Kyle Memorial Excavation* (1934) 10.

1602 Siehe die Abschnitte 3.1.3.1 ab Seite 154 und 3.3.3.1 ab Seite 239.



langandauernden Besiedlung der weiteren Eisenzeit. Damit ist durchaus denkbar, daß die früheisenzeitlichen Siedlerinnen und Siedler in *Bētīn* wohnen blieben.

Identität und Herkunft dieser Menschen sind für Kelso fraglos klar: Die Plünderung und Zerstörung der spätbronzezeitlich-kanaanäischen Stadt schreibt er nach biblischem Bericht der aus Jericho anmarschierenden "Israelite invasion"<sup>1603</sup> unter Josua zu und ordnet die folgenden Friedenszeiten oder die von ihm an den beiden späteren Zerstörungsschichten festgemachten kriegerischen Auseinandersetzungen in atemberaubender Weise Ereignissen und Ortslisten aus dem Buch der Richter oder dem Ersten Buch Samuel zu. So sei dem benjaminitischen Bet-El als Ort der Bundeslade in innerisraelitischen Auseinandersetzungen Immunität gewährt worden; es sei aber kurzfristig von revoltierenden Kanaanäern zurückerobert worden, was den Transfer der Bundeslade nach Schilo bewirkt habe, bevor Bet-El erneut durch das Haus Josef erobert worden sei. Der Einfluß der Philister habe nur den graduellen Niedergang der "Stadt" bewirkt, nicht aber ihre Zerstörung, so daß sie sich schließlich zu größerer Blüte entwickeln konnte.<sup>1604</sup>

Damit interpretieren Albright und Kelso nicht nur die früheisenzeitliche Geschichte *Bētīns*, sondern auch den gesamten früheisenzeitlichen Siedlungsprozeß kompromißlos im Licht von Albrights biblisch beeinflusstem "Landnahme"modell<sup>1605</sup> und können so kaum einen Beitrag zu einer modernen Rekonstruktion des Siedlungsprozesses leisten. Vielmehr macht die Forschungsgeschichte von *Bētīn* in hermeneutischer Sicht überdeutlich, wie wenig die heute zur Verfügung stehenden fragmentarischen Befunde aus sich allein erklärt werden können und wie sehr sie der Einordnung in eine umfangreichere archäologische und anthropologische Modellbildung bedürfen, wie folgenreich aber andersherum kurzschlüssige Modellierungen den Rückgriff auf Einzelbefunde verwehren und so wissenschaftlichen Fortschritt konterkarieren können.

#### 4.1.4.2 *Tell en-Naṣbe*

*Tell en-Naṣbe* ist die erste früheisenzeitliche Siedlung, die aus dem Gesamteindruck der anderen befragten Stätten deutlich herausfällt. Trotz der letzt-

---

<sup>1603</sup> J. L. Kelso: The Excavation of Bethel (1968) 48 § 192.

<sup>1604</sup> Diesen Ereignissen entspricht folgende Verknüpfung von Bibelstellen: Jos 18,22 – Ri 20,18? – Ri 20 – 1 Sam 1? – Ri 1,22-26 – 1 Sam 13. Vgl. ansonsten J. L. Kelso: The Excavation of Bethel (1968) 49-50.

<sup>1605</sup> Siehe dazu Abschnitt 1.2.1 ab Seite 3.

lich unklaren Datierung präsentiert sie sich in einer ersten, nicht zu vernachlässigenden Phase ohne nennenswerte Gebäudereste, aber mit zahlreichen Silos und Zisternen als behelfsmäßiger Wohnort einer auf Subsistenzwirtschaft basierenden Gemeinschaft, die sich durch zeitgemäße Keramik mit einem wenn auch *absolut* sehr geringen, so doch *relativ* hohen Anteil an philistäischen Scherben auszeichnet. Damit könnte die Siedlung in allen Kriterien einem durchschnittlichen früheisenzeitlichen Dorf entsprechen, dem einzig Häuser aus widerstandsfähigem Material fehlen; es könnte sich aber auch um wesentlich rudimentärere Siedlungsspuren handeln. Ob die Entwicklung hin zu einer ummauerten dörflichen und später städtischen Siedlung noch innerhalb des früheisenzeitlichen Siedlungsprozesses beginnt, muß offen bleiben.

Auf diesem Hintergrund Berechnungen zur Einwohnerzahl durchzuführen, würde in der Spekulation enden. Daher sei hier nur angedeutet, daß ein Siedlungsgelände von 2400 bis höchstens 18000 Quadratmetern mindestens 60 bis 450 Personen beherbergen kann.

Diesen Menschen hat sich zu Anfang ihrer Siedlungsaktivität auf jeden Fall ein weitgehend von menschlichen Einflüssen unbehelligter Hügel präsentiert, lagen doch die chalkolithischen und frühbronzezeitlichen Vorgängersiedlungen lange zurück, waren schon damals unbedeutend und haben offensichtlich kaum Spuren hinterlassen. Den Siedlungsneubeginn zeitlich zu fixieren, ist bisher kaum möglich, da einerseits die einer Revision bedürftige Fundkeramik nicht hinreichend zuverlässig datiert ist<sup>1606</sup> und andererseits Jeffrey Ralph Zorn seine Festlegung von 1200 bis 1000 nur als Vorgabe auf dem Hintergrund eines entsprechenden Gesamtverständnisses des Siedlungsprozesses macht und nicht von konkreten Beobachtungen ausgeht<sup>1607</sup>. Für die Siedlungsentwicklung sind aufgrund der spärlichen Überreste sicher keine Phasen zu unterscheiden, während im Laufe der Zeit eher ein Anstieg von Siedlungsumfang, Qualität und dem Einsatz erosionsbeständiger Materialien zu verzeichnen ist. Am Ausgang der frühen Eisenzeit, der aus den bereits genannten Gründen ebenfalls für den *Tell en-Nasbe* nicht genau datiert werden kann, endet die Besiedlung nicht, sondern setzt sich der Prozeß zunehmender Siedlungsintensität und -qualität ungebrochen fort.

Sowohl William Frederic Badè als ursprünglicher Ausgräber und seine Mitarbeiter als auch Zorn, der heutige hauptsächliche Informant über den *Tell en-Nasbe*, machen ihre historische Interpretation des Siedlungsgesche-

---

1606 Vgl. J. C. Wampler: *Tell en-Nasbeh 2* (1947).

1607 Vgl. J. R. Zorn: *Re-evaluation* (1993) 103.

hens und seiner Trägerinnen und Träger an der – vorausgesetzten – Identifikation mit dem biblischen Mizpa fest.<sup>1608</sup> Da hier weder der biblische Bericht noch die archäologischen Spuren eine Auseinandersetzung mit einer eventuellen militärischen Einwanderung erfordern, wirkt ihr historisches Konzept unproblematisch: Die neuen Siedlerinnen und Siedler sind bereits konstituierte oder sich konstituierende "Israeliten", wie auch immer dieser Begriff gefüllt sein mag. Dennoch ist klar, daß alle beteiligten Archäologen den früheisenzeitlichen Siedlungsprozeß im Licht der biblischen Schilderungen sehen und damit keine originellen Beiträge zu seinem heutigen Verständnis liefern.

#### 4.1.4.3 *Hirbet et-Tubēqa*

Das Erscheinungsbild der früheisenzeitlichen Siedlung von *Hirbet et-Tubēqa* als höchstgelegener der hier befragten Siedlungen ist zunächst durch eine geringe archäologische Faßbarkeit geprägt: Pfeilergebäude unbekannter Art und Form in einem Terrain unbekannter Größe innerhalb einer kaum genuin früheisenzeitlichen Umfassungsmauer. Hinter diesem Schleier der Unsicherheit prägen – ebenfalls vage – eine vergleichsweise reichhaltige und hochwertige Keramik sowie exklusive Kleinfunde die von allen involvierten Ausgräbern als "Stadt"<sup>1609</sup> etikettierte Siedlung. Letzteres ist dabei weniger eine realitätsbezogene Aussage über den Siedlungscharakter als vielmehr eine über das Vorverständnis der Wissenschaftler. Die Funde und ihre Interpretation können damit in keiner Weise zur Berechnung von früheisenzeitlicher Siedlungsfläche und Einwohnerzahl herangezogen werden.

Den entsprechenden Siedlern und Siedlerinnen scheint sich jedenfalls das ruinöse Gelände einer bis 1500<sup>1610</sup> oder bis 1400<sup>1611</sup> zerstörten und seitdem verlassenen mittelbronzezeitlichen Stadt präsentiert zu haben, das sie bis zu einer neuerlichen, heftigen Zerstörung durch Brand bewohnten und das anschließend erneut mindestens ein Jahrhundert brach lag. Die konkrete Datierung dieser früheisenzeitlichen Siedlungsperiode wird von den frühen und den späteren Ausgräbern allerdings sehr unterschiedlich beziffert: Während William Foxwell Albright und Ovid Rogers Sellers den Zeitraum vom Ende des dreizehnten bis zum Ende des elften Jahrhunderts span-

1608 Vgl. C. C. McCown: Tell en-Nasbeh 1 (1947) 45, J. R. Zorn: Re-evaluation (1993) 83.

1609 Vgl. etwa O. R. Sellers: The Citadel of Beth-Zur (1933) 9, P. W. Lapp (Hg.): The 1957 Excavations at Beth-Zur (1968) 6.

1610 So O. R. Sellers: The Citadel of Beth-Zur (1933) 9.

1611 So P. W. Lapp (Hg.): The 1957 Excavations at Beth-Zur (1968) 6.

nen und innerhalb dessen mindestens eine zusätzliche kriegerische Zerstörung ausmachen<sup>1612</sup>, kontrahieren Paul W. Lapp und Robert W. Funk eine ununterbrochene Besiedlung aufgrund des Keramikbefundes plausibel ausschließlich auf das elfte Jahrhundert<sup>1613</sup>.

Wenn Sellers "invading Israelites"<sup>1614</sup> erwähnt und unter Verweis auf die entsprechenden Bibelstellen davon spricht, daß "the tribe of Judah occupied Beth-zur"<sup>1615</sup>, macht er deutlich, was Lapp und seine Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen stillschweigend voraussetzen, daß sie alle die früh-eisenzeitliche Besiedlung im Rahmen einer militärischen Eroberung nach biblischem Bericht durch die ethnisch-religiöse Größe "Israel" sehen und damit wiederum keinen Beitrag zu einem zeitgemäßerem Verständnis des früheisenzeitlichen Siedlungsprozesses leisten.

#### 4.1.4.4 *Ġebel er-Rumēde* und die Position Avi Ofers

Die in auffällig fruchtbarer Gegend gelegene Siedlung auf dem *Ġebel er-Rumēde* ist nur so rudimentär erforscht oder publiziert, daß sie kein eigenständiges Profil einer früheisenzeitlichen Ortschaft entwerfen kann. Mit der Erwähnung von Raum, Pfeiler und Installation, Terrassierung und möglicherweise wiederverwendeter Umfassungsmauer könnte sie sich aber gut in das bisher zusammengestellte Bild einfügen. Sobald allerdings eine klare Eingrenzung dieser Phänomene auf die *frühe* Eisenzeit vorgenommen werden soll, kann definitiv nur noch die unauffällige Keramik eine entsprechende Siedlung repräsentieren.

Damit verbieten sich Spekulationen über die Siedlungsgröße in Fläche und Personenzahl von selbst, und auch eine Zusammenstellung des früheisenzeitlichen Siedlungsverlaufs muß mit einigen Unsicherheiten behaftet bleiben. Zu Beginn des zwölften Jahrhunderts war der Siedlungshügel jedenfalls offensichtlich mit den Ruinen einer befestigten mittelbronzezeitlichen Stadt versehen, für die die Information fehlt, ob sie mit oder ohne Zerstörung verlassen wurde, außerdem mit den kaum auffälligen Spuren temporärer Nutzung im Zusammenhang mit den nahegelegenen spätbronzezeitlichen Gräbern. Die Keramik datiert sodann eine erste früheisenzeitliche Besiedlungsphase bald nach 1200, eine zweite in das ausgehende elfte

1612 Vgl. W. F. Albright / O. R. Sellers: The First Campaign (1931) 7, und O. R. Sellers: The Citadel of Beth-Zur (1933) 9.

1613 Vgl. P. W. Lapp (Hg.): The 1957 Excavations at Beth-Zur (1968) 6-7.44.

1614 O. R. Sellers: The Citadel of Beth-Zur (1933) 9.

1615 O. R. Sellers: The Citadel of Beth-Zur (1933) 9.

Jahrhundert. Dabei muß bisher offen bleiben, ob zwischen ihnen Siedlungskontinuität bestanden hat oder die Ortslage möglicherweise zwischenzeitlich verlassen oder zerstört wurde. Die zweite Phase faßt Avi Ofer dabei – eher auf dem Hintergrund des biblischen Berichts als auf dem archäologischer Zeugnisse – als "zenith of the city's history"<sup>1616</sup> und "golden age at Hebron"<sup>1617</sup> auf. Dennoch ist für sie einzig zu konstatieren, daß die Besiedlung ohne Unterbrechung bis zum Ende des zehnten Jahrhunderts andauerte und dann, offensichtlich ohne direkte Zerstörung, drastisch zurückging.

Während der Erstausgräber Philip C. Hammond nicht einmal Andeutungen über den von ihm angenommenen Hintergrund der früheisenzeitlichen Siedler und Siedlerinnen macht, illustriert Ofer die Geschichte der Siedlung durch seine – naheliegende – Identifikation mit dem biblischen Hebron. Dabei bezieht er sich vor allem auf die innerhalb des Josua-Buches späteren Erwähnungen, die Übereignung des Geländes an "the tribal unit known as the Calebites"<sup>1618</sup>, während er die vorausgehende – zweifache – Schilderung von der militärischen Eroberung der Stadt unter Josua<sup>1619</sup> angesichts des fehlenden archäologischen Nachweises einer zu zerstörenden Stadt als ätiologische erklären will<sup>1620</sup>.

Ein weiterführendes Konzept entwickelt Ofer auf der Grundlage seiner Untersuchungen im gesamten südlichen Bereich des hier untersuchten Gebiets, dem "Hill Country of Judah"<sup>1621</sup>, und im Gespräch mit den Ansätzen Israel Finkelsteins.<sup>1622</sup> Dabei beschreibt er zunächst den südlichen Bereich als einen deutlich vom Norden unterschiedenen, dessen Eigenheiten *erstens* und vor allem in der wesentlich geringeren Siedlungsdichte liegen. Wenn er seinen Bewohnerinnen und Bewohnern *zweitens* Fruchtbaumkultivierung vor Viehhaltung und Ackerbau als Lebensgrundlage zuschreibt, basiert das nur auf schmalem archäologischem Fundament und kann – wie Ofer selbst einschränkt – nur unter dem Vorbehalt weiterer Feldforschung geschehen. Mit beiden Charakteristika grenzt er sich aber von möglichen Interpretationen der Herkunft der Siedlerinnen und Siedler ab: Sie kämen nicht – oder nicht ausschließlich – aus den dichter bewohnten Gebieten im

1616 A. Ofer: Hebron (1993) 609.

1617 A. Ofer: Hebron (1993) 609.

1618 A. Ofer: Hebron (1993) 609; vgl. auch Jos 14-15.

1619 Vgl. Jos 10,36-37 und Jos 11,21.

1620 Vgl. A. Ofer: Hebron (1993) 609.

1621 A. Ofer: Judah (1994) 92.

1622 Vgl. zum Folgenden A. Ofer: Judah (1994), besonders 96.102.106-109.117-119.

Norden, da beide Bereiche zeitgleich besiedelt worden seien und die geringere Dichte im Süden einzig durch die ungünstigeren Naturgegebenheiten, aber nicht durch einen hier noch nicht so intensiven Siedlungsprozeß begründet sei. Sie kämen außerdem nicht – oder nicht ausschließlich – aus dem nomadischen Hintergrund der Viehhaltung. Schließlich liefern die archäologischen Forschungen speziell für den südlichen Bereich *drittens* die Erkenntnis, daß der Siedlungsprozeß sich hier in zwei Stufen, einer geringfügigeren zu Beginn des zwölften Jahrhunderts und einer intensiveren im Übergang vom elften zum zehnten Jahrhundert vollzogen hat.

Nach angemessener Berücksichtigung der biblischen Texte entwickelt Ofer schließlich eine Synthese, nach der der früheisenzeitliche Siedlungsprozeß – wie bei Finkelstein – eingebunden sei in eine jahrhundertelange Wellenbewegung von Sesshaftwerdung und Nomadisierung. Trägerinnen der in der frühen Eisenzeit erneut einsetzenden Siedlungswelle seien vorrangig einzelne Familien, die erst im Laufe der Zeit großräumigere soziale und ökonomische Bindungen ausbilden. Für deren Herkunft unterscheidet Ofer innerhalb seines südlichen Gebiets erneut ein nördliches Siedlungssystem um Jerusalem und ein südliches um *El-Ḥalīl* (Hebron). Die Menschen des nördlichen Systems sollen sich dabei aus Einwanderern aus dem unmittelbaren Norden und lokalen, nun sesshaft werdenden Gruppen zusammensetzen, während er für den südlichen Siedlungskomplex entweder Menschen mit einem städtischen Hintergrund im geographisch weiter entfernten Norden, also etwa in hetitischem Gebiet, oder einheimische Nomaden oder auch eine Kombination von beidem annimmt. Diese Synthese mag wie der mühsame Versuch erscheinen, allen – einander teilweise widersprechenden und oft noch nicht hinreichend erforschten – Impulsen aus Archäologie und Exegese gerecht zu werden, der eben deswegen auch noch manche Unstimmigkeiten enthält. Sie weist aber einmal mehr darauf hin, daß der früheisenzeitliche Siedlungsprozeß kein eingleisiges und einfaches Geschehen ist.

#### 4.1.4.5 *Ḥirbet er-Rabūd*

Die Situation der *Ḥirbet er-Rabūd* ist in mancherlei Hinsicht mit der des *Ġebel er-Rumēde* vergleichbar: Beide Ortslagen sind nur knapp erforscht und weisen früheisenzeitlich eine parallele Siedlungschronologie auf; außerdem werden die biblischen Identifikationen beider im Buch Josua häufig in einem Atemzug genannt. Im einzelnen gewinnt die früheisenzeitliche *Ḥirbet er-Rabūd* nur dadurch eigenes Profil, daß sie die südlichste sämtlicher – erforschter wie unerforscht-bekannter – entsprechender Bergland-Siedlung

gen ist und sich als solche fern von Wasserquellen befindet. Die Kulturäußerungen ihrer Bewohnerinnen und Bewohner, auf deren Anzahl bisher auch nicht annäherungsweise zurückgeschlossen werden kann, sind einzig durch einen gestampften Erdboden, reichhaltige Keramik und offensichtlich keine genuine Ummauerung repräsentiert.

Im Gegensatz zu den meisten anderen erforschten Siedlungen – genau gesagt zu allen anderen bis auf das allerdings zwischendurch zerstörte *Bētīn* – beginnt in *Ḥirbet er-Rabūd* die früheisenzeitliche Neubesiedlung in unmittelbarem Anschluß an eine befestigte spätbronzezeitliche Stadt<sup>1623</sup>, für die nicht publiziert ist, ob eine Zerstörungs- oder Ablagerungsschicht den Übergang näher charakterisiert oder ob – angesichts des "immediately"<sup>1624</sup> wahrscheinlicher – an Veränderungen innerhalb einer Siedlungskontinuität zu denken ist. Die früheisenzeitliche Besiedlung ist jedenfalls durch den Keramikbefund zunächst auf das zwölfte Jahrhundert beschränkt und erfährt erst im zehnten Jahrhundert eine weit in die spätere Eisenzeit hineinreichende Wiederaufnahme. In welchem Verhältnis die beiden Besiedlungsphasen zueinander stehen und inwiefern die zweite noch dem früheisenzeitlichen Siedlungsprozeß zugerechnet werden kann, muß offen bleiben.

Die früheisenzeitlichen Bewohner und Bewohnerinnen bezeichnet Moshe Kochavi kommentarlos als "Israelites"<sup>1625</sup> und beschreibt die von ihm – nicht unangefochten – als Debir identifizierte Siedlung unter Verweis auf die entsprechenden biblischen Bezüge<sup>1626</sup> als "an important Canaanite city conquered during the Israelite settlement"<sup>1627</sup>. Damit bindet er die neuen Siedlerinnen und Siedler unausgesprochen an einen militärischen Eroberungsprozeß unter Josua zurück und verzichtet darauf, die Diskrepanz zu der nicht nachgewiesenen entsprechenden Zerstörungsschicht zu erläutern oder sogar großrahmigere Konzepte für das Verständnis des Siedlungsprozesses zu entwerfen.

#### 4.2 Ein Bild ... : Dorfkultur im früheisenzeitlichen Mittelpalästina

Am Ende dieser Untersuchung soll ein Bild stehen, das die vielfältigen Lebensäußerungen der Menschen in der frühen Eisenzeit und im mittel-

1623 Vgl. M. Kochavi: Khirbet Rabud = Debir (1974) 12.

1624 M. Kochavi: Khirbet Rabud = Debir (1974) 12.

1625 M. Kochavi: Khirbet Rabud = Debir (1974) 29.

1626 Vgl. Jos 10,38-39; 11,21; 15,15-19.

1627 M. Kochavi: Khirbet Rabud = Debir (1974) 30.

palästinischen Bergland als Gesamtheit wiedergibt und das sich aus den bisherigen Beobachtungen zu einzelnen Frageaspekten zusammensetzt. Sowohl die Einzelbeobachtungen als auch das Gesamtbild enthalten noch zahlreiche weiße Flecken, Unschärfen oder harte Kontraste, die teilweise Bestandteil der früheisenzeitlichen Kultur, teilweise Konsequenzen einer bis heute noch nicht ausreichenden wissenschaftlichen Erforschung sind.

Während die zahlreicher werdenden Oberflächenuntersuchungen in den letzten Jahren entscheidend zu einem besseren Verständnis des früheisenzeitlichen Siedlungsprozesses, etwa in den eben dargestellten Konzepten von Israel Finkelstein oder Avi Ofer, beigetragen haben, bleiben zehn ausgegrabene Orte eine für statistisch vertrauenswürdige Schlußfolgerungen sehr geringe Zahl. Um so mehr hat sich bei den Einzelbeobachtungen dieser Untersuchung herausgestellt, wie wichtig es ist, die Faktenfülle detailliert aufzunehmen, um nicht vorschnellen Verallgemeinerungen zu verfallen oder Ansichten, die einmal *common sense* waren, aber von neueren Forschungsergebnissen konterkariert wurden, unbesehen zu transportieren. In dieser Hinsicht bergen die bilanzierenden Kapitel zu den einzelnen Frageaspekten wesentliche Erträge dieser Untersuchung, weswegen hier noch einmal ausdrücklich auf sie verwiesen werden soll.

Der Facettenreichtum und die Grundfarben des so entstandenen Bildes von den Lebensäußerungen der früheisenzeitlich-mittelpalästinischen Menschen lassen sich in fünf Aspekten aufzeigen:

Zunächst sind die zehn früheisenzeitlichen Siedlungen von einer starken und *doppelten Individualität* geprägt. Diese äußert sich *einerseits* in zahlreichen der einzelnen untersuchten *Aspekte*: Gerade hinsichtlich der Hausformen oder der Umwallungspraxis, aber auch in anderen Bereichen wurde beobachtet, daß ihre konkrete Ausgestaltung – vor allen durchaus vorhandenen gemeinsamen Tendenzen – an den individuellen Bedürfnissen und den Vorgaben der Natur oder anderer Sachzwänge ausgerichtet ist. *Andererseits* zeichnen sich aber die einzelnen *Siedlungen* auch untereinander durch deutlich eigenständige und manchmal auch gegensätzliche Profile aus. So hat etwa "Gīlō" als frühes und südlich isoliert gelegenes Gehöft einen besonderen Charakter. Manche der Eigenarten *Ḥirbet ed-Dawwaras* sind auf dem Hintergrund des relativ geringen Alters und der östlich wüstennahen Lage zu verstehen. *Ḥirbet Sēlūn* hingegen zeichnet sich exklusiv durch seinen öffentlichen Arbeits- und Vorratsbereich und durch eine ökonomische Vorrangstellung aufgrund der relativ günstigen Naturgegebenheiten aus.



Daneben finden sich aber auch Charakterunterschiede, die als *Entwicklung innerhalb einzelner Siedlungen* oder im Sinne des gesamten Siedlungsprozesses *zwischen verschiedenen Siedlungen* aufgefaßt werden können. So lassen *Ḥirbet Raddāne*, *Et-Tell* und *Ḥirbet Sēlūn* deutlich – wenn auch kaum klar abgegrenzten Phasen zuordenbar – einen Qualitätsniedergang gegen Ende der Siedlungskontinuität erkennen. "*Gilō*" und *Ḥirbet ed-Dawwara* wie *Tell en-Naṣbe* entziehen sich diesem Problem, indem sie nur zu Beginn oder eher gegen Ende des Gesamtprozesses besiedelt waren und insofern Einsichten in wesentliche Teilbereiche erlauben. Die beiden letzteren repräsentieren dabei keinesfalls Degeneration, sondern eher eine neue Blüte, wie sie möglicherweise auch für die Spätphase von *Bētīn* – nach einem vorübergehenden Qualitätsniedergang im Sinne des eben erwähnten – konstatiert werden kann. Die beiden südlichsten Siedlungen *Ġebel er-Rumēde* und *Ḥirbet er-Rabūḍ* hingegen scheinen mit jeweils einer frühen und einer extrem späten und qualitativ besseren Besiedlungsphase für den südlichen Geländeteil eine andersartige, zumindest schärfer unterteilte Besiedlungschronologie aufzustellen. Daneben finden sich mit je einem behelfsmäßigen Wohnbereich neben hochwertigeren Gebäuden mindestens in *Et-Tell* und *Bētīn* auch Qualitätsunterschiede, die zeitgleich sein könnten.

Eigenständigkeit und Wandel im Laufe der Zeit sind also die ersten beiden Merkmale der menschlichen Lebensäußerungen der fraglichen Zeit und Region, die sich dennoch auch in gemeinsamen Linien beschreiben lassen. Diese kulminieren in der *Ausrichtung am Lebensnotwendigen und an den Naturgegebenheiten*: Das Land mit seinen geomorphologischen Konditionen bietet den Menschen zwar Lebensmöglichkeiten, aber selten Überfluß und scheint sie manchmal zum Kampf ums Überleben gezwungen zu haben. Dieses Haushalten in einem empfindlichen ökonomischen Gleichgewicht prägt das Leben in materialer wie in sozialer Hinsicht, ersteres, indem es Reduktion in Größe oder Vielfalt, Material und Gestaltung der verschiedenen Objekte fordert, letzteres, indem es Arbeitsoptimierung durch Sozialkontakte forciert. Schließlich kann das Scheitern in diesem Kampf ums Überleben, speziell an der hydrologischen Situation, in mindestens drei der zehn Ortschaften sogar das Ende der Besiedlung durch Abwanderung herbeigeführt haben, während allenfalls drei andere Stätten von einer weiterreichenden Siedlungskontinuität zeugen und bei den restlichen vier möglicherweise die Zerstörung dem Abwanderungsdruck zuvorkam.

Im Spannungsfeld von materialer und sozialer Lebensgestaltung scheinen auch Erfahrung und Geschick der früheisenzeitlichen Menschen keine untergeordnete Rolle gespielt zu haben. Bei dieser Erfahrung handelt es sich

offensichtlich weniger um ein Know-how bestimmter Technologien als vielmehr um ein landwirtschaftliches Lebenswissen, das es ermöglicht, Naturvorgänge wahrzunehmen und adäquat auf sie zu reagieren und so Leben mit beschränkten Mitteln zu gestalten. Viele Aspekte dieser Lebenserfahrung werden im Dunkel der Spekulation bleiben müssen, andere lassen sich bei dem folgenden Blick auf die soziale und die materiale Seite der früheisenzeitlichen Lebensäußerungen erhellen. In jedem Fall bleibt aber festzuhalten, daß die damaligen Menschen zwar nur mit beschränkten Mitteln ausgestattet, aber durchaus nicht unintelligent oder unkreativ waren.

Ihre *Sozialstruktur* präsentiert sich als eine Folge von konzentrischen Ringen, die sich in einer dynamischen Balance zueinander verhalten. Innerster Ring ist die Familie oder Großfamilie, die in Wohnhaus und angrenzenden Gebieten Lebensraum für sich und ihre Tiere findet und innerhalb dessen ein Kommunikationszentrum mit Kochstelle und steinernen Sitz- oder Stellflächen besitzt. Nächster Ring ist die Dorfgesamtheit, die in der exponierten Lage und einer deutlich geschlossenen Siedlungsform zum Ausdruck kommt. Die Nachbarschaft von mehreren dörflichen Siedlungen stellt eine weitere soziale Größe dar, die zwar nicht so einfach faßbar ist, aber in verschiedenen Siedlungsanhäufungen angedeutet wird, während die Gesamtheit des Berglands durch eben die hier zusammengestellten Gemeinsamkeiten in den Kulturäußerungen – und als geomorphologische Einheit – klar von der größeren Umgebung abgegrenzt ist.

Was das Verhältnis dieser konzentrischen Kreise zueinander angeht, so hat verständlicherweise der innerste, familiäre Ring die alltäglich vorherrschende Bedeutung für die Menschen, während unter politisch-historischem Gesichtspunkt eine Bedeutungsverlagerung hin zu den immer größeren Sozialformen wahrgenommen werden kann. Die am stärksten ineinander verwobenen Ringe sind zweifellos der familiäre und der dörfliche. Dabei tritt die dörfliche Gesamtheit dadurch in den Hintergrund, daß es keine öffentlichen, gemeinschaftlich genutzten Gebäude gibt, die auf Hierarchie oder logistische Organisation schließen ließen. Andererseits erhält sie ihre praktische Bedeutung aus der Notwendigkeit, in mehrfacher Hinsicht zusammenzuarbeiten: Für die landwirtschaftliche Existenzsicherung und mehr noch für manche handwerkliche Tätigkeiten ist Kooperation sinnvoll oder unumgänglich, manchmal auch Spezialisierung notwendig. Die Materialbeschaffung für das Handwerk weist außerdem zumindest teilweise deutlich über die Gemeinschaft des Dorfes oder der nächsten Umgebung hinaus. Ein weiterer Aspekt, der die Spannung zwischen kleinster Einheit und größeren sozialen Bezugsebenen sichtbar werden läßt, ist der Kult, der seinen ersten

Ort im Raum der Familie hat. Falls aber auch die Existenz von gemeinsamen, zentralen Kultorten angenommen wird, so gestalten diese eine regionale, wenn auch wohl nicht auf das gesamte Bergland bezogene Zusammengehörigkeit. Die früheisenzeitliche Gesellschaft des Berglands befindet sich also in einem Prozeß von sich verdichtender Kommunikation, in dem die größeren Einheiten weniger Ziel als viel mehr Mittel zum Zweck der Arbeitsoptimierung und Existenzsicherung sind. Damit wirkt sie auf eine viel subtilere Weise staatsbildend als bisher meist wahrgenommen.<sup>1628</sup> Inwieweit aber das Bergland als später staatstragendes Ganzes schon eine Größe im Bewußtsein der früheisenzeitlichen Menschen war, ist schwer abzuschätzen.

Daß die Lebensäußerungen der früheisenzeitlichen Menschen in hohem Maße in intelligenter Auseinandersetzung mit den Naturgegebenheiten der Umwelt gründen, wird vor allem an den mit ihrer bäuerlichen Lebensweise verbundenen *Materialien und Techniken* deutlich. Den ungünstigen geologischen, klimatischen und hydrologischen Siedlungsbedingungen wird durch eine Kombination von Getreideanbau und Viehhaltung entgegengewirkt, die unter den gegebenen Umständen eine optimale Lebensgrundlage darstellt. Sowohl die Anlage von Zisternen in geeignetem, lokalem Gestein wie auch der Terrassenbau an Abhängen mit einer natürlich stufigen Morphologie bewirken eine Optimierung der Landwirtschaft unter Integration der Naturvorgaben. Die grobe Keramik, unter der Gefäße mit hohem Nutzwert, nämlich Vorratskrüge und Kochtöpfe, vorherrschen, das geringe Repertoire an Gegenständen des persönlichen Bedarfs, herkömmliche Werkzeuge und Reibsteine aus lokalem Stein weisen alle auf die Ausrichtung der Lebensgestaltung am Notwendigen hin. Abgesehen von einigen kultischen Gegenständen fehlen Artikel von größerem Wert oder luxuriösem Charakter. Dabei erscheinen sowohl die handwerklichen Techniken – zur Herstellung von derartigen Gegenständen oder von Gebäuden – wie auch deren Produkte zwar als so einfach wie möglich, aber dennoch nicht als primitiv, sondern als durchaus angemessen und entwickelt.

---

<sup>1628</sup> Vgl. für eine theoretische Modellierung dessen *F. S. Frick*: *Formation* (1985), und knapp *ders.*: *Israelite State Formation* (1987) 246-250.256.

### 4.3 ... und sein Rahmen: Raum und Zeit und Forschungsstand

Dieses Bild der Dorfkultur im früheisenzeitlichen Mittelpalästina soll schließlich noch in Beziehung zu seinem räumlichen und zeitlichen Umfeld gesetzt werden, wodurch auch eine Einordnung in den aktuellen Forschungsstand geschehen kann.

*Räumlich* gesehen stehen die Siedlungen des mittelpalästinischen Berglands mit ihren Eigenarten zum einen neben Siedlungen des Galiläischen Berglands, des Negev und des Ostjordanlands, zum anderen neben Siedlungen des Flachlands in der Küstengegend und der Jesreel-Ebene. Mit den erstgenannten Berglandsiedlungen verbinden sie zwar grundsätzlich ähnliche Naturgegebenheiten und Lebensbedingungen. Die markanten morphologischen Abgrenzungen begünstigen aber regionale Individualität, wie sie sich gerade in der Keramikausprägung widerspiegelt. Gegenüber den letztgenannten Flachlandregionen konnten bisher noch deutlicher exklusive materiale Merkmale des mittelpalästinischen Berglands gesammelt werden – vor allem in den beiden "klassischen" Bereichen Hausarchitektur und Keramik, aber auch hinsichtlich anderer Aspekte wie Landwirtschaft oder Kult.

Damit präsentiert sich das Bergland einerseits deutlich als abgegrenzte Einheit. Andererseits ist es – gerade als Einheit – keinesfalls isoliert oder von äußeren Einflüssen abgeschnitten. Die möglichen Kommunikationswege vor allem zu den nordöstlichen und südwestlichen Nachbargebieten sind einfach; letzteres, also die Schefela, rückte als mögliche Ideengeberin für Hausformen ins Blickfeld. Gerade die bedeutungstragenden Gegenstände des persönlichen oder kultischen Bedarfs reflektieren sowohl Einflüsse des ägyptischen als auch des nordsyrisch-anatolischen Kulturraums. Derartige Einflüsse begründen natürlich nicht unmittelbar eine entsprechende Herkunft der früheisenzeitlichen Siedlerinnen und Siedler, sondern können in einem längeren und vermittelten Prozeß in das mittelpalästinische Bergland eingedrungen sein. In diesem Sinne ist bei den beiden diskrepanten Interpretationen von Joseph A. Callaway (Einbindung des Flachlands) und Israel Finkelstein (Abgrenzung davon) grundsätzlich letztere zu favorisieren, wenn erstere auch auf manche dieserart verstandenen Einflüsse aufmerksam machen kann.

*In chronologischer Hinsicht* fällt zunächst auf, daß die meisten der zehn früheisenzeitlichen Siedlungen eine durch vorherige und nachfolgende Brachen klar abgegrenzte zeitliche Einheit repräsentieren. Einzig bei *Ḥirbet er-Rabūd* ist über eine ununterbrochene Fortsetzung der spätbronzezeitlichen Besiedlung nachzudenken; nur in *Bētīn*, *Tell en-Naṣbe* und wiederum *Ḥirbet*

*er-Rabūd* endet die früheisenzeitliche Phase nicht durch abruptes Verlassen oder Zerstörung der Siedlung.

Dem entspricht, daß sich bei fast allen hier untersuchten Frageaspekten herausstellte, daß die Charakteristika der früheisenzeitlichen Siedlungen wesentlich individueller und auf die konkrete Situation reagierender sind, als daß sie einfach als Ausflüsse einer vorausgehenden spätbronzezeitlichen städtischen, dörflichen oder nomadischen Kultur oder als Vorformen eines späteren, "israelitischen" Kulturbestandes interpretiert werden dürfen. Die frühe Eisenzeit ist also in erster Linie eine *eigenständige* Kulturepoche, eine Epoche der *Prozeßhaftigkeit* allerdings, der – buchstäblich-siedlungsmäßigen – Neupositionierung, der Anpassung an die Naturgegebenheiten, der Auseinandersetzung mit Kultureinflüssen, der Seßhaftwerdung und der sozialen Verdichtung, eine Epoche, deren Schubkraft vom mittelpalästinischen Bergland ausgeht. Als solcher stünde ihr ein aussagekräftigeres Etikett zu als das sachlich nur ansatzweise zutreffende und chronologisch abgeleitete "Eisenzeit I".

Diese Prozeßhaftigkeit der eigenständigen Epoche manifestiert sich zunächst in den bereits erläuterten Veränderungen innerhalb von Siedlungen, darüber hinaus aber auch durch das dynamische und andauernde Geschehen aktiver Siedlungsgründungen und Siedlungsaufgaben. Er ist zeitlich nur grob abzugrenzen und erstreckt sich nach vorne wie nach hinten über einen längeren Zeitraum als die herkömmlich für die "Eisenzeit I" angesetzten zweihundertfünfzig Jahre. Auf die Problematik numerischer Grenzziehungen wurde bereits grundlegend hingewiesen, ebenso auf die sich in verschiedenen Periodisierungskonzepten niederschlagende Unsicherheit bezüglich der Zuordnung des zehnten Jahrhunderts zur "Eisenzeit II A", zu einer Übergangsphase "Iron I-II" oder sogar ohne Differenzierungen zur "Iron I"-Periode, mit der die Frage nach dem Charakter dieser Zeit verbunden ist.<sup>1629</sup> Sodann ergab die Übersicht der Erkenntnisse aus Oberflächenuntersuchungen, daß die meisten früheisenzeitlichen Siedlungen einer von zwei Entwicklungsalternativen folgen: Entweder sie werden bald wieder aufgegeben, oder sie erfahren eine Intensivierung in Richtung der späteren Eisenzeit.<sup>1630</sup> Dieser Befund läßt sich nun mit Blick auf die zehn untersuchten Siedlungen in markanter Weise illustrieren: Dem Ende einer Siedlung geht im allgemeinen ein qualitativer Niedergang voraus, während die – allerdings nur drei jeweils nicht unproblematischen – Ortschaften, die in die spätere

<sup>1629</sup> Siehe Abschnitt 1.3.1 ab Seite 13 mit Abbildung 1.

<sup>1630</sup> Siehe Abschnitt 2.1.5 auf Seite 105.

Eisenzeit hinein bestehen, (*Bētīn, Tell en-Naṣbe, Tell er-Rumēde*) gerade im zehnten Jahrhundert möglicherweise einen Aufschwung zu verzeichnen haben. Diese Beobachtungen zusammengenommen, läßt sich die bisherige Charakterisierung der frühen Eisenzeit dahingehend präzisieren, daß ihre frühen Jahre noch dezidiert durch kulturelle Eigenständigkeit in der nicht immer erfolgreichen Auseinandersetzung mit den verschiedenen Siedlungsproblemen geprägt sind, während die späten Jahre des ausgehenden elften und zehnten Jahrhunderts eher die Lösung dieser Probleme in Richtung auf größere gesellschaftliche Einheiten spiegeln.

Die damit begonnene Betrachtung des zeitlichen Umfelds des früheisenzeitlichen Prozeßgeschehens, dessen, was *vorher* war, und dessen, was *nachher* war, läßt sich nun noch stärker ausweiten.

Daß der früheisenzeitliche Siedlungsprozeß stringent auf die Organisationsform eines staatlich verfaßten Israel und seine Manifestation in Städten und ihrer spezifischen Kultur *zuläuft*, ist historisch offensichtlich und wissenschaftlich unumstritten. Daraus ergibt sich rückwirkend gerade für den Themenkreis dieser Untersuchung die eben schon untermauerte Forderung, frühestens Kulturelemente dieser Phase als "israelitisch" zu bezeichnen und älteren Vorstufen oder nur ähnlichen Formen nicht vorschnell durch eine solche Etikettierung eine Interpretation zu oktroyieren, ohne sie zunächst in ihren Eigenarten wahrzunehmen. Außerdem stellt sich gerade angesichts des hier erhobenen Befundes für die frühe Eisenzeit die Frage, wie es in verhältnismäßig kurzer Zeit zum Übergang von einer dezentralen, regionalen und dorfbezogenen zu einer zentralistischen und städtischen Gesellschaftsstruktur kommen kann.

Ohne die virulente Diskussion voranzutreiben, wann denn ein solches staatlich organisiertes Israel zeitlich überhaupt festzumachen sein könnte<sup>1631</sup>, seien plausible Erklärungsmodelle für die Entwicklung dorthin nur angedeutet, zumal sie einander nicht ausschließen müssen, sondern ergänzen: Auf die Notwendigkeit von existenzsichernder Kommunikation und Kooperation und die daraus resultierende Entwicklung hin zu immer größeren sozialen Einheiten wurde bereits hingewiesen. David C. Hopkins ergänzt diese Linie um die These, daß sich Erfolg in der Subsistenzwirtschaft vor allem in Bevölkerungswachstum niederschlägt<sup>1632</sup>, Finkelstein um die Bemerkungen, daß Überschußproduktion zur sozialen Schichtung der Gesell-

---

1631 Für eine nicht abwegige Extremposition vgl. H. M. Niemann: Herrschaft, Königtum und Staat (1993).

1632 Vgl. D. C. Hopkins: Life (1987) 189-190.

schaft führt und Handel zwischen unterschiedlich spezialisierten Gruppen einer – wie auch immer – entwickelten Administration bedarf<sup>1633</sup>. Neben der Theorie von der politischen Notwendigkeit einer stärkeren inneren Konsolidierung bei zunehmender äußerer Bedrohung stehen also differenzierte Überlegungen, die sich in der Formulierung zusammenfassen lassen, daß "eine Gesellschaft angesichts eines Überdruckes der Bevölkerung bei nicht vermehrbaren Landressourcen mit einer Steigerung der Komplexität der Organisationsform reagiert"<sup>1634</sup>.

Neben und unter allen theoretischen Ansätzen wird aber für die Datierung und inhaltliche Füllung dieses Übergangs von der Phase der prozeßhaften Neupositionierung zur Phase der etablierten Staatlichkeit eine kleinschrittige archäologische Bestandsaufnahme, die die Fragestellungen dieser Untersuchung – modifiziert – in die Folgejahre und -jahrhunderte hinein verfolgt, immer dringlicher.

Bei der Frage nach dem, was dem früheisenzeitlichen Siedlungsprozeß *vor- ausgeht*, genauer, wo der Ursprung der Siedlungsbevölkerung festzumachen ist, können am Ende dieser Untersuchung noch einmal die "klassischen" und neueren "Landnahme"modelle<sup>1635</sup> und die einander ausschließenden Konzepte Israel Finkelsteins und Joseph A. Callaways betrachtet werden. Amihai Mazar und Avi Ofer vertreten keine vergleichsweise dezidierten Modelle, sind aber mit den Aussagen Finkelsteins – von Details abgesehen – durchaus in Einklang zu bringen. Der Unterschied der beiden Theorien Finkelsteins und Callaways erklärt sich zum einen ansatzweise dadurch, daß sie einen jeweils unterschiedlichen Bezugsrahmen haben: Während der erste ausdrücklich die Eigenheiten des Berglands in den Blick nimmt, bezieht sich der zweite auf Gesamtpalästina und versucht in keiner Weise, das Bergland aus dem umgebenden Gebiet herauszulösen. Zum anderen wird die Diskrepanz klarer, wenn die beiden Konzepte zusammen mit den weiteren "Landnahme"theorien einer begrifflichen Abstraktion unterworfen werden:

Alle diese Modelle lassen sich in drei Gegensatzpaaren ausdrücken: Das Gegensatzpaar hinsichtlich des ursprünglichen Lebensstils heißt *nomadisch* oder *seßhaft*; das Gegensatzpaar hinsichtlich der geographischen Herkunft läßt sich umschreiben als *fremd* oder *einheimisch*; das Gegensatzpaar hinsichtlich des Beweggrundes des Siedlungsprozesses kann mit den Chiffren *evolutionär* oder *dezidiert* etabliert werden, wobei mit "dezidiert" all die

---

1633 Vgl. I. Finkelstein: *Emergence* (1989) 63-64.

1634 E. Otto: *Zusammenhänge* (1986) 73.

1635 Siehe deren Vorstellung im Abschnitt 1.2.1 ab Seite 3.

Ansätze zusammengefaßt sein sollen, die davon ausgehen, daß eine sich möglicherweise selbst als Einheit wahrnehmende Gruppe einen gezielten Akt der Abgrenzung – sei es aus religiösen, sei es aus sozialen Gründen – gesetzt hat. In dieser Kategorisierung vertreten die Theorien von *Albrecht Alt* und *William Foxwell Albright* die Kombination "fremd und nomadisch", erstere in "evolutionärer", letztere in "dezidiertem" Ausrichtung. Die forschungschronologisch darauffolgenden Konzepte von *George E. Mendenhall*, *Norman K. Gottwald* und auch *Callaway* gehen von einem "einheimischen und seßhaften" Hintergrund mit "dezidiertem" Movens aus, während *Niels Peter Lemche* sowie *Robert B. Coote* und *Keith W. Whitelam* bei derselben Herkunft eine "evolutionäre" Bewegung annehmen. Demgegenüber votiert erst *Finkelstein* für eine neue Kombinationsmöglichkeit, nämlich für eine "einheimische" Herkunft bei "nomadischem" Hintergrund. Eine solche vornehmlich binnenräumliche Seßhaftwerdung scheint keinen Anhaltspunkt für ein "dezidiertes" Vorgehen zu bieten, so daß für ihn nur ein "evolutionärer" Prozeß denkbar ist.

Die im Verlauf dieser Untersuchung erhobenen Befunde haben eindeutig ergeben, daß alle die Modelle ausgedient haben, die *ausschließlich* davon ausgehen, daß die Siedlungsbevölkerung von außen eindringt und von einer einheimischen Kultur unberührt ist. Das heißt – andersherum gewendet – nicht, daß nicht auch Bevölkerungsteile einen fremden und nomadischen oder auch einen fremden, städtischen und am ehesten in Nordsyrien zu verortenden Hintergrund gehabt haben können. Indizien für eine Beeinflussung der früheisenzeitlichen Siedlungen durch einheimisches, mittel- oder spätbronzezeitliches Kulturgut sind in allen hier untersuchten Frageaspekten offensichtlich, wenn aus ihnen auch – ebenso deutlich – keine bruchlose Kontinuität gefolgert werden kann. Wie eben bereits angedeutet, ist "einheimisch" dabei in erster Linie auf das Bergland zu begrenzen, während das umgebende Flachland allenfalls in wesentlich geringerem Maße dazu gedient haben kann, seinerseits Einflüsse auf das Bergland zu vermitteln.

Damit gewinnt die Frage nach dem ursprünglich "seßhaften" oder "nomadischen" Kontext der Siedlerinnen und Siedler einmal mehr an Bedeutung. Rein statistisch mögen die materiellen Anzeichen für eine nomadisch-viehhalterische Herkunft geringfügig überwiegen, doch gerade die Frage nach der früheisenzeitlichen Lebensgrundlage hat gezeigt, daß die Unterscheidung und Gleichsetzung: Viehhaltung mit nomadischem Hintergrund und Ackerbau mit seßhafter Erfahrung, nicht tragfähig ist, sondern vielmehr nur die – in einem größeren historischen Blickwinkel eher ungewöhnliche –



Kombination aus beidem existenzsichernd sein kann. Die früheisenzeitliche Siedlungsbevölkerung muß also einen einheimischen Hintergrund haben, der so beschaffen ist, daß sie in der Lage ist, in beiden Bereichen angemessen zu wirtschaften. Ob sie dabei aus zwei – oder mehr – distinkten Gruppen zusammengefügt ist, die je unterschiedliche Prägungen beisteuern, oder ob es sich um einen diffizileren Prozeß der Orientierung einer einheimischen Gruppe an verschiedenen Vorbildern und Einflüssen handelt, muß grundsätzlich offen bleiben. Je mehr aber deutlich wird, daß die Dorfkultur im früheisenzeitlichen Mittelpalästina keine eingeleisige ist, sondern durch verschiedenste Faktoren – mehr durch einheimische Einflüsse, weniger durch solche aus dem Flachland oder von weiter her; mehr durch Kontinuität und Anpassung, weniger durch Innovation – geprägt wird, umso mehr muß wohl auch der Prozeß der wechselseitigen Einflußnahme und Orientierung als ein sukzessiver und vielschichtiger verstanden werden.

Die Alternative "dezidiert oder evolutionär" ist schließlich auf dem Hintergrund der Forschungsgeschichte zwar die virulenteste, aber bisher wohl auch die noch am wenigsten ausgereifte. Eine Mittelposition scheint hier nicht möglich zu sein; vielmehr neigen die jeweiligen Vertreter gelegentlich zur Gesprächsverweigerung gegenüber ihren Kontrahenten. Darüber hinaus ist die Entscheidung grundlegend mit der Frage verbunden, ob in dieser Frühzeit überhaupt ein "Israel" als entscheidungsfähige Einheit und Identität existiert hat, ob es überhaupt Grenzzlinien in der ethnischen und religiösen Selbst- und Fremdwahrnehmung gab.<sup>1636</sup> Der archäologische Befund dieser Untersuchung gibt keinerlei Hinweise auf den Siedlungsprozeß als einen dezidierten Vorgang. Auch die wenigen materialen Überreste, durch die Rückschlüsse auf Geisteshaltung, Weltanschauung oder religiöse Vorstellungen der früheisenzeitlichen Siedlungsbevölkerung gezogen werden können – vor allem Siegel und Kultgegenstände –, zeugen nicht von deren ideologischer Abgrenzung von anderen Bevölkerungsteilen.<sup>1637</sup> – Damit wird die Frage, wann und wie die Formierung einer ethnischen, "israelitischen" Identität zu denken ist, immer drängender. Archäologischer-

1636 Vgl. dazu die "Ethnicity"-Debatte von W. G. Dever: *Ceramics, Ethnicity* (1995), *ders.*: "Real Israel" 1 (1995), *ders.*: "Real Israel" 2 (1995), und I. Finkelstein: *Ethnicity* (1996).

1637 So auch I. Finkelstein: *Ethnicity* (1996), der auf dem sorgfältigen Hintergrund methodologischer Überlegungen zur Problematik ethnischer Grenzziehungen aufgrund archäologischer Erkenntnisse diese Fakten analysiert und zu dem pointierten Schluß kommt, daß "the 'real Israel' cannot stand up before the ninth-eighth centuries BCE" (209).

seits ist sie offensichtlich in die spätere Zeit zu verweisen.<sup>1638</sup> Biblischerseits stellen die entsprechenden Texte – aus der Retrospektive und Konstruktion ihrer jüngeren Entstehungszeit (!) – zweifelsohne ethnische Konzepte bereit. Auch hier bedürfte es einer sorgfältigen Bestandsaufnahme und Klärung, wie diese umrissen sind und ob ihre mutmaßliche Entwicklung ein zusätzliches Licht auf die Gesellschaft der Träger und Trägerinnen des früheisenzeitlichen Siedlungsprozesses werfen kann.

#### 4.4 Epilog: Die Menschen und die Texte

Kulturäußerungen sind analysiert, ein Lebensstil und eine Personengruppe sind umrissen; so soll abschließend noch ein kurzer Blick in den Bereich geworfen werden, der all diese Fragestellungen für die Theologin relevant werden läßt, in den Bereich der biblischen Erzählungen. Dieser Blick könnte ernüchtern: Die Diskrepanz zwischen den Texten von einer militärischen Eroberung des mittelpalästinischen Berglands und den archäologischen Befunden stand schon als fundamentale Kränkung im Verhältnis von Exegese und Archäologie am Anfang dieser Untersuchung. In ihrem Verlauf mußte konstatiert werden, daß ein archäologischer Nachweis für ein monumentales Heiligtum in Schilo (noch) nicht erbracht ist. Und nun scheint es schließlich so, als sei die gesamte Vorstellung von einer kompakten und gezielten Einwanderung von außen in das später israelitische Gebiet, ja von einer Träger- und Trägerinnengruppe, die sich selbst als abgegrenzt von anderen Bevölkerungsteilen verstanden hätte, unrealistisch. Die archäologischen Befunde für die frühe Eisenzeit vermitteln wahrlich nicht den Eindruck, allzu viel mit den biblischen Inhalten zu tun zu haben.

Was allerdings bleibt, ist die Verwobenheit der biblischen Texte mit dem Land, das Lebensraum auch der früheisenzeitlichen Menschen war, und das Wissen, daß diese Texte Vorstellungen und Vergangenheitskonstruktionen wiedergeben, die in viel späterer Zeit herrschten. Insofern läßt sich die biblische Geschichtsschreibung – zumindest in den hier relevanten Texten – als eine "Geschichte von Siegern" bezeichnen, eine Geschichtsschreibung, die an spektakulären Taten, an Siegen und Persönlichkeiten interessiert ist, während die Archäologie der früheisenzeitlichen Dörfer den Alltag der "kleinen Leute" reflektiert, zu deren Kultur es wohl auch und gerade gehört, Erfahrungen durch Geschichten und Erzählungen weiterzugeben und Gottes-

---

1638 Vgl. noch einmal I. Finkelstein: *Ethnicity* (1996) 209.

erfahrungen – welcher Art auch immer – als geschichtliche Erfahrungen zu tradieren.

In einem noch weiteren Sinn befreien die archäologischen Erkenntnisse manche biblischen Texte damit auch davon, "history" als Geschichtsschreibung in positivistischem Verständnis sein zu müssen, und befreien sie dazu, "story", also transportiertes Lebenswissen und verbindende Wahrheit, sein zu dürfen – was für die biblische Botschaft kein Weniger, sondern ein Mehr bedeuten sollte. Derart verstandene Geschichten können – auch – aus den Erfahrungen der früheisenzeitlichen Siedlerinnen und Siedler entstanden sein, und die Menschen der früheisenzeitlichen Berglandsiedlungen sind somit nicht nur Trägerinnen und Träger der beschriebenen materialen und sozialen Lebensgestaltung, sondern wohl auch Hintergrund, Ursprung oder formendes Element jüdisch-christlicher Theo-Logie.

# Literatur

## 1 Ortsbezogene Literatur

Die folgenden Passagen wollen eine erneute Annäherung an die zehn eingehend untersuchten früheisenzeitlichen Orte ermöglichen. Dazu enthalten sie die Angaben selbständiger Artikel und Monographien mit archäologischen Inhalten zur frühen Eisenzeit der einzelnen Stätten – sofern sie bis November 1997 erschienen sind – im Idealfall vollständig oder für die extrem literaturträchtigen Ausgrabungen wenigstens so umfassend, daß Informationen zu sämtlichen relevanten archäologischen Aktivitäten gewährleistet sind. Bloße Erwähnungen einzelner Orte in größeren Zusammenhängen können hier ebenso wenig vollständig aufgenommen werden wie sämtliche Lexikonartikel oder Abhandlungen zu anderen historischen Epochen des Ortes oder seiner biblischen Bedeutung. Alle Einträge finden sich in ihrer Langform in alphabetischer Reihenfolge im Verzeichnis sämtlicher verwendeter Literatur ab Seite 556.

### 1.1 "Gīlō"

G. W. Ahlström: Giloh (1984); I. Finkelstein: Giloh (1988); A. Kloner: Giloh (1984); A. Mazar: Settlement (1979); ders.: Early Israeli Site (1980); ders.: Giloh (1981); ders.: Three Israelite Sites (1982); ders.: Iron Age I and II Towers (1990); ders.: Giloh (1993); Y. Shpanier: Wells and Caves (1986); F. Vitto: Giloh (1996).

### 1.2 Ḥirbet Raddāne

Y. Aharoni: Inscription (1971); J. Briend: Raddana (1979); J. A. Callaway: Khirbet Ruddana (1969); ders.: Khirbet Ruddana (1970); ders.: Khirbet Raddana (1974); ders.: Ahilud (1983); ders.: Subsistence (1984); ders.: Raddana, Khirbet (1993); ders. / R. E. Cooley: Salvage Excavation (1971); R. E. Cooley: Four Seasons (1975); F. M. Cross: Scripts (1979); ders. / D. N. Freedman: Jar Handle (1971); I. Finkelstein: Khirbet Raddana (1988); A. Kempinski: Hittites (1979); Z. Lederman: Early Iron Age Village (1999); L. E. Stager: Deborah (1989); S. Yeivin: Ostrakon (1972).

### 1.3 Ḥirbet ed-Dawwara

I. Finkelstein: Khirbet ed-Dawara (1986); ders.: Kh. ed-Dawwar (1987); ders.: Khirbet ed-Dawara (1988); ders.: Khirbet ed-Dawara – 1986 (1988); ders.: Khirbet ed-Douwara (1988); ders.: Khirbet ed-Dawwara (1990); ders.: Dawwara, Khirbet ed- (1993); M. Sadeh: Animal remains (1990); W. Zwickel: Gibeat-Amma und Giach (1993).

1.4 *Et-Tell*

*W. F. Albright*: Ai and Beth-Aven (1924); *J. J. Bimson / D. P. Livingston*: Redating (1987); *J. Briend*: La conquête de Ai (1973); *ders.*: Les fouilles de Ai (1973); *J. A. Callaway*: Pottery from the Tombs at °Ai (1964); *ders.*: °Ai (1965); *ders.*: The 1964 °Ai (Et-Tell) Excavations (1965); *ders.*: Evidence (1968); *ders.*: The 1966 °Ai (Et-Tell) Excavations (1969); *ders.*: Ai (1969); *ders.*: Significance (1969); *ders.*: Et-Tell (Ai) (1970); *ders.*: The 1968 °Ai (Et-Tell) Excavations (1970); *ders.*: The 1968-1969 °Ai (Et-Tell) Excavations (1970); *ders.*: Early Bronze Age Sanctuary (1972); *ders.*: Ai (1975); *ders.*: Excavating Ai (1976); *ders.*: Early Bronze Age Citadel and Lower City (1980); *ders.*: Grabungen in Ai (1980); *ders.*: Ahilud (1983); *ders.*: Subsistence (1984); *ders.*: Worthwhile (1985); *ders.*: Problem Site (1987); *ders.*: Ai (1993); *E. F. Campbell*: Ai (1965); *R. Dussaud*: Note Additionnelle (1935); *I. Finkelstein*: Ai (1988); *K. Galling*: Ai (1977); *J. Garstang*: Joshua. Judges (1931); *A. Kuschke*: Hiwwiter (1973); *D. P. Livingston*: Location of Bethel and Ai Reconsidered (1970); *J. Marquet-Krause*: La deuxième campagne de fouilles à Ay (1935); *dies.*: Et Tell (1935); *dies.*: Ai (Et-Tell) (1935/36); *dies.*: Les Fouilles de °Ay. Texte (1949); *dies.*: Les Fouilles de °Ay. Atlas (1949); *K. Schoonover*: Et-Tell (1968); *ders.*: Et-Tell (1969); *L. E. Stager*: Deborah (1989); *L.-H. Vincent*: Les fouilles d'et-Tell (1937); *Z. Zevit*: Problem of Ai (1985).

1.5 *Ḥirbet Sēlūn*

*F. G. Andersen*: Shiloh. The Remains from the Hellenistic to the Mamluk Periods (1985); *M. Avi-Yonah*: Shiloh (1971); *J. Balensi*: Silo (1984); *M. Bar-Magen*: Sanctuary (1984); *S. Bonimovitch / I. Finkelstein / Z. Ledermann*: Shiloh, 1981 (1982); *dies.*: Shiloh, 1982 (1983); *dies.*: Shiloh, 1983 (1983); *dies.*: Seilun, Silo (1984); *dies.*: Excavations at Shiloh, 1981-1983 (1984); *M.-L. Buhl / S. Holm-Nielsen*: Shiloh. The Pre-Hellenistic Remains (1969); *W. G. Dever*: Shiloh (1995); *A. Eran*: Weights (1994); *I. Finkelstein*: Seilun (Silo) (1984); *ders.*: Tel Shiloh (1984); *ders.* (Hg.): Preliminary Report (1985); *ders.*: Tel Shiloh (1985); *ders.*: Secrets (1986); *ders.*: Shiloh Excavations (1988); *ders.*: Shiloh (1993); *ders.* / *A. Kempinski*: Shiloh (1993); *K. Galling*: Silo (1977); *S. Hellwing / M. Sadeh*: Animal Remains (1985); *S. Holm-Nielsen*: Silo (1989); *A. S. Kaufman*: Tabernacle (1988); *A. Kempinski*: Shiloh (1978); *H. Kjaer*: The Danish Excavations of Shiloh (1927); *ders.*: The Excavation of Shiloh (1930); *ders.*: I Det Hellige Land (1931); *ders.*: Shiloh. A Summary Report of the Second Danish Expedition (1931); *D. G. Schley*: Traditions and History (1987); *ders.*: Shiloh (1989); *H. Shanks* (Hg.): Did the Philistines Destroy (1975); *Y. Shiloh*: Reviews (1971); *ders.*: Camp at Shiloh (1973); *L.-H. Vincent*: Fouilles danoises à Seiloun (1927); *Z. Yeivin*: Shiloh (1981); *ders.*: Tel Shiloh (1981).

1.6 *Bētīn*

*W. F. Albright*: Trial Excavation (1928); *ders.*: First Month of Excavation (1934); *ders.*: Kyle Memorial Excavation (1934); *ders.*: Observations (1935); *G. W. van Beek / A. Jamme*: Inscribed South Arabian Clay Stamp (1958); *dies.*: South Arabian Clay Stamp (1961); *dies.*: Authenticity of the Bethel Stamp Seal (1970); *J. J. Bimson / D. P. Livingston*: Redating (1987); *P. Boneschi*: Inscription sud-arabe (1971); *R. L. Cleveland*: South Arabian Clay

Stamp (1973); W. G. Dever: *Methods and Results* (1971); T. Dothan: *Philistines* (1982); *L'École pratique d'études bibliques* (Hg.): *Béthel* (1956); H. Eshel: *Imlk Stamp* (1989); I. Finkelstein: *Bethel* (1988); A. Jamme: *Inscribed Stamp* (1990); J. L. Kelso: *Second Campaign at Bethel* (1955); *ders.*: *Excavations at Bethel* (1956); *ders.*: *Béthel* (1958); *ders.*: *Third Campaign at Bethel* (1958); *ders.*: *Fourth Campaign at Bethel* (1961); *ders.*: *Ville aux faux sanctuaires* (1962); *ders.*: *Béthel* (1962); *ders.*: *Condensed Report* (1962); *ders.*: *The Excavation of Bethel* (1968); *ders.*: *Reply* (1970); *ders.*: *Bethel* (1975); *ders.*: *Bethel* (1993); D. P. Livingston: *Location of Bethel and Ai Reconsidered* (1970); *ders.*: *Traditional Site of Bethel Questioned* (1972); *ders.*: *Further Considerations* (1994); A. M. Lutfiyya: *Baytin* (1966); N. Na'aman: *Beth-aven* (1987); A. F. Rainey: *Bethel is still Beitin* (1971); G. Sternberg: *Bethel* (1915); M. Wüst: *Bethel* (1977); Y. Yadin: *South-Arabian Clay Stamp* (1969); *ders.*: *South-Arabian Clay Stamp* (1971).

### 1.7 Tell en-Naṣbeh

W. F. Albright: *Mizpah and Beeroth* (1924); *ders.*: *Book Reviews* (1948); F. Asaro / J. Gunneweg / H. V. Michel / I. Perlman: *Interregional Contacts* (1994); W. F. Badè: *Excavation of Tell en-Nasbeh* (1927); *ders.*: *The Excavations at Tell en-Nasbeh* (1927); *ders.*: *Excavations at Tell en-Nasbeh 1926 and 1927* (1928); *ders.*: *The Tell en-Nasbeh Excavations of 1929* (1930); *ders.*: *New Discoveries* (1936); K. Branigan: *Four-Room Buildings* (1966); M. Broshi: *Naṣbeh, Tell en-* (1977); C. R. Conder: *Mizpah and Shen* (1898); D. Diringer: *Mizpah* (1967); T. Dothan: *Philistines* (1982); I. Finkelstein: *Tell en-Naṣbeh* (1988); A. Mallon: *Tell en-Naṣbeh* (1926); *ders.*: *Tell en-Naṣbeh* (1927); T. L. McClellan: *Town Planning* (1984); C. C. McCown: *Long-Room House* (1945); *ders.*: *Tell en-Naṣbeh 1* (1947); J. P. Naish: *Tell en-Nasbeh* (1932); L. Semkowski: *Tell en-Naṣbeh* (1932); O. Tufnell: *Tell En-Nasbeh* (1948); L.-H. Vincent: *Fouilles américaines à Tell en-Naṣbeh* (1927); J. C. Wampler: *Cistern Groups* (1941); *ders.*: *Tell en-Naṣbeh 2* (1947); H. Weippert: *Mizpa* (1977); G. E. Wright: *Tell en-Nasbeh* (1947); *ders.*: *Book Reviews. Tell En-Naṣbeh* (1948); J. R. Zorn: *Badè* (1988); *ders.*: *Naṣbeh, Tell en-* (1993); *ders.*: *Re-evaluation* (1993); *ders.*: *Mizpah* (1997).

### 1.8 Ḥirbet et-Ṭubēqa

F.-M. Abel: *Campagnes maccabéennes* (1924); W. F. Albright: *Topographical Researches* (1925); *ders.* / O. R. Sellers: *The First Campaign* (1931); W. G. Dever: *Methods and Results* (1971); T. Dothan: *Philistines* (1982); R. Dussaud: *Rapport* (1935); I. Finkelstein: *Beth-zur* (1988); R. W. Funk: *The 1957 Campaign* (1958); *ders.*: *Beth-Zur* (1975); *ders.*: *Beth-Zur* (1993); O. Keel / M. Küchler: *Beth-Zur* (1982); N. L. Lapp / P. W. Lapp: *Hellenistic Pottery Group from Beth-Zur* (1958); P. W. Lapp (Hg.): *The 1957 Excavations at Beth-Zur* (1968); J. T. Nelis: *Distance* (1983); R. Reich: *The Beth-Zur Citadel II* (1992); C. Schick: *Bethzur* (1895); O. R. Sellers: *Khirbat et Tubeiqa* (1932); *ders.*: *The Citadel of Beth-Zur* (1933); *ders.*: *The 1957 Campaign* (1958); *ders.*: *Bethsour* (1958); T. L. Thompson: *Beth-Zur* (1977); L.-H. Vincent: *Bulletin* (1934).

### 1.9 Ġebel er-Rumēde

*M. Anbar / N. Na'aman*: An Account Tablet of Sheep (1986/87); *J. J. Bimson / D. P. Livingston*: Redating (1987); *E. F. Campbell*: Hebron (1965); *G. Dalman*: Von unseren Ausflügen (1921); *I. Finkelstein*: Hebron (1988); *P. C. Hammond*: Hébron (1965); *ders.*: Hébron (1966); *ders.*: Cité de Juda (1966); *ders.*: Hébron (1968); *O. Keel / M. Küchler*: Hebron (1982); *G. A. Larue*: American Expedition (1965); *A. Ofer*: Tell Rumeideh - 1984 (1985); *ders.*: Tell Rumeideh (Hebron) - 1985 (1987); *ders.*: Tell Rumeideh (Hebron) - 1986 (1988); *ders.*: Biblical Hebron (1989); *ders.*: Hebron (1993); *ders.*: Judean Hills Survey (1993); *J. L. Peterson*: Topographical Surface Survey (1980); *H. Weippert*: Hebron und Mamre (1977).

### 1.10 Ĥirbet er-Rabūd

*J. J. Bimson / D. P. Livingston*: Redating (1987); *J. Briend*: Ville de Debir (1975); *C. R. Conder*: City of Debir (1875); *H. Donner*: Lehrkursus 1963 (1965); *I. Finkelstein*: Khirbet Rabūd (1988); *K. Galling*: Zur Lokalisierung von Debir (1954); *O. Keel / M. Küchler*: Chirbet er-Rabud (1982); *M. Kochavi*: Khirbet Rabud - Ancient Debir (1973); *ders.*: Khirbet Rabud = Debir (1974); *ders.*: Rabud, Khirbet (1978); *ders.*: Rabud, Khirbet (1993); *A. Kuschke*: Debir (1977); *M. Noth*: Geographie Südjudäas (1935); *ders.*: Lehrkursus 1955 (1956); *J. L. Peterson*: Topographical Surface Survey (1980); *G. Rosen*: Über die Lage des alten Debir (1857); *H. Shanks (Hg.)*: Biblical Debir (1975).

## 2 Sämtliche verwendete Literatur

ABDULFATTAH, KAMAL / HÜTTEROTH, WOLF-DIETER (1977): Historical Geography of Palestine, Transjordan and Southern Syria in the late 16th Century (Erlanger Geographische Arbeiten Sonderband 5), Erlangen.

ABDULSALAM, ADEL / POHLMANN, HORST (1985): Levante. Naturräumliche Gliederung (TAVO A VII 4), Tübingen.

ABEL, FÉLIX-MARIE (1914): Recensions. Un rituel hiérosolymitain du VII<sup>e</sup> siècle: RB N.F. 11; 453-462.

— (1923): Topographie des campagnes maccabéennes: RB 32; 495-521.

— (1924): Topographie des campagnes maccabéennes: RB 33; 201-217.371-387.

— (1925): Topographie des campagnes maccabéennes: RB 34; 194-216.

— (1926): Topographie des campagnes maccabéennes: RB 35; 206-222.510-533.

— (1928): Note sur les environs de Bir-Zeit: JPOS 8; 49-55.

— (1934): La question gabaonite et l'Onomasticon: RB 43; 347-373.

— (1937): Mélanges. I. Une mention biblique de Birzeit: RB 46; 217-224.

— (1967): Géographie de la Palestine. Tome 1. Géographie physique et historique, Paris.

— (1967): Géographie de la Palestine. Tome 2. Géographie politique. Les villes, Paris.

- / BARROIS, GEORGES AUGUSTIN (1929): Chronique. Sculptures du sud de la Judée, un tombeau à Rafat. Es-Semou'a: RB 38; 580-592.
- AHARONI, YOHANAN (1971): Khirbet Raddana and its Inscription: IEJ 21; 130-135.
- (1982): The Archaeology of the Land of Israel. From the Prehistoric Beginnings to the End of the First Temple Period, London.
- (1982): The Israelite Occupation of Canaan: BAR 8/3; 14-23.
- (1984): Das Land der Bibel. Eine historische Geographie, Neukirchen-Vluyn [= engl.: The Land of the Bible. A Historical Geography, London 1967, 1979].
- / AMIRAN, RUTH (1958): A New Scheme for the Sub-Division of the Iron Age in Palestine: IES 8; 171-184.
- AHLSTRÖM, GÖSTA W. (1978): Wine Presses and Cup-Marks of the Jenin-Megiddo Survey: BASOR 231; 19-49.
- (1984): The Early Iron Age Settlers at Hirbet el-Mšāš (Tel Masos): ZDPV 100; 35-52.
- (1984): Giloh: A Judahite or Canaanite Settlement?: IEJ 34; 170-172.
- ALBERTZ, RAINER (1996): Religionsgeschichte Israels in alttestamentlicher Zeit. Von den Anfängen bis zum Ende der Königszeit (GAT 8,1), Göttingen.
- ALBRIGHT, WILLIAM FOXWELL (1922/23): Die Ausgrabungen auf tell el-ful: PJ 18/19; 99-100.
- (1922-24): The Excavations at Gibeah of Saul: JJPES 1; 53-60.
- (1923): The Danish Excavations at Shiloh: BASOR 9; 10-11.
- (1923): The Site of Mizpah in Benjamin: JPOS 3; 110-121.
- (1923): Some Archaeological and Topographical Results of a Trip through Palestine. The Home of Joshua: BASOR 11; 4-5.
- (1923): Some Archaeological and Topographical Results of a Trip through Palestine. Zeredah, Jeroboam's Home: BASOR 11; 5-6.
- (1924): Ai and Beth-Aven, in: ders.: Excavations and Results at Tell el-Fûl (Gibeah of Saul) (AASOR 4), New Haven; 141-149.
- (1924): The Assyrian March on Jerusalem, Isa. X, 28-32, in: ders.: Excavations and Results at Tell el-Fûl (Gibeah of Saul) (AASOR 4), New Haven; 134-140.
- (1924): Excavations and Results at Tell el-Fûl (Gibeah of Saul) (AASOR 4), New Haven.
- (1924): Mizpah and Beeroth, in: ders.: Excavations and Results at Tell el-Fûl (Gibeah of Saul) (AASOR 4), New Haven; 90-111.
- (1924): Ophrah and Ephraim, in: ders.: Excavations and Results at Tell el-Fûl (Gibeah of Saul) (AASOR 4), New Haven; 124-133.
- (1925): Topographical Researches in Judaea: BASOR 18; 6-11.
- (1928): A Trial Excavation in the Mound of Bethel: BASOR 29; 9-11.
- (1929): New Israelite and Pre-Israelite Sites: The Spring Trip of 1929: BASOR 35; 1-14.
- (1931): Notes and News: BASOR 43; 30-32.



- (1933): Archæological and Topographical Explorations in Palestine and Syria. Soundings at Deir Ghassâneh (Zeredah?): BASOR 49; 26-28.
  - (1933): A New Campaign of Excavation at Gibeah of Saul: BASOR 52; 6-13.
  - (1934): The First Month of Excavation at Bethel: BASOR 55; 23-25.
  - (1934): The Kyle Memorial Excavation at Bethel: BASOR 56; 2-15.
  - (1935): Archaeology and the Date of the Hebrew Conquest of Palestine: BASOR 58; 10-17.
  - (1935): Observations on the Bethel Report: BASOR 57; 27-30.
  - (1939): The Israelite Conquest of Canaan in the Light of Archaeology: BASOR 74; 11-23.
  - (1948): Book Reviews. Tell en-Naṣbeh. Vol. I: Archaeological and Historical Results: JNES 7; 202-206.
  - (1960): The Archaeology of Palestine, Harmondsworth.
  - / BERGMAN, AVRAHAM (1936): Anathoth?: BASOR 63; 22-23.
  - / — (1936): Soundings at the Supposed Site of Old Testament Anathoth: BASOR 62; 22-26.
  - / SELLERS, OVID ROGERS (1931): The First Campaign of Excavation at Beth-Zur: BASOR 43; 2-13.
- ALT, ALBRECHT (1910): Mizpa in Benjamin: PJ 6; 46-62.
- (1925): Die Ausflüge: PJ 21; 9-29.
  - (1925): Die Landnahme der Israeliten in Palästina, in: ders.: Kleine Schriften zur Geschichte Israels I, München 1953, 89-125.
  - (1926): Die Ausflüge: PJ 22; 10-37.
  - (1926): Die Reise: PJ 22; 37-79.
  - (1927): Die Ausflüge: PJ 23; 9-29.
  - (1932): Die Ausflüge: PJ 28; 8-17.
  - (1953): Neue Erwägungen über die Lage von Mizpa, Ataroth, Beeroth und Gibeon: ZDPV 69; 1-27.
- THE AMERICAN SCHOOLS OF ORIENTAL RESEARCH (HG.) (1923): Interesting Finds in Tumuli near Jerusalem: BASOR 10; 2-3.
- (HG.) (1932): From Director Burrows' Reports on the Work of the School in Jerusalem: BASOR 46; 9-13.
- AMIRAN, RUTH (1969): Ancient Pottery of the Holy Land. From its Beginnings in the Neolithic Period to the End of the Iron Age, Jerusalem / Ramat Gan.
- AMIT, DAVID (1992): Hebron – 'Ein Gedi, Survey of Ancient Road: ErIs 23; 345-362.158\*.
- / ESHEL, HANAN (1991): The Second Temple Period Water Supply System of Ḥorvat Kefira: Qad. 24; 56-59.
  - / ILAN, ZVI / MAZAR, AMIHAI (1984): "The Border Road" between Michmash and Jericho and the Excavations at Ḥorvat Silḥah: ErIs 17; 236-250.10\*-11\*.
- ANBAR, MOSHE / NA'AMAN, NADAV (1986/87): An Account Tablet of Sheep from Ancient Hebron: TA 13/14; 3-12.

- ANDERSEN, FLEMMING GORM (1985): Shiloh. The Danish Excavations at Tell Sailūn, Palestine in 1926, 1929, 1932 and 1963. 2. The Remains from the Hellenistic to the Mamlūk Periods (Publications of the National Museum. Archaeological-Historical Series 23), Copenhagen.
- ARIEL, DONALD T. (HG.) (1990): Excavations at the City of David. 1978-1985. Directed by Yigal Shiloh. Volume II. Imported Stamped Amphora Handles, Coins, Worked Bone and Ivory, and Glass (QEDEM Monographs of the Institute of Archaeology 30), Jerusalem.
- (HG.) (1996): Excavations at the City of David. 1978-1985. Directed by Yigal Shiloh. Volume IV. Various Reports (QEDEM Monographs of the Institute of Archaeology 35), Jerusalem.
- / GROOT, ALON DE (HG.) (1992): Excavations at the City of David. 1978-1985. Directed by Yigal Shiloh. Volume III. Stratigraphical, Environmental, and Other Reports (QEDEM Monographs of the Institute of Archaeology 33), Jerusalem.
- ARNOLD, PATRICK M. (1990): Gibeah. The Search for a Biblical City (JSOT.S 79), Sheffield.
- ASARO, FRANK / GUNNEWEG, JAN / MICHEL, HELEN V. / PERLMAN, ISADORE (1994): Interregional Contacts between Tell en-Nasbeh and Littoral Philistine Centres in Canaan during Early Iron Age I: *Archaeometry* 36/2; 227-239.
- Atlas of Israel. Cartography. Physical Geography. Human and Economic Geography. History, Jerusalem / Amsterdam 1970.
- AULD, A. GRAEME / STEINER, MARGREET (1996): Jerusalem I. From the Bronze Age to the Maccabees (CBW), Cambridge / Macon.
- AVI-YONAH, MICHAEL (1971): Shiloh, in: EJ 14, Jerusalem; 1401-1402.
- / STEKELIS, MOSHE (1993): Bethlehem, in: NEAEHL 1, Jerusalem; 203-210.
- AVIRAM, JOSEPH U.A. (HG.) (1985): Biblical Archaeology Today. Proceedings of the International Congress on Biblical Archaeology. Jerusalem, April 1984, Jerusalem.
- / BIRAN, AVRAHAM (HG.) (1993): Biblical Archaeology Today, 1990. Proceedings of the Second International Congress on Biblical Archaeology. Pre-Congress Symposium: Population, Production and Power. Jerusalem, June 1990. Supplement, Jerusalem.
- / — (HG.) (1993): Biblical Archaeology Today, 1990. Proceedings of the Second International Congress on Biblical Archaeology. Jerusalem, June-July 1990, Jerusalem.
- BADÈ, WILLIAM FREDERIC (1927): Excavation of Tell en-Nasbeh: BASOR 26; 1-7.
- (1927): The Excavations at Tell en-Nasbeh: PEFQSt 59; 7-13.
- (1928): Excavations at Tell en-Nasbeh 1926 and 1927. A Preliminary Report (Palestine Institute Publication 1), Berkeley Cal.
- (1929): Eine Berichtigung: ZAW 47; 325.
- (1930): The Tell en-Nasbeh Excavations of 1929. A Preliminary Report: PEFQSt 62; 8-19.
- (1936): New Discoveries at Tell en-Nasbeh, in: Hempel, Johannes / Stummer, Friedrich / Volz, Paul (Hg.): *Werden und Wesen des Alten Testaments* (BZAW 66), Berlin; 30-36.
- BAEDECKER, KARL (1978): Münster. Stadtführer, Freiburg.

- BAGATTI, BELLARMINO (1974): I Monumenti di Emmaus El-Qubeibeh e dei Dintorni, Jerusalem.
- BALENSI, JACQUELINE (1984): Silo en Samarie, *MoBi* 33; 53-54.
- BALY, DENIS (1963): *Geographical Companion to the Bible*, London.
- (1963): *The Geography of the Bible. A Study in Historical Geography*, New York.
- BAR-MAGEN, M. (1984): The Sanctuary in Shilo: *BetM* 97/2; 149-153.190.
- BARKAY, GABRIEL / NOY, TAMAR (1987): On R. Gophna et al: A Forgotten Stone Mask from er-Ram in the Land of Benjamin: *Qad.* 20; 57.
- BECK, PIRHIYA (1994): The Cult-Stands from Taanach: Aspects of the Iconographic Tradition of Early Iron Age Cult Objects in Palestine, in: Finkelstein, Israel / Na'aman, Nadav (Hg.): *From Nomadism to Monarchy. Archaeological and Historical Aspects of Early Israel*, Jerusalem / Washington; 352-381.
- BEEBE, H. KEITH (1968): Ancient Palestinian Dwellings: *BA* 31; 38-58.
- BEEK, GUS W. VAN / BEEK, ORA VAN (1981): Canaanite-Phoenician Architecture: The Development and Distribution of Two Styles: *ErIs* 15; 70\*-77\*.
- / JAMME, ALBERT (1958): An Inscribed South Arabian Clay Stamp from Bethel: *BASOR* 151; 9-16.
- / — (1961): The South Arabian Clay Stamp from Bethel Again: *BASOR* 163; 15-18.
- / — (1970): The Authenticity of the Bethel Stamp Seal: *BASOR* 199; 59-65.
- BEN-TOR, AMNON (HG.) (1992): *The Archaeology of Ancient Israel*, New Haven / London.
- BENDOR, SONIA (1996): *The Social Structure of Ancient Israel. The Institution of the Family (Beit ʾAb) from the Settlement to the End of the Monarchy (JBS 7)*, Jerusalem.
- BENJAMIN, DON C. / MATTHEWS, VICTOR H. (1993): *Social World of Ancient Israel. 1250-587 BCE*, Peabody Mass.
- BERMAN, ARIEL / GUTMAN, SHMARYA (1970): *Chronique archéologique. Bethléem*: *RB* 77; 583-585.
- Die Bibel. Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift. Altes und Neues Testament. Herausgegeben im Auftrag der Bischöfe Deutschlands, Österreichs, der Schweiz, des Bischofs von Luxemburg, des Bischofs von Lüttich, des Bischofs von Bozen-Brixen. Für das Neue Testament und die Psalmen auch im Auftrag des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland und des Evangelischen Bibelwerks in der Bundesrepublik Deutschland, Aschaffenburg <sup>2</sup>1983.
- BIEBERSTEIN, KLAUS / BLOEDHORN, HANSWULF (1994): *Jerusalem. Grundzüge der Baugeschichte vom Chalkolithikum bis zur Frühzeit der osmanischen Herrschaft. Band 1 (BTAVO.B 100/1)*, Wiesbaden.
- / — (1994): *Jerusalem. Grundzüge der Baugeschichte vom Chalkolithikum bis zur Frühzeit der osmanischen Herrschaft. Band 3 (BTAVO.B 100/3)*, Wiesbaden.
- BIETAK, MANFRED (1993): The Sea Peoples and the End of the Egyptian Administration in Canaan, in: Aviram, Joseph / Biran, Avraham (Hg.): *Biblical Archaeology Today, 1990. Proceedings of the Second International Congress on Biblical Archaeology. Jerusalem, June-July 1990*, Jerusalem; 292-306.
- BILLIG, YA'AKOV (1996): Horvat Hamoza: *ESI* 15; 81-82.

- BIMSON, JOHN J. (1978, <sup>2</sup>1981): Redating the Exodus and Conquest (JSOT.S 5), Sheffield.
- / LIVINGSTON, DAVID PALMER JR. (1987): Redating the Exodus: BAR 13/5; 40-53.66-68.
- BIRAN, AVRAHAM (1985): On the Identification of Anathoth: ErIs 18; 209-214.72\*.
- BIRCH, W. F. (1911): Gibeah of Saul and Zela. The Site of Jonathan's Home and Tomb: PEFQSt 43; 101-109.
- (1911): Notes and Queries. Kh. Adase and Gibeah of Saul: PEFQSt 43; 161-162.
- (1913): Gibeah at Adaseh: PEFQSt 45; 38-42.
- (1914): The Site of Gibeah: PEFQSt 46; 42-44.
- BLAIR, DOUGLAS P. (1919): Stone altars and cupmarks in South Palestine: PEFQSt 51; 167-174.
- BLAIR, EDWARD P. (1936): Soundings at 'Anâtā (Roman Anathoth): BASOR 62; 18-21.
- BLAKE, G. S. (1935): The stratigraphy of Palestine & its building stones, Jerusalem.
- BLIZZARD, ROY B. (1973): A Reexamination of the Identification of Bethel and Ai and Their Relation to the Problem of the Conquest of Canaan, Diss. Austin Tex.
- (1974): Intensive, Systematic Surface Collection at Livingston's Proposed Site for Biblical Ai: WThJ 36; 221-230.
- BODENHEIMER, FRITZ SIMON (1935): Animal Life in Palestine. An introduction to the problems of animal ecology and zoogeography, Jerusalem.
- (1960): Animal and man in Bible Lands, Leiden.
- BONESCHI, PAULO (1971): L'antique inscription sud-arabe d'un supposé cachet provenant de Beytin (Béthel): RSO 46; 149-165.
- BONIMOVITCH, SHLOMO / FINKELSTEIN, ISRAEL / LEDERMANN, ZVI (1982): Notes and News. Shiloh, 1981: IEJ 32; 148-150.
- / — / — (1983) [BONIMOWITZ]: Notes and News. Shiloh, 1982: IEJ 33; 123-126.
- / — / — (1983) [BONIMOWITZ]: Notes and News. Shiloh, 1983: IEJ 33; 267-268.
- / — / — (1984): Chronique archéologique. Seilun, Silo (1981-1982): RB 91; 260-267.
- / — / — (1984): Excavations at Shiloh, 1981-1983: Qad. 17; 15-25.
- / YASUR-LANDAU, ASAF (1996) [BUNIMOVITZ]: Philistine and Israelite Pottery: A Comparative Approach to the Question of Pots and People: TA 23; 88-101.
- BOROWSKI, ODED (1987): Agriculture in Iron Age Israel, Winona Lake Ind.
- (1998): Every Living Thing. Daily Use of Animals in Ancient Israel, Walnut Creek / London / New Delhi.
- BRAEMER, FRANK (1982): L'Architecture domestique du Levant à l'âge du Fer (Protohistoire du Levant. Éditions Recherche sur les civilisations. Cahier no 8), Paris.
- BRANIGAN, KEITH (1966): The Four-Room Buildings of Tell en-Naṣbeh: IEJ 16; 206-208.
- BRIEND, JACQUES (1973): La conquête de Ai. Le récit biblique face à l'archéologie: BTS 151; 16-17.
- (1973): Les fouilles de Ai. Et-Tell: BTS 151; 6-15.
- (1975): A-t-on retrouvé la ville de Debir?: BTS 176; 4-10.

- (1979): Raddana, in: DBS 9, Paris; 1064-1065.
- (1996): Das Haus in biblischer Zeit. Zur Zeit der Königreiche Israel und Juda: Welt und Umwelt der Bibel 1; 53-54.
- BRINKMANN, ROLAND (<sup>12/13</sup>1986): Historische Geologie. Erd- und Lebensgeschichte. Neu bearbeitet von Karl Krömmelbein (Brinkmanns Abriß der Geologie 2), Stuttgart.
- BROSHI, MAGEN (1977): Našbeh, Tell en-, in: EAEHL 3, London; 912-918.
- / FINKELSTEIN, ISRAEL (1992): The Population of Palestine in Iron Age II: BASOR 287; 47-60.
- / GOPHNA, RAM (1984): The Settlements and Population of Palestine During the Early Bronze Age II-III: BASOR 253; 41-53.
- / — (1986): Middle Bronze Age II Palestine: Its Settlements and Population: BASOR 261; 73-90.
- BUHL, MARIE-LOUISE / HOLM-NIELSEN, SVEND (1969): Shiloh. The Danish Excavations at Tall Sailūn, Palestine, in 1926, 1929, 1932, and 1963. The Pre-Hellenistic Remains (Publications of the National Museum. Archaeological-Historical Series I,12), Copenhagen.
- BUNIMOVITZ, SHLOMO: siehe BONIMO...
- BURROWS, MILLAR (1931): Palestinian and Syrian Archaeology in 1931: BASOR 45; 20-32.
- BYERS, GARY A. (1995): 12th Century BCE Cave Tomb from Khirbet Nisya: ASOR Newsletter 45/2; 25.
- CAHILL, JANE M. / TARLER, DAVID (1992): David, City of, in: ABD 2, New York / London / Toronto / Sydney / Auckland; 52-67.
- / — (1994): Excavations Directed by Yigal Shiloh at the City of David, 1978-1985, in: Geva, Hillel (Hg.): Ancient Jerusalem Revealed, Jerusalem; 31-45.
- CALLAWAY, JOSEPH A. (1964): Pottery from the Tombs at 'Ai (Et-Tell) (Colt Archaeological Institute Monograph Series 2), London.
- (1965): Chronique archéologique. 'Ai (et-Tell): RB 72; 409-415.
- (1965): The 1964 'Ai (Et-Tell) Excavations: BASOR 178; 13-40.
- (1968): New Evidence on the Conquest of 'Ai: JBL 87; 312-320.
- (1969): The 1966 'Ai (Et-Tell) Excavations: BASOR 196; 2-16.
- (1969): Notes and News. Ai (et-Tell): IEJ 19; 236-239.
- (1969): Notes and News. Khirbet Ruddana: IEJ 19; 239.
- (1969): The Significance of the Iron Age Village at 'Ai (Et-Tell): PWCJS 5; 56-61.
- (1970): Chronique archéologique. Et-Tell (Ai): RB 77; 390-394.
- (1970): The 1968 'Ai (Et-Tell) Excavations: PEQ 102; 42-44.
- (1970): The 1968-69 'Ai (Et-Tell) Excavations: BASOR 198; 7-31.
- (1970): Notes and News. Khirbet Ruddana (el-Bire): IEJ 20; 230-232.
- (1972): The Early Bronze Age Sanctuary at Ai (et-Tell). No. 1 (Colt Archaeological Institute Publications 5), London.
- (1974): Chronique archéologique. Khirbet Raddana: RB 81; 91-94.
- (1975): Ai, in: EAEHL 1, London; 36-52.

- (1976): Excavating Ai (Et-Tell): 1964-1972: BA 39; 18-30.
- (1980): The Early Bronze Age Citadel and Lower City at Ai (et-Tell). A Report of the Joint Archaeological Expedition to Ai (et-Tell). No. 2 (ASOR Excavation Reports), Cambridge Mass.
- (1980) [CALLAWAY, JOHN<sup>1639</sup> A.]: Die Grabungen in Ai (et-Tell) 1964-1972: AW 11/3; 38-46.
- (1983): A Visit with Ahilud. A Revealing Look at Village Life When Israel First Settled the Promised Land: BAR 9/5; 42-53.
- (1984): Village Subsistence at Ai and Raddana in Iron Age I, in: Thompson, Henry O. (Hg.): The Answers Lie Below. Essays in Honor of Lawrence Edmund Toombs, Lanham Md.; 51-66.
- (1985): A New Perspective on the Hill Country Settlement of Canaan in Iron Age I, in: Tubb, Jonathan N. (Hg.): Palestine in the Bronze and Iron Ages. Papers in Honour of Olga Tufnell, London; 31-49.
- (1985): Was My Excavation of Ai Worthwhile?: BAR 11/2; 68-69.
- (1987): Ai (Et-Tell): Problem Site for Biblical Archaeologists, in: Johnson, Gary L. / Perdue, Leo G. / Toombs, Lawrence E. (Hg.): Archaeology and Biblical Interpretation. Essays in Memory of D. Glenn Rose, Atlanta; 87-99.
- (1993): Ai, in: NEAEHL 1, Jerusalem; 39-45.
- (1993) [CALLAWAY, JAMES<sup>1640</sup> A.]: Raddana, Khirbet, in: NEAEHL 4, Jerusalem; 1253-1254.
- / COOLEY, ROBERT E. (1971): A Salvage Excavation at Raddana, in Bireh: BASOR 201; 9-19.
- / NICOLI, MURRAY B. (1966): A Sounding at Khirbet Haiyân: BASOR 183; 12-19.
- / SCHOONOVER, KERMIT (1972): The Early Bronze Age Citadel at Ai (Et-Tell): BASOR 207; 41-53.
- / WAGNER NORMAN E. (1974): A Re-Examination of the Lower City at Ai (Et-Tell) in 1971, 1972: PEQ 106; 147-155.
- CAMPBELL, EDWARD F. (1965): Archaeological News from Jordan. Ai (et-Tell): BA 28; 26-30.
- (1965): Archaeological News from Jordan. Hebron: BA 28; 30-32.
- (1968): The Shechem Area Survey: BASOR 190; 19-41.
- (1975): Moses and the Foundations of Israel: Interp. 29; 141-154.
- CARROLL, WILLIAM D. (1925): Bittir and its Archaeological Remains in: AASOR 5; 77-103.

---

1639 Daß die Angabe des Vornamens unzutreffend ist, ergibt sich eindeutig aus der Verwendung des korrekten Vornamens *Joseph* in der Adresse des Autors am Schluß des Artikels (46).

1640 Da der Autor dieses Artikels sich selbst als Ausgräber von *Ḥirbet Raddāne* bezeichnet, scheint bei der Angabe des Vornamens auch in der "New Encyclopedia of Archaeological Excavations in the Holy Land" ein Fehler unterlaufen zu sein. Es dürfte sich um *Joseph A. Callaway* handeln.

- CHAMPION, SARA (1982): DuMont's Lexikon archäologischer Fachbegriffe und Techniken, Köln.
- CHANEY, MARVIN L. (1983): Ancient Palestinian Peasant Movements and the Formation of Premonarchic Israel, in: Freedman, David Noel / Graf, David Frank (Hg.): Palestine in Transition. The Emergence of Ancient Israel (SWBAS 2), Sheffield; 39-90.
- CHAPMAN, RUPERT (1984): Reviews und Reports. Lapp, N. L. (ed.): The Third Campaign at Tell el-Fül: The Excavations of 1964 (AASOR, 45). 1981: PEQ 116; 73.
- CHESTER, GREVILLE J. (1891): Stone Mask from Er-Ram: PEFQSt 23; 84.
- CLEVELAND, RAY L. (1973): More on the South Arabian Clay Stamp Found at Beitin: BASOR 209; 33-36.
- CONDER, CLAUDE REIGNIER (1874): Gezer, Modin, Gibeah and Ai: PEFQSt 6; 55-64.
- (1875): The Royal Canaanite and Levitical City of Debir: PEFQSt 7; 48-56.
- (1878): Joshua's Tomb: PEFQSt 10; 22-23.
- (1881): Ai: PEFQSt 13; 254-255.
- (1898): Note on Mizpah and Shen: PEFQSt 30; 169.
- / KITCHENER, HORATIO HERBERT (1881-1883): The Survey of Western Palestine. Memoirs of the Topography, Orography, Hydrography and Archaeology, 3 Bände, London.
- / — (1882): The Survey of Western Palestine. Memoirs of the Topography, Orography, Hydrography and Archaeology, Volume II: Samaria, London.
- / — (1883): The Survey of Western Palestine. Memoirs of the Topography, Orography, Hydrography and Archaeology, Volume III: Judea, London.
- COOKE, FRANCIS T. (1925): The Site of Kirjath-Jearim: AASOR 5; 105-120.
- COOLEY, ROBERT E. (1975): Four Seasons of Excavation at Khirbet Raddana: NEASB N.F. 5; 5-20.
- COOTE, ROBERT B. / WHITELAM, KEITH W. (1986): The Emergence of Israel: Social Transformation and State Formation following the Decline in Late Bronze Age Trade: Semeia 37; 107-147.
- / — (1987): The Emergence of Early Israel in Historical Perspective (SWBAS 5), Sheffield.
- CROSS, FRANK MOORE JR. (1969): Two Notes on Palestinian Inscriptions of the Persian Age: BASOR 193; 19-24.
- (1979): Early Alphabetic Scripts, in: Cross, Frank Moore (Hg.): Symposia. Celebrating the Seventy-Fifth Anniversary of the Founding of the American Schools of Oriental Research (1900-1975), Cambridge Mass.; 97-111.
- / FREEDMAN, DAVID NOEL (1971): An Inscribed Jar Handle from Raddana: BASOR 201; 19-22.
- CURRID, JOHN D. (1984): The Deforestation of the Foothills of Palestine: PEQ 116; 1-11.
- / GREGG, JEFFREY L. (1988): Why Did the Early Israelites Dig All those Pits?: BArR 14/5; 54-57.
- CURWEN, E. CECIL (1935): Agriculture and the Flint Sickle in Palestine: Antiquity 9; 62-66.
- DAGAN, YEHUDA (1987): Shephelah of Judah, Survey – 1985: ESI 5; 99-100.

- (1995): Bet Shemesh and Nes Harim Maps, Survey: ESI 13; 94-95.
- / HAIMAN, MORDECHAI (1996): Trans-Israel Highway: ESI 15; 121-122.
- DAJANI, AWNI K. (1953): An Iron Age Tomb at al-Jib: ADAJ 2; 66-74.
- DALMAN, GUSTAF (1904): Der Paß von Michmas: ZDPV 27; 161-173.
- (1908): Die Schalensteine Palästinas in ihrer Beziehung zu alter Kultur und Religion: PJ 4; 23-53.
- (1910): Einst und jetzt in Palästina: PJ 6; 27-37.
- (1915): Palästinische Wege und die Bedrohung Jerusalems nach Jesaja 10: PJ 11; 26-57.
- (1921): Von unseren Ausflügen. Nach Hebron am 9., 10. Juli und 14. September 1921: PJ 17; 75-93.
- (1933): Arbeit und Sitte in Palästina. Band III. Von der Ernte zum Mehl. Ernten, Dreschen, Worfeln, Sieben, Verwahren, Mahlen, Gütersloh.
- (1935): Arbeit und Sitte in Palästina. Band IV. Brot, Öl und Wein, Gütersloh.
- (1942): Arbeit und Sitte in Palästina. Band VII. Haus, Hühnerzucht, Taubenzucht, Bienenzucht, Gütersloh.
- DAN, JOEL / KOYUMDJISKY, HANNA / RAZ, ZEEV / YAALON, DAN H. (1976): The Soils of Israel (with map 1:500,000) (Ministry of Agriculture. Agricultural Research Organization Institute of Soils and Water. Soil Conservation and Drainage Department Pamphlet No. 159), Jerusalem.
- DAR, SIMON (1996): The Relationship between the Dwelling Place and the Family in Ancient Israel: ErIs 25; 93\*-94\*.151-157.
- DAVIAU, P. M. MICHÈLE (1993): Houses and Their Furnishings in Bronze Age Palestine. Domestic Activity Areas and Artefact Distribution in the Middle and Late Bronze Ages (JSOT/ASOR Monograph Series 8), Sheffield.
- DAVIES, PHILIP R. (1992): In Search of 'Ancient Israel' (JSOT.S 148), Sheffield.
- (1995): Method and Madness: Some Remarks on Doing History with the Bible: JBL 114; 699-705.
- DE-GROOT, ALON / GREENHUT, ZVI (1996): Moza: ESI 15; 83-84.
- / — (1997): A Sceptre Head from Moza: Qad. 30; 44-45.
- DEUTSCHE MORGENLÄNDISCHE GESELLSCHAFT. TRANSSKRPTIONSKOMMISSION (HG.) (1935, ND 1969): Die Transliteration der arabischen Schrift in ihrer Anwendung auf die Hauptliteratursprachen der arabischen Welt, Leipzig, ND Wiesbaden.
- DEVER, WILLIAM G. (1971): Archaeological Methods and Results: A Review of Two Recent Publications: Or. 40; 459-471.
- (1972): Middle Bronze Age I Cemeteries at Mirzbâneh and 'Ain-Sâmiya: IEJ 22; 95-112.
- (1975): A Middle Bronze I Cemetery at Khirbet el-Kirmil: ErIs 12; 18\*-33\*.
- (1993): Cultural Continuity, Ethnicity in the Archaeological Record, and the Question of Israelite Origins: ErIs 24; 22\*-33\*.
- (1995): Ceramics, Ethnicity, and the Question of Israel's Origins: BA 58; 200-213.



- (1995): Shiloh. The Archaeology of a Biblical Site. Israel Finkelstein: BAR 21/6; 6-10.
- (1995): "Will the Real Israel Please Stand Up?". Archaeology and Israelite Historiography: Part I: BASOR 297; 61-80.
- (1995): "Will the Real Israel Please Stand Up?". Part II: Archaeology and the Religions of Ancient Israel: BASOR 298; 37-58.
- / TADMOR MIRIAM (1976): A Copper Hoard of the Middle Bronze Age I: IEJ 26; 163-169.
- DINUR, E.<sup>1641</sup> (1986): °Anata: ESI 4; 3-5.
- DINUR, URI (1987): Bethlehem: ESI 5; 15-16.
- (1987): Khirbet Almit: ESI 5; 1.
- (1988): Jerusalem Region, Survey of Map 102: ESI 6; 62-65.
- / ILAN, ZVI (1987): Jib'it. An ancient Site in the Desert Fringe of Samaria, in: Erlich, Zexlev (Hg.): Samaria and Benjamin, Jerusalem; 114-130.
- DIRINGER, DAVID (1967): Mizpah, in: Thomas, D. Winton (Hg.): Archaeology and Old Testament Study, Oxford; 329-342.
- DONNER, HERBERT (1965): Das Deutsche Evangelische Institut für Altertumswissenschaft des Heiligen Landes. Lehrkursus 1963: ZDPV 81; 3-55.
- (1967): Der Feind aus dem Norden. Topographische und archäologische Erwägungen zu Jes. 10,27b-34: ZDPV 83; 46-54.
- (1995): Geschichte des Volkes Israel und seiner Nachbarn in Grundzügen. Von den Anfängen bis zur Staatenbildungszeit (GAT 4,1), Göttingen.
- / KUTSCH, ERNST (1963): Archäologische Bemerkungen zu Etam: ZDPV 79; 113-126.
- DORSEY, DAVID A. (1991): The Roads and Highways of Ancient Israel, Baltimore / London.
- DOTHAN, MOSHE (1981): The Beginning and End of Archaeological Periods at Adjacent Sites: ERI 15; 151-153.82\*.
- / DOTHAN, TRUDE (1992): People of the Sea. The Search for the Philistines, New York.
- DOTHAN, TRUDE (1982): The Philistines and their Material Culture, New Haven / London / Jerusalem.
- DRINKARD JR., JOEL F. / MATTINGLY, GERALD L. / MILLER, J. MAXWELL (HG.) (1988): Benchmarks in Time and Culture. An Introduction to Palestinian Archaeology (FS J. A. Callaway) (Archaeology and Biblical Studies 1), Atlanta.
- Duden. Fremdwörterbuch, Mannheim / Leipzig / Wien / Zürich 1997.
- DUSSAUD, RENÉ (1935): Note Additionelle: Syr. 16; 346-352.
- (1935): Rapport sur les travaux de l'École archéologique française de Jérusalem. La forteresse de Bethsour d'après les fouilles américaines récentes: CRAI 63; 163-164.

---

<sup>1641</sup> Bei der abgekürzten Angabe des Vornamens "E. Dinur" unter dem Artikel könnte es sich um einen Fehler handeln; vermutlich ist – wie beim gesamten Benjamin-Survey – Uri Dinur gemeint.

- L'ÉCOLE PRATIQUE D'ÉTUDES BIBLIQUES (HG.) (1956): *Chronique archéologique*. Béthel: RB 63; 78.
- EDELMAN, DIANA (1988): Saul's Journey through Mt. Ephraim and Samuel's Ramah (1 Sam. 9:4-5; 10:2-5): ZDPV 104; 44-58.
- (HG.) (1991): Toward a Consensus on the Emergence of Israel in Canaan. Papers Read at the SBL/ASOR Hebrew Bible, History and Archaeology Section, AAR/SBL Annual Meeting, New Orleans 18th November 1990 (SJOT 2), Aarhus.
- EDELSTEIN, GERSHON (1989): *Chronique archéologique*. El-Māliḥa (Manahat), 1987-1988: RB 96; 217-220.
- (1990): Manahat – 1987/1988: ESI 7/8; 117-123.
- (1993): Manahat – A Bronze Age Village in Southwestern Jerusalem: Qad. 26; 96-102.
- (1993): A Roman Villa at 'Ein Ya'el: Qad. 26; 114-119.
- / EISENBERG, EMANUEL (1985): 'Emeq Refa'im: ESI 3; 51-52.
- / — (1986): 'Emeq Refa'im – 1985: ESI 4; 54-56.
- / — (1993): Rephaim, Naḥal, in: NEAEHL 4, Jerusalem; 1277-1282.
- / — / MILEVSKI, YANIR (1991): Emeq Refa'im: ESI 9; 148-156.
- / GAT, YOSEF (1980/81): Terraces Around Jerusalem: Israel – Land and Nature 6; 72-78.
- / — / GIBSON, SHIMON (1983): Food Production and Water Storage in the Jerusalem Region: Qad. 16; 16-23.
- / GIBSON, SHIMON (1985): Investigating Jerusalem's Rural Landscape: Levant 17; 139-155.
- / KISLEV, MORDECHAI (1981): Mevasseret Yerushalayim. The Ancient Settlement and its Agricultural Terraces: BA 44; 53-56.
- / MILEWSKI, IANIR (1994): The Rural Settlement of Jerusalem Re-evaluated: Surveys in the Reph'aim Valley and Mevasseret Yerushalayim: PEQ 126; 2-23.
- / RAPUANO, YEHUDAH (1989): *Chronique archéologique*. 'Ain Yālū ('Ein Yael): RB 96; 248-251.
- EFRAT, ELISHA / ORNI, EFRAIM (1971): *Geography of Israel*, London / Jerusalem.
- EISENBERG, EMANUEL (1975) [EISENBERG, EMMANUEL]: *Chronique archéologique*. Motsa: RB 82; 587.
- (1990): Naḥal Refa'im: ESI 7/8; 84-89.
- (1993): Naḥal Rephaim – A Bronze Age Village in Southwestern Jerusalem: Qad. 26; 82-95.
- (1993) [EISENBERG, EMMANUEL]: A Settlement from the Beginning of the Early Bronze Age I at Moza: 'Atiqot 22; 41-48.
- (1994): Jerusalem, Naḥal Refa'im: ESI 12; 67-71.
- (1994) [EISENBERG, IMMANUEL]: Naḥal Refaim: Had. 101/102; 89-90.
- EITAM, DAVID (1979): Olive Presses of the Israelite Period: TA 6; 146-155.
- (1980): Oil and Wine Production in Mount Ephraim in the Iron Age, M.A. thesis Tel Aviv.

- (1981): Bidia Map: Had. 77; 56.
- (1985): Land of Benjamin, Survey: ESI 3; 71.
- (1987): Oil and Wine Production during the biblical period, in: Eitam, David / Heltzer, Michael (Hg.): Olive Oil in Antiquity, Haifa; 16-35.
- ERAN, ABRAHAM (1994): Weights from Excavations 1981-1984 at Shiloh: ZDPV 110; 151-157.
- ESCOBAR, JUAN (1976): Estudio de los restos arqueologicos de Tecoa (Láminas 1-12): SBFLA 26; 5-26.
- (1976): Tecoa, Jerusalem.
- ESHEL, HANAN (1987): The Late Iron Age Cemetery of Gibeon: IEJ 37; 1-17.
- (1989): A *lmlk* Stamp from Bethel: IEJ 39; 60-62.
- ESSE, DOUGLAS L. (1991): The Collared Store Jar: Scholarly Ideology and Ceramic Typology: SJOT 2; 99-116.
- (1992): The Collared Pithos at Megiddo: Ceramic Distribution and Ethnicity: JNES 51; 81-103.
- FÉDERLIN, JEAN-LOUIS (1906): Mélanges. II. A propos d'Isaie X, 29-31: RB 3 N.F.; 266-273.
- FEIG, NURIT (1996): New Discoveries in the Rephaim Valley, Jerusalem: PEQ 128; 3-7.
- / RABU, OMAR ABD (1996): Jerusalem, Khirbet er-Ras: ESI 15; 74-75.
- FEINBRUN-DOTHAN, NAOMI (1968): Wild Plants in the Land of Israel, Tel Aviv.
- / ZOHARY, MICHAEL (1966-1978): Flora Palaestina, 6 Bände, Jerusalem.
- FELIKS, JEHUDA (1962): The Animal World of the Bible, Tel Aviv.
- FINKELSTEIN, ISRAEL (1984): Chronique archéologique. Seilun (Silo) – 1983: RB 91; 404-406.
- (1984): Tel Shiloh – 1982/1983: ESI 2; 95-100.
- (HG.) (1985): Excavations at Shiloh 1981-1984: Preliminary Report: TA 12; 123-177.
- (1985): Tel Shiloh – 1984: ESI 3; 96-97.
- (1986): ʿIzbet Šarṭah. An Early Iron Age Site near Rosh Haʿayin, Israel (British Archaeological Reports International Series 299), Oxford.
- (1986): Khirbet ed-Dawara: ESI 4; 20.
- (1986): Shiloh Yields Some, But Not All, of Its Secrets. Location of Tabernacle Still Uncertain: BAR 12/1; 22-41.
- (1987): Notes and News. Kh. ed-Dawwar, 1985-1986: IEJ 37; 79-80.
- (1988): Ai, in: ders.: The Archaeology of the Israelite Settlement, Jerusalem; 69-72.
- (1988): The Archaeology of the Israelite Settlement, Jerusalem.
- (1988): Beth-zur, in: ders.: The Archaeology of the Israelite Settlement, Jerusalem; 48.
- (1988): Bethel, in: ders.: The Archaeology of the Israelite Settlement, Jerusalem; 72-73.
- (1988): Gibeon, in: ders.: The Archaeology of the Israelite Settlement, Jerusalem; 60-61.

- (1988): Giloh, in: ders.: *The Archaeology of the Israelite Settlement*, Jerusalem; 48-50.
- (1988): Hebron, in: ders.: *The Archaeology of the Israelite Settlement*, Jerusalem; 47-48.
- (1988): Khirbet ed-Dawara, in: ders.: *The Archaeology of the Israelite Settlement*, Jerusalem; 64.
- (1988): Khirbet ed-Dawara – 1986: ESI 6; 48.
- (1988): Khirbet ed-Douwara – A Fortified Settlement of the Early Israelite Kingdom on the Edge of the Desert of Benjamin: Qad. 21; 6-10.
- (1988): Khirbet Rabūd (Debir), in: ders.: *The Archaeology of the Israelite Settlement*, Jerusalem; 47.
- (1988): Khirbet Raddana, in: ders.: *The Archaeology of the Israelite Settlement*, Jerusalem; 67-69.
- (1988): Searching for Israelite Origins: BAR 14/5; 34-45.58.
- (1988): The Shiloh Excavations: Preliminary Report, in: ders.: *The Archaeology of the Israelite Settlement*, Jerusalem; 205-234.
- (1988): Tell el-Fül, in: ders.: *The Archaeology of the Israelite Settlement*, Jerusalem; 56-60.
- (1988): Tell en-Naşbeh (Mizpah), in: ders.: *The Archaeology of the Israelite Settlement*, Jerusalem; 61-64.
- (1988/89): The Land of Ephraim Survey 1980-1987: Preliminary Report: TA 15/16; 117-183.
- (1989): The Emergence of the Monarchy in Israel. The Environmental and Socio-Economic Aspects: JSOT 44; 43-74.
- (1990): Excavations at Khirbet ed-Dawara: An Iron Age Site Northeast of Jerusalem: TA 17; 163-209.
- (1990): A Few Notes on Demographic Data from Recent Generations and Ethnoarchaeology: PEQ 122; 47-52.
- (1991): The Central Hill Country in the Intermediate Bronze Age: IEJ 41; 19-45.
- (1993): Dawwara, Khirbet ed-, in: NEAEHL 1, Jerusalem; 332-334.
- (1993): Environmental Archaeology and Social History: Demographic and Economic Aspects of the Monarchic Period, in: Aviram, Joseph / Biran, Avraham (Hg.): *Biblical Archaeology Today*, 1990. Proceedings of the Second International Congress on Biblical Archaeology. Jerusalem, June-July 1990, Jerusalem; 56-66.
- (HG.) (1993): Shiloh. The Archaeology of a Biblical Site (Monograph Series of the Institute of Archaeology Tel Aviv University 10), Jerusalem.
- (1993): The Sociopolitical Organization of the Central Hill Country in the Second Millenium B.C.E., in: Aviram, Joseph / Biran, Avraham (Hg.): *Biblical Archaeology Today*, 1990. Proceedings of the Second International Congress on Biblical Archaeology. Pre-Congress Symposium: Population, Production and Power. Jerusalem, June 1990. Supplement, Jerusalem; 110-131.

- (1994): The Emergence of Israel: A Phase in the Cyclic History of Canaan in the Third and Second Millennia BCE, in: Finkelstein, Israel / Na'aman, Nadav (Hg.): From Nomadism to Monarchy. Archaeological and Historical Aspects of Early Israel, Jerusalem / Washington; 150-178.
  - (1995): The Date of the Settlement of the Philistines in Canaan: TA 22; 213-239.
  - (1995): The Great Transformation: The 'Conquest' of the Highlands Frontiers and the Rise of the Territorial States, in: Levy, Thomas E. (Hg.): The Archaeology of Society in the Holy Land, Jerusalem; 349-365.585-586.
  - (1995): Living on the Fringe. The Archaeology and History of the Negev, Sinai and Neighbouring Regions in the Bronze and Iron Ages (Monographs in Mediterranean Archaeology 6), Sheffield.
  - (1995): The problem of climatic changes, in: ders.: Living on the Fringe. The Archaeology and History of the Negev, Sinai and Neighbouring Regions in the Bronze and Iron Ages (Monographs in Mediterranean Archaeology 6), Sheffield; 31-35.
  - (1996): The Archaeology of the United Monarchy: an Alternative View: Levant 28; 177-187.
  - (1996): Ethnicity and Origin of the Iron I Settlers in the Highlands of Canaan: Can the Real Israel Stand Up?: BA 59; 198-212.
  - (1996): Toward a New Periodization and Nomenclature of the Archaeology of the Southern Levant, in: Cooper, Jerrold S. / Schwartz, Glenn M. (Hg.): The Study of the Ancient Near East in the Twenty-First Century, Winona Lake Ind.; 103-123.
  - (1997): Pots and People Revisited: Ethnic Boundaries in the Iron Age I, in: Silberman, Neil Asher / Small, David (Hg.): The Archaeology of Israel. Constructing the Past, Interpreting the Present (JSOT.S 237), Sheffield; 216-237.
  - / KEMPINSKI, AHARON (1993): Shiloh, in: NEAEHL 4, Jerusalem; 1364-1370.
  - / LEDERMAN, ZVI (HG.) (1997): Highlands of Many Cultures. The Southern Samaria Survey. The Sites, 2 Bände (Monograph Series of the Institute of Archaeology Tel Aviv University 14), Jerusalem.
  - / MAGEN, YITZHAK (1993): Archaeological Survey of the Hill Country of Benjamin (Israel Antiquities Authority Publications), Jerusalem.
  - / NA'AMAN, NADAV (HG.) (1994): From Nomadism to Monarchy. Archaeological and Historical Aspects of Early Israel, Jerusalem / Washington.
- FLANAGAN, JAMES W. (1988): David's Social Drama. A Hologram of Israel's Early Iron Age (JSOT.S 73, SWBAS 7), Sheffield.
- FREEDMAN, DAVID NOEL / GRAF, DAVID FRANK (HG.) (1983): Palestine in Transition. The Emergence of Ancient Israel (SWBAS 2), Sheffield.
- FORBES, ROBERT J. (1934): Notes on the History of Ancient Roads and their Construction, Amsterdam.
- (1950): Metallurgy in Antiquity. A Notebook for Archaeologists and Technologists, Leiden.
  - (1954-1964, <sup>2</sup>1964ff.): Studies in Ancient Technology, 9 Bände, Leiden.
- FRANKEN, HENDRIK JAKOB (1961) [FRANKEN, HENDRICUS J.]: Reviews. The Annual of the American Schools of Oriental Research. vols. XXXIV-XXXV: VT 11; 471-474.

- / STEINER, MARGREET LAURA (1990): Excavations in Jerusalem 1961-1967. Volume II. The Iron Age Extramural Quarter on the South-East Hill (British Academy Monographs in Archaeology 2), Oxford.
- / — (1992): Urusalim and Jebus: ZAW 104; 110-111.
- FRICK, FRANK S. (1985): The Formation of the State in Ancient Israel. A Survey of Models and Theories (SWBAS 4), Sheffield.
- (1987): Israelite State Formation in Iron I, in: Johnson, Gary L. / Perdue, Leo G. / Toombs, Lawrence E. (Hg.): Archaeology and Biblical Interpretation. Essays in Memory of D. Glenn Rose, Atlanta; 245-258.
- FRITZ, VOLKMAR (1977): Bestimmung und Herkunft des Pfeilerhauses in Israel: ZDPV 93; 30-45.
- (1983): Paläste während der Bronze- und Eisenzeit in Palästina: ZDPV 99; 1-42.
- (1985): Einführung in die biblische Archäologie, Darmstadt.
- (1987): Conquest or Settlement? The Early Iron Age in Palestine: BA 50; 84-100.
- (1990): Die Landnahme der israelitischen Stämme in Kanaan: ZDPV 106; 63-77.
- (1990): Die Stadt im alten Israel, München.
- (1994): Das Buch Josua (HAT I/7), Tübingen.
- (1996): Die Entstehung Israels im 12. und 11. Jahrhundert v. Chr. (Biblische Enzyklopädie 2), Stuttgart / Berlin / Köln.
- / KEMPINSKI, AHARON (1983): Ergebnisse der Ausgrabungen auf der H̱irbet el-Mšāš (Tēl Māšōš) 1972-1975. Teil I: Textband (ADPV), Wiesbaden.
- FUNK, ROBERT W. (1958): The 1957 Campaign at Beth-Zur: BASOR 150; 8-20.
- (1975): Beth-Zur, in: EAEHL 1, London; 263-267.
- (1993): Beth-Zur, in: NEAEHL 1, Jerusalem; 259-261.
- GAL, ZVI (1992): Lower Galilee during the Iron Age (ASOR Dissertation Series 8), Winona Lake Ind.
- GALIL, GERSHON (1993): Geba'-Ephraim and the Northern Boundary of Judah in the Days of Josiah: RB 100; 358-367.
- GALLING, KURT (1927): Archäologischer Jahresbericht: ZDPV 50; 298-319.
- (1954): Studien aus dem Deutschen evangelischen Institut für Altertumswissenschaft in Jerusalem. Zur Lokalisierung von Debir: ZDPV 70; 135-141.
- (1977): Ai, in: BRL<sup>2</sup>, Tübingen; 5.
- (1977): Amulett, in: BRL<sup>2</sup>, Tübingen; 10-11.
- (HG.) (1977): Biblisches Reallexikon, Tübingen.
- (1977): Silo, in: BRL<sup>2</sup>, Tübingen; 307-308.
- (1977): Viehwirtschaft, in: BRL<sup>2</sup>, Tübingen; 351-355.
- (1977): Ziegel, in: BRL<sup>2</sup>, Tübingen; 364.
- / WEIPPERT, HELGA (1977): Gibe'a, in: BRL<sup>2</sup>, Tübingen; 96.
- GANSSSEN, ROBERT (1972): Bodengeographie mit besonderer Berücksichtigung der Böden Mitteleuropas, Stuttgart.

- GARMS, HARRY (<sup>12</sup>1993): *Pflanzen und Tiere Europas*. Ein Bestimmungsbuch, München.
- GARSTANG, JOHN (1931): *Joshua. Judges. The Foundations of Bible History*, London.
- GERMER-DURAND, JOSEPH (1894): *Épigraphie Palestinienne*: RB 3 A.F.; 613-614.
- GEUS, CORNELIS H. J. DE (1975): The Importance of Archaeological Research into the Palestinian Agricultural Terraces, with an Excursus on the Hebrew Word *gbî*: PEQ 107; 65-74.
- (1993): Of Tribes and Towns. The Historical Development of the Israelite City: ErIs 24; 70\*-76\*.
- GEVA, HILLEL (1994): Major Archaeological Activities in Jerusalem 1967-1992, in: ders. (Hg.): *Ancient Jerusalem Revealed*, Jerusalem; 325-330.
- GIBSON, SHIMON (1982): Notes and News. Jerusalem (North-east), Archaeological Survey: IEJ 32; 156-157.
- / IBBS, BRIDGET / KLONER, AMOS (1991): The Sataf Project of Landscape Archaeology in the Judean Hills: A Preliminary Report on Four Seasons of Survey and Excavation (1987-89): Levant 23; 29-54.
- GITTIN, SEYMOUR (1990): Gezer III. A Ceramic Typology of the Late Iron II, Persian and Hellenistic Periods at Tell Gezer. Text (Annual of the Nelson Glueck School of Biblical Archaeology 3), Jerusalem.
- GLEBMER, UWE / JANOWSKI, BERND / NEUMANN-GORSOLKE, UTE (1993): *Gefährten und Feinde des Menschen. Das Tier in der Lebenswelt des Alten Israel*, Neukirchen-Vluyn.
- GOPHNA, RAM / LEV-YADON, SIMHA / LIFSHITZ, NILI (1986): A Forgotten Stone Mask from er-Ram in the Land of Benjamin: Qad. 19; 82-83.
- GORYS, ERHARD (<sup>8</sup>1988): *Das Heilige Land. Historische und religiöse Stätten von Judentum, Christentum und Islam in dem 10000 Jahre alten Kulturland zwischen Mittelmeer, Rotem Meer und Jordan* (DuMont Kunst-Reiseführer), Köln.
- GOTTWALD, NORMAN KAROL (1979): *The Tribes of Yahweh. A Sociology of the Religion of Liberated Israel, 1250-1050 B.C.E.*, Maryknoll.
- (1983): Early Israel and the Canaanite Socio-economic System, in: Freedman, David Noel / Graf, David Frank (Hg.): *Palestine in Transition. The Emergence of Ancient Israel* (SWBAS 2), Sheffield; 25-37.
- (1985): The Israelite Settlement as a Social Revolutionary Movement, in: Aviram, Joseph u.a. (Hg.): *Biblical Archaeology Today. Proceedings of the International Congress on Biblical Archaeology. Jerusalem, April 1984*, Jerusalem; 34-46.
- (1993): *The Hebrew Bible in Its Social World and in Ours* (Semeia Studies), Atlanta.
- (1993): Method and Hypothesis in Reconstructing the Social History of Early Israel: ErIs 24; 77\*-82\*.
- GOVE, PHILIP B. (HG.) (1971): *Webster's Dictionary. Based on Webster's Third New International Dictionary of the Encyclopaedia Britannica. Volume 1. A to G*, Chicago.
- GOVRIN, YEHUDA (1991): *Map of Naḥal Yattir (139) (Israel Antiquities Authority Publications. The Archaeological Survey of Israel)*, Jerusalem.
- GRADMANN, ROBERT (1934): *Palästinas Urlandschaft*: ZDPV 57; 161-185.
- GRANT, ELIHU (1926): *Rāmāllāh. Signs of the Early Occupation of This and Other Sites*: PEFQSt 58; 186-195.

GROOT, ALON DE: siehe DE-GROOT

GUDOVITCH, SHLOMO (1996): A Byzantine Building at the Foot of Ḥorbat Sokho: 'Atiqot 28; 17\*-23\*.197.

GUÉRIN, VICTOR (1868/69, ND 1969): Description géographique, historique et archéologique de la Palestine. Première partie. Judée, 3 Bände, Paris.

— (1874/75, ND 1969): Description géographique, historique et archéologique de la Palestine. Deuxième partie. Samarie, 2 Bände, Paris.

HACHLILI, RACHEL (1976): The Niche and the Ark in Ancient Synagogues: BASOR 223; 43-53.

HACHMANN, ROLF (HG.) (1969): Vademecum der Grabung Kamid el-Loz (Saarbrücker Beiträge zur Altertumskunde 6), Bonn.

HALPERN, BARUCH (1987): Radical Exodus Redating Fatally Flawed: BAR 13/6; 56-61.

— (1992): Sociological Comparativism and the Theological Imagination: The Case of the Conquest, in: Fishbane, Michael (Hg.): Sha'arei Talmon (FS S. Talmon), Winona Lake Ind.; 53-67.

HAMILTON, ROBERT W. (1932): Byzantine Church at Mukhmās: QDAP 1; 103-104.

HAMMOND, PHILIP C. (1965): Chronique archéologique. Hébron: RB 72; 267-270.

— (1966): Chronique archéologique. Hébron: RB 73; 566-569.

— (1966): Hébron. Cité de Juda et première capitale de David, Hébron: BTS 80; 6-8.

— (1968): Chronique archéologique. Hébron: RB 75; 253-258.

HAREL, MENASHE (1967): Israelite and Roman Roads in the Judean Desert: IEJ 17; 18-25.

— (1981) [HAR-EL]: Jerusalem & Judea. Roads and Fortifications: BA 44; 8-20.

HARMON, GEORGE EDWIN (1983): Floor Area and Population Determination: A Method for Estimating Village Population in the Central Hill Country During the Period of the Judges (Iron Age I), Diss. Louisville.

HELLWING, SALO (SHLOMO) / SADEH, MOSHE (1985): Animal Remains: Preliminary Report: TA 12; 177-180.

HELTZER, MICHAEL L. (1996): Crafts in the West (Syria, Phoenicia, Palestine, ca. 1500-331 BCE): Altorientalische Forschungen 23; 278-283.

HERR, LARRY G. (1988): Tripartite Pillared Buildings and the Market Place in Iron Age Palestine: BASOR 272; 47-67.

— / TRENCHARD, WARREN C. (1996): Published Pottery of Palestine, Atlanta.

HERRMANN, SIEGFRIED (1964): Operationen Pharaos Schoschenks I. im östlichen Ephraim: ZDPV 80; 55-79.

— (1985): Basic Factors of Israelite Settlement in Canaan, in: Aviram, Joseph u.a. (Hg.): Biblical Archaeology Today. Proceedings of the International Congress on Biblical Archaeology. Jerusalem, April 1984, Jerusalem; 47-53.

— (1988): Israels Frühgeschichte im Spannungsfeld neuerer Hypothesen: Studien zur Ethnogenese 2; 43-95.

HERZOG, ZE'EV (1978): Israelite City Planning. Seen in the Light of the Beer-sheba and Arad Excavations: Exped. 20/4; 38-43.



- (1992): Settlement and Fortification Planning in the Iron Age, in: Kempinski, Aharon / Reich, Ronny (Hg.): *The Architecture of Ancient Israel. From the Prehistoric to the Persian Periods*, Jerusalem; 231-274.
  - (1994): The Beer-Sheba Valley: From Nomadism to Monarchy, in: Finkelstein, Israel / Na'aman, Nadav (Hg.): *From Nomadism to Monarchy. Archaeological and Historical Aspects of Early Israel*, Jerusalem / Washington; 122-149.
  - (1997): *Archaeology of the City. Urban Planning in Ancient Israel and its Social Implications* (Monograph Series of the Institute of Archaeology Tel Aviv University 13), Jerusalem.
- HESSE, RICHARD S. (1993): Early Israel in Canaan: A Survey of Recent Evidence and Interpretations: *PEQ* 125; 125-142.
- HESSE, BRIAN / WAPNISH, PAULA (1997): Can Pig Remains Be Used for Ethnic Diagnostics in the Ancient Near East?, in: Silberman, Neil Asher / Small, David (Hg.): *The Archaeology of Israel. Constructing the Past, Interpreting the Present* (JSOT.S 237), Sheffield; 238-270.
- HIRSCHFELD, ITZHAR (1985): Judean Desert, Survey (Map 106): *ESI* 3; 62-63.
- (1985) [HIRSCHFELD, YIZHAR]: Map of Herodium (108/2) 17 – 11 (The Archaeological Survey of Israel), Jerusalem.
- HOLLADAY, JOHN S. JR. (1986): The Stables of Ancient Israel. Functional Determinants of Stable Construction and the Interpretation of Pillared Building Remains of the Palestinian Iron Age, in: Geraty, Lawrence T. / Herr, Larry G. (Hg.): *The Archaeology of Jordan and Other Studies* (FS S. H. Horn), Berrien Springs Mich.
- HOLM-NIELSEN, SVEND (1989): Silo – endnu en gang: *SEÅ* 54; 80-89.
- HOLTZCLAW, BROOKS / VOGEL, ELEANOR K. (1981): Bibliography of Holy Land Sites. Part II: *HUCA* 52; 1-92.
- HOPKINS, DAVID C. (1985): The Highlands of Canaan. Agricultural Life in the Early Iron Age (SWBAS 3), Sheffield.
- (1987): Life on the Land. The Subsistence Struggles of Early Israel: *BA* 50; 178-191.
  - / LABIANCA, ØYSTEIN SAKALA (HG.) (1988): Early Israelite Agriculture. Reviews of David C. Hopkins' Book *The Highlands of Canaan* (Occasional Papers of the Institute of Archaeology Andrews University 1), Berrien Springs Mich.
- HOROWITZ, AHARON / SHILOH, YIGAL (1975): Ashlar Quarries of the Iron Age In the Hill Country of Israel: *BASOR* 217; 37-48.
- HÜBNER, ULRICH (1987): *Bücherbesprechungen*. Lapp, Nancy L. (Hrsg.): *The Third Campaign at Tell el-Fûl: The Excavations of 1964*: *ZDPV* 103; 226-230.
- (1989): Schweine, Schweineknochen und ein Speiseverbot im Alten Israel: *VT* 39; 225-236.
  - (1992): Die Ammoniter. Untersuchungen zur Geschichte, Kultur und Religion eines transjordanischen Volkes im 1. Jahrtausend v. Chr. (ADPV 16), Wiesbaden.
  - (1992): Spiele und Spielzeug im antiken Palästina (OBO 121), Fribourg / Göttingen.
  - (1992): Zur Herkunft der sogenannten Drei- und Vierraumhäuser in Palästina: *UF* 24; 117-119.

- IBRAHIM, MOAWIYAH M. (1978): The Collared-Rim Jar of the Early Iron Age, in: Moorey, Roger / Parr, Peter (Hg.): *Archaeology in the Levant. Essays for Kathleen Kenyon*, Warminster; 117-126.
- ILAN, ZVI (1977): Riddles of the Samaritan Desert: Israel – Land and Nature 2; 150-155.
- (1993): Giv'it, Horvat, in: NEAEHL 2, Jerusalem; 524-525.
- IRVIN, DOROTHY (1977): Spinnen, in: BRL<sup>2</sup>, Tübingen; 311-313.
- (1977): Stoff, in: BRL<sup>2</sup>, Tübingen; 325-327.
- THE ISRAEL ANTIQUITIES AUTHORITY (HG.) (1996): Excavation Reports Submitted to the Archives of the Antiquities Authority: ESI 15; 133-134.
- THE ISRAEL DEPARTMENT OF ANTIQUITIES AND MUSEUMS (HG.) (1971): Beyt 'Ur et-Tahta: Had. 40; 24.
- (HG.) (1972): El-Bire: Had. 41/42; 19.
- (HG.) (1976): Geographical List of the Records Files 1918-1948, Jerusalem.
- (HG.) (1981): Tell Marjama ('Ein Samiya): Had. 76; 19.
- (HG.) (1984): Jaba'it: ESI 1; 43-44.
- (HG.) (1984): Khirbet el-Burak: ESI 1; 13-14.
- (HG.) (1984): Judean Desert, Survey (Map 106): ESI 2; 58-59.
- (HG.) (1984): Negev Emergency Survey. Map 139: ESI 2; 83-84.
- JAMIESON-DRAKE, DAVID (1991): Scribes and Schools in Monarchic Judah. A Socio-Archaeological Approach (JSOT.S 109, SWBAS 9), Sheffield.
- JAMME, ALBERT (1990): The Bethel Inscribed Stamp Again: A Vindication of Mrs. Theodore Bent: BASOR 280; 89-91.
- KALLAI, ZECHARIA (1986): Historical Geography of the Bible. The Tribal Territories of Israel, Jerusalem / Leiden.
- KAMAIKI, A. (1986): Er Ram: ESI 4; 94-95.
- KAMLAH, JENS (1993): *Tell el-Fuḥḥār (Zarqu?)* und die pflanzenhaltende Göttin in Palästina. Ergebnisse des *Zeraqōn*-Surveys 1989: ZDPV 109; 101-127.
- KARMON, YEHUDA (1994): Israel. Eine geographische Landeskunde (Wissenschaftliche Länderkunden 22), Darmstadt.
- KAUFMANN, ASHER S. (1988): Fixing the Site of the Tabernacle at Shiloh: BAR 14/6; 46-52.
- KEEL, OTHMAR (1985): Bildträger aus Palästina / Israel und die besondere Bedeutung der Miniaturkunst, in: ders. / Schroer, Silvia: *Studien zu den Stempelsiegeln aus Palästina / Israel. Band I* (OBO 67), Fribourg / Göttingen; 7-47.
- (1990): Früheisenzeitliche Glyptik in Palästina / Israel, in: ders. / Shuval, Menakhem / Uehlinger, Christoph: *Studien zu den Stempelsiegeln aus Palästina / Israel. Band III. Die Frühe Eisenzeit. Ein Workshop* (OBO 100), Fribourg / Göttingen; 331-421.
- / KÜCHLER, MAX (1982): Bet-Zur, eine heftig umkämpfte Festung der Makkabäerzeit, in: OLB 2, Zürich / Einsiedeln / Köln / Göttingen; 718-724.
- / — (1982): Chirbet er-Rabud / Debir, Kenasiter und Kalebiter teilen sich eine spät-bronzezeitliche Stadt, in: OLB 2, Zürich / Einsiedeln / Köln / Göttingen; 765-769.

- / — (1982): Hebron, Stadt der Verbindungen und Bündnisse, Stadt der Patriarchengräber, in: OLB 2, Zürich / Einsiedeln / Köln / Göttingen; 670-696.
- / — (1982): Orte und Landschaften der Bibel. Ein Handbuch und Studienreiseführer zum Heiligen Land. Band 2: Der Süden, Zürich / Einsiedeln / Köln / Göttingen.
- / — / UEHLINGER, CHRISTOPH (1984): Orte und Landschaften der Bibel. Ein Handbuch und Studien-Reiseführer zum Heiligen Land. Band 1: Geographisch-geschichtliche Landeskunde, Zürich / Einsiedeln / Köln / Göttingen.
- / SHUVAL, MENAKHEM / UEHLINGER, CHRISTOPH (1990): Studien zu den Stempelsiegeln aus Palästina / Israel. Band III. Die Frühe Eisenzeit. Ein Workshop (OBO 100), Fribourg / Göttingen.
- / UEHLINGER, CHRISTOPH (1992): Göttinnen, Götter und Gottessymbole. Neue Erkenntnisse zur Religionsgeschichte Kanaans und Israels aufgrund bislang unerschlossener ikonographischer Quellen (QD 134), Freiburg / Basel / Wien.
- KELLERMANN, DIETHER (1977): Mühle, in: BRL<sup>2</sup>, Tübingen; 232-233.
- / MITTMANN, SIEGFRIED / SCHMITT, GÖTZ / ZWICKEL, WOLFGANG (1992): Palästina. Siedlungen der Eisenzeit (ca. 1200-550 v. Chr.). Juda und Israel in der Königszeit (TAVO B IV 6), Tübingen.
- KELLERMANN, MECHTHILD (1977): Backen, in: BRL<sup>2</sup>, Tübingen; 29-30.
- (1977): Herd, in: BRL<sup>2</sup>, Tübingen; 146-147.
- / MITTMANN, SIEGFRIED / SCHMITT, GÖTZ / WÜST, MANFRIED (1985): Palästina. Israelitisches Siedlungsgebiet und Davidisches Großreich (TAVO B IV 5), Tübingen.
- KELSO, JAMES LEON (1955): The Second Campaign at Bethel: BASOR 137; 5-10.
- (1956): Excavations at Bethel: BA 19; 37-43.
- (1958): Chronique archéologique. Béthel: RB 65; 264-265.
- (1958): The Third Campaign at Bethel: BASOR 151; 3-8.
- (1961): The Fourth Campaign at Bethel: BASOR 164; 5-19.
- (1962): Béthel la ville aux faux sanctuaires: BTS 47; 8-15.
- (1962): Chronique archéologique. Béthel: RB 69; 254-255.
- (1962): Condensed Report of the 1960 Beitin Expedition: ADAJ 6/7; 122-123.
- (1968): The Excavation of Bethel (1934-1960) (AASOR 39), Cambridge Mass.
- (1970): A Reply to Yadin's Article on the Finding of the Bethel Seal: BASOR 199; 65.
- (1975): Bethel, in: EAEHL 1, London; 190-193.
- (1993): Bethel, in: NEAEHL 1, Jerusalem; 192-194.
- KEMPINSKI, AHARON (1978): Shiloh, in: EAEHL 4, London; 1098-1100.
- (1979): Hittites in the Bible. What Does Archaeology Say?: BARr 5/4; 39-43.
- (1985): The Overlap of Cultures at the End of the Late Bronze Age and the Beginning of the Iron Age: ERLs 18; 399-407.79\*.
- (1986): Joshua's Altar – An Iron Age I Watchtower: BARr 12/1; 42-53.
- (1992): How Profoundly Canaanized Were the Early Israelites?: ZDPV 108; 1-7.
- KENT, SUSAN (HG.) (1993): Domestic Architecture and the Use of Space. An interdisciplinary cross-cultural study (New Directions in Archaeology), Cambridge Mass.

- KENYON, KATHLEEN M. (1974): Digging up Jerusalem, London / Tonbridge.
- KING, PHILIP J. (1983): American Archaeology in the Mideast. A History on the American Schools of Oriental Research, Winona Lake Ind.
- KITCHENER, HORATIO HERBERT (1878): Site of Ai: PEFQSt 10; 74-75.
- KJAER, HANS (1927): The Danish Excavation of Shiloh. Preliminary Report: PEQ 59; 202-213.
- (1930): The Excavation of Shiloh. The Place of Eli and Samuel: JPOS 10; 87-174.
  - (1931): I Det Hellige Land. De Danske udgravninger i Shilo, Copenhagen.
  - (1931): Shiloh. A Summary Report of the Second Danish Expedition, 1929: PEQ 63; 71-88.
- KLEIN, LAURENTIUS (1993): Zwanzig Jahre Pro Memoria. Ansprache von Studiendekan P. Dr. Laurentius Klein OSB bei der Überreichung der Festschrift "Zion – Ort der Begegnung" am 27. November 1993 in Bonn (maschinenschriftliche Fassung).
- KLETTER, RAZ (1996): The Judean Pillar-Figurines and the Archaeology of Asherah (British Archaeological Reports International Series 636), Oxford.
- KLONER, AMOS (1984): Giloh: ESI 1; 52.
- KNAUF, ERNST AXEL (1988): Midian. Untersuchungen zur Geschichte Palästinas und Nordarabiens am Ende des 2. Jahrtausends v. Chr., Wiesbaden.
- (1994): Die Umwelt des Alten Testaments (NSK-AT 29), Stuttgart.
- KOB, KONRAD (1932): Netopha: PJ 28; 47-54.
- (1978): Noch einmal Netopha: ZDPV 94 (1978); 119-134.
- KOCHAVI, MOSHE (HG.) (1972): Judea, Samaria and the Golan. Archaeological Survey 1976-1986, Jerusalem.
- (1973): Khirbet Rabud – Ancient Debir, in: Aharoni, Yohanan (Hg.): Excavations and Studies. Essays in Honour of Professor Shemuel Yeivin (Tel Aviv University Publications of the Institute of Archaeology 1), Tel Aviv; 49-75.X-XII.
  - (1974): Khirbet Rabud = Debir: TA 1; 2-33.
  - (1978): Rabud, Khirbet, in: EAEHL 4, London; 995.
  - (1985): The Israelite Settlement in Canaan in the Light of Archaeological Surveys, in: Aviram, Joseph u.a. (Hg.): Biblical Archaeology Today. Proceedings of the International Congress on Biblical Archaeology. Jerusalem, April 1984, Jerusalem; 54-60.
  - (1993): Rabud, Khirbet, in: NEAEHL 4, Jerusalem; 1252.
- KOPP, CLEMENS (1953): La Béthel du Khirbet Ġarābe: RB 60; 513-523.
- KRAFELD-DAUGHERTY, MARIA (1994): Wohnen im Alten Orient. Eine Untersuchung zur Verwendung von Räumen in altorientalischen Wohnhäusern (Altertumskunde des Vorderen Orients. Archäologische Studien zur Kultur und Geschichte des Alten Orients 3), Münster.
- KRAUS, HANS-JOACHIM (1956): Chirbet el-chōch: ZDPV 72; 152-162.
- KUSCHKE, ARNULF (1973): Hiwwiter in ha-Ai?, in: Gese, Hartmut (Hg.): Wort und Geschichte (FS K. Elliger) (AOAT 18), Kevelaer; 115-119.
- (1977): Debir, in: BRL<sup>2</sup>, Tübingen; 56-57.

- (1977): Gibeon, in: BRL<sup>2</sup>, Tübingen; 97-98.
- LAGRANGE, MARIE-JOSEPH (1892): *Chronique. Lettre de Jérusalem*: RB 1 A.F.; 439-456.
- LAPP, NANCY L. (1981): *The Third Campaign at Tell el-Fûl: The Excavations of 1964* (AASOR 45), Cambridge Mass.
- (1993): Fûl, Tell el-, in: NEAEHL 2, Jerusalem; 445-448.
- / LAPP, PAUL W. (1958): *A Comparative Study of a Hellenistic Pottery Group from Beth-Zur*: BASOR 151; 16-27.
- LAPP, PAUL W. (1965): *Tell el-Fûl*: BA 28; 2-10.
- (1966): *The Dhahr Mirzbâneh Tombs. Three Intermediate Bronze Age Cemeteries in Jordan* (ASOR Publications of the Jerusalem School – Archaeology 4), New Haven.
- (1968): *Book Reviews. Winery, Defenses, and Soundings by James B. Pritchard*: AJA 72; 391-393.
- (HG.) (1968): *The 1957 Excavations at Beth-Zur. Conducted by McCormick Theological Seminary and the American School of Oriental Research in Jerusalem* (AASOR 38), Cambridge Mass.
- LARUE, GERALD A. (1965): *The American Expedition to Hebron, 1964*: JBR 33; 337-339.
- LAUFFS (1915): *Zur Lage und Geschichte des Ortes Kiriath Jearim*: ZDPV 38; 249-302.
- LEACH, PETER / PRINGLE, DENIS (1983): *Two Medieval Villages North of Jerusalem: Archaeological Investigations in Al-Jib and Ar-Ram*: Levant 40; 141-177.
- LEDERMAN, ZVI (1999): *An Early Iron Age Village at Khirbet Raddana. The Excavations of Joseph A. Callaway*, Diss. Cambridge Mass.
- LEHMANN, GUNNAR (1994): *Survey of H. Sansanna and Vicinity*: Had. 101/102; 108-109.
- LEMICHE, NIELS PETER (1985): *Early Israel. Anthropological and Historical Studies on the Israelite Society Before the Monarchy* (VT.S 37), Leiden.
- (1996): *Die Vorgeschichte Israels. Von den Anfängen bis zum Ausgang des 13. Jahrhunderts v. Chr.* (Biblische Enzyklopädie 1), Stuttgart / Berlin / Köln.
- LEV-YADUN, SIMCHA (1997): *Flora and Climate in Southern Samaria Past and Present*, in: Finkelstein, Israel / Lederman, Zvi (Hg.): *Highlands of Many Cultures. The Southern Samaria Survey. The Sites*, 2 Bände (Monograph Series of the Institute of Archaeology Tel Aviv University 14), Jerusalem; 85-102.
- LEVY, THOMAS E. (HG.) (1995): *The Archaeology of Society in the Holy Land*, Jerusalem.
- LEWIS, NORMAN N. (1987): *Nomads and settlers in Syria and Jordan, 1800-1980*, Cambridge.
- LIVINGSTON, DAVID PALMER JR. (1970/71): *Location of Biblical Bethel and Ai Reconsidered*: WThJ 33; 20-44.
- (1972): *Traditional Site of Bethel Questioned*: WThJ 34; 39-50.
- (1974): *Remarks on Blizzard's Investigation*: WThJ 36; 231-232.
- (1989): *Khirbet Nisya, 1979-1986: A report on six seasons of excavation*, Diss. Berrien Springs Mich.
- (1990): *The 1987 & 1990 Excavations at Khirbet Nisya, Israel. The Director's Preliminary Report*: NEASB N.F. 35; 2-19.

- (1992): 1991 Khirbet Nisya (Ai) Excavation Report: Archaeology and Biblical Research 5/1; 16-21.
- (1994): Further Considerations on the Location of Bethel at El-Bireh: PEQ 126; 154-159.
- / WOOD, BRYANT G. (1994): Notes and News. Khirbet Nisya, 1993: IEJ 44; 142-145.
- LOFFREDA, STANISLAO (1968): Typological sequence of Iron Age rock-cut Tombs in Palestine: SBFLA 18; 244-287.
- LOHMANN, PAUL (1918): Archäologisches von en-nebi samwil: ZDPV 41; 117-157.
- LONDON, GLORIA (1989): A Comparison of Two Contemporaneous Lifestyles of the Late Second Millenium B.C.: BASOR 273; 37-55.
- LUTFIYYA, ABDULLA M. (1966): Baytin. A Jordanian Village. A Study of social institutions and social change in a flock community, Den Haag.
- MAAYEH, FARAH S. (1962): Chronique archéologique. El Adasa (N. de Jérusalem): RB 69; 82.
- MACKENZIE, DUNCAN (1911): Report on Adaseh: PEFQSt 43; 97-100.
- MADDIN, ROBERT / WHEELER, TAMARA STECH (1976): Metallurgical Study of Seven Bar Ingots: IEJ 26; 170-173.
- MAGEN, ITZHAK (1993): Samaria (Region). Hellenistic and Roman-Byzantine Periods, in: NEAEHL 4, Jerusalem; 1316-1318.
- MALLON, ALEXIS (1926): Nuntia rerum et personarum. 1. Chronique des fouilles en Palestine. 2. Tell en-Naṣbeh (Maspah ou Béroth?): Bib. 7; 467-469.
- (1927): Nuntia rerum et personarum. 1. Chronique des fouilles en Palestine. 2. Tell en-Naṣbeh: Bib. 8; 492-493.
- (1931): Une église byzantine à Mikhmas: Bib. 12; 117-119.
- MARQUET-KRAUSE, JUDITH (1935): La deuxième campagne de fouilles à Ay (1934). Rapport sommaire: Syr. 16; 325-345.
- (1935): Excavations in Palestine, 1933-4. Et Tell: QDAP 4; 204-205.
- (1935/36): The Excavations at Ai (Et-Tell) 1934-5: BJPS 3; 73-77.
- (1949): Les Fouilles de ʿAy (Et-Tell) 1933-1935. La Résurrection d'une grande cité biblique. Atlas, Paris.
- (1949): Les Fouilles de ʿAy (Et-Tell) 1933-1935. La Résurrection d'une grande cité biblique. Texte, Paris.
- MASTERMAN, ERNEST W. G. (1913): Tell el-Fül and Khurbet 'Adāseh: PEFQSt 45; 132-137.
- MAYER, LEON A. / REIFENBERG, ADOLF (1938): es Samū': QDAP 6; 221-222.
- / — (1939/49): The Synagogue of Eshtemo'a. Preliminary Report: JPOS 19; 314-326.
- MAZAR, AMIHAI (1976) [MAZAR, AMIHAY]: Notes and News. Khirbet Marjame (ʿAin Sāmiya): IEJ 26; 138-139.
- (1977): An Israelite Fortress-City near 'Ain Samiya: Qad. 10; 111-113.

- (1979) [MAZAR, AMIHAY]: The Beginning of the Settlement of the Tribe of Judah as Reflected in the Excavations at Giloh, in: Israel Exploration Society / Israel Department of Antiquities (Hg.): Sixth Archaeological Conference in Israel. Tel-Aviv 14-15 March 1979, Tel Aviv; 2.
  - (1980): An Early Israeli Site near Jerusalem: Qad. 13; 34-39.
  - (1981): Giloh: An Early Israelite Settlement Site near Jerusalem: IEJ 31; 1-36.
  - (1982): Three Israelite Sites in the Hills of Judah and Ephraim: BA 45; 167-178.
  - (1985): The Israelite Settlement in Canaan in the Light of Archaeological Excavations, in: Aviram, Joseph u.a. (Hg.): Biblical Archaeology Today. Proceedings of the International Congress on Biblical Archaeology. Jerusalem, April 1984, Jerusalem; 61-71.
  - (1990): Archaeology of the Land of the Bible. 10,000-586 B.C.E. (The Anchor Bible Reference Library), New York / London / Toronto / Sydney / Auckland.
  - (1990): Iron Age I and II Towers at Giloh and the Israelite Settlement: IEJ 40; 77-101.
  - (1993): Giloh, in: NEAEHL 2, Jerusalem; 519-520.
  - (1993): Marjameh, Khirbet, in: NEAEHL 3, Jerusalem; 965-966.
  - (1994): Jerusalem and its Vicinity in Iron Age I, in: Finkelstein, Israel / Na'aman, Nadav (Hg.): From Nomadism to Monarchy. Archaeological and Historical Aspects of Early Israel, Jerusalem / Washington; 70-91.
  - (1995): Excavations at the Israelite Town at Khirbet Marjameh in the Hills of Ephraim: IEJ 45; 85-117 [= hebr.: The Fortifications of the Israelite City at Kh. Marjameh in the Hills of Ephraim: ErIs 23 (1992); 174-193.152\*-153\*].
  - (1997): Iron Age Chronology: A Reply to I. Finkelstein: Levant 29; 157-167.
- MAZAR, BENJAMIN (1981): The Early Israelite Settlement in the Hill Country: BASOR 241; 75-85 [= in: Mazar, Benjamin (Hg.): The Early Biblical Period. Historical Studies, Jerusalem 1986; 35-48].
- MCCLELLAN, THOMAS L. (1984): Town Planning at Tell en-Naşbeh: ZDPV 100; 53-69.
- MCCOWN, CHESTER CHARLTON (1945): The Long-Room House at Tell en-Nasbeh: BASOR 98; 2-15.
- (1947): Tell en-Naşbeh. Excavated under the Direction of the Late William Frederic Badè. I. Archaeological and Historical Results, Berkeley / New Haven.
- MCGOVERN, PATRICK E. (1986): The Late Bronze and Early Iron Ages of Central Transjordan: The Baq'ah Valley Project, 1977-1981 (University Museum Monograph 65), Philadelphia.
- MCNUTT, PAULA M. (1990): The Forging of Israel. Iron Technology, Symbolism and Tradition in Ancient Society (JSOT.S 108, SWBAS 8), Sheffield.
- MÉDEBIELLE, PIERRE (1976): Bir Zeit. Histoire d'une localité et de sa mission latine dans la montagne d'Ephraïm, Jerusalem.
- (1993): Ephrem-Taybeh et son histoire chrétienne, Jerusalem.
- MENDENHALL, GEORGE E. (1962): The Hebrew Conquest of Palestine: BA 25; 66-87.
- (1983): Ancient Israel's Hyphenated History, in: Freedman, David Noel / Graf, David Frank (Hg.): Palestine in Transition. The Emergence of Ancient Israel (SWBAS 2), Sheffield; 91-103.

- MERLING, DAVID (1997): The Book of Joshua. Its Theme and Role in Archaeological Discussions (St. Andrews University Seminary Doctoral Dissertations Series 23), Berrien Springs Mich.
- MEYERS, ERIC M. (1993): Identifying Religious and Ethnic Groups through Archaeology, in: Aviram, Joseph / Biran, Avraham (Hg.): *Biblical Archaeology Today*, 1990. Proceedings of the Second International Congress on Biblical Archaeology. Jerusalem, June-July 1990, Jerusalem; 738-745.
- (HG.) (1997): *The Oxford Encyclopedia of Archaeology in the Near East*, 5 Bände, New York / Oxford.
- MILLER, J. MAXWELL (1975): Geba / Gibeah of Benjamin: VT 25; 145-166.
- (1983): Site Identification: A Problem Area in Contemporary Biblical Scholarship: ZDPV 99; 119-129.
- MILLER II, ROBERT DONALD (1998): A Social History of Highland Israel in the 12th and 11th Centuries B.C.E., Diss. Ann Arbor Mich.<sup>1642</sup>
- MUHL, JAMES DAVID (1973): Copper and Tin. The Distribution of Mineral Resources and the Nature of the Metals Trade in the Bronze Age (Transactions of the Connecticut Academy of Arts and Sciences 43), Hamden Conn.
- (1976): Supplement to Copper and Tin. The Distribution of Mineral Resources and the Nature of the Metals Trade in the Bronze Age (Transactions of the Connecticut Academy of Arts and Sciences), Hamden Conn.
- / WERTIME, THEODORE A. (1980): *The Coming of the Age of Iron*, New Haven / London.
- MULDER, MARTIN J. (1982): יָעַר, in: ThWAT 3, Stuttgart / Berlin / Köln / Mainz; 777-787.
- MÜLLER, UWE (1977): Keramik, in: BRL<sup>2</sup>, Tübingen; 168-185.
- (1977): Töpferscheibe, in: BRL<sup>2</sup>, Tübingen; 345-346.
- NA'AMAN, NADAV (1984): Ephraim, Efrat and the Settlement in the Judean Hill Country: Zion 49/4; 325-331.XIII.
- (1987): Beth-aven, Bethel and Early Israelite Sanctuaries: ZDPV 103; 13-21.
- NADELMAN, YONATAN (1992): Soundings at Hirbet Deir es-Sid (Anathoth?): ErIs 23; 216-223.153\*.
- (1994) [NADELMAN, YONATHAN]: The Identification of Anathoth and the Soundings at Khirbet Deir es-Sidd: IEJ 44; 62-74.
- NAISH, JOHN P. (1932): Tell en-Nasbeh: PEFQSt 64; 204-209.

---

1642 Diese inzwischen als Microfilm erhältliche Dissertation wurde in der vorliegenden Untersuchung noch nicht berücksichtigt. Da sie thematisch in dieselbe Fragerichtung weist, zeitlich und räumlich einen ähnlichen – wenn auch geographisch deutlich nach Norden verschobenen – Ausschnitt zugrundelegt, methodisch auf anderen Modellen fußend weniger kleinschrittig vorgeht und in Details Ergänzungen, Bestätigungen oder auch Gegenpositionen bereithält, wird eine Auseinandersetzung mit ihr ebenso reizvoll wie umfangreich ausfallen.



- NAROLL, RAOUL (1962): Floor Area and Settlement Population: *American Antiquity* 27; 587-589.
- NEEF, HEINZ-DIETER (1995): Ephraim. Studien zur Geschichte des Stammes Ephraim von der Landnahme bis zur frühen Königszeit (BZAW 238), Berlin / New York.
- NEGBI, ORA (1974): The Continuity of the Canaanite Bronzework of the Late Bronze Age into the Early Iron Age: *TA* 1; 159-172.
- NELIS, JAN T. (1983): La distance de Beth-Sur à Jérusalem suivant 2 Mac. 11,5: *JSJ* 14; 39-42.
- NETZER, EHUD (1992): Domestic Architecture in the Iron Age, in: Kempinski, Aharon / Reich, Ronny (Hg.): *The Architecture of Ancient Israel. From the Prehistoric to the Persian Periods*, Jerusalem; 193-201.
- NIEMANN, HERMANN MICHAEL (1993): Herrschaft, Königtum und Staat. Skizzen zur soziokulturellen Entwicklung im monarchischen Israel (FAT 6), Tübingen.
- NIPPA, ANNEGRET (1991): Haus und Familie in arabischen Ländern. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart, München.
- NIR, DOV (1975): Géomorphologie d'Israël (Mémoires et documents du Service de documentation et de cartographie géographiques N.S. 16), Paris.
- NOTH, MARTIN (1934): Die Ansiedlung des Stammes Juda auf dem Boden Palästinas: *PJ* 30; 31-47.
- (1935): Zur historischen Geographie Südjudäas, 2. Die Stadt Kirjath-Sepher = Debir: *JPOS* 15; 44-50.
- (1956): Das Deutsche Evangelische Institut für Altertumswissenschaft des Heiligen Landes. Lehrkursus 1955: *ZDPV* 72; 31-82.
- (1962, ND 1992): *Die Welt des Alten Testaments. Eine Einführung*, Freiburg.
- OFER, AVI (1985): Khirbet Umm et-Ṭala': *ESI* 3; 104.
- (1985): Tell Rumeideh – 1984: *ESI* 3; 94-95.
- (1987): Tell Rumeideh (Hebron) – 1985: *ESI* 5; 92-93.
- (1988): Tell Rumeideh (Hebron) – 1986: *ESI* 6; 92-93.
- (1989): Excavations at Biblical Hebron: *Qad.* 22; 88-93.
- (1993): Hebron, in: *NEAEHL* 2, Jerusalem; 606-609.
- (1993): Judea. Judean Hills Survey, in: *NEAEHL* 3, Jerusalem; 815-816.
- (1994): "All the Hill Country of Judah": From a Settlement Fringe to a Prosperous Monarchy, in: Finkelstein, Israel / Na'aman, Nadav (Hg.): *From Nomadism to Monarchy. Archaeological and Historical Aspects of Early Israel*, Jerusalem / Washington; 92-121.
- ONN, ALEXANDER / RAPUANO, YEHUDA (1995): Jerusalem, Kh. er-Ras: *ESI* 13; 71.
- / — (1995): Jerusalem, Khirbet el-Burj: *ESI* 14; 88-90.
- OTTO, ECKART (1986): Gibt es Zusammenhänge zwischen Bevölkerungswachstum, Staatsbildung und Kulturentwicklung im eisenzeitlichen Israel?, in: Kraus, Otto (Hg.): *Regulation, Manipulation und Explosion der Bevölkerungsdichte. Vorträge gehalten auf der Tagung der Joachim Jungius-Gesellschaft der Wissenschaften Hamburg am 15. und 16. November 1985*, Göttingen; 73-87.

- Palästina. Historisch-archäologische Karte. Einführung und Register. Sonderdruck aus: Reike, Bo / Rost, Leonhard (Hg.): BHH, Göttingen 1981.
- PALESTINIAN INSTITUTE OF ARCHAEOLOGY OF BIRZEIT UNIVERSITY (HG.) (1996): Research and Excavation at Khirbet Birzeit. Program. First Excavation Season. July 13 – August 21, 1996, Birzeit.
- PARR, PETER J. (1966): Reviews and Notices. Winery, Defenses, and Soundings by James B. Pritchard: PEQ 98; 114-118.
- PATRICH, JOSEPH (1994): Map of Deir Mar Saba (109/7) (Israel Antiquities Authority Publications, Archaeological Survey of Israel), Jerusalem.
- PAX-CHRISTI-BEWEGUNG. DEUTSCHES SEKRETARIAT (HG.) (1994): Begegnungen in Israel und Palästina. Ein Reisebegleiter zu den Menschen im unheiligen Heiligen Land, Bad Vilbel.
- PETERSON, JOHN L. (1980): A Topographical surface survey of the Levitical "Cities" of Joshua 21 and I Chronicles 6: Studies on the Levites in Israelite Life and Religion, Diss. Chicago.
- PICARD, LEO (1970): Geological Map, in: Atlas of Israel. Cartography. Physical Geography. Human and Economic Geography. History, Jerusalem / Amsterdam; III/1.
- PRAG, KAY (1985): Ancient and Modern Pastoral Migration in the Levant: Levant 17; 81-88.
- (1989): Jerusalem (Blue Guide), London / New York.
- PRITCHARD, JAMES BENNET (1956): The Water System at Gibeon: BA 19; 66-75.
- (1959): Hebrew Inscriptions and Stamps from Gibeon, Philadelphia.
- (1960): Industry and Trade at Biblical Gibeon: BA 23; 23-29.
- (1961): The Water System of Gibeon, Philadelphia.
- (1962): Gibeon, where the Sun Stood Still. The Discovery of the Biblical City, Princeton.
- (1963): The Bronze Age Cemetery at Gibeon, Philadelphia.
- (1964): Winery, Defenses, and Soundings at Gibeon (Museum Monographs), Philadelphia Penn.
- (1993): Gibeon, in: NEAEHL 2, Jerusalem; 511-514.
- PROVAN, IAIN W. (1995): Ideologies, Literary and Critical: Reflections on Recent Writing on the History of Israel: JBL 114; 585-606.
- RAINEY, ANSON F. (1971): Bethel is still Beitin: WThJ 33; 175-188.
- (1980): John J. Bimson: Redating the Exodus and Conquest: A Review: IEJ 30; 249-251.
- (1988): Queries and Comments. Rainey on the Location of Bethel and Ai: BAAR 14/5; 67-68.
- RAVIKOVITCH, SHLOMO (1970): Soil Map, in: Atlas of Israel. Cartography. Physical Geography. Human and Economic Geography. History, Jerusalem / Amsterdam; II/3.
- REED, WILLIAM L. (1967): Gibeon, in: Thomas, D. Winton (Hg.): Archaeology and Old Testament Study, Oxford; 231-243.

- REICH, RONNY (1992): Building Materials and Architectural Elements in Ancient Israel, in: Kempinski, Aharon / Reich, Ronny (Hg.): The Architecture of Ancient Israel. From the Prehistoric to the Persian Periods, Jerusalem; 1-16.
- (1992): The Beth-Zur Citadel II – A Persian Residency?: TA 19; 113-123 [= hebr.: ErIs 23 (1992); 247-252.154\*].
- REICHERT, ANDREAS (1977): Kultgeräte, in: BRL<sup>2</sup>, Tübingen; 189-194.
- REIKE, BO / ROST, LEONHARD (HG.) (1979): Biblisch-historisches Handwörterbuch. Landeskunde / Geschichte / Religion / Kultur / Literatur. 4. Bd. Register und Historisch-archäologische Karte Palästinas, Göttingen.
- RENZ, JOHANNES (1995): Die althebräischen Inschriften. Teil 1. Text und Kommentar (Handbuch der althebräischen Epigraphik 1), Darmstadt.
- (1995): Die althebräischen Inschriften. Teil 2. Zusammenfassende Erörterungen, Paläographie und Glossar (Handbuch der althebräischen Epigraphik 2,1), Darmstadt.
- RIKLIN, SCHIMON (1993): Beit-Arieh: Had. 99; 35-36.
- RON, ZVI (1966): Agricultural Terraces in the Judean Mountains: IEJ 16; 33-49.111-122.
- ROSEN, BARUCH (1994): Subsistence Economy in Iron Age I, in: Finkelstein, Israel / Na'aman, Nadav (Hg.): From Nomadism to Monarchy. Archaeological and Historical Aspects of Early Israel, Jerusalem / Washington; 339-351.
- ROSEN, GEORG (1857): Über die Lage des alten Debîr im Stamme Juda: ZDMG 11; 50-64.
- ROTHENBERG, BENO (1973): Timna. Das Tal der biblischen Kupferminen (Neue Entdeckungen der Archäologie), Bergisch Gladbach [= engl.: Timmna. Valley of the Biblical Copper Mines (New aspects of antiquity), London 1972].
- (1980): Antikes Kupfer im Timna-Tal. 4000 Jahre Bergbau und Verhüttung in der Arabah (Israel), Bochum.
- ROWTON, MICHAEL B. (1967): The Woodlands of Ancient Western Asia: JNES 26; 261-277.
- SAARISALO, AAPPELI (1931): Topographical researches in the Shephela: JPOS 11; 98-104.
- SADEH, MOSHE (1990): Animal remains from Khirbet ed-Dawwara: TA 17; 209.
- SALLER, SYLVESTER J. (1946): Discoveries at St. John's, 'Ein Karim, 1941-1942 (PSBF 3), Jerusalem.
- (1962): Jerusalem and its Surroundings in the Bronze Age. A. The Early Bronze Age 5. Thecua: SBFLA 12; 153-156.
- (1962): Jerusalem and its Surroundings in the Bronze Age. B. The Intermediate Early Bronze – Middle Bronze Period 8. Thecua: SBFLA 12; 164-165.
- (1963): Archaeological Activity in the Holy Land 1962/3. Bethlehem and its Surroundings: SBFLA 13; 325.
- (1964): Recent Archaeological Work in Palestine. South of Jerusalem: SBFLA 14; 287-291.
- (1968): Iron Age Remains from the Site of a New School at Bethlehem: SBFLA 18; 153-180.
- SAPIN, JEAN (1968/69): Le Plateau central de Benjamin. Essai de géographie humaine et historique (Secteur Râmallah – Nebi Samwil), Memoire de l'École Biblique et Archéologique Française de Jérusalem, Jerusalem.

- (1972): *La Formation de la tribu de Benjamin sur son territoire (ou la recherche historique biblique à la jonction de la géographie, l'archéologie et l'exégèse)*, Diss. Strasbourg.
- SASSON, AHARON (1998): *The Pastoral Component in the Economy of Hill Country Sites in the Intermediate Bronze and Iron Ages: Archaeo-Ethnographic Case Studies: TA 25; 3-51.*
- SCHAAR, KENNETH W. (1991): *The Architectural Traditions of Building 23A/13 at Tell Beit Mirsim. An Architectural Theory for the Origin of the Four-Room House: SJOT 2; 75-98.*
- SCHICK, CONRAD (1890): *The Waters of Gibeon: PEFQSt 22; 23.*
- (1895): *Reports from Herr Baurath von Schick. 6. Bethzur: PEFQSt 27; 37-40.*
- SCHLEY, DONALD G. (1987): *The Traditions and History of Biblical Shilo*, Diss. Atlanta 1986, Ann Arbor Mich.
- (1989): *Shiloh. A Biblical City in Tradition and History (JSOT.S 63)*, Sheffield.
- SCHOONOVER, KERMIT (1968): *Chronique archéologique. Et-Tell (Ai): RB 75; 243-247.*
- (1969): *Chronique archéologique. Et-Tell (Ai): RB 76; 423-426.*
- SCHWARZENBACH, ARMIN (1954): *Die geographische Terminologie im Hebräischen des Alten Testaments*, Leiden.
- SÉJOURNÉ, PAUL-M. (1893): *Thimnath-Serach et Thimnath-Heres ou Le lieu de la sépulture de Josué: RB 2 A.F.; 608-626.*
- (1896): *Chronique de Jérusalem. Un mot sur le tombeau de Josué: RB 5 A.F.; 277.*
- SELLERS, OVID ROGERS (1932): *Khirbat et Tubeïqa: QDAP 1; 158-159.*
- (1933): *The Citadel of Beth-Zur. A preliminary report of the first excavation conducted by the Presbyterian Theological Seminary, Chicago, and the American School of Oriental Research, Jerusalem, in 1931 at Khirbat et Tubeïqa, Philadelphia.*
- (1958): *Chronique archéologique. Bethsour: RB 65; 266-267.*
- (1958): *The 1957 Campaign at Beth-zur: BA 21; 71-76.*
- SEMKOWSKI, L. (1932): *Tell en-Naşbeh: Bib. 13; 363-365.*
- SHALEM, NATHAN (1928): *A Neolithic Settlement at Motza: JJPES 2; 364-368.*
- SHANKS, HERSHEL (HG.) (1975): *Did the Philistines Destroy the Israelite Sanctuary at Shiloh? The Archaeological Evidence: BAR 1/2; 3-5.*
- (HG.) (1975): *Where is Biblical Debir? A New Interpretation Challenges Albright: BAR 1/1; 5-7.*
- (HG.) (1996): *Archaeology's Publication Problem*, Washington.
- SHARON, ILAN (1994): *Demographic Aspects of the Problem of the Israelite Settlement*, in: Hopfe, Lewis M. (Hg.): *Uncovering Ancient Stones. Essays in Memory of H. Neil Richardson*, Winona Lake Ind.; 119-134.
- SHERATT, ANDREWS (1979/80): *Water, soil and seasonality in early cereal cultivation: World Archaeology 11; 313-330.*
- SHILOH, YIGAL (1970): *The Four-Room House. Its Situation and Function in the Israelite City: IEJ 20; 180-190.*

- (1971): Reviews. Marie-Louise Buhl & S. Holm-Nielsen: Shiloh. The Danish Excavations at Tall Sailūn, Palestine, in 1926, 1929, 1932 and 1963. The Pre-Hellenistic Remains: IEJ 21; 67-69.
  - (1973): The Camp at Shiloh, in: Aviram, Joseph (Hg.): Eretz Shomron. The Thirtieth Archaeological Convention September 1972, Jerusalem; 10-18.xi-xii.
  - (1973): The Four-Room House – The Israelite Type-House?: *ErIs* 11; 277-285.32\*.
  - (1975): Tables of Major Archaeological Activities in Jerusalem since 1863, in: Yadin, Yigael (Hg.): Jerusalem Revealed. Archaeology in the Holy City 1968-1974, Jerusalem; 131-135.
  - (1978): Elements in the Development of Town Planning in the Israelite City: IEJ 28; 36-51.
  - (1980): The Population of Iron Age Palestine in the Light of a Sample Analysis of Urban Plans, Areas, and Population Density: BASOR 239; 25-35.
  - (1987): The Casemate Wall, the Four Room House, and Early Planning in the Israelite City: BASOR 268; 3-15.
  - (1993): Excavation at the City of David. I. 1978-1982. Interim Report of the First Five Seasons (QEDM Monographs of the Institute of Archaeology 19), Jerusalem.
  - (1993): Jerusalem. The Early Periods and the First Temple Period. Excavation Results, in: NEAEHL 2, Jerusalem; 701-712.
- SHPANIER, YOSSI: siehe SPANIER
- SHUVAL, MENAKHEM (1990): A Catalogue of Early Iron Stamp Seals from Israel, in: Keel, Othmar / Shuval, Menakhem / Uehlinger, Christoph: Studien zu den Stempelsiegeln aus Palästina / Israel. Band III. Die Frühe Eisenzeit. Ein Workshop (OBO 100), Fribourg / Göttingen; 67-161.
- SILBERMAN, NEIL ASHER (1997): Structuring the Past: Israelis, Palestinians, and the Symbolic Authority of Archaeological Monuments, in: ders. / Small, David (Hg.): The Archaeology of Israel. Constructing the Past, Interpreting the Present (JSOT.S 237), Sheffield; 62-81.
- SINCLAIR, LAWRENCE A. (1960): An Archaeological Study of Gibeah (Tell el-Fûl), in: Sinclair, Lawrence A. / Cleveland, Ray L.: An Archaeological Study of Gibeah (Tell el-Fûl). The Excavation of the Conway High Place (Petra) and Soundings at Khirbet Ader (AASOR 34/35), New Haven; 1-51; Tafeln 1-35.
- (1964): An Archaeological Study of Gibeah (Tell el-Fûl): BA 27; 52-64.
- SINGER, KAREN (1993): Pottery of the Early Roman Period from Betar: TA 20; 98-103.
- SION, OFER (1992): Ancient Road in Samaria: ESI 10; 169.
- (1994): Wadi el-Qilt Map, Survey: ESI 12; 50-51.
- SKJEGGESTAD, MARIT (1992): Ethnic Groups in Early Iron Age Palestine. Some Remarks on the Term "Israelite" in Recent Research: SJOT 6; 159-186.
- SMALL, DAVID B. (1997): Group Identification and Ethnicity in the Construction of the Early State of Israel: From the Outside Looking in, in: Silberman, Neil Asher / Small, David B. (Hg.): The Archaeology of Israel. Constructing the Past, Interpreting the Present (JSOT.S 237), Sheffield; 271-288.
- SOLIMANY, GIDEON / WEISS, DANIEL (1995): Har Etan, Survey: ESI 14; 104-105.

- / — / ZISSU, BOAZ (1995) [WEISS, DANNY]: Nes Harim Map, Survey: ESI 13; 93-94.
- SPANIER, YOSEF (1986) [SHPANIER, YOSSII]: Wells and Caves on the Crest of Har Gilo: Niqrot Zurim. *Journal of the Israel Cave Research Center (I.C.R.C.)* 13; 149-157.212.
- (1995): Map of el-Mughayir, Survey: ESI 14; 78-79.
- STAGER, LAWRENCE E. (1969): An inscribed potsherd from the eleventh century B.C.: *BASOR* 194; 45-52.
- (1976): Farming in the Judean Desert during the Iron Age: *BASOR* 221; 145-158.
- (1982): The Archaeology of the East Slope of Jerusalem and the Terraces of the Kidron: *JNES* 41; 111-121.
- (1985): The Archaeology of the Family in Ancient Israel: *BASOR* 260; 1-35.
- (1985): The Firstfruits of Civilisation, in: Tubb, Jonathan N. (Hg.): *Palestine in the Bronze and Iron Ages. Papers in Honour of Olga Tufnell*, London; 172-188.
- (1986): Archaeology, Ecology, and Social History: Background Themes to the Song of Deborah: *VT.S* 40; 221-234.
- (1989): The Song of Deborah. Why Some Tribes Answered the Call and Others Did Not: *BAR* 15/1; 51-64.
- STAUBLI, THOMAS (1991): *Das Image der Nomaden im Alten Israel und in der Ikonographie seiner seßhaften Nachbarn (OBO 107)*, Fribourg / Göttingen.
- STERN, EPHRAIM (HG.) (1993): *The New Encyclopedia of Archaeological Excavations in the Holy Land*, 4 Bände, Jerusalem.
- (1993): The Renewal of Trade in the Eastern Mediterranean in Iron Age I, in: Aviram, Joseph / Biran, Avraham (Hg.): *Biblical Archaeology Today, 1990. Proceedings of the Second International Congress on Biblical Archaeology. Jerusalem, June-July 1990*, Jerusalem; 325-334.
- STERNBERG, GEORG (1915): *Studien aus dem Deutschen evang. Institut für Altertumswissenschaft in Jerusalem*. 27. Bethel: *ZDPV* 38; 1-40.
- STOEBE, HANS-JOACHIM (1964): Exkursionen in den Süden von Jerusalem: *ZDPV* 80; 7-17.
- STROBEL, AUGUST (1989): Der Gemeindeausflug 1987 nach et-Tayibe – eine Fahrt in die Welt der Bibel: *Jahrbuch des Deutschen Evangelischen Instituts für Altertumswissenschaft des Heiligen Landes* 1; 177-183.
- SURVEY OF ISRAEL (HG.) (1991): *Israel*, 2 Karten, 1:250000.
- (HG.) (1992): *Israel – Touring Map*, 1:250000.
- (HG.) (1994): *Naturschutzgebiete, Nationalparks und archäologische Stätten in Israel*, 6 Karten, 1:100000.
- SUSSMAN, VARDIA (1966): Middle Bronze Age Burials at Moza: *'Atiqot* 3; 40-43.
- SÜTTERLIN, W. (1921): Theoka. Eine geographisch-archäologische Skizze: *PJ* 17; 31-46.
- TADMOR, MIRIAM (1982): Female Cult Figurines in Late Canaan and Early Israel: Archaeological Evidence, in: Ishida, Tomoo (Hg.): *Studies in the Period of David and Solomon and Other Essays*, Tokio / Winona Lake Ind.; 139-173.
- (1996): Plaque Figurines of Recumbent Women – Use and Meaning: *ErIs* 25; 99\*-100\*.290-296.
- THOMPSON, THOMAS L. (1977): Beth-Zur, in: *BRL*<sup>2</sup>, Tübingen; 47-48.

- (1995): A Neo-Albrightean School in History and Biblical Scholarship?: JBL 114; 683-698.
- TUBB, JONATHAN N. (HG.) (1985): *Palestine in the Bronze and Iron Ages. Papers in Honour of Olga Tufnell*, London.
- Tübinger Atlas des Vorderen Orients. Hrsg. vom Sonderforschungsbereich 19 der Universität Tübingen, Wiesbaden 1977 ff.
- Tübinger Atlas des Vorderen Orients. Register zu den Karten. General Index. Herausgegeben vom Sonderforschungsbereich 19 der Universität Tübingen, 3 Bände, Wiesbaden 1994.
- TUFNELL, OLGA (1948): Reviews and Notices. Tell En-Nasbeh: PEQ 80; 145-150.
- TURKOWSKI, LUCIAN (1969): Peasant Agriculture in the Judean Hills: PEQ 101; 21-33.101-112.
- TYLECOTE, RONALD F. (1980): Furnaces, Crucibles, and Slags, in: Muhly, James David / Wertime, Theodore A.: *The Coming of the Age of Iron*, New Haven / London; 183-228.
- TZAFERIS, VASSILIOS (1996): Two Greek Inscriptions from A Byzantine Structure at Ḥorbat Sokho: 'Atiqot 28; 25\*-27\*.197-198.
- UEHLINGER, CHRISTOPH (1997): Anthropomorphic Cult Statuary in Iron Age Palestine and the Search for Yahweh's Cult Images, in: Toorn, Karel van der (Hg.): *The Image and the Book. Iconic Cults, Aniconism, and the Rise of Book Religion in Israel and the Ancient Near East*, Leuven; 97-155.
- (1999): The "Canaanites" and other 'pre-Israelite' peoples in Story and History. Part I: FZPhTh 46; 546-578.
- (2000): The "Canaanites" and other 'pre-Israelite' peoples in Story and History. Part II: FZPhTh 47; 173-198.
- USSISHKIN, DAVID (1993): Archaeological Soundings at Betar, Bar-Kochba's Last Stronghold: TA 20; 66-97.
- VAUX, ROLAND DE (1946): Notes archéologiques et topographiques. 2. Khirbet Bir-Zeit: RB 53; 262.
- (1946): Notes archéologiques et topographiques. 3. Khirbet er-Râs: RB 53; 262-263.
- (1946): Notes archéologiques et topographiques. 4. Khirbet Tarafin: RB 53; 263.
- (1946): Notes archéologiques et topographiques. 7. Khirbet 'Alyata: RB 53; 265-266.
- (1946): Notes archéologiques et topographiques. 10. Djibiya et Khirbet Siyâ': RB 53; 267-270.
- (1946): Notes archéologiques et topographiques. 12. Khirbet Tibneh: RB 53; 270-271.
- (1966) Recensions. The Bronze Age Cemetery at Gibeon by James B. Pritchard. Winery, Defenses, and Soundings by James B. Pritchard: RB 73; 130-135.
- VINCENT, LOUIS-HUGUES (1899): Recensions. Les Maspeh: RB 8 A.F.; 315-316.
- (1907): Chronique. Ossuaires Juifs: RB 4 N.F.; 410-414.
- (1910): Une mosaïque byzantine à Bettir: RB 7 N.F.; 254-261.
- (1922): Mélanges. Nebi Samouil: RB 31; 360-402.
- (1924): Chronique. I.I. Fouilles de l'école américaine: RB 33; 420-421.

- (1927): Chronique. L'année archéologique 1926 en Palestine. Fouilles américaines à Tell en-Naşbeh: RB 36; 414-418.
- (1927): Chronique. L'année archéologique 1926 en Palestine. Fouilles danoises à Seiloun: RB 36; 418-419.
- (1934): Bulletin. Khirbet et-Tebeiq: RB 43; 315-317.
- (1937): Chronique. Les fouilles d'et-Tell = °Aī: RB 46; 231-266.
- VITA-FINZI, CLAUDIO (1978): Archaeological sites in their setting (Ancient peoples and places 90), London.
- VITTO, FANNY (1996): Jerusalem, Giloh: ESI 15; 131.
- VOGEL, ELEANOR K. (1971): Bibliography of Holy Land Sites: HUCA 42; 1-96.
- (1987): Bibliography of Holy Land Sites. Part III: HUCA 58; 1-63.
- VOIGT, EDWIN E. (1925): Bahurim: AASOR 5; 67-76.
- VRIEZEN, KAREL J. H. (1975): *Hirbet Kefīre* – eine Oberflächenuntersuchung: ZDPV 91; 135-158.
- (1977): Chronique archéologique. Khirbet Kefire: RB 84; 412-416.
- WALDBAUM, JANE COHN (1969): The Use of Iron in the Eastern Mediterranean: 1200-900 B.C.: HSCP 73; 328-331.
- (1978): From Bronze to Iron. The Transition from the Bronze Age to the Iron Age in the Eastern Mediterranean (Studies in Mediterranean Archaeology 54), Göteborg.
- (1989): Copper, Iron, Tin, Wood. The Start of the Iron Age in the Eastern Mediterranean: Archeomaterials 3; 111-122.
- WAMPLER, JOSEPH CARSON (1941): Three Cistern Groups from Tell en-Naşbeh: BASOR 82; 25-43.
- (1947): Tell en-Naşbeh. II. The Pottery, Berkeley / New Haven.
- WAPNISH, PAULA (1993): Archaeozoology: The Integration of Faunal Data with Biblical Archaeology, in: Aviram, Joseph / Biran, Avraham (Hg.): Biblical Archaeology Today, 1990. Proceedings of the Second International Congress on Biblical Archaeology. Jerusalem, June-July 1990, Jerusalem; 426-442.
- WEBLEY, D. (1972): Soils and site location in prehistoric Palestine, in: Higgs, Eric S. (Hg.): Papers in economic prehistory, Cambridge Mass.; 169-180.
- WEINFELD, MOSHE (1988): Historical facts behind the Israelite settlement pattern: VT 38; 324-332.
- (1993): Traces of Hittite Cult in Shiloh, Bethel and in Jerusalem, in: Janowski, Bernd / Koch, Klaus / Wilhelm, Gernot (Hg.): Religionsgeschichtliche Beziehungen zwischen Kleinasien, Nordsyrien und dem Alten Testament (OBO 129), Fribourg / Göttingen; 455-472.
- WEIPPERT, HELGA (1977): Edelstein, in: BRL<sup>2</sup>, Tübingen; 64-66.
- (1977): Elfenbein, in: BRL<sup>2</sup>, Tübingen; 67-72.
- (1977): Fayence, in: BRL<sup>2</sup>, Tübingen; 74-77.
- (1977): Glas, in: BRL<sup>2</sup>, Tübingen; 98-99.
- (1977): Hebron und Mamre, in: BRL<sup>2</sup>, Tübingen; 144-145.



- (1977): Mizpa, in: BRL<sup>2</sup>, Tübingen; 227-228.
  - (1977): Möbel, in: BRL<sup>2</sup>, Tübingen; 228-232.
  - (1988): Palästina in vorhellenistischer Zeit (Handbuch der Archäologie. Vorderasien II. Band I), München.
  - (1992): Die Kesselwagen Salomos: ZDPV 108; 8-41.
  - / WEIPPERT, MANFRED (1991): Die Vorgeschichte Israels in neuem Licht: ThR 56; 341-390.
- WEIPPERT, MANFRED (1967): Die Landnahme der israelitischen Stämme in der neueren wissenschaftlichen Diskussion (FRLANT 92), Göttingen.
- (1977): Metall und Metallverarbeitung, in: BRL<sup>2</sup>, Tübingen; 219-224.
  - (1979): The Israelite "Conquest" and the Evidence from Transjordan, in: Cross, Frank Moore (Hg.): Symposia. Celebrating the Seventy-Fifth Anniversary of the Founding of the American Schools of Oriental Research (1900-1975), Cambridge Mass.; 15-34.
- WELTEN, PETER (1977): Salbe und Salbgefäße, in: BRL<sup>2</sup>, Tübingen; 260-264.
- (1977): Siegel und Stempel, in: BRL<sup>2</sup>, Tübingen; 299-308.
- WENNING, ROBERT (1991): Grab, in: NBL 1, Zürich; 942-946.
- (1994): Eisenzeitliche Gräber in Jerusalem und Juda. Dokumentation des lokalen Bestattungswesens. Eine archäologische Untersuchung der Topographie, Architektur und Typologie der Gräber, der Grabinventare, der Bestattungssitten und der Totenpflege, Habil. Eichstätt.
  - / ZENGER, ERICH (1990): Tod und Bestattung im biblischen Israel. Eine archäologische und religionsgeschichtliche Skizze, in: Hagemann, Ludwig / Pulsfort, Ernst (Hg.): "Ihr alle aber seid Brüder" (FS A. Th. Khoury), Würzburg / Altenberge; 285-303.
- WHITELAM, KEITH W. (1996): The Invention of Ancient Israel. The silencing of Palestinian history, London / New York.
- WOOD, BRYANT G. (1990): The Sociology of Pottery in Ancient Palestine. The Ceramic Industry and the Diffusion of Ceramic Style in the Bronze and Iron Ages (JSOT.S 103, JSOT/ASOR Monographs Series 4), Sheffield.
- (1995): Notes and News. Khirbet Nisya, 1994: IEJ 45; 197-200.
- WORRELL, WILLIAM H. (1921/22): Sepulchral cup-marks, pools and conduits near Jerusalem: AASOR 2/3; 80-94.
- WORSCHKECH, UDO (1992): *Collared-Rim Jars* aus Moab. Anmerkungen zur Entwicklung der Krüge mit "Halswulst": ZDPV 108; 149-155.
- WRIGHT, G. ERNEST (1938): Iron in Israel: BA 1; 5-8.
- (1939): Iron: The Date of its Introduction into Common Use in Palestine: AJA 43; 458-463.
  - (1947): Tell en-Nasbeh: BA 10; 69-77.
  - (1948): Book Reviews. Tell En-Nasbeh. Vol. i., Archaeological and Historical Results: AJA 52; 470-472.
  - (1955): Israelite Daily Life: BA 18; 50-79.
  - (1959): Israelite Samaria and Iron Age Chronology: BASOR 155; 13-29.
  - (HG.) (1961): The Bible and the Ancient Near East (FS W. F. Albright), London.

- (1978): A Characteristic North Israelite House, in: Moorey, Roger / Parr, Peter (Hg.): *Archaeology in the Levant. Essays for Kathleen Kenyon*, Warminster; 149-154.
- WÜST, MANFRIED (1977): Bethel, in: BRL<sup>2</sup>, Tübingen; 44-45.
- YADIN, YIGAEEL (1969): An Inscribed South-Arabian Clay Stamp from Bethel?: BASOR 196; 37-45.
- (1971): An Inscribed South-Arabian Clay Stamp from Bethel?: ErIs 10; 146-149.
- YAHYA, ADEL H. (1995): *The Coming of the Iron Age in Palestine*, Diss. Berlin.
- YEIVIN, SHMUEL (1934): The Masonry of the Early Bronze People: PEFQSt 66; 189-191.
- (1971): The Benjaminite Settlement in the Western Part of their Territory: IEJ 21; 141-154.
- (1972): *Miscellanea Epigraphica I-IV. I. The Ostrakon from Khirbet Raddana*: Museum Haaretz Tel-Aviv Bulletin 14; 79-83.
- (1973): Temples that were not: ErIs 11; 163-175.28\*.
- YEIVIN, ZEEV (1970): *Chronique archéologique. Eshtemo'a*: RB 77; 401-402.
- (1971): Es-Samo'a (As-Samu'): IES 21; 174-175.
- (1981): Shiloh: Had. 77; 18-20.
- (1981): Tel Shiloh: Had. 77; 20-23.
- (1987): The Mysterious Silver Hoard From Eshtemoa: BARr 13/6; 38-44.
- (1993): 'Ein Samiya and Dhahr Mirzbaneh, in: NEAEHL 1, Jerusalem; 378.
- (1993): Eshtemoa, in: NEAEHL 2, Jerusalem; 423-426.
- ZEHAVI, ALON (1994): Jerusalem, Manahat: ESI 12; 66-67.
- ZERTAL, ADAM (1986): How Can Kempinski Be So Wrong!: BARr 12/1; 42-53.
- (1986/87): An Early Iron Age Cultic Site on Mount Ebal. Excavation Seasons 1982-1987: TA 13/14; 105-165.
- (1988): The Water Factor during the Israelite Settlement Process in Canaan, in: Heltzer, Michael L. / Lipiński, Edward (Hg.): *Society and Economy in the Eastern Mediterranean (c. 1500-1000 B.C.). Proceedings of the International Symposium held at the University of Haifa from the 28th of April to the 2nd of May 1985 (OLA 23)*, Leuven; 341-352.
- (1994): "To the Land of the Perizzites and the Giants": On the Israelite Settlement in the Hill Country of Manasseh, in: Finkelstein, Israel / Na'aman, Nadav (Hg.): *From Nomadism to Monarchy. Archaeological and Historical Aspects of Early Israel*, Jerusalem / Washington; 47-69.
- ZEVI, ZIONY (1983): Archaeological and Literary Stratigraphy in Josuah 7-8: BASOR 251; 23-35.
- (1985): Is Et-Tell the Site of Ai?: BARr 11/5; 79-80.
- (1985): The Problem of Ai. New Theory Rejects the Battle as Described in the Bible but Explains How the Story Evolved: BARr 11/2; 58-69.
- ZICKERMANN, E. (1906): Chirbet el-jehūd (bettir): ZDPV 29; 51-72.
- ZOHAR, MATTANYAHU (1980): Notes and News. Tell Marjamah ('Ein Sâmiyeh): IEJ 30; 219-220.

- ZOHARY, MICHAEL (1962): *Plant Life of Palestine. Israel and Jordan* (Chronica Botanica New Series of Plant Science Books 33), New York.
- (1973): *Geobotanical Foundations of the Middle East*, 2 Bände, Stuttgart / Amsterdam.
  - (1982): *Plants of the Bible. A complete handbook to all the plants with 200 full-color plates taken in the natural habitat*, Cambridge / New York / New Rochelle / Melbourne / Sydney [= dt.: *Pflanzen der Bibel. Vollständiges Handbuch*, Stuttgart 1983, <sup>2</sup>1986].
  - (1982): *Vegetation of Israel and Adjacent Areas* (BTAVO.A 7), Wiesbaden.
- ZORN, JEFFREY RALPH (1988): William Frederic Badè: BA 51; 28-35.36-45.
- (1993): Mesopotamian-Style Ceramic "Bathtub" Coffins from Tell En-Nasbeh: TA 20; 216-224.
  - (1993): Naşbeh, Tell en-, in: NEAEHL 3, Jerusalem; 1098-1102.
  - (1993): Tell en-Nasbeh: A Re-evaluation of the Architecture and Stratigraphy of the Early Bronze Age, Iron Age and Later Periods, 4 Bände, Diss. Berkeley Cal.
  - (1994): Estimating the Population Size of Ancient Settlements: Methods, Problems, Solutions, and a Case Study: BASOR 295; 31-48.
  - (1995): Three Cross-shaped "Tet" Stamp Impression from Tell en-Nasbeh: TA 22; 98-106.
  - (1996): The Date of a Bronze Vase from Tell en-Naşbeh: TA 23; 209-212.
  - (1997): Mizpah. Newly Discovered Stratum Reveals Judah's Other Capital: BAR 23/5; 28-38.66.
- ZWICKEL, WOLFGANG (1990): *Eisenzeitliche Ortslagen im Ostjordanland* (BTAVO.B 81), Wiesbaden.
- (1990): *Räucher kult und Räuchergeräte. Exegetische und archäologische Studien zum Räucheropfer im Alten Testament* (OBO 97), Fribourg / Göttingen.
  - (1992): Der Altarbau Abrahams zwischen Bethel und Ai (Gen 12f.): BZ N.F. 36; 207-219.
  - (1993): Gibeat-Amma und Giach (2 Sam 2,24): BN 69; 29-31.
  - (1994): *Der Tempelkult in Kanaan und Israel. Studien zur Kultgeschichte Palästinas von der Mittelbronzezeit bis zum Untergang Judas* (FAT 10), Tübingen.

## Abkürzungen

Abkürzungen von Zeitschriften, Reihen und Nachschlagewerken entsprechen:

SCHWERTNER, SIEGFRIED MANFRED: IATG<sup>2</sup>. Internationales Abkürzungsverzeichnis für Theologie und Grenzgebiete. Zeitschriften, Serien, Lexika, Quellenwerke mit bibliographischen Angaben, Berlin 1992.

Darüber hinaus werden verwendet:

ABD	=	FREEDMAN, DAVID NOEL (HG.): Anchor Bible Dictionary, 6 Bände, New York 1992.
ASOR	=	American Schools of Oriental Research (in verschiedenen Zusammensetzungen).
Had.	=	Ḥadashot Arkheologiyot, Jerusalem 1961 ff.
JJPES	=	Journal of the Jewish Palestine Exploration Society, Jerusalem 1921 ff.
NEAEHL	=	STERN, EPHRAIM (HG.): The New Encyclopedia of Archaeological Excavations in the Holy Land, 4 Bände, Jerusalem 1993.
NEASB	=	Near East Archaeological Society Bulletin, Denver Colo. 1975 ff.
NSK-AT	=	DOHMEN, CHRISTOPH (HG.): Neuer Stuttgarter Kommentar Altes Testament, Stuttgart 1992 ff.
TA	=	Tel Aviv. Journal of the Tel Aviv University Institute of Archaeology, Tel Aviv 1974 ff.

Abkürzungen von archäologischen Perioden richten sich nach den deutschen Termini:

CL	=	Chalkolithikum
FBZ	=	Frühbronzezeit
MBZ	=	Mittelbronzezeit
SBZ	=	Spätbronzezeit
EZ	=	Eisenzeit

Zeitangaben sind – wenn nicht offensichtlich neuzeitlich oder durch ein nachgestelltes "p" gekennzeichnet – grundsätzlich als Angaben "v. Chr." gemeint.

## *Zusammenfassung*

Die vorliegende Studie entwirft im Dialog mit den Menschen der frühen Eisenzeit im Raum Mittelpalästina ein multiperspektives Bild ihrer alltäglichen Lebenswelt und leistet zugleich einen innovativen Beitrag zur Diskussion um die «Entstehung Israels».

Die Autorin stellt bis zu 156 früheisenzeitliche Siedlungsspuren und zehn hinreichend aussagekräftig ausgegrabene Ortslagen als Antwortmedien zusammen und untersucht sie im Blick auf den Siedlungsverlauf als ganzen wie hinsichtlich ihrer konkreten Ausgestaltung. Fragen nach der Auswahl des Siedlungsgeländes, der Architektur der Haus- und Dorfanlagen, der primären Lebensgrundlage, nach persönlichen Gegenständen oder handwerklichen Tätigkeiten, nach Kult, Bestattungen und der Kommunikation mit der näheren oder weiteren Umgebung ermöglichen Rückschlüsse auf die dahinterstehende Sozialstruktur und eine Relecture der gängigen Standardthesen über die Charakteristika der frühen Eisenzeit.

Aus der Perspektive der Bibelwissenschaft, aber unter bewusstem Verzicht auf biblisch voreingenommene Zugangsweisen ist so ein nützliches Kompendium entstanden, das die frühe Eisenzeit Mittelpalästinas als eigenständige Kulturepoche beschreibt.

## Summary

For about one hundred years the early Iron Age and the central hill country of Palestine are regarded as the setting of the biblical «conquest» narratives and as the key to the scholarly debate of the «emergence of Israel». In this context the present study intentionally avoids every biblically or ideologically prejudiced approach, but reconstructs the picture of the relating period of civilization based on its archaeologically recorded remains. 156 early Iron settlements are surveyed within an outlined region, 10 of them are excavated with sufficient evidence (*«Gīlō»*, *Ḥirbet Raddāne*, *Ḥirbet ed-Dawwara*, *Et-Tell*, *Ḥirbet Sēlūn*, *Bētīn*, *Tell en-Naṣbe*, *Ḥirbet et-Ṭubēqa*, *Gebel er-Rumēde* and *Ḥirbet er-Rabūd*). They provide information about the settlement process in its entirety as well as the forming of lifestyle in detail.

Accordingly the early Iron settlers originate from an indigenous background that can neither be defined as completely nomadic nor as fully sedentary, but shows influences of both. Generally they dwell in places that have never been settled before or at least not in the preceding period. Due to the difficult ecological and socio-economic situation their everyday life is determined by the struggle for a sufficient sedentary survival. The «typical» features of the early Iron Age – living in houses with three up to five rooms, terracing the slopes or cutting cisterns – therefore should not be understood as evidences of an «Israelite» culture, but rather as the creative and situative adaptation to the environmental conditions and to the necessities of life. This interpretation fits other observations: The subsistence of the settling population is based on the generally unusual, but appropriate combination of agriculture *and* animal husbandry. The settlers use coarse pottery, primarily of the most efficient types, i.e. pithoi and cooking pots, their assemblage of personal belongings is poor, and they employ simple, but well-thought-out and by no means primitive techniques. They take part in a widespread trade only as ultimate consumers, although their subsistence is extremely autarcic. Their social focal points are the extended family and the village community. – Despite all that they have in common, each of the early Iron settlements presents itself in a very particular way, which is due to their different conditions or needs. During the period of regard, one part of the settlements is being abandoned, whereas the others show increasing popula-

tion and the tendency to form clusters. Both phenomena can be considered as a reaction to the environmental and economic pressure.

The early Iron Age is therefore displayed as a period of social history of its own: a period of development, of change of settlement patterns, of adaptation to environmental conditions, of coping with different cultural influences, of sedentarization and intensifying social contacts.